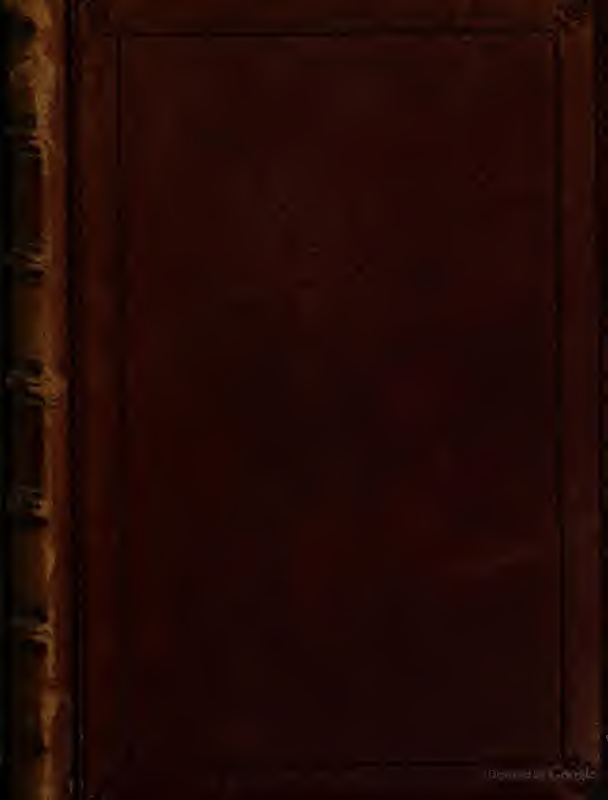
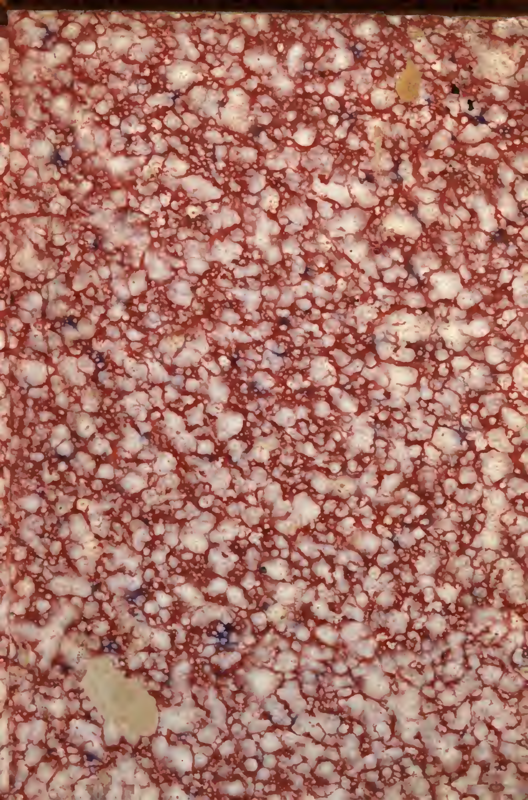


Digitized by Google







Dante Alighieri's Göttliche Komödie.

Erster Band: Die Hölle.



Dante Alighieri's

Göttliche Komödie

übersetzt und erläutert

von

Friedrich Notter.

Die Hölle.



STUTTGART.

VERLAG VON PAUL NEFF.

Druck von Emil Müller in Stuttgart.



Seiner Majestät

dem

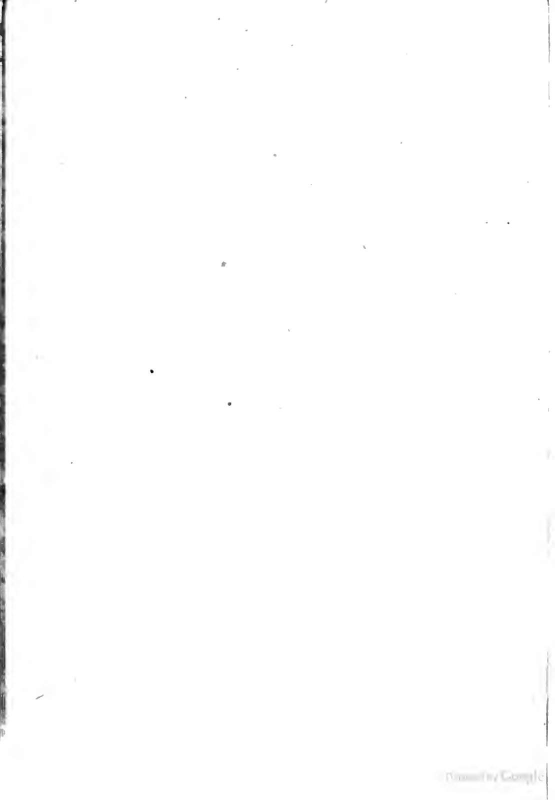
Könige Johann von Sachsen

in

tiefster Ehrerbietung

gewidmet.

Tu se' lo mio maestro e il mio autore.
Dante. Infern. I. 85.



Vorbemerkung.

»Wisse Jeder,« spricht Dante im Gastmahl (I. 7) warnend aus, »dass kein durch das Band der Musen verknüpftes Werk aus seiner Sprache in eine andere übertragen werden kann, ohne seine Süssigkeit und seinen Wohllaut zu verlieren.« Gilt dieser Ausspruch von jedem Gedichte, so gilt er mehr als von irgend einem von demjenigen, dem Dante's Landsleute den Beinamen des »göttlichen« vorgesetzt haben. Wenn ich damit gleich vornherein mein Werk, der Urschrift gegenüber, als ein sehr unvollkommenes erkläre, so sei mir gestattet, hier nur in wenigen Zeilen anzudeuten, was ich gethan, um in unserer rauhern und reimearmen Sprache dem Wohlklang des Originals nur einigermaassen, wenn auch zum Theil auf geradezu entgegengesetztem Wege von jenem, nahe zu kommen, andererseits die Freiheiten anzuführen, die, wenn sie neuerer Zeit auch von Manchen bestritten sind, mir

herauszunehmen ich nach dem Genius unserer Sprache mich gleichwohl für berechtigt hielt.

Zunächst habe ich mich, nach dem Vorbilde von Streckfuss, bemüht, weibliche und männliche Reime fortwährend mit einander wechseln zu lassen, ganz im Gegensatze von Dante selbst, welcher mit höchst geringen, jedesmal durch einen besonderen Grund herbeigeführten Ausnahmen, nur weibliche Reime gebraucht und Dies bei der volltönenden Sprache seines Landes auch ohne alle Gefahr für das Ohr thun kann, während im Deutschen das nur mit halbem Ton ausgesprochene e, das fast ausnahmelos den Vocal unserer weiblichen Reime bildet, bei ununterbrochener Reihe derselben eine fast unerträgliche Monotonie hervorrufen muss. Von dieser mir gesetzten Regel bin ich nur in den Fällen abgegangen, wo ich Festhaltung an derselben mit Undeutlichkeit des Ausdrucks oder zu starker Abweichung vom Wortlaute der Urschrift zu erkaufen gehabt hätte. Ja, ich wäre noch bedeutend strenger an dem von mir einmal angenommenen Grundsatze gehangen, hätte mich nicht ein Freund, der die Hölle Vers für Vers mit mir durchging und dieser Arbeit — er ist Offizier — erst durch den plötzlichen Ausbruch des vorigen Kriegs entzogen wurde, auf die Ungehörigkeiten aufmerksam gemacht, die aus einer zu starken Anhänglichkeit an mein Princip hie und da entstanden waren. Auch in Bezug auf den Wohlklang verdanke ich diesem Verbündeten, dessen Ohr musi-

kalischer ist, als das meinige, höchst schätzenswerthe Winke.

Nebenher suchte ich die Reime möglichst rein zu halten, d. h. einfache Vocale womöglich nur auf einfache Vocale, Diphthonge nur auf Diphthonge reimen zu lassen; doch war Dies in unserer so spärlich mit Reimen ausgestatteten Sprache nicht überall für mich durchführbar, wenn ich nicht mitunter auch hier den höhern Adel oder die grössere Richtigkeit des Gesagten blos diesem erst in neuerer Zeit stärker begehrten Klanggesetze opfern wollte, welches bekanntlich von unsern grössten Dichtern, von Göthe, Schiller, ja selbst von den correcten, dem Wohllaut vor Allem nachstrebenden Bürger, Wilhelm Schlegel u. s. w. hundert und aber hundertmal übertreten oder vielmehr gar nicht berücksichtigt worden ist. Und wirklich glaube ich, dass bei mehrfach wiederkehrenden Reimen, wie sie in der Terzine vorkommen, wenigstens in dem Fall, wenn nach den zwei ersten, aus einfachen Vocalen bestehenden Reimen der dritte, abschliessende, zu einem Diphthong anschwillt, selbst dem feinsten Gehör keine unangenehme Empfindung erwachsen dürfte. — Den Vocal e und den Diphthong ä, deren Aussprache in manchen Wörtern durch ganz Deutschland vollkommen ununterscheidbar ist, während dieselbe in andern nach den verschiedenen Landschaften so wechselt, dass, mit Ausschluss jeder Möglichkeit hierüber eine Regel aufzustellen, bald aus dem einfachen e dem Laute nach ein

zusammengesetztes ä wird, bald das Umgekehrte stattfindet, — habe ich unbedenklich allenthalben als Reime gebraucht.

Apostrophirte Reimwörter wollen manche strenge Kritiker jetzt ganz aus der Poesie verbannt haben, obwohl dieselben z. B. Schlegel in dem hinsichtlich seiner Form vielfach als mustergiltig gepriesenen Gedichte Arion sogar zweimal hinter einander anwendet, zugleich einen Diphthong mit einem einfachen Vocal reimend:

> Die Götter schauen aus der Höh',
> Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
> Erblasset wann ich untergeh'!

Von mir ist dem Bannspruch keineswegs unbedingte Folge geleistet, derselbe jedoch in so weit beachtet worden, dass ich solche Reimwörter, trotz der oft starken Versuchung zu denselben, fast immer nur da angewandt habe, wo auf das Wort in der nächsten Zeile ein Vocal folgt.

Einige mehr nur landschaftlich gebrauchte oder veraltete deutsche Ausdrücke, die ich in mein Werk aufzunehmen mir erlaubte, wie Gere (Seitenstück am Fassboden), Gäre (Koth, daher das Wort garstig), Rei (Rücken des Vorderfusses), Lei (Fels), zopfen (statt zupfen, verwandt mit Zopf,) habe ich vorkommenden Ortes jedesmal in den Anmerkungen erklärt.

Indessen mangelte mir infolge einer durch den deutschen Reichstag herbeigeführten dreimonatlichen Abwesenheit von Stuttgart die Musse, vorliegendem Bande die letzte Feile in dem Maass, wie ich gewünscht hätte, angedeihen zu lassen, und so bitte ich denn im III. Ges. den Vers 43 wegen des vorhergehenden apostrophirten Reimwortes »wär'«, statt mit dem Worte »Drauf« mit einem Wort, an dessen Anfang ein Vocal steht, nämlich mit »Und« beginnen lassen zu wollen; ebenso im X. Ges. Vers 110 und 111 zu lesen:

> Drum ich: »Dem, so mein Wort darnieder schlug,
> Saget, sein Sohn sei noch im Lebensbunde: — —

ferner im XIX. Ges. statt des aus lauter einsylbigen Wörtern bestehenden Verses 37 zu setzen:

> Und ich: »Mich reizet, was dir gut sich zeigt«,

und endlich im XXIII. Ges. den Vers 86 so zu fassen:

> Sah'n, jetzt genaht, sie auf uns, worauf spät.

Die Verbesserung des Misslauts in Ges. XXII. 110 ist unter den Berichtigungen am Ende des Bandes angeführt.

In Dante's Leben und Ansichten könnte, wenn aus gleichen Gründen auch in dieser Beziehung etwas verbessert werden darf, S. 55, unten, nach der Bemerkung, der Dichter könne erst nach dem 27. Januar 1302 in Siena angelangt sein, noch der Satz nachge-

tragen werden: Er müsste denn schon vor diesem Tage einige Zeit in genannter Stadt verweilt haben, um die Gestaltung der Dinge in Florenz, wo er sich nicht sicher zu glauben allerdings Grund genug hatte, vorerst abzuwarten.

Zwei Schriften über Dante, nämlich den dritten Band des Jahrbuchs der deutschen Dante-Gesellschaft und die Idee der Göttlichen Komödie von H. Delff 1871, konnte ich erst am Ende des zum zweiten Band bestimmten Manuscriptes, das zum unverweilten Druck bereit liegt, zu meinem Gebrauch verwenden.

Stuttgart, im August 1871.

Der Uebersetzer.

Dante's Leben und Ansichten.

Italien war zu Dante's Zeit in eine Menge an Macht und Ausdehnung höchst verschiedener Gebiete getheilt. Ein König herrschte in Neapel, ein anderer in Sicilien, im Kirchenstaate der Papst, im Nordosten die mit fürstlichen Attributen geschmückte Republik Venedig. Daneben liefen die mitunter sehr ausgedehnten Ländereien der Grafen und Markgrafen, des niedern Adels, der, wenn er seine Besitzungen dem Namen nach zu Lehen trug, doch der That nach oft höchst unabhängig in denselben schaltete, ferner der Klöster und Abteien, endlich sehr zahlreicher Stadtgemeinden her. Letztere hatten sich, anfangs geräuschlos und fast unbemerkt, bald aber immer entschiedener von ihren ursprünglichen Oberherren abgelöst und waren mitunter zu grossem Wohlstand, keineswegs jedoch durchgängig zu eigentlicher Freiheit gelangt, indem einzelne reiche und mächtige Mitbürger, die sich zur Herrschaft aufgeschwungen, nicht selten eine fast unerträgliche Tyrannis übten (Höll. XXVII. 37 ff. Fegef. VI. 124 f.). Abgesehen von der schon aus solcher Vielstaaterei hervorgehenden Spaltung des nationalen Elementes standen sich fast überall zwei einander blutig bekämpfende Parteien, die Ghibellinen und Guel-

fen, gegenüber, erstere, im Allgemeinen, die Anhänger der kaiserlichen, letztere die der päpstlichen Macht, eine Bezeichnung, die jedoch keineswegs strenge zutrifft, indem nur allzu oft ganz andere Strebeziele unter diesen Namen vertheidigt und angegriffen wurden, (Parad. VI. 102—105). Zugleich brachen sich besagte Parteien häufig wieder in neue Gegensätze, die dann in noch heftigerem Zwiespalt aufflammten, in dessen Folge die siegende Faction die besiegte auf jede Weise verfolgte, nicht Mord noch Todesurtheile sparend. Das Volk an sich nahm zwar an dem Kampfe Anfangs meistens keinen Antheil, konnte sich aber doch häufig, da die Folgen des Streites zu tief in alle Verhältnisse eingriffen, der endlichen Theilnahme nicht erwehren, wobei es dann meistens als dritte, Ausschlag gebende Macht auftrat. Mit vollem Rechte konnte somit Dante im Hinblick auf sein Gesammtvaterland, besonders auf Ober- und Mittelitalien, ausrufen (Fegef. VI. 82 ff.):

Doch Leben wider Leben ist entbrannt
In dir, und rings zu Feinden sind geworden
Die, so Ein Graben, so Ein Wall umspannt.

Such, Elende, von deiner Meere Borden
Bis in dein Herz, ob wo der kleinste Saum
Das Ohr labt mit des Friedensklangs Accorden!

Zu den bedeutendsten jener zu Freistaaten umgewandelten Stadtgemeinden gehörte des Dichters Heimatstadt, Florenz, die nach Macchiavelli's — vielleicht übertriebener — Angabe im Jahr 1298 dreissigtausend Bewaffnete aus sich und siebenzigtausend aus dem zugehörigen Gebiet stellen konnte, während zugleich Handel und Gewerbe blühten und eine bedeutende Zahl der Bürger sich zu ungewöhnlichem Reichthum (Höll. XVI. 73, Parad. XVI. 49—70)

aufgeschwungen hatte. Allein auch hier herrschten jene Parteikämpfe und hatten beinahe seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts, wenn auch anfangs nicht unter dem Namen eines Zwists zwischen Ghibellinen und Guelfen, geherrscht. Schon 1215 hatte sich die Stadt in die Parteien der Buondelmonti und Uberti gespalten, weil ein junger Mann aus erstgenannter Familie, der eine bereits mit ihm verlobte Angehörige der Amidei, eines mit den Uberti befreundeten Geschlechtes, wieder zurückgewiesen, desshalb auf der alten Arnobrücke von den Verwandten der Braut niedergestossen worden war, (Parad. XVI. 136—147, Höll. XXVIII. 106—111). Ueber zwanzig Jahre dauerte der desshalb entbrannte Kampf zwischen den Anhängern beider Geschlechter fort, bis Kaiser Friedrich II. im Jahre 1246, um sich einer Partei zu versichern, die Uberti begünstigte, wodurch nun von selbst aus den Uberti und Buondelmonti Ghibellinen und Guelfen wurden. Zwei Jahre später, 1248, mussten die letztern, hauptsächlich auf Betrieb ihres entschiedensten Gegners, des Farinata degli Uberti, in die Verbannung wandern (Höll. X. 48), kehrten aber schon 1251, gerufen von dem aufgestandenen Volke, zurück, und noch im gleichen Jahr zogen an ihrer Stelle die bedeutendsten ghibellinischen Geschlechter, welche durch Friedrichs II. Tod im Jahre 1250 die Stütze verloren hatten, in's Exil. Sieben Jahre später, 1258, folgten ihnen die übrigen Ghibellinen nach. Allein schon hatte Friedrichs tapfrer Sohn, Manfred, (Fegef. III. 103 ff.), des Vaters Erbe wieder errungen, und mit Hülfe einer von ihm entsandten Reiterschaar und der Sienesen gewannen die Verbannten, besonders durch Wirksamkeit Farinata's, am 4. September 1260 den Sieg bei Montaperti über die Florentiner, welcher »der Arbia Wasser roth von Blut färbte« (Höll. X. 86) und die Guelfen bewog, Alles

verloren gebend, nach Lucca zu flüchten, ja welcher von Seiten der Sieger die Schleifung der ganzen Stadt Florenz zur Folge gehabt haben würde, hätte sich der hochherzige Farinata diesem Vorhaben nicht aus allen Kräften widersetzt (ebend. 92 f.).

Jedoch bereits nach etwas mehr als fünf Jahren verlor Manfred in der Schlacht bei Benevent, 26. Febr. 1266, »wo Treu' und Glaube schwand den Pugliern« (Höll. XXVIII. 16), Reich und Leben (Fegef. III. 120—132), die Guelfen aber kehrten, vom florentinischen Volke gerufen, heim, vertrieben den Grafen Guido Novello, Statthalter des gefallenen Manfred (Höll. XXIII. 105—108 und Anmerkung), und wendeten sich dagegen an den Usurpator von dessen Thron, Karl von Anjou, der ihnen auch zu Ostern 1267 achthundert französische Reiter zu Hülfe schickte, so dass sich die Ghibellinen noch vor deren Ankunft von selbst nach Pisa und Siena flüchteten. Ihre Güter wurden eingezogen und im Interesse der Guelfen verwaltet. Im Jahre 1273 wurden sie zwar von der Bürgerschaft, bei welcher die guelfische Partei selbst sich unbeliebt gemacht, zurück berufen und 1280 erhielten sie theilweise sogar ihre Güter wieder, aber volle Gewalt erlangten sie doch nie mehr, denn wie in vielen Städten Italiens neigte sich die Bürgerschaft von Florenz, auch wenn sie in Streit mit dem guelfischen Adel als solchem lag, im Ganzen mehr dem guelfischen als dem ghibellinischen Elemente zu, da von den äusserlich minder mächtigen Päpsten Bedrohung der städtischen Unabhängigkeit minder wahrscheinlich war, als von den Kaisern, unter welchen Barbarossa in Bezug auf Mailand ein die Stadtgemeinden schreckendes Beispiel gegeben.

Damit gelangte jedoch die Arnostadt keineswegs zur Ruhe. Nicht nur zwischen Ghibellinen und Guelfen dauer-

ten die Zwistigkeiten fort, sie begannen jetzt auch zwischen Volk und Adel. Die Verfassung hatte bisher ein aristokratisches Gepräge festgehalten, indem die Mitglieder der Regierung stets den edeln Geschlechtern entnommen wurden. Erst 1282 kam die oberste Gewalt an die obern Zünfte der Gewerbtreibenden, zu welchen indessen auch Rechtsgelehrte und Aerzte gezählt wurden. Aus ihnen wurden die jährlichen Prioren gewählt, die zusammen den Titel Signoria führten. Mitgliedern edler Geschlechter blieb jedoch die Theilnahme an der Regierung unverwehrt, wenn sie dem Namen nach in eine dieser obern Zünfte eintraten, oder wohl auch schon vorher einer derselben auf solch formelle Art angehört hatten. Auch dauerten Uebermuth und junkerhaftes Wesen dieses, an sich meistens guelfischen, Adels nach der demokratischen Umänderung immer noch fort, bis endlich im Jahr 1292 Giano della Bella, obwohl er »sein Wappenschild mit goldenem Schmuck umwunden, sich dem niedern Volk zuwandte« (Parad. XVI. 131 f.), d. h. bis er, von Geburt selbst ein Adlicher, jenen Uebermuth brach mittelst der von ihm durchgesetzten streng demokratischen Gesetze, der sog. Ordini della giustizia, und mittelst Gründung des dem römischen Volkstribunat vergleichbaren Amtes des Venners der Gerechtigkeit (Gonfaloniere di giustizia), welchem ein Venner der Volkswaffen mit tausend, dem erstern zu unbedingter Folgeleistung verpflichteter Bewaffneten zur Seite stand. Zugleich entzog Giano della Bella dem Adel den ihm noch gebliebenen Einfluss auf die Regierung durch das Gesetz, dass Niemand in die Signorie gelangen könne, der nicht das Gewerbe der Zunft, in welche er eingeschrieben sei, wirklich betreibe. Auch in weiterer Beziehung wurde derselbe sehr beschränkt, und unter Anderm drei und dreissig

adliche Familien für immer von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.*

War aber Florenz seit einer Reihe von Jahren mit kurzen Unterbrechungen guelfisch gewesen, so waren die beiden mit ihm wetteifernden Nachbarstädte Pisa und Siena vorherrschend ghibellinisch, und im Gebirge sass fast ausschliesslich ghibellinischer Adel. Aus dem ebenfalls nahe gelegenen Pistoja hatten die Ghibellinen zwar 1285 in die Verbannung wandern müssen, allein unter den dortigen Guelfen selbst war ein höchst blutiger Zwist ausgebrochen, an welchem bald die ganze Gemeinde Theil nahm. Eine Mittelpartei setzte endlich durch, dass das Regiment der Stadt auf drei Jahre an die Signorie von Florenz übergeben wurde, und die von letzterer eingesetzten Beamten verbannten nun im März 1300 die Häupter beider Parteien nach Florenz, wo die Einen, genannt die Weissen, Bianchi, bei der bürgerlichen, noch nicht sehr lange eingewanderten Familie der Cerchi, die Andern, genannt die Schwarzen, Neri, (Höll. XXIV. 143), bei den mit dem Adelsgeschlechte der Donati befreundeten Frescobaldi Aufnahme fanden. Bald jedoch wurde Pistoja's Hader nach Florenz selbst übertragen. Die Cerchi und deren Anhänger, grösstentheils dem ghibellinischen Adel und dem unbemittelten Bürgerstande angehörig, hiessen nun in eigener Person die Weissen (Höll. XXIV. 150), der guelfische Adel und die reichere, sog. fette Bürgerklasse, zu den Donati haltend, die Schwarzen, und zum drittenmal in 85 Jahren hatten somit die in Florenz einander befehdenden Factionen, wenigstens im Ganzen und Grossen, bei beibehaltenem Wesen die Namen gewechselt, wenn auch im Einzelnen die Weissen nicht durchgängig den bisherigen Ghibellinen, die Schwarzen nicht durchgängig den Guelfen entsprachen.

Bald kam es zum Zusammenstoss mit den Waffen; Strassenkämpfe wiederholten sich unter den zwei neuen Bezeichnungen der Kämpfer immer wilder, und fast jedesmal waren die Schwarzen unter Anführung oder mindestens Aufstiftung Corso Donati's (Fegef. XXIV. 82 ff., Parad. III. 106 ff.) die Angreifenden.

In der so durch Hader zerrissenen Stadt war Dante (eigentlich Durante) Alighieri geboren worden, so lange im Jahre 1265, das nach den zuverlässigsten Quellen als dasjenige bezeichnet wird, in welchem er das Licht der Welt erblickte, und welches auch er selbst, Höll. I. 1 in Verbindung mit XXI. 112 als solches andeutet[1]), die Sonne im Zeichen der Zwillinge gestanden, (Parad. XXII. 115), eine Stellung, die in jenem Jahr vom 18. Mai bis 17. Juni anhielt. Da er nun nach seiner eigenen, von Boccaccio berichteten Angabe im ersten dieser zwei Monate geboren ward, würde die Geburt zwischen den 18. und 31. Mai, nach Witte's Untersuchungen wahrscheinlich auf den 30., keinenfalls auf den 14. Mai fallen, der neuerdings in Italien als des Dichters Geburtstag gefeiert ward.

Seiner Mutter, erzählt die dichtende Sage, hatte kurz vor der Geburt geträumt, sie gebäre unter einem Lorbeerbaum ein Knäblein, das, schnell zum Manne erwachsend, blos von den herabfallenden Lorbeeren genoss und von

---

1) Auch aus den Nachrichten über Beatrice's Leben lässt sich das Jahr 1265 als Dante's Geburtsjahr annehmen. War Diese nämlich bei ihrem am 9. Juni 1290 eingetretenen Tod 24 Jahre und (genau oder ungefähr) 2 Monate alt, so musste sie Anfangs April 1266 geboren sein. Da nun Dante nach seiner Bemerkung im Neuen Leben, Kap. 1., kein volles Jahr älter als sie gewesen ist, ergibt sich das Jahr 1265, und zwar ungefähr die zweite Hälfte Mai's in demselben, als die Zeit, wo er auf die Welt kam.

einer neben dem Baum hervorsprudelnden Quelle trank. Er hatte das Ansehen eines Hirten, verwandelte sich dann aber plötzlich in einen die Pracht seines Gefieders entfaltenden Pfauen. Beinahe scheint es, diese Sage sei dem altrömischen Dichter Ennius nachgebildet, der erzählt, Homer sei ihm im Traum erschienen und habe ihm eröffnet, er erinnere sich in einen Pfauen verwandelt gewesen zu sein, wahrscheinlich eine pythagoräische Vorstellung, die sich Ennius in Tarent angeeignet: als Symbol des sternetragenden Firmamentes war jener Vogel würdig befunden worden, Homers Seele aufzunehmen.[1])

Dante's Vater, Aldighiero, aus dem adlichen Geschlechte der Aldighieri (Parad. XVI. 1), ein Rechtsgelehrter oder näher gesagt ein Richter, war, wie sämmtliche Angehörige dieses Stammes, eifriger Guelfe, und hatte als solcher nach der Schlacht bei Montaperti im Jahr 1260 Florenz verlassen, wie aus Höll. X. 42—48 hervorgeht[2]). Da jedoch seine

---

[1]) Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Europa. 1870. S. 256. Mag die Dante'sche Sage auch nicht dem Ennius entnommen sein, so waltete doch wahrscheinlich bei ihr bewusst oder unbewusst die gleiche Symbolik.

[2]) Man könnte einwenden, unter dem hier gebrauchten Ausdruck *maggiori* seien nur Dante's frühere Vorfahren, nicht sein Vater, gemeint. Dagegen spricht aber nicht nur der Umstand, dass der Dichter V. 44 ausdrücklich bemerkt, er habe dem fragenden Farinata Alles genannt, Keinen verschwiegen, worauf dieser eben so ausnahmlos erwidert, er habe sie, nämlich die Genannten, vertrieben; sondern solche Annahme widerlegt sich auch dadurch, dass nach V. 47 die Vertriebenen nicht nur Gegner der Vorfahren des Farinata, sondern auch Farinata's selbst, folglich dessen Zeitgenossen waren, so dass Dante's Vater entschieden hieher gehört. Gleichwohl sind einige Biographen Dante's, z. B. Kopisch, der Ansicht, Jener hätte wahrscheinlich den Muth gehabt, in Florenz zurückzubleiben, weil ihn dazu sein Richteramt im Interesse Vieler aufgefodert.

Partei, wie oben bemerkt worden ist, erst im Jahr 1266 zurückberufen, Dante aber schon ein Jahr früher, und zwar in Florenz, wie er eigenen Mundes Höll. XXIII. 94. f., Parad. XXV. 9 und im Gastmahl I. 3 ausspricht, geboren wurde, so muss man annehmen, einzelnen Guelfen sei die Rückkehr schon vor 1266 gestattet worden, und unter diesen hätten sich die Eltern des Dichters befunden[1]). Indessen starb Aldighiero sehr frühe, wahrscheinlich schon 1274, wo sein Sohn erst neun Jahre zählte; die Mutter, Bella, aber übergab den hoffnungsvollen Knaben, sobald er die gehörige Reife erlangt hatte, dem Brunetto Latini zur Erziehung, in Bezug auf welchen Jener Höll. XV. 82 ff. ausruft:

> Denn fest blieb mir im tiefen Herzensgrunde
> Das lieb' und gute Vaterangesicht,
> Das mich auf Erden hat von Stund' zu Stunde
> Gelehrt was Menschen ew'ge Kränze flicht;
> Wie hoch ich's halte soll mein ganzes Leben
> Darthun in Dem, was meine Zunge spricht.

Und wirklich gemahnt es Einen bei dem liebevollen, wie auf persönliche und erlebte Beziehungen hinweisenden Verhältniss, welches Dante in der Göttlichen Komödie zwischen sich und der blos erfundenen Gestalt Virgils, seines »süssen Vaters«, vorwalten lässt, als hätte ihm dabei sein Umgang mit Brunetto Latini vorgeschwebt, der ihn nicht nur zuerst in die Welt der Dichtkunst eingeführt, ja wahrscheinlich eben mit Virgils Werken bekannt gemacht hatte, sondern auch durch die ungemeine Vielseitigkeit seines Wissens ein Vorbild Dessen gab, was Virgil in der Gött-

---

[1]) So nach Scartazzini's (Dante Alighieri etc.) einleuchtender Ansicht, S. 106.



lichen Komödie darstellt. — Latini, zu Florenz um 1220 geboren, war 1260 von den florentinischen Guelfen an Alfons X. von Castilien gesandt worden, Hülfe gegen den sich immer mehr befestigenden Manfred zu suchen, erfuhr aber auf der Rückreise die Niederlage der guelfischen Partei bei Montaperti, wesshalb er nicht nach Florenz heimkehrte, sondern vorläufig in freiwilliger Verbannung in Frankreich seinen Aufenthalt nahm. Nach Manfreds Sturz, 1266, in die Vaterstadt rückgekehrt, bekleidete er die angesehensten Aemter, war längere Zeit Kanzler der Republik, einmal auch Prior, und starb 1294. Während seines Verweilens in Frankreich hatte er sein Hauptwerk, den Trésor (Tesoro, Höll. XV. 119), eine Encyklopädie des damaligen Wissens, in französischer Sprache verfasst. Uebrigens war er, obwohl Guelfe, kein grundsätzlicher Gegner der Kaiserherrschaft diesseits der Alpen; vielmehr bemerkt er in genanntem Tresor sehr unparteiisch: »Als die Eifersucht zunahm und tödtlichen Hass unter den Edeln Italiens erzeugte, und Niemand war, der zur Erhaltung des Gemeindewohls einzuschreiten vermochte, wurden die deutschen Fürsten durch unmittelbare Nothwendigkeit selbst aufgestellt, dass Ernennung und Wahl zur Kaiserwürde durch sie geschehe, und sie deren Vertheidiger und Hüter seien.«[1]) Eine Ansicht, welche vollkommen mit der Idee übereinstimmt, unter welcher Dante selbst das Kaiserthum später auffasste.

Ausser Latini's Unterricht, der sich, wenn Dante nur

---

[1]) Critical, historical and pilosoph. contributions to the Divina Commedia by Barlow, Lond. 1864. „Indem," bemerkt Barlow zu der oben angeführten Stelle, „Brunetto Latini die Nothwendigkeit eines Kaisers zur Regierung Italiens auf diese Weise anerkannte, scheint er die spätere Ueberzeugung seines Zöglings zu anticipiren."

diesen Hauptlehrer hatte, über altrömische Literatur, Mathematik, Geschichte, Naturwissenschaften, französische Sprache, kurz so ziemlich das ganze Feld des damaligen Wissens erstreckt haben müsste, soll der Jüngling namentlich zur Ausbildung in der Philosophie, in welcher er nach Boccaccio's ausdrücklicher Bemerkung nicht blos den Erstern zur Unterweisung hatte, auch die beiden italienischen Hochschulen Bologna und Padua besucht haben. Möglich jedoch, dass Dies erst in spätern Jahren geschah. (Vgl. Höll. XVIII. 53—63, und XXXI. 136—138.)

Die weitern Nachrichten über sein äusseres Jugendleben sind spärlich. In seinem 25. Jahr nahm er, tapfer unter der Reiterei fechtend, an der Schlacht Theil, welche die Florentiner den ghibellinischen Aretinern am 11. Juni 1289 bei Campaldino lieferten (Fegef. V. 92), und hatte sich vielleicht schon ein Jahr vorher, 1288, an dem Kampfe gegen Arezzo betheiligt, wie aus der Bemerkung über den auf aretinischem Gebiet geführten Krieg Höll. XXII. 4 ff. vermuthet wird. Auch unter den Truppen befand er sich, welche die Florentiner zwei Monate nach der Schlacht bei Campaldino den Luccanern gegen die Pisaner zusandten, und war dabei, als die pisanische Burg Caprona nach achttägiger Belagerung sich ergab (Höll. XXI. 95 ff.).

Aber schon in seinem neunten Jahr hatte er Diejenige geschaut, deren Anblick plötzlich alle Geister des Himmels und der Dichterkraft, wenn auch eine noch nicht fassbare Sprache redend, in ihm wachrief, die unendlich reizende achtjährige Tochter Folco Portinari's, Beatrice (d. h. die Beseligende) genannt, »ein Name, der ihr«, wie im Neuen Leben, d. h. der Schrift, worin er diese Jugendliebe schildert, bemerkt wird, »von Vielen nicht anders (passender) hätte gegeben werden können.« Im

Augenblick, wo der Knabe ihrer ansichtig wurde, hatte es in ihm gerufen: »Da ist ein Gott, stärker denn ich, er kommt und wird über mich herrschen!« und zugleich sprach, wie der Erzähler allegorisirend und Das, was er erst später empfand, in die Empfindung eines neunjährigen Kindes verlegend bemerkt, der elementarische, der Erde gehörige Geist in ihm weinend: »Weh mir Armen, denn von nun an werde ich häufig gehemmt sein!«

Ueber neun Jahre geht Dante nach dem Berichte dieses Ereignisses stillschweigend bis zu seinem achtzehnten weg. Gerade neun Jahre nach jener ersten Begegnung — wie denn die Zahl Neun in seiner Erzählung dieser Jugendliebe eine grosse, geheimnissvolle Rolle spielt — kam ihm die zur Jungfrau Erblühte wieder einmal zu Gesichte, natürlich ohne dass man aus dieser Angabe schliessen dürfte, er habe sie in der Zwischenzeit niemals gesehen, was im Gegentheil nach seiner Aussage im Neuen Leben häufig geschah. Sie wendete, des Wegs dahin gehend, die Augen nach dem Ort, wo er »in grossem Zagen stand, und grüsste ihn so tugendlich, dass er die Gipfel aller Seligkeit zu fühlen vermeinte« (Neues Leben, Kap. 2). Es war dies der erste Gruss, den er von ihr empfangen, und wie berauscht flüchtete er in seine Kammer, wo ihm dann Nachts träumte, der Gott der Liebe trage Diejenige, so ihn Tags zuvor gegrüsst, schlafend in seinen Armen, während derselbe zugleich etwas über und über Brennendes in der Hand halte und dem Träumenden sage: »Siehe da dein Herz!« Sofort war es, als wecke der Träger die Schlummernde und suche sie zu vermögen, Das was ihm in der Hand brannte, zu essen, was sie nach einigem Bedenken that; der Gott aber brach darüber in Weinen aus und enttrug sie unter Thränen nach dem Himmel. Erwacht dich-

tete der Jüngling ein Sonett, wie es nach seinen Worten fast scheinen könnte, das erste, das er überhaupt gefertigt, und bat darin alle »edeln Herzen, die Liebe hegen«, ihm den Traum zu deuten. Dieses Gedicht theilte er den ausgezeichnetern Dichtern von Florenz und andern nahe gelegenen Städten zur Beantwortung mit, eine Kühnheit des Achtzehnjährigen, die man für eine Fiction halten würde, hätte man nicht die ebenfalls in Sonettenform gehaltene Antwort Mehrerer darauf, z. B. des Cino von Pistoja[1]), des Guido Cavalcanti, welch Letzterem seine Erwiderung den ersten Anlass zu einem sehr engen Freundesbund mit Dante gab (Höll. X. 60 ff.), obwohl er sich schon ein Jahr nach dessen Geburt mit einer Tochter Farinata's degli Uberti vermählt hatte (Höll. X. 75, Anmerk.), also weit älter als der neu auftretende Sänger war. Keiner, fügt Dieser bei, habe die Bedeutung des Traumes verstanden, die jetzt — d. h. nach Beatricens Tode — auch dem Schlichtesten offenbar sei — (dass die Geliebte noch in sehr jungen Jahren zum Himmel kehren und Dante's Herz dahin mitnehmen werde?).

»Seit diesem Gesicht,« fährt er fort, »sah sich mein elementarischer Geist in seiner Wirksamkeit gehemmt, — denn meine Seele war dem Gedanken an jene Edelste ganz hingegeben, — und in Kurzem ward ich so hinfällig und schwach, dass mein Aussehen Viele bekümmerte, während

---

[1]) An Diesen kann übrigens, da er damals erst 13 Jahre alt war, die Auffoderung nicht zu jener Zeit ergangen und folglich auch die Antwort von seiner Seite nicht damals erfolgt sein. Sollte man hieraus folgern dürfen, die Auffoderung, die bei einem Menschen von Dante's damaligem Alter, und vollends vielleicht bei dem ersten Sonett, das derselbe macht, ungemein keck erscheint, sei überhaupt an alle Dichter, nicht blos an Cino, in der Wirklichkeit erst einige Jahre später erfolgt?

Andere sich mühten, Das von mir zu erkunden, was ich der Welt ganz zu verheimlichen Willens war. Ich erwiderte ihnen, Liebe sei es, die mich also bewältigt habe, denn auf meinem Antlitz trug ich so viele ihrer Abzeichen, dass Dies nicht mehr zu verbergen war. Frugen sie mich aber weiter: für Wen hat die Liebe dich also entstellt? so sah ich sie lächelnd an und sagte nichts.«

Später, während einer kirchlichen Feier, fürchtet er das Geheimniss seines Herzens durch Hinblicken nach dem Platz, »wo Die sass, so seine Seligkeit war«, verrathen zu haben, fasst aber wieder Muth, als er bemerkt, dass man eine Andere, die zwischen ihm und Beatrice sich befunden hatte, für das Ziel seiner Augen hält. Da beschliesst er, diese Andre sich zu einem »Schirm der Wahrheit« zu machen, richtet Gedichte an sie, als wäre sie wirklich die von ihm geliebte, und »bald glaubten die Meisten sein Geheimniss in der That zu wissen.« Als jenes Fräulein endlich Florenz verlässt, muss ihm eine Dritte zum Schirm dienen. Darüber wird er aber zum Stadtgerede, »so dass nur allzu Viele von der Sache anders sprachen, als die feine Sitte gebeut«, und ihm Beatrice bei der nächsten Begegnung ihren beseligenden Gruss verweigert. Als er darüber in die tiefste Trauer versinkt, erscheint ihm in einem weiter hinten näher zu berichtenden, höchst wunderbaren Traum der Gott der Liebe, fodert ihn auf, ein Gedicht an die Geliebte zu machen, und verspricht ihm, dafür sorgen zu wollen, dass sie nunmehr von seiner Liebe erfahre. Dante macht das Gedicht und wird bald darauf von einem Freund in eine Gesellschaft geführt, wo er eine grosse Zahl Damen findet, versammelt zur Vermählungsfeier einer Freundin. Kaum dort angelangt, spürt er das Zittern, das, von seinem Herzen ausgehend, ihm bisher jedesmal Beatri-

cens Nähe kund gegeben, und wirklich erblickt er unter den Versammelten die Geliebte. Ueber diesem Anblick verliert er jede Lebensfarbe und fast die Besinnung, so dass viele der Frauen mit Beatricen, welcher seine Liebe mittelst jenes vom Liebesgott anbefohlenen Gedichtes endlich kund geworden, über ihn zu spotten beginnen, daher ihn der Freund wohlmeinend in ein anders Zimmer zieht, wo er, als er sich etwas erholt hat, ausruft: »Mein Fuss hat an derjenigen Stelle des Lebens gestanden, über die hinaus Keiner zu gehen vermag, ohne dass er die Absicht zurückzukehren aufgebe.«

Als auf diese Weise seine Liebe zu der »Edelsten« kein Geheimniss mehr war, kam ihn Lust an, nun auch zu ihrem Lob einige Worte zu sagen, »die darthäten, wie durch sie Liebe erwache nicht blos da, wo sie zuvor schon geschlummert, sondern auch wo sie noch nicht vorhanden ist«. Und er sang:

In ihrem Blick trägt sie der Liebe Leben,
Drum wird geadelt Alles, was sie sieht;
Nach ihr schaut Jeder, wo des Wegs sie zieht,
Und Wen sie grüsst, dess Herz muss drob erbeben,

Dass er die bleiche Stirn nicht wagt zu heben,
Von seiner Mängel Kunde rasch durchglüht,
Und jeder Uebermuth und Zorn entflieht:
Helft mir, ihr Frau'n, der Ehre Preis ihr geben!

Jedweden süssen, milden Trieb sich regen
Fühlt schnell das Herz, wo ihre Töne wallten,
Und selig ist, wess Blick sie hat erreicht.

Doch was sie sei, wann Lächeln sie beschleicht,
Lässt sich nicht sagen, nicht im Geist behalten,
Solch neues Wunder ist's auf ird'schen Wegen.

Und um »ihre wundersamen und ausserordentlichen Wirkungen« des Weitern kundzuthun, »damit nicht nur Jene, die sie mit Augen gesehen, und daher mit ihm übereinstimmten, sondern auch Andre von denselben erführen«, dichtete er das weitere Sonett:

So viel der Huld und Reinheit Züge leben
In meiner Herrin tugendlichem Grüssen,
Dass bebend sich die Lippen Aller schliessen,
Und Keiner wagt den Blick zu ihr zu heben.

Von liebevoller Demuth Kleid umgeben
Geht sie hinweg, hört sie sich wo gepriesen;
Es ist als ob die Himmel sie entliessen,
Ein Wunder durch die Erde hinzuschweben.

Erfassen, welche Wonne sich vermähle
Dem Herzen aus dem Aug', das auf sie blickt,
Kann Keiner, der Dies selbst nicht hat empfunden.

Und ihrem Antlitz, scheint es, werd' entbunden
Ein zarter Geist, den Liebe ausgeschickt,
Und der im Gehen: »Schmachte!« sagt zur Seele.

Was er hier im Liede ausspricht, das sagt er in dem Bericht über jene Jugendliebe (dem »Neuen Leben«) an hundert Stellen nicht minder in ungebundener Rede. So z. B.: »Wenn sie von irgend einer Seite her mir erschien, da fühlte ich aus Hoffnung des wunderwürdigen Grusses, dass ich keinen Feind mehr hatte; vielmehr durchdrang mich eine Flamme der Menschenliebe, die mich willfährig machte, Jeglichem zu verzeihen, von dem ich irgend beleidigt worden wäre. Und so Jemand von mir in solchem Augenblick etwas verlangt hätte, meine Antwort wäre, mit einem in Demuth gekleideten Angesicht, blos gewesen Liebe.«

Beatrice trat in die Ehe mit dem reichen Simone de Bardi, ohne dass dieses Verhältniss nach den damaligen Sitten der Kundgebung von Dante's Liebe das geringste Hinderniss in den Weg gelegt hätte. Im Gegentheil, als diese Neigung erst recht bekannt zu werden anfing, zur Zeit des erwähnten Vermählungsfestes einer andern Dame, scheint Beatrice in eigener Person bereits verheirathet gewesen zu sein, da der Gebrauch nur vermählten Frauen die Theilnahme an solchen Festen gestattete. Jedenfalls war sie in Dante's zwei und zwanzigstem Jahre schon verehlicht, da sie in dem vom 15. Januar 1287 datirten Testamente ihres Vaters, Folco Portinari, bereits als Gattin de Bardi's aufgeführt wird. Beiläufig geht aus diesem Datum zugleich hervor, dass die Verehlichung schon stattgefunden hatte, als Dante das erste der beiden eben mitgetheilten Sonette dichtete, denn er bemerkt im »Neuen Leben« Kap. 17, wenige Tage nach Fertigung jenes Sonettes sei Beatricens Vater gestorben.

Hatte der Liebende, wenigstens so weit aus seinem gänzlichen Schweigen über die Sache zu schliessen ist, die Vermählung der Geliebten mit einem Andern ohne alle Bewegung ertragen, auch sich nach dieser Heirath in voller Rüstigkeit an den Kriegen seiner Vaterstadt betheiligt, so empfand er desto grössern Schmerz bei dem am 9. Juni 1290 erfolgten Tod Beatrice's. Und wie er sich nach deren erstem Grusse, seiner Erzählung zufolge, herausgenommen, an die angesehensten Dichter um Deutung seines Traumes zu schreiben, so legte, wenn man seine Angabe wörtlich nehmen darf, auch jetzt der 25jährige Mann der Grösse seines Kummers Ansehen genug bei, um sich berechtigt zu glauben, an die »Fürsten der Erde«, d. h. wohl an die Prioren

von Florenz [1]), einen Brief zu richten, welchen er mit den lateinischen Worten des Propheten Jeremias einleitete: »Wie sitzet einsam die Stadt, die sonst so volkreiche! Eine Wittwe geworden ist die Fürstin der Völker.« Wie jedoch in Bezug auf jenen Traum wenigstens hinsichtlich des Einen der um Deutung angegangenen Dichter mit Sicherheit anzunehmen ist, die Auffoderung sei erst einige Jahre später erfolgt, (s. die Anmerk. S. 13) und daher nicht unwahrscheinlich wird, Dante habe sich auch an die andern erst später gewandt, so dürfte aus äussern und innern Gründen nicht minder anzunehmen sein, der Brief an die Prioren sei an seine Adresse gar nie abgegangen und habe nicht an dieselbe abgehen sollen [2]). — Ueber den Tod der Geliebten selbst etwas zu sagen, erklärt er im Neuen Leben (Kap. 24), hielten ihn drei Gründe ab, einmal dass Dies nicht zu seinem Vorhaben gehöre, sodann dass seine Feder dazu nicht ausreichen würde, endlich weil

[1]) Das Wort terra, Erde, bedeutet bei Dante, wie bei andern Schriftstellern häufig Stadt, z. B. Hölle XXIII. 105 eben die Stadt Florenz.

[2]) Seltsam ist nämlich, dass Dante im Neuen Leben vom Inhalt dieses Briefes nichts anführt, als die eben erwähnten lateinischen Anfangsworte unter dem Vorwand, auch das übrige Schreiben sei lateinisch abgefasst gewesen, er habe aber vornherein die Absicht, sich im Neuen Leben blos der Landessprache zu bedienen. Dies ist zunächst geradezu unrichtig, denn fünf- bis sechsmal wendet er, ungerechnet die ja selbst lateinischen Anfangsworte des Briefes, diese Sprache in dem Büchlein an. Wollte er aber auch das Lateinische bei dem Bericht über den Inhalt jenes Briefes nicht gebrauchen, so hätte er ja ganz leicht mindestens die Hauptsache in der Landessprache anführen können, da er doch einmal über die Nichtangabe des weitern Inhalts sich entschuldigen zu müssen glaubt. Eben so eigenthümlich ist die offenbar gesuchte Zweideutigkeit in dem Ausdruck „an die Fürsten der Erde“ (principi della terra), und scheint gleich hierin auf eine uneigentliche, blos allegorische Bedeutung des dem Leser absichtlich verschwiegenen Inhalts hingewiesen zu sein. — Wir kommen später noch einmal auf diesen Brief zurück.

er, spräche er von jenem Tod, sein eigener Lobredner werden müsste. Ein dunkles aber jedenfalls inhaltvolles Wort!

Etwas über ein Jahr nachher stand er einst irgendwo, von Erinnerungen immer noch so durchbohrt, dass sein Aeusseres »das entsetzlichste Verzagen kundgab« (N. L. 28). Da sah er, wie eine edle Herrin aus einem Fenster ihn so mitleidsvoll betrachtete, dass ihm war, als sei alles Erbarmen in ihr vereinigt. Er brach darüber, »wie wohl Unglückliche beim Mitgefühl Anderer um so mehr zum Weinen sich gedrungen fühlen«, auf's Neue in Thränen aus und entfernte sich schnell, gab aber seiner Empfindung in folgendem Sonette Laut:

Der Liebe Farbe hab' ich nie gesehen,
Nie Mitleid so dem Antlitz aufgedrückt,
So viel auch zarter Augen ich erblickt,
Und mir der Thränen im Gedächtniss stehen,

Wie in den Deinen, wenn nach mir sie spähen,
Dess Schmerzensbild zu Dir die Blicke schickt,
Bis dorther ein Gedanke mich durchzückt,
Und ich erbeb', drob werd' mein Herz vergehen.

Den kranken Augen kann ich's nicht verwehren
In ihrem ew'gen Durst nach neuen Thränen,
Dass sie sich oftmal wenden zu den Deinen:

Doch Du läss'st so noch wachsen ihr Begehren,
Dass gänzlich sie verzehret solches Sehnen,
Und doch vor Dir dann können sie nicht weinen.

Bald kam es dahin, dass »seine Augen sich am Anblick jener Mitleidigen allzu sehr erlabten« (N. L. 30), worüber er sich für sehr verworfen erachtete und dieselben bitter schalt.



Indessen — die Folge liess sich voraussehen — wurden denn doch kurz darauf folgende Worte an die Mitleidige gerichtet:

Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein
Und weilt bei mir, ein Wort von Dir zu wagen;
Von Liebe weiss so Süsses er zu sagen,
Dass mit dem Sprecher wird das Herz gemein.

Die Seele fragt das Herz dann: »Wer mag's sein,
Der kommt zu trösten also unsre Klagen?
Und wird er von so mächt'ger Kraft getragen,
Dass er bei uns darf weilen ganz allein?«

Das Herz versetzt: »O Seele, die voll Bangen,
Es ist ein neuer, zarter Geist der Liebe,
Der vor mir seine Wünsche nur verkündet.

Sein Leben, seiner Kraft gesammte Triebe
Sind aus der Mitleidsvollen Blick empfangen,
Die Schmerz ob unserm Martyrthum empfindet.«

Umsonst spricht er in dem Berichte, den er über dieses Sonett gibt (N. L. 31), aus, er habe jenen Gedanken nur desshalb einen lieblichen genannt, weil er ein liebliches Fräulein zum Gegenstande gehabt, während derselbe an sich ein ganz nichtswürdiger gewesen; umsonst hatte er, wie er bemerkt, unter dem Ausdruck Herz den Drang des Blutes, die Begierde, unter dem Ausdruck Seele die dem Blut widerstrebende Vernunft verstanden: das liebliche Bild ward immer wieder von Neuem aufgesucht! Endlich aber war ihm, als erscheine ihm Beatrice ganz jung, im Alter worin er sie zuerst gesehen. Da überkam sein Herz schmerzliche Reue wegen der Wünsche, denen es sich gegen die Einsprache der Vernunft hingegeben. Die Thränen, die

eine Zeit lang gestillt gewesen, entströmten ihm in alter Fülle, und er sah sich zu folgendem Gedichte getrieben, das er, wie er berichtet, mit einem Weh! begann, weil »er sich schämte, dass seine Augen in solcher Eitelkeit befangen gewesen.«

Weh mir! in Seufzern aus des Herzens Gründen
So viel der Schmerzgedanken aufwärts steigen,
Dass meinen Augen nicht die Kraft mehr eigen,
Auf Das zu sehen, was sie vor sich finden!

Zwei Wünsche nur noch sind sie, hin zu schwinden
In Thränen, und der Seele Qual zu zeigen,
Und oft naht Amor ihnen unter Schweigen,
Mit rothem Martyrkranz sie zu umwinden:

Und die Gedanken, die nach oben dringen,
Erregen solches Wehe mir im Herzen,
Dass zarte Lieb' erstarrt an diesem Orte;

Denn alle, wie sie nah'n in ihren Schmerzen,
Mir der Geliebten süssen Namen bringen,
Und über ihr Verscheiden viele Worte.

Wer war nun die Trösterin, von welcher Dante sich nach dem Zeugniss des Neuen Lebens nur unter schweren Kämpfen trennte? Nach seiner eigenen Angabe, die er in einer bedeutend später verfassten Schrift, dem Gastmahl, ausspricht, nichts als eine Allegorie! Das glaubt aber dem grossen Dichter Niemand. Welcher Mensch wird so von etwas blos allegorisch Gemeintem, und vollends gar von der Philosophie sprechen, die nach Versicherung des Gastmahls unter jener mitleidigen Herrin eigentlich verstanden sein soll? Welcher wird sich's zur Untreue gegen eine verstorbene Geliebte anrechnen, wenn er sich durch Philo-

sophie über deren Tod zu trösten sucht? Bei welchem sich die Philosophie solch ein stilles Liebesplätzchen im heissen Blut ausbitten, wovon die Vernunft nichts wissen darf? Eben so gut könnte man eine Allegorie der Philosophie darin erkennen, wenn im Jahr 1307, siebzehn Jahre nach Beatricens Tode, der Dichter dem Markgrafen Marcello (Maruello) Malaspina über eine Frau oder ein Mädchen schreibt: »Denn wie den Blitzen Donner folgen, so fasste mich beim Anblick der Flamme dieser Schönheit der furchtbare und gebieterische Amor. Und dieser Wütherich, wie ein aus dem Vaterland vertriebener Besitzer, wenn er nach langer Verbannung zur Heimath kehrt, vernichtete, verjagte, fesselte Alles in meinem Innern, was ihm widerstrebt hatte.« — Allerdings hat Dante später jene Mitleidige, und noch mehr die seiner Behauptung nach mit jener Mitleidigen gleichbedeutende Schöne, an welche die im Gastmahl besprochenen Canzonen gerichtet sind, zur Philosophie umgedeutet; ursprünglich aber, dafür sprechen tausend Anzeichen, waren sowohl die im Neuen Leben, als die im Gastmahl erwähnte Herrin, mögen Beide die gleiche Person gewesen sein oder nicht, Wesen von Fleisch und Blut.

Man hat auf Gemma Donati, Dante's nachherige Gattin, als die unter der »Mitleidigen« Verhüllte hingewiesen, und daran erinnert, dass die Häuser der Donati und Alighieri benachbart gewesen. Wirklich lassen beiläufige Bemerkungen in Bezug auf jene Dame (Neues Leben 28, 29, 30) darauf schliessen, sie müsse nahe bei des Dichters Wohnung die eigene gehabt haben. Allein auf diesen einzigen Umstand jene, weiter durch lediglich keinen äussern Grund getragene Ansicht bauen zu wollen, geht zu weit, während den innern Gründen nach Gemma endlich zwar ohne Entgegentretung eines erheblichen Widerspruchs

die Herrin sein könnte, von welcher das Neue Leben spricht, nicht aber diejenige, über welche sich die im Gastmahl erklärten Canzonen verbreiten. Denn diese zeugen von solcher Liebesbegeisterung, dass der Dichter sogar über Beatricen nie in höherem Ton gesprochen hat, wonach denn Manche geradezu Letztere selbst als den Gegenstand derselben angesehen haben. Für einen solchen Ton passt aber das beharrliche Schweigen, welches Dante in jeder Beziehung über seine Gattin beobachtet, keineswegs, abgesehen davon, dass nach den damaligen Ansichten über Liebespoesie Besingung der eigenen Frau schlechthin nicht anging, während doch mehrere jener Gedichte wahrscheinlich in die Zeit von Dante's bereits 1292 geschlossener Ehe fallen. Wäre endlich Gemma die im Neuen Leben erwähnte Trösterin, oder vollends gar die in den Canzonen besungene Hehre,

Auf die herab des Höchsten Huld gewallt ist,
Wie auf den Engel, der sein Antlitz sieht,

so würden die weiter hinten zu besprechenden Verirrungen, in welche der Dichter einige Zeit nach seiner Vermählung sank, lediglich nicht zu begreifen sein.

Eben so schwer lässt sich bestimmen, wie lange das Verhältniss zu der »holden Mitleidigen« angehalten. Nach dem Neuen Leben, einem Werke, das, wie Boccaccio bemerkt, ungefähr im 26. Jahre des Dichters, also etwa 1291 und 1292, noch vor dessen Verheirathung verfasst ward — (ausgenommen die letzten, bereits auf die Göttliche Komödie hinweisenden Kapitel, die nach dem Urtheil der scharfsinnigsten Kritiker, eines Witte, Wegele u. s. w., eine spätere, bis zum Jahr 1300 hinaus reichende Zugabe sind,) hätte die Hingabe an die schöne Trösterin nur einige Tage gedauert, während gleichwohl aus genanntem Büch-

lein selbst hervorgeht, dass sie viel länger angehalten. Aus dem Gastmahl aber, wo die Trösterin in die Philosophie verwandelt wird, erhellt vollends, dass jenes Verhältniss über dritthalb Jahre, dem Anschein nach also sogar über Dante's, noch ins Jahr 1292 fallende Vermählung hinaus, gepflogen worden, wie denn in solcher Ausdehnung, bei der rein geistigen Sphäre, worin sich die Liebe zu der holden Mitleidigen nach den an sie gerichteten Canzonen bewegte, gemäss den Ansichten der damaligen Zeit wirklich nichts Anstössiges gelegen hätte. Im Gastmahl nämlich erzählt der Sänger Beatricens (II. 13), er, der nach deren Hinscheiden eine Zeit lang in die tiefste Trauer versenkt gewesen, habe sich endlich, um Trost zu finden, auf das Studium der Philosophie geworfen und desshalb »in die Schulen der Geistlichen und zu den Disputationen der Philosophen begeben, wonach er innerhalb etwa dreissig Monaten so sehr ihre (der Philosophie) Süssigkeit zu schmecken begonnen, dass die Liebe zu ihr jeden andern Gegenstand verscheuchte.« Ist der angegebene Zeitraum von 30 Monaten richtig, so würde derselbe, da ihm noch »eine Zeit« der ungetrösteten Trauer voranging, welche im Neuen Leben (27. Kap. vgl. mit dem 28.) zu etwas über ein Jahr angegeben wird, die Frist von Beatricens Tod, Anfangs Juni 1290, bis zu Dante's Vermählung nicht nur ausfüllen, sondern noch bedeutend über dieselbe hinausragen, gesetzt diese habe auch erst gegen das Ende des Jahrs 1292 stattgefunden. An einer andern Stelle des Gastmahls (II. 2) wird sogar gesagt, die Zeit von Beatricens Tode bis zum Moment, wo die schöne Mitleidige dem Dichter zum erstenmal erschienen sei, habe nicht, wie das Neue Leben angibt, blos etwas über ein Jahr angedauert, sondern so lange, bis sich der Stern der Venus seit Beatricens Hingang zweimal umge-

wälzt, was, da diese Umwälzung nach Dante 348 Tage beträgt, zwei Jahre weniger einen Monat, also im Anschluss an jene 30 Monate volle 53 Monate ausmachen würde.

Dante widerspricht mithin in der Zeitangabe jedenfalls sich selbst und zwar zu wiederholten Malen, wie es schon weiter vorne nicht unwahrscheinlich erschien, dass er in Bezug auf die Bitte um jene Traumdeutung die richtige Zeit nicht angegeben, und ebenso den Brief an die Prioren von Florenz nicht abgesandt habe. Wir halten uns jedoch bei diesen, für sein Gesammtbild unbelangreichen Widersprüchen nicht auf, da er die Zeit und Das, wovon sie ausgefüllt wird, eher als Dichter, denn als aktenmässiger Berichterstatter, mehr nach dem Gehalte oder Nichtgehalte für sein Selbst, als mit Rücksicht auf die wirkliche Dauer und auf den Inhalt an äusserlich Geschehenem darzustellen scheint.

Beiläufig wird zugleich aus der Angabe jener dreissig Monate, da die Beschäftigung mit der Philosophie keineswegs ganz, sondern nur in so weit in Abrede gestellt werden soll, als Dante durch deren Vorschiebung den im Neuen Leben erzählten Umgang mit einer Interlocutorin aus Fleisch und Blut geradezu hinweg leugnen möchte, nicht unwahrscheinlich, dass der weiter vorne erwähnte Besuch der zwei Hochschulen Bologna und Padua zu näherer Kenntnissnahme der Philosophie, den Einige in eine frühere Zeit setzen, erst jetzt stattgefunden habe.

Jedenfalls wird man als Thatsache aussprechen dürfen: nach Beatricens Tod ward Dante ebensowohl durch die Liebe zu einem schönen Fräulein, als durch Philosophie getröstet, was er später, blos auf Das sehend, was er als stärker an Gehalt für sein Inneres darstellen wollte, mit Weglassung der Schönen so bezeichnete, als habe er

einzig durch die Philosophie Trost gewonnen. Dabei gibt aber, wie wir gesehen, er selbst im Neuen Leben, wo er die Trösterin noch als lebendiges Wesen auffasst, an, der Schmerz um die Verstorbene sei während des Umgangs mit der Lebenden plötzlich wieder erwacht, und auch der Darstellung im Gastmahl gegenüber muss man annehmen, die Philosophie habe trotz ihrer »Süssigkeit« die Thränen ihres neuen Schülers nicht lange zu trocknen vermocht, denn ungefähr zwei Jahre nach Beatricens Hinscheiden war dessen Schmerz noch immer so gross, oder auf's Neue so gross geworden, dass seine Angehörigen, wie Boccaccio erzählt, beschlossen, ihn, »um ihm neue Freuden zu verschaffen«, mit der schon genannten Gemma zu verehlichen, und der Schmerzenmüde willigte in diesen Vorschlag.

Gemma gehörte dem adligen Geschlechte jener Donati an, das sich, wie bereits bemerkt worden, bald nach dieser Zeit an die Spitze der neu erstandenen Partei der Schwarzen aufschwang. Das Haupt der Familie, der ebenfalls schon erwähnte Corso Donati, war nach Schilderung des Geschichtschreibers Dino Compagni, »ein Ritter, dem Catilina ähnlich, aber noch grausamer, von angenehmem Aeussern, freundlich im Reden, von feinen Sitten, scharfem Verstande, aber beständig auf Böses sinnend. Er erwarb sich viele Habe. Die Ruhmsucht leitete ihn.« In der Schlacht bei Campaldino hatte er die Nachhut befehligt und durch einen, gegen Anweisung des Oberfeldherrn gewagten Flankenangriff den Sieg der Florentiner entschieden. Gemma war Tochter des Manetto Donati, man weiss nicht in wie vielstem Grade mit Corso verwandt. Immerhin aber deutet der Umstand, dass die angesehenen Donati sogleich auf diese Verbindung eingingen, darauf hin, dass ihnen die Familie Dante's sowohl nach Adel (Parad. XVI. 1 ff.),

als nach Vermögen keineswegs verwerflich dünkte. Und wirklich beweisen nicht nur mehrere Dokumente, dieselbe habe mehrere Häuser und mehrere Landgüter besessen[1]), sondern Dante's Wohlhabenheit geht mittelbar auch aus der Uebertragung seiner Erziehung an Brunetto Latini, ferner aus den Studien in Bologna und Padua (falls diese richtig), aus dem Kriegsdienst in der Reiterei u. s. w. hervor. Dass die Ehe mit Gemma eine unglückliche gewesen, wie Boccaccio berichtet, lässt sich aus der Thatsache, dass der Sänger der Göttlichen Komödie seiner Gattin nirgends erwähnt, keineswegs schliessen, denn auch seiner sonstigen Verwandten erwähnt er, mit Ausnahme einer einzigen, seiner Mutter gewidmeten, aber höchst mittelbar sich ausdrückenden Zeile (Höll. VIII. 43), und mit Ausnahme des Gesprächs, das er Parad. XV. 28 — XVIII. 36 mit der Seele seines Urältervaters führt, mit keiner Silbe. Auch weisen die Worte, die er eben diesem Ahne in den Mund legt, als er sich die bevorstehende Verbannung aus Florenz durch ihn verkünden lässt (Parad. XVII. 58 f.),

Weg musst von Allem du, draus du gesogen
Am meisten Liebe,

auf ein keineswegs unzärtliches Verhältniss zu der Gattin hin. Jedenfalls sind aus der Ehe mit ihr sechs oder sieben Kinder, vier, nach Andern fünf, Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Zwei der erstern, Pietro und Jacopo, überlebten den Vater, und beide sollen Erklärungen über die Göttliche Komödie verfasst haben. Eine der Töchter, Imperia, wurde Gemahlin eines gewissen Tono Pantaleoni, die andere, die er, wohl zum Andenken an die Jugendgeliebte, Beatrice nannte, wie möglicherweise die

---

1) Scartazzini, S. 97.

erste durch ihren Namen auf das vom Vater so hoch gehaltene Kaiserthum (s. weiter hinten) hinweisen dürfte, ward Nonne im Stephanskloster zu Ravenna, wo Dante begraben liegt. Im Jahr 1358 lebte sie noch daselbst.

Mehr gegen eine glückliche Ehe mit Gemma dürfte der Umstand zeugen, dass nach der Heirath bei ihrem Gatten früher oder später eine Zeit sinnlicher Verirrungen und namentlich eines mehr oder minder vertrauten Umgangs mit Personen weiblichen Geschlechts eintrat, die durch die Worte in Fegef. XXIII. 115—118, und vor Allem durch die ergreifende Scene in XXXI. 34—63 zu unzweideutig bezeichnet wird, als dass man in die Begründetheit dieser Selbstgeständnisse Zweifel setzen könnte. Auch die Stelle Höll. XVI. 106 ff. weist, wenn sie irgend einen Sinn haben soll, allem Ansehen nach auf solche Vorgänge hin. (Vgl. die dort gegebene Anmerkung.)

Unannehmbar scheint mir dagegen, dass unter Denen, welchen sich hingegeben zu haben ihm in eben erwähnter Scene die verklärte Beatrice zum Vorwurf macht, die schöne Mitleidige selbst und andererseits die Philosophie mitverstanden seien. Wie konnte er, falls er das Bewusstsein gehabt hätte, später in ungehöriger oder gar unsittlicher Beziehung zu jener Dame gestanden zu haben, die zarten an sie gerichteten Sonette im Neuen Leben veröffentlichen? Wie konnten die Worte des Neuen Lebens: »Es kann nicht anders sein, bei dieser mitleidigen Herrin muss die trefflichste Liebe wohnen« (28. Kap.), oder: »Sie ist ein edles, schönes, junges und verständiges Fräulein und vielleicht auf Amors Geheiss erschienen, dass mein Leben zur Ruhe komme« (31. Kap.) — wie konnten sie über die Feder des in jener Schrift sonst so zarten, fast überzarten Erzählers gleiten, wenn er mit denselben eigentlich anzu-

deuten hatte, er habe sich in jenen Voraussetzungen getäuscht, und somit ein Wesen, das sich jedenfalls anfangs so liebe- und mitleidsvoll gegen ihn bewiesen, durch solche Veröffentlichung indirekt an den Pranger gestellt, ja wenn dasselbe später in der Göttlichen Komödie durch Beatricen eine »Sirene« (Fegef. XXXI. 45) und ein »Dirnchen«, »Mägdlein« (pargoletta, ebend. 59) genannt werden musste?

Und was die Philosophie betrifft, wie konnte er diese als etwas darstellen, das einen Beatricens unwürdigen Einfluss auf ihn geübt, da er doch sowohl im Gastmahl, als in der Göttlichen Komödie mit höchster Begeisterung von derselben spricht? In ersterer Schrift (II. 13) führt er »die Tochter Gottes, die Königin des Alls, die alleredelste und schönste Philosophie« auf. An einer andern Stelle des gleichen Buchs (IV. 6) bemerkt er: »Offenbar ist, dass seine (d. h. des Aristoteles) Worte die wichtigste und höchste Autorität sind .... Er und Xenokrates verbesserten vermöge des fast göttlichen Geistes, den die Natur dem Aristoteles eingeflösst, die Moralphilosophie und brachten sie zur Vollkommenheit«. An einer dritten Stelle (III. 11): »Man darf Den nicht einen wahren Philosophen nennen, der der Weisheit Freund ist aus Nutzen ..... sondern wie nur die aus Ehrsinn geschlossene Freundschaft eine wahre und vollkommene, so ist nur die Philosophie wahr und vollkommen, die blos aus rechtem Drange und aus rechtem Gute den Bund mit der Weisheit schliesst. So wie man hier sagen kann, der wahre Philosoph liebe jeden Theil der Weisheit und die Weisheit jeden Theil des Philosophen, indem sie ihn ganz zu sich führt, und keinen seiner Gedanken auf andere Dinge sich richten lässt ..... so hat die Philosophie zum Gegenstande das Verstehen und zur Form eine gleichsam göttliche Liebe zum Verständniss«. — Doch aus

dem Gastmahl möge in dieser Beziehung nicht Weiteres angeführt sein, da Dante Mehreres, was er dort ausgesprochen, später in der Göttlichen Komödie widerrufen oder bedeutend umgeändert hat. Aber eben in letzterem Gedichte selbst, der Besiegelung und dem Denkmal seines Geistes, und zwar gerade in den spätesten, also wohl mit vollkommen gereiftem Urtheil verfassten Partien, z. B. Parad. XXVI. 26—29, weist er der Philosophie den Platz fast unmittelbar neben Gottes Wort an und bezeichnet sie ausdrücklich als etwas, das ihm neben der geoffenbarten Religion zum Verständniss der Gottheit verholfen habe. Wie oft erinnert ihn ferner in der Göttlichen Komödie gerade sein weiser Führer, Virgil selbst, des Aristoteles als eines Geistes, mittelst dessen man gleichsam im Buche Gottes selbst lesen könne, z. B. Höll. VI. 106 ff., XI. 80 und 101. Und wo im ganzen Gedichte spricht der Verfasser je etwas die Philosophie Verdammendes, ja sie nur leicht Herabsetzendes aus? Nirgends! Nur ihre Inferiorität gegen Gottes Wort, oder überhaupt gegen Gottes undurchdringbaren Verstand, deutet er mehrmal an, wie Fegef. III. 34—44, auch gewissermassen Höll. XX. 128 f., Fegef. X. 14 f. und anderer Orten, wo die Philosophie, oder vielmehr der Menschengeist überhaupt, unter dem Mondlichte, durch welches die Sonne (Offenbarung) nur unvollkommen ersetzt wird, verstanden zu sein scheint. Die dem Dichter von der verklärten Beatrice gemachte vorwurfsvolle Bemerkung (Fegef. XXXIII. 85):

»Dass du erkennst, der Schule welcher Weisen
Du folgtest«, sprach sie, »und wie weit ihr Geist
Nachwandeln könne meiner Bahn Geleisen«,

dürfte desshalb, weit entfernt etwa eine Anspielung auf

2. Koloss. 2, 8 zu sein[1]), vielmehr, wie hierauf auch schon von anderer Seite aufmerksam gemacht worden, sich, zumal das Wort Philosophie gar nicht gebraucht, sondern blos Schule, scuola, gesetzt ist, ein Ausdruck, der bei Dante mehrmals blos Gesellschaft, Verein bedeutet (z. B. Höll. IV. 94, Fegef. XXXII. 79), nur auf jene damals in Italien vielfach herrschenden Lebensdoctrinen beziehen, die, »wenn auch mit einigem äusserlichen Schein von Philosophie aufgeputzt«, blos das sinnliche Dasein zum Gegenstande hatten und während des Dichters Umgang mit dem genusssüchtigen Forèse Donati (Fegef. XXIII. 115 ff.) vielfach zur Sprache gekommen sein mochten, ohne dass Dante selbst, der mitten in den Verirrungen seines Thuns und Treibens eine viel zu ideale Natur blieb, um von dergleichen Theorien angezogen zu werden, ihnen mehr als ein ganz oberflächliches Gehör geschenkt haben dürfte. Auf sie scheint namentlich Fegef. XVIII. 18 als solche hingewiesen zu sein, die damals von ihren blinden, eines wirklich philosophischen Urtheils unfähigen Anhängern an die Spitze der menschlichen Erkenntniss gestellt werden wollten. Dort sagt Virgil, der Vertreter der Vernunft, in Bezug auf jene Lehren zu seinem Schützling:

»Sei mir das Auge deines Geists nicht fern,
So wird's von selber auf den Irrthum fallen
Der Blinden, die jetzt Führer wären gern«.

Ganz in diesem Sinne scheint es sich auch in der angeführten Stelle Fegef. XXXIII. 85 gar nicht um eine Missleitung von Dante's Geist durch Philosophie, d. h. um

---

[1]) „Sehet zu, dass Niemand sei, der euch zur Beute mache durch die Philosophie und eiteln Irrwahn, gemäss den Menschensatzungen . . . . und nicht gemäss Christo."

eine Trübung seines intellectuellen Bewusstseins, zu handeln. Denn was ihn unfähig macht, die von Beatricen ausgesprochene Prophezeiung über die Reform der Weltregierung, und das Mysterium über den Baum, welches er der Menschheit mittheilen soll, zu verstehen, ist nicht Trübung seines intellectuellen, sondern seines sittlichen und seelischen Bewusstseins, vermöge welcher er noch immer von dem Schlafe der Weltkinder befangen ist (Fegef. XXXIII. 64), der ihn Höll. I. 11 befallen hatte.

Dagegen steht der einzige Grund, welcher dafür angeführt werden könnte, dass unter dem Ausdruck Schule wirklich die Philosophie zu verstehen sei, auf ziemlich schwachen Füssen. Wenn sich nämlich Dante gleich am Eingang des Gedichtes als ganz bestrickt von sündigem, das höhere Bewusstsein raubendem Schlaf darstellt (Höll. I. 11), und nachher durch Beatricen den Anfang dieser Bestrickung bis zu ihrem schon vor zehn Jahren, (Fegef. XXXII. 2) eingetretenen Tod mit den Worten Fegef. XXX. 130 ff. zurückschieben lässt:

»Zu falschen Wegen ward er abgekehrt,
Den Gütern folgend so ein Wahn gewoben,
Dess leer Versprechen nimmer sich bewährt«,

so könnte man unter diesen falschen Wegen und auf Wahn gegründeten Gütern allerdings auch die von Dante nach jenem Tod dritthalb Jahre lang eifrig studirte Philosophie mitverstanden glauben, wenn von solchem Studium in der Göttlichen Komödie oder im Neuen Leben, welches gewissermassen die Einleitung zur Göttlichen Komödie bildet, und dessen Kenntniss daher der Dichter bei den Lesern der letztern voraussetzt, irgendwie die Rede wäre. Aber jene Beschäftigung mit der Philosophie wird lediglich im Gast-

mahl erwähnt, einer Schrift, auf welche die Göttliche Komödie nur insoferne Bezug nimmt, als sie, wie schon gesagt, Manches, was dort steht, widerruft oder abändert, mithin den Leser, falls er das Büchlein kennt, eines Bessern belehrt. Keineswegs aber setzt sie die Kenntniss desselben eigentlich voraus, wie die Kenntniss des Neuen Lebens, so dass sie sich auf Thatsachen, die in ihr, der Göttlichen Komödie, gar nicht berührt sind, desshalb berufen könnte, weil sie im Gastmahl angeführt werden Selbst jedoch wenn sich der Dichter ein solches Recht heraus nähme — wie er sich denn freilich Manches herausnimmt —, müsste er, falls jene Worte Beatricens als ein Tadel der Philosophie genommen werden sollten, das hohe Lob, das er dieser Disciplin des Geistes im Gastmahl ertheilt, in der Göttlichen Komödie doch irgendwie zurücknehmen, während umgekehrt die Göttliche Komödie durchaus mit der lobenden Ansicht des Gastmahls übereinstimmt.

Das aber darf bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, dass Dante, obwohl philosophischen Studien zugeneigt, doch, wie die meisten Dichter, kein Philosoph von Hause aus, sondern, neben der poetischen Anschauung, die für ihn das eigentliche Weltorgan bildete, noch weit eher für eine mystische, als für eine streng philosophische Betrachtungsweise geschaffen, sich von den damals herrschenden theologischen und ihnen verwandten Ansichten mehr leiten liess, und mehr nach dem Ruhm, ein vollkommener Theologe zu sein, trachtete, als für die Unbefangenheit seines Urtheils, ja selbst für seine Poesie zuträglich war. Bei seiner ungemeinen Dichterkraft, die auch das Schädliche zum Vortheil wandte, tritt dieser Nachtheil freilich minder hervor, mitunter aber macht er sich eben doch bemerklich, und hat sich der Uebersetzer Gelegenheit

genommen, in zwei Excursen auf Dante's Unterwürfigkeit unter ihm aufgedrungene, oder mindestens von ihm für wohlanständig gehaltene Lehren aufmerksam zu machen. Der eine (Excurs zu Höll. VII.) bezieht sich auf die Ansicht von der Fortuna, der zweite (Excurs zu Höll. XXXIV.) auf die vollendet nichtige, in ihrer Geringfügigkeit fast an's Komische streifende Rolle, welche er den Satan, d. h. das Princip oder die Idee des Bösen, in besagtem Gesange spielen lässt. In beiderlei Beziehung kommt er in Widerstreit mit seinem richtigern Dichterinstinkt. Dieser lässt ihn die Positivität, die im Bösen liegt, wenn durch dieselbe auch freilich die Person eines Satan noch keineswegs bedingt wird, und ebenso das, wenn nicht der göttlichen Weltordnung absolut Feindliche, doch jedenfalls Dämonische, das sich nicht selten im Verfahren Fortuna's ausspricht, auf's Schärfste empfinden, und bei hundert Gelegenheiten spielt er auf Beides an. Offenbar gründet sich jenes rein negative Verhalten des Dante'schen Satan, welches bis jetzt, so unvereinbar es mit dem übrigen Inhalte der Göttlichen Komödie ist, die Aufmerksamkeit der Erklärer wenig erregt zu haben scheint, auf die Lehre der damaligen Theologen, namentlich des Thomas von Aquino, welche das Böse für die Beraubung des Seins, für das Nichtsein erklärte, (vgl. den Excurs über den 34. Gesang der Hölle), und daher auch (vgl. die Eingangsworte zum dritten Gesange des Inferno) die Hölle als etwas von Gott mit geringerer Daseinskraft Begabtes, gleichsam nur äusserlich Gemachtes (fecemi la divina potestate) oder Zugelassenes, der unmittelbar aus ihm hervorgequollenen Geisterwelt (Parad. XXIX. 31 ff.) entgegenstellte, wodurch sie mit der Lehre von der Ewigkeit der Hölle freilich gewissermassen in Widerspruch gerieth. Mit weniger Bestimmtheit ist zu sagen, woher dem

Dichter die seinen sonstigen Aeusserungen entschieden widersprechende Vergöttlichung der Fortuna gekommen: wahrscheinlich blos aus dem Bestreben, die Göttliche Komödie zu einer Art Theodicee zu machen, und Alles aus der Welt zu entfernen, was wie ein Widerspruch gegen die göttliche Ordnung erschien, ohne dass sich der Verfasser dabei seines eigenen Ausspruchs erinnerte, menschliche Einsicht sei zu unzulänglich, einen solchen nicht wegzuleugnenden Widerspruch zu rectificiren. — Umgekehrt habe ich mich jedoch auch bemüht, in einem dritten Excurs (über Virgil etc.) nachzuweisen, dass Dante so viel er immer vermochte gethan, seine Nichteinstimmung mit einem damals allgemein anerkannten theologischen Lehrsatz, nämlich dem der ewigen Verdammniss tugendhafter Nichtchristen, zu verstehen zu geben.

Dass übrigens, um zu Dante's Leben zurückzukehren, jene vorerwähnten sinnlichen Verirrungen nicht sehr weit gegangen und nicht sehr lange angehalten, scheint aus zwei Umständen zu erhellen. Während Dante sich des Stolzes als seiner Hauptsünde mehrmals anklagt und wegen desselben herbe Busse fürchtet (Fegef. XIII. 136, Parad. V. 105, Anmerkung), bezichtigt er sich, abgerechnet die beiden erwähnten Stellen in Fegef. XXIII. 115—118, und XXXI. 34—63, sowie die ganz allgemeine Weise, wie er Höll. I. 32 ff. (s. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle) die Sinnenlust als ihn bedrohende Versuchung darstellt, niemals dieser Sünde, und fürchtet nirgends eine wegen derselben zu bestehende besondere Busse. Er betrachtet also die Sinnlichkeit jedenfalls nicht als etwas in sein eigentliches Wesen Eingreifendes, wie er in einem Gedichte, das die Liebe zu einer himmlisch Verklärten zum Hauptgegenstand hat, freilich beinahe schon der Schicklichkeit wegen thun musste, ge-

setzt selbst sein Gewissen hätte anders gesprochen. Was aber mehr als dieses vielleicht blos des Decorums wegen eingehaltene Verfahren beweist, ist, dass er eben während der Periode jenes aus der Bahn schweifenden Lebens angefangen zu haben scheint, am politischen Treiben seiner Mitbürger Theil zu nehmen. Der Entschluss zu solcher Theilnahme zeugt am besten gegen ein allzu »nachgiebiges Horchen auf die Sirenen«, wie ihm solches Beatrice Fegef. XXXI. 44 vorwirft.

Wir haben gesehen, dass in Folge der von Giano della Bella durchgesetzten sog. »Ordnungen der Gerechtigkeit« der Adel nur wenn er sich in eine Zunft einschreiben liess, mithin thatsächlich aus seiner bisherigen Stellung schied, zu einem Staatsamt gelangen konnte. Viele unbemittelte Adeliche entschlossen sich, da ein Versuch der Edeln zu Wiedererlangung der alten Rechte im Sommer 1295 gänzlich gescheitert war, zu dem gefoderten Schritte, und auch Dante brachte dieses Opfer, welches ihn bei dem Werth, den er auf seine edle Geburt legte (Parad. XVI. 1), bei seiner Hochschätzung ritterlicher Gesinnung, (cortesia e valor, Höll. XVI. 67 ff., Fegef. XVI. 116 ff., XIV. 110, und sonst), seiner Verachtung der bäurischen Emporkömmlinge (Fegef. VI. 125) und des auch im Adel eingerissenen Krämergeistes (Höll. XVII. 55—75 und XVI. 67—69), endlich bei der geringschätzigen Art, womit er Parad. XVI. 131 f. von den Satzungen Giano's della Bella spricht[1]), sauer genug

[1]) Im Gastmahl (IV. 3 und in dem dort voranstehenden Gedicht) verwirft er zwar den Geburtsadel, auf welchen er im Buch von der Monarchie und in der Göttlichen Komödie grossen Werth legt, aber die adelige Gesinnung, über deren zunehmenden Mangel in Florenz und überhaupt im damaligen Italien er vielfach, z. B. Fegef. XVI. 115—126, XIV. 91—93 bitter klagt, fodert er im Gastmahl eben so stark, als in letzterem Gedichte.

werden mochte. Dass er dasselbe gleichwohl nicht scheute, ohne doch, wie die meisten andern zum Volk Uebertretenden, durch Vermögensbeschränktheit getrieben zu sein, beweist wie viel ihm an der Möglichkeit politischer Einwirkung gelegen war. Er trat in die ihm durch seine naturwissenschaftlichen Studien nahe gerückte Zunft der Aerzte und Apotheker, und scheint Dies, da sich nachweisen lässt, dass er wahrscheinlich bereits 1295, jedenfalls am 6. Juni 1296 Mitglied des Rathes der »Hundert« gewesen, 1295, spätestens 1296 geschehen zu sein, eine Zeit, auf welche auch Fegef. XXIII. 78 hinweist, soferne dort gesagt ist, Forese Donati, des Dichters Genosse in den bis zum Tode des erstern fortgesetzten Sinnengenüssen, sei im März 1300 noch nicht volle 5 Jahre gestorben gewesen, wonach folglich Dante etwa um 1295, spätestens 1296 zu einem ernsteren Leben übergetreten wäre. Dass er übrigens bereits im dreissigsten Lebensjahr in jenen Rath gewählt wurde, zeugt für das Ansehen, worin er schon damals gestanden, wie ihn denn der designirte König von Ungarn, Karl Martell, der sich 1295, seinen aus Frankreich rückkehrenden Vater erwartend, mehrere Wochen in Florenz aufhielt, als einen zu jener Zeit bereits sehr namhaften Dichter behandelt, ja innige Freundschaft mit ihm geschlossen zu haben scheint (Parad. VIII. 55—90). Erfolgte der Uebertritt in die Zunft erst nach der ehrenden Behandlung durch diesen (s. Anmerkung zu Parad. VIII. 55) ungemein liebenswürdigen Fürsten, so mag ein solcher Schritt dem Geehrten um so härter geworden sein und beweist um so mehr, wie hoch

Dass zum Geburtsadel, wenn er Werth haben solle, auch adelicher Sinn kommen, und jener durch diesen beständig aufgefrischt werden müsse, spricht er andrerseits auch in der Göttlichen Komödie (Parad. XVI. 7—9) unumwunden aus.

er seine Vaterstadt hielt, auf deren Geschicke einzuwirken ihm nur durch jene Herabsteigung möglich ward, während es andrerseits nach den Worten, welche er dem Karl Martell a. a. O. in den Mund legt, sehr danach aussieht, als habe dieser, der jedoch noch im Jahr 1295 starb[1]), dem Dichter, falls er in seinen Dienst trete, eine glänzende, dem Adel keineswegs Abbruch thuende Zukunft in Aussicht gestellt:

»Sehr liebtest du mich, und Dies war begründet,
Denn lebt' ich noch, würd' meine Liebe jetzt
Durch Blüten dir, nicht Knospen nur, gekündet.

Wirklich anerkannten aber die Florentiner seit jenem Schritt fortwährend Dante's hohe Eigenschaften. Er ward, wie sein allerdings erst lange nach ihm lebender Biograph, Leonardo Bruni, meldet, »im Dienste der Republik sehr viel verwendet«, d. h. er war im Zeitraum von sechs Jahren mehrmals Mitglied des Rathes der Hundert, einmal Prior, und soll auch zu einer grossen Zahl von Gesandtschaften, z. B. viermal zu solchen an den Papst Bonifaz VIII., gebraucht worden sein. Jedoch nur zwei von diesen Missionen stehen urkundlich fest, eine an die Gemeinde San Geminiano im Mai 1299, um mit ihr einen Vertrag in Bezug auf das Bündniss der guelfischen Städte Toscana's abzuschliessen, die andere an Bonifaz VIII. im September 1301, um mit Diesem wegen der Parteistreitigkeiten in Florenz zu verhandeln.

Im Ganzen waren indessen doch verhältnissmässig nur wenige florentinische Adliche zum Volk übergetreten. Die

---

[1]) So nach Wegele, Dante Alighieri's Leben und Werke, zweite Aufl. S. 99, und Sismondi in der Biogr. universelle, VIII. pag. 157. Nach Witte, Dante's G. K. übers., Parad. VIII. 49, Anmerk., wäre dessen Tod erst 1301 zu setzen.



Mehrzahl der edeln Geschlechter blieb was sie gewesen. »Neid, Hochmuth, Habgier« (Höll. VI. 74, XVI. 74), der Stolz des alten Adels, die Anmassung der Emporkömmlinge brachten Zerwürfnisse unter den Edeln selbst hervor, ohne dass zunächst das politische Element dabei mitgewirkt hätte. Dies geschah aber, als das Volk sich in diese Spaltungen zu mischen anfing, und von da an scheint Dante, der bisher, wie sein ganzes Geschlecht, zu den Guelfen gehört hatte, seinen angewöhnten Ueberzeugungen in dieser Hinsicht mehr und mehr entsagt und sich in gleichem Grade dem Ghibellinenthum genähert zu haben. »Nur unter einer solchen Voraussetzung erklärt sich seine Handlungsweise in den Jahren 1300 und 1301« [1]). Seine beiden Freunde, Cino von Pistoja und Guido Cavalcanti, waren ohnehin von jeher Ghibellinen gewesen, und ein dritter Freund, Lappo, den er in einem Sonett an Guido als einen sehr vertrauten erwähnt, ebenfalls ein Dichter [2]), war vermuthlich nicht minder ghibellinisch gesinnt, falls er wirklich, wie behauptet wird, ein Sohn des bereits genannten, Höll. X. 22 erwähnten Ghibellinenführers Farinata degli Uberti gewesen sein sollte, was freilich, da Farinata's ganzes Geschlecht aus Florenz verbannt war, (Höll. X. 83, Anmerkung), nicht ganz wahrscheinlich ist. Dante selbst aber musste durch sein Herabsteigen von der Adelswürde den bisher festgehaltenen Familientraditionen nothwendig etwas entfremdet werden, und vor Allem hatte das zu diesen Ueberlieferungen gehörige Guelfenthum »als politisches System gerade Florenz

1) Wegele, a. a. Ort. S. 101.

2) Dante erwähnt denselben auch in seinem Buch über die Volkssprache I. 13, als Einen, der die Trefflichkeit dieser Sprache einsehen gelernt. Er war Vater des Fazio degli Uberti, Verfassers des Dittamondo, einer Art Nachahmung der Göttlichen Komödie.

gegenüber sich als unnütz erwiesen und die Bahn der Tugend und Ehre verlassen. Warf er dann einen Blick auf die zerrissenen und zerrütteten Verhältnisse Italiens überhaupt, so konnte ihm nicht entgehen, dass gerade die welfische Partei am politischen Unglück des Landes überwiegende Schuld trage«[1]).

Sollte des Dichters lateinisch geschriebenes Buch über die Monarchie, d. h. über die Rechte der vom Papstthum gänzlich unabhängigen Kaiserherrschaft, zu welchem derselbe nach Boccaccio's Angabe erst durch den Römerzug Heinrichs VII. veranlasst ward, wie Witte annimmt, schon vor 1300 verfasst sein, so wäre die Frühzeitigkeit jenes (in Dante's Seele somit etwa um 1296 beginnenden) Uebertritts bewiesen, und in der That sind die, allerdings blos innern, Gründe, welche Witte für seine Annahme vorbringt, so schlagend, dass sich ihnen fast nichts entgegen setzen lässt, als die eben so schlagende Bemerkung Wegele's, wenn jenes Buch auch wirklich vor 1300 geschrieben worden, sei doch bei Dante's Stellung dessen Veröffentlichung um jene Zeit völlig unglaubhaft, indem ein so entschiedener Ghibelline das öffentliche Vertrauen in Florenz nicht länger besessen haben würde. Da nun aber kaum denkbar ist, Dante werde in aller Form eine Schrift abgefasst haben, die er zum Voraus als nicht ausgebbar betrachten musste, der warme, begeisterte Ton derselben vielmehr umgekehrt auf ein Publikum hinzuweisen scheint, welches das Niedergeschriebene alsbald zu lesen bekam, und da endlich die Angabe Boccaccio's, der, wenn auch unzuverlässig, jedenfalls der Zeit des Dichters sehr nahe stand, doch nicht ausser Acht gelassen werden darf, so wird dieser

---

1) Wegele, a. a. Ort S. 102.

Punkt, trotz dem Scharfsinn, womit er vertheidigt worden, als noch unerledigt zu betrachten sein.

Dagegen würde, wenn man irgend annehmen dürfte, der Name von Dante's Tochter Imperia habe auf des Vaters Zuneigung zum Kaiserthum deuten sollen, dieser jedenfalls schon vor der Verbannung, vielleicht schon 1297 der 1298, (man kennt das Geburtsjahr des Mädchens nicht), ghibellinisch gesinnt gewesen sein.

Seinem ganzen Wesen nach konnte der Dichter bei den im Jahr 1300 ausgebrochenen Reibungen zwischen Schwarzen und Weissen nicht auf Seiten des mit ihm verschwägerten zuchtlosen Corso Donati stehen, ganz abgesehen davon, dass dieser und seine Anhänger das Guelfenthum vertraten, von welchem jener sich damals innerlich bereits entschieden abgewandt zu haben scheint. Seine Ansichten mussten ihn derjenigen Partei zuführen, bei welcher, wie Boccaccio hier sehr richtig bemerkt, »sich mehr Recht und Gerechtigkeit befand«, und diese Partei bildeten die Weissen, die zunächst einen noch nicht entschieden ausgesprochenen, sich blos in der Defensive haltenden politischen Standpunkt einnahmen, so dass, wie wir sehen werden, Giov. Villani den Dante noch bei seiner Verbanunng im Jahr 1302 zu den Guelfen rechnet. Auch Guido Cavalcanti, ein persönlicher Feind Corso Donati's, welchem dieser nach dem Leben trachtete, stand auf der genannten Seite. — Bei einem Streit zwischen Weissen und Schwarzen am 1. Mai hatte einer der erstern, von Corso pöbelhaft beleidigt, mit der Freundschaft zwischen ihnen und den ghibellinischen Pisanern und Aretinern gedroht, und wirklich konnten die Weissen durch die Verhältnisse leicht einmal dahin getrieben werden, sich den Ghibellinen offen in die Arme zu werfen. Um es so weit nicht kommen zu lassen, riefen die

Schwarzen alsbald als Schutzherrn des Guelfenthums den Papst Bonifaz an, und von diesem abgeschickt traf Mitte Juni's 1300 der Cardinal Acquasparta in Florenz ein, eine Friedensstiftung zu versuchen.

Für dieses Jahr nun war Dante durch Einfluss der Weissen, die damals das numerische Uebergewicht hatten, oder doch den Schwarzen und Neutralen gegenüber den Ausschlag gaben, unter die Prioren gewählt worden, beiläufig gesagt ein Beweis, dass es mit der Vorschrift, nur Solche in die Signorie zu wählen, welche das Gewerbe der Zunft, in welche sie eingeschrieben waren, auch wirklich ausübten, doch nicht so genau genommen worden sein muss, Dante's Familie müsste denn, wie von Einigen behauptet worden ist, eine Apotheke besessen und schon der Besitz für die Ausübung des Gewerbes gegolten haben. Das Priorat, soweit es sich in wirklicher Function befand, zählte jedesmal sechs Mitglieder, die zwei Monate lang im Amt blieben und, in ihrer Gesammtheit für das ganze Jahr vorausgewählt, sich durch das Loos in die sechs zweimonatlichen Perioden theilten. Dante's und seiner fünf Genossen Periode war von Mitte Juni's bis Mitte August's gefallen. Ihnen legte Acquasparta seine Vermittelungsvorschläge vor, die jedoch, wahrscheinlich weil sie auf eine zu grosse Begünstigung der Schwarzen abzielten, deren Unterstützung im Interesse des Papstes lag, von den im Ganzen eher den Ansichten der Weissen sich zuneigenden sechs regierenden Prioren abgelehnt wurden.

Neun Tage nach deren Amtsantritt, am Abende des Johannesfestes, wo die Zünfte feierlichen Umzug hielten, kam es von Neuem zu einer heftigen Scene, diesmal jedoch weniger zwischen Schwarzen und Weissen an sich, als zwischen dem aus Schwarzen bestehenden Guelfenadel einer-

seits und dem Volk andrerseits. Jene, wieder unter Führung Corso Donati's, fielen die Zunftvorsteher mit Schlägen an. »Wir haben bei Campaldino gesiegt«, riefen sie, »und ihr habt uns zum Dank von den Aemtern ausgeschlossen«. Die Zünfte begnügten sich, den erlittenen Schimpf den Prioren anzuzeigen, worauf diese die gefährlichsten Häupter der Schwarzen, vor Allen den Corso, neben einer Verurtheilung zu Geldstrafen, nach dem Castell Massa Trebara verbannten, während Andere mindestens aus ihren Aemtern ausgewiesen worden zu sein scheinen (Höll. VI. 65, Anmerk.). Um aber nicht selbst als Partei zu erscheinen, verwiesen die Prioren auch die Unruhigsten unter den Weissen, worunter Dante's Freund, Guido Cavalcanti, sich befand, nach dem ungesunden Sarazano (Serezzana) in der Maremma Volturna.

Dass bei diesen Beschlüssen Dante auf Ablehnung der die Schwarzen begünstigenden päpstlichen Vorschläge, wie auf die Verbannung der schwarzen Führer, bedeutenden, vielleicht überwiegenden Einfluss geübt, ist sehr wahrscheinlich, denn er selbst hat später als eigentliche Quelle des Hasses, welchen die Schwarzen auf ihn geworfen, seine Amtsführung als Prior bezeichnet. In einem von Leonardo Bruni eingesehenen Briefe schrieb er: »Alle meine Leiden und Widerwärtigkeiten hatten Grund und Ursprung in der unglückbringenden Verwaltung meines Priorats, dessen ich, sollte ich seiner an Weisheit nicht würdig gewesen sein, wenigstens nach Treue und Alter nicht unwürdig war«. Die Zustimmung zur Verweisung Guido's dagegen ist ihm wohl schwer genug geworden. Falls er gleichwohl die Seelengrösse gehabt hat, der Massregel nicht zu widersprechen, weil er den Bann bei der hitzigen Gemüthsart des Freundes für nothwendig erachtete, so ist anzunehmen, er werde mindestens gegen die Wahl des ungesunden Ortes Einsprache

erhoben haben. Wirklich wurden die Weissen wegen dieses Uebelstandes schon nach einigen Monaten zurückgerufen, aber Guido war bereits erkrankt und starb im December 1300, worauf der Dichter Höll. X. 58, der für das Gedicht angenommenen Zeit (März 1300) vorausgreifend, anzuspielen scheint.

Corso Donati begab sich mit Brechung des ihm auferlegten Bannes zu Bonifaz VIII., wesshalb er, aber bereits nach Ablauf von Dante's Amtsdauer, abwesend zum Tode verurtheilt und seine Güter eingezogen wurden. Ungefähr zur gleichen Zeit kehrte Acquasparta, der bei Verweisung der Schwarzen nach Massa Trebara seine Vorgunst für dieselben zu stark durchblicken liess und daher beim Volk so unbeliebt geworden war, dass ein Bürger sogar einen Pfeil nach einem seiner Fenster im erzbischöflichen Palast abschoss, nach Rom, ohne einen Vergleich zu Stande gebracht zu haben, wohl aber mit Ausspruch des Kirchenbannes über die Stadt wegen der empfangenen Beleidigung, zu deren Sühne ihm die Prioren vergebens zweitausend Florinen hatten anbieten lassen.

Der Papst aber trug sich unablässig mit dem Plane, Sicilien, das durch die bekannte Vesper von 1282 für das Haus Anjou verloren gegangen, demselben und seinem Oberlehnsherrn, dem heiligen Stuhl, wieder zu gewinnen und nebenher die neue Partei der Weissen in Florenz zu vernichten, die zur Unterstützung solchen Entwurfs, überhaupt zur Stärkung der päpstlichen Macht, dem von Jenen eingenommenen, ziemlich ghibellinischen Standpunkte nach, nicht geneigt schien, wobei er sich die Gesinnung der Weissen, in Folge der Einflüsterungen der Schwarzen, wohl noch feindlicher für seine Interessen dachte, als in der Wirklichkeit der Fall war. Noch im Sommer 1300 trat er

desshalb mit dem Grafen von Valois, Bruder Königs Philipp des Schönen von Frankreich, in Unterhandlung. Jener sollte, unterstützt von päpstlichen und neapolitanischen Truppen, die Insel erobern, vorher aber die Herrschaft der Weissen in Florenz unter dem Schein einer Friedensstiftung zwischen beiden Parteien, stürzen.

In den Anfang des nach florentinischer Rechnung mit dem 25. März beginnenden Jahres 1300 nun, in eine Zeit, wo wir Dante bereits zum Prior gewählt [1]) und dem Antritt seines Amtes entgegen gehen sehen, scheint er den ersten in ihm aufkeimenden Gedanken zur Göttlichen Komödie und zur Verherrlichung Beatricens zu setzen, zu deren Gedächtniss er nach einem Abirren, das keineswegs blos einige Tage angehalten, nun völlig zurückgekehrt war; also merkwürdiger Weise in eine Zeit, wo er nebenher auch die Bande des Guelfenthums, die er schon seit Jahren gelockert, endlich ganz abgestreift zu haben scheint, jedenfalls durch seine Erwählung zum Prior mittelst der Weissen den Beweis seines Anschlusses an eine Partei gegeben hatte, die wenn nicht ausgesprochen ghibellinisch war, doch stark zum Ghibellinenthum hin neigte und den entgegenstehenden Ansichten widerstrebte. In jenem Schlusstheil des Neuen Lebens, der, wie schon gesagt, offenbar spätere Zugabe ist, bemerkt er nämlich, er habe sich zu Dichtung des nachfolgenden Sonettes bewogen gefühlt, »damals als viele Pilger durch Florenz gezogen, um das gebenedeite Bild zu sehen, welches Jesus Christus uns von seinem Antlitze hinterlassen hat.« Damit ist das Schweisstuch der heiligen Veronika, (vgl. Parad. XXXI. 104,) gemeint, und der Geschichtsschreiber Giov. Villani bemerkt (VIII. 36) aus-

---

[1]) **Die Wahl fand in der Regel im Oktober statt.**

drücklich, zur Zeit des Jubiläums im Jahr 1300 sei jeden Freitag und jeden höheren Festtag jenes Schweisstuch in Sankt Peter (zu Rom) vorgewiesen worden, »wesshalb denn ein grösser Theil der Christen, so Männer als Weiber, von fernen und verschiedenen Ländern her, die Pilgerfahrt dorthin unternahm.« Das Sonett lautet:

Der Seufzer, der aus meiner Brust entflogen,
Durchdringt die Sphäre, die am weitsten kreist [1]),
Ihn zieht empor ein neu geborner Geist,
Der aus der Liebe Thränen Kraft gesogen.

Und da, wohin sein Sehnen ihn gezogen,
Sieht er ein Weib, das rings der Himmel preist,
Und das so helle strahlt, dass es sich weist
Dem Fremdling durch des eignen Lichtes Wogen.

Nicht fass' ich ihn, wann er mir wieder sagt
Wie er sie sah, so unbegreiflich klinget
An's kranke Herz es, das um Auskunft fragt.

Das nur weiss ich, auf Wen die Rede geht,
Denn da draus Beatricens Nam' oft dringet,
Mein Herz Die, so gemeint ist, wohl versteht.

Gleich nach diesem Sonett, fährt der Dichter im Neuen Leben fort, habe er ein wunderbares Gesicht gehabt, in Folge dessen er den Vorsatz gefasst, nicht mehr von jener Gebenedeiten zu sprechen, bis zur Zeit, wo er würdiger von ihr zu handeln im Stand sein würde. »Und so darf ich denn,« setzt er bei, »wenn Gott mein Leben noch einige Jahre dauern lässt, hoffen, von ihr zu sagen, was von Keiner jemals noch gesagt worden.«

---

1) Den sog. Krystallhimmel, über welchem das nicht kreisende, sondern stillstehende Empyreum, der Ort des himmlischen Paradieses, folgt.

Eben in das Frühjahr (März) 1300 verlegt aber (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge etc.) die Göttliche Komödie, die von Dante selbst eine »Vision« genannt wird, und daher mit dem erwähnten »wunderbaren Gesicht« ohne Zweifel gleichbedeutend ist, ihren Vorgang. Zwar wurde das heilige Schweisstuch bisweilen auch zu andern Zeiten gezeigt, allein die Menge der Pilger, die auf keinen Fall in andern Jahren in so grosser Zahl zur Schau jenes heiligen Bildes zogen, dass Villani davon Notiz zu nehmen sich veranlasst gesehen hätte, weist sicher auf das Jahr 1300 hin.

Mitte Augusts ging — um wieder zur politischen Thätigkeit zurückzukehren — Dante's Priorat zu Ende. Dass er noch im gleichen Jahr eine Gesandtschaft an den Papst übernommen, mindestens in Rom gewesen sei, ist behauptet und diese Behauptung durch die genaue Beschreibung, welche er Höll. XVIII. 28 ff. von der Art gibt, wie die Pilger während des Jubeljahres über die Engelsbrücke in Rom zu wandeln hatten, zu stützen gesucht worden, jedoch wie es scheint ohne Grund. Dagegen kam die Veranlassung zu solcher Gesandtschaft im nächsten Jahre.

Der Graf von Valois hatte im August 1301, dem Rufe des Papstes folgend, mit einer Schaar von etwa 500 Reitern die Alpen überstiegen, denn die eigentliche Waffenmacht sollte erst auf römischem Gebiet zu ihm stossen. Die Schwarzen in Florenz, diese Aussicht mit Freuden ergreifend, hielten geheime Versammlung, in welcher sie beschlossen, den Papst durch eine Gesandtschaft zu bitten, mittelst des Grafen der in ihrer Partei bedrohten Sache des Guelfenthums zu Hülfe zu kommen. Ja bereits sandte einer, der Graf von Battifolle, seinen Sohn mit mehreren Getreuen dem nach Rom ziehenden Valois insgeheim zu Hülfe, und

Simone de Bardi, der verwittwete Gatte Beatricens, liess zum Voraus Brod für »Leute die kommen würden«, backen. Es scheint also die Schwarzen hofften, Valois werde, falls er sich stark genug dazu fühle, schon auf dem Hinmarsch nach Rom sich der Stadt bemächtigen. Diese Schritte wurden jedoch ruchbar und Battifolle, wie dessen Sohn und Simone de Bardi, von der Signorie mit schweren Strafen belegt, mehrere der übrigen Schwarzen aber, wie schon in vorigem Jahr geschehen, verbannt, (vgl. Höll. VI. 65 ff. Anmerk.). Dagegen hatten die Prioren, ihrer Stellung nach, keine Gewalt, den Abgang der Gesandten nach Rom zu hindern, und so blieb denn den Weissen nichts übrig, als ihrerseits, was nun allerdings von der Republik selbst, nicht von einer blosen Partei ausging, ebenfalls eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken, um den Lügen, welche die Schwarzen bei ihm ausgestreut, als »ob die Stadt auf's Neue in die Gewalt der Ghibellinen gerathen, und eine Zuflucht der dem Bonifacius feindlichen Colonna's« (s. Höll. XXVIII. 102 Anmerk.) »sein würde«, entgegen zu treten, und die Einmischung Karls von Valois zu hintertreiben.

Zu dieser Mission wurden vier Männer, worunter Dante, ausgewählt. Wie man auf die drei Andern, die nach Versicherung des Geschichtschreibers Dino Compagni verkappte Schwarze gewesen, verfallen konnte, begreift sich schwer, will man nicht annehmen, die Prioren, die sonst ihrem ganzen Verhalten nach für keine der beiden Factionen entschieden Partei nahmen, jedoch eher noch den Weissen, als den Schwarzen sich zuneigten und jedenfalls, wie wir sehen werden, als Valois sich der Stadt bemächtigt hatte, anfangs noch einigen mannhaften Widerstand gegen denselben versuchten, hätten entweder bei der Ernennung der Gesandten höchst leichtsinnig gehandelt, oder es seien unter

der Signorie selbst versteckte Helfershelfer der Schwarzen gesessen. Ob Dante bei dieser Gelegenheit die ihm von Boccaccio in den Mund gelegten Worte: »Wenn ich gehe, wer bleibt, und wenn ich bleibe, wer geht«? wirklich gesprochen, kann dahin gestellt bleiben; jedenfalls sind sie, wie Wegele bemerkt [1]), ein treffender Ausdruck der Lage der Dinge und von des Abzuschickenden eigener Stellung [2]). Uebrigens trat dieser die Reise nicht vor dem 18. Sept. 1301 an, denn nach Urkunden hatte er noch am 17. Sept. im Rathe der Hundert mit abgestimmt.

Karl von Valois war bereits Anfangs des gleichen Monats bei dem Papst, der damals in seiner Vaterstadt Anagni weilte, angekommen, von wo er sich mit demselben nach Rom begab. Hier traf die Gesandtschaft der Weissen wahrscheinlich nicht vor Anfang Oktobers ein und wurde von Bonifaz, der, sich auf seine guten Absichten für Florenz berufend, auf die Frage über den Grafen gar nicht einliess, zu unbedingter Unterwerfung unter die beschlossenen Maassregeln angewiesen. Da sie für diese Anmuthung keine Instruction besass, schlug er vor, zwei von ihren Mitgliedern sollten zur Einholung der erfoderlichen Vollmachten nach Florenz zurück, zwei aber in Rom bleiben, und unter diesen letztern befand sich Dante. Schwerlich ist der Wunsch zum Zurückbleiben von diesem selbst ausgegangen, da er entschieden gegen Einmischung des französischen Prinzen in die Angelegenheiten seiner Vaterstadt war, und laut vorhandener Urkunden jedenfalls schon am 1. Juni im Rathe

[1]) A. a. Ort S. 134. f.

[2]) Welche Leute damals oder mindestens nur wenige Jahre vorher, mitunter im Rathe gesessen, ja selbst hie und da zu Prioren gewählt wurden, zeigt das Fegef. XII. 105. angedeutete und in der Anmerkung näher erklärte Beispiel vom Jahr 1299.

der Hundert gegen eine Verwilligung von hundert Mann Krieger an den Papst und den König Karl von Neapel, (weil diese beiden den Valois mit Truppen unterstützen sollten?) gestimmt hatte. Er wäre daher jetzt besser in Florenz an seiner Stelle gewesen, um vor Zulassung der sog. Friedensstiftung nochmals ernstlichst zu warnen, als in Rom, wo gegen den Willen des Kirchenhauptes nichts mehr auszurichten war. Indessen ist über diesen Punkt nichts Sicheres bekannt; nur einige unverbürgte Nachrichten gehen dahin, der Papst habe ihn, eben seine Warnungen vor der Intervention fürchtend, unter allerhand Vorwänden hinterlistig an seinem Hofe zurückgehalten. Eben so wenig weiss man, wie sich Dante in dieser Zwischenzeit zu seinem Verwandten, Corso Donati, gestellt, der sich, wie wir gesehen, schon im Herbst vorigen Jahres nach Rom begeben und seitdem dort unermüdet an Bonifaz geschürt hatte, gegen Florenz einzuschreiten. Freilich behielt der Dichter nicht lange Zeit, sich mit diesem politischen Widersacher einzulassen, denn schon Mitte Oktobers war Valois mit 1200 Reitern gegen Florenz aufgebrochen und jener dem Heere desselben kampfgerüstet nachgefolgt, was, wenn es auch selbstverständlich nicht mit offener Billigung des Papstes geschehen konnte, doch genugsam zeigte, welche Plane zu Gunsten der Schwarzen man in Rom hege.

In Siena machte der Friedensstifter Halt und schickte Gesandte nach Florenz, um wegen Aufnahme in die Stadt zu unterhandeln. Am Ende waren alle Zünfte für die Zulassung des Prinzen, mit Ausnahme der Bäckerzunft, die hinter dessen Begehren gefährliche Absichten witterte. Die Erlaubniss zum Einzug ward also unter der Bedingung gegeben, dass Jener mit Brief und Siegel verspreche, sich in die Verhältnisse der Stadt, soweit sie ausserhalb seines

Friedensamtes lägen, nicht zu mischen und das Regiment nicht gewaltsam an sich zu reissen. Karl schickte den besiegelten Brief, den er nach seiner Ankunft in Florenz nochmals als mit seinem vollen Willen geschrieben anerkannte, und zog am 4. November unter Zujauchzen des Volkes ein, worauf ihm des andern Tages die Pacification der Stadt in einer allgemeinen Versammlung feierlich übertragen wurde. Trotz den Bitten der Signorie aber, seine Wohnung im Volkspalaste zu nehmen, war er bei den Frescobaldi, den Befreundeten Corso Donati's, bei welchen früher die Schwarzen von Pistoja Unterkunft gefunden, abgestiegen, hatte also ziemlich klar angedeutet, dass er nicht im Interesse des Staates, sondern einer Partei gekommen.

Jetzt erst trafen die zwei vom Papst zurückgeschickten florentinischen Gesandten mit dessen Aufträgen ein. Um das Aeusserste zu vermeiden, beschlossen die Prioren, sich diesen Vorschlägen zu bequemen und schrieben in solchem Sinne insgeheim an Bonifaz, jedoch mit der Bitte, ihnen den Cardinal Gentile von Montefiore, wie es scheint als eine Art Gegengewicht gegen Karl von Valois, zu schicken[1]). Die Schwarzen aber, die von diesem Schreiben erfuhren, griffen nun geradezu zu den Waffen, suchten die Bewachung der Thore in die Hände von Karls Kriegern zu spielen, was ihnen auch gar bald gelang, und hetzten den Pöbel durch ausgestreutes Geld gegen die Weissen, die sich ängst-

---

[1]) „Um uns aufzurichten", d. h. wohl um uns, den Schwarzen und dem schwarzenfreundlichen Valois gegenüber, nicht gar zu tief sinken zu lassen, drückt sich Dino Compagni in Bezug auf dieses Begehren aus. Leider berichtet derselbe über die Vorgänge, um die es sich hier handelt, so undeutlich, dass man seine Meinung oft kaum mit Sicherheit zu fassen vermag.

lich in ihre Häuser zurückzogen, auf. Bald kam die Nachricht, der dem französischen Heer bis Peretola, in der Nähe von Florenz, nachgefolgte Corso Donati werde mit Gewalt in die Stadt dringen, wesshalb die Prioren Vorstellungen bei dem Prinzen machten. Karl schwor, er werde ihn, falls er in Florenz ertappt würde, stracks aufknüpfen lassen, und doch wusste er, dass Corso fast im gleichen Augenblicke durch ein ihm von innen zu öffnendes Thor mit geworbenem Gesindel eindringen werde. Als die Prioren von dieser Absicht hörten, schlugen einige vor, ihm mit den Waffen in der Hand entgegen zu eilen, jedoch Messer Vieri Cerchi, das Haupt der Weissen, hielt davon ab, in eitler Hoffnung wähnend, das Volk werde nichts mit ihm zu thun haben wollen. Allein dieses,

welches stets ersann
So fein Gespinnst, dass bis Novembers Mitte
Nicht hielt, was man in dem Oktober spann,

(Fegef. VI. 142 f.), sammelte sich schaulustig um den Eingedrungenen, und seine Anhänger brachten ihm Lebehochs, er selbst aber zog mit seinem Tross nach dem Staatsgefängniss und befreite die Gefangenen, ohne dass Valois sich rührte. Jetzt liessen die Prioren Sturm läuten, um die Zünfte unter die Waffen zu rufen, aber Niemand, auch von den Cerchi keiner, erschien, und Corso trieb die Prioren aus ihrem Palaste, über welchem die Sturmglocke angebracht war. Mit Einbruch der Nacht gab er das Zeichen zur Plünderung und Brandlegung in den Häusern der Weissen. »Sie wurden verbrannt«, erzählt Dino Compagni; »man raubte, und sogar die Hausgeräthe wurden aus den Häusern der Schwachen entwendet. Die mächtigen Schwarzen foderten Geld von den Weissen. Töchter wurden gewaltsam

verheirathet, Männer gemordet. Und wann ein Haus in hoch lodernden Flammen brannte, fragte Karl: Was ist das für ein Feuer? Eine brennende Hütte, antwortete man ihm, wenn es ein herrlicher Palast war. Diese Gräuel dauerten sechs Tage lang«.

Auch Dante's Haus ward geplündert und, mindestens nach spätern Nachrichten, theilweise niedergerissen, am 27. Januar 1302 aber er selbst mit drei andern Häuptern der Weissen von der durch Karl aus lauter Schwarzen eingesetzten neuen Signorie zu einer Geldbusse von je 8000 Lire verurtheilt. Falls sie dieselbe nicht innerhalb drei Tagen erlegten, sollten ihre Besitzungen zerstört oder veräussert werden, sie selbst aber auch im Falle der Erlegung Toscana zwei Jahre lang meiden und nie mehr ein öffentliches Amt bekleiden.

Begründet wurde der Spruch damit, dass sie im Allgemeinen von dem »öffentlichen Gerücht« angeklagt wären, und dass sie im Besondern sich dem Papst und dem Kommen Karls von Valois widersetzt und sich Betrügereien und Erpressungen hätten zu Schulden kommen lassen. Der erste Theil dieser »besondern« Anschuldigungen, nämlich die der Widersetzlichkeit gegen Bonifaz und gegen das Kommen Karls, war, mindestens in Bezug auf Dante, der Wahrheit gemäss, konnte aber diesem — hinsichtlich des Papstes scheint auf die oben gemeldete Verweigerung der hundert Mann Hülfstruppen hingewiesen zu sein — nur zur Ehre gereichen. Was den zweiten Theil, die Betrügereien und Erpressungen betrifft, so war in Bezug auf Dante auch nicht einmal der Schein eines Beweises gesucht; die Taktik schlechter Parteien, den Gegner des Frevels zu beschuldigen, dessen man sich selbst schuldig gemacht, wurde ohne alle Bemäntelung angewandt. Am 10. März

ward das Urtheil wiederholt und mit dem Zusatze verschärft, die Verurtheilten sollten im Betretungsfall lebendig verbrannt werden, da sie die auferlegte Busse nicht rechtzeitig erlegt hätten. Wie aber hätten sie Dies zu thun vermocht, da ihre Habe geplündert oder zerstört, Dante überdies abwesend war?

Von dem Brief der Prioren an Bonifaz hat der in Rom wartende Dichter wahrscheinlich nichts mehr erfahren; nicht ganz unmöglich aber ist, dass seine frühern Bemühungen, Bonifaz günstiger für die Weissen zu stimmen, doch einigermassen gefruchtet[1]). Der Papst sandte nämlich Ende Novembers zwar nicht den erbetenen Cardinal Gentile,

---

[1]) So nach Scartazzini, S. 207. Diese Ansicht lässt sich jedoch nur aufstellen, wenn die Gewaltthaten in Florenz wirklich, wie Scartazzini S. 202 annimmt, erst gegen Ende Novembers begannen, man folglich um genannte Zeit in Rom, bei den damaligen Verkehrsmitteln, noch wenig oder nichts von denselben wusste. Fing dagegen der Gräuel schon zu Anfang dieses Monats an, so geschah die Einschreitung des Papstes durch den Cardinal ohne Zweifel nur, weil selbst Jenem die Sache zu weit ging, und er nach solchen Vorgängen für die weitere, von ihm dem französischen Prinzen zugedachte Mission einen schlimmen Eindruck besorgen mochte, nicht in Folge von Dante's Vorstellungen. Was nun die beiden hier entscheidenden, nur leider vielfach von einander selbst abweichenden Berichterstatter, Dino Compagni und Giov. Villani betrifft, so gibt ersterer zwar nirgends ausdrücklich an, das Morden habe erst Ende Novembers begonnen, nach den vielen Dingen aber, die er vorher geschehen lässt, scheint es allerdings, der äusserliche Friede sei bis in die letzten Tage des Monats erhalten geblieben. Villani dagegen, obwohl ein Augenzeuge wie Compagni, erzählt gerade das Gegentheil, nämlich noch am gleichen Tage, an welchem Karl den feierlichen Eid als Friedensvermittler in der Kirche abgelegt, am 5. Nov., ja noch ehe der Prinz wieder in seiner Wohnung angekommen, seien seine Truppen unter die Waffen getreten und Corso Donati durch ein gesprengtes Thor eingedrungen, worauf dann Mord, Plünderung und Brand begonnen hätten, wie oben berichtet worden.

aber doch den Acquasparta nochmals nach Florenz, einen Vergleich zwischen beiden Parteien zu Stande zu bringen, oder vielmehr den Grafen von Valois in diesem Sinne zu unterstützen, wie denn die noch vorhandene Instruction des Cardinals vom 30. November indirekt an Valois gerichtet ist. Und wirklich könnte man hienach glauben, Bonifaz habe nunmehr andere Ansichten als früher gehegt. Denn hatte Acquasparta bei der vorhergegangenen Sendung deutlich die Absicht verrathen, die Partei der Weissen zu unterdrücken, so schien er jetzt Frieden stiften zu wollen, redete von Mässigung und Versöhnung, ja wollte den Weissen sogar politische Gleichberechtigung zugestanden wissen. Doch er drang nicht durch und verliess die Stadt abermals unwillig, ohne Lösung des über sie verhängten Kirchenbannes.

Dante seinerseits scheint sich jedoch solchen Einfluss auf Bonifaz nie zugeschrieben oder, falls Letzterer endlich in der That sich ihm gefügig gezeigt haben sollte, Dies jedenfalls für blose Maske angesehen zu haben, denn mit einem nie gesänftigten Zorne der sittlichen Entrüstung — neben der Fähigkeit zu lieben der hervortretendsten Eigenschaft in seiner Seele — verfolgte er fortan jenen Papst durch das ganze Gedicht der Göttlichen Komödie hindurch, noch 18 Jahre nach dessen Tod, und selten hat einem Dichter sein Genius furchtbarere Waffen für solche Verfolgung geliehen. Uebrigens hatte der Zürnende Rom, wie schon angedeutet, wohl bei der Kunde von Valois Einzug in Florenz, jedenfalls bei der Nachricht vom Wüthen Corso's und seiner Partei, verlassen: was er verhindern gesollt, war ja geschehen. In Siena erfuhr er den gegen ihn gefällten Spruch, kann also dort erst nach dem 27. Januar 1302 angelangt sein. Ueber seiner Familie Schicksal wäh-

rend jener Schreckenszeit weiss man nichts. Der Sage nach soll Gemma unter dem Titel ihrer Mitgift Einiges vom Vermögen gerettet haben, was, da sie eine Verwandte Corso Donati's, nicht unwahrscheinlich ist. Jedenfalls sollte man meinen müsse dem Verbannten nicht ganz Unbedeutendes irgendwie geblieben sein, denn zunächst kam er für seine eigene Person allen Anzeichen nach nie, oder doch nur sehr selten, in die Lage, fremde Unterstützung geradezu in Anspruch nehmen zu müssen. Im Gegentheil, zu dem Schluss, dass er über nicht eben unansehenliche Mittel zu verfügen gehabt, berechtigen in Bezug auf ihn selbst die mehrfachen Versuche, die, wie wir sehen werden, die Verbannten in den nächsten Jahren zu Erzwingung der Rückkehr mit gewaffneter Hand machten, so wie von da ab des Dichters viele Wanderungen, wobei er allerdings häufig von der Gastfreundschaft Anderer lebte, nicht selten aber gleichwohl auf eigenes Auskommen angewiesen sein musste. Hat er doch nach eigener, sogleich näher anzuführender Aeusserung fast ganz Italien durchzogen, und nach Versicherung Boccaccio's und Giov. Villani's ist er sogar längere Zeit in Paris, wo er jedenfalls keine Gastfreundschaft anzusprechen hatte, gewesen, eine Angabe, welche nach der Art, wie er Parad. X. 136 des dortigen Scholastikers Siger[1]) und seines Hörsaals erwähnt, ferner nach Fegef. VI. 22 ff.,

[1]) Allerdings muss angenommen werden Siger, welchen der Dichter bereits im Paradiese trifft, sei sonach schon vor 1300 gestorben, mit welcher Todeszeit auch Ozanam (Dante où la philosophie catholique) übereinstimmt, und der Aufenthalt Dante's in Paris, für welchen weder Boccaccio noch Villani das Jahr näher angeben, schiene sonach, falls Jener in Bezug auf den erst im Paradies der Göttlichen Komödie, also sehr spät angeführten Franzosen genau an dessen wirklicher Todeszeit hielt — (eine Genauigkeit, die er aber in Bezug auf andre Verstorbene nicht immer beobachtet) — noch vor der Verbannungszeit stattgefunden zu haben.

Höll. XXIX. 123 und überhaupt nach der genauen, wie auf persönlichen Umgang deutenden Bekanntschaft des Dichters mit den Verhältnissen und dem Charakter der Franzosen, sehr glaubhaft wird.

Nicht minder als ihn selbst sehen wir aber auch seine Angehörigen in wenigstens leidlichen Vermögensumständen; die Söhne werden so gut unterrichtet, dass sie später die Hochschule beziehen, ja Commentare über des Vaters Werk zu verfassen im Stande gewesen sein sollen. Allerdings spricht sich Dante mehrmals sehr nachdrücklich über seine bedrängte Lage aus, aber so ganz wörtlich sind diese Ausdrücke wohl nicht zu nehmen: sie gingen zum Theil aus seiner gedrückten Stimmung hervor. »An die Leiden der Verbannung und Armuth,« bemerkt Wegele, »konnte er sich nicht gewöhnen; er hätte viel weniger Zart- und Selbstgefühl haben müssen, um sich mit Geduld in ein Loos zu fügen, das ihn aller Unabhängigkeit beraubte und ihm die Möglichkeit einer fruchtbaren Wirksamkeit entzog«[1]). — So redet er in dem, in sein letztes Lebensjahr fallenden Sendschreiben an Can grande von der »Bedrängniss seines Hauswesens, die ihm die Musse zu schriftstellerischen Arbeiten für jetzt wegnehme«, und ebenso in dem weiter hinten zu berührenden Schreiben an die Neffen des Grafen Alessandro von Romena, etwa aus dem Jahr 1308, von der »unvermutheten Armuth«, die ihn an der Reise zu einem Leichenbegängniss hindere, indem sie, »eine unversöhnliche Verfolgerin, ihn der Pferde und Waffen beraube«. Aber schon Das, woran er nach diesen Briefen gehindert wird, zeigt, so empfindlich das Hinderniss immerhin für ihn selbst gewesen sein mag, dass er noch keines-

1) Wegele, a. a. Ort S. 174.

wegs zum äussersten Mangel herabgesunken war. Ueberdies hatte er, wie wir sehen werden, nur ein Jahr vor jenem Ausspruch an Can grande eine Disputation über einen seinem Dichterberuf ganz fremden Gegenstand, nämlich über Feuer und Wasser, in Gegenwart des ganzen gelehrten Publikums von Verona gehalten, was offenbar nicht auf die Nothwendigkeit hinweist, seine Zeit stets auf Broderwerb zu verwenden. Im Gastmahl (I. 3) sagt er: »Seitdem ...... bin ich fast alle Gegenden, zu welchen sich diese (Italiens) Sprache erstreckt, pilgernd und gleichsam bettelnd durchwandert ...... Ich bin ein Fahrzeug gewesen ohne Segel und Steuer, verschlagen zu verschiedenen Häfen und Buchten und Ufern durch den trockenen Wind, welchen die schmerzenreiche Armuth ausathmet«. Armuth also war es allerdings, was ihn zu vielen der vorerwähnten Reisen veranlasst hatte, aber um dieselben machen zu können, musste er doch nothwendig noch über einiges eigene Vermögen gebieten, zumal er, wie er am gleichen Orte beisetzt, dabei immer »mit seinem noch unvollendeten Werk« (d. h. der Göttlichen Komödie) und überdies mit seinen drei zwischen hinein geschriebenen andern Werken, Gastmahl, über die Volkssprache und Monarchie (falls letztere erst nach der Verbannung zu setzen), beschäftigt war, also nicht viel Zeit zu Arbeiten des Erwerbes hatte. Auch wies er, wie wir später finden werden, noch im Herbst 1316 eine ihm auf erniedrigende Weise angebotene Rückkehr in die Vaterstadt mit der hochherzigen Erwiderung ab: »es werde ihm, wie er hoffe, nicht an Brod fehlen«. Da er von genanntem Zeitpunkte an bis zum Abschluss seines grossen Werkes im Jahr 1320 noch das ganze Paradies, vielleicht selbst noch einzelne Gesänge des Fegefeuers, zu fertigen hatte, konnte er auf etwaige Neben-

geschäfte zu Gewinnung seines Unterhaltes jetzt noch minder zählen, musste also bei jenen Worten, so sehr aus denselben zunächst nur das edle, nicht ängstliche Rechnung haltende Selbstgefühl spricht, neben dem Vertrauen auf die Gastfreundschaft, doch wohl Reste des eigenen Vermögens im Auge haben. In der Göttlichen Komödie selbst ist von eigentlichem Mangel nirgends, mindestens nirgends deutlich, die Rede, denn das fremde Brod, das, wie er sich Parad. XVII. 58 rührend ausdrückt, so scharf gesalzen schmeckt, ist desshalb noch nicht nothwendig erbetenes, geschweige erbetteltes Brod. Deutlicher scheint er in folgenden Worten der fünfzehnten Canzone, Str. V. Vers 17 ff., auf seine Armuth anzuspielen:

O ihr, falsch gegen euch und grausam Andern,
Ihr sehet Männer wandern
Durch Berg' und Sümpfe nackt und ohne Brod,
Vor denen einst das Laster floh bedroht,
Und ihr umhüllt euch mit gemeinem Koth.

Kein Zweifel, dass der Dichter sich selbst diesen Männern beizählt, aber der Ausdruck ist, mit andern seiner Worte und Handlungen während der Verbannung zusammengehalten, doch eher für eine, wenn auch sehr wohl berechtigte, poetische Steigerung, als in buchstäblichem Sinne zu nehmen. Denn »schmeckt«, um in dieser Hinsicht nur noch Einen Punkt zu erwähnen, »fremdes Brod so salzig«, und ist es »so hart, fremde Treppen hinauf zu steigen« (Parad. a. a. O.), so hätte Dante's stolze Seele gewiss eher Alles über sich ergehen lassen, als Solchen, die über ihm fremden Treppen wohnten, die Kosten für etwas angemuthet, was ihnen, oder wenigstens den Unbetheiligten bei der Sache, nicht eben nothwendig, vielleicht gar Luxus dünken mochte, wie z. B.

die wahrscheinlich nicht wohlfeile Ausstattung zum Besuch bei Kaiser Heinrich VII., von welchem später die Rede sein wird. Der Dichter muss über die hiezu erfoderliche Summe fast nothwendig aus eigener Börse verfügt haben, wie ohne Zweifel auch hinsichtlich der Erziehungs- und Unterhaltskosten seiner beiden Söhne, als er sie, wie weiter hinten zur Sprache kommen wird, von Florenz wegnahm und allen Anzeichen nach sowohl in Lucca von 1314 bis Frühjahr 1316 [1]), als, wie man gewiss weiss, während seines zweiten Aufenthaltes in Verona, 1318—1320, bei sich hatte. Ja in Verona soll er sogar, allerdings weniger aus eigenen Mitteln, als durch Freigebigkeit des Can grande, einige liegende Güter erworben haben, worunter die Villa von Gargagnano, die lange unverrückt im Besitz der Alighieri und ihrer Erben geblieben ist, und wo er der Sage nach einige Gesänge der Göttlichen Komödie gedichtet hat. Letzteres mag richtig sein, dass aber bereits er selbst jene Güter erworben, steht denn doch in zu grellem Gegensatz mit der ganz kurz nachher gegen Can grande hervorgehobenen »Bedrängniss seines Hausstandes«, um nicht annehmen zu müssen, die Erwerbung sei erst durch seinen Sohn Pietro geschehen, der bleibenden Sitz in Verona nahm und dort zu wirklichem Wohlstand gelangte.

Sei indessen des Dichters Einkommen knapp oder minder knapp gewesen, jedenfalls folgte ihm seine Frau nicht in die Verbannung, vielleicht weil sie sich mit den Kindern in Florenz besser und für den Gatten minder beschwerlich fortzubringen vermochte; vielleicht auch weil dieser, wie aus dem später zu Berichtenden erhellt, keineswegs alle Hoffnung auf baldige Rückkehr aufgegeben hatte. Er scheint

---

1) Wegele, S. 252.

die Zurückgebliebene, die gegen 1308 starb, nie wieder gesehen zu haben.

Was die Zustände in Florenz betrifft, so hatten am 4. April 1302, bei dem fortdauernden, jeden Vorwand ergreifenden Wüthen der Schwarzen, alle Weissen, die sich vermöge ihrer Stellung gefährdet glaubten, die Stadt verlassen, und Karl von Valois liess unverzüglich die Verbannung über die Entwichenen aussprechen. Am folgenden Tag schied er selbst, um sich nunmehr auf Sicilien als seine Beute zu werfen, aber nur mit einem schimpflichen Frieden und dem Spottnamen »Karl ohne Land« kehrte er von dort zurück.

Nur Sünd' und Schmach ist sein Gewinn statt Land,
Der an ihm wird um so viel schwerer hangen,
Je mehr er solch Gewicht nur nimmt für Tand,

ruft Dante in Bezug auf ihn Fegef. XX. 76 ff. aus.

Die verbannten Weissen, jetzt eine ziemlich grosse Zahl, und wenn nicht schon an sich ghibellinisch, nunmehr durch Noth zum Anschluss an die Ghibellinen anderer Städte gezwungen, vereinigten sich zur Ergreifung gemeinsamer Maassregeln zuvörderst in Siena, wohin sich Dante schon von Rom aus begeben. Von da zogen sie, entschlossen sich mit den Ghibellinen Toscana's und der Romagna zu verbinden, um mit deren Hülfe die Rückkehr ins Vaterland mit den Waffen anzubahnen, nachdem ein Feldhauptmann, der Graf Alessandro von Romena [1]), durch sie erwählt und ihm

[1]) Nicht der Höll. XXX. 77 erwähnte, in Falschmünzerei Speculirende, sondern dessen gleichnamiger Vetter, mit welchem Dante in ein sehr inniges Verhältniss getreten zu sein scheint, denn man hat noch das nach Alessandro's Tod an dessen beide Neffen gerichtete, schon erwähnte Beileidsschreiben von ihm aus der Zeit zwischen 1308 und 1309, worin er unter Anderm sagt: „Euer erlauchter Oheim, der in den jüngsten Tagen

zwölf Kriegsräthe, worunter Dante, an die Seite gesetzt worden, nach verschiedenem Wechsel des Aufenthaltes nach Forlì, wo Scarpetta degli Ordelaffi an der Spitze stand. Dieser war zwar päpstlicher Statthalter, ihnen aber aus Gründen, die allerdings räthselhaft sind, sehr zugeneigt. Er schlug vor, Unterstützung auch bei Bartolomeo della Scala, Herrn von Verona, zu suchen, und sandte zu solchem Ziel den von ihm sogleich zum Geheimschreiber erkorenen Dante an Jenen ab. Der Dichter ward von dem Fürsten, wenn auch vom Erfolg der Gesandtschaft nichts Sicheres bekannt ist, sehr gut aufgenommen und längere Zeit festgehalten. Zugleich sah er hier zum erstenmal den jüngsten Bruder Bartolomeo's, den später so berühmt gewordenen, jetzt kaum zwölfjährigen Can grande (Parad. XVII. 70 ff.). Noch aber war er selbst, scheint es, von Verona nicht zurück, als seine Schicksalsgenossen bereits die erste Niederlage erlitten. Sie waren im März 1303 unter Führung des Scarpetta degli Ordelaffi, der in dieser Eigenschaft wohl nach der Instruction des abwesenden Grafen von Romena gehandelt, vor die florentinische Feste Pulicciano gezogen, wo sich die Ghibellinen der Romagna mit ihnen vereinigten, so dass, nach der Bemerkung Dino Compagni's, seitdem Name und Partei der Weissen von der Partei der Ghibellinen »verschlungen« ward. Obwohl die vereinte Macht

in die himmlische Heimath zurückgekehrt, ist mein Gebieter gewesen, und sein Andenken wird mich, so lange ich noch in der Zeitlichkeit lebe, beherrschen; denn seine Grossmuth machte mich ihm aus eigenem Antriebe seit jahrelanger Vergangenheit ergeben...... Klagen sollten seine Freunde sammt seinen Dienern, deren Hoffnungen der Tod nun grausam gegeisselt hat." (Sein Wappen stellte nämlich silberne Geisseln im purpurnen Felde dar). „Unter diesen Letzten klage denn auch ich Aermster, aus der Heimath Verstossener und unschuldig Verbannter, der, wenn ich meine Unfälle erwog, stets meine Sorgen durch die Hoffnung auf ihn beschwichtigte."

ziemlich stark, und Pulicciano sehr leicht zu nehmen, so dass die Schwarzen anfangs sehr in Schrecken geriethen, wurden die Angreifenden von diesen doch geworfen, und »obgleich«, sagt Compagni, »der Abzug nicht ehrenvoll, war er doch gescheidter als die Ankunft«.

Im Oktober gleichen Jahres war Bonifaz VIII. in Folge der ihm durch die Franzosen widerfahrenen, Fegef. XX. 85—90 angedeuteten Kränkung gestorben und der milde Benedict XI. hatte den heiligen Stuhl bestiegen. In dessen Auftrag erschien im folgenden Jahr der Cardinal Nicolaus von Prato in Florenz, eine Versöhnung der Parteien anzubahnen, die anfangs auch vollkommen zu gelingen schien. Die Weissen, mit welchen bereits Unterhandlungen angeknüpft waren, harrten in der Nähe, den Grafen von Romena an ihrer Spitze, bei welchem sich Dante, nunmehr von Verona zurückgekehrt, wie vorhin bei Scarpetta, als Geheimschreiber (vgl. den soeben in der Anmerkung gegebenen Brief) befand. Vom Cardinal aufgefodert, von aller Gewalt abzustehen, hatten sie ihm in einem noch erhaltenen, von Dante abgefassten Schreiben [1]) ihre Willfährigkeit hiezu ausgedrückt. In demselben heisst es unter Anderem: »Die Freiheit des Vaterlandes, nach welchem wir mit fast träumerischem Verlangen trachteten, versprechen die Zeilen Eures Briefes mehr als Einmal mit väterlicher Ermahnung. Und zu welch anderm Zweck stürzten wir uns in den Bürgerkrieg? Was Anderes suchten unsere hellschimmernden Fahnen? Wofür sonst funkelten unsere Schwerter, als dass Die, so die Gesetze des Staats in vermessenem Wahn übertreten hatten, ihren Nacken unter das Joch des heiligen Gesetzes beugten und dem Frieden des Vaterlandes sich

1) Nach **Wegele**, a. a. Ort S. 159.

durch Gewalt bequemten? Der rechtmässige Pfeil unserer Absicht, der Sehne, die wir gespannt, entschwirrend, nichts als die Ruhe und Freiheit des florentinischen Volkes suchte er, sucht er und wird er in Zukunft suchen.«

Gerade dieser Unterhandlung Prato's mit den Verbannten aber ward von den Schwarzen die schlimmste Deutung gegeben, daher derselbe endlich die Vergeblichkeit seines Bestrebens begriff und am 4. Juni 1304 die Stadt verliess. Benedict berief desshalb die Häupter der Schwarzen, worunter den Corso Donati, nach Perugia, sich wegen solch unwürdiger Behandlung seines Legaten zu verantworten, und nun gab Prato den Weissen und den mit ihnen verbündeten Ghibellinen einen Wink, diesen Augenblick zur Ueberrumpelung von Florenz zu benützen. Wirklich erfolgte dieselbe am 22. Juli unter Führung eines gewissen Baschiera, der, mit seiner Schaar zwei Tage zu früh eingetroffen, den Zuzug der Entfernteren nicht abwarten wollte. Der Graf von Romena war nicht anwesend. Gleichwohl drang Baschiera, obwohl er am hellen Tage zu Werk ging, mit den ersten Reihen der Seinigen in die überraschte Stadt, wo sie sich mit wehenden Fahnen und blitzenden Schwertern, aber mit Oelzweigen bekränzt, aufstellten und »Friede! Friede!« riefen. Auch die Hauptmacht war bereits an den Thoren angelangt; aber das Volk trat nicht, wie sie gehofft, zu ihnen, die früher entschieden das Uebergewicht in der Stadt gehabt, über, und ein plötzlich ausgebrochenes, von den Schwarzen angelegtes Feuer erregte in ihnen den Verdacht, verrathen zu sein. Sie flohen, vom Volke verfolgt, und trafen an der Grenze der Landschaft mit dem nicht abgewarteten Zuzug zusammen. Vergebens suchte sie dessen Anführer, Tolosato Uberti, zu erneutem Angriff zu bewegen; er vermochte

nichts über ihre Bestürzung, und so bemerkt denn Dino Compagni in ähnlicher Weise, wie er sich schon über den Angriff auf Pulicciano ausgesprochen: »Der Gedanke der Verbannten war klug und muthig, aber thöricht ihre Ankunft, weil sie zu schleunig und vor dem festgesetzten Tage stattfand«.

Dante's Theilnahme an diesem Versuch ist bei seiner Sehnsucht zur Rückkehr ins Vaterland, so sehr er auch die Uebereilung missbilligt haben wird, sehr wahrscheinlich, und hat man von jeher eine Bestätigung hiefür in dem Ausspruch Höll. X. 79 ff. gefunden, in welchem er sich, nach der vorangegangenen Bemerkung, Rückkehr ins Vaterland sei eine schwere Kunst, verkünden lässt:

Doch dass sie schwer sei, drüber geht ein Licht
Dir selbst auf, eh du fünfzigmal hell werden
Der Herrin[1]), die hier herrscht, sahst das Gesicht.

Denn wirklich fällt dieser unglückliche Versuch ungefähr fünfzig Monate nach der vom Dichter angenommenen Zeit seiner Höllenwanderung. Andere wollen dagegen die Worte Parad. XVII. 61 hieher beziehen:

Doch schwerer wird noch dir die Schultern beugen
Die bosheitvolle, schmachbedeckte Schaar,
Mit welcher solchem Abgrund du wirst eigen.

In Allem thöricht, ruchlos, undankbar
Bekämpft sie dich, doch ihr Haupt, wird man sehen,
Nicht deins, stellt bald drauf blutbespritzt sich dar.

Hieraus gienge freilich Dante's Nichtbetheiligung an dem Angriff von 1304 klar hervor; aber Fraticelli hat

---

1) Der Mondsgöttin.

hiegegen wohl mit Recht eingewendet, die Thatsache einer zwei Jahre später noch einmal erfolgten Vereinigung des Dichters mit den Weissen vertrage sich nicht mit einem so scharfen Tadel der Ereignisse von 1304.

Von da ab findet man einige Jahre lang nur vereinzelte Spuren von den Aufenthaltsorten des unstäten Wanderers. Am 6. Oktober 1305 schloss er, nach einer Urkunde, im Auftrag des Markgrafen Franzeschino von Malaspina und von dessen Vettern Maroello und Corradino, einen Friedensvertrag mit dem Bischof Anton von Luni ab, wie er denn überhaupt von diesem edeln, an sich übrigens guelfischen Geschlechte aufs Freundlichste behandelt wurde. In Anerkennung der Gastlichkeit dieses Hauses ruft er Fegef. VIII. 121 ff. aus:

> Noch bin ich selber dorthin nicht gedrungen,
> Doch in Europa, wo hätt' Der gelebt,
> Zu dem nicht Kunde daher wär' erklungen?

Zugleich zeigen die gleich folgenden Verse 133 ff.:

> Fahr wohl, nicht siebenmal wird gehen
> Die Sonn' in jenes Lager, ob dess Bord,
> Umklammernd ihn, des Widders Füsse stehen,

dass er erst 1306 bei den Malaspina's längern Aufenthalt genommen haben kann, wonach der Abschluss des vorhin erwähnten Vertrags noch vor denselben fallen muss. Von den Malaspina's begab er sich 1307 wahrscheinlich zu dem Grafen Guido Salvatico, Neffen des einstweilen verstorbenen Grafen Alessandro von Romena, und höchst wahrscheinlich an dessen Wohnort im Casentino[1]) traf er mit der Dame zusammen, hinsichtlich welcher er an Marcello (Maruello)

---

[1]) Andere setzen den Brief erst in's Jahr 1309.

Malaspina jenen Brief schrieb, aus welchem bereits eine Stelle zum Beweis angeführt worden ist, mit welcher Glut er in diesen Jahren noch zu lieben vermochte, und wie ihm, selbst bei einer so schnell angeflogenen und endlich nicht sehr lange andauernden Neigung, Alles zur Sache des innersten Lebens wurde. Dem weiteren Inhalte nach heisst es in dem Schreiben: »Denn als ich sorglos und sonder Ahnung kaum das Arnoufer betreten, da plötzlich erschien mir ein Weib, wie ein Blitz herabfahrend; ich weiss nicht wie, meinen Vorbedeutungen von allen Seiten her an Sitte und Gestalt angemessen. O wie betäubt war ich von ihrer Erscheinung! Aber die Betäubung wich dem Schrecken eines nachfolgenden Donners.« (Folgt die S. 22 mitgetheilte Stelle). »Amor vernichtete, sage ich, jenen löblichen Entschluss, vermöge dessen ich den Frauen und ihrer Besingung entsagt hatte, und verbannte frevelhaft die unablässigen Betrachtungen, mit welchen ich Himmlisches und Irdisches beschaute, als ob sie ihm Verdacht erregten, und fesselte endlich, damit die Seele sich nicht ferner gegen ihn empöre, meinen freien Willen, so dass ich, nicht wohin ich, sondern wohin er will, mich wenden muss. So herrscht er denn in mir, und auf welche Weise mögt Ihr aus Dem, was unten, ausserhalb dem Bezirk gegenwärtiger Zeilen steht, entnehmen.« Unter diesem Beigeschlossenen ist ohne allen Zweifel die zehnte Canzone gemeint, von welcher hier ein Bruchstück nach unserer Uebersetzung folgen möge:

Ich kann so wenig meiden, dass ihr Bild
Stets tret' vor meiner Bildkraft Gegenwart,
Als dem Gedanken, der sie dort führt ein.
Mein thöricht Herz, zu eignem Leid gewillt,
Malt sie so schön und hart,
Wie sie es ist, und bildet seine Pein,

Und schaut sie an. Und ist es voll vom Schein
Der Augen, draus ihm tönt der Sehnsucht Stimme,
So ist es auf sich selbst erfüllt von Grimme,
Weil es den Brand geschürt, der es verzehrt.
Welch ein Vernunftruf kann Dem Züglung sein,
Der wankt von solchen Sturmes Ungestüme?
Die Angst, vor der im Innern ich mich krümme,
Haucht aus dem Mund mir so, dass man sie hört,
Und auch den Augen Lohn sie dann gewährt.

. . . .

Was aus mir wird, wenn so ich sank darnieder,
Kannst Amor du allein, nicht ich, erzählen,
Du, welcher mich so leblos dann erblickt.
Und kehrt die Seele auch zum Herzen wieder,
Bewusstsein, Kraft zum Wählen
Besass sie nicht, so lang' sie war entrückt.
Raff' ich mich auf dann, und schau noch gebückt
Hin auf die tödtlich word'nen Herzenswunden,
Bleib' ich von Angst gebunden,
Und bebe zitternd, als wär' ich kein Mann.
Und welcher Donnerschlag mich hat durchzückt,
Zeigt mein Gesicht, dess Farben sind geschwunden,
Und das, wenn süssem Lächeln auch entwunden
Der Schreck sich hat, ihn lange doch zeigt an,
Weil sich der Geist nicht wieder fassen kann.

So thatst du mit mir in dem Alpenschooss,
Amor, im Thal des Flusses,
Wo auf mich stets kam deine Uebermacht.
Hier triffst du lebend mich und Lebens los
Mit jenem Blitze deines Lichtergusses,
Der einen off'nen Weg dem Tode macht.

Und keine Frau, kein Mann wird mir gebracht
Vor's Aug', mein Leiden still mit mir zu theilen.
Will Sie mich selbst nicht heilen,
Dann auch kein Andrer, weiss ich, Hülfe bringt;
Doch sie, verbannt von deinem Thron in Nacht,
Hat keine Scheu vor deinen starken Pfeilen,
Und Stolzes Mächte so zum Schirm ihr eilen,
Dass ab die Spitze jeder Waffe springt,
Und keine ihr bewehrtes Herz durchdringt.

Zieh denn, o Lied aus dem Gebirge, fort.
Du siehst vielleicht Florenz, mein Vaterland,
Das mich von sich verbannt,
Weil Lieb' und Mitleid nimmer es erweichen.
Wenn du hinein dringst, so verkünde dort:
»Jetzt ist mein Herr dem Kampf mit euch entwandt:
Da wo ich her bin, hält ihn solch ein Band,
Dass, sollt' euch auch Erbarmen je beschleichen,
Er Freiheit doch nicht hat, von dort zu weichen«!

Indessen blieb Dante, gesetzt das Gedicht falle wirklich in's Jahr 1307, der Abschwörung jeden Versuchs zur Rückkehr in's Vaterland nicht lange treu. Der auf Benedict XI. im Jahr 1305 gefolgte Papst Clemens V. (s. Hölle XIX. 82 ff. und Anmerk.), von Geburt eine Franzose, der von Philipp dem Schönen veranlasst worden war, den heiligen Stuhl von Rom nach Avignon zu verlegen, hatte als Nichtitaliener und nicht in Italien residirend, »viel weniger Grund, gegen die Weissen und Ghibellinen und für das Haus Anjou, wie Bonifaz gethan, von vorn herein Partei zu nehmen«[1]), und war desshalb als Vermittler zwischen

[1]) Wegele, S. 165.

den Parteien in Florenz aufgetreten; da diese Versuche aber von den Schwarzen hartnäckig abgewiesen wurden, hatte sein Legat von Arezzo aus alle Weissen und Ghibellinen zu einem Schlag gegen Jene, die grundsätzlich keine Versöhnung wollten, vereinigt. Und so nahm denn auch der Dichter im Juni 1307 an einer Versammlung seiner Parteigenossen in der Abtei von St. Godenzo zu Mugello Theil, in welcher sie mit den Ubaldini von Arezzo einen Vertrag abschlossen, vermöge dessen ihnen deren Burg Monteccacciano zum Zweck weiterer Kriegführung mit den Florentinern eingeräumt ward. Dieser von Dante mitunterschriebene Vertrag ist noch vorhanden[1]). Allein die Einigkeit auf Seiten der Weissen fehlte abermals, und so gelang es den Florentinern, sich durch Bestechung jener Burg zu bemächtigen, auf deren Behauptung der ganze Kriegsplan berechnet gewesen war. Die Kampflustigen, welche in Arezzo, unterstützt von Ghibellinen aus Ancona, Rom, Pisa, der Lombardei u. s. w. in ziemlich starker Anzahl — Compagni spricht von 2400 auserlesenen Pferden (Rittern) — zusammengetreten und unter unmittelbarer Leitung des päpstlichen Legaten, Cardinals Orsini, selbst standen, so dass Dante's Herz anfangs von mächtiger Hoffnung erfüllt sein mochte, — sie zogen, ohne dass es zu einer eigentlichen Schlacht gekommen, wie oben genannter Geschichtschreiber sich ausdrückt, »betrübt ab, und nie vereinigten sie sich wieder«.

Von da ab trennte sich der Dichter vollständig von ihrer Sache; er hatte ihre Unfähigkeit kennen gelernt, und im Hinblick auf dieses letzte Auseinanderfallen ihrer Plane mögen denn wohl die scharfen, vorhin aus Parad. XVII.

---

[1]) Wegele, S. 168.

61 ff. angeführten Worte zu beziehen sein, wie auf seinen nunmehrigen Standpunkt zu zielen scheint, was er sich gleich nach jenen Worten (Parad. XVII. 67 ff.) prophezeien lässt:

> Wie toll und schlecht sie, wird ihr Weitergehen
> Beweisen, und dir tönt als Ruhm bald nach,
> Dass du nur auf dir selber wolltest stehen.

Wahrscheinlich begab er sich von Arezzo wieder zu Maruello Malaspina nach Mulazzo. An dortigen Aufenthalt um die angegebene Zeit knüpft sich mindestens eine von Boccaccio erzählte Geschichte, die an sich durchaus keine unmittelbare Wahrscheinlichkeit hat, die aber, weil sie zu einigen nicht ganz unwahrscheinlichen Vermuthungen über Abänderungen führen könnte, die der Dichter im Verlauf der Zeit an seinem Werke vorgenommen, hier nicht mit Stillschweigen übergangen sein möge.

Boccaccio, ausgehend von den Anfangsworten des achten Gesangs der Hölle: »Fortfahrend sag' ich«, bemerkt, die sieben frühern Gesänge seien, wie er vernommen, schon vor der Verbannung geschrieben, von dem Verbannten aber, (wie sich von selbst versteht, da er aus Rom nicht in die Vaterstadt zurückkehren konnte), in Florenz zurückgelassen worden. Erst fünf Jahre später habe dieselben einer seiner Neffen, Andrea Poggi, unter mehreren von des Dichters Frau geretteten Sachen aufgefunden und sie dem Marchese Maruello (Marcello) Malaspina, bei welchen sich Dante damals aufgehalten, zugeschickt. Letzterer hätte sofort erklärt, das Gedicht sei von ihm bereits für verloren geachtet gewesen, er werde dasselbe aber nunmehr fortsetzen, und hätte desshalb den achten Gesang mit obigen Worten begonnen. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, wonach

ein die Seele des Verfassers so ganz erfüllendes Gedicht fünf Jahre in ihm geruht und Dante, der nur ein Alter von 56 Jahren erreichte, jetzt, von seinem 42. Jahre ab, noch Zeit gefunden haben sollte, das Ganze unter all' den Hindernissen eines Verbannten zu vollenden, wird die Geschichte nach Boccaccio's eigener Ansicht noch dadurch verdächtig, dass sie ihm eben so von einem andern Freunde Dante's, Dino Frescobaldi, erzählt worden sei, mit dem einzigen Unterschiede, er, Dino, nicht Andrea, habe das Gedicht gefunden und an den Marchese besorgt. Dazu komme, dass Dante, wenn er nicht in der That ein Prophet gewesen, unmöglich schon vor der Verbannung wissen gekonnt, was er Höll. VI. 52 ff. dem Ciaco in den Mund lege. Nach des Berichterstatters eigener Bemerkung können somit die angeblich wiedergefundenen Gedichte nicht durchgängig die sieben ersten Gesänge in ihrer jetzigen Gestalt gewesen sein. Eine andere Frage aber ist, ob diese nicht in anderer Form aufgefunden worden, und hier ist denn wirklich nicht unwahrscheinlich, dass einige, wenn auch nicht alle sieben, und namentlich wohl noch nicht die zwei ersten, rein allegorischen Gesänge, schon vor der Abreise nach Rom — abgerechnet erst später nachgetragene Veränderungen — entworfen gewesen. Verflossen doch von dem Zeitpunkt, in welchen Dante den Beginn der wirklichen Abfassung seines Gedichtes setzt, nämlich vom Frühling 1300, einem Zeitpunkte, der allerdings nicht buchstäblich zu nehmen sein wird, den andererseits aber als reine Fiction zu betrachten man eben so wenig berechtigt ist, bis zu jener Reise, die nicht vor dem 18. September 1301 angetreten ward, nahezu anderthalb Jahre! Und ist es doch keineswegs wahrscheinlich, der Dichter habe erst nach der Verbannung, mitten in all' der Unruhe,

in welche die ersten Jahre derselben ihn geworfen, die Stimmung gefunden, welche ihm eine so lange Ruhe in der Heimath nicht zu bringen vermocht hätte. Falls dagegen bei der Abreise nach Rom einige Gesänge in der That schon fertig oder doch skizzirt waren, lässt sich weit eher annehmen, Dante sei einerseits in dem nun einmal angefangenen Werk selbst in der Verbannung unerschüttert fortgefahren, (wie auch aus den vorhin angeführten, an den Marchese Malaspina gerichteten Worten hervorzugehen scheint, wonach er »Himmlisches und Irdisches in unablässiger Betrachtung beschaue«), andererseits habe er die Nachsendung des zu Hause gelassenen Einganges, gesetzt derselbe sei auch ziemlich vollständig in seinem Gedächtniss gelegen, von den Seinigen wiederholt begehrt, welchem Begehren zu entsprechen jedoch erst nach fünf Jahren möglich gewesen, da bei der theilweisen Plünderung seines Hauses, oder wenigstens bei der Besorgniss einer solchen, Vieles verschoben und verschleppt worden sein musste. Aus solchem Vorgang mochte sich dann allmälig die Geschichte, wie sie Boccaccio erzählt, gebildet haben, auf die wir später, der vorhin angedeuteten Vermuthung über gewisse Abänderungen des Gedichtes wegen, noch einmal zurückkommen werden.

Auch mit dem rechtsgelehrten Cino von Pistoja, den wir früher unter Dante's Freunden angeführt, vermuthet man sei derselbe in Mulazzo zusammengetroffen. Cino war im Jahr 1307 mit der weissen Partei aus Pistoja verbannt worden, und aus der Thatsache, dass sich unter seinen Gedichten ein Sonett auf den Marchese Malaspina findet, hat man abgenommen [1]), Jener habe sich vielleicht gleichzeitig

1) Wegele, S. 172.

mit Dante an dessen Hof begeben. Im Jahr 1309 reiste Cino nach Paris, von wo er erst bei Ankunft Kaiser Heinrichs VII. nach Italien zurückkehrte. Nicht unmöglich, dass Dante, der, wie schon gesagt, während seiner Verbannung ebenfalls in der französischen Hauptstadt gewesen sein soll, Jenen dorthin begleitet hat. Jedenfalls stand er so innig mit demselben, dass er in seiner Schrift über die Volkssprache, so oft er des Cino erwähnt, z. B. I. 17, II. 2, sich selbst, ohne den eigenen Namen beizusetzen, nur als dessen »Freund« anführt. Auch hat Cino nach Dante's Tod ein noch vorhandenes Klagelied verfasst, das beweist, dass er einer der Wenigen war, die den Dichter verstanden haben [1]).

Gänzlich anders wurde die innere Lage des Letztern, als 1310. zwei Jahre nach dem Tode Kaisers Albrecht, das neu gewählte Oberhaupt des römisch-deutschen Reiches, Heinrich VII., den von ihm beschlossenen Zug nach Italien verkünden liess. Der Dichter hoffte durch ihn nicht nur Rückkehr in die Vaterstadt, sondern auch Verwirklichung seiner im Exil immer mehr heran gereiften politischen Ideale. Er wollte eine Weltmonarchie, in welcher der Kaiser die Lenkung aller irdischen Angelegenheiten, der Papst die Lenkung aller religiösen hätte. Die sehr wohl organisirte äusserliche Verfassung der Kirche liess ihn eine gleiche der staatlichen Zustände um so schwerer vermissen. Mit Einem Worte, er wünschte der Kirche gegenüber die gleichberechtigte Idee des Staates in's Leben eingeführt, eine Idee, deren Bedürfniss täglich mehr hervortrat, zumal in Italien, wo bei den fortwährenden innern Unruhen jede staatliche Gemeinde, wenn sie mit sich selbst nicht fertig

[1]) Wegele, S. 172.

werden konnte, kurzweg sich einen fremden Machthaber auf eine Zahl von Jahren verschrieb, um Ordnung in die gährenden Elemente zu bringen! Was die Kirche von ihrer Seite that, den fehlenden Gedanken des Staates zu ersetzen, nützte nicht, sondern schadete, indem es die äusserliche Ordnung gänzlich zerriss, abgesehen davon, dass das heilige Institut bei dem Streben nach äusserer Gewalt hinsichtlich des innern christlichen Lebens immer mehr in Verfall gerieth und schon dadurch des Dichters frommes Gemüth im Tiefsten empört ward. Zu Ende des Jahres 1302 hatte Bonifazius VIII., der schon 1299 in Bezug auf Kaiser Albrecht ausgerufen: *Io son Cesare, io l'Imperadore!* die Bulle *Unam sanctam* erlassen, welche, das weltliche Schwert so gut als das geistliche für die Kirche in Anspruch nehmend, den Staat, falls es nach ihr ging, so gut als vernichtete, oder wenigstens gänzlich in der Kirche aufgehen liess [1]). Sichtlich weist Dante auf diese Bulle hin, wenn er Fegef. XVI. 106 ff. ausruft:

Rom hatte, als zum Heil es noch gelenkt,
Zwei Sonnen, die mit Licht auf zweien Wegen,
Dem göttlichen und ird'schen, uns getränkt.

Jetzt löschten sie einander aus; der Degen
Ist bei dem Hirtenstab; in Eine Hand
Gezwängt jetzt beide Unheil nur erregen,

Weil vor einander ihre Furcht jetzt schwand.

---

[1]) In derselben heisst es unter Anderem: In hac ejusque (Dei) potestate, *duos esse gladios*, spiritualem videlicet et temporalem, evangelicis dictis instruimur . . . . Certe qui in potestate Petri temporalem gladium esse negat, male verbum attendit Domini proferentis: converte gladium tuum in vaginam. Uterque ergo gladius est in potestate ecclesiae, spiri-

Man kann sich daher vorstellen, mit welchem Jubel Dante vernahm, es sei ein Fürst da, welcher das römische Kaiserthum, das seit dem Sturze der Hohenstaufen aufgehört hatte eine wirkliche Macht, wenigstens in Italien, zu sein, dahin zurückbringen wolle; ein Kaiser, der schon sieben Monate nach seiner Erwählung, im Juni 1309 in einem Schreiben an die Mantuaner die Aufhebung der Parteikämpfe, die Herstellung des Friedens für das grosse Bedürfniss Italiens erklärt hatte [1]). Wo sich Dante befand, als jene Kunde zu ihm drang, weiss man nicht. War er wirklich in Paris, so ist er ohne Zweifel mit Cino, der auf jene Nachricht hin sogleich den Weg nach Italien einschlug, gleichfalls dahin geeilt. Jedenfalls warf er, dem Kaiser gleichsam den Weg zu bahnen, sogleich ein, dem Namen nach an die Fürsten und Herren Italiens gerichtetes, Flugblatt unter seine Nation. »Freue dich nun, Italia«, heisst es dort, »du selbst den Sarazenen mitleidswürdige, die du hinfort neidenswerth erscheinen wirst dem Erdkreise, denn dein Bräutigam, der gnadenreiche Heinrich, der Göttliche, der Augustus und Cäsar, eilt zur Hochzeit. Nah' ist er, welcher dich befreien wird aus dem Kerker der Gottlosen und seinen Weinberg andern Arbeitern verdingen, die die Frucht der Gerechtigkeit darbringen zur Zeit der Ernte.« So jung, so hoffnungtrunken schlug das Herz noch in dem damals fünfundvierzigjährigen Manne, der bereits acht Jahre lang die Leiden der Verbannung getragen. »Wir sehen,« fährt er weiter unten fort, »dass Gott durch Menschen, gleichwie durch neue Himmel,

---

tualis scilicet gladius et materialis. Sed is quidem pro ecclesia, ille vero ab ecclesia exercendus, ille sacerdotis, is manu regum et militum, *sed ad nutum et patientiam sacerdotis*, etc.

[1]) Böhmers Regesten K. Heinrichs VII., bei Wegele S. 199.

Manches bewirkt habe. Denn nicht immer ja handeln wir,« (d. h. sind wir es selbst, die handeln); »vielmehr sind wir bisweilen die Werkzeuge Gottes[1]), und die menschlichen Willensäusserungen, denen von Natur die Freiheit innewohnt, werden, auch von der niedern Begierde frei gelassen[2]), zu Zeiten geleitet, und sind oft dem Ewigen dienstbar, ohne es zu wissen.« Endlich bemerkt er mit Bezug auf die zwischen Kaiser und Papst zu theilende Weltherrschaft: »Und Gottes Sohn, als er zu Offenbarung des Geistes Mensch geworden, sprach, indem er gleichsam zwei Reiche schied, Sich und dem Cäsar das Gesammte zutheilend: »»dass Jedem gegeben werde, was sein ist.««

Wahrscheinlich nachdem Heinrich am Allerheiligentag 1310 in Turin angelangt war, eilte Dante mit andern toscanischen Ghibellinen, sich ihm vorzustellen. Man weiss weder genau von wo aus der Dichter diese Reise antrat, noch wo er mit dem Kaiser zusammentraf und ihn sprach. Dass er ihn aber gesprochen, erhellt aus seinem spätern, weiter unten zu erwähnenden Brief an Heinrich. »Da, als ich deine gnädige Sprache vernahm«, heisst es dort, »jauchzte mein Geist in mir, und stillschweigend sagte ich zu mir: »»Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.«« Der politische Erlöser Italiens war es somit, was er in dem Kaiser erblickte. Uebrigens scheint er am Hof ziemlich unbemerkt geblieben zu sein, während der ebenfalls herbei geeilte Cino von Pistoja vermöge seines Rufes als Rechtsgelehrter dem Grafen Ludwig von Savoyen, der als Senator von Rom zur Vorbereitung der Kaiserkrönung dahin vor-

---

[1]) Vgl. hinsichtlich dieser Stelle das über den Bracken, Windhund, Gesagte in dem Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

[2]) Vgl. in genanntem Excurs die angeführte Bemerkung Wegele's über die Freiheit des Kaisers von niederer Begierde.

ausging, als Assessor beigegeben wurde. Allem Ansehen nach trat Dante noch im November 1310 die Rückreise nach Toscana an, wo er, an verschiedenen Orten weilend, bis zum Tode des Kaisers verharrte.

Mit einem durch Herbeiströmen der Ghibellinen angewachsenen Heere war dieser am 11. Nov. in Asti, und am 23. December in Mailand eingezogen, aber in letzterer Stadt brach ein Aufstand gegen ihn aus, der zwar unterdrückt ward, jedoch nur um in andern Städten der Lombardei, Lodi, Crema, Cremona, Brescia auszubrechen, nicht ohne dass die Schwarzen in Florenz, die entschiedensten Gegner der Kaiserherrschaft, durch ihr Geld hierauf bedeutend eingewirkt hätten. »Sie zeigten sich,« wie Dino Compagni bemerkt, »Heinrich in Allem feindlich, und suchten die Städte der Lombardei zum Aufstand gegen ihn zu bewegen.« Dante sprach seinen Schmerz und seine Entrüstung hierüber in einem Brief an die »ruchlosen« Florentiner aus, der vom 31. März 1311 und »von den Quellen des Arno«, d. h. höchst wahrscheinlich von dem, dem Grafen Guido Salvatico gehörigen Schlosse Poppi im Casentino[1]), datirt ist.

»Euch«, heisst es dort, »die ihr göttliche und menschliche Rechte überschreitet, euch, die ihr keinen Frevel

---

1) Zu solcher Annahme führt, wie hierauf Wegele aufmerksam macht, ein noch erhaltenes andres Schreiben, das Dante wenige Wochen nachher, am 18. Mai 1311, von Poppi aus im Namen der Gemahlin des Grafen Guido Salvatico an die Kaiserin Margarethe gerichtet hat. — Ist der an den Marchese Marcello Malaspina gerichtete Brief über die Begegnung mit der schönen Grausamen im Jahr 1307 oder 1309 wirklich ebenfalls von genanntem Schlosse aus geschrieben, so scheint Dante's wiederholter Aufenthalt daselbst zu beweisen, dass jene Neigung jetzt gänzlich verschwunden war, sonst würde er unter den Empfindungen, die nunmehr sein Herz einnahmen, sich nicht noch einmal dorthin begeben haben, wo er Gefahr lief, einer ganz andern Aufregung von Neuem heimzufallen.

scheuend, von schnöder unersättlicher Gier verlockt werdet, machen euch nicht die Schrecken des zweiten Todes erbeben, dass ihr zuerst und allein, das Joch der Freiheit verschmähend, gegen die Herrlichkeit des Königs der Welt, des Beauftragten Gottes, getobt und auf das Recht der Verjährung euch berufend, vorgezogen habt, der schuldigen Ergebenheit Pflichten zu verweigern und zu des Aufruhrs Raserei euch zu erheben? Wisst ihr nicht, Bethörte und Sinnberaubte, dass öffentliches Recht keiner Verjährung unterworfen ist? Wollt ihr durch so thörichte Meinung bewogen, von dem frommen Kaiserthum euch losreissen, und neue Reiche versuchen, dass eines das florentinische, ein anderes das römische sei? Warum beliebt euch dann nicht auch auf die apostolische Einherrschaft scheel zu sehen, damit, wenn am Himmel der Mond verdoppelt werden soll, auch eine doppelte Sonne sei? — — — Wohl gewahrt ihr Blinden[1]) nicht, wie Leidenschaft euch hindert, den heiligen, der natürlichen Gerechtigkeit nachgebildeten Gesetzen zu gehorchen, deren Befolgung, wenn sie eine willige und freie, nicht nur keine Dienstbarkeit genannt werden kann, sondern den Aufmerkenden als höchste Freiheit sich offenbart. — — — Wenn ihr aber aus euern Träumen aufschreckt und euer Wahnsinn euch gereut, dann bleibt euch, euern Herzen einzuprägen, dass dieser Träger des römischen Reiches, Heinrich, der Vergötterte, der Triumphator, nicht aus Durst nach seinem besondern, sondern nach dem öffentlichen Heil der Welt[2]), dies schwierige Amt für euch unternimmt, freiwillig unsere Strafe zur seinigen machend« u. s. w.

1) Vgl. Höll. XV. 67.

2) Vgl. die vorhin angedeutete Stelle über die Freiheit des Kaisers von selbstsüchtiger Begierde.

Gleich darauf, am 16. April 1311, schrieb der Dichter vom gleichen Orte aus an den Kaiser selbst einen Brief, worin er in Heinrich dringt, seinen Zug in das Innere von Italien, namentlich nach Florenz, als dem eigentlichen Herd der gegen ihn sich erhebenden Aufstände, zu beschleunigen, und seine Zeit nicht mit Niederschlagung des Aufruhrs in Cremona, Brescia u. s. w. zu verschleudern. »Weil«, bemerkt er dort noch, »unsere Sonne schon still steht, wie man glaubt, oder rückwärts geht, wie man vermuthet, werden wir fürwahr zu zweifeln angetrieben und zu fragen: Bist Du es, der da kommen wird, oder sollen wir eines Andern warten? — — — Gleichwohl glauben wir und hoffen nichtsdestoweniger auf Dich, und schauen unverrückt in Dir den Diener Gottes und Sohn der Kirche und Förderer des römischen Ruhmes.« (Folgt die Stelle über das Jauchzen von Dante's Geist bei des Kaisers Rede.) »Aber welch träge Verspätung Dir im Wege sei, wundern wir uns, sintemal Du, längst im Thal des Eridanus (Po) als Sieger, Tuscien (Toscana) allein lässest, als ob Du vermeintest, das Recht der Schützung des Reichs beschränke sich auf das Gebiet der Ligurer. — — — Scham erfülle desswegen, auf der engsten Tenne der Welt umgarnt zu werden, Den, welchen die ganze Welt erwartet[1], und es entgehe dem Augustus nicht, dass die toscanische Tyrannei im Vertrauen auf die Säumniss Stärke gewinnt. — — — Was wirst Du sagen können vollbracht zu haben, wenn Du den Nacken des störrischen Cremona gebogen? Wird nicht unvermuthet die Wuth in Brescia oder Pavia

[1]) Dante spricht hier zu dem von ihm so schwärmerisch verehrten Heinrich für den Moment fast mit den gleichen Ausdrücken der Entrüstung, wie zu Albrecht, Fegef. VI. 117.

emporschwellen? Florenz ist die Natter, die sich gegen die Eingeweide ihrer Mutter[1]) kehrt, sie ist die faulende Bestie, welche die Herde ihres Herrn mit Ansteckung befleckt. Wahrlich der Satzung Gottes widerstrebt sie, den Götzen der Selbstsucht anbetend, wenn sie mit Verschmähung des gesetzmässigen Königs[2]) nicht erröthet, dem Könige, der nicht der ihrige ist[3]), Rechte, die nicht die ihrigen sind, für eine zu ihrem Unheil zu übende Gewalt als Friedensbedingungen anzubieten« etc.

Der Briefsteller hatte vollkommen recht gesehen, wie denn auch der Geschichtschreiber Villani dessen Warnung vor dem langen Aufenthalt in der Lombardei eine prophetische nennt (Cron. IX. 136), und, obwohl Guelfe, an einer andern Stelle zugibt, wenn Heinrich im Frühjahr 1311 rasch in Toscana eingedrungen wäre, würden ihm alle Städte, Florenz mitgezählt, und in Folge davon Rom und Apulien und alle feindlichen Gebiete zugefallen sein. Statt dessen verlor jener eine kostbare Zeit mit der Unterwerfung und Besuchung von Oberitalien, und brach erst im April 1312, mit Umgehung von Florenz, nach Rom auf, wo er sich den Eingang mit gewaffneter Hand gegen die Truppen Königs Robert von Neapel erkämpfen musste, und nicht in der Peterskirche, wie es der Gebrauch gefodert hätte, sondern nur im Lateran die Krönung durch Cardinallegaten — der Papst selbst war in Avignon — empfangen konnte. Erst im Oktober wandte er sich gegen Florenz und belagerte es vergeblich diesen ganzen Monat über, wobei er in Folge der Sumpfluft von einem Fieber befallen ward, das ihn dem

1) D. h. Roms, das vom römischen Kaiser repräsentirt wird.

2) Heinrichs, den er, so lange derselbe noch nicht die Kaiserkrone in Rom empfangen, König nennt.

3) Dem König Robert von Neapel, dem Gegner Heinrichs.

Rande des Grabes nahe brachte. Doch wurde er gerettet, rückte südwärts vor und gründete inmitten Toscana's eine neue Stadt, die er Monte Imperiale, zu deutsch Kaisersberg, nannte. Hier erklärte er den König Robert und alle guelfischen Städte Toscana's in die Acht, und begab sich im März 1313 nach Pisa, wo er, was längst hätte geschehen sollen, mit König Friedrich von Sicilien ein Bündniss schloss und neuen Zuzug aus Deutschland beschied. Die genuesische Flotte sollte sich mit der sicilischen vereinigen, König Robert im eigenen Land angegriffen werden. Am 8. Juli brach der neu Gerüstete und jetzt einsichtiger Gewordene von Pisa auf; schon schöpften die Ghibellinen neue Hoffnungen, schon gaben die Guelfen ihre Sache verloren, da raffte ihn, der auf dem Marsche von Neuem erkrankt war, der Tod am 24. August in Buonconvento weg. — Dante's Schmerz lässt sich denken. Die letzten Worte, welche er der verklärten Beatrice in den Mund legt, beziehen sich auf die himmlische Verherrlichung dieses von Italien zurückgestossenen Retters, Parad. XXX. 133 ff.[1])

Dass der Dichter, nachdem er den vorhin im Auszug mitgetheilten Brief an Heinrich geschrieben, jedenfalls noch

---

[1]) Dagegen rührt die von Einigen dem Dante zugeschriebene Canzone auf Heinrichs Tod, (Poscia'ch i' ho perduto ogni speranza,) gewiss nicht von demselben her, wie Dies indirekt selbst Witte, der ihre Echtheit vertheidigt hat, zugibt, s. Anmerkungen zu Dantes lyrischen Gedichten Thl. II. S. LI. Ob das dem Dante unzweifelhaft angehörige Sonett: Se vedi gli occhi miei di pianger vaghi, — an den Kaiser Heinrich oder an die göttliche Liebe gerichtet sei, ist eine ungelöste Streitfrage. Mir scheint dasselbe, verglichen z. B. mit dem vorhin mitgetheilten Brief an den Kaiser, und überhaupt nach Allem, was damals in Dante's Seele gewaltsam nach vorwärts drängte, einen viel zu milden, sich in den Willen Dessen, an den es gerichtet ist, zu widerstandlos ergebenden Ausdruck zu tragen, als dass ich in Demjenigen, an den es sich wendet, Heinrich erblicken könnte.

auf dem Schloss Poppi verweilt zu haben scheine, geht aus dem in der Anmerkung erwähnten, von dort aus, unterm 18. Mai 1311, datirten Briefe an die Kaiserin hervor. Wo er sich später, bis zu Heinrichs Tode, aufgehalten, ist unbekannt. Dass er an der Belagerung von Florenz nicht in eigener Person Theil genommen, bemerkt sein spät schreibender, aber zuverlässiger Biograph, Leonardo Bruni. Erst in Lucca, wo im März 1314 Uguccione della Faggiuola, der seit einem Jahr die Signorie in dem ghibellinischen Pisa übernommen, die Herrschaft der lange vertrieben gewesenen Ghibellinen hergestellt hatte, treffen wir bald nach dieser staatlichen Umgestaltung auch Dante in Ugucciones Haus, und zwar scheint ihn in jener Stadt das freundschaftliche Verhältniss zu einer edeln Frau besonders angezogen zu haben. Die Art, wie er im 24. Gesang des Fegefeuers auf dieselbe hinweist, macht es nothwendig, einige Augenblicke bei dieser Stelle zu verweilen, da ein dort vorkommendes Wort, auf welches ein bedeutendes Gewicht fällt, einen mehrfachen Sinn zulässt.

Dante lässt in der Hölle, XXI. 41, einen Teufel sagen, alle Bewohner Lucca's seien Gauner. Von dieser ohne Zweifel schon vor Entstehung der Göttlichen Komödie in dem Dichter vorhandenen Geringschätzung jener Stadt hatte der Fegef. XXIV. 20 ff. auftretende Bewohner Lucca's, Buonagiunta, der, selbst ein Poet, ein persönlicher Bekannter von Jenem gewesen sein soll, während seines Lebens entweder wirklich erfahren, oder nimmt Dante mindestens im Gedichte an, es sei so geschehen, und der jetzt auf dem Läuterungsberg büssende, abgemagerte Schwelger wirft Jenem nun die ungünstige Ansicht über seine Vaterstadt gelinde vor, indem er mit der Hellsicht der Todten beisetzt, ein noch unverheirathetes (noch keinen Schleier tragendes) Frauenzimmer

in Lucca werde den Schmäher schon auf andere Gedanken bringen:

Doch wie man nach der Umschau pflegt zu wählen
Etwas für sich, that ich mit Buonagiunt',
Dem auch von mir nicht Kunde schien zu fehlen.

Was wie Gesindel summte er im Grund
Des Theils[1]), an dessen abgezehrten Zügen
Gerechte Strafe sich zumeist gab kund.

»O Seele,« rief ich, »die's gern möchte fügen,
Dass wir uns sprächen, sprich dass man's versteht,
Und leiste dadurch mir und dir Genügen.«

»»Ein Weib, um das kein Schleier jetzt noch weht,««
Begann er, »»schafft in dir einst Wohlgefallen
An meiner Stadt, so sehr man sie auch schmäht«« u. s. w.

Diese im Jahr 1300, worein Dante's Vision fällt, noch Unvermählte soll die Fegef. XIX. 142 erwähnte Alagia, Nichte Papst Hadrian's V., eine Gräfin Fiesco gewesen sein, die zur Zeit, in welcher Dante nach Lucca kam, d. h. im Jahr 1314, an den Grafen Morello di Giovagallo verehlicht war. Andere dagegen nehmen das in der Uebersetzung durch Gesindel gegebene und in dieser Beziehung auch von mehreren Italienern aufgefasste Wort *gentucca,* das allerdings als solches, d. h. als Nebenform von *gentuccia,* »gemeines Volk, Pöbel«, sonst nicht vorkommt, für einen weiblichen Personennamen, und glauben durch dasselbe ein Mädchen aus Lucca bezeichnet, mit welchem Dante nach der Zeit, in welche er sein Gedicht versetzt (1300), in einem nicht ehrenvollen Verhältniss gestanden habe. Allein auf

[1]) Der Kehle.

ein solches, jedenfalls gänzlich unerweisbares Verhältniss, wenn es je stattgefunden, an vorliegender Stelle von Seiten des Dichters anzuspielen und offen im Gedichte selbst auszusprechen, dass die Vorwürfe, welche ihm Beatrice Fegef. XXX. 124 und XXXI. 59 macht, ja dass selbst der Flug durch alle Himmel nicht vermocht hätten, das sinnliche Element in ihm zu überwinden, wäre geradezu widersinnig und höbe den Geist der ganzen Dichtung muthwillig auf. Auch kann Dante von 1300 bis 1314 nicht, wenigstens keinen Falls auf längere Zeit, in dem ganz guelfischen Lucca gewesen sein; mithin müsste das im Jahr 1300 als noch unvermählt bezeichnete Mädchen bis zur Zeit, wo der Dichter jene Stadt wirklich betrat, um 14 Jahre älter geworden und somit zu einer Dame herangereift sein, mit welcher ein leichtfertiges Verhältniss anzuknüpfen doch in der Regel keinen sonderlichen Reiz mehr gewährt, während andererseits der nahezu fünfzigjährige Dante, der, wie wir schon angedeutet, wahrscheinlich seine beiden Söhne zur Vollendung ihrer Erziehung bei sich in Lucca hatte, unter so bewandten Umständen selbst einer reizendern Lockung nicht so leicht nachgegeben haben dürfte. Ueberdies soll das Wort *Gentucca* als Frauenname im Italienischen nirgends vorkommen.

Indessen war im April 1314 auch Papst Clemens V. in Avignon gestorben, und die Cardinäle traten zu neuer Wahl in Carpentras in der Provence zusammen. Mit Ausnahme Frankreichs wünschte die ganze orthodoxe Christenheit Befreiung des päpstlichen Stuhles von den französischen Fesseln und Rückversetzung desselben nach Rom; vor Allen aber suchte Dante, »unermüdlich im Hoffen«[1]), nun minde-

---

[1]) Wegele, S. 243.

stens die Kirche auf den rechten Weg zu führen. Er richtete daher an die Cardinäle ein Schreiben, worin er sie zur Rückverlegung auffodert, und ihnen unter Anderem sagt: »Ihr, gleich Hauptleuten der streitenden Kirche vorgesetzt, unbekümmert den Wagen der Braut auf der offenbaren Spur des Gekreuzigten zu leiten, seid — — aus dem Gleise gewichen und habt, wiewohl es euch zukam, der Heerde die Wildniss dieser (irdischen) Pilgerschaft zu lichten, sie mit euch in den Abgrund gerissen. — — — Besser werden wird es, (wenn es auch unmöglich, dass nicht ein Schandmal und Brandzeichen dem apostolischen Stuhl bleibe, und eine Versündigung gegen Den, dem Himmel und Erde gehören), wenn ihr Alle für die Braut Christi, für den Sitz der Braut, welcher Rom ist, für unser Italien, und, um es vollständig zu sagen, für die ganze Pilgerschaft auf Erden männlich vorkämpfet«. — Als Merkwürdigkeit sei dabei bemerkt, dass das Schreiben mit denselben Worten aus dem Propheten Jeremias beginnt, womit der Dichter einst die Traueranzeige von Beatricens Tod an »die Fürsten der Erde« anfing oder angefangen haben will: »Wie sitzet einsam die Stadt, die volkreiche! wie ist eine Wittwe geworden die Herrin der Völker.«

Allein seine Vorstellungen blieben fruchtlos, wie sich denn unter den versammelten 23 Cardinälen nur wenige Italiener befunden haben sollen, was Dante nach dem Inhalte des Briefes beinahe absichtlich ignorirt zu haben scheint. Nach einer mehr als zweijährigen Dauer der Berathungen ward im August 1316, nachdem die Versammlung nach Lyon verlegt worden, abermals ein Franzose, Johann XXII., zum Oberhaupt der Kirche gewählt, und der apostolische Stuhl blieb in Avignon. In Deutschland dagegen hatte der neu aufgestandene tapfere Führer der Ghibellinen von Lucca und Pisa, Uguccione, der Gastfreund Dante's, die Aufmerk-

samkeit des gemeinsam mit Friedrich von Oestreich zum Kaiser gewählten Ludwig des Bayern auf sich gezogen, so dass er denselben schon im März 1315 im Besitz einer Zahl Burgen im Arnothal bestätigte und ihn im Voraus mit allem Reichsgut, das er den »Reichsfeinden« (Guelfen) abnehmen würde, belehnte. Dadurch mit neuer Kampflust durchflammt, unterwarf sich Uguccione einen guten Theil des angrenzenden Landes, so dass die Guelfen in grosse Besorgniss geriethen. Der Bruder des Königs von Neapel zog ihm, als er sich zur Belagerung der florentinischen Bergfeste Montecatini anschickte, als Feldhauptmann der gesammten Guelfenmacht entgegen, ward aber im August 1315 von Uguccione vollständig geschlagen, und Montecatini ergab sich dem Sieger. Der Unmuth der Florentiner über mehrere der verbannten Weissen, die an diesen Vorgängen irgendwie betheiligt gewesen zu sein scheinen, war gross. Am 6. November ward wiederholt das Todesurtheil, beziehungsweise die Verbannung über sie ausgesprochen. Dass sich Dante unter denselben befand, hat nichts Auffallendes; der Dichter mochte, wenn er auch schwerlich am Kampfe selbst Theil genommen, die Sache doch gefördert haben, oder wurde dessen, als Uguccione's Gast, mindestens beargwohnt. Aber befremden muss, dass die Verurtheilung sich auch auf Dante's Söhne ausdehnte; sie müssen somit bei dem Vorgang, vielleicht bei dem Kampfe selbst, betheiligt gewesen sein, wozu sie nicht zu jung waren, da der Vater im Jahr 1292 geheirathet hatte, der älteste Sohn also im Jahr 1315 möglicherweise schon 22, der zweite 21 Jahre zählte. Aus eben dieser fast nothwendig anzunehmenden Betheiligung folgt aber von selbst, dass der Vater sie, wie bereits früher bemerkt worden ist, aus Florenz zu sich nach Lucca entboten gehabt habe.

Was die persönliche Gefahr belangt, konnte den Verbannten die Erneuerung des Todesurtheils, so lange Uguccione in Ansehen blieb, ruhig schlafen lassen; aber bald änderten sich die Dinge. Uguccione verlor die Herrschaft in Lucca und Pisa durch einen Anfruhr am gleichen Tage, 3. April 1316, und floh, wie es scheint, zunächst zu dem jüngern Malaspina und von da zu Can grande nach Verona. Dante folgte wahrscheinlich seinem bisherigen Beschützer, denn längst stand er ja zunächst zu den Malaspina's auf freundschaftlichem Fusse. Eben in diesem Augenblick jedoch schien sich sein heisser Wunsch nach Rückkehr in die Vaterstadt erfüllen zu wollen. Florenz war durch Uguccìones Sturz von grosser Furcht befreit worden und damit in der aus Furcht entsprungenen Schreckensherrschaft der Schwarzen wieder Mässigung eingetreten. So kam es, dass im Verlauf des Jahrs 1316 vielen verbannten Weissen dreimal Rückkehr angeboten wurde. Dante hatte in der Stadt zwei nahe Verwandte, einen Ordensgeistlichen und einen Neffen, vielleicht den von Boccaccio bei der angeblichen Uebersendung der sieben ersten Gesänge genannten. Beide bemühten sich für die Rückkehr des Dichters und foderten ihn auf, die gebotene Gelegenheit zur Amnestie nicht vorübergehen zu lassen, was er um so eher thun konnte, als er nach L e o n a r d o B r u n i schon vor Heinrich's Römerzug sich desshalb an mehrere Personen in Florenz, ja an das Volk selbst in einem sehr langen Brief gewandt haben soll, der mit den rührenden Worten anfing: »Mein Volk, was hab' ich dir gethan?«[1]) — eine Frage, worauf freilich später der unter Heinrich an die Florentiner gesandte Brief und die H ö l l e, falls sie bereits heraus gekommen,

---

1) Popule mee, quid feci tibi?

zu schlimmer Antwort hätten dienen können. Sonst scheint von keinem seiner Angehörigen etwas für ihn geschehen zu sein, wie denn aus dem Umstande, dass bei der kurz vorher erfolgten Verurtheilung Dante mit seinen Söhnen ganz allein genannt wird, während bei allen übrigen Verurtheilten Geschlecht und Genossenschaft weitläufig mit aufgeführt sind, wohl mit Recht geschlossen worden ist[1]), der Dichter sei in seiner Verwandtschaft mit seiner politischen Ueberzeugung sehr allein gestanden, und die übrigen Glieder des Geschlechtes seien den guelfischen Ueberlieferungen des Hauses treu geblieben.

Jener war anfangs wirklich bereit, ein Gesuch um Vergessenheit des Vorgefallenen zu stellen, aber er ward benachrichtigt, seine Verbannung könne nur unter der allgemein vorgeschriebenen Form zugestanden werden, eine Summe Geldes zu erlegen und sich am Altar der Johanneskirche begnadigen zu lassen. Er hatte in diesem Fall hinter dem Münzwagen des Johannes, eine Mitra auf dem Haupt und eine brennende Kerze in der Hand, herzugehen und wurde so dem Heiligen, als ihm gleichsam geweihtes Eigenthum, dargestellt. Mehrere von Dante's Schicksalsgenossen verschmähten nicht, sich auf solche Weise vom Bann lösen zu lassen, er aber schrieb dem vorgenannten Mönche: »Ist Das der Ruhm, mit welchem man Dante Alighieri in's Vaterland zurückruft, nachdem er fast drei Lustra[2]) der Verbannung ertragen? Auf solche Weise lohnt man seine Unschuld, die Niemand mehr verkennt? Auf solche Weise den Schweiss und die Arbeit, die er auf die Studien verwandt hat? Fern sei von einem mit der Philosophie vertrauten

[1]) Wegele, S. 252.
[2]) Fünfzehn Jahre.

Manne die unbesonnene Demüthigung eines irdisch gesinnten Herzens, dass er es ertrüge, sich, gleichsam in Banden, zu stellen! Fern sei von einem Manne, der die Gerechtigkeit predigt, dass er, der Beleidigte, den Beleidigern, als wären sie seine Wohlthäter, Geld zahle! Das ist nicht der Weg in's Vaterland zurückzukehren. — — — Kann man nicht auf ehrenvollem Wege in Florenz eingehen, so werde ich nie wieder dort eingehen. — Werde ich nicht überall unter dem Himmel den edelsten Wahrheiten nachforschen können, ohne dass ich mich ehrlos und sogar schmachbeladen wieder darböte der Stadt Florenz? Und auch Brod, hoffe ich, wird mir nicht fehlen.«

So die stolze Antwort dieser Mannesseele, während sie im Innern von Sehnsucht nach der geliebten Heimath fast verzehrt ward. Sein Herz hing, wie er schon zwölf Jahre vorher dem Cardinal von Prato (s. S. 63) geschrieben, »mit fast träumerischem Verlangen am Vaterland«; und im Gastmahl (I. 3) sagt er an der schon weiter vorne berührten Stelle: »Seit es den Bürgern der schönsten und berühmtesten Tochter Roms, Florenz, gefallen, mich aus ihrem holden Schoosse zu verstossen, in welchem ich geboren und bis zum Höhepunkt«, (vgl. über diesen Ausdruck den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle,) »meines Lebens auferzogen bin, und wo ich zum Heil derselben von ganzem Herzen wünsche, die müde Seele auszuruhen und die mir verliehene Zeit zu beschliessen, seitdem bin ich fast alle Gegenden, zu welchen sich unsere Sprache erstreckt, pilgernd und gleichsam bettelnd durchwandert.« Ebenso in der Schrift über die Volkssprache II. 2: »Am meisten Mitleid fühle ich mit Denen, die, in der Verbannung verschmachtend, die Heimath nur im Traume wiedersehen.« Endlich in der Göttlichen Komödie (Parad. XXV. 1 ff.) ruft er, als wolle

er durch diese in seine letzten Lebensjahre fallende Andeutung der Hoffnung, dereinst noch am Altar der Johanneskirche festlich empfangen zu werden, ausdrücklich Protest erheben gegen die schmähliche »Darstellung« an diesem Altar, die ihm als Bedingung jener Rückkehr in Aussicht gestellt worden: »Bezwänge je des heil'gen Liedes Klang . . . . .

Den Zorn, der mich ausschliesst vom Pferch der Herde,
D'rin ich geschlafen, als ein Lamm ich war,
Den Wölfen feind, die bringen ihr Gefährde:

Mit andrer Stimme und mit anderm Haar
Kehrt' ich dann heim, wo man die Dichterkrone
An meiner Taufe Born mir brächte dar.«

Man darf wohl annehmen, der Dichter sei nach Abweisung jenes entehrenden Anerbietens dem Uguccione in der ersten Zeit des Jahres 1317 nach Verona zu Can grande, dem Beschützer der ghibellinischen Sache, gefolgt, den er als Knaben schon bei seinem ersten Aufenthalt in Verona kennen gelernt, und der mittlerweile von Heinrich VII. zum Reichsvikar in der Lombardei ernannt worden. Im Januar 1318 wurde derselbe zum Oberfeldherrn des lombardischen Ghibellinenbundes erwählt, und aus Parad. XVII. 88—93 geht hervor, welch' grosse Hoffnungen Dante auf denselben gesetzt, mögen nebenher auch Irrungen zwischen dem ernsten Dichter und dem jungen, wie es scheint den Spass liebenden Fürsten vorgekommen sein, wofür zu viele Zeugnisse[1]) sprechen, als dass sich die Sache gänzlich in Abrede ziehen liesse. Noch im Januar 1320 weilte ersterer in Verona, wie daraus er-

---

[1]) Z. B. Petrarca's. S. Witte, Anmerk. zu Dante's lyr. Gedichten, II. S. 148, wo die Namen der Andern ebenfalls angeführt sind.

hellt, dass er am 20. besagten Monats in jener Stadt die schon erwähnte Disputation über »Feuer und Wasser« hielt. Er war zu derselben durch ein Gespräch veranlasst worden, welches er kurz vorher mit Jemand über diesen Gegenstand geführt, ohne zu befriedigendem Abschluss zu kommen, was, wie er sich ausdrückt, »sein von Kindheit an im Trieb nach Wahrheit genährter Geist nicht ertrug, wesshalb er aus Liebe zur Wahrheit und aus Abneigung gegen Fälschung das Wirkliche an der Sache zu zeigen beschloss.«

Erst nach diesem öffentlichen Akte verliess er Verona, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ihn der damalige Herr von Ravenna, Graf Guido von Polenta (Höll. XXVII. 41 f.), Neffe der vom Dichter (Höll. V. 116 ff.) so rührend besprochenen Francesca, zu sich in letztere Stadt eingeladen, obwohl Guido selbst entschiedener Guelfe und mit dem König von Neapel in engem Verband war. Schon in der Schlacht bei Campaldino soll Dante nach Versicherung Leonardo Bruni's mit Bernardino von Polenta, dem Bruder Francesca's, (also vielleicht dem Vater Guido's), bekannt geworden sein, wie denn die Einzelheiten, die in der erwähnten Episode der Hölle berührt sind, allerdings auf einen schon frühe begonnenen persönlichen Umgang mit den Angehörigen der unglücklichen jungen Frau schliessen lassen. Erst hier in Ravenna vollendete der Sänger der Göttlichen Komödie das Paradies, ja vielleicht sogar an das Fegefeuer legte er erst hier die letzte Hand[1]).

---

1) Die Entscheidung über die Frage, ob auch das Fegefeuer erst hier vollendet worden, hängt von der Erklärung einiger Verse in der ersten lateinischen Ekloge Dante's an Giovanni di Virgilio ab, einem jüngern, mit Dante sehr vertrauten Dichter, der aber nur lateinisch dichtete, und zur Zeit dieses in erwähnter Sprache geführten, noch vorhandenen poetischen Briefwechsels in Bologna, seiner Vaterstadt, wohnte. Gio-

Im Sommer 1321 ging er als Gesandter Guido's da Polenta in einer Vergleichsangelegenheit nach Venedig; bald nach der Rückkehr überfiel ihn eine Krankheit, der er am 21. September erlag. »In diesem Jahr,« sagt Giov. Villani, Cron. IX. 36, »starb im Monat Juli«, (so Jener, was aber nach Boccaccio und der von Giov. di Virgilio ver-

vanni selbst deutet seinerseits in der ersten an Dante gerichteten Ekloge (V. 47) und ebenso in der zweiten (V. 10) unzweifelhaft an, dass der von ihm Angesungene sich in Ravenna aufhalte, wohin sich derselbe, wie wir gesehen, erst im Jahr 1320 begab. Dante aber sagt in seiner ersten Ekloge an Giovanni, V. 48 ff.

Tunc ego: Cum mundi circumflua corpora cantu
Astricolaeque (astricolaque) meo, velut infera regna, patebunt,
Devincire caput hedera lauroque juvabit.

Bezieht man, wie man versucht sein kann, die mundi circumflua corpora, an sich freilich einen wunderlichen Ausdruck, auf die Insassen des vom Meer umflossenen Läuterungsberges, und die astricolae auf die Bewohner des Paradieses, die infera regna aber ausschliesslich auf die Hölle, so hätte der Dichter damals weder das Paradies, noch das Fegefeuer ganz, sondern nur die Hölle vollendet gehabt, und die Verse würden zu deutsch etwa lauten:

Drauf ich: „Wenn ich im Liede die meerumflossenen Schatten
Und die Verklärten besungen, wie früher die Reiche des Abgrunds,
Alsdann darf ich das Haupt mit Epheu schmücken und Lorbeer."

Der Italiener C. Troya jedoch, und mit ihm Paur und Wegele deuten mundi circumflua corpora astricolaeque allein auf das Paradies, infera regna dagegen auf Hölle und Fegefeuer zugleich, und allerdings kann man sich zu der wohl passendern Erklärung, wonach astricolaeque ein Beisatz zu circumflua corp., d. h. Gestirne, wäre, und der Läuterungsberg zu den „Reichen der Tiefe" gezählt würde, schon durch den Umstand veranlasst sehen, dass Giovanni di Virgilio vor dieser Aeusserung Dante's das Fegefeuer wenigstens bis zum 21. Gesang bereits gekannt haben muss, denn in seiner ersten Ekloge, V. 18, erwähnt er den Dichter, welchem Dante „zum Himmel gefolgt sei", d. h. den in jenem Gesang zuerst auftretenden Statius, und nur aus der nicht genau zutreffenden Bemerkung, Jener sei ihm zum Himmel gefolgt, lässt sich wieder vermuthen, Giovanni habe die letzten Gesänge des Fegefeuers damals noch nicht gekannt.

fassten Grabschrift falsch ist.) »Dante Alighieri in Ravenna, nachdem er eben von einer im Auftrag der Herren von Polenta nach Venedig unternommenen Gesandtschaft zurückgekehrt, und in Ravenna ward er vor dem Thor der grossen Kirche mit hohen Ehren, wie es bei den Dichtern und grossen Philosophen gebräuchlich, beigesetzt. Er starb verbannt von der Stadt Florenz im Alter von etwa 56 Jahren. Dieser Dante war ein geehrter und alter florentinischer Bürger aus dem Quartier des Sankt Petersthors, und unser Nachbar; und seiner Verbannung Ursache war, dass, als Herr Karl von Valois aus dem Hause Frankreich im Jahr 1301 nach Florenz kam und die weisse Partei von dort verjagte, besagter Dante zu den obersten Behörden unserer Stadt und, obwohl er (früher) ein Guelfe, zu jener Partei gehörte; und ohne andere Schuld ward er mit der weissen Partei verjagt und aus Florenz verwiesen, und ging der Studien willen nach Bologna, und nachher nach Paris und an viele Theile der Welt. Er war fast in jeder Wissenschaft sehr unterrichtet, obwohl kein Geistlicher; dabei ein sehr grosser Dichter und Philosoph, und der Sprachkunst vollkommen mächtig in Prosa und in Versen, sowie auch ein vortrefflicher Redner in öffentlichem Vortrag, in der Behandlung des Reimes unerreicht, mit dem geglättetsten und schönsten Styl, der in unserer Sprache bis zu seiner Zeit je gewesen ..... Wegen seines Wissens war er etwas stolz, zurückhaltend und herbe, und wusste sich nach Art eines unfreundlichen Philosophen mit Ungebildeten nicht gut zu unterhalten. Aber wegen seiner sonstigen Tugenden und der Wissenschaft und Tüchtigkeit eines so grossen Bürgers scheint es geziemend, ihm in dieser unserer Kronik ein ewiges Gedächtniss zu setzen, obwohl schon die erhabenen Werke, die er uns schriftlich hinterlassen, das eigentliche

Zeugniss von ihm ablegen und unserer Stadt zum Ruhme gereichen.«

Dante war, nachdem er, mehr durch in seinem Geschlecht fortgeerbte Gewohnheit, als durch überlegte Wahl, Guelfe gewesen, Ghibellin geworden, und wurde dieses dem Princip nach allgemach mit dem flammendsten Eifer. Aber lediglich dem Princip nach, so dass er im gewöhnlichen Leben kaum ein Ghibelline genannt werden konnte; vielmehr scheint er vor beiden Parteien, wie sie sich als Massen in der Wirklichkeit gaben, keine sonderliche Achtung gehabt zu haben, wonach er sich's denn an verschiedenen Orten der Göttlichen Komödie zum Ruhme anrechnet, keiner Partei anzugehören, z. B. Höll. XV. 70 ff., Parad. XVII. 68 ff. Höchste Unparteilichkeit war der Grundzug seines Charakters. In dem grossen Gedicht findet sich nicht Eine Stelle, wo er einen Ghibellinen als solchen lobte, einen Guelfen als solchen tadelte[1]), aber zahllose, wo er Ghibellinen und Ghibellinenhelfer mit der vollsten Glut des Zornes verfolgt, (sei einzig an die zermalmende Verachtung erinnert, womit er Höll. XXXII. 109 f. den Verräther Bocca anredet, der den Ghibellinen zum Sieg bei Montaperti verholfen!), andererseits von einzelnen Guelfen mit höchster Anerkennung, ja Begeisterung spricht, wie Höll. XVI. 14—60. Ebenso bekennt er Parad. VI. 100 ff. unumwunden, dass Die, welche das kaiserliche Zeichen blos als dasjenige ihrer Parteiinteressen trügen, desselben so unwürdig seien, als Die, welche es bekämpften.

Gleicher Weise verkehrte er im Leben selbst mit den Menschen, sobald er sie an sich achtungswerth erfunden,

[1]) Parad. IX. 43—60 spricht er gegen die Guelfen sehr hart, aber nur wegen gegen die Ghibellinen begangener wirklicher Verbrechen, oder doch sträflicher Widersetzlichkeit gegen die Landesordnung.

gänzlich unabhängig von deren Parteistellung. Mehrere seiner Gastfreunde, wie die Grafen Malaspina, Battifolle, ja, besagtermassen, sogar Guido da Polenta, bei welchem er starb, waren entschiedene Guelfen.

Nicht als Widerspruch hiemit darf geltend gemacht werden, wenn er einige Personen blos wegen der Stellung, die sie zu seiner politischen Ansicht einnahmen, in die Hölle, und zwar in die tiefste, versetzt, wie den Brutus und Cassius, während er andern umgekehrt aus entgegengesetzter Rücksicht den bevorzugten Limbus einräumt, wie z. B. den dort versammelten, mitunter uralten männlichen und weiblichen Stammeltern der Römer, zu einem grossen Theile blosen Namen, an welchen keine Persönlichkeit mehr haftet. Hier handelt sich's lediglich darum, das ghibellinische Princip als gut, dessen Gegentheil als schlecht darzustellen, nicht über den Werth der betreffenden Menschen selbst zu entscheiden: diese befinden sich blos symbolisch, blos als Andeutung der politischen Ueberzeugung des Dichters, an ihrem schlimmen oder guten Platze; das Gedicht wird auf diesem Standpunkte zur reinen Allegorie ohne alle reale Bedeutung.

Aber dieser Standpunkt des Dichters tritt nur sehr selten ein. Sextus Pompejus z. B. (Höll. XII. 135), des grossen Pompejus Sohn, der sich durch die Menschlichkeit auszeichnete, womit er den Proscriptionen der Triumvirn Octavian, Antonius und Lepidus entgegentrat [1]), den aber Dante mit den ruchlosesten Mördern und Tyrannen in einem Blutstrom stehen lässt, ist wohl schwerlich blos als Gegner Cäsars oder nachher Octavians, d. h. des

---

1) Auf seinen Münzen ist er daher als Bürgerretter mit einem Eichenkranze geschmückt, Eckhel VI. p. 31.

einzuführenden, vom Dichter so hoch gestellten Kaiserthums, (s. d. Excurs zu Virgil), an seine grausenhafte Stelle gewiesen, sondern Dante scheint hier durch Lucan in der sittlichen Würdigung des Sextus missleitet worden zu sein, namentlich durch die Stelle Pharsal. VI. 417:

> Sextus erat, *magno proles indigna parente,*
> Qui mox Scyllaeis exsul grassatus in undis,
> Polluit aequoreos, Siculus pirata, triumphos.

Lässt doch die Göttliche Komödie dem grossen Pompejus, obwohl dieser ebenfalls dem Cäsar entgegentrat, ja dessen Hauptgegner wurde, die höchste Anerkennung widerfahren Parad. VI. 52 [1]). Erst in Folge der Erhebung Cäsars zum Dictator nach der Schlacht bei Pharsalus war der Kampf gegen ihn zum Verbrechen geworden; von diesem Standpunkte aus fasst aber der Dichter das Thun des Sextus gar nicht auf, sonst müsste Letzterer sich bei Brutus und Cassius, den beiden Hochverräthern, und nicht in dem Blutstrom bei den Todtschlägern und Räubern befinden.

Ja dem Curio, der Cäsarn in dem Entschluss, die Alleinherrschaft anzustreben, unterstützte, theilt Dante trotz dessen Wirksamkeit für ein Ziel, das er, der Sänger der Göttlichen Komödie, als das einzig richtige erkannte, die furchtbarsten Strafen zu, Höll. XXVIII. 94. Von Pier da Medicina, der in der Hölle neben diesem Unglücklichen steht, heisst es dort:

> Aufreissend Einem drauf, der stand daneben,
> Den Mund, indem dess Kiefer er erhub,
> Rief er: »Der ist's! kein Wort kann er erheben!

---

1) Vgl. in dem Excurs über Virgil die Stelle über die Zauberin Erichtho, Anmerkung.

»Verjagt in Cäsars Brust er untergrub
Das Zögern, rufend: wer da sei bereitet
Zur That, dem schade jeglicher Verschub.«

Merkwürdigerweise ruft der Dichter die gleichen Worte, die Jener Cäsarn zugerufen, in eigener Person dem Kaiser Heinrich VII. in seinem Schreiben an denselben zu, denn Dante war nach seiner Ansicht zu solcher Mahnung vollkommen berechtigt, Curio dagegen frevelte mit derselben gegen die damals noch in Rechtskraft stehende Republik. — Ebenso lobt der Sänger der Göttlichen Komödie den Volkstribun Metellus, der sich mit Berufung auf die Staatsgesetze dem Cäsar widersetzt hatte, als dieser, seine Alleinherrschaft zu gründen, die Thüren des römischen Staatsschatzes erbrechen liess, Fegef. IX. 138. Vollkommen unparteiisch, wie es sein soll wer sich herausgenommen, über die Bewohner von Himmel und Hölle Bericht zu erstatten, rügt und preist er also hier jene beiden Volksvertreter, weil ersterer gegen, letzterer für die Gesetze des Staates gehandelt, während ihm zufolge Cäsar in eigener Person nach jenem höheren Gesetze des Lebens handelte, das auf sich anzuwenden freilich nur Heroen zusteht, und auch Cäsar selbst nur in so weit auf sich angewandt wissen wollte, als das Volk, wann er die Waffen niedergelegt, sein Verfahren gut heissen werde, oder mit andern Worten: während Cäsar dem Dichter zufolge nach jenem Ausnahmegesetz handelte, das Gott unmittelbar in ihn gelegt hatte.

Dehnen wir unsere Umschau über den politischen Kreis hinaus, so lehrt der flüchtigste Blick, wie weit Dante Unparteilichkeit und Freimüthigkeit auch hier getrieben habe. Keine Rücksicht auf die ihm wahrscheinlich sehr frühzeitig befreundet gewordenen Polenta's hält ihn ab, die unglückselige Francesca ewig ruhelos im Sturm des

dunkeln Abgrunds umher treiben zu lassen, (Höll. V. 73 ff.). Keine Theilnahme an der Familie der Grafen von Romena kann ihn hindern, diesen Namen als denjenigen ehrloser Fälscher in die unterste Hölle zu verweisen und die Hoffnung auszusprechen, dass derselbe dort bald dreifach vertreten sein möge, (Höll. XXX. 73—80). Keine dem Can grande schuldige Erkenntlichkeit schreckt ihn zurück, über den Vater und Bruder seines Wohlthäters sich mit bitterer Verachtung auszusprechen, (Fegef. XVIII. 121—126). Dachte das damalige Geschlecht, welches solche Bemerkungen über die nächsten Verwandten ohne Erbitterung hinnahm, ja dem Dichter trotz derselben gar häufig die höchste Anerkennung widerfahren liess, grossartiger als die jetzige Menschheit, oder wurden die Betheiligten, die er selbst keineswegs für so unempfindlich für ihre Stammesehre zu halten scheint (Parad. XVII. 109—120), durch die Macht seiner Dichterkraft, durch die Hoheit und den Ernst des Stoffes so überwältigt, dass sie von persönlichen Rücksichten gänzlich absahen? Dass jedenfalls Dante, ungeachtet der von ihm geäusserten Besorgniss vor der Empfindlichkeit seiner Zeitgenossen, sich selbst hierin eine Ausnahmestellung eingeräumt habe, scheint daraus hervorzugehen, dass er nach den Beleidigungen, welche er den Florentinern die ganze Göttliche Komödie hindurch in's Angesicht geschleudert, und nach dem erbitterten Brief, den er aus Anlass Kaisers Heinrich an sie geschrieben, immer noch hoffen konnte, sie werden ihn wieder ehrenvoll bei sich aufnehmen! Zeigte er sich übrigens in der Animosität gegen Florenz mitunter überreizt, und ist diese Empfindung nicht nur der Punkt, wo er die sonst so glänzend hervortretende Unparteilichkeit nicht immer bewährt, sondern ihm die Hoheit der Gesinnung oder die sittliche Grazie momentan geradezu

abgehen, so stellt er sich andererseits in der durch nichts zu beirrenden Kühnheit, womit er »seines Wortes Herbigkeit empfinden lässt« (Parad. XVII. 126), in der vollen Grösse eines antiken Charakters dar.

Dagegen ist über den Unterschied, welchen er zwischen den Verdammten und den zum Fegefeuer Begnadigten annimmt, noch eine Bemerkung zu machen. Bedingung der Ueberfahrt auf den Läuterungsberg ist, dass der Gestorbene wenigstens im letzten Augenblicke seine Sünden noch bereut habe. Für diese Reue lagen häufig beglaubigte Zeugnisse vor, noch häufiger aber ist dieselbe bei Personen, die sehr schnell oder gar zeugenlos gestorben waren, rein willkürliche Annahme des Dichters. Dass er eine solche Gemüthsverfassung bei Menschen annimmt, ja umständlich beschreibt, welche er zwar nie gesehen hat, für die aber sein Herz durch deren ganze Lebensgeschichte eingenommen ist, wie z. B. bei Manfred (Fegef. III. 120 ff.), dem er sogar von ihm, dem Dichter, für wahr gehaltene Mordthaten[1]), oder wenigstens »grässliche« Sünden um solcher angenommenen späten Busse willen von Gott nachsehen lässt, — oder wie bei Personen, deren eigenthümliches Schicksal mindestens seine Theilnahme erregt, ohne dass eigentlicher Herzensantheil mitliefe, wie z. B. bei dem Grafen Buonconte von Montefeltro, Fegef. V. 88 ff., dessen Reue im letzten Moment ebenfalls bis auf einzelne Züge hinaus geschildert wird: — dies ist natürlich und begründet keine Anklage gegen das an die Stelle des Weltrichters eintretende Gedicht. Wenn Dante aber sogar ihm persönlich ganz unbekannten, und auch sonst durch nichts sonderlich ausgezeichneten Schatten, wie z. B.

---

[1]) Dass dieselben an sich auf Erfindung beruhten, s. in Raumer's Hohenstaufen 1824, Bd. IV. S. 261, Anmerkung 1.

mehreren unter den Fegef. V. 43 ff. genannten, durch jene von ihm willkürlich angenommene Reue den einstigen Eingang in's Paradies sichert, so setzt er sich der Frage aus, warum er dann z. B. die Francesca von Rimini, von welcher er, bei deren schnell eingetretenem Tode, so wenig, als hinsichtlich der eben genannten Personen, wissen konnte, ob sie sich im letzten Augenblicke nicht noch zu Gott gewandt, der ewigen Verdammniss hingegeben, und man wird endlich keinen anderen Grund hiefür beibringen können, als den grösseren tragischen Effekt, den er denn auch als Dichter auf eine Weise verwerthet hat, um welche ihn jeder andere Poet beneiden dürfte. — Dass er ferner der im Momente des Todes noch ausgesprochenen Reue, falls sie constatirt ist, eine Kraft beilegt, die selbst Menschen, welche nach seiner eigenen Schilderung den Gipfel menschlicher Schlechtigkeit einnahmen, wie z. B. Karl den Ersten von Neapel, (nach Fegef. XX. 67, 69 und Parad. VI. 110), noch retten kann, wie aus Fegef. VII. 112, (vergl. die dortige Anmerkung und den Excurs zu Fegef. VIII.) erhellt, soll in Anbetracht der wunderbaren Wirksamkeit, welche dem Dichter zufolge in solcher Busse liegt, nicht getadelt werden, so sehr auch z. B. Francesca's Verdammniss neben einer solchen Rettung in's Herz schneiden muss. Dagegen wird der an sich treffliche und grossartige Zug der Gerechtigkeit, wonach Höll. XXVII. 118 ff. der fromme Graf Guido von Montefeltro zum Abgrund fährt, weil er gegen seinen Willen dem Papst einen dringend verlangten sündhaften Rath gegeben, durch jenes Karls I. Begnadigung zur entschiedenen Ungerechtigkeit. Denn dass Guido die ihm vom Papst zum Voraus vergebene Sünde gar nicht als eine solche empfand — (Dies vor Allem will uns der Dichter fühlen lassen, und Dies lässt uns auch wirklich in

die Tiefe seines zum Weltrichterthum geschaffenen Gemüthes blicken) — macht den Grafen, der für alles Andere Busse gethan, nicht schlimmer als den König, der erst im letzten Augenblick zu einem äusserlichen Gnadenmittel schritt, während des Dichters eigenes Urtheil über denselben (Fegef. XX. 67, 69, Parad. VI. 110) sogar zweifelhaft lässt, ob dabei wirkliche Reue stattgefunden. Mit Einem Wort, sobald durch eine noch im Augenblick des Todes eingetretene — allerdings ernstlich gemeinte — Reue auch der höchste Frevel so getilgt werden kann, (Fegef. III. 122—123, 133—134), dass der Sünder dadurch in's Fegefeuer, wenn auch mitunter zu den schrecklichsten Bussübungen und bisweilen bis zum jüngsten Gerichte (Fegef. X. 109—111), versetzt wird, so ist die Hölle, d. h. die Ewigkeit der Abwendung von Gott und folglich der Strafe, für Solche, die gar nicht bereut haben, ein Widerspruch: sie wird stärker als Gott selbst, in dessen Wesen sich doch alle Gegensätze auflösen, wie Dante eigenen Mundes anerkennt, wenn er ihn die absolute Gleichheit oder Urgleichheit (Parad. XV. 74) nennt, und wie denn auch von den früheren Kirchenlehrern, z. B. dem milden Origines, und selbst noch von Scotus Erigena, eine »Wiederbringung aller Dinge« in der Gottheit angenommen wurde. Noch ganz kurz vor Dante's Zeit, geschweige früherer Jahrhunderte, wird daher auch, wenn nicht von der Kirche[1]), doch vom

---

[1]) Mitunter schon sehr frühe Kirchenlehrer behaupteten die Ewigkeit der Hölle; Clemens Romanus bereits mit Beifügung des Grundes, dass Reue nach dem Tod nicht mehr möglich sei. Diese Ansicht ward bald allgemein angenommen, und auf der Synode von Constantinopel, 544 n. Chr., die ihr entgegenstehende Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, wie überhaupt der Origenismus, verworfen. Für Dante war in Bezug auf das Dogma von der Ewigkeit der Hölle zunächst, wie gewönlich, Thomas von Aquino die Quelle.

Volksglauben, der sich selbst unter Geistlichen, z. B. in der Vision aus dem Kloster von Monte Cassino, (vgl. den Excurs über die der Göttlichen Komödie vorangegangenen Visionen,) findet, eine Erlösbarkeit aus der Hölle angenommen, oder vielmehr die Hölle und der noch nicht recht fertige Begriff des Fegefeuers fliessen durch einander.

Mit auffallender Strenge verwirft Dante die allerdings nicht eigentlich constatirte Nachricht von einer noch im Augenblick des Todes eingetretenen Reue in Bezug auf Corso Donati, Fegef. XXIV. 84, während Giov. Villani (VIII. 96) in Bezug auf denselben bemerkt: »Und nachdem sie« (die Soldaten) »ihn für todt liegen gelassen, trugen ihn die Mönche besagten Klosters in die Abtei von San Salvi, und man behauptete, er habe sich vor seinem Ende noch um Busse zu thun ihren Händen übergeben, Andere aber sagen, sie hätten ihn bereits todt vorgefunden.« — In Bezug auf Kaiser Friedrich II. (Höll. X. 119) glaubt Dante offenbar dem gänzlich falsch ausgestreuten[1]) Gerücht, derselbe sei ohne Beichte und Absolution gestorben.

Eigenthümlicher Weise, um damit zu einem neuen Punkt in Dante's Schilderung überzugehen, ist man auf die Ansicht gekommen, der Dichter, dessen ganzes Gedicht und ganzes Leben zum Erweise sind, welchen Antheil er fortwährend an den vaterländischen Angelegenheiten genommen, beziehe die Verirrungen, deren er sich Höll. I. 3—12, II. 94—96, Fegef. I. 58 ff. XXX. 136 ff., Parad. XXXII. 137 theils selbst beschuldigt, theils durch Virgil, Beatrice u. s. w. beschuldigen lässt, in nicht geringem Grade eben auf die Betheiligung an dem staatlichen Treiben von

1) Vgl. über die Falschheit auch dieses Gerüchtes Raumer's Hohenstaufen a. a. O.

Florenz vor seiner Verbannung. Sicherlich trifft diese Meinung so wenig zu, als Dante die Befassung mit der Philosophie seinen Verirrungen beigezählt hat. Zunächst verlegt er ja sein Gedicht in den März 1300, (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), verwaltete aber gleich darauf, Mitte Juni's bis Mitte Augusts, sein Priorat aufs Eifrigste, und nahm überhaupt bis zur Verbannung als Mitglied des Raths der Hundert, als Gesandter u. s. w. den regsten Antheil an den Staatsangelegenheiten. Ja Höll. XXVI. 19 ff., wo er in die Schlucht der bösen Rathgeber hinabschaut, scheint er sich selbst, als dem Gliede eines politischen Rathscollegiums, die Pflicht zu guter und weiser Berathung der Mitbürger, Andern dagegen, die solches Amt zu schlimmem Rathe missbraucht haben, das begangene Unrecht noch ganz besonders vorzuhalten, wenn diese Stelle allerdings auch bereits zu einer Zeit niedergeschrieben worden sein wird, wo er jene Pflicht nur noch im Rathe der verbannten Weissen erfüllen konnte. Mag jedoch die Bemerkung über die schlimmen Rathgeber endlich auch nicht auf seine eigene politische Thätigkeit zu beziehen sein, jedenfalls wäre er durch letztere, wie er sie sonst in Anwendung brachte, unmittelbar nachdem er seine Verirrung im März 1300 schaudernd eingesehen hätte, mit erneutem Eifer in den alten Fehler zurückgefallen. Doch um von diesem Widerspruch ganz abzusehen: wo stellt denn Dante Befassung mit dem staatlichen Leben als etwas Unwürdiges, ihn von den Beziehungen zu Beatricen Abwendendes dar? Einmischung in die Politik könnte unter dem

falschen Reiz der Gegenwart,

der ihn nach seiner Angabe (Fegef. XXXII. 34 f.) vom rechten Wege abgezogen, nur dann mitverstanden sein,

wenn die Göttliche Komödie Dies irgendwo ausspräche, ja auch nur mittelbar andeutete. Dies geschieht aber nie. Wohl sagt das Gedicht, die Rechtlichkeit seiner politischen Maassregeln werde für den Dichter sehr üble Folgen haben, z. B. Höll. XV. 61 ff., oder Parad. XVI. 46 ff. Nirgends aber wird auf das Befassen mit staatlichen Angelegenheiten an sich der leiseste Tadel geworfen, im Gegentheil Fegef. XXVII. 97 ff. und XXVIII. 40 ff. das thätige, praktische Leben dem blos beschaulichen als gleich würdig und Gott gleich wohlgefällig an die Seite gestellt, (vgl. den Excurs über Mathilden). Ja später werden wir noch zu zeigen haben, dass Dante die Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates nicht nur für eben so würdig angesehen, als die blosse, sich in eine höhere Welt versenkende Beschaulichkeit, sondern dass er die Wirksamkeit für das Reich Gottes auf dieser Welt, d. h. politische und sonstige praktische Thätigkeit, sogar entschieden unter den Aufgaben eines Solchen mitzählt, mit welchem sich die Gottheit in einen engern Bund gesetzt, um ihn an ihrem beseligenden Leben Theil nehmen zu lassen, und dass der Dichter diese Aufgaben sogar mit der Christo gewordenen Aufgabe parallelisirt.

Gehen wir damit zu Dante's grossem Gedichte über, so hat er dasselbe in dem Zueignungsschreiben an Can grande, und ebenso im (italienischen) Texte selbst, Höll. XVI. 128 und XXI. 2, blos »Komödie« genannt; das Beiwort »Göttliche« fügte erst die Bewunderung seines Volkes hinzu. An sich könnte man versucht sein, jene Benennung daher zu leiten, weil zu und vor des Dichters Zeit der von ihm besungene Stoff, nämlich die Vorgänge in Hölle, Fegefeuer und Himmel, häufig dramatisch, also in der Form, welche das Volk jetzt eine Komödie nennen würde, dargestellt wurden, und Dante

somit diesen Namen auch der von ihm gewählten erzählenden Form gegeben hätte. Aber diese Bedeutung hatte das Wort im Munde der damaligen Zeit nicht; vielmehr wählte Dante dasselbe, wie er in dem Widmungsschreiben an Can grande sagt, »theils weil sein Gedicht, gleich der Komödie, anfangs rauh und trübe, gegen das Ende aber freudebringend und hell, theils weil die von ihm darin gebrauchte Sprache, wie die der Komödie, niedrig und zum Volke herabsteigend sei«. Diese beiden Eigenschaften, nicht die dramatische Form, fasst er, obwohl er die Lustspiele des Terenz nach Höll. XVIII. 133 wenigstens obenhin gekannt zu haben scheint, als das Bezeichnende der Komödie auf. Auch das entgegengesetzte Wesen der Tragödie findet er nicht in jener dramatischen Form, sondern »einerseits darin, dass dieselbe am Anfang glatt und ruhig, gegen das Ende aber furchtbar und traurig sei, anderseits darin, dass sie im Gegensatze zur Komödie sich einer hohen und erhabenen Sprache bediene.« Er nimmt daher keinen Anstand, seiner so genannten Komödie gegenüber Virgils Epos als Tragödie zu bezeichnen, Höll. XX. 113, und unterscheidet die hohe Sprache, die er in seinen rein lyrischen Gedichten rede, genau von der in seiner Komödie angenommenen, nach seinem Ausdruck niedrigen. In der Abhandlung über die Volkssprache I. 17 erwähnt er der, freilich zunächst nur der äussern Form nach, »ausgezeichneten, entwirrten, vollkommenen und gebildeten Redeweise, die Cino von Pistoja und dessen Freund«, d. h. er selbst, »in ihren Canzonen zeigten«; »der Canzone eigne der tragische Styl, welcher gewichtige Gedanken, stolze Verse, vornehmen Satzbau und gewählte Worte fodere«. In der Göttlichen Komödie selbst, in welcher er sich die edle Ausdrucksweise Virgils nicht zum Vorbild setzen zu können glaubt, ruft er im Hinblick

auf seine Canzonen und sonstigen lyrischen Dichtungen dem römischen Sänger (Höll. I. 85) zu:

> Du bist mein Meister, Vorbild meinem Klang,
> Du bist der Einzige, dem ich entnommen
> Den schönen Styl, der Ehre mir errang!

Dass er, dessen Ton in den jugendlichern unter jenen rein lyrischen Ergüssen hie und da ein etwas übertriebener, stets aber ein vollkommen edler ist, in Bezug auf die Göttliche Komödie einen noch nicht ganz sichern Standpunkt des Schönheitsgefühles einnehme und nicht selten gegen den Geschmack verstosse, Virgil also im Sinn für durchgängige Würde — aber blos hierin! — wirklich über ihm stehe, wird sich denn auch in der That nicht in Abrede stellen lassen. Seltsam nur, dass Dante, welcher unter Dem, was er »niedrig und volksmässig« nennt, allem Ansehen nach das in die Wirklichkeit der Dinge Eingreifende, Lebendige versteht [1]), auf das ihn selbst die Natur so entschieden angewiesen hatte, während dasselbe dem römischen

---

[1]) Dies scheint ihm vorzuschweben, wenn er am Ende des ersten Kapitels der Schrift von der Volkssprache sagt: „Von diesen beiden“ (nämlich von der durch Kunst gemachten Redeweise der Griechen und Römer, wofür er deren beide Sprachen hält, und derjenigen, welche jedes Volk „ohne alle Regel der Amme nachahmend lerne“) — „von diesen beiden ist die Volkssprache die edlere, theils weil sie zuerst vom menschlichen Geschlecht gebraucht wurde, theils weil der ganze Erdkreis sich derselben erfreut, obwohl sie sich in verschiedene Ausdrücke und Wörter gespalten hat, theils weil sie uns natürlich, während jene vielmehr künstlich vorhanden ist.“ Im Gastmahl dagegen hebt er I. 5. gerade umgekehrt als Vorzug der lateinischen Sprache hervor, dass sie Erzeugniss der Kunst, nicht der Natur, und desshalb denn auch „schöner, kräftiger und edler als die Volkssprache sei.“ Er scheint sich über das richtige Verhältniss in der Sache nie vollkommen klar geworden zu sein.

Sänger ebenso entschieden fehlt, seltsam, sage ich, dass er ordentlich wie der Ansicht gewesen zu sein scheint, als gehörten jene bei Virgil nicht vorkommenden Geschmackswidrigkeiten naturgemäss zu der in der Göttlichen Komödie angestrebten Popularität! Denn dass sein eigenes Urtheil dieselben als Verstösse gegen den Geschmack einigermassen anerkannt haben muss, geht eben daraus hervor, dass ihm in den lyrischen Gedichten nie, auch nicht ein einziges Mal, ein solches Bild entschlüpft. Neben diesen Ungehörigkeiten her läuft dann freilich in der Göttlichen Komödie als weitere nicht erfreuliche Zugabe auch noch da und dort der scholastische Ballast, mit welchem er, nicht um populär zu sein, sondern im Gegentheil um sich als Theologen, Philosophen, Rechtskundigen, überhaupt als Gebildeten zu zeigen und den Schatz seines Wissens unter die Menge zu bringen, das Werk der Musen bebürden zu müssen glaubt.

In Wohlklang der Sprache im Allgemeinen und in zarter Malerei einzelner Bilder stehen er und der Römer sich ziemlich gleich; bald wird man Jenem, bald Diesem den Kranz zuerkennen müssen. In allem Uebrigen dagegen, vor Allem in der Schöpfungskraft, in der Gedankentiefe und Gedankenfülle, in der Charakterzeichnung, in der Sinnigkeit der Anschauungen und Allegorien steht Virgil weit tiefer unter Dante, als er ihn in Bezug auf den einzigen Punkt übertrifft, dass die Würde der Darstellung diesem schwächern Geiste niemals verloren geht.

Was aber will durch die Göttliche Komödie dargestellt werden?

Zunächst ohne Zweifel, wie bei jedem echten Gedicht, ganz einfach der ihm unterliegende Stoff selbst, hier also die drei Reiche der übersinnlichen Welt: ihre Schilderung bildete den eigentlichen Grundgedanken und Grundzweck

des Ganzen, jedoch in der Art, dass ihr die Verherrlichung Beatricens[1]) und die Seelenrettung Dante's gleich bei der ersten Conception als Nebenidee einverleibt waren. Fast ist es jedoch, als spielten in dem Gedichte, wie es sich nach und nach im Verlauf der Zeit gebildet, jener Nebengedanke und eine spätere Erweiterung, beziehungsweise Abänderung desselben, sehr merkbar durch einander.

Ob der Zweck eigener Läuterung gleich im ersten Entwurfe des Dichters neben der Glorification der Geliebten hergegangen, liesse sich zwar anzweifeln, da sowohl das letzte Kapitel des Neuen Lebens, worin Dante auf das ihm über seine Wanderung gewordene Gesicht bereits hinweist, als die bedeutungsvolle erste Canzone jenes Büchleins auf das Bedürfniss solcher Reinigung in der Seele ihres Verfassers nicht hindeuten, im Gegentheil die Canzone den für denselben in dieser Beziehung beruhigenden Ausspruch über Beatrice thut:

Auch hat ihr Gott verlieh'n als grössre Gnade,
Dass schlimm nicht enden kann, wer sie gesprochen.

Da jedoch im 32. Kapitel des Neuen Lebens gesagt ist, des Dichters Herz habe schmerzliche Reue über die Bestrebungen gefühlt, denen es sich frevelhafter Weise hingegeben, und er noch im 33. Kapitel von der hierüber empfundenen »Seelenangst« spricht, wird man jenen Nebenzweck wohl gleich in den ersten Gedanken an das Werk mit aufnehmen dürfen. Jedenfalls deutet sich in der Göttlichen Komödie selbst die Absicht der Busse und Läuterung unverkennbar an. Fegef. XXX. 136 ff. heisst es von Dante:

---

[1]) Vgl. das S. 46 angeführte Sonett und was über die an dasselbe sich knüpfende Vision gesagt ist.



Er sank so tief, dass nichts mehr übrig war,
Das ihm erwüchse zu des Heiles Horte,
Als ihm zu zeigen der Verlornen Schaar.

. . . .

Gebrochen wäre Gottes Schicksalsschluss,
Wenn Lethe überschreitend solche Labe
Er tränke, ohne dass durch Thränenguss
Der Reu' er sie zuvor bezahlt erst habe.

Desgleichen wird ihm Parad. XXXII. 137 auf die Lucia hingewiesen, durch welche Beatrice zu seiner Rettung entsendet worden sei, »als er die Augen bereits zum Untergehen gesenkt habe.« Beatrice selbst bemerkt Höll. II. 94—96 gegen Virgil:

Ein Weib des Himmels, von den Hindernissen
Des Manns gerührt, zu dem du wirst entsandt,
Sie hat des Höchsten strengen Spruch zerrissen.

Dieser strenge Richterspruch kann doch nur darin bestanden haben, dass Dante wegen seiner bisherigen Sünden hart zu bestrafen, jedenfalls ihm allein vorerst zu überlassen gewesen wäre, wie er sich aus denselben wieder heraus helfen möge. Als solchen Strafwürdigen, ja schon der Verdammniss Nahen, Unglückseligen, empfängt ihn auch Beatrice beim ersten Zusammentreffen im irdischen Paradies, Fegef. XXX. 73 ff., und gleich darauf spricht sie die eben angeführten Worte Fegef. XXX. 136 ff. aus. Endlich sagt Virgil Fegef. I. 58 in Bezug auf den Dichter:

Noch hat den letzten Tag Der nicht gesehen,
Doch hatte Thorheit ihn ihm so genaht,
Dass wenig Zeit nur durfte noch vergehen.

Bei solcher Auffassung musste sich die Wanderung durch die drei Reiche neben der Verherrlichung Beatrices zunächst auf die Person des Dichters selbst beziehen. Sie hatte von diesem Standpunkte aus offenbar die Sündenerkenntniss in der eigenen Brust des Wanderers, (Höllenfahrt), und sodann dessen Busse, (Gang über den Läuterungsberg), zum Zweck, eh' er zur Anschau der himmlischen Dinge, d. h. wieder zum höhern Bewusstsein und innern Frieden, gelangen konnte.

Aber ganz im Gegensatze hiemit wird schon im zweiten Gesang der Hölle die Wanderung keineswegs als ein Akt, welcher den Trank aus dem Lethe »erst durch Thränenguss der Reue zu bezahlen habe«, sondern (V. 121—125) als eine von drei himmlischen Frauen überwachte und verbürgte Auszeichnung des Wanderers, seine Bedenklichkeit dieselbe anzunehmen als Kleinmuth bezeichnet, der ihn von ehrenvoller Bahn ablenke (V. 47), und Dante selbst, weit entfernt einem Zustande von Selbstdemüthigung entgegen zu gehen, richtet seine Seele auf, »wie Blumen, die der Nachtfrost geschlossen und gesenkt hatte, sobald die Morgensonne sie beleuchtet«, (V. 127—129). Im stärksten Widerspruch mit den vorhin angeführten Stellen von seiner Verschuldung heisst es Höll. XXVIII. 47 ff.:

»Und Schuld nicht führt zur Qual ihn«, rief mein Hort:
»Nur dass vollkomm'nes Wissen er erlange,
Muss ich, schon todt, von Kreis zu Kreise fort
Hinab ihn führen zu der Hölle Mitten.«

So erscheint denn auch an zahllosen Stellen in Fegefeuer und Paradies die Reise durch die drei Reiche als ein Beweis der höchsten Gnade und Liebe Gottes, z. B. Fegef.

VIII. 66, XIII. 146, XVI. 40—42, noch stärker Parad. XV. 28, wo der Geist von Dante's Urahn ihm zuruft:

> O du, mein Blut, drauf also sich ergossen
> Die Gnade Gottes, Wem ward, wie für dich,
> Zweimal des Himmels Pforte aufgeschlossen? —

am stärksten Parad. XXV. 40 ff., wo der heilige Jakobus zum Dichter in Bezug auf Gott, der hier mit einem Kaiser verglichen wird, sagt:

> Weil unsers Kaisers Gnade zugestand,
> Dass vor dem Tod mit seines Throns Vasallen
> Du im geheimsten Rathe nehmest Stand.

Zugleich weitet sich dem Wanderer, während Das, was sich auf seine Verschuldung bezieht, fast ganz in den Hintergrund tritt, und nur sehr selten, wie Fegef. XXXI. 1—90, XXX. 115—138, XI. 118—119, zur Sprache kommt, die persönliche Aufgabe zu der einer Belehrung für die ganze christliche Menschheit aus, wie ihm z. B. Parad. XVII. 127—142 gesagt wird, er sei seiner Vision gewürdigt worden, um durch deren Beschreibung, so unangenehm dieselbe auch Manchen sein möge, einen heilsamen Eindruck auf Andere zu machen. Diesen Auftrag erhält er noch zweimal. Einmal durch den heiligen Petrus, der ihn auffodert, die Gebrechen der Kirche, auf welche er, der Apostel, hingewiesen, nach der Zurückkunft auf die Erde zu offenbaren, Parad. XXVII. 64—66. Das anderemal durch Beatrice, die ihm Fegef. XXXIII. 52—60 befiehlt, was er am Paradiesesbaum symbolisch dargestellt gesehen, der irdischen Welt zu verkünden, damit derselben, wenn er auch in eigener Person das zu Kündende noch nicht verstehe, mindestens ein Wink über die von ihr zu treffenden

Einrichtungen, oder die ihr bevorstehenden Umwälzungen, zukomme. Bei einer andern Gelegenheit Fegef. XVI. 61 ff. fragt Dante sogar aus eigener Bewegung einen Schatten nach dem Grunde der Uebel in der Welt, um denselben den Erdebewohnern zur Nachachtung mittheilen zu können. Unterweisung der Menschheit nach den in jenen drei übersinnlichen Reichen erhaltenen Belehrungen ist also sichtbar ein Hauptzweck des Gedichtes, und zwar beziehen sich diese Unterweisungen wenn nicht immer, doch sehr häufig auf eine besser einzurichtende Herrschaft des Kaisers, von welcher das Wohl der ganzen irdischen Gesellschaft abhange, (vgl. den Excurs über Virgil), und auf eine zweckmässigere Anlage des päpstlichen Regimentes. Dabei ist wahrscheinlich, dass Dante auf diesen politisch-kirchlichen Nebenzweck seines Gedichtes, der die ihm ursprünglich vorgeschwebte Idee eines persönlichen Bussganges beinahe aufhob, oder mindestens in den Hintergrund drängte, ziemlich frühzeitig gerieth, indem sich bei ihm in Folge der Erfahrungen der Verbannung die schon vorher hoch gestandene Vorstellung von dem Kaiser bald so steigern mochte, dass er in ihm gleichsam den Heiland der irdischen Welt und namentlich Italiens erblickte.

Nicht unmöglich, dass der halb verwischte Nachklang von Vornahme einer solchen Weiterung, beziehungsweise Abänderung des ursprünglichen Planes das schon erwähnte, von Boccaccio berichtete Geschichtchen über die wieder aufgefundenen sieben ersten Gesänge wäre. Denn wirklich ist sehr denkbar, dass der Verbannte im Jahr 1307, wo ihm jene Gesänge nachgesendet worden sein sollen, erweitertere Ansichten gehabt, als zur Zeit vor der Verbannung oder gar zur Zeit, wo der erste Gedanke zur Göttlichen Komödie in ihm aufstieg, gesetzt er habe sich auch schon damals

entschieden dem Ghibellinenthum zugeneigt, und dass er somit jetzt, d. h. im Jahr 1307, auf den Gedanken gekommen sei, die politische Saite stärker mitklingen zu lassen. Noch annehmbarer ist, dass er erst um diese Zeit, oder mindestens erst nach dem über ihn ergangenen Bannspruch, die zwei ersten Gesänge, in welchen das politische Element durch die Hinweisung auf den kommenden Erretter Italiens (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge) schon entschieden hervortritt, und die ganze Wanderung bereits als eine Auszeichnung, nicht als ein letztes Abschreckungsmittel für den Wanderer erscheint, hinzu gedichtet habe. Abgesehen nämlich von dem Widerspruch, der in diesen zwei ganz von einander abweichenden Motivirungen der Reise in's Jenseits liegt, übte der Löwe, falls er wirklich den König von Frankreich als den im Hintergrund stehenden Unterstützer Karls von Valois bedeutet, und ebenso die Wölfin, falls wirklich die päpstliche Curie und namentlich Bonifacius VIII. durch sie bezeichnet wird, (s. unten) ihren schlimmen Einfluss auf den Dichter erst, als sich Florenz in der Gewalt jenes s.g. »Friedensstifters« befand, also unmittelbar vor der Verbannung, und Dante musste demnach, um diese beiden Gestalten in dem angeführten Sinne in den zwei ersten Gesängen anbringen zu können, jene Gesänge erst nach der Verbannung geschrieben haben. Vgl. hierüber den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

Dagegen können jener politische Nebenzweck und überhaupt der Gedanke, dass die Göttliche Komödie das damalige Geschlecht über dessen staatliche und sittliche Aufgaben zu belehren habe, so bedeutend er auch hervortritt, doch wohl nicht, wie behauptet worden ist, als der eigentliche Grundgedanke des Werkes angesehen werden, so dass das Ganze gleichsam nur solcher Belehrung willen erfunden wäre.

Denn abgesehen davon, dass Dante eben so häufig auch über Gegenstände, die lediglich nichts mit den staatlichen und sonstigen gesellschaftlichen Missbräuchen zu thun haben, gleichfalls mit dem Auftrage unterwiesen wird, den Erdebewohnern Kunde von dem Vernommenen zu geben, (z. B. über die Unmöglichkeit in die Abgründe von Gottes Wesen einzudringen, Parad. XXI. 76—102, ferner über die Grundzüge der Hoffnung als einer christlichen Tugend, Parad. XXV. 40—47, über die Thatsache, dass nur Christus und Maria, nicht Johannes der Jünger, mit irdischem Leibe gen Himmel gefahren seien, ebend. 119, u. s. w.), spricht die ganze Form des Gedichtes dafür, dass einfach die Schilderung der drei übersinnlichen Reiche an sich der Grundgedanke der Göttlichen Komödie, und jene politische Unterweisung nur eine, allerdings stark markirte, Nebenidee dabei sei.

Zunächst wäre doch seltsam, wenn der Gedanke, von welchem der Dichter ausging, der gewesen wäre, er habe sich als einen Solchen darzustellen, der erst vermöge der ihm in Hölle und Fegefeuer vorzuführenden Bilder die Verwirrung und Auflösung, die auf Erden selbst herrschten, so wie den Grund dieser Unordnung und die Mittel zur Rettung aus derselben, zu erkennen im Stande gewesen sei. Hielt er seinen eigenen Blick in staatlicher und sittlicher Beziehung für so stumpf, dass es erst solch eigenthümlichen Umwegs, solch furchtbaren Hohlspiegels bedurfte, um ihm jene Verderbniss in der für sein Auge erkennbaren Grösse darzulegen? Und selbst, wenn er geglaubt hätte, diesen unnatürlichen Schein annehmen zu müssen, welch' künstliche Bedeutung kam dann zunächst dem Fegefeuer zu, sofern die dort in Anwendung gebrachten und so umständlich beschriebenen Rettungswege, wie z. B. das Warten vor dem Eingang, die oft Jahrhunderte lange, ja mitunter

bis zum jüngsten Gericht andauernde Busse, die so stark betonte Fürbitte für die Büssenden durch noch Lebende u. s. w. — soferne, sag' ich, diese Rettungswege sich theils nur höchst mittelbar, theils gar nicht auf die gesellschaftlichen Zustände der noch Ungestorbenen anwenden liessen? Endlich das Paradies: wie konnte dieses, abgerechnet die rein zufällig dort vorkommenden Aussprüche über die Verkehrtheit der irdischen Welt, die ihre Stelle eben so gut im Fegefeuer oder in der Hölle einnehmen würden, irgendwie zum Anhaltspunkte darüber dienen, wie weit sich die Menschheit von ihrem wahren Ziele verirrt habe, in welche Zerrüttung sie dadurch gerathen sei, und wie sie zu dem verlorenen Heil wieder zu gelangen vermöge?

Wird sodann nicht, um zunächst von der Hölle allein zu sprechen, durch den fühlbaren Herzensantheil des Dichters an manchen Verdammten, andererseits durch seine Entrüstung über Andere deutlich zu empfinden gegeben, dass an solchen Stellen der noch mit keinem Nebenzweck verbundene und, soweit sich's blos um Poesie handelt, fortwährend festgehaltene Urgedanke des Gedichtes hervortrete? Um welch andern Zweckes, als ihrer selber willen, wäre z. B. die Episode von Francesca von Rimini in das Ganze eingefügt? Ist Das, was dem Verfasser hier und bei so viel hundert andern Bildern aus dem Leben der Verdammten ursprünglich als Ziel seiner Schilderung vorschwebt, nicht offenbar die Hölle selbst, ihrem furchtbaren dogmatischen Begriffe nach? diese nur ihrem eigenen Gesetz folgende göttliche Nothwendigkeit, welche nicht durch die ununterdrückbare Empfindung erweicht werden kann, dass hier das Strafmaass bisweilen über die Verschuldung hinausgehe, (vgl. Höll. XX. 19—30 und vor Allem V. 112—114,) und dass jedenfalls die Ewigkeit der Strafe,

selbst dem schwersten Frevel gegenüber, als schauderhaft erscheine? — diese Hölle, die in der Ueberschrift am Eingang so unübertrefflich bezeichnet ist, während dem Leser gleich darauf bei Francesca's Worten zu Muthe wird, als müssten dieselben die in jener Ueberschrift genannten ewigen Mächte selbst entwaffnen und Erbarmen in das Erbarmungslose bringen: ist es nicht dieser Abgrund von Qual und Ewigkeit um seines von nichts Anderem erreichbaren tragischen Interesses willen, eines Interesses, das die jetzige Welt, die weder an eine endlose Dauer der Hölle, noch an eine mitunter halb fatalistische, d. h. nur halb verdiente Versetzung in dieselbe zu glauben angehalten wird, kaum noch gehörig zu würdigen vermag? Mystiker, die vielleicht noch rechtgläubiger als Dante waren und Gottes Gerechtigkeit nicht im Mindesten in Frage stellen wollten, haben das furchtbar Tragische, das schon in der Ansicht liegt, die Menschenseele trage Gehalt genug in sich, um Gottes ewigen Hass verschulden zu können, so gut wie Jener empfunden und sich mit dem unendlichen Grausen einer gesteigerten Phantasie in jenes Immer und Immer der Hölle versenkt. So sagt z. B. der deutsche Suso, Dante's jüngerer Zeitgenosse, geboren um 1300, in seinem Büchlein von der Weisheit, Kap. XI.:

»O Immer und Immer was bist du? O Ende ohne alles Ende! O Sterben ob allem Sterben, alle Stunden sterben und doch nimmer ersterben mögen! O Vater und Mutter und alles Lieb miteinander! Gott gnade euch immer und immer! denn wir sehen euch zu keinem Lieb nimmermehr; wir müssen doch immer von euch geschieden sein!« — Die rührenden Wünsche für die Eltern und sonstigen Lieben deuten auch hier an, dass der Verfasser sich unter den Verdammten keineswegs lauter von Gott ganz abgewandte

Gemüther gedacht, sondern solche, von welchen eine grosse Zahl der menschlichen Empfindung nach eigentlich nicht in die Hölle gehören würde.

Deutet sich jener Grundgedanke des Dichters nicht des Weitern in den verschiedenen Strafen an? — in Strafen, die zunächst offenbar um ihrer selbst willen, mit bisweilen so beispielloser Schöpfungskraft erfunden sind, dass der Dichter einmal (Höll. XXV. 94 ff.) in triumphirendem Stolze allen andern Sängern, deren Einbildungskraft sich je an einem solchen Gegenstande versucht habe, Schweigen gebietet. Er fühlt sich hier, und so an tausend andern Stellen, zunächst als Poet, d. h. in der höchsten Manifestation seines Wesens, und alle andern Mitfactoren des Gedichtes, die sonst noch in seiner Seele vorhanden sind, wie das Streben nach politischer und kirchlicher Besserung u. s. w., nehmen neben jenem auf die Poesie fallenden Antheil nur eine untergeordnete Stellung ein.

Gehen wir damit zum Läuterungsberg, »ob dem der ganze Osten lacht im Glanze des schönen Sternes, der zur Liebe Muth gibt« (Fegef. I. 19 f.), d. h. der dem vom Bewusstsein der Sünde niedergedrückten Herzen den Muth leiht. an die wiederzugewinnende Liebe Gottes zu glauben, und gehen wir endlich zum Himmel über, »in dem kein Wo ist, das Paradies nicht wäre« (Parad. III. 88), so werden zunächst auch sie offenbar um ihrer selbst willen geschildert. Ob sich Dante hinter den Namen der drei übersinnlichen Reiche eigentliche, greifbare Welten gedacht, oder nur die symbolischen Bezeichnungen für ewige Geschiedenheit von Gott, für Annäherung an ihn und für ewige Vereinigung mit ihm, ist hiebei gleichgiltig: genug, für etwas an sich Wirkliches, Selbständiges, sei dessen Form gewesen was immer für eine, sahen der Dichter und all' dessen

Zeitgenossen jene drei Reiche des Jenseits an. Die Einbildungskraft der ganzen christlichen Menschheit, vielleicht mit Ausnahme weniger ungewöhnlich starken, blos auf sich selbst angewiesenen Geister, wie etwa Kaiser Friedrich II., und mit Ausnahme der frivolen, an Zahl allerdings nicht ganz geringen Epikuräer, von welchen S. 31 die Rede war, schwebte damals um die Vorstellung von jenen Sphären, füllte sich aus deren Fülle an, betrachtete dieselben als etwas unendlich Wirklicheres, denn die Wirklichkeit der irdischen Welt, wenn auch gegenüber dem Wesen aller Wesen, der Gottheit, als einen blosen Rückstrahl. Derselbe Suso, dessen Schilderung der Hölle wir eben gehört, schwelgt folgendermassen in der Schilderung des Paradieses, wobei man zugleich sieht, dass die Vorstellung von diesem Wonneort fast bei allen Völkern dem gleichen Typus gefolgt sein muss, denn in jeder Zeile, ja beinahe in jedem Gedanken begegnet sich der Deutsche mit dem ihm unbekannten Sänger der Göttlichen Komödie:

»Sieh ob dem neunten Himmel, der unzähligemal mehr denn hunderttausendmal weiter ist denn alles Erdreich, da ist erst ein anderer Himmel oben, der da heisset Empyreum, der feurige Himmel, also geheissen nicht von dem Feuer, sondern von der unmässigen, durchglühenden Klarheit, unbeweglich und unwandelbar. Und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnet, in dem mich« (nämlich Gott) »mit einander lobet das Mettengestirn« (die Morgensterne, vgl. Hiob, 38, 7.) »und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die ewigen Stühle, umgeben mit unbegreiflichem Lichte, darein die Auserwählten gehören. Siehe die wonnigliche Stadt glänzet hie von durchschlagenem Golde; sie leuchtet von edeln Margarithen (Perlen), durchlegt mit edelm Gesteine, durchklärt als ein Krystall, wider-

scheinend von rothen Rosen, weissen Lilien und allerlei lebendigen Blumen. Nun luge selber auf die schöne, himmlische Heide. Hier sieht man fröhliche Augenblicke« (d. h. fröhlicher Augen Blicke) »von Lieb zu Lieb gehen, hier Harfen, Geigen, Singen, Springen, Tanzen, Reihen und ganzer Freuden immer Pflegen; hier Wunsches Gewalt, hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. Nun lug um dich die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen ausklingenden Brunnen trinken nach ihrer Herzensbegierde; lug wie sie den lautern klaren Spiegel der blosen (reinen) Gottheit anstarren, in dem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Verstiehl dich noch fürbass und lug wie die süsse Königin des himmlischen Landes, die du so herzinniglich minnest, mit Würdigkeit und Freuden obschwebet allem himmlischen Heere, geneiget von (in?) Zartheit auf ihre Gemeinden, umgeben mit den Blumen der Rosen und der Lilien. Sieh wie ihre wonnigliche Schönheit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere; wie die lichten Cherubim und ihre Gesellschaft einen lichten Einfluss und Ausfluss haben meines unbegreiflichen Lichtes; wie die hohen Throne und Schaaren ein süsses Ruhen haben in mir und ich in ihnen; wie die Märtyrer scheinen in ihren rosenrothen Kleidern, die Beichtiger leuchten in ihrer grünenden Schönheit; wie die zarten Jungfrauen glänzen in engelischer Lauterkeit; wie alles himmlische Heer hinfleusst in göttlicher Süssigkeit!« — Doch dies Alles ist dem Suso nur das Unwesentliche. Die wahre Seligkeit besteht ihm in der Vereinigung mit Gott. »Wesentlicher Lohn liegt in schaulicher Vereinigung der Seele mit der blosen Gottheit; denn eher ruhet sie nimmer, ehe sie geführt wird über alle ihre Kräfte und Mögenheit, und gewiesen in der Personen natürliche

Wesenheit und in des Wesens natürliche Blosheit. Und in dem Gegenwurf findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit, und je abgeschiedener, lediger der Ausgang, je freier ist der Aufgang, je näher der Eingang in die wilde Wüste und in den tiefen Abgrund der weislosen Gottheit, in den sie versenket, verschwemmet und vereinet werden, dass sie nichts Anderes wollen mögen, denn was Gott will, und dass sie dasselbe werden, was Gott ist, d. h. dass sie selig sind von Gnaden, als er selig ist von Natur.«

Sattsam ergibt sich hieraus, welcher Ernst es den tiefern Geistern jener Zeiten mit der durch's Paradies vorgebildeten Vereinigung mit der Gottheit war. Von jener von Suso erwähnten Führung der Seele »über alle ihre Kräfte und Mögenheit« hinaus spricht auch Dante, Parad. XXXIII. 52 ff.:

Denn laut'rer wurde meine Kraft zu sehen,
Und tief und tiefer dringend konnt' im Licht,
Das in sich selber wahr ist, sie bestehen.

Und grösser nun als Menschenwort es spricht,
Das solcher Schau weicht, ihre Schwingen waren,
Und der Erinn'rung Macht am Unmaass bricht.

Und wie hier im letzten Gesang des Paradieses, sagt er in dem ersten:

Fest nach den ew'gen Kreisen blickend stand
Noch Beatrice; da sank ausgegossen
Auf sie mein Blick, von droben abgewandt,

Und ich durch ihren Blick ward aufgeschlossen,
Wie Glaukos, als er, kostend jenes Kraut,
Des Meeres Göttern wurde zum Genossen.



Das Uebermenschenthum fasst nicht der Laut
Des Menschenworts, mög' drum dies Bild genügen
Dem, so durch Gnade einst noch Gleiches schaut.

Ganz so sagt der dem Dichter nach Parad. XII. 127 wohlbekannte Bonaventura[1]: »Niemand fasst diesen Grad«, (nämlich das Ueberschreiten des Menschenvermögens durch die verzückte Liebe), »als wer ihn empfängt, denn mehr in der Erfahrung der Inbrunst, als in der Betrachtung der Vernunft liegt er«. Ebenso Richard von Sankt Victor[2]: »Zu solcher Gnade gelangt der Geist nie durch eigene Anstrengung; Gottes Gabe ist es, nicht Menschenverdienst. Zu diesem Himmel können die Menschen entrückt werden; er ist über der Vernunft.«

War dem Sänger der Göttlichen Komödie die Darlegung dieser Gedanken nicht offenbar in gleichem Grade Zweck, als die mittelst des Gedichtes zu erzielende staatliche und sittliche Besserung der Menschheit, oder doch seines Volkes? Wie hätte er überhaupt in der Schilderung von Hölle, Fegefeuer und Paradies so in's Einzelne gehen mögen, wären diese drei Reiche von ihm eigentlich nur als Mittel angesehen worden, um die an ihrem Bilde vorübergelenkten Sterblichen auf die Nothwendigkeit einer bessern weltlichen und geistlichen Regierung aufmerksam zu machen? Wozu in solchem Fall die Fülle von Poesie, überhaupt von Allem, was ein Menschenherz zu rühren vermag, z. B. in der Episode von Franscesca? Oder wozu der Aufwand von sinnreicher Furchtbarkeit z. B. in der Strafe der Wahrsager im XX. Gesang der Hölle? Sah der Dichter den Trieb, die Zukunft

[1]) Itinerarium mentis ad Deum, c. 4.
[2]) De praeparat. ad. contemplationem, 73. 74.

zu erspähen, für einen so weit verbreiteten und so schädlichen an, dass er der Abwendung der von dorther drohenden Gefahr einen ganzen Gesang widmen zu müssen vermeinte? Zeigt sich nicht vielmehr umgekehrt, dass es ihm hier, so gut wie bei Francesca, zunächst blos um die Seelen Derer zu thun ist, die um irgend eines, vielleicht von ihnen selbst gar nicht so hoch angeschlagenen Frevels willen, ewiger Höllenqual verfallen, nicht aber, oder mindestens nur mittelbar. um die bessere Ordnung der übrigen Menschheit?

Endlich lese man das Sonett auf S. 46. Dante deutet hier durch die beigefügte Bemerkung, er habe gleich nach dessen Fertigung das Gesicht gehabt, in dessen Folge er von Beatricen sagen zu können hoffe, »was noch von keiner Sterblichen gesagt worden«, offenbar den ersten, vollen Gedanken an, der ihm über die Göttliche Komödie gekommen. Ist hier aber nur mit einem Worte darauf hingewiesen, das ihm vorschwebende Gedicht solle vor Allem auf die staatliche und kirchliche Reform der Menschheit hinwirken? Wäre dieser Zweck etwas so ganz »Unbegreifliches und Unfassliches für des Dichters krankes Herz«, dass dasselbe den zu Beatricen aufgestiegenen Sehnsuchtsseufzer, der ihm bei der Rückkehr von der im Himmel gefundenen Verklärten erzählt, »gar nicht zu verstehen vermöchte?« Offenbar ist hier von jenem reformatorischen Nebenzweck noch gar nicht die Rede, sondern von der hohen mystischen Idee, welche Dante, wie wir später sehen werden, Beatricen unterlegt. — Kurz, man könnte das ganze reformatorische Beiwesen aus der Göttlichen Komödie wegnehmen, und sie bliebe immer noch ein in seiner Ganzheit keineswegs lückenhaftes, zu allen Tiefen der Seele sprechendes, lebenquillendes, kolossales Gedicht, während umgekehrt der mitlaufende

Zweck, auf Besserung der menschlichen Zustände, namentlich des kaiserlichen und kirchlichen Regimentes, hinzuwirken, zuweilen eine gewisse Störung in den Lauf des Ganzen bringt und sich wie etwas künstlich Eingeschobenes ausnimmt.

Wie angelegen allerdings dem Dichter solcher Zweck gewesen, spricht er in dem Widmungsschreiben an Can grande unumwunden aus. »Das ganze Werk,« sagt er dort, »bezweckt die Menschen, welche diesem Leben angehören, aus dem Zustande des Elendes zu befreien und zum Zustande der Glückseligkeit zu führen.« Dabei ist es noch ein besonders sinniger Gedanke von ihm, da wo irdisches und himmlisches Reich sich von einander scheiden, nämlich auf der Spitze des Läuterungsberges, (welche zu diesem Ende für einen Augenblick mehr als solche Scheidelinie, denn als irdisches Paradies aufgefasst werden muss), die kaiserliche, für die irdische Welt berechnete, und die kirchliche, für den Himmel wirkende Herrschaft sich in ihrem gegenseitigen Verhältniss auseinander setzen zu lassen, wie im XXXII. Gesang des Fegefeuers geschieht [1]). Allein dem Verfasser eines poetischen Werkes kann entweder gleich vornherein, oder doch von irgend einem Zeitpunkte seines Schaffens an, irgend ein Zweck höchlich am Herzen liegen, und er auf denselben bei Gestaltung seines Werkes fortwährend Rücksicht nehmen, ohne dass man gleichwohl berechtigt wäre, diesen Zweck als Grundgedanken des Ge-

[1]) Der Gedanke, das Kaiserthum in das irdische Paradies, wohin es eigentlich nicht gehört, mit herein zu ziehen, war mir früher etwas gezwungen vorgekommen, wie ich in der kleinen Schrift: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle“, Stuttgart, 1869, zweimal im Vorübergehen erwähnt habe (S. 61 und 89). Bei mir nun gekommener anderer Auffassung nehme ich jene Ansicht zurück.

dichtes zu bezeichnen. So lief die Absicht einer sittlichen Besserung der Welt ohne Zweifel auch schon bei den vor der Göttlichen Komödie erschienenen Schilderungen von Himmel und Hölle mit, ohne dass solche Absicht desshalb nothwendig die Grundidee dabei hätte bilden müssen.

Was aber soll, fragen wir wie vorhin in Bezug auf die Göttliche Komödie im Allgemeinen, was soll durch Beatrice insbesondere dargestellt werden, welche der Dichter nach seiner eigenen, im Neuen Leben ausgesprochenen Angabe gleich vornherein durch die Göttliche Komödie zu verherrlichen beabsichtigte, und welche einen so grossen und geheimnissvollen Bestandtheil des Gedichtes bildet? Um in vorliegender Einleitung nicht zu weitläufig zu werden, habe ich meine Ansichten über die Verherrlichte in einem besondern Excurs niedergelegt, und füge hier nur noch bei, was mir in dieser Hinsicht zu Schilderung von Dante's Leben und von Dante's Zeit besondere Erwägung zu verdienen scheint.

Beatricens Bedeutung ist durch spätere Erweiterung des ursprünglichen Gedankens, sobald sie der Dichter einmal als Gegenstand eines poetischen Werkes aufgefasst hatte, wohl am wenigsten umgewandelt worden. In dieser vom Herzen schon zum bildnerischen Trieb und zur bildnerischen Aufgabe hinüber geschrittenen Fassung, unter welcher ich zunächst noch nicht die Darstellung in der Göttlichen Komödie, sondern nur im Neuen Leben verstehe, spielten, scheint es, von Anfang an Allegorie und Wirklichkeit durch einander. Nicht so in der Glut der ersten Empfindung selbst. Eine Menge der im Neuen Leben erzählten Züge zeugt durch sich selbst für ihre Wirklichkeit: so erfindet man nicht, so fühlt man. Dahin gehört z. B. die Empfindung, dass der Erzähler, so wie ihm die

Geliebte nahe gekommen, keinen Feind mehr auf Erden gehabt; dahin der Zug, dass wenn sie ihn grüsste, sein Leib, ganz in der Gewalt der Liebe, »sich fühlbar machte wie etwas Schweres und Unbelebtes«; dahin der Zug, dass wann sie, von ihm noch ungesehen, nahte, sich ihm dieses Nahen alsbald durch ein vom Herzen ausgehendes Zittern angedeutet habe: — (wem sind nicht Nervensysteme vorgekommen, die zu solchen Offenbarungen geeignet waren?) — dahin das jahrelange Verschweigen des Namens der Angebeteten, wie eines für die Welt zu heiligen Geheimnisses; dahin selbst der Zug, dass seine Liebe schon im neunten Jahr begonnen [1]). Ja bis zur wirklichen Empfindung, dass er der Geliebten gegenüber mehreremal auf derjenigen Stelle des Lebens gestanden, »über die hinaus Keiner zu gehen vermöge, der wieder in dasselbe zurückkehren wolle« (s. oben), ist ohne Zweifel sein unmittelbares Gefühl gegangen.

Aber sobald er diese einzelnen Empfindungen mit dem Zweck der Darstellung für Andere zusammenfasst, d. h. also vom Augenblick an, wo er sich anschickt, das Neue Leben niederzuschreiben, hört die Unmittelbarkeit auf und die Allegorie beginnt, oder nimmt wenigstens Theil an der Schilderung der Wirklichkeit. Dass z. B. die — im Text

---

[1]) In Lord Byrons Leben von Th. Moore wird erzählt, derselbe habe im achten Jahre ein Mädchen mit seiner Leidenschaft geliebt, wie später nie wieder ein anderes. Bei dieser Gelegenheit führt der Herausgeber ausser dem im fast gleichen Fall gewesenen Dante noch den Alfieri an, der in Bezug auf eine eben so frühzeitige Liebe seines Herzens bemerkt: Effetti, che poche persone intendono, e pochissime provano: ma a quei soli pochissimi è concesso a l'uscir della folla volgare in tutte le umane arti". Wirklich erzählt auch der Künstler Canova, er erinnere sich gar wohl, dass er schon im fünften Jahre heiss geliebt habe.

überdies lateinischen — Worte, die er die Geister seiner Natur beim ersten Zusammentreffen mit der achtjährigen Beatrice sprechen lässt, so treffend sie auch sein Inneres schildern, nur allegorisch zu nehmen sind, versteht sich von selbst. Der im zweiten Kapitel des Neuen Lebens berichtete Traum, wonach Amor Dante's brennendes Herz der Geliebten zu essen gegeben habe, und dann mit ihr zum Himmel entflogen sei, dürfte wirklich oder doch nahezu wirklich vorgekommen sein, theils weil er, falls erfunden, wohl in etwas zärteren Umrissen gehalten, theils weil das Begehren, einen erfundenen Traum zu deuten, ein zu leeres Spiel wäre[1]). Aber eben dieses Begehren, gestellt an ganz fremde Dichter, widerspricht, gesetzt auch der Name der Geliebten sei selbstverständlich verschwiegen geblieben, der Verschämtheit der wahren Empfindung, einer Eigenschaft, die sonst gerade in Dante stärker als in irgend Jemand vorhanden war. Es spielt hier schon von Anfang an etwas Künstliches mit in die Sache herein, das durch die Denkart der damaligen Zeit immerhin einigermassen zurechtgelegt, aber doch als solches nicht ganz weggewischt werden kann, und das Deutungsgesuch bildet mit dem jahrelangen Verbergen des Namens den wunderlichsten Gegensatz. Jedenfalls beweist übrigens das Gesuch, dass der Liebende schon damals Beatricen mit einer höhern Welt in Verbindung brachte, wenn er sie desshalb auch noch nicht nothwendig

---

[1]) Für gänzlich allegorisch gemeint und daher erfunden scheint Boccaccio in seinem mysteriösen Roman Filocopo, den er als eine Art Commentar zu Dante's Neuem Leben und zur Göttlichen Komödie genommen wissen will, bereits diesen ersten im Neuen Leben vorkommenden Traum anzusehen, denn er bildet ihn vollkommen nach, indem er demselben zugleich eine allegorische Deutung gibt. Vgl. Rossetti, sullo spirito antipapale, 1832.

als Trägerin einer über ihr eigenes Selbst hinaus ragenden Eigenschaft, noch nicht als halb allegorisches Wesen auffassen musste. Schon der zweite, im achten Kapitel des Neuen Lebens erzählte Traum aber, auf welchen die Rede sogleich kommen wird, trägt dieses ganz allegorische Gepräge entschieden an sich. Der Gedanke endlich, um Beatricens Namen nicht durch Nennung zu entweihen, auf eine dem Liebenden selbst ganz Unbekannte als Gegenstand seiner Herzensandacht hinzuweisen, beruht, wenn die Sache auch keineswegs erst später bei Niederschreibung des Neuen Lebens so dargestellt wurde, geradezu auf einem erzwungenen Gefühl, und ist so wenig natürlich, als umgekehrt jene Scheu vor Profanation auf eine reine, erhabene Natur hinweist und wahr im höchsten Sinne erscheint.

Nach all' Diesem darf man vielleicht annehmen, Dante habe Beatricen, sobald er einmal über die Periode der ersten trunkenen Aufregung hinaus die Flügel gewonnen, nicht mit so voller Herzensglut geliebt, als man nach manchen Zügen, z. B. seinem untröstlichen Schmerz über ihren Tod, glauben könnte, oder diese Glut habe sich mindestens nur noch bei einzelnen Anlässen, z. B. eben bei dem Tode, wieder in ihrer ganzen Macht eingestellt, widrigenfalls er die Vermählung der Angebeteten mit einem Dritten nicht so ruhig hingenommen haben würde. Bei einer solchen »Liebe ohne Herz« (amor senza cuore), wie Michelangelo die seinige zu Vittoria Colonna nennt, wird eigentlich die in der Person gefundene Idee geliebt, nicht die Person selbst, das Bild höher als die Sache gestellt, und der Trieb zur Apotheose des Bildes liegt von vornherein sehr nahe. Ohne die Fähigkeit zu einer solchen, nur von der Manifestation der Himmelskräfte trunkenen Liebe wäre auch kaum möglich gewesen, dass der Dichter so bald nach

Beatricens Verluste seine Neigung eine Zeit lang mit gleicher Exaltation des Geistes jener Dame hätte zuwenden können, in welcher ihm abermals eine solche Himmelskraft entgegen zu treten schien, und die er desshalb später für die Philosophie auszugeben suchte. Eben dass er hier auf die Fiction mit der Philosophie zu gerathen vermochte, beweist, wie in Dem, wodurch sein Gemüth und seine Einbildungskraft in Flammen gesetzt ward, eigentlich die reine Idee selbst, der geistige Gehalt Dessen, was er schaute, seiner Seele den schmerzlich süssen Kuss aufdrückte. Nur Menschen von so mächtiger Schöpfungskraft, wie er, vermögen eine so unmittelbare Einwirkung des Göttlichen auf das sterbliche Sensorium zu ertragen; minder starke Organismen erliegen ihr, wie man von zart gebildeten künstlerischen Naturen erzählt, die, durch ungünstige äussere Verhältnisse lange vom Anblick höherer Kunstwerke ausgeschlossen und ihres eigenen Berufes nur halb bewusst geworden, endlich, wann ihnen ein solcher Anblick wirklich zu Theil ward, in Ströme wonniger Thränen ausbrachen, aber die Uebermacht der neuen Einwirkung, die das Irdische an ihnen förmlich verzehrte, nach kurzer Zeit mit dem Tode bezahlen mussten. Hatte doch auch Dante in eigener Person empfunden, dass er bei Begegnungen mit der Geliebten mehr als Einmal auf demjenigen Punkte des Lebens gestanden, »über den hinauszugehen Keiner vermag, der wieder in dasselbe zurückkehren will«.

Aber es ist nicht nur ein allegorischer, die ideelle Bedeutung in der sterblichen Erscheinung hervorhebender, es ist ein entschieden m y s t i s c h e r Sinn, in welchem er Beatricen gleich in jener ersten Schrift auffasst, und wir kehren desshalb zu dem im achten Kapitel des Neuen Lebens berichteten Traume zurück. Schon die lateinische

Sprache, worin, wie bereits im ersten Traume, Amor den Liebenden anredet, scheint bedeutungsvoll; es ist die heilige Sprache der Vulgata, in welcher sich die Gottheit selbst vernehmen lässt[1]). Die ersten Worte Amors sind: Fili mi, tempus est ut praetermittantur simulacra nostra, (mein Sohn, es ist Zeit, von unserem Scheinwesen zu lassen). Letzterer Ausdruck kann sich zunächst allerdings ohne alle mystische Bedeutung blos darauf beziehen, dass der Jüngling sich damals eifrigst befliss, die Welt glauben zu machen, er liebe eine Andere als Beatrice, und dass diese über eine angebliche Unbill, die er gegen jene begangen, ihm zürnte. Indessen versteht er, wie er sogleich bemerkt, die eben angeführten, sowie die folgenden Worte des Gottes nicht, wesshalb Amor nun »in gemeiner Landessprache«, d. h. andeutend, dass der tiefere, in der heiligen Sprache der Bibel ausgedrückte Sinn bis jetzt noch über das Verständnissvermögen Dante's hinausgehe, erwidert: »Frage nicht weiter, als dir gut ist.« Sonach scheint es, auch schon diese ersten Worte, ihre Beziehung auf die von Dante angenommene Maske unbestritten, haben nebenher einen mystischen Kern, und zwar vermuthlich den, dass sich der Liebende vom blosen Scheinwesen auf das Echte, Wahre in dem Gegenstand seiner Liebe, nämlich auf Gott oder die göttliche Idee, werfen solle. Gesetzt aber auch, diese Bedeutung finde hier nicht statt, so sind jedenfalls die darauf folgenden Worte entschieden in der Sprache der Mystik über das Wesen Gottes und über die Liebe zu Gott

[1]) Allerdings lässt Dante auch die Geister seiner Natur bei seinem ersten Zusammentreffen mit der achtjährigen Beatrice sich dieser Sprache bedienen. Aber der Grund ist der gleiche: auch hier ist von des Dichters heiliger Liebe die Rede, und auch hier werden für sein ganzes Leben wichtige, wie vom Himmel kommende Aussprüche gethan.

gehalten, während sie in Bezug auf irdische Liebe lediglich keinen Sinn geben: Ego tanquam centrum circuli, cui simili modo se habent circumferentiae partes; tu autem non sic, (ich bin wie der Mittelpunkt des Kreises, zu welchem sich in ähnlicher Weise die Theile des Umkreises verhalten; du aber nicht also). Der Mittelpunkt des Kreises, zu dem alle Punkte der Peripherie in gleichem oder ähnlichem Verhältniss stehen, ist ein bei den Mystikern ungemein häufig vorkommendes Bild für die Gottheit, welche den eigentlichen Kern, das wahre Wesen alles Creatürlichen, alles Dessen bildet, was sich, um das mathematische Bild fortzusetzen, in der Peripherie befindet, wie es z. B. Parad. XXVIII. 101 von den Engeln heisst, welche sich in einem Lichtkreis um Gott bewegen, der sich in ihrer Mitte als ein heller Punkt darstellt, sie befänden sich in dieser Bewegung:

»Um so viel möglich gleich dem Punkt zu werden.«

Amor will also, scheint es, aussprechen: »Du bist, indem du die sterbliche Beatrice, oder vielmehr Das, was sterblich an Beatrice, und nicht Gott ist, liebst, noch nicht in deines Wesens rechtem Centrum, welches ich (Gott) selbst bin.« Auf diesen Sinn dürfte auch die spätere Aeusserung, Fegef. XXXI. 52 ff. hinweissen, wo die verklärte Geliebte in Bezug auf ihren damaligen, nunmehr dem Staub anheim gefallenen Leib sagt:

Trog dich das Höchste, was dein Blick genoss,
So durch mein Scheiden: wie mit seinen Zügen
Konnt' noch dich locken, was dem Staub entspross?

Der Träumende aber versteht, wie gesagt, Amorn nicht, daher Dieser Thränen vergiesst, denn er weiss, wie früh

Das, was Jener bis jezt noch an Beatricen vorzugsweise liebt, der Erde entrissen werden wird, und welchem Schicksal sein Schützling in Folge dieser ausserhalb des rechten Mittelpunktes liegenden Liebe entgegen gehe. Jedoch ohne sich auf Das einzulassen, was für jetzt ja doch über die Fassungskraft seines Zuhörers hinausgienge, tröstet er denselben mit der Zusage, sorgen zu wollen, dass Beatrice von seiner Liebe zu ihr etwas erfahre.

Dass Dante zur Zeit, wo er diesen Traum niederschrieb, — (zu unterscheiden von der Zeit, wo er denselben gehabt haben will,) — sich bereits der Ansicht genähert, Das, was er in der Verstorbenen geliebt, sei rein nur Bestandtheil der Gottheit gewesen, geht aus mehr als Einem Zeugniss hervor [1]). In der dritten Canzone des Neuen Lebens, an deren Vollendung er durch den Tod der Geliebten gehindert ward, heisst es z. B.:

So lang hat Amor fesselnd mich umwunden,
Und mich gewöhnt an seine Herrschermacht,
Dass, wenn er sonst mir Schmerzen hat gebracht,
Er freundlich jetzt weilt bei den alten Wunden.
Wann drum durch ihn mir so die Kraft geschwunden,
Dass schon auf Flucht das Leben scheint bedacht,
Dann solche Süssigkeit in mir erwacht,
Dass Farbe bleibt dem Antlitz nicht verbunden,
Und Amors Kräfte so sich in mir mehren,
Dass scheidend meine Seufzer von mir gehen
Und zu der Herrin flehen,

[1]) Ohne dass damit gesagt sein soll, Dante habe desshalb schon damals an solchen Stellen nothwendig an die Göttliche Komödie denken müssen, ausgenommen an der gleich anzuführenden aus der ersten Canzone, wo der Gedanke an die Göttliche Komödie zweifellos hervortritt.

Mir mehr noch ihres Segens zu gewähren.
So mir geschieht, wo mir erscheint ihr Bild,
Und ,doch ob allem Glauben ist sie mild.

Hier ist Dante's Liebe, wenn sich in den angeführten Worten auch noch keineswegs etwas Mystisches ausspricht, bereits auf dem Punkte, wo er von der Geliebten auch das Bitterste als etwas Süsses hinnimmt, wie der Fromme jede Schickung Gottes. Beatrice ist bereits nahe daran, ihm zu etwas vollkommen Göttlichem zu werden.[1])

Gleiches ergibt sich aus der ersten und aus der vierten Canzone des Neuen Lebens. In der ersten lässt der Dichter den Ewigen zu den Engeln und Heiligen, welch sich die noch auf Erden Wandelnde als das Einzige erbitten, was dem Himmel fehle, sagen (II. 10. ff.):

Meine Geliebten, duldet jetzt in Frieden,
Dass sie, so lang ich's will, noch sei dort nieden,
Wo Einer ist, der bangt sie zu verlieren,
Und in der Hölle einst sagt den Verlor'nen:
Geschaut hab' ich die Hoffnung der Erkor'nen.

In der vierten ruft er aus (II. 7.):

Denn ihres demuthvollen Sinnes Licht
Durchfloss mit solcher Kraft des Himmels Stufen,

[1]) Ganz so bemerkt Witte in Bezug auf obiges Gedicht: „Diese vergeistigte und selbstlos gewordene Gestalt seiner Liebe wollte Dante in einer Canzone darstellen; doch auf dieser Stufe war die Liebe zur irdischen Beatrice schon reif, in die zu der verklärten überzugehen, und so ist es denn nicht bloser Zufall, dass diese Zeilen die letzten sind, welche Dante an die lebende Geliebte gerichtet, und dass die Canzone ein Fragment blieb." Dante Alighieri, lyrische Gedichte, Uebersetzung von Kannegiesser und Witte. II. S. 32.

Dass Gottes Blicke staunend auf sie drangen,
So dass ein süss Verlangen
Ihm kam, zu sich solch grosses Heil zu rufen,
Und aus der Tiefe, drin sie war gegangen,
Beschied er sie, weil solchem hohen Wesen
Unwürdig Staub zum Hause war erlesen.

Noch stärker, ja völlig hüllenlos tritt das mystische Element, von welchem wir durch die eben aus den Canzonen angeführten Stellen für einen Augenblick abgekommen sind, im Neuen Leben durch das Bestreben hervor, in allen irgendwie wichtigen Begegnissen der Geliebten oder des Dichters selbst, soweit er in Beziehung zu ihr kommt, die heilige Zahl Neun aufzufinden. Ja im 24. Kapitel, unmittelbar nach Beatricens Tod, erklärt er, sie selbst sei die Zahl Neun, d. h. »ein Wunder, dessen Wurzel einzig und allein die wundervolle Dreieinigkeit ist«.

Beinahe ist es, als hätte er auch in jenem Brief, den er über Beatricens Tod an die «Fürsten der Erde» (Prioren von Florenz) geschrieben zu haben versichert, die Geliebte bereits als Erscheinung der Gottheit dargestellt und denselben daher höchst wahrscheinlich nicht an seine Adresse abgesandt, noch abzusenden je beabsichtigt. Wenigstens wird durch solche Annahme die schon S. 18 in der Anmerkung hervorgehobene Seltsamkeit noch am ehsten erklärt, dass der Briefsteller den näheren Inhalt seines Schreibens mitzutheilen aus gänzlich unstichhaltigen, mit sich selbst in Widerspruch stehenden Gründen ablehnt, als sollten dieselben recht absichtlich zeigen, sie seien blos ein Vorwand, hinter welchem ein anderes Hinderniss der Mittheilung liege. — Ebenso würde durch einen solchen Inhalt des Briefes nahe gelegt, wie er bei demselben auf die gleichen, aus dem Propheten

Jeremias genommenen Eingangsworte verfallen konnte, die er später, als der Sitz des Stellvertreters Christi aus Rom entfernt worden war, seinem Schreiben an die in Carpentras versammelten Cardinäle vorsetzte.

Doch sind dies nur Vermuthungen, mit welchen einer andern Deutung jener räthselhaften Worte keineswegs entgegen getreten werden soll.

Das Räthselhafteste und schwerst Deutbare in diesem mystischen Verhältniss aber ist der Bezug, welchen Dante zwischen dem eigenen Selbst und Beatricen durchblicken lässt. Man könnte denselben endlich für blosen auf Undeutlichkeit oder Zweideutigkeit des Ausdrucks beruhenden Schein erklären, wenn er nur im Neuen Leben und nicht auch im Gastmahl und in den lyrischen Gedichten, ja hie und da selbst in der Göttlichen Komödie hervorträte. Am Schluss des ersten Büchleins sagt der Verfasser: »Dahin zu gelangen«, (nämlich zur Fähigkeit, die Hingeschiedene würdiger zu feiern), »beeifere ich mich, so viel ich kann, wie sie Dies wahrhaftig weiss«. Die Gestorbene weiss also von den Bestrebungen seines Innern, sie lebt in ihm, fällt mit seinem Bewusstsein von den höheren Dingen zusammen. Im 24. Kapitel der gleichen Schrift äussert er, wie schon S. 19 bemerkt worden ist, er könne von Beatricens Tod auch desshalb nichts Näheres berichten, »weil er sonst sein eigener Lobredner werden müsste.« In der schon berührten vierten Canzone des Neuen Lebens, wo er voll bittersten Schmerzes über das Hinscheiden der Geliebten unter Anderem bemerkt, jeden Trostes beraubt sei Dessen Seele, der auch nur in Gedanken einmal gesehen, was Beatrice gewesen und wie sie jetzt geraubt sei, überrascht er uns plötzlich durch den Ausspruch:

Desswegen, meine Frau'n, wenn ich auch wollte,
Ich könnte doch nicht sagen, was *ich bin*,
Solch eine Qual macht mir das herbe Leben,
Und so an nichts mehr kann es sich erheben,
Dass Jeder, scheint's, mir sagt: »Du bist dahin«,
Sieht er dem Antliz jede Farb' entschweben.
Doch was ich sei, liegt meiner Herrin offen,
Und so von ihr darf ich denn Lohn noch hoffen.

Endlich ist er in eigener Person in jene wunderbaren Kreise der heiligen Zahl Neun eben so verschlungen, wie Beatrice selbst, wie er denn gleich nach den ersten Worten des Neuen Lebens bemerkt: »Neunmal war der Himmel des Lichtes nach meiner Geburt, gemäss der ihm eigenthümlichen Kreisung, beinahe zu der gleichen Stelle zurückgekehrt, als meinen Augen zum erstenmal die glorrreiche Herrin meines Geistes erschien.« Und gleich darauf: »Sie war so lange schon in diesem Leben, dass sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte.«

Deutet er somit schon im Neuen Leben wie auf eine Identität des Daseins zwischen sich und Beatricen hin, so geschieht Dies in seinen übrigen Schriften auf noch auffallendere Weise. Im *Gastmahl* (II. 2) sagt er von ihr: »Sie lebt im Himmel mit den Engeln, und auf Erden mit meiner Seele«. Dies kann sich allerdings ohne alle Mystik blos auf die Erinnerung an dieselbe beziehen; aber geheimnissvoller bemerkt er in einer Canzone:

Von ihr kommt Alles, was ich sinn' und denke,
Denn meine Seele hat die Wesenheit
Von ihrem schönen Selbste angenommen.

Ja im Gastmahl spricht er aus, bei jeder wahren Liebe verwandle sich der Liebende in die geliebte Person und nehme dadurch zugleich eine höhere Stufe in dem göttlichen, seiner Natur zur Unterlage dienenden Elemente ein. So z. B. IV. 1: »Die Liebe...... ist Das, was den Liebenden mit der geliebten Person verbindet und vereinigt...... und da verbundene Dinge sich naturgemäss ihre Eigenschaften mittheilen, so dass das Eine sich ganz in die Natur des Andern verwandelt, geschieht es, dass die Empfindungen der geliebten Person übergehen in die liebende« u. s. w. So ferner III. 1: »Und ich überlegte, es gebe, um von Liebe zu sprechen, keine schönere Rede als die, in welcher man die Person lobt, die man liebt. Und hiebei leiteten mich drei Gründe, von welchen der eine die eigene Liebe zu mir selbst ist, welche die Ursache von jeder andern.« Ebend. III. 2: »Und da es das Natürlichste ist, in Gott sein zu wollen, so will Dies die menschliche Seele natürlich mit grossem Verlangen...... und dieses Vereinigen ist Das, was wir Liebe nennen...... Diese Vereinigung meiner Seele mit dieser edeln Herrin [1]), in welcher sich des göttlichen Lichtes so viel mir zeigte, ist jener Sprecher, von dem ich« (in der Erklärung des hieher bezüglichen Gedichtes) »rede.« Endlich III. 14: »Wie wir sehen, dass die Sonne durch Herabsenkung ihrer Strahlen sich die Dinge ähnlich macht mit Licht, soweit dieselben vermöge natürlicher Anlage Licht empfangen können, so sag' ich, dass Gott sich eine solche Liebe ähnlich mache, so weit sie im Stande ist, ihm ähnlich zu werden.«

---

[1]) Nämlich jener im Neuen Leben genannten holden Mitleidigen, die er später im Gastmahl zur Philosophie entkörpert.

Hienach wäre diese Verwandlung des Liebenden in die Geliebte immer zugleich ein Akt der Gottheit selbst, oder ein zur Gottheit führender Akt des Menschen: der Liebende nimmt, indem er sich in die Geliebte verwandelt, zugleich eine höhere Stufe in Gott ein, von dessen Wesen sein Wesen, wie das Wesen der Geliebten, ja nur die Rückstrahlung sind. Die Verwandlung in die Geliebte ist sonach gewissermassen ein Umweg, etwas Unnöthiges für Den, der genug Entäusserungsfähigkeit von den sinnlichen Bedingungen hat, um sich in die Gottheit selbst zu verwandeln. Und diese unmittelbare Verwandlung in das höchste Wesen wurde denn auch vor und zu Dante's Zeit von mohammedanischen Mystikern des Morgenlandes [1]), wie von christlichen des Abendlandes angestrebt, besonders in Italien und Deutschland. So sagt der Italiener Jacopone da Todi (geb. 1240, gest. 1306) in einem Hymnus von seiner Seele:

> In Christum umgewandelt ist sie Christus,
> Mit Gott vereint ist göttlich ganz sie worden.

Und noch stärker, indem er Gott oder Christum anredet:

---

[1]) Man kennt in Deutschland die im höchsten Schmuck der Dichtkunst gehaltenen Ergüsse der persischen Sufi's, die etwa ein Jahrhundert vor Dante fallen, eines Dschelaleddin, Saadi, Ferideddin Attàr u. s. w. Wird auch Niemand behaupten, unser Dichter sei von denselben unmittelbar beeinflusst gewesen, oder habe auch nur von deren Lehre etwas gehört, so war doch die höhere geistige Atmosphäre damals allgemein von solchen Einflüssen getränkt. Richtig bemerkt Ozanam (a. a. O. in der Vorrede): „Die Göttliche Komödie ist gewissermaassen Ergebniss aller Conceptionen des Mittelalters; jede aber wieder das Ergebniss einer langen, mühevollen Erforschung, welche sich durch die christliche, arabische, alexandrinische, lateinische und griechische Schule hinzieht und im Heiligthum des Orients ihren Anfang genommen hat." — Damit wird sogar auf noch weiter als auf die Sufi's, nämlich auf die uralt indische Weisheit, zurückgewiesen.



Drum wenn ich dir missfalle,
Missfällst, Geliebter, du dir [1]).

Gleicherweise ruft Dante's anderer Zeitgenosse, der tiefsinnige Deutsche, Heinrich Ekhart, aus: »Wer in der Gerechtigkeit ist, der ist in Gott und er selber ist Gott.« Der Gleiche weist umgekehrt auf den Drang Gottes hin, solchem Streben entgegenzukommen: »Und ich spreche, seine Gottheit hänget daran, dass er sich gemeinen müsse allem Dem, das seiner Güte empfänglich ist, und gemeinete er sich nicht, er wäre nicht Gott.« Ferner Ekharts Schüler, Tauler (1290—1361): »Und wird der Mensch nun also vergottet, dass Alles, was er ist und wirkt, nun Gott in ihm wirket und ist.« — »Und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängniss in die göttliche Freiheit«, (vgl. Parad. XXXI. 85 ff., Fegef. XXVII. 140), »in sich selber, dass er mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch, und wenn man den Menschen anrührt, rührt man Gott an«. Endlich sagt der anderthalb Jahrhunderte ältere heilige Bernhard (1091—1153) vortrefflich: »Die nach Gottes Bild geschaffene Seele kann von allem Uebrigen besessen, nicht erfüllt werden. Was geringer ist als Gott, wird sie nicht erfüllen. Daher rührt, dass durch ein natürliches Sehnen Jeder überwiesen wird, das höchste Gut zu begehren und keine Ruhe hat, ehe er

---

[1]) Però, se non te plazo,
Tu à te non placi, amore.

Der Gesang wurde früher dem heiligen Franciscus zugeschrieben, auf welchen die veraltete Sprache wirklich mehr zu weisen scheint. Nach neuern Forschungen aber gehört er dem Jacopone da Todi. Vgl. die Lieder des Heiligen Franciscus von Assisi, von J. F. H. Schlosser, 1854.

es ergriffen« [1]). In Deutschland ward um 1328, sieben Jahre nach Dante's Tod, ein eigener Bund dieser »Gottesfreunde«, wie sie sich nannten, d. h. dieser die »Vergottung« Anstrebenden, gegründet [2]). Merkwürdigerweise war der Gründer, Nikolaus von Basel, der italienischen Sprache vollkommen mächtig, hatte einflussreiche Freunde in Rom [3]), und zwei seiner vertrautesten Schüler waren Italiener [4]). Mit Dante's Ansichten stimmten diese Männer auch in sofern überein, dass sie wie er (Parad. XVIII. 128) gegen den Kirchenbann, der »allein aus Neid und weltlicher Gicht (Gier) geschehe«, eiferten, und wie er (Fegef. XVI. 106—114) den Satz aufstellten: »Dass zweierlei Schwerter wären, ein geistliches, welches wäre Gottes Wort, das andere die weltliche Obrigkeit, und wären sie beide von Gott, und hätte keins mit dem andern zu thun.« [5])

In Italien dagegen war jene Idee der Vergöttlichung schon etwas vor Dante's Zeit in die Poesie der geschlechtlichen Liebe herabgestiegen und hatte hier fast einen conventionellen Charakter angenommen, wonach sich beinah in allen Liebesgedichten höheren Styls der Liebende zunächst nicht in Gott oder Christum, sondern in die Geliebte verwandelt, von dieser aber dann allerdings in Ausdrücken spricht, wonach man glauben könnte, dieselbe sei eigentlich die Gottheit selbst, und Bezeichnungen, wie »Herrin«, »Augen«,

---

[1]) Vgl. Fegef. XVII. 127 ff., wo diese Stelle dem Dante vorgeschwebt haben dürfte.

[2]) Nikolaus von Basel und die Gottesfreunde. Von Karl Schmidt. In dem 1856 erschienenen Werk: Basel im 14. Jahrhundert, S. 252—302.

[3]) Ebend. S. 273, 287.

[4]) Ebend. S. 277.

[5]) Dante Alighieri und die Göttliche Komödie. Eine Studie etc. von H. K. Hugo Delff. 1869. S. 18.

»Lächeln« etc. seien nur figürlich zu nehmen. Wie viel hieran blos Phrase, wie viel wirkliche Empfindung gewesen, hängt selbstverständlich von dem einzelnen Dichter und dem einzelnen Fall ab. Cecco d'Ascoli (geb. um 1257, als Ketzer verbrannt 1327), Francesco Barberino (1264—1304), stellenweisse selbst Petrarca und noch eine Menge Anderer führt solche Sprache. Cecco d'Ascoli z. B. versichert in seinem Gedichte Acerba (Haufen, acervus):

Im dritten Himmel wurde ich verwandelt
In diese Donna, dass ich nicht mehr weiss
Das was ich war, und stets mich sel'ger fühle:
Von ihr die Form bekommen hat mein Geist,
Und ihre Augen zeigen mir mein Heil,
Seit in die Kraft ich ihres Anschauns blicke.
Drum bin Ich Sie, und wenn sie von mir ginge,
Alsbald des Todes Schatten mich umfinge.[1])

Barberino sagt:

O grosser Herrscher Amor,
Du deiner Diener einziger Gedanke,
Du grosse Quelle meines grossen Durstes,
Der du mit deiner Macht den Menschen wandelst
In Das, was er vor allem Andern liebt,
Du süsses Sehnen, lieblich Hülfefinden,
Der Todten Leben, Tod der Ungeweihten[2])!

Aus dem früher Beigebrachten erhellt, wie nahe auch bei Dante Gedanken und Sprache dem so eben Angeführten

---

1) Das Original bei Rossetti, sullo spirito antipapale etc. Londr. 1832. S. 3.

2) Das Original ebend. S. 332.

stehen. Auch der Sänger der Göttlichen Komödie vereinigt sich durch Liebe zu einer Sterblichen, d. h. zu einem Rückstrahl der Gottheit, mit der Gottheit selbst. Er nimmt in Gott eine beseligende, d. h. mit demselben vereinigende Gnade oder Kraft, (virtù beatrice, falls man letztern Ausdruck in der Sprache Italiens adjektivisch brauchen wollte) an, durch deren Einwirkung der Mensch nach Höll. II. 76 ff. über alles Irdische weit hinausragt, — jenen Drang Gottes, sich, wie H. Ekhart sagt, »zu gemeinen allem Dem, was seiner Güte empfänglich ist«, oder, wie Dante selbst (Fegef. XV. 67) ausspricht:

Das ew'ge Gut, dess Strahlen nirgends enden,
Dort oben so der Glut entgegen eilt,
Wie Licht den Körpern, die da Glanz entsenden.
Nach ihrer Glut Maass Andern mit sich's theilt.

Allerdings spricht er hier zunächst von einer Mittheilung Gottes, die erst im Himmel stattfinden wird; aber auch schon auf Erden ist jene mit Gott vereinigende Kraft für Jeden vorhanden, der Aufnahmefähigkeit für sie besitzt. Sie vermittelt auf die für dessen besondere Natur passende Art ein lebendiges Verhältniss zwischen seinem eigenen Wesen und dem Urwesen, und ist mithin auf dem christlichen Standpunkte Christus, der in jedem dafür empfänglichen Menschen auf die für dessen Individualität passende Art geboren wird. So hat denn jene »seligmachende« Kraft auch in Dante unter den Zügen von Beatrice Portinari, gleich bei deren erstem Erscheinen, das göttliche Bewusstsein wach gerufen und dasselbe, als es ihm später im Getriebe der Welt verloren gegangen, durch ihr Andenken von Neuem geweckt. Beatrice in ihrer verklärten Gestalt ist die Gottheit, so weit sie in Dante's

Selbst persönlich geworden und zu ihm als einem Sonderwesen spricht, das sie zur Wahrheit und Seligkeit leitet; sie ist des Dichters höheres, über der irdischen Erscheinung schwebendes Ich[1]). Dass er die Verklärte in einem solchen Verhältniss zu sich, nicht aber in dem einer persönlichen, vom Blut getragenen Liebe gedacht, geht unter Anderem schon daraus hervor, dass er in dem weiter vorne angeführten Brief an den Marchese Malaspina, in welchem er zugleich auf seine fortwährende Arbeit an der Göttlichen Komödie, also auf ein fortwährendes Verhältniss zu Beatricen, hinweist — (»die unablässigen Betrachtungen, mit welchen ich bisher Himmlisches und Irdisches beschaute«) — nicht das mindeste Hehl daraus machen zu müssen glaubt, wie die Glut seines irdischen Herzens für den Augenblick einer ganz Andern zugefallen,

---

1) Ich habe diese Ansicht schon in den — übrigens sehr der Nachsicht bedürfenden und gegen meinen ursprünglichen Willen veröffentlichten — „Sechs Vorträgen über Dante," Stuttg. 1861, mehrfach, und ebenso in: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle," Stuttg. 1869, S. 97, 98, ausgesprochen, wo sie jedoch keine Beachtung oder, so viel mir bekannt geworden, eher Tadel fand. Jetzt freut es mich zu sehen, dass Herr Dr. Hugo Delff, dessen vorhin angeführte geistreiche Schrift allgemeinen Beifall zu finden scheint, so ziemlich die gleiche Auffassung hat, wie ich Er sagt S. 133: „Insofern liegt es nahe, in Beatrix den Geist, die ideale Substanz des Dichters zu sehen. Aber das Individuelle geht hier unmittelbar in das Universelle über. So ist Virgil zwar zunächst die einzelne ratio, mehr aber noch ist er das Princip der Ordnung der natürlichen Welt. Entsprechend ist Beatrix der Geist und Inhalt der übersinnlichen Weltordnung, die, im Gegensatz der sinnlichen, als der Rechtsordnung, eine Lebens- und Gnadenordnung ist." Dass Herr Delff dabei das Individuelle in das Universelle übergehen lässt, während ich umgekehrt die individuelle Kraft von der allgemeinen ausgehen lasse, ist in Bezug auf die Vorstellung des Dichters ein sehr unwesentlicher Unterschied; doch kommt mir meine Ansicht die ungezwungenere vor.

die mit Beatricens Wesen nicht das Mindeste gemein hat. — Ja häufig, z. B. in der Vision im irdischen Paradies, wo die Gefeierte als die Seele der ganzen Kirche erscheint, ferner in der Stelle Fegef. XXXI. 106 ff., wo gesagt ist, die vier weltlichen Tugenden hätten ihr schon gedient, ehe sie selbst zur Erde herab stieg, und an vielen andern Orten, hinsichtlich welcher auf den Excurs über Beatrice verwiesen sein möge, löst sich jene beseligende Kraft, obwohl sie fortdauernd die Züge Beatricens trägt, sogar ganz von der Persönlichkeit der Letztern und somit auch von der Beziehung auf Dante's Ich ab, und tritt der ganzen Menschheit, ja allen Schaaren des Himmels gegenüber als die mit Gott verbindende, Christum und, nach der Connivenz der katholischen Kirche, die heilige Jungfrau repräsentirende Potenz auf, welcher göttliche Ehren mit Recht erwiesen werden.

Dabei geht übrigens der Sänger der Göttlichen Komödie in Bezug auf die Wesensgleichheit zwischen Beatricen und ihm überhaupt nie so weit, wie jene andern italienischen Dichter, wenigstens dem Ausdruck nach, gingen. Nur dem Keime, nicht der Wirklichkeit nach deutet er das Wesen, das mit ihm in Beatricens Gestalt durch alle Himmel schwebt, als sein eigenes höheres Ich an. Noch nicht zu sein, was er einst werden soll, ist für jetzt, ganz im Gegensatz z. B. mit der schon vollendeten Verwandlung Jacopone's da Todi, sein Beruf. Er ist noch Mensch, und so lange er Dies bleibt, fodert das reale Element in ihm in gleichem Grade seine Wirksamkeit, wie das ideale. Beide Richtungen in seiner Seele sind gleich stark, sind Schwestern, wie Rahel und Lea (vgl. den Excurs über Mathilde), und namentlich hat er, so lange er noch dieser irdischen Welt angehört, für die Ermöglichung eines Reiches Gottes auf Erden durch Hin-

weisung auf eine zweckmässige Kaiserherrschaft in gleichem Grade einzustehen, in welchem ihm andererseits daran liegt, sein von der Erde unabhängiges und über derselben stehendes Innere durch Gott anfüllen zu lassen. Ja eben die Herstellung jenes irdischen Reichs Gottes gehört mit zur Aufgabe der ihm in Beatricen erschienenen, mit Gott verbindenden und dadurch zur Seligkeit führenden Kraft, wenn auch in dieser eine vorwiegende Neigung nach der idealen Seite zu waltet. (Vgl. den Excurs über Beatrice.) Hinweisung auf die Nothwendigkeit eines wohl organisirten Kaiserthums ist, wie wir gesehen, einer der Zwecke von Dante's grossem Gedicht; ja die Sorge für das irdische Vaterland könnte einen Geist wie den seinigen aus der Region des höchsten Lichtes wieder auf die dunkle Erde zurücktreiben, wie sie ihm in der Göttlichen Komödie, ganz das Bild seiner Seele aussprechend, schon hart am Ziel, wo er Gott von Angesicht schauen soll, noch Anlass wird, seinen heiligen Zorn über den Mangel an Gottheit auf der Erde in Petri Mund (Parad. XXVII. 22—60) zu legen, und Beatrice über das durch Menschensünde in Italien nicht zu Kraft gekommene Kaiserthum (Parad. XXX. 136 ff.) klagen zu lassen. Obwohl, wie Beatrice ihn belehrt, ein anerschaffener Zug des Lebens alle geläuterten Seelen von der Erde weg zu Dem, was ewig ist, emporträgt, und es, wenn eine solche sich nicht dorthin erhöbe, eben so unnatürlich wäre, als wenn lebendiges Feuer träg am Boden bliebe (Parad. I. 141 ff.), ist nach seiner Ansicht doch auch die centrifugale Bewegung der Seele, die Richtung zur irdischen Wirksamkeit, gleich berechtigt, sobald sich's darum handelt, auf der Erde von Gottes Kraft zu zeugen.

Um Gottes willen trennt sich Dante von der Versenkung in Gott, wie er denn in der Göttlichen Komödie mehrmals,

z. B. Fegef. XV. 136—138, XXIII. 1—6, XXXII. 9, vor zu mächtiger Vertiefung in die Beschaulichkeit warnt, so lange man noch auf Erden zu wirken hat, oder, wie er sich Fegef. XV. 137 ausdrückt, so lange die Wachezeit noch da ist, und durch dieses Streben unterscheidet er sich wesentlich von fast allen Uebrigen, denen sich die Seligkeit des Lebens im Ewigen erschlossen hat. Beinahe immer wird für uns Andere die oft unendlich erhabene Weltanschauung dieser Männer gestört werden durch eine Kälte, um nicht zu sagen Unbarmherzigkeit gegen die übrige Menschheit, die noch so tief unter der Höhe, welche sie selbst einnehmen, steht, ohne dass das Seligkeitsgefühl solcher gotterfüllten Gemüther dadurch den geringsten Eintrag erlitte. Es fehlt ihnen das kämpfende, reformatorische, erlösende Princip, das in Dante so mächtig hervortritt, und wirklich wird es schwer sein, einen Zweiten aufzufinden, in welchem sich in nur annäherndem Grade der Sinn für das Ueberirdische, für die ursprüngliche Göttlichkeit der Seele und die Nichtigkeit alles Irdischen, wenn man es jener Göttlichkeit gegenüber hält, vereinigt hätte mit dem glühenden Antheil an den Angelegenheiten der Erde, mit der Begeisterung für Vaterland, Heldenthum, Kunst, Wissenschaft, staatliche Freiheit, kurz für Alles, was die Erde in ihrem gefallenen Zustande noch Schönes und Grosses aufzuweisen hat. Man könnte versucht sein, Dante'n in genannter Hinsicht seinen Mitbürger Savonarola an die Seite zu stellen, aber in diesem war neben dem Sinne für das Ueberirdische doch eigentlich nur der für das Staatsleben erschlossen; für Poesie, (falls es nicht gerade heilige war), für bildende Kunst u. s. w. scheint ihm die Empfänglichkeit gänzlich abgegangen zu sein. Man könnte ebenso an die Propheten des alten Bundes denken, in welchen der Eifer für Gott mit demjenigen für ihr Volk Hand in Hand

ging; aber in ihnen war das Bewusstsein von dem Falle der Menschheit, das in Dante entschieden hervortritt, noch nicht eigentlich vorhanden, und das selige Leben, das sie verkünden, bezieht sich, wenigstens zunächst und in buchstäblichem Sinn, blos auf die irdische Welt.

Wie mit so entschiedenem Drange für äussere Wirksamkeit (vgl. den Excurs über Mathilde), und mit einem mitunter so stark empfundenen Bedürfniss, der »gemeinen Deutlichkeit der Dinge« gerecht zu werden, indem Dante nicht selten selbst die höchsten Angelegenheiten des Gemüths wie Schulfragen nach allen Formen der Scholastik abhandelt, sich jener Zug zur Innerlichkeit, zum zartesten Duft der Contemplation, verbinden gekonnt, ist freilich schwer zu erklären, und nahe liegt die Frage, ob jener Zug auch wirklich tiefster Ernst des Dichters gewesen, ob derselbe in dieser Hinsicht nicht vielmehr von dem allgemeinen Strome seiner Zeit halb ohne eigenes Zuthun getragen worden sei. In der That hat der Italiener Rossetti hinter dem Mysticismus seines grossen Landsmannes keine religiöse Mystik, sondern politische Geheimnisse finden wollen! Allein selbst wenn Jener in einzelnen Nebenpunkten Recht haben sollte, was jedoch nicht sehr wahrscheinlich, so bleibt die Hauptsache immer: Dante war Mystiker von Innen heraus, nicht blos in Folge einer ihn mit sich reissenden Bewegung der Zeit; selbstverständlich jedoch nur so weit, als seine dichterische, auf sinnliche Anschauung angewiesene Natur, wie andererseits der praktische, auf das handelnde Leben gerichtete Zug in seinem Wesen, den Mysticismus zuliessen. Nicht nur sein Verhältniss zu Beatricen, das sich ohne eine mindestens theilweise mystische Auffassung gar nicht erklären lässt, sondern noch eine Menge anderer Zeugnisse weist hierauf hin, sollte der mystische Antheil in ihm mitunter

auch mehr nur aus einer Doctrin und aus bloser Annäherung seines Gemüthes an diese Sphäre hervorgegangen, als durchgängiges, unabweisbares Bedürfniss des Herzens gewesen sein. Die sinnliche Welt an sich ist ihm, trotz der Gewalt, die sie über ihn übt, etwas Nichtiges, von seiner eigentlichen Bedeutung Herabgesunkenes oder nie auf der Höhe wirklicher Wesenheit Gestandenes. Nur in den Regionen der ewig dauernden, keinem Tod unterworfenen Urschöpfung gibt es eine wesentliche Natur, denn dort nur — Dies wird gleich an den Anfang der Göttlichen Komödie gestellt — ist Gott in seiner vollen Wirklichkeit vorhanden, dort nur trägt er wirklich seinen Namen, (Höll. I. 127 und Anmerkung, Parad. XXII. 64 ff.).

Aber mit diesem Gott, aus welchem wir Menschen in die Unwesenheit herausgetreten sind, kann, falls er uns solcher Gnade würdigt, eine lebendige Vereinigung geschlossen, der Sterbliche kann in die göttliche Substanz aufgenommen werden eben durch jene mit Gott verbindende, beseligende Kraft, die für Dante durch die Erscheinung Beatricens versinnlicht ward. Auf Beatrice als Die, welche ein Band der Liebe und des Lebens mit Gott zu knüpfen vermöge, zu dessen Knüpfung die blose Vernunft nicht fähig sei, wird der Dichter daher Fegef. VI. 37—48, und XV. 77 ausdrücklich hingewiesen. Dieses Band zu knüpfen ist jedoch — und hier tritt ganz die mystische Anschauung hervor — eine schmerzhafte Zerreissung des alten Menschen nothwendig, vor welcher demselben bis in's Innerste hinein schaudert, daher Dante in die läuternde Flamme, hinter welcher die verklärte Beatrice, Beatrice ihrem eigentlichen Wesen nach, steht, anfangs durchaus nicht hinein will, so

sehr ihn die Stimme des Innern auch dazu mahnt. Virgil ruft ihm (Fegef. XXVII. 31 ff.) zu:

»Wirf von dir jetzt, wirf von dir dieses Bangen,
Und muthig sei dein Fuss nach vorn gewandt!« —
Doch, wie auch des Gewissens Stimmen klangen,

Ich blieb, und sehend dass ich störrisch stand,
Rief er unmuthig: »Zwischen deinem Zagen
Und Beatricen steht nur diese Wand!«

Dies wirkt: die starre Härte des »natürlichen« Menschen wird weich (la mia durezza fatta solla), der Dichter schreitet hindurch, und ist nun zur lebendigen Einigung mit der Gottheit fähig. Schon vorhin ward in gleicher Beziehung auf die Stelle aufmerksam gemacht, nach welcher der Mensch, über sein eigen Selbst hinauf getragen, sich, wie einst Glaukos, ausgerüstet mit göttlichen Eigenschaften erkennt. Im letzten Gesange des Paradieses (Vers 76 ff.) schaut der Sänger Gott, und zwar nicht mit seinem menschlichen, sondern, wie ihm Dies durch jene schon geschehene und seitdem noch erweiterte Zerreissung der alten Natur möglich geworden, mit dem Auge Gottes:

Ich glaube jenes Strahlenwurfes Strenge,
Der mich getroffen, hätt' mich blind gemacht,
Sobald ich litt, dass weg mein Aug' er dränge;

Doch drum nur kühner hinzuschau'n bedacht,
Hab' ich durch Seh'n, wie's meine Kraft gewährte,
Die Kraft, die endlos, vor den Blick gebracht.

O Gnadenmeer, das mich mit Muth bewehrte,
Mein Schau'n zu senken in das ew'ge Licht,
So dass sich meine Sehkraft drin verzehrte!

Allerdings bildet den Quell von Dante's theologischem Wissen, sobald er dasselbe in geordneter, überschaulicher Form für den Verstand darlegen will, fast ausnahmslos der Scholastiker Thomas von Aquino, aber gerade dass er diesen vorzugsweise zu solchem gewissermassen äusserlichen Zwecke braucht, scheint darauf zu deuten, dass Thomas ihm innerlich nicht so nahe gestanden, obwohl derselbe in eigener Person nicht ohne mystischen Anflug und jedenfalls ein ausgezeichneter Geist war. Hugo von Sankt Victor (Parad. XII. 133), Augustinus (Parad. X. 120), Richard von Sankt Victor. »der über Menschenblick in Gott drang ein« (Parad. X. 133), Dionysius der Areopagit (Parad. X. 115), Sankt Bernhard (Parad. XXXI. 58 und ff. Ges.), Abt Joachim. »dess Geist verkündend in die Zukunft spähte« (Parad. XII. 140), waren dem Verfasser der Göttlichen Komödie eigentlich verwandtere, dem Wesen seines Gedichts näher stehende Naturen. In dem Widmungsschreiben an Can grande beruft er sich im 28. Abschnitt, wo von der gehabten Schau unaussprechlicher Dinge die Rede ist, nicht auf Thomas von Aquino, sondern auf Richard von Sankt Victor, auf Sankt Bernhard, auf Augustinus, und etwas weiter vorne, im 21. Abschnitt, auf Dionysius den Areopagiten. Der Geist des Abtes Joachim, »von welchem manches Schlagwort in der Göttlichen Komödie wiederkehrt,« (vgl. die Anmerkung zu Parad. XII. 140), hatte aus einer verdorbenen Zeit in eine bessere Zukunft geblickt. »Nach dem durch Petrus vertretenen Zeitalter des Vaters, d. h. des Alten Bundes, und dem des Sohnes, oder des Neuen Bundes, das ihm in Paulus den Ausdruck findet, gewärtigt Joachim ein Zeitalter des Geistes, dessen Apostel ihm Johannes ist, in welchem nicht das Gesetz, aber auch nicht die geoffenbarte Erkenntniss, sondern das Feuer der Liebe

herrschen, und welches ganz der Beschaulichkeit gewidmet sein werde. Die Verkündigung dieser neuen, rein geistigen Zeit war ihm, gegenüber dem alten, ein neues, aber ewiges Evangelium, (Offenb. 14. 6)« [1]). Gegen diese Ansicht Joachims, deren Hochhaltung von Seiten Dante's wohl ein neuer Beweis sein dürfte, dass derselbe unter Beatricen nicht die Vertreterin der geoffenbarten Erkenntniss, d. h. der Theologie verstanden habe, schrieb Thomas von Aquino geradezu, und erscheint insofern in dieser Beziehung in vollkommener Opposition gegen den Dichter. Noch entschiedener wich Dante von Thomas in manchen andern Dingen ab, die zwar nichts mit der Mystik, desto mehr aber mit der päpstlichen Regierung und sonstigen praktischen Angelegenheiten zu thun haben, und jedenfalls beweisen, wie weit entfernt ersterer war, sich unbedingt von dem Mann leiten zu lassen, welcher in Gegenständen des äusserlichen Glaubensbegriffes einen so grossen Einfluss auf ihn übte. Der Aquinate war z. B. ein entschiedener Vertheidiger einer mindestens relativen Unfehlbarkeit des Papstes und der von den Dekretalen aufgestellten Ansicht über die weltliche Gewalt der Kirche; der Sänger der Göttlichen Komödie dagegen tritt in Höll. XI. 8 (s. die dortige Anmerkung) auf's Kräftigste gegen die Unfehlbarkeit, in Parad. IX. 134 und in dem Brief an die Cardinäle (vgl. die Anmerkung zu Parad. IX. 134), wenigstens indirekt gegen die Dekretalen auf. Sollten nach Dante's weiter vorne dargelegter Ansicht Kirche und Staat vollkommen unabhängig von einander sein, um in diesem freien Zusammenwirken die von Gott bestimmte Gliederung der christlichen Gesellschaft glücklich

---

1) Witte, Dante Alighieri's Göttliche Komödie übers. Sedezausg. S. 685.

zum Ziele zu führen, so wollte Thomas umgekehrt sowohl den Staat, als den Geist überhaupt unter Aufsicht und Gewalt der Kirche gestellt haben.

Noch erübrigt über die Werke, welche ausser der Göttlichen Komödie, dem Neuen Leben und den lyrischen Gedichten von Dante verfasst und in vorliegender Skizze mehrfach angeführt worden sind, ein ganz kurzes Wort zu sagen. Ueber das Buch von der Monarchie wurde bereits gesprochen. Das Gastmahl, ein unvollendet gebliebenes Werk, sollte vierzehn von des Dichters Canzonen durch einen Commentar für die Ungelehrten verständlich machen, aber nur drei derselben sind wirklich von ihm erklärt worden. Zwei von diesen dreien entstanden schon vor der Verbannung des Dichters, denn Parad. VIII. 37 führt die Seele Königs Karl Martell die Anfangsworte einer derselben an, die folglich im Jahr 1295, wo dieser Fürst starb, schon gedichtet gewesen sein muss. Ebenso muss die andere, deren Anfangsworte Fegef. II. 112 der Schatten Casella's kennt, jedenfalls schon vor 1300 vollendet gewesen sein, da Casella Anfangs 1300 starb; ja, da bemerkt wird, derselbe habe sie ihrem Dichter häufig vorgesungen, scheint es, auch sie sei schon längere Zeit vor dem Jahr 1300 veröffentlicht worden. Der Commentar selbst dagegen ward nach Wegele's genauer Erörterung wahrscheinlich zwischen 1306 und 1308 geschrieben. Bereits ausgesprochen wurde, dass Dante in diesem Werke die Miene annimmt, als sei die Dame, an welche die erklärten Canzonen gerichtet sind, oder von welcher in der dritten Canzone wenigstens beiläufig die Rede ist, kein Wesen von Fleisch und Blut, sondern die Philosophie! — wahrscheinlich um die Gefeierte der theilweise ebenfalls allegorisch aufgefassten Beatrice auf diese Weise würdiger an die Seite stellen zu können. Die

eigentliche Bedeutung des Buches liegt jedoch in dem Bestreben, die Schulgelehrsamkeit der damaligen Zeit der Menge nahe zu bringen. Dies geschieht ohne Einhaltung eines Systems, sondern wie eben der Inhalt der erklärten Gedichte es mit sich bringt. »Daher liegt hier die Bildung der alten und mittelalterlichen Welt bunt durch einander, wie es sich eben trifft. Profanes und Heiliges, scholastische Speculation, mystische Anklänge, Aristoteles und Plato, Cicero und Boëthius, Astronomie und Medicin, Moral und Recht bewegen sich friedlich neben einander« [1]).

Die ebenfalls Fragment gebliebene Schrift über die Volkssprache handelt im ersten Buch von der menschlichen Sprache überhaupt und der italienischen Volkssprache insbesondere, im zweiten Buch von der »tragischen«, d. h. hohen, geschmückten Poesie und der Canzone, als der vorzüglichsten lyrischen Form. Das dritte und vierte Buch hätten sich mit Sonett, Ballata, komischer und elegischer Poesie befassen sollen. Nach des Verfassers Ansicht kann man keinem einzelnen italienischen Dialekte den Vorzug geben, vielmehr sei die italienische Schriftsprache durch Auswahl aus allen Mundarten Italiens zusammengekommen, und müsse auf diesem Weg ihre weitere Veredlung erstrebt werden. — Bei Lesung der ersten Kapitel des ersten Buches, namentlich des sechsten und siebenten Kapitels, könnte bisweilen der Gedanke auftauchen, Dante lasse neben dem eigentlichen Sinne des Werkes noch einen geheimen, politischen herlaufen. Vgl. die erste Anmerkung zu dem Excurs über die Riesen im 31. Gesang der Hölle.

---

1) Worte Wegele's, S. 187.

Die Hölle.

Erster Gesang.

1 Auf unsers Lebenspfades Mitte fand
Von einem dunkeln Wald ich mich umfangen,
Weil ich vom rechten Weg den Schritt gewandt.

4 O, wie so schwer wird's, Worte zu erlangen,
Wie rauh der Wald war, wie voll Grau'n und Noth,
Dass die Erinn'rung schon erneut mein Bangen!

7 Noch bitterer als er ist kaum der Tod,
Doch um vom Heil, das ich hier traf, zu sagen,
Meld' ich auch Andres, was dem Blick sich bot.

10 Nicht weiss ich, wie mein Fuss ward hingetragen,
Da ganz des Schlafs Gewalt mich überwand,
Als ich des wahren Weges mich entschlagen.

13 Doch als ich kam an eines Hügels Rand,
Der an dem Ausgang jenes Thals gelegen,
Dess Schauer ich im Innersten empfand,

16 Blickt' ich nach oben und sah mir entgegen
Den Gipfel schon von des Planeten Schein
Gestreift, der recht uns leitet allerwegen.

19 Drob schlief in mir etwas die Bangniss ein,
Die in des Busens See noch war zurücke
Aus einer Nacht so voll von herber Pein.

22 Und wie wer eben keuchend sich der Tücke
Des Meeres noch entrissen, zum Gestad
Zurückschaut, ob nicht nach die Fluth ihm rücke,

25 So fliehend sah vom Ort, den ich betrat,
Zurück mein Geist nach der durchzognen Gassen,
Die Keinen leben lässt, der ihr genaht.

28 Nach kurzer Ruh', dem müden Leib gelassen,
Klomm ich den öden Abhang so hinan,
Dass Halt der tiefre Fuss nur konnte fassen.

31 Jedoch fast eh' die Steile noch begann,
Ein Pantherthier, leichtfüssig und behende,
Bunt auf dem Fell gefleckt, kam rasch heran.

34 Es schwärmte mir vor Augen ohne Ende,
Ja hemmte so mich, dass ich auf dem Pfad
Schon dacht', ob lieber rückwärts ich nicht wende.

37 Doch war des Morgenanbruchs Zeit genaht;
Auf stiegen jene Sterne mit der Sonnen,
Die bei ihr waren, als durch Schöpferthat

40 Der Liebe ihren Lauf die Welt begonnen,
So dass ob jenes Thiers mit buntem Haar
Anlass zu Sorg' ich endlich nicht gewonnen

43 Zu solcher Stund' im süssen, jungen Jahr,
Wenn Grund zur Furcht mir hätte nicht gegeben
Nunmehr ein Löwe, den ich ward gewahr.

46 Hoch sah ich ihn das grimme Haupt erheben
Grad gegen mich in wilden Hungers Wuth,
Und selbst die Luft schien vor ihm zu erbeben.

49 Und eine Wölfin, von der heissen Glut
Jedweder Gier im dürren Leib entglommen,
Die schon auf Viele bittern Jammer lud,

52 Sie legte, als auch sie ich wahrgenommen,
Durch grausen Anblick meine Kraft so lahm,
Dass mir die Hoffnung schwand zur Höh' zu kommen.

55 Und wie wer Reichthum sich in Aussicht nahm,
Wenn nun die Zeit nichts als Verlust ihm zeiget,
Nur Weh im Herzen fühlt und bittern Gram,

58 So ward zu Boden mir der Muth geneiget
Vom Thier, das, friedlos, näher stets mich hin
Zum Orte drängte, wo die Sonne schweiget.

61 Da kam, indem zur Nied'rung ich im Flieh'n
Zurückwich, vor mein Aug' ein Bild zu stehen,
Das lange schwieg und schattenhaft erschien.

64 Als in der Oede dieses ich ersehen,
Rief ich ihm zu: »Du dort, erbarm' dich mein,
Ob Mensch, ob Geist du seist, der hört mein Flehen!«

67 Es sprach: »»Mensch war ich, bin jetzt nur sein Schein;
Lombardisch ist das Paar, das mich erzeugte
In Mantua; ins Dasein trat ich ein.

70 »»Erst spät, als Cäsarn schon die Welt sich beugte,
Und lebt' in Rom an des Augustus Thron
Zur Zeit der Götter, die der Irrwahn säugte.

73 »»Als Dichter sang ich vom gerechten Sohn
Anchisens, der die neue Heimat funden,
Nachdem verbrannt das stolze Ilion.

76 »»Doch du, was kehrst du zu den alten Wunden?
Was bleibt der Wonneberg dort nicht dein Ziel,
Der Grund und Quell ist aller frohen Stunden?«« —

79 »So bist der Brunnen du, bist der Virgil,
Aus dem so reich des Wortes Ströme fliessen?«
Rief ich, dess Stirn das Roth der Scham befiel.

82 »Vergilt jetzt du, als Licht und Ruhm gepriesen
Der andern Dichter, Lieb' und Müh', die lang'
Und heiss ich für dein hohes Werk bewiesen.

85 »Du bist mein Meister, Vorbild meinem Klang,
Du bist der Einzige, dem ich entnommen
Den schönen Styl, der Ehre mir errang.

88 »Sieh durch welch' Thier zur Umkehr ich gekommen.
Hilf, grosser Weiser, von dem Gräul mir dort;
Mir zittern Puls und Adern angstbeklommen.« —

91 »»Du musst auf anderm Wege«« — sprach er — »»fort,««
Als Thränen mir in's Aug' er sah gedrungen,
»»Willst du dich retten aus dem Schreckensort;

94 »»Denn dieses Thier, desshalb dein Ruf erklungen,
Lässt Andre nimmer ziehen seinen Pfad,
Nein, hemmt ihn Allen, bis es sie verschlungen,

97 »»Und ist der Bosheit voll in solchem Grad,
Dass seine Gierde nimmer kann ermatten,
Sein Hunger wächst, je mehr es Frass empfaht.

100 »»Mit vielen Thieren sieht man es sich gatten,
Mit mehrern immer, bis hervor einst bricht
Der Bracke, der's in Qual jagt zu den Schatten.

103 »»Nicht Erz wird diesem, Erde wird ihm nicht,
Nur Weisheit, Tugend, Lieb' ihm Nahrung geben,
Und zwischen Fries und Fries geht auf sein Licht.

106 »»Vom Staub zum Heil wird er Italien heben,
Für das verhauchten unter Feindes Hand
Camilla, Turnus, Nisus einst das Leben.

109 »»Er scheucht das Unthier aus dem schönen Land
Von Stadt zu Stadt zur Hölle, draus der Neid,
Der erstgeborne, es herauf gesandt.

112 »»Drum dir zum Heile geb' ich den Bescheid,
Folg' meiner Führung: mit dir werd' ich wallen
Von hier durch einen Raum der Ewigkeit,

115 »»Wo der Verzweiflung Rufe du hörst schallen,
Und seh'n wirst wunde Seelen alter Zeit,
Und zweiter Tod ersehnt wird heiss von Allen.

118 »»Drauf wirst du Jene schau'n, die ohne Leid
Im Glutmeer sind, weil einst den Tag zu sehen
Sie hoffen, der zum sel'gen Chor sie reiht.

121 »»Willst du auch dessen Höhen noch erspähen,
Tritt eine Würd'gere an meine Statt;
Mit dieser lass' ich dich, wann ich muss gehen.

124 »»Der Kaiser, der den Herrschersitz dort hat,
Will nicht, da ich abstrebte seinem Throne,
Dass man durch mich gelang' in seine Stadt.

127 »»Allwärts gebeut er, doch er trägt die Krone
Nur in der Stadt, auf seines Stuhles Höh'n:
O selig, wen er wählt, dass dort er wohne!«« —

130 Und ich hierauf: »O Dichter, hör' mein Fleh'n:
Bei jenem Gotte, den du nicht erkanntest,
Lass dieser mich und schlimmrer Fahr entgeh'n.

133 »Führ' mich zum Ziele, dem du zu mich wandtest,
Dass ich erblicken möge Petri Thor,
Und Jene, deren Elend du mir nanntest!« —

136 Da hob er sich hinweg und schritt mir vor.

Zweiter Gesang.

1 Der Tag entschwand, des nächt'gen Dunkels Zeit
Entnahm die Wesen, die auf Erden wallten,
All' ihren Müh'n; nur ich hielt mich bereit

4 Mit Schreckenspfad und Mitleid auszuhalten
Den Doppelkampf, dess Bild, von Irrthum frei,
Erinnerung nun möge hier entfalten.

7 O Dichtergeist, o Musen, steht mir bei!
Gedächtniss, das aufschrieb was ich gesehen,
Jetzt zeige, was an Adel in dir sei.

10 »Du,« sprach ich, »der als Führer mit will gehen,
Blick, Sänger, erst in meine Kraft hinab,
Eh du solch Wagniss lässest mich bestehen.

13 »Du sagst: Einst ging Der, so das Leben gab
Dem Silvius, zur Welt die nicht vergehet,
Leibhaftig, eh' umschlossen ihn das Grab;

16 »Doch wenn die Macht, die Bösem widerstehet,
Ihm Dies gewährte, blickend auf das Ziel,
Auf's Wer und Was, das also ward gesäet,

19 »That sie hierin für Denker nicht zu viel,
Da Rom und Römerreich durch ihn zu tragen
In's Dasein, Dem, so herrscht im Licht, gefiel.

22 »War Stadt und Reich doch — Wahrheit voll zu sagen! —
Erlesen als die heil'ge Region,
Wo Petri Stuhl auf immer sollte ragen.

25 »Durch jenen Gang, dem deiner Lyra Ton
Ruhm gab, hat Jener Kenntniss Dess empfangen,
Was ihm den Sieg schuf und dem Papst den Thron.

28 »Nachher ist das erwählte Rüstzeug gangen,
Und ward mit Kraft zum Glauben dort bewehrt,
Durch den allein das Heil ist zu erlangen.

31 »Doch ich — dorthin? — wer ist, der mir's gewährt?
Nicht bin Aeneas ich, nicht Paul, mich schlagen
Nicht ich, noch Andre an zu solchem Werth.

34 »Drum wenn du jetzt die Wandrung siehst mich wagen,
So fürcht' ich fast, ich wandre hin als Thor;
Du, Weiser, weisst Das mehr, als ich kann sagen.«

37 Und wie wer aufgibt, was er erst erkor,
Und weicht vom Vorsatz durch ein neu Erwägen,
Wodurch sein erstes Ziel sich ganz verlor,

40 Also trat ich dem finstern Schlund entgegen,
Bedenkenvoll vom Thun jetzt abgewandt,
Drin ich so rasch gewesen und verwegen.

43 »»Falls richtig deine Rede ich verstand,««
Sprach drauf der hohe Schatten, »»ward als Beute
Des Kleinmuths schnell das Herz dir übermannt,

46 »»Der oft auf Menschen schon solch Dunkel streute,
Dass ehrenvoller Bahn es widerstand,
Wie wann ein Thier vor einem Trugbild scheute.

49 »»Ich will, zu lösen dir solch ängstlich Band,
Wesshalb ich kam, was ich gehört, erzählen,
Als ich zuerst Mitleid mit dir empfand.

52 »»Ich weilte bei den unentschied'nen Seelen,
Da rief ein Weib mich, die so selig schön,
Dass ich sie bat, nur gleich mir zu befehlen.

55 »»Ihr Blick war heller, als ein Stern der Höh'n,
Und diese Worte aus dem Mund ihr quollen —
Langsam und leis', wie Engelklangs Getön:

58 »»O du, dess Gruss so dienstbereit erschollen,
Sohn Mantua's, den voll der Ruhm bescheint,
So lange durch das All die Himmel rollen,

61 »»Mein Freund, dem freundlich nicht das Glück sich eint,
Wird in des Bergs Ersteigung so gestöret,
Dass umzukehren schon er war gemeint.

64 »»Drum fürcht' ich, schon so sehr sei er bethöret,
Dass ich zu spät zum Schutz mich aufgemacht,
Zufolge Dem, was droben ich gehöret.

67 »»Auf denn! mit deines Dichterwortes Macht,
Und Allem, was die Fahr sonst von ihm wendet,
Hilf ihm, auf dass mir Tröstung sei gebracht.

70 »»Ich, Beatrice, bin's, die hin dich sendet;
Herab trieb mich vom schwer verlass'nen Ort
Die Liebe, so die Worte hier mir spendet.

73 »»Steh' ich dann wieder vor dem höchsten Hort,
Werd' ich mich oft ergeh'n in deinem Preise. —
Sie schwieg. Darauf begann ich alsofort:

76 »»Herrin der Kraft, wodurch Natur und Weise
Des Menschen ragt ob allem Inhalt weit
Des Himmels, der sich schwingt im engsten Kreise,

79 »»So freudig bin ich dir zum Dienst bereit,
Dass der Vollzug, wär er auch schon geschehen,
Zu spät mir schiene. G'nug ward mir Bescheid!

82 »»Doch sprich, wie konntest nimmer du verschmähen,
Zu steigen tief zum Mittelpunkt von dort,
Wohin zurück all' deine Wünsche gehen?

85 »»Willst du darüber so genau mein Wort,
Gab sie zurück, so will ich kurz dir sagen,
Warum ich fürchte nicht der Hölle Bord.

88 »»Vor solchen Dingen nur soll Scheu man tragen,
Worinne Macht wohnt, die uns Schaden thut;
Vor Anderm nicht, denn nichts heisst dann uns zagen.

91 »»Gott schuf mich so, dass seiner Gnade Hut
Mich der Berührung eures Wehs entrissen,
Und nichts mir anhat dieses Brandes Glut.

94 »»Ein Weib des Himmels, von den Hindernissen
Des Manns erweicht, zu dem du wirst entsandt,
Sie hat des Höchsten strengen Spruch zerrissen.

97 »»Fürbittend zu Lucia's Ohr gewandt
Sprach sie: Dein Treuer braucht auf seinen Wegen
Jetzt deiner; ich geb' ihn in deine Hand.

100 »»Und diese, jeder Härte stets entgegen,
Zur Stätte eilend rasch auf solch Geheiss
Wo neben Rahel ist mein Sitz gelegen,

103 »»Rief: Beatrice, Gottes wahrer Preis,
Was eilst du nicht, Dem Hülfe zu gewähren,
Den Liebe für dich trieb aus niederm Kreis?

106 »»Siehst du denn nicht die Qual in seinen Zähren?
Nicht wie er ringt in jenem Strom mit Tod,
Drin wildre Wogen sind, als auf den Meeren?

109 »»So schnell floh Niemand in der Welt vor Noth
Und drang nie Dem zu, was ihm mochte frommen,
Als ich, wie meinem Ohr dies Wort sich bot.

112 »»Vom sel'gen Sitz herab bin ich gekommen,
Vertrauend auf dein keusches Dichterwort,
Das dich ehrt, so wie Die, die es vernommen.

115 »»Als Dies gesprochen, wandte sie von dort
Ihr leuchtend Aug', aus welchem sich gestohlen
Der Thränen Thau: — So schneller trieb mich's fort.

118 »»Und zu dir kam ich, so wie sie's befohlen,
Dich aus des Thiers Gewalt, das graden Gang
Zum schönen Berg dir hemmte, wegzuholen.

121 »»Was also ist's? warum noch säumst du bang?
Was nährst im Busen feig du kein Vertrauen?
Was hast du Kühnheit nicht? nicht Mannesdrang,

124 »»Da drei so hoch gebenedeiter Frauen
Im Himmel sorgen, dass du kommst zum Ziel,
Und solches Heil mein Wort dich lässet schauen?««

127 Wie Blumen, die, weil Nachtfrost auf sie fiel,
Gesenkt sich schlossen, wann die Sonne schafft,
Sich öffnen aufgerichtet auf dem Stiel,

130 Riss ich mich auf aus meiner matten Kraft,
Und so war Muth im Herzen mir entglommen,
Dass ich begann, frei von der Bangniss Haft:

133 »Wie ist Sie gnadenreich, die mir gekommen
Zu Hülf', und du, wie hast du dich erzeigt
Folgsam dem Wahrheitswort, das du vernommen!

136 »Du hast des Herzens Trieb mir so geneigt
Zu diesem Gang, zu dem dein Ruf erschollen,
Dass mir empor der erste Vorsatz steigt.

139 »Geh; in uns Beiden ist das gleiche Wollen,
Mein Führer du, mein Meister und mein Hort!«
So sagte ich, und auf dem hemmnissvollen,

140 Gedrangen Wege folgt' ich ihm sofort.

Dritter Gesang.

1 »Durch mich gelangst du in die Stadt der Schmerzen,
Durch mich gelangst du in die ew'ge Nacht,
Durch mich zum Volk mit den verlornen Herzen.

4 »Gerechtigkeit hat mich hervorgebracht,
Mich schufen, sich in mir zu offenbaren,
Allweisheit, erste Liebe, höchste Macht.

7 »Vor mir war nichts Geschaff'nes zu gewahren,
Als nur was ewig: ewig bin auch ich.
Lass, der du eingehst, jede Hoffnung fahren.«

10 In dunkler Farbe wies als Inschrift sich
Mir dieser Spruch vom Giebel einer Pforte,
Drum ich: »Hart, Meister, ist sein Sinn für mich.«

13 Drauf sprach der Wohlerfahr'ne diese Worte:
»»Hier trete kein Bedenken mehr hervor,
Und jeder Kleinmuth sterb' an diesem Orte.

16 »»Gelangt sind wir zu jenes Wohnraums Thor,
Wo du erschaust der Schmerzensschaar Genossen,
Die der Erkenntniss höchstes Gut verlor.««

19 So, von der seinen meine Hand umschlossen,
Führt' in der Nacht Geheimniss er mich ein,
Die Stirn von heiterm Muthe übergossen.

22 Und Klagen, Seufzen, grimmerfülltes Schrei'n
Ertönten in den sternelosen Lüften,
Dass anfangs ich mitweinte ob der Pein.

25 Verschied'ne Sprachen, Klang die Brust zu lüften
Von bittern Qualen, Wuth und Schlag der Faust,
Ruf laut und schwach aus zorn'gen Busens Klüften,

28 All' Dies ward zum Tumult, der wirr erbraust
In jenes Luftraums ew'gen Finsternissen,
So wie den Sand ein Wirbelwind durchsaust.

31 Und ich, der schaudernd stand im Ungewissen,
Frug: »Welch ein Laut ist's, der in's Ohr mir brach?
Und wer ist, Meister, so von Schmerz zerrissen?«

34 »»In solcher jammervollen Art,«« er sprach,
»»Sich die gemeinen Seelen vor uns stellen,
Die ohne Schimpf und Lob gelebt in Schmach.

37 »»Den feigen Engeln sind sie jetzt Gesellen,
Die, mit dem eig'nen Selbst nur in Verkehr,
Gott treu nicht waren, noch an ihm Rebellen.

40 »»Ausstiess der Himmel sie aus seinem Heer,
Dass minder er nicht schön werd'; aus die Hölle,
Weil neben ihnen stolz die Sünde wär'.«« —

43 Drauf ich: »O Meister, sprich, was ist dann Quelle
So lauter Klagen? wie ihr Leid so gross?«
Und er: »»Ich will dir's künden kurz und schnelle.

46 »»Der Todeshoffnung baar quillt endelos
Ihr dunkles Leben so von Schmach hier über,
Dass sie beneiden jedes andre Loos.

49 »»Als Nachklang nehmen sie nichts mit hinüber,
Erbarmen und Gerechtigkeit verschmäh'n
Dies Volk. Sprich nicht, sieh hin und geh vorüber.«« —

52 Hinschauend sah dann einer Fahne Weh'n
Ich jagen, so im Wirbel umgeschwungen,
Als hasse sie das kleinste Stillesteh'n.

55 Und hinter ihr, lang, lang kam nachgedrungen
Ein Menschenzug, — geglaubet hätt' ich nicht,
Dass je so Viele schon der Tod verschlungen!

58 Als drunter ich erkannte manch' Gesicht,
Späht' ich und sah Dess Schatten, der erweichen
Sich feige liess zum grossen Rechtsverzicht.

61 Und so entnahm ich denn aus sichern Zeichen,
Dies sei der Schlechten jämmerliche Schaar,
Von welcher Gott und Gottes Gegner weichen.

64 Die elende, die niemals lebend war,
Bot Bremsen, Wespen, die sie wild umflogen,
Den nackten Leib zu tausend Stichen dar.

67 Aus den Gesichtern Streifen Bluts sie zogen,
Das auf dem Grund, mit Thränen reich getränkt,
Rasch ekle Würmer ein als Nahrung sogen.

70 Drauf als die Blicke weiter ich gelenkt,
Sah ich viel Volks an eines Stromes Rande,
Drum ich: »Sei, Meister, Auskunft mir geschenkt,

73 »Wer Die dort, und durch welcher Nöth'gung Bande
Sie so sich drängen zu der Ueberfahrt,
Wie selbst im Zwielicht ich zu seh'n im Stande?«

76 Und er zu mir: »»Dir wird es offenbart,
Wann uns der Weg zum Acheron getragen,
Um dessen dunkeln Strand sie sind geschaart.««

79 Mein Auge scheu zu Boden drob geschlagen,
Besorgend dass ihm lästig sei mein Wort,
Enthielt ich, bis zum Strome, mich der Fragen.

82 Und sieh, es kam an eines Nachens Bord
Ein Alter, weiss in seinen greisen Haaren,
Laut rufend: »Weh, verruchte Seelen dort!

85 »Hofft nicht, den Himmel je noch zu gewahren;
Ich komm', euch an das andere Gestad,
Zu ew'ger Nacht, zu Glut und Frost zu fahren.

88 »Du aber, der dort steht auf gleichem Pfad,
Verlass die Todten, du lebend'ge Seele!« —
Und als er sah, dass ich hinweg nicht trat:

91 »Auf andre, nicht auf diese Bahnen zähle,
Willst du hinüber, und auf andern Port.
Ein leichter Boot zur Ueberfahrt erwähle.« —

94 »»Nicht grimmig, Charon!«« rief ihm da mein Hort;
»»Ein Wille will die Fahrt, der Macht empfangen,
Zu thun nach Wollen; drum kein weiter Wort.««

97 Damit kam Ruh' in die behaarten Wangen
Des Steuermannes auf dem fahlen Moor,
Dem Flammenkreise sich um's Auge schlangen,

100 Doch Die, so müde standen, nackt davor,
Erblassten, grau'nvoll klappend mit den Zähnen,
Als jener harte Spruch drang an ihr Ohr.

103 Gott, Eltern, Menschheit klagten unter Thränen
Sie an, Zeit, Ort, den Keim, der sie gezeugt,
Den Leib, draus sie empfingen Blut und Sehnen.

106 In Jammer dann, durch laut Geheul bezeugt,
Zusammen zogen sie zum dunkeln Strande,
Der Jedes harrt, der sich nie Gott gebeugt.

109 Der Dämon Charon mit dem Kohlenbrande
Des Auges winkend, trieb mit grimmem Stoss
Des Ruders wer sich aufhielt noch am Lande.

112 Wie Blatt um Blatt vom Ast sich reissen los
Im Herbst die Hüllen, die im Lenz ihm kamen,
Bis alle wieder ruh'n im Erdenschooss,

115 So, eins um eins, stürzt Adams böser Samen
Sich vom Gestad, wie Charons Wink ihn schaart,
Gleich Vögeln, die des Voglers Ruf vernahmen.

118 Rasch macht er auf der dunkeln Flut die Fahrt,
Und eh' er drüben aussteigt an dem Strande,
Harrt hüben schon ein Schwarm von gleicher Art.

121 »Sohn«, sprach Virgil jetzt mild, »Die, so vom Bande
Des Lebens schieden in des Ew'gen Zorn,
Sie sammeln sich hier all' aus jedem Lande.

124 »Sich selber drängen sie am Strand nach vorn,
Weil Jeden Gottes Strafgerichte jagen,
Umwandelnd ihre Angst zum scharfen Sporn.

127 »Nie wird der Strom hier gute Seelen tragen,
Drum wenn dich zürnend anliess jener Greis,
So weisst du, was sein Ruf dir wollte sagen.«

130 Er sprach es, und des dunkeln Ufers Kreis
Erzitterte so mächtig, dass zur Stunde
Erinn'rung dran mich badet noch in Schweiss.

133 Ein Windstoss fuhr aus dem bethränten Grunde,
Und es erblitzte purpurrothes Licht;
Hinsank ich ohne meines Daseins Kunde,

136 Wie unter eines schweren Schlafs Gewicht.

Vierter Gesang.

1 Den tiefen Schlaf in meinem Haupte brachen
Schwer wucht'ge Donner, und ich fuhr empor,
Wie Wen Gewalt gebracht hat zum Erwachen.

4 Mit ausgeruhtem Auge trat ich vor,
Grad aufgerichtet, spähend zu erkunden,
An welche Stätte sich mein Pfad verlor.

7 Und so gewahrt' ich, dass ich mich befunden
Am Rand, wo aufsteigt aus dem Schmerzenschlund
Unendlich Weh, zum Donnerhall verbunden.

10 So dunkel war, so tief der Nebelgrund,
Dass als hinab ich meinen Blick liess gleiten,
Kein einz'ger Gegenstand mir wurde kund.

13 »Zur blinden Welt hinunter lass uns schreiten,«
Begann nunmehr der Dichter, tief erblasst.
»Voran geh ich, dich hinter mir als Zweiten.«

16 Und sehend, welche Farbe ihn gefasst,
Sprach ich: »»Zagst du, wie soll ich hingelangen,
Dess Bangniss du bis jetzt ermuthigt hast?««

19 »Der Schaaren Wehruf, den mein Ohr empfangen
Von da herauf, er malt in mein Gesicht
Ein Mitleid,« rief er, »das du hältst für Bangen.

22 »Fort! Säumen lässt der lange Weg uns nicht!«
So ging er, und wir sahen uns umgeben
Vom ersten Kreise, der den Schlund umflicht.

25 Da war, so viel durch's Ohr sich liess erheben,
Kein Weinen noch; nur sehnend Seufzen stahl
Sich auf, und liess die ew'ge Luft erbeben.

28 Und dieses kam von Leiden ohne Qual
Der Schwärme, deren viel und grosse waren
Von Kindern, Frauen, Männern allzumal.

31 »Wie?« rief mein Meister, »was für Geisterschaaren
Hier sei'n, wie kommt's, dass jetzt dein Mund nicht frägt?
Lass mich dir, eh' wir fortgeh'n, offenbaren,

34 »Dass sie nicht Sünder; doch Verdienst nicht trägt
Weit g'nug bei ihnen, die der Tauf' entbehren,
Der Thür zum Glauben, den dein Busen hegt.

37 »Und lebten sie vor Christi heil'gen Lehren,
So flehten sie zu Gott nicht, wie's gebührt.
Ich selber zähle mit in diesen Heeren.

40 »Hiedurch, nicht weil uns andre Schuld berührt,
Sind wir verloren, und nur drum beklommen,
Weil unsre Sehnsucht nie zur Hoffnung führt.«

43 Mir schnitt's durch's Herz, als Dieses ich vernommen,
Denn Seelen höchsten Werths, erkannte ich,
Müssten hienach in diesen Vorhof kommen.

46 »»Sprich, hoher Meister, mein Gebieter, sprich,««
Frug ich, Bestätigung hier zu gewinnen
Des Glaubens, vor dem jeder Irrthum wich, —

49 »»Sahst Keinen du durch eig'ne Kraft entrinnen,
Durch fremde Keinen zu des Lichtes Land?««
Und er, durchschauend mein versteckt Beginnen:

52 »Nicht lange noch in diesen Raum gebannt
Sah ich, dass ihn ein Mächtiger durchschreite,
Dem des Triumphes Kranz die Stirn umwand.

55 »Des ersten Vaters Schatten er befreite,
Und Abel, Noa, Moses, welcher kam,
Dass durch Gesetz sich und sein Volk er leite

58 »Den König David und den Abraham,
Jakob mit seinem Vater, seinen Söhnen,
Und Rahel, um die Knechtesdienst' er nahm.

61 »Und in die Seligkeit zog aus dem Sehnen
Er Viele noch; doch Niemand der gewallt
Auf Erden, wisse, ward erlöst vor Jenen.«

64 Nie machten wir, so lang Virgil sprach, Halt,
Nein tiefer stets ward in den Wald gedrungen,
Ich meine der gedrängten Geister Wald.

67 Nicht fern vom Ort noch war's, wo mich umschlungen
Des Schlafes Bande, als ich Lichtglanz sah,
Der eine Hemisphär' von Nacht bezwungen.

70 Wir waren etwas noch entfernt von da,
Doch so nicht, dass nicht sichtbar worden wäre,
Dass würd'ge Schaaren nur der Stelle nah.

73 »Du jeder Kunst und jedem Wissen Ehre
Ertheilend, wer sind Die, die hier geniessen
Ein Ansehn, das sie trennt vom andern Heere?«

76 Und er: »»Ihr Name, der weitum gepriesen
Auf deiner Welt, stets ihnen nach noch hallt,
Lässt ihnen Vorgunst selbst im Himmel spriessen.««

79 Und eine Stimme traf mein Ohr alsbald:
»Lasst uns dem hohen Dichter Ehr' erzeigen;
Zurück kehrt er, der fern uns war gewallt!«

82 Der Ruf verklang, und zu uns aus dem Schweigen
Vortreten sah ich hehrer Schatten vier;
Schmerz nicht, noch Lust war ihrem Antlitz eigen.

85 Der milde Meister so begann zu mir:
»»In Dem, der, in der Hand ein Schwert, voran
Den Dreien geht, ihr Herrscher auch noch hier,

88 »»Sieh uns Homer, den Dichterfürsten, nah'n;
Horaz dann, aus dess Mund Satiren flossen;
Darauf kommt Ovid; als Letzter folgt Lucan.

91 »»Ehr' bringt mir Jeder — (alle sind Genossen
Des Namens, den mir Einer gab) — jetzt dar,
Und wohlgethan war, dass sie Dies beschlossen.««

94 Vereint kam so die schöne Jüngerschaar
Des Königs im erhabensten Gesange,
Der ob den Andern flieget wie ein Aar.

97 Drauf, als sie Wort gewechselt nicht zu lange,
Ward freundlich mir von Jedem Gruss gewährt,
Und lächelnd stand mein Meister beim Empfange.

100 Ja höher noch ward ich durch sie geehrt,
Indem sie mich gesellten ihren Tritten
Als Sechsten, solchen Geisterbundes werth.

103 Inzwischen bis zu jenem Glanz wir schritten,
Und sprachen was hier zu verschweigen passt,
Wie Sprechen schicklich war in solcher Mitten.

106 Ein edles Schloss stand in des Lichtes Glast,
Von hoher Mauer siebenfach umfangen,
Und rings von einem klaren Bach umfasst.

109 Als wie ein trocknes Land wir den durchgangen,
Ging weiter es durch sieben Thore fort
Zu einer Au' in grünem Lenzesprangen.

112 Gestalten ernsten Auges sah ich dort,
Sah hohe Würd' im milden Antlitz liegen;
Sanft war ihr Ton, doch selten klang ihr Wort.

115 Seitwärts ward von uns eine Höh' erstiegen
Auf freiem Platz, hell in des Lichtes Glüh'n,
Von wo der Blick mocht' Alle überfliegen.

118 Genüber wies auf dem smaragd'nen Grün
Sich mir ein Heer von Grossen, Ruhmverklärten,
Drob heute noch mein Herz hoch schlägt und kühn.

121 Elektren sah ich da mit viel Gefährten;
Hektorn, Aeneen hatt' ich bald erkannt,
Und Cäsarn, den mit Falkenblick bewehrten

124 Camillen und Penthesileen fand
Ich weiter weg, Latinus auch nach ihnen,
Der bei Lavinia, der Tochter, stand.

127 Auch jenen Brutus, der vertrieb Tarquinen,
Lucretia, Martia, Julia, edle Frau'n,
Cornelia noch; und fern dann Saladinen.

130 Drauf als ich etwas mehr erhob die Brau'n,
Konnt' ich den Meister Derer, welche wissen,
Im Kreis bewund'rungsvoller Weisen schau'n,

133 Die ihn zu ehren alle sich beflissen:
Den Plato sah ich drunter, Sokrates,
Für die den nächsten Platz bei ihm sie liessen;

136 Sah Empedokles, den Diogenes;
Sah, dem die Welt ein Zufall, Demokriten,
Sah Thales, Zeno, Dioskorides,

139 Orpheus und Linus, die zusammenschritten,
Den Averroës, Anaxagoras,
Sah Ptolemäus und sah Herakliten;

142 Euklides, der gelehrt der Flächen Maass,
Den Avicenna, Hippokrat, Galen,
Den Tullius, die Tugend Seneca's.

145 Nicht über Alle kann ich mich ergeh'n,
Denn so sehr drängt der Namen lange Reihe,
Dass oft das Wort kaum sagt, was ich geseh'n.

148 Es minderte die Sechszahl sich auf Zweie;
Auf anderm Wege führte mich mein Hort
Zur Luft, die bebt, aus Luft voll stiller Weihe,

151 Und wo nichts leuchtet mehr, war jetzt mein Ort.

Fünfter Gesang.

1 So stieg vom ersten Kreis ich ab zum zweiten,
Der mindern Raum, doch grössern Schmerz umspannt,
Dess ausgepressten Schrei ich hört' im Schreiten.

4 Minos, grimm zähnefletschend, wacht am Rand,
Prüft jede Schuld beim Eintritt in die Höhle,
Urtheilt, weist an, je wie er sich umwand:

7 Ich sage, wann die schlimmgeborne Seele
Vor ihn tritt, sagt sie Alles unverhehlt,
Er aber als der Kenner aller Fehle,

10 Erwäget welcher Kreis als ihrer zählt,
Und schlingt den Schweif so oft um sich im Runde,
Als Grade abwärts er für sie erwählt.

13 Viel treten zu Gericht in jeder Stunde,
Ein' um die andre, vor ihm auf in Hast,
Bekennen, hören, stürzen fort zum Schlunde.

16 »O du, der kommt zum Schmerzenshaus als Gast,«
Sprach zu mir Minos, als mich jetzt er schaute,
Im grossen Amt sich nehmend eine Rast,

19 »Sieh was du thust und Wem dein Herz vertraute:
Dich täusche nicht des Eingangs breiter Ort!«
Da rief mein Führer: »»Wozu solche Laute?

22 »»Nicht hemm' ihn, den Bestimmung treibet fort;
Mit ihm ein Wille ist, der Macht empfangen
Zu thun nach Wollen. Drum kein weiter Wort!««

25 Hier ist es denn, wo Qualenruf gelangen
Ich fühl' an's Ohr; hier steh' ich an dem Saum,
Wo Wehschrei schütternd hält mein Herz gefangen.

28 Verstummt war alles Licht in diesem Raum,
Der heult gleich des durchstürmten Meeres Tosen;
Wann Wirbelwind es peitschet rings zu Schaum.

31 Vom Höllensturm entführt, vom ruhelosen,
Ziehn hin die Geister, wild in seinem Flug
Umhergewälzt und qualenvoll zerstossen.

34 Und sind sie da, wo sie hernieder trug
Der Absturz, tönt Geschrei, Geheul, Verzagen,
Und Lästerung von Gottes ew'gem Fug.

37 Verdammt sei'n, ward mir kund, solch Weh zu tragen,
Die Fleischbezwung'nen, die der Leidenschaft
Zuliessen, die Vernunft zu überragen.

40 Den Staaren ähnlich, die der Flügel Kraft
Zur kalten Zeit hin führt in dichtem Heere,
Wird diese Schaar von Windeswehn entrafft.

43 Hierhin, dorthin, auf, ab im Dunstesmeere
Muss sie, nie hoffend, dass je eine Zeit
Ruh' für sie — nein, nur mindre Qual gewähre.

46 Und jetzt, wie Kraniche, lang hin gereiht,
Hoch durch die Lüfte zieh'n ein Lied der Klagen,
Sah Schatten, weithin kündigend ihr Leid,

49 Ich nah'n in jener Windsbraut wildem Jagen;
Drum ich: »O Meister, lass mich werden inn',
Wen so des schwarzen Luftraums Geisseln schlagen.«

52 »»Die Erste,«« sprach er, »»die dort fleucht dahin
Aus jener Schaar, drob ich dich soll belehren,
War vieler Sprachen einst Gebieterin.

55 »»So war in ihr der Wollust heiss Begehren,
Dass jede Lust als Recht sie zugestand,
Die Schande, drein sie kommen, abzuwehren.

58 »»Es ist Semiramis, von der bekannt,
Dass Der, dess Weib sie, ihre Brust gesogen;
Dort herrschte sie, wo heut des Sultans Land.

61 »»Aus Lieb', und weil der Asche sie gelogen
Sichäens, jene Zweite sich erstach.
Kleopatra, die üpp'ger Lust gepflogen,

64 »»Folgt dann.«« — Und Helenen, die einst sich nach
Solch Weh zog, sah ich, sah Achill, den grossen,
Dem Liebe Bahn zum letzten Kampfe brach;

67 Sah Paris, Tristan und den endelosen
Zug aller Schatten, der in Lieb' entbrannt
Und aus dem Leben ward durch sie gestossen.

70 Als zeigend so mein Lehrer mir genannt
Die Frau'n und Ritter aus der Vorzeit Tagen,
Vor Mitleid fast des Denkens Kraft mir schwand.

73 Und ich begann: »O Dichter, wohl befragen
Möcht' ich das Paar der dort verbund'nen Zwei,
Vom Sturme, scheint's, so wuchtlos hingetragen.«

76 Und er drauf: »»Warte bis es näher sei,
Dann bei der Liebe, die es eint, ergehen
Lass deine Bitte, und es kommt herbei!««

79 Und ich, als sie genaht des Sturmes Wehen:
»Ihr Schmerzbelad'nen, wollt in dieser Kluft,
Wenn es kein Andrer wehrt, uns Rede stehen.«

82 Und gleichwie Tauben, denen Heimweh ruft,
Mit offnem Flug aus eigenem Verlangen
Zum süssen Nest hin eilen durch die Luft,

85 Also aus Dido's Schaar hervor sie drangen,
Nach uns den Weg im wüsten Dunst gelenkt:
So zog sie's an, als Mitleidstöne klangen.

88 »O liebreich Wesen, das mild unsrer denkt,
Aufsuchend uns in diesem Nebelmeere,
Uns, deren Blut die Erde hat getränkt,

91 »Würd' uns des Weltalls König Ohr gewähren,
Sähst du für deinen Frieden jezt uns fleh'n,
Du, den erbarmen unsre bittern Zähren.

94 »Für Alles, was zur Zwiesprach du erseh'n
Mit uns, sei unser Ohr und Mund erschlossen,
So lang' wie jetzo schweigt des Windes Weh'n.

97 »Der Ort, dem ich auf Erden bin entsprossen,
Liegt wo der Po, sinkend zum Meeresstrand,
Zu Frieden kommt mit seines Laufs Genossen.

100 »Die Liebe, die rasch Edles übermannt,
Fing Diesen mit der Schönheit Blüthetrieben,
Die bald — noch graust mich wie! — mir ward entwandt.

103 »Die Liebe, nie erlassend Wiederlieben
Dem, der geliebt wird, trieb mit Machtgebot
Zum Freund mich, der noch hier, du siehst's, mir blieben.

106 »Die Liebe führte uns zu Einem Tod;
Kaïna wartet Dess, der uns erschlagen.«
Dies war's, was mir das Paar zur Antwort bot.

109 Als ich vernommen der Unsel'gen Klagen,
Senkt' ich das Antlitz, bis ich den Virgil:
»Was sinnst du also?« endlich hörte fragen.

112 Drauf ich zu ihm: »»Weh, welch ein süss Gewühl
Von liebenden Gedanken, heissem Sehnen
Trieb diese Zwei zu solchem Schmerzensziel!««

115 Damit kehrt' ich auf's Neue mich zu Jenen,
Und rief: »»Francesca, deine Qual entwand
Der Trauer mir und des Erbarmens Thränen!

118 »»Doch sprich, wodurch die Liebe zugestand
Zur Zeit der süssen Seufzer in euch Beiden,
Dass Eins des Andern schüchtern Herz erkannt?««

121 Und sie: »Es ist das bitterste der Leiden,
Sich zu erinnern glückerfüllter Zeit
Im Gram, wie dich dein Lehrer kann bescheiden.

124 »Doch suchst vom Keime der Vertraulichkeit
So sehr du Kunde, will ich's nicht versagen,
Zu Worten, die voll Thränen, gern bereit.

127 »Zur Kurzweil lasen wir in jenen Tagen
Von Lanzelot, wie Liebe fest ihn band,
Wir zwei allein, nicht ahnend unser Wagen.

130 »Oft hatten abwärts wir den Blick gewandt
Vom Buche, oft entfärbten sich die Wangen,
Doch Eins nur war es, was uns überwand.

133 »Im Lesen, wie selbst Ihn zog süss Verlangen
Zum Kuss ersehnten Lächelns, küsste Der,
An dem ich ewig werd' und immer hangen,

136 »Den Mund mir, bebend in des Wunschs Gewähr.
Verführer war das Buch, und der's geschrieben. —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr«.

139 Derweil Dies sprach ein Schatten, ward getrieben
Der andre so zum Weinen, dass ich Sinn
Und Kraft vor Mitleid fühlte ganz zerstieben,

142 Und wie ein todter Leichnam fiel ich hin.

Sechster Gesang.

1 Bei Rückkehr des Bewusstseins, das mir schwand
Im Angesicht des Schmerzes jener Beiden,
Der sinneraubend mir das Herz umwand,

4 Seh' ich in neuem Kreis rings neue Leiden
Und neue Leidende, und wie ich mich
Auch wende, kann mein Auge sie nicht meiden.

7 Im dritten, dem des Regens, stehe ich,
Des kalten, schweren, ewigen, verfluchten,
Dess Art und Weis' ist unveränderlich.

10 Des Hagels, trüben Wassers, Schneefalls Wuchten
Wirft aus die dunkle Luft in breitem Guss,
Und Stank von ihnen füllt der Erde Schluchten.

13 Ein Thier, grausam und scheusslich, Cerberus,
Bellt, einem Hund gleich, aus dreifacher Kehle
Auf alles Volk, das hier herunter muss.

16 Die Augen roth, mit wamp'ger Baucheshöhle
Und schmierig schwarzem Barthaar, scharf beklaut,
Kratzt, krallt, reisst er in Fetzen Seel' um Seele.

19 Gleich Hunden heulen sie im Regen laut,
Indem ein Schirmdach durch beständig Drehen
Des Leibes Hälfte für die andre baut.

22 Als uns dies wurmhaft Riesenbild gesehen,
Wies es die Hauer in dem offnen Mund,
Und keine Faser blieb ihm ruhig stehen.

25 Mein Führer aber, greifend in den Grund
Mit jeder Hand, vom Boden der dort klebet
Zwei Fäuste voll warf in den gier'gen Schlund.

28 Und wie ein Hund, der bellt vor Gier und bebet,
Still wird, sobald er Frass fasst mit den Zähnen
Und nur ihn zu verschlingen ringt und strebet,

31 So ging es mit des trief'gen Rachens Gähnen,
Dess Donner sonst bricht auf die Seelen ein,
Dass taub zu sein sie schreckensvoll sich sehnen.

34 Hinschritten drauf wir über Schattenreih'n,
Die Regen auf den Boden drückt, und traten
Frei durch ihr Nichts, das hat des Wesens Schein.

37 Sie alle blieben liegen, als wir nahten,
Nur Einer fuhr zum Sitzen schnell empor,
Sobald an seinen Platz ich war gerathen.

40 »O du,« rief er, »der trat durch's Höllenthor,
Mich, wenn du's kannst, erkenn' auf dieser Spähe;
Begann dein Leben doch, eh' ich's verlor.«

43 Drauf ich: »»Vielleicht hat dich dein schmählich Wehe
Aus meines Augs Erinn'rungskraft entrückt:
Mich dünkt, dass ich zum erstenmal dich sehe.

46 »»Drum sprich: wer bist du, der hinabgerückt
Zu solchem Strafort ward und solchem Leide,
Dess Schmach wie sonst keins, wär's auch grösser, drückt!««

49 Da rief er: »Deine Stadt, gefüllt von Neide,
So dass sein Schlauch darob schon überfliesst,
Umschloss im heitern Leben einst uns Beide.

52 »Ich war's, den in Florenz ihr Ciacco hiesst,
Und wegen der fluchwürd'gen Schuld der Kehle
Schwind' ich im Regen nunmehr, wie du siehst.

55 »Doch nicht allein bin ich, unsel'ge Seele,
Denn gleiche Strafe ist all' Derer Loos,
Die du hier schauest, für die gleichen Fehle.« —

58 Nicht weiter er. Und ich zu ihm: »»So gross
Ist deine Qual, dass sie mich zwingt zu Zähren;
Doch, weisst du's, sprich: was birgt der Zukunft Schooss

61 »»Für jene Stadt, drin Haderkeime gähren?
Ob Einer dort gerecht? was Ursach' ist,
Dass so der Zwietracht Geister dort verkehren?««

64 Drauf er: »Dort fliesset Blut nach langem Zwist,
Und die Partei des Walds treibt die Genossen
Der andern aus, und mit ihr grimm sich misst.

67 »Doch eh' drei Sonnenläufe abgeschlossen,
Wird jene selbst durch Den der Macht beraubt,
Der jetzt lavirt am Ufer unverdrossen.

70 »Hoch hält die andre dann empor das Haupt,
Und wuchtig wird der ersten Hals beschweret,
Wie sie auch drüber weint und zornig schnaubt.

73 »Zwei sind gerecht, doch keinem wird gewähret
Gehör. Drei Funken, Hochmuth, Geiz und Neid,
Sind's, deren Brand dort jedes Herz verzehret.« —

76 Hier endete dies Wort voll bitterm Leid;
Doch ich: »»O sei ich weiter noch belehrt,
Und mehr noch deiner Rede mir geweiht.

79 »»Tegghiao, Farinata, Ruhmes werth,
Und Rusticucci's, Mosca's, Heinrichs Seelen,
Im Leben stets dem Rechtthun zugekehrt,

82 »»Wo sind sie? sprich. Woll' es mir nicht verhehlen,
Gern wüsst' ich, ob sie milde Himmelsau'n
Anweh'n, ob sie des Abgrunds Dünste quälen.««

85 »Bei dunklern Geistern wirst du alle schau'n,«
Sprach er, »belastet von verschiednen Sünden,
Falls du hinabsteigst in so tiefes Grau'n.

88 »Doch kehrst du zu der Welt aus diesen Schlünden,
Zur süssen, bring' Erinn'rung ihr zurück
An mich. Mehr sag' ich nicht, will mehr nicht künden.«

91 Und er verdrehte den geraden Blick,
Sah scheel mich an; dann sank das Haupt ihm nieder,
Theilend der andern Blinden dumpf Geschick.

94 Mein Führer sprach: »Der hebt sich niemals wieder,
Bis beim Posaunenklang aus Himmelsthor
Die Macht, die feindlich ihm, weckt seine Glieder.

97 »Zum Grab eilt Jeder dann auf's Neu' hervor,
Gestalt und Fleisch sich nochmal umzulegen,
Und hört was ewig fortdröhnt seinem Ohr.»

100 Durch wüst Gemeng von Schatten ging und Regen
Ich so mit ihm langsamen Schritts von dort,
Sprechend vom Leben, dem wir zieh'n entgegen.

103 Drum ich: »Der Qual Gesetz an diesem Ort
Wird nach dem grossen Spruch es wohl zerrissen?
Wächst sie? währt sie in gleichem Maasse fort?«

106 Und er: »»So spricht der Quell von deinem Wissen:
Um so vollkommner etwas werde sein,
Je wen'ger werd' es Lust und Schmerzen missen.

109 »»Wird nun dies Volk, verdammt zu ew'ger Pein,
Auch nie wahrhaft Vollkommeners erlangen,
Harrt seiner doch ein wesenhafter Sein.««

112 So ging's im Bogen fort, den Weg, den langen,
Bis, mehr besprechend als jetzt gibt mein Wort,
Zur Stätte, wo man abwärts steigt, wir drangen;

115 Pluto, den grossen Feind, gewahrt man dort.

Siebenter Gesang.

1 »Pape Satan, Alef, Pape Satan!«
Liess Pluto sich mit heissrer Stimme hören,
Worauf der edle Weise so begann

4 Sein tröstend Wort: »Nicht lass dich Furcht bethören.
Er soll, was auch an Macht ihm sei gewährt,
Dein Steigen abwärts vom Gefels nicht stören.«

7 Und zu dem aufgeblas'nen Maul gekehrt
Rief er dorthin: »Schweig, Wolf, vermaledeiter!
In deinem eignen Grimme sei verzehrt.

10 »Nicht unbefugt dringt unser Schritt hier weiter:
Man will ihn dort, wo Michael, der Held,
Nahm Rache an des Treubruchs frechem Leiter.«

13 Wie Segel, die noch eben sturmgeschwellt,
Zusammenfallen, wann geknickt die Masten,
Sah durch dies Wort das Unthier ich gefällt.

Zur vierten Tiefung ab ging's ohne Rasten,
Und neu umkreisten wir den Schmerzensstrand,
Drin all' der Erde Qualen Wohnraum fassten.

19 Gerechter Gott, gehäuft von wessen Hand
Ward all' das Weh, das hier mein Blick durchflogen
An welche Qual hat Sünde uns gebannt!

22 Wie sich in der Charybdis an den Wogen
Die Woge bricht, an die sie schäumend schlägt,
Wird hier das Volk zum Wirbeltanz gezogen.

25 Von einer Menge, wie kein Raum sonst hegt,
Sah unter Heulen ich aus beiden Enden
Gewichte mit der Brust nach vorn bewegt,

28 Um beim Zusammenstoss sich umzuwenden;
Und während Jeder sich nach rückwärts zieht,
Schrei'n Die: »was halten?« — Jene: »was verschwenden?«

31 So kehrend von dem Ort, von dem er schied,
Zum umgekehrten Punkt im Höllenring,
Sang Jeder stets des Andern Schmähelied,

34 Und Wer durchmessen seinen Halbkreis, fing
Den Gang neu an zu neuem Stoss und Streite,
Und ich, durch dessen Herz ein Dolchstich ging,

37 Begann: »O sage mir, mein treu Geleite,
Was dies für Volk, ob alle Pfaffen sind,
Die Glatzen da auf unsrer linken Seite?«

40 Drauf er: »»Sie waren all' an Geist so blind,
Dass ohne Maass sie in dem ersten Leben
Aufrafften, oder warfen in den Wind.

43 »»Davon hörst ihr Geschrei du Zeugniss geben,
Wann jedesmal sie von einander schied
Die Schuld, drin sie einander widerstreben.

46 »Geistlich sind Die, auf deren Kopf man sieht
Kein Haar: in Päpsten und in Cardinälen
Habsucht das Herz am stärksten niederzieht.««

49 Drauf ich: »Wohl sollt' ich unter diesen Seelen
Erkennen ein'ge, Meister, so die Bahn
Dort oben sich befleckt mit solchen Fehlen.«

52 Und wieder er: »»Da folgst du einem Wahn.
Ihr lichtentfremdet, schmutzbedecktes Leben
Macht sie unkenntlich Allen, die sich nah'n.

55 »»Stets werden sie den Doppelstoss sich geben,
Bis Die da noch mit fest geschloss'ner Hand,
Und haarlos Jene aus dem Grab sich heben.

58 »»Schlimm Geben und schlimm Sparen hat entwandt
Den Himmel ihnen gegen dies Geraufe,
Zu dessen Bild kein Wort mehr sei verwandt.

61 »»Dran siehst du, Sohn, wie schnell der Tand verlaufe
Der Güter, die Fortuna uns bringt dar,
Darum stets hadern wird der Menschenhaufe.

64 »»Denn alles Gold, das unter'm Mond je war,
Nicht Einer Seele, wie du hier kannst schauen,
Brächt' es jetzt Ruh' in dieser müden Schaar.«« —

67 »O Meister,« rief ich, »wolle mir vertrauen,
Wer ist, die du Fortuna hast genannt,
Die so der Erde Güter hält in Klauen?«

70 Und er: »»O Menschen, blöde an Verstand,
Wie doch die Geistesnacht nie von euch weicht! —
Durch deinen Mund werd' jetzt mein Wort bekannt:

73 »»Der, mit dess Wissen keines sich vergleicht,
Schuf mit den Himmeln Herren ihrer Leitung,
Dass jedem Theil jed' andrer Licht darreicht

76 »»In seines Tags gleichmässiger Verbreitung:
So gab dem Glanz, der auf dem Staube ruht,
Er eine Walterin auch zur Begleitung,

79 »»Dass sie umwechsle dieses eitle Gut,
Und Hemmung nie durch Menschenwitz empfange,
Von Volk zu Volke und von Blut zu Blut.

82 »»Drum herrscht ein Haus, das andre sieht sich bange
Und krank sein Recht durch ihren Spruch entrissen,
Der sich verbirgt, wie in dem Gras die Schlange.

85 »»Machtlos ist gegen sie all' euer Wissen,
Die vorkehrt, urtheilt und ihr Reich bestellt,
Wie andre Götter dessen sind beflissen.

88 »»Nicht ruht sie in der Wandelung der Welt;
Von der Nothwendigkeit wird sie getragen,
So oft kommt's, dass der Wechsel ein hier fällt.

91 »»Sie ist es, die oft wird an's Kreuz geschlagen
Vom Munde selbst, drin Lob nur wär' am Ort,
Und wo es Unrecht wird, sie anzuklagen.

94 »»Sie aber darf, nicht achtend solches Wort,
Der andern Erstgeschaffnen Wonne theilen,
Und rollet ihre Sphäre selig fort.

97 »»Jetzt lass hinab zu grössrer Qual uns eilen:
Schon senkt sich jeder Stern, der himmelan
Bei unserm Aufbruch stieg, und lässt nicht weilen.««

100 Den Schlund durchschneidend bald wir uns denn sah'n
Am andern Rand vor einem Siedequelle,
Der übersprudelnd abwärts brach die Bahn.

103 Noch trüber war als Eisengrau die Welle,
Und ihrem aschenfarb'gen Lauf entlang
Abstiegen wir durch grausig Steingefälle.

106 Ein grosser Pfuhl mit Namen Styx verschlang
Den Trauerbach zu unterst an dem jähen,
Unheimlich düstern, grauen Felsenhang.

109 Und ich, begierig allseits hin zu spähen,
Nahm schmutz'ge Schaaren wahr im eckeln Sumpf,
Nackt allesammt und zornig anzusehen.

112 Nicht nur mit Fäusten, nein auch mit dem Rumpf
Stiess sich dies Volk, mit Füssen, Kopf und Brauen,
Riss Stück für Stück mit Zähnen sich zum Stumpf.

115 Mein Meister sprach: »O Sohn, hier magst du schauen
Die Seelen Derer, die der Zorn besiegt;
Auch darfst du darin weiter mir vertrauen,

118 »Dass unter'm Wasser andres Volk noch liegt,
Durch dessen Seufzer Blasen aufwärts steigen,
Wie dir dein Auge sagt, wohin es fliegt.

121 »Sie klagen: Einst war Trauer nur uns eigen
In sonnerfrischten, süssen Lüften dort;
Nur trägen Qualm konnt' unser Inn'res zeigen.

124 »Jetzt härmen wir im Schlamm uns fort und fort!
Dies Lied ist's, das im Laut gehemmt sie singen,
Nicht fähig zu dem ungebroch'nen Wort.« —

127 So um den schmutz'gen Pfuhl im Bogen gingen
Wir zwischen Mitte und der Felsenwand,
Und vor den Augen Die, so Koth verschlingen,

130 Nahten wir einem Thurm am letzten Rand.

Achter Gesang.

1 Fortfahrend sag' ich, dass schon eine Weile
Eh' unser Schritt am Fuss des Thurmes war,
Das Auge stieg zu dessen oberm Theile,

4 Wo wir aufstecken sah'n ein Flämmchenpaar,
Dem durch ein drittes fernher ward gesendet
Ein Zeichen, kaum nahm es der Blick noch wahr.

7 Und ich, zum Meer des Wissens hin gewendet,
Frug: »Was ist Dies? als welche Antwort gilt
Das dritte Licht? und wer ist, der es spendet?«

10 Er sprach: »»Gleich wirst du nahen seh'n Dess Bild,
Den man erwartet auf den schmutz'gen Wogen,
Birgt ihn der Qualm nicht, so dem Sumpf entquillt.««

13 Geschnellt hat einen Pfeil noch nie der Bogen,
Von dem die Luft durchdrungen ward so jach,
Als jetzt ein Schifflein kam heran geflogen,

16 Das sich den Weg durch's Wasser zu uns brach.
Ein einz'ger Ferge, lenkend diese Fähre,
Rief: »Schnöde Seele, kommst du allgemach?«

19 »»O Phlegyas, du schreiest in das Leere,««
Sprach drauf Virgil: »»Wir sind nur so lang dein,
Als du uns hinfährst auf der wüsten Gähre.«

22 Wie Einer zürnt, weil er durch falschen Schein,
Der ihn betrogen hat, gerieth in Schaden,
So brach die Wuth auf Phlegyas herein.

25 Doch Jener trat in's Boot von den Gestaden,
Fürsorgend dass ich folge seinem Tritt,
Und erst als ich darin war, schien's beladen.

28 Sobald wir Beide nun an Bord, durchschnitt
Der alte Kahn so tief und nah am Grunde
Die Lache, wie er nie sonst drüber glitt.

Wie wir hinfuhren ob dem todten Schlunde,
Kam Einer voll von Schlamm mir vor's Gesicht,
Und frug: »Wer kommt hier vor der rechten Stunde?«

34 »»Ich komme,«« sprach ich, »»doch ich bleibe nicht.
Doch wer bist du voll Koths?«« — »Das kannst du sehen,«
Rief er, »ein Solcher, der mit Heulen spricht.«

37 Und ich: »»Mit Thränen bleib' und Schmerz denn stehen,
Vermaledeiter Geist, an diesem Ort.
Dich kenn' ich, was an Schmach dir auch geschehen!««

Da fuhr mit beiden Händen er zum Bord;
Doch weg stiess ihn Virgil, und ohne Zagen
Rief er: »»Geh zu den andern Hunden, fort!««

43 Und dann, den Arm um meinen Hals geschlagen,
Mich küssend: »Seele, edeln Zornes voll,
Heil sei dem Schoosse, der dich einst getragen!

46 »Der da von Hochmuthsgift auf Erden schwoll,
Kein Zug von Güte blieb an ihm zu loben,
Und so ist noch sein Geist voll Wuth und Groll.

49 »Wie Viele, die wie Kön'ge dort sich hoben,
Sieht man wie Schweine hier dem Koth gepaart,
Und Schmach nur lassen sie zurück da oben!«

52 Drauf ich: »»Gar gerne hätt' ich hier gewahrt,
Dass er in diese Brühe tauchen müsste,
Bevor wir noch geendet unsre Fahrt.««

55 Und er zu mir: »Noch eh' die andre Küste
Sich dir gezeigt wird schon dein Wunsch gestillt:
Befriedigung darf fodern solch Gelüste.«

58 Und vom beschlammten Volk sah ich so wild
Und grimmig gleich drauf durchgeschüttelt Jenen,
Dass Gott gepriesen sei für solches Bild.

61 »Auf den Argenti!« scholl es, und im Sehnen
Nach Rache fiel sich selbst im grimmen Zorn
Der Florentiner an mit seinen Zähnen.

64 Mehr nicht von ihm! Wir liessen ihn dem Dorn
Der Qual, denn Weheruf drang mir zu Ohre,
Drum sah weit offnen Auges ich nach vorn.

67 Der Meister sprach: »Mein Sohn, so sind die Thore
Der Stadt, so Dis genannt wird, uns jetzt nah,
Mit arger Bürger ungezähltem Chore.«

70 Und ich: »»Die Thürme der Moscheen sah
Da unten ich bereits, die glutroth hellen;
Wie aus dem Feu'r gekommen steh'n sie da!««

73 Drauf er zu mir: »Der ew'gen Flammen Wellen
Im Innern werfen solchen Purpurschein:
In dieser tiefern Hölle nur sie quellen.«

76 Und in die Gräben fuhren wir jetzt ein,
Die jene trostberaubte Stadt umzogen;
Die Mauer schien von Eisen mir zu sein.

79 Doch erst nachdem wir langer Fahrt gepflogen,
Drang uns des Fährmanns mächt'ger Ruf in's Ohr:
»Steigt aus, hier ist der Eingangspforte Bogen!«

82 Vom Himmel einst Gestürzter sah am Thor
Ich mehr als Tausend, die mit trotz'gen Mienen
Ausriefen: »Wer ist Dieser, der, bevor

85 »Der Tod ihm naht, im Todtenreich erschienen?«
Mein Meister aber winkte mit der Hand,
Er wolle Zwiesprach ins geheim mit ihnen.

88 Worauf, da nun ihr Zürnen etwas schwand,
Sie riefen: »Komm allein; doch der genaht
Mit so verweg'ner Seele diesem Land,

91 »Einsam kehr' er zurück den thör'gen Pfad:
Versuch er's; dich soll diese Stätte binden,
Du, der auf dunkler Bahn voraus ihm trat!«

94 Denk, Leser, wie der Muth mir musste schwinden
Beim Rufe der vermaledeiten Schaar;
Denn Rückweg hoffte nimmer ich zu finden.

97 »Mein theurer Führer, der mein Retter war
Schon mehr als siebenmal, und mich befreite
Aus mir entgegen stehender Gefahr,

100 »Weich mir in solcher Noth nicht von der Seite,«
Rief ich, »und ist uns Weitergeh'n verwehrt,
Mit mir zur Umkehr schnell dich nun bereite.«

103 Doch Jener, der den Herweg mich gelehrt,
Sprach: »»Fürchte nichts; nichts hemmet unsre Reise
Hat sie uns doch, du weisst es Wer, gewährt.

106 »Harr meiner hier, getröste dich und speise
Mit guter Hoffnung den gesunk'nen Muth;
Nie lass' ich dich in dieses Abgrunds Kreise.««

109 So ging er weg, beraubend mich der Hut,
Der milde Vater; und in meinem Sinne
Stritt Ja und Nein in zweifelhafter Fluth.

112 Was dort er sprach — mein Ohr ward es nicht inne,
Doch bei dem Volk war er geweilt nicht lang',
Als Jeder lief, dass er das Thor gewinne.

115 Ihm vor der Stirn in's Schloss die Pforte sprang,
Dass draussen er blieb steh'n im Dämmergrauen,
Worauf er langsam rückwärts nahm den Gang.

118 Die Blicke an der Erde, und die Brauen
Baar jeder Kühnheit, warf er seufzend hin:
»Wer lässt des Schmerzens Häuser mich nicht schauen?«

121 Und dann zu mir: »Ob ich erzürnt auch bin,
Dich schreck' es nicht: ich sieg' in diesen Proben,
Was man zur Abwehr auch versuch' da drin!

124 »Schon einmal hat ihr Muth sich frech erhoben
An minder abgeschloss'nem Eingangsort,
Vor den seither kein Riegel ward geschoben.

127 »Du sahest über ihm das Todeswort.
Und schon herab des steilen Weges Engen,
Von Kreis zu Kreis, er selber nur sein Hort,

130 »Steigt Einer, der dies untre Thor wird sprengen.«

Neunter Gesang.

1 Des Kleinmuths Farbe, welche auf mir stand,
Als ich den Führer sah zu mir sich kehren,
Half, dass von ihm die ungewohnte schwand.

4 Aufmerksam horcht' er, wie wer sich belehren
Durch's Ohr will, denn das Auge drang nicht weit
In dieser angehäuften Nebel Meeren.

7 »Wir werden dennoch siegen in dem Streit,«
Sprach er, »wenn nicht... zum Schutz hab' ich empfangen..
Wie währt es, bis Er kommt, so lange Zeit!« —

10 Ich sah, die Rede, so er angefangen,
Hätt' er durch andre Worte gern versteckt,
Die von den ersten unterschieden klangen.

13 Dennoch ward ich darüber sehr erschreckt,
Vermuthend Schlimmers, als darin lag offen,
Sei durch das abgebrochne Wort verdeckt.

16 »Ward je in diesem Schlunde wer getroffen,
Der niederstieg von jenem ersten Grad,
Wo man nur seufzet ob verlor'nem Hoffen?«

19 So ich, und er: »»Nur selten Einer trat
Von Denen, welchen jener Ort erkoren,
Den heute von mir eingeschlagnen Pfad.

22 »»Doch schon einmal musst' ich zu diesen Thoren
Durch der Erichtho grause Zauberkraft,
Die in den Leib die Schatten rief, beschworen.

25 »»Sie sandte mich, seit Kurzem erst entrafft
Dem Fleisch, zu einem Geist durch diese Mauern,
Zu zieh'n ihn aus des Judaskreises Haft.

28 »»Dort ist der tiefste Schlund, das bängste Schauern,
Fernst ab vom Himmel, der das All umschlingt.
Ich kenne wohl den Weg, drum lass das Trauern.

31 »»Vom Sumpf, aus dem so fauler Brodem dringt,
Ist jene Stadt der Schmerzen rings umwunden,
Zu der Gewalt nur Zugang uns erzwingt«« ......

34 Und fort fuhr er, doch Dies ist mir entschwunden,
Weil schon ein Thurm, den Gipfel angewallt
Von Glut, mein Auge hielt an sich gebunden.

37 Auf ihm erhoben hatten sich alsbald
Drei Höllenfurien, vom Weib die Glieder
Und die Geberd', und blutig die Gestalt.

40 Als Gurt umschlang den Leib grün eine Hyder;
Blindschleichen, Ottern wanden, wie sonst Haar,
Sich um die grausen Schläfe rings hernieder.

43 Und Jener, dem bekannt die Mägdeschaar
Der Königin der ungestillten Zähren,
Sprach: »Die Erinnen nimm hier vor uns wahr.

46 »Zur Linken dort erblickest du Megären,
Rechts weint Alekto, mitten lässt sich schau'n
Tisiphone.« — Er schwieg nach diesen Lehren.

49 Die Brust zerriss sich jede mit den Klau'n,
Und schrie so grimmig zu der Fäuste Schlägen,
Dass ich mich drängte an Virgil mit Grau'n.

52 »Stein werd' er! Ihm Medusa's Haupt entgegen!«
Schrie'n Alle, abwärts richtend ihr Gesicht;
»So hätten lahm wir sollen Theseus legen!«

55 »»Wende dich ab, deck' zu der Augen Licht.
Würd's einen Blick auf die Gorgone senden,
Du fändest Wiederkehr nach oben nicht!««

58 So rief der Meister, und mich abzuwenden
Bemüht' er selber sich, und meine Hand
Verschloss er sorgsam noch mit seinen Händen.

61 Erwägt ihr, die gesund sind von Verstand,
Die Lehre, die, vom Schleier überflogen
Seltsamen Lieds, an euch sich hier gewandt!

64 Und schon kam über jenen trüben Wogen
Das Dröhnen eines Tones voll von Graus,
Erschütternd beide Ufer, hergezogen.

67 Nicht anders war's, als wie des Sturms Gebraus,
Wann Glut mit Kühlung ringt sich auszugleichen,
Den Wald zerpeitscht, und das Gezweig hinaus

70 Weit wirft, gefällt von seiner Flügel Streichen,
Und stolz anrückt, Staub jagend auf zum Licht,
Dass Herd' und Hirten schreckenvoll entweichen.

73 Los liess die Hand Virgil. »Lass dein Gesicht
Schau'n dorthin,« sprach er, »wo aus altem Schaume
Des Sumpfes Qualm hervor am dicksten bricht.«

76 Wie Frösche fliehen rings vom Ufersaume
Ins Wasser, wann die Feindin Schlange naht,
Bis jeder sich geduckt im tiefsten Raume,

79 Sah Tausende Verlorner ich den Pfad
Von Einem flieh'n, der, wo sonst geh'n die Fähren,
Weg übern Styx mit trock'ner Sohle trat.

82 Den dichten Dunst vom Antlitz abzuwehren
Bewegt' er oft nach vorn die linke Hand:
Nur der Druck schien ihn etwas zu beschweren.

85 Wohl spürt' ich, dass vom Himmel er gesandt.
Da winkte mir Virgil, dass ich mich bücke,
Und Jenem still mein Blick sei zugewandt.

88 O welcher Zorn schien mir dass ihn durchzücke!
Zum Thor trat er und stiess mit einer Gert'
Es auf: ihn hielt kein Widerstand zurücke.

91 »Brut, die in Flucht gejagt des Himmels Schwert,«
Begann er auf der Schwelle dort der Schrecken,
»Was schafft wohl, dass ihr solche Frechheit nährt?

94 »Wesshalb entgegen jenem Willen läcken,
Der nie verfehlt des Zieles seiner Wahl,
Und der euch oft vermehrten Schmerz liess schmecken?

97 »Was hilft's den Kopf anrennen, wann befahl
Das Schicksal? Eures Cerberus gedenket,
Dem noch davon sind Kinn und Gurgel kahl!«

100 Und zu dem Sumpf den Gang zurück gelenket,
Schritt, unser achtlos, wie ein Mensch er fort,
In den sich andrer Sorge Qual gesenket,

103 Als nur für Solche, die am nächsten Ort.
So fingen an wir nach der Stadt zu schreiten,
Gesichert nunmehr nach so heil'gem Wort.

106 Wir traten ein ohn' alles Widerstreiten,
Ich aber, zu beschauen mir gewillt
Solch eingeschloss'ner Festung Einzelheiten,

109 Späht', als ich drin war, rings nach deren Bild,
Und vor mir lag, von Qualen voll und Grauen,
Nach jeder Richtung hin ein gross Gefild.

112 So wie bei Arles, wo sich die Wellen stauen
Der Rhone, und bei Pola am Guarnar',
Der grenzumspülend schliesst Italiens Auen,

115 Der Grund durch Gräber ungleich stellt sich dar,
So hier, wo Gräber allhin dar sich boten,
Nur dass viel schauriger der Anblick war,

118 Da Flammen, spielend um den Sarg der Todten,
Jedweden setzten in so rothen Brand,
Dass Schmiedeessen nie von stärkerm lohten.

121 Der Deckel eines jeden offen stand,
Und draus erklangen solche Jammertöne,
Dass wohl der Qualen Schwere ward erkannt.

124 Drum ich: »O sprich, wer sind die Menschensöhne,
Die hier in diese Kästen eingesenkt,
Vernehmen lassen solch ein Schmerzgestöhne?«

127 Und er: »»Die zu Irrlehren hingelenkt
Das Volk, und deren Jünger. Mehr der Art
Erfüllen diese Grüfte, als man denkt.

130 »»Dem Gleichen ist der Gleiche hier gepaart,
Und mehr und minder glüh'n die Särge innen.««
So schritten rechts auf unsrer Wanderfahrt

133 Wir zwischen Martern hin und hohen Zinnen.

Zehnter Gesang.

1 Also in enger Gasse zog nunmehr,
Die Mauer hier, die Marter dort, der Weise,
Der mein Geleit war, und ich hinterher.

4 »O hohe Kraft, so durch die sünd'gen Kreise
Mich lenkt,« rief ich, »nach deinem Wohlbedacht,
Sprich, und nicht meine Frage von dir weise:

7 »Das Volk, das liegt in dieser Gräber Nacht,
Könnt' ich es sehn? Sind rings doch abgehoben
Die Deckel all', und Niemand hält dran Wacht!«

10 Und er: »»Der Särge Schliessung bleibt verschoben,
Bis rückkehrt einst die Schaar von Josaphat
Mit ihren Leibern, die sie liess dort oben.

13 »»Kirchhof auf dieser Seite ist die Stadt
Dem Epikur und Allen, die da lehren,
Dass nur im Leib die Seele Leben hat.

16 »»Nicht nur dem jetzt geäusserten Begehren,
Genüge wird dein weitrer Wandel hier
Auch einem Wunsch, den du verschweigst, gewähren.««

19 Drauf ich: »Mein Führer, wenn mein Herz ich dir
Verbarg, so war es um zu sparen Worte:
Gabst doch schon solchen Wink du selber mir.«

22 »»Toscaner, der durch unsrer Glutstadt Pforte
So maassvoll redend, ein Lebend'ger kam,
Verweil', ich bitte dich, an diesem Orte.

25 »»Die Mundart, so mein Ohr von dir vernahm,
Sie zeigt dich jener edeln Stadt entsprungen,
Der ich zu oft einst wohl die Ruhe nahm.««

28 Aus einem Sarg war dieser Ruf erklungen;
Dem Führer trat ich näher drum, denn Grau'n
War in die Seele mir darob gedrungen.

31 Doch: »Wende dich«, rief Der, »was soll Das? Traun,
Den Farinata sieh emporgewandt!
Vom Gürtel aufwärts kannst du ganz ihn schau'n.«

34 Schon hielt mein Auge ich dorthin gespannt,
Und aufwärts sah ich Stirn und Brust ihn richten,
Als sei die ganze Hölle ihm nur Tand.

37 Da mitten zwischen dieser Gräber Schichten
Stiess mich zu ihm des Führers muth'ge Hand,
Indem er sprach: »Klar mögst du ihn berichten.«

40 Doch Jenem, als an seinem Sarg ich stand,
Sah um den Blick ich fast Verachtung schweben.
»Wess Stamms,« frug er, »bist du im Tuskerland?«

43 Ich, in dem Wunsch, ihm Kunde schnell zu geben,
Nannt' ohne Hehl die Ahnen frei heraus,
Drauf er begann die Wimpern leicht zu heben:

46 »Sie wollten mir und meiner Väter Haus
Und meinem Anhang grimm die Pfade wehren,
So dass im Kampf ich zweimal sie trieb aus.«

49 »»Ob auch verjagt, sie wussten heimzukehren,««
Sprach ich; »»doch die Partei, die zu Euch stand,
Scheint dieser Kunst Verständniss zu entbehren.««

52 Hier ward längs Dem, der sich an mich gewandt,
Ein andrer Schatten sichtbar bis zum Kinne,
Der, glaub' ich, auf den Knie'n empor sich wand.

55 Er sah auf mich, als wohn' ihm Hoffnung inne,
Es werde noch ein Zweiter mich begleiten,
Doch als er fand, dass sie für ihn zerrinne.

58 Rief er mit Thränen: »Kommst du zu durchschreiten
Dies finstre Haus durch hohen Geistes Macht,
Wo ist mein Sohn? warum nicht dir zur Seiten?« —

61 »»Mein Selbst nicht,«« sprach ich, »»hat mich hergebracht:
Der, so hier steht, erschloss mir diese Sphären;
Dein Guido hatte sein wohl wenig Acht.««

64 Durch seine Strafe wie durch sein Begehren
Hatt' ich des Fragers Nam' erkannt, Bericht
Konnt' ich, ausführlichen, ihm drum gewähren.

67 Er aber, jach aufschnellend, rief: »Was spricht
Dein Mund: Er hatte? Ist's um ihn geschehen?
Trifft in sein Auge nicht mehr süsses Licht?«

70 Und als er etwas zögernd mich sah stehen,
Weil ich erst still die Antwort überflog,
Sank er zurück und war nicht mehr zu sehen.

73 Doch nicht die Miene, keinen Nerv verzog
Der Hochgemuthe, der an dieser Stätte
Noch zu verweilen vorhin mich bewog.

76 »Wenn ihnen,« fuhr er weiter in der Kette
Der frühern Worte, »jene Kunst gebricht,
Quält mich Das mehr, als dieses Flammenbette.

79 »Doch dass sie schwer sei, drüber geht ein Licht
Dir selbst auf, eh' du fünfzigmal hell werden
Der Herrin, die hier herrscht, sahst das Gesicht.

82 »Und sprich, willst je du heim zur süssen Erden,
Was strebt dein Volk die Meinen so in Wuth
Durch jegliches Gesetz neu zu gefährden?«

85 Drauf ich: »»Die Schlacht ist es, das Meer von Blut,
Das purpurn hat gefärbt der Arbia Wogen,
Wesshalb der Tempel solche Sprüche thut.««

88 Kopfschüttelnd er: »Von mir allein vollzogen
Wurde Dies nicht, und rechtlos dieser That
Hab' ich mich sammt den Andern nicht verwogen.

91 »Da aber war allein ich, als dem Rath,
Den Jeder gab, die Stadt Florenz zu schleifen,
Mit off'nem Antlitz ich entgegen trat.«

94 »»Soll Eurem Stamme je noch Heimkehr reifen,
So löset,«« bat ich ihn, »»mir das Geflecht
Des Knotens, der verwickelt mein Begreifen.

97 »»Zu wissen scheint ihr, falls gehört ich recht,
Was erst uns bringen soll der Zeit Geschichte,
Doch für das Jetzt ist euer Blick geschwächt.««

100 »Wir sehen, wie wer schwach ist von Gesichte,
Die Dinge,« sprach er, »wann sie noch im Weiten:
So viel noch strahlt in uns vom höchsten Lichte.

103 »Doch wann sie nah'n und da sind, so entgleiten
Sie unserm Geist, und sei's nicht ihn erreich'
Auskunft von Andern, weiss von jetz'gen Zeiten

106 »Der Welt er nichts. Darum dem Tode gleich
Wird unser Wissen werden zu der Stunde,
Wo sich das Thor schliesst für der Zukunft Reich.«

109 So kam mir, dass ich Schlimm's gethan, zur Kunde,
Drum ich: »»Sagt Dem, den mein Wort niederschlug,
Noch steh' sein Sohn auf der Lebend'gen Grunde;

112 »»Und blieb ich vorhin stumm, als er mich frug,
War's, weil den Wahn, den ich jetzt nicht mehr nähre,
Damals ich noch in meiner Seele trug.««

115 Doch schon rief mich Virgil, dass um ich kehre,
Drum bat ich eifriger den Geist vor mir
Um Auskunft noch, wer hier Orts mit ihm wäre.

118 »Mit mehr als Tausend,« sprach er, »lieg' ich hier.
Da drin ist auch mit Friederich dem Zweiten
Der Cardinal. Von Andern schweig ich dir.«

121 Drauf barg er sich, und an des Dichters Seiten
Kehrt' ich zurück, nachsinnend ob dem Wort
Des Todten, das auf Uebles schien zu deuten.

124 Darum als Jener mit mir schied von dort,
Befrug er mich: »Was bist du so beklommen?«
Und ich genügte schnell dem theuern Hort.

127 »Bewahr das böse Wort, das du vernommen,
Und lass,« rief er zum Himmel zeigend mir,
»Dazu noch diesen zweiten Ausspruch kommen:

130 »Strahlt einst der Holden schönes Auge dir,
Das aus dem Urquell darf des Lichtes trinken,
Erfährst du deines Lebens Weg von ihr.«

133 Drauf wendeten den Fuss wir nach der Linken
Der Mitte zu, weg von der ehrnen Wand,
Auf Pfaden, die nach einem Thal hinsinken,

136 Das eckeln Stank uns längst heraufgesandt.

Elfter Gesang.

1 Vom letzten Saume steiler Felsenhänge,
Den Trümmer bilden, ragend rings umher,
Gelangten wir zu grauserem Gedränge.

4 Dort nahmen wir vor dem Geruch, der schwer
Zu uns quoll aus dem Schlund empor, den schrägen
Steindeckel eines hohen Grabs zur Wehr,

7 Auf dem uns diese Inschrift trat entgegen:
Ich trag' in mir Papst Anastasius,
Den einst Photin entzog den rechten Wegen.

10 »»Nur langsam abwärts darf hier unser Fuss,
Dass mälig wir den eckeln Hauch verwinden,
Und später uns nicht hindre sein Erguss.««

13 Also Virgil, und ich: »Ersatz dann finden
Lass uns derweil für die verlor'ne Zeit.«
Und er: »»Drauf dacht' ich, nicht soll sie uns schwinden.

16 »»Drei Gürtel hat,«« begann er wortbereit,
»»Dies Felsthal, die sich folgen stufenweise,
Wie die, von welchen schon du hast Bescheid.

19 »»Verdammter Geister voll sind diese Kreise:
Hör' jetzt, dass Schau'n dir später sei genug,
Wie und warum in Haft sie solcher Weise.

22 »»Der Bosheit gottverhasster Herzenszug
Geht stets auf Unrecht, welches sich verfehlet
An Andern durch Gewaltthat oder Trug.

25 »»Doch weil allein der Mensch die Lüge wählet,
Hasst Gott sie mehr, und wird im tiefern Schlund
Durch grössern Schmerz der Lügner drum gequälet.

28 »»Gewaltthat wird gebüsst im ersten Rund,
Doch weil Gewalt kann gegen Drei geschehen,
Findst du der Ringe drei in diesem Grund.

31 »»An Gott, an sich, am Nächsten kann ergehen
Gewalt; an letzterm selbst, wie an dess Gut,
Wie du bald hören sollst und wirst verstehen.

34 »»Gewalt mit Mord und mit vergoss'nem Blut
Uebt man am Nächsten, kann sein Gut gefährden
Durch wild Zerstören, Raub und Feuerglut.

37 »»Drum was da mordet und verletzt auf Erden,
Verwüster, Beutemacher — Alle bannt
Der erste Ring in unterschied'nen Herden.

40 »»Auch übt Gewalt an sich oft Menschenhand
Und eignem Gut; zur Reue sonder Frucht
Wird in den zweiten Ring deshalb gesandt

43 »»Wer eurer Welt sich raubt in feiger Flucht,
Wer wegwirft und verspielt der Habe Segen,
Und sich im Schooss der Freude Thränen sucht.

46 »»Der Gottheit selbst strebt mit Gewalt entgegen,
Wer sie im Herzen leugnet und verdreht,
Und Hohn beut der Natur und ihren Wegen.

49 »»Des engsten Ringes Brandmal drum empfäht
Was Sodom und Cahors als Sitte lehret,
Und wer bei ruh'gem Herzen Gott geschmäht.

52 »»Den Trug, der Jedem am Gewissen zehret,
Kann üben man an Einem, der uns traut,
Und auch an Dem, der nicht Vertrau'n gewähret.

55 »»Durch letzt're Art wird tödtlich Gift gebraut
Der schon von der Natur verlangten Liebe,
Wesshalb im zweiten Kreis sein Nest sich baut

58 »»Der Fälscher mit dem Heuchler und dem Diebe,
Der Schmeichler, Zaubrer, Kuppler, Simonist,
Bestecher, und Gezücht von derlei Triebe.

61 »»Durch erst're Art die Liebe man vergisst,
Die, noch mit der natürlichen verbunden,
Des engeren Vertrauens Mutter ist.

64 »»Im engsten Kreis drum, wo die Welt geschwunden
Zum letzten Raum, am Sitz des grausen Dis,
Liegt der Verrath, zerfleischt von ew'gen Wunden.««

67 Drauf ich: »O Meister, trefflich unterwies
Dein Wort mich, und ich sah dich unterscheiden
Den Schlund wie Die, so Gott dorthin verstiess.

70 »Doch Jene, die im fetten Sumpfe leiden,
Die Sturmgetrieb'nen, Die, so peitschet Regen,
Und Die, so sich mit Scheltruf nah'n und meiden,

73 »Was büssen sie nicht auch in den Gehegen
Der Flammenstadt, wenn sie dem Herrn verhasst?
Und wenn sie's nicht: — bestraft sind sie wesswegen?«

76 Drauf er: »»Wie irrt von Dem, was sonst er fasst,
Dein Geist so weithin ab an diesem Orte!
Ob du wohl sonst wohin gelenkt ihn hast?

79 »»Gedenkst du nicht an deiner Ethik Worte,
Womit sie die drei Neigungen umschrieb,
Die ab uns weisen von des Himmels Pforte,

82 »»Unmässigkeit, Bosheit und Thierestrieb?
Doch weiche minder von der Gottheit Sinne,
Wen blos das Unmaass in die Sünde trieb?

85 »»Sobald ganz diese Lehre du hast inne,
Und in's Gedächtniss rufest, wer Die waren,
Die leiden droben Strafe, nicht hier drinne,

88 »»Wirst selbst du seh'n, warum von diesen Schaaren
Getrennt sie seien, und wesshalb erweicht
Die Hämmer Gottes auf sie nieder fahren.««

91 »O Sonne,« rief ich, »der die Trübung weicht
Vom Auge schnell, dass mehr kaum zum Erquicken
Das Wissen, als der Zweifel mir gereicht,

94 »Lass auf dein Wort nochmal zurück uns blicken,
Wonach der Wucher Gottes Güte schmäht,
Und diesen Knoten mir auch woll' entstricken.««

97 »»Wer die Philosophie,«« sprach er, »»versteht,
Dem wurde kund aus mehr als Einer Stelle,
Dass was Natur erstrebt, hervor nur geht

100 »»Aus Gottes Geist und Kunst als seiner Quelle;
Und forschst du in der Schrift von der Natur,
Wird aus den ersten Blättern dir schon helle,

103 »»Die Menschenkunst geh' auf der gleichen Spur,
Sowie der Schüler folgt des Meisters Sinne,
Und sie sei Gottes Enkeltochter nur.

106 »»Von diesen beiden, wie an dem Beginne
Der Genesis steht, ziemt es, dass sein Leben
Und seine Förderung der Mensch gewinne.

109 »»Da nun der Wuchrer hat ein andres Streben,
Schmäht er Natur sammt ihrer Schülerin,
Weil anderm Trachten er sich hingegeben.

112 »»Doch folge mir; nach vorwärts drängt mein Sinn:
Die Fische leuchten schon im Himmelsreigen,
Grad ob dem Caurus zieht der Wagen hin,

115 »»Und erst weit ab seh' ich den Fels sich neigen.««

Zwölfter Gesang.

1 Wo wir hernieder stiegen, war die Stätte
So felsig, rauh und also von Gestalt,
Dass jedem Blick davor geschaudert hätte.

4 Dem Bergsturz gleich, der, wo die Etsch hinwallt
Diesseits Trients, die Seite ihr getroffen,
Sei es durch Erdstoss oder lockern Halt —

7 (So dass vom Kulm, dem er entglitt, dem schroffen,
Bis in das Thal Gerölle liegt so breit,
Dass drüber Kletternden ein Pfad ist offen) —

10 War hier ein Niedergang für uns bereit,
Und auf der broch'nen Felswand höchstem Rande
Lag ausgestreckt der Gräu'l uralter Zeit,

13 Gezeugt in falscher Kuh zu Kreta's Schande.
Sich selber biss er, als er uns geseh'n,
Wie wer sich grimm verzehrt im Zornesbrande.

16 Der Weise rief: »Den Führer von Athen
Magst du vielleicht dir vor dem Auge wähnen,
Durch den auf Erden ist dein Tod gescheh'n?

19 »Weg, Unthier! Den der kommt nicht, wie einst Jenen,
Die Leitung deiner Schwester hieher weist:
Er steigt herab zu schauen eure Thränen!«

22 So wie der Stier thut, wann vom Strick er reisst
Beim Todesstreich, doch nicht mehr gehen kann,
Und nur in kurzen Sätzen um sich kreist,

25 Ward von dem Minotaurus jetzt gethan.
Und der Erfahrne rief: »Rasch zugeschritten!
So lang' er tobt fang' dein Hinabgang an.«

28 So drangen ab wir, wie's die Steine litten,
Die in Bewegung wurden oft gebracht
Durch nie getrag'ne Last von ird'schen Tritten.

31 Nachdenklich ward ich, drum mein Hort: »Bedacht
Wird von dir wohl der Einsturz, der vom Toben
Des Scheusals, das ich dämpfte, ist bewacht?

34 »Wiss, als zum erstenmal ich musst' erproben
Zur tiefsten Hölle nieder das Geleis',
War noch der Fels gestürzt nicht von da oben.

37 »Doch irr' ich nicht, kurz eh' Der zum Erweis
Des Siegs genaht, der kam dass er entwende
Den grossen Raub dem Dis im obern Kreis,

40 »Erzitterten des grausen Abgrunds Wände
Ringsum so stark, dass mir dort, wo ich stand,
War als ob Liebe rings das All empfände,

43 »Die es zurück zum Chaos oft gewandt,
Wie Mancher glaubt; und einsank ohne Halt
Hier und noch sonst die alte Felsenwand.

46 »Doch schau nach unten, denn uns nah' schon wallt
Der Strom von Blut, in welchem Alle sieden,
Die Andere geschädigt mit Gewalt.«

49 O blinde Gier, o Wahnsinn sonder Frieden,
Der anspornt in des kurzen Lebens Zeit,
Dass ew'gem solch ein Bad hier wird beschieden!

52 Sich dehnen sah ich einen Graben weit
Rings um den Thalgrund her in grossem Bogen,
Wie mir gekündet Der, so mein Geleit.

55 Und zwischen jenem und dem Felsbruch zogen
In raschem Lauf Centauren mit Geschoss,
Wie sonst auf Erden sie der Jagd gepflogen.

58 Als sie uns sahen, hielt der ganze Tross,
Und dreie sprengten vorwärts nach uns Beiden,
Indem ihr Pfeil sich an die Senne schloss.

61 Der eine rief von fern: »Zu welchen Leiden,
Der steilen Wand entsteigend, nahet ihr?
Sprecht, sonst soll dieser Pfeil die Luft durchschneiden!«

64 Mein Meister sprach: »»Die Antwort geben wir,
Sobald wir dort, an Chiron. Nicht zum Frommen
War stets zu rasch der jache Trieb in dir!««

67 Und mich anrührend: »»Nessus ist's; entglommen
Für Dejanira hat ihn Tod entrückt,
Doch Rache aus sich selbst hat er genommen.

70 »»Der mitten, der den Kopf nachdenklich bückt,
Ist Chiron, der Achillen hat erzogen;
Der Dritt' ist Pholus, wild von Zorn durchzückt.

73 »»Zu Tausenden, rings um des Grabens Bogen
Durchschiessen sie was weiter will empor,
Als seiner Schuld ziemt, aus des Blutes Wogen.««

76 Wir nahten uns dem schnellen Halbthier-Chor,
Und rasch mit eines Pfeiles Kerbeschnitt
Strich Chiron sich den Bart zurück zum Ohr.

79 Als so das Haar zum Munde nicht mehr glitt,
Sprach er zu den Gefährten: »Hört ihr Diesen
Da hinten, wie sich regt auf was er tritt?

82 »Der Todten Schritt hat Solches nie gewiesen.«
Mein Hort, schon nah' vor des Centauren Brust,
Wo zwei Naturen sich zusammen schliessen,

85 Rief: »»Ja, er lebt, und so geleitlos musst'
Ich lenken ihn in diese dunkeln Schlünde:
Ihn führt Nothwendigkeit, nicht eitle Lust!

88 »»Herab, dass sie solch neues Amt mir künde,
Stieg Eine von des Halleluja Klang.
Er ist kein Räuber, ich kein Sohn der Sünde.

91 »»Darum bei jener Kraft, aus der mein Gang
Vordringt auf also ungebahntem Wege,
Gib Deiner einen uns dem Strom entlang,

94 »»Dass seine Furth er zeig' und er Dem lege
Die Kruppe unter: noch zum Geisterland
Gehört Der nicht, dass Luft würd' ihm zum Wege.««

97 Zu Nessus drauf gekehrt nach rechter Hand
Sprach Chiron: »Führ' sie, und wenn ihrem Pfade
Ein andrer Schwarm naht, halt ihn abgewandt.«

100 In sicherem Geleit so am Gestade
Ging's hin an dieses Strudels rother Flut,
Und der Gefall'nen Schrei'n drang aus dem Bade.

103 Bis auf zur Stirn umwallte sie der Sud.
»Tyrannen sind's,« rief Nessus, als wir nahten,
»Nach Raube nur begierig und nach Blut.

106 »Sie weinen über mitleidlose Thaten:
Nimm Alexander, Dionys hier wahr,
Durch den Sicilien lang' in Weh gerathen.

109 »Und jene Stirn dort mit dem schwarzen Haar
Ist Ezzelin: der Blonde, ihm zur Seite,
Obizzo d'Este, zu dess Mord fürwahr

112 »Der eigne Rabensohn die Hand entweihte!«
— Ich sah Virgil an, doch Der rief alsbald:
»»Hier sei der Erste Nessus, ich der Zweite!««

115 Ein wenig weiter machte Nessus Halt
Bei einer Schaar, die von den heissen Quellen
Des Strudels bis zum Hals nur war umwallt.

118 »Der Schatten abseits dort, fern von Gesellen,
Ist's,« sprach er, »der in Gottes Schooss durchstach
Ein Herz, verehrt noch jetzt an Themse's Wellen.«

121 Darnach ein Haufe kam, der aus dem Bach
Das Haupt empor hielt und des Rumpfes Glieder,
Und ihrer viel' erkannt' ich allgemach.

124 Und tiefer also sank das Blut stets nieder,
Dass es nur deckte noch der Füsse Paar,
Und hier ging unser Weg jetzt durch den Sieder.

127 »Wie diesseits du nimmst an dem Strudel wahr,
Dass seine Fluthen immer mehr versiegen,«
Sprach der Centaur, »so glaube dass fürwahr

130 »Des Flusses Gründe tief und tiefer liegen
Nach jenseits, bis hinwieder zu dem Ort,
Draus der Tyrannen Seufzer vorhin stiegen.

133 »Es straft Gerechtigkeit von Droben dort
Den Attila, der Erden Geisselruthe,
Pyrrhus und Sextus, und presst fort und fort

136 »Die Thränen aus mit beizend heissem Blute
Dem einen und dem andern Rinier',
Die Strassenraub geübt mit frechem Muthe.« —

139 Und rückwärts setzt' er durch die Fluthen quer.

Dreizehnter Gesang.

1 Noch war nicht Nessus jenseits am Gestad,
Als schon wir sah'n, wie Dickicht uns umschatte,
Drin nirgends eine Spur von einem Pfad.

4 Schwarz war, nicht grün, die Farb' an jedem Blatte,
Starr das Gezweige, knotig und verdreht,
Das Früchte nicht, nur gift'ge Dornen hatte.

7 Durch solch ein dichtes Waldgestrüppe geht
Das Raubthier nicht, das die beblümten Auen
Zwischen der Cecina scheut und Cornet.

10 Hier gräuliche Harpyen Nester bauen,
Die, scheuchend von den Inseln, Troja's Schaar
Einst liessen in der Zukunft Wehe schauen.

13 Das Antlitz menschlich, gross das Flügelpaar,
Den Fuss beklaut, den Wanst gefiedert, senden
Gestöhn sie aus der Bäume wirrem Haar.

16 Da sprach Virgil: »Eh' wir uns weiter wenden,
Vernimm, dass dich der zweite Ring umschliesst,
Und dass du bleiben wirst in seinen Wänden,

19 »Bis uns des Sandes grau'nvoll Meer umfliesst.
Drum merk', ob Dem, was meine Worte sagen,
Du die Bestätigung jetzt hier nicht siehst.«

22 Schon hört' ich ringsher bange Weheklagen,
Und hatte Klagende doch nicht entdeckt,
Wesshalb ich steh'n blieb in verwirrtem Zagen.

25 Dem Meister hatte Glauben ich erweckt,
Glaub' ich, als glaubt' ich, jene Töne steigen
Empor von Solchen, die im Wald versteckt.

28 Drum sprach er: »Brichst du einen von den Zweigen,
Soll der Gedanke, dem du hingest nach,
Sofort sich als ein irriger dir zeigen.«

31 Vorstreckt' ich etwas drauf die Hand und brach
Ein Reis mir ab von einem Dornenstrauche;
Da rief der Stamm: »Warum mich brechen, ach!«

34 Von schwarzem Blute sah ich drauf dass rauche
Der Bruch, und wieder rief's: »Was so mich quälen?
Wohnt in dir gar nichts von des Mitleids Hauche?

37 »Einst Menschen, wir in Dornen jetzt uns hehlen:
Erbarmen mehr gebührte deiner Hand,
Wenn wir gewesen wären Schlangenseelen.«

40 Gleichwie ein grünes Scheit das, angebrannt,
An seinem andern Ende Tropfen weinet,
Vom Dampfe zischend, so dort Ausgang fand,

43 So kamen jetzt aus diesem Riss vereinet
Gespräch und Blut hervor in gleichem Maass,
Und weg warf ich den Zweig, von Schreck versteinet.

46 »Hätte schon vorher er geglaubt an Das,
Verletzte Seele,« rief jetzt aus der Weise,
»Was er allein in meinem Liede las,

49 »Er hätte nicht gegriffen nach dem Reise;
Doch das Unglaubliche liess mich zur That
Ihn treiben, die mich selbst nun reuet leise.

52 »Doch sprich: wer warst du? dass er, meinem Rath
Zur Sühne, deinen Namen frisch aufleben
Lass' in der Welt, wohin ihm frei der Pfad.«

55 Drauf das Gezweig: »»O Lockruf süss gegeben,
Dass ich nicht schweigen kann! Sei mir verzieh'n,
Bleib' ich am Wort wie an der Leimruth' kleben.

58 »»Mir waren beide Schlüssel einst verlieh'n
Zum Herzen Friedrichs, die so sanft ich drehte
Bei Schluss und Oeffnen, ihn so nehmend hin,

61 »»Dass er fast jedes Andern Rath verschmähte.
Treu trug ich des ruhmvollen Amtes Last,
Dass ich den Tod in Puls und Adern säte.

64 »»Doch jene Buhlerin, die vom Palast
Der Cäsarn nie den frechen Blick wird kehren,
— (Tod Aller, Schuld so jeden Hof erfasst!) —

67 »»Verstand's rings Flammen gegen mich zu nähren,
Und deren Glut blies Friedrichs Glut so an,
Dass mir zur Trau'r erwuchs der Glanz der Ehren.

70 »»Da hat mein Geist in schmachbeschwertem Bann,
Im Wahn, dass er die Schmach durch Tod zerstreue,
Mir, dem Gerechten, Unrecht angethan.

73 »»Doch bei dem Strauche, der das Sein, das neue,
Mir fristet, schwör' ich: nie dem Herrn, den schmückt
So wohlverdienter Ruhm, brach ich die Treue.

76 »»Drum wer von euch denn nochmal wird entrückt
Zur Erde, möge mein Gedächtniss heben
Vom Staub, worein die Scheelsucht es gedrückt.««

79 Nach kurzem Warten, da man Laut ihn geben
Nicht hörte, sprach Virgil: »Ohne Verlust
Von Zeit frag' ihn, falls weiter will dein Streben.«

82 Doch ich: »»Nochmals ihn du befragen musst
Um Dinge, so vielleicht mir wichtig wären;
Ich kann's nicht, so füllt Mitleid mir die Brust.««

85 Und Er: »Gefang'ner Geist, soll dein Begehren
Erfüllen dieser Mann hier willensfest,
So wolle jetzt uns Aufschluss noch gewähren:

88 »Wie wird in diese Knorren eingepresst
Die Seele, und, vermagst du's, gib auch Kunde,
Ob solcher Leib nie frei sie wieder lässt.«

91 Da drang ein Zischen aus des Dornstrauchs Wunde
Und ward zum Worte aus dem blut'gen Mund:
»»Kurz werd' euch Auskunft noch in dieser Stunde.

94 »»Die Seele, die, fern frommer Scheu, den Bund
Zerreisst, durch den sie sich dem Leib gesellte,
Schickt Minos abwärts zu dem siebten Schlund,

97 »»Und ohne dass den Standort wer bestellte,
Stürzt sie zum Wald, wie Zufall es erkor,
Und keimet, wie ein Keim schiesst aus dem Spelte;

100 »»Als Schoss, als wilder Strauch spriesst sie empor,
Und die Harpyen, zehrend von dem Laube,
Erzeugen Qual ihr, und der Qual ein Thor.

103 »»Auch wir einst holen unsern Leib von Staube,
Doch nimmermehr als unser Kleid er gilt:
Das Recht an ihn verfiel nach solchem Raube.

106 »»Wir schleppen ihn zum Hain, der öd' und wild,
Und hier wird er von uns dann aufgehangen
An der gequälten Seele Dornenbild.««

109 Noch standen wir am Strauche, im Verlangen,
Dass mehr des Wortes gehe von ihm aus,
Als rauhe Töne rasch in's Ohr uns drangen,

112 Wie Dem, so tief her aus dem Forst heraus
Den Keiler nah'n hört, hinter ihm das Jagen
Der Meute und des Waldes Sturmgebraus.

115 Und Zwei, links her vom flücht'gen Fuss getragen,
Nackt und zerkrallt, stürmten so heftig an,
Dass Zweig um Zweig wir nieder sah'n geschlagen.

118 »Herbei o Tod!« so schrie der Vordermann;
Der Zweite, sehend wie zurück er bleibe,
Rief: »»Lano, nicht so eilig hat's gethan,

121 »»Dir dazumal bei Toppo's Zeitvertreibe!««
Und wand, — sein Odem wurde ihm wohl schwach —
Zum Knäul um einen Busch sich mit dem Leibe.

124 Und schwarz kam durch den Wald her, heiss und jach
Ein Trupp von Hündinnen, hart hinter Jenen,
So wild als eine je die Kette brach.

127 Sie packten den Geduckten mit den Zähnen,
Zerrissen ihn, stückweise tragend fort
Die Glieder, noch im Zucken ihrer Sehnen.

130 Da griff nach meiner Hand mein treuer Hort,
Und zog nach jenem Busch mich, draus vergebens
Aus blut'gen Rissen drang der Klage Wort:

133 »O Jakob Sant' Andrea, eiteln Strebens
Warst,« rief er, »du, der mich zum Schirm erkor!
Trag' ich die Schuld, ich, deines wüsten Lebens?«

136 Virgil, ankommend wo Dies klang zum Ohr,
Frug: »»Wer warst du, der aus so vielen Wunden
Die Schmerzensrede haucht mit Blut hervor?««

139 Worauf der Strauch: »Ihr, nahend zu bekunden
Hier meines Marterthumes volle Schmach,
Durch die mein Laub mir also ward entwunden,

142 »Häuft es am Schmerzensbusch, von dem es brach.
Ich war aus jener Stadt, die, statt des alten,
Den Täufer zum Patron erlas, wonach

145 »Des Ersten Künste feindlich nun dort walten,
Und wäre auf der Brücke ob der Fluth
Arno's nicht eine Spur von ihm erhalten,

148 »So hätten Die, so neu aus Aschenglut,
Die Attila dort liess, die Stadt erhoben,
In solcher Müh' erprobt umsonst den Muth! —

151 »Zum Galgen macht' ich mir mein Haus dort oben.«

Vierzehnter Gesang.

1 Aus Liebe zu dem Ort, so mich geboren,
Legt' ich des Laubes rings verstreutes Kleid
Zurück zum Stamm, der Stimme jetzt verloren.

4 Dann sah ich, hingelangt rasch wo sich reiht
Der dritte Ring zu den zwei ersten Schlünden,
Ein furchtbar Wunder der Gerechtigkeit.



7 Den neuen Anblick recht euch jetzt zu künden,
Sag' ich: Wir kamen auf ein flaches Land,
Das jede Pflanze weist aus seinen Gründen.

10 Als Kranz sich ihm der Schmerzenswald umwand,
Wie diesem selbst der Strom voll blut'gem Brande;
Hier hielten unsern Gang wir hart am Rand.

13 Der Boden schwoll von dichtem, dürren Sande,
Ganz von der Art, wie jene Ebne war,
Die Cato trat im afrikaner Lande.

16 Wie warnend solltest du dich stellen dar,
O Strafe Gottes, Allen die vernehmen,
Was meinen Augen jetzt ward offenbar!

19 Viel Haufen sah ich da von nackten Schemen,
Die kläglich weinten, und bald ward mir kund,
Wie unter gleiche Satzung sie nicht kämen.

22 Die Einen lagen rücklings auf dem Grund,
Sitzend sah man die Andern hin gekauert,
Die Dritten rannten ruhlos Stund' um Stund'.

25 Viel mehr des Volks war, dessen Lauf stets dauert,
Und wen'ger Die, so lagen festgebannt,
Doch öfter hat ihr Wehruf mich durchschauert.

28 Denn leisen Falls sank nieder auf den Sand
In breiten Feuerflocken hier ein Regen,
Wie Schnee bei stiller Luft im Alpenland.

31 Wie Alexander sah auf Indiens Wegen
Sein Heer von dichter Flammen Fall bedroht,
Die auf dem Grund noch konnten Brand erregen,

34 Wesshalb zu stampfen diesen er gebot,
Weil sich der Glutdunst eher liess erdrücken,
So lang' er einzeln hielt die Schaar umloht,

37 So sank die ew'ge Glut zum Sand in Stücken,
Der drob entglomm, wie Zunder unterm Stahl,
Mit Doppelschmerz die Glieder zu durchzücken.

40 Kein Augenblick der Ruhe kam jemal
In dieser Hände Tanz, den ewig regen,
Der abzuschütteln rang der Flammen Qual.

43 »O Hort,« sprach ich, »dem Alles ist erlegen,
Nur jene hart gestählten Teufel nicht,
Die an dem Eingang traten uns entgegen,

46 »Wer ist der Grosse, den das Angesicht,
Des Brands nicht achtend, wir seh'n hohnvoll heben?
Er, dessen Trotz kein Flammenregen bricht?« —

49 Die Antwort ward von Jenem selbst gegeben,
Der sah dass fragend ich beim Führer stand:
»»Im Tode bleib' ich, der ich war im Leben.

52 »»Mag Zeus den Schmied ermatten, aus dess Hand
Der Zürnende den scharfen Blitz erhalten,
Den er am Tag des Todes mir gesandt,

55 »»Und alle Andern, die der Esse walten,
Ermüd' er in des Mongibello Nacht
Und rufe: Hülf', Vulcan! so wie erschallten

58 »»Die Schreie von ihm einst in Phlegra's Schlacht;
Und sei sein stärkster Strahl auf mich geschwungen:
Doch wird er drum nicht froh der Rächermacht!««

61 Da rief Virgil mit so gewalt'ger Zungen,
Wie deren Klang gehört ich nimmermehr:
»O Kapaneus, dass niemals du bezwungen

64 »Den Uebermuth, Dies züchtiget dich schwer:
Kein Marterbett gibt's als dein eig'nes Toben,
Das deiner Wuth vollkomm'ne Strafe wär'!«

67 Und milder dann zu mir den Blick erhoben:
»Der Sieben einer, die ihr Heer gereiht
Vor Theben, ist's: Noch beut er Hohn den Proben

70 »Von Gottes Macht, so wie in jener Zeit.
Doch wird, so sagt' ich, seiner Brust solch Schmähen
Des Ehrenschmucks verdientestes Geschmeid.

73 »Jetzt folge mir, doch du musst sorgsam sehen,
Dass du nicht tretest auf des Sandes Glut;
Dicht an des Waldes Saum hast du zu gehen.« —

76 Still kamen wir zu eines Bächleins Fluth,
Das flammroth sprudelt an des Waldes Rande,
So dass sein Bild in mir noch schaurig ruht.

79 Dem Abfluss gleich an Bulicame's Strande,
In den sich theilt der Sünderinnen Schaar,
Glitt leise dieser Bach dahin im Sande.

82 Zu Stein geworden stellten hier sich dar
So Grund als Ränder, draus ich konnt' ersehen,
Dass dies ein Pfad, um drauf zu gehen, war.

85 »Von Allem, was sich bisher liess erspähen,
Seit wir zur Wanderung uns angeschickt
Durch jenes Thor, das offen wir sah'n stehen,

88 »Ward noch kein Ding von deinem Aug' erblickt,
Dran Wunder, wie an diesem Bache hangen,
Der über sich die Flämmchen all' erstickt.«

91 Also Virgil. Als ich dies Wort empfangen,
Bat ich, die Speise auch möcht' ich empfah'n,
Nach der durch ihn erregt sei das Verlangen.

94 »Ein wüstes Eiland liegt im Ocean,«
Sprach er dann weiter, »Kreta ist's genannt;
Sein König hielt die Welt auf keuscher Bahn.

97 »Ein Berg ist dort, Ida, an dessen Wand
Einst Hain und Bach man sah sich lieblich schmiegen;
Jetzt ragt er alternd, öde dort am Strand.

100 »Rhea erlas ihn ihrem Sohn zur Wiegen,
Und weinte Der, ist nach der Herrscherin
Befehl Geschrei, ihn hehlend, aufgestiegen.

103 »Hoch steht ein Greis im Berge mitten drin,
Der seinen Rücken nach Damiette wendet,
Und sieht nach Rom, wie seinem Spiegel, hin.

106 »Zu seines Hauptes Bild ist Gold verwendet,
Aus Silber ist die Brust und Arm und Hand;
Dann folget Kupfer, bis der Rumpf sich endet.

109 »Von da hinab ist Eisen angewandt,
Nur von gebranntem Thon der rechte Fuss,
Auf dem mehr als dem andern ruht sein Stand.

112 »Das Gold nur hält; den Aneinanderschluss
Des Andern brach ein Riss, draus Thränen rinnen,
Die diesen Fels durchfressen, und es muss

115 »Ihr Lauf zur Tiefe dann im Sturz von hinnen,
Wo Acheron, Styx, Phlegethon er zeugt,
Und endlich fliesst in dieser engen Rinnen,

118 »Bis wo man tiefer abwärts nicht mehr steigt.
Dann ist Kocyt er, dessen sumpf'ge Wogen
Du bald nun schaust, daher mein Mund hier schweigt.«

121 Drauf ich zu ihm: »»Kommt dieser Bach gezogen
In solcher Art herab vom Erdengrund,
Warum erscheinet hier uns erst sein Bogen?««

124 Und er: »Der Höllenraum, du weisst's, ist rund,
Und ob wir gleich nach links hin immer drangen
Bei unserm Abwärtssteigen in den Schlund,

127 »Ist noch der ganze Kreis doch nicht umgangen;
Drum wenn du neue Dinge hier ersiehst,
Darf Staunen drob dein Auge nicht befangen.«

130 »»Sag' mir, wo Phlegethon und Lethe fliesst,««
Frug ich. »»Von Lethe hör' ich dich noch schweigen,
Und jenen, sprichst du, diese Rinn' umschliesst.««

133 »Gern seh' ich mir zu sich dein Fragen neigen,«
Sprach er, »doch kann des rothen Wassers Glut
Auf Letzteres die Antwort schon dir zeigen.

136 »Seh'n wirst du, doch nicht hier, des Lethe Fluth,
Nein dort, wohin die Seelen geh'n zum Bade,
Wann ihrer Schuld die Busse sie entlud.

139 »Doch Zeit zum Aufbruch ist's; dicht am Gestade
Folge mir nach, hinweg von diesem Wald;
Die nicht verbrannten Ränder bilden Pfade,

140 »Und jede Flamme lischt ob ihnen bald.«

Fünfzehnter Gesang.

1 So trägt uns denn des Ufers fester Rand,
Wo so die Glut des Wassers Dünste nehmen,
Dass sie von Bach und Damm bleibt abgewandt.

4 Wie zwischen Brügge und Kadsant die Flämen,
Den Anprall fürchtend von geschwoll'ner Fluth,
Schutzwehren bau'n, des Meeres Stoss zu lähmen,

7 Und wie der Paduaner, eh' die Glut
Des Lenzes liegt auf Kärnthens Bergeskämmen,
Am Brentastrand nimmt Schloss und Park in Hut,

10 So, nur so hoch nicht, war von diesen Dämmen
Der Bau, von Wem gemacht er mochte sein,
Dem rothen Bach entgegen sich zu stemmen.

13 Schon war so fern von uns der düstre Hain,
Dass beim Zurückschau'n wo er war gelegen,
In's Auge mir nicht kommen wär' ein Schein,

16 Als eine Schaar von Seelen uns entgegen
Kam eil'gen Laufes, längs dem Damme her;
Und Denen gleich, die sich auf ihren Wegen

19 Im Neumond treffen, Nachts, von ungefähr,
Sah'n sie auf uns mit hoch gezog'nen Brauen,
Wie greise Schneider auf das Nadelöhr.

22 Als dieser Haufe so noch war im Schauen,
Erkannte Einer mich, der, am Gewand
Mich fassend, rief: »Darf ich dem Wunder trauen?«

25 Ich aber, als den Arm er ausgespannt,
Hielt so den Blick auf's Antlitz, auf's verdorrte,
Dass meinem Geist ein Bild, so ich gekannt,

28 Stieg ungehemmt aus der Erinn'rung Horte,
Und neigend meins zu Jenes Angesicht,
Rief ich: »Brunetto? — Ihr an diesem Orte?«

31 Drauf er: »»O Sohn, missfalle dir es nicht,
Wenn jetzt mit dir Latini ein paar Schritte
Zurückgeht und auf Diese thut Verzicht.««

34 Und ich: »Das ist, um was ich selbst Euch bitte;
Wollt Ihr, setz' ich zu Euch mich als Genoss,
Wenn's Dem genehm, dem folgen meine Tritte.«

37 »»O Sohn, wer nur ein Nu in diesem Tross
Anhält,«« sprach er, »»muss hundert Jahre weilen,
Schutzlos getroffen von der Glut Geschoss.

40 »»Dir hart am Rocksaum will den Weg ich theilen;
Dann kehr' ich zu der Schaar, die vor dich trat
Ob Qualen weinend, welche niemals heilen.««

43 Nicht wagt' ich zu ihm tretend von dem Pfad
Herabzusteigen, doch das Haupt gebogen
Schritt ich, wie wer verehrtem Freund genaht.

46 Und er: »»Welch Schicksal, eh' du noch gesogen
Vom Todeskelch, hiess dich zum Abgrund geh'n?
Und wer ist's, der als Führer mit gezogen?««

49 »Dort oben, wo die heitern Lüfte weh'n,«
Rief ich, »verirret ich in einem Thale,
Eh' ich des Alters Reifepunkt geseh'n.

52 »Erst gestern schied ich draus beim Morgenstrahle,
Da kam Der, so mich heimführt diese Bahn,
Als thalwärts ich gekehrt zum zweitenmale.«

55 Und er: »»Bleibst deinem Stern du zugethan,
So kannst du nicht entgeh'n des Ruhmes Porte,
Falls mich im schönen Leben trog kein Wahn.

58 »»Ja, weilt' ich nicht schon hier am dunkeln Orte,
Dich hätt' ich, dem so hold des Himmels Schein,
Zum grossen Thun gestärkt mit meinem Worte.

61 »»Doch jenes Volk, von Bosheit niemals rein,
Das ehmals von Fiesole gestiegen,
Und stets noch mahnt an Berg und hart Gestein,

64 »»Wird feindlich für dein Rechtthun dich bekriegen,
Und muss es wohl: der Feige süsse Frucht
Wird sich niemals an herbe Schlehen schmiegen.

67 »»Geldgeiz bewegt sie, Hochmuth, Eifersucht;
Ein altes Wort vergleicht sie schon den Blinden;
Halte dich rein von ihrer schlimmen Zucht.

70 »»Gelüst' nach dir (dein harrt die Ehr'!) empfinden
Wird jede der Parteien, doch die Scheu
Vor solchem Kraut mög' Beider Mäuler binden.

73 »»Trete das Vieh Fiesole's zu Streu
Sich selbst, doch keine Pflanze soll's benagen
(Falls eine wächst noch aus solch mist'ger Spreu),

76 »»Woraus der heil'ge Samen hat zu schlagen
Des Römerstammes, der geblieben dort,
Als solche Bosheit weg ihr Nest getragen!««

79 »Wär' ganz mein Fleh'n erhört,« nahm ich das Wort,
»Wär't Ihr noch nicht verwiesen aus dem Bunde
Mit menschlicher Natur an diesen Ort,

82 »Denn fest blieb mir im tiefsten Herzensgrunde
Das lieb' und güt'ge Vaterangesicht,
Das mich auf Erden hat von Stund zu Stunde

85 »Gelehrt, was Menschen ew'ge Kränze flicht;
Wie hoch ich's halte, soll mein ganzes Leben
Darthun in Dem, was meine Zunge spricht.

88 »Was Ihr von meiner Bahn mir kund gegeben,
Bleib' mir, mit Der, die drin ist eingeweiht,
Darob und Anderm Zwiesprach zu erheben.

91 »Doch ausgesprochen sei für alle Zeit:
Gibt mein Gewissen mir kein scheltend Zeichen,
So steh' ich jedem Schicksalsschlag bereit.

94 »Ich weiss, solch Angeld habe ich zu reichen,
Drum wie der Bauer seine Hacke schwingt,
Schwinge Fortuna ihres Rades Speichen.«

97 Da wandte Der, dess Lied stets in mir klingt,
Das Antlitz rechts nach mir mit halber Wange
Und sprach: »Gut hört wer, was er hört, vollbringt!«

100 Doch ungestört hiedurch in Red' und Gange
Mit Herrn Brunetto, bat ich Die zu nennen,
Die unter seiner Schaar vom weitsten Klange.

103 Und er: »»Gut ist es, Einige zu kennen,
Indess für Andre Schweigen mehr gehört,
Da für so Viele Zeit wir nicht gewännen.

106 »»Im Ganzen waren Alle sehr gelehrt,
Viel Geistliche, geschmückt mit grossen Ehren,
Von gleicher Sünd' auf Erden gleich beschwert.

109 »»Priscian läuft mit in dieser Schaar voll Zähren,
Francesco von Accorso auch, und brächt'
Dir Lust die Ueberschau von solchen Schwären,

112 »»Könnt'st du Den sehen, den der Knechte Knecht
Vom Arno trieb zu Bacchiglione's Strande,
Wo ihm die arge Gierde sich geschwächt.

115 »»Mehr spräch' ich, doch mitgeh'n an diesem Rande
Kann ich nicht länger, denn ich sehe dort
Aufsteigen eine Staubwolk' aus dem Sande.

118 »»Volk naht, bei dem nicht meines Bleibens Ort;
Nur mein Thesaurus sei dir noch empfohlen;
Nur darum bitt' ich: in dem leb' ich fort.««

121 Fort rannt' er, wie wenn mit beschwingten Sohlen
Wettlauf um's grüne Tuch Verona hält,
Und war gleich Dem, den Keiner überholen

124 Mehr kann, und der behauptet so das Feld.

Sechzehnter Gesang.

1 Schon hörte man des Wasserfalls Gebrause,
Der zu dem nächsten Kreis hinunter drang,
Dem Tosen gleich in einem Bienenhause,

4 Als drei der Schatten trennten ihren Gang
Von einer Schaar, die im Vorüberfliehen
Stets mit des Regens herben Qualen rang.

7 Sie kamen auf uns zu und alle schrieen:
»Halt stille du; dir ist nach deiner Tracht
Der Anstrich unsrer schlimmen Stadt geliehen!«

10 Weh! welchen Wundenbrand, von Glut gebracht,
Mir alt und neu die Glieder da gewiesen!
Mir schaudert, wann Erinn'rung dran erwacht.

13 Mein Lehrer, auf den Ruf, den aus sie stiessen,
Hinhorchend sprach zu mir gewandt: »Verweile,
Mit Achtung ziemt es zu begegnen Diesen.

16 »Ja wäre nicht das Feu'r, das Pfeil' um Pfeile
Hier abschnellt, spräch' ich: dir auf deinem Pfad
Geziemt noch mehr als ihnen Laufeseile.«

19 Wir hielten, und als Jene sich genaht,
Erneuten sie das Rufen, uns entgegen
Zu Dreien machend in dem Lauf ein Rad.

22 Wie Kämpfer nackt, gesalbt, zu schauen pflegen
Auf Blöss' und Vortheil, ehe sie die Hand
Erheben noch zu Stössen und zu Schlägen,

25 Hielt jeder drauf im Wirbeltanz gewandt
Auf mich den Blick, dass mit der Füsse Gehen
Der Hals in umgekehrter Richtung stand.

28 »»Entwerthen uns und unsres Mundes Flehen,««
Rief einer, »»dieser sand'ge Jammerort
Und Brand und Wunden, die an uns zu sehen,

31 »»Dräng' unser Name gleichwohl dich zum Wort,
Wer du bist, dess lebend'ger Fuss gefunden
Den Pfad so sicher durch die Hölle fort.

34 »»Dem, an dess Schritt mein eig'ner ist gebunden,
War höh'rer Rang, als du wohl glaubst, gewährt,
Geh' er auch jetzo nackend und geschunden.

37 »»Gualdrada's Enkel war er, weit geehrt,
Hiess Guidoguerra, und in seinem Leben
That viel er, so mit Klugheit wie dem Schwert.

40 »»Der, den nach mir den Staub du siehst erheben,
Ist Tegghiajo, für dess Warnungsruf
Man jetzt noch Dank dort oben sollte geben.

43 »»Ich, der mit ihm auf gleicher Qualenstuf',
War Rusticucci, und mein Weib vor Allen
War es, das, fühllos, mir mein Unheil schuf!««

46 Hätt' Schutz gehabt ich vor den Feuerballen,
Hinabgesprungen wär' ich auf den Sand;
Nicht hätt' es meinem Führer wohl missfallen.

49 Doch weil ich mich gesengt hätt' und verbrannt,
Hiess Furcht in mir die Neigung überwinden,
Die Jene zu umarmen ich empfand.

52 Drum ich: »Verachtung nicht, nein Schmerz empfinden
Liess mich in tiefster Brust solch Ungemach
(Und nicht so schnell wird er daraus verschwinden),

55 »Sobald das Wort mein Meister zu mir sprach,
Draus ich auf Männer eurer Art geschlossen,
Als euer Schritt zu uns die Bahn sich brach.

58 »Aus gleicher Stadt, wie ihr, bin ich entsprossen,
Hab' eures Wirkens, eures Namens Klang
Stets liebend mir in Herz und Ohr gegossen.

61 »Von Galle geh' ich weg zu dem Empfang
Von süsser Frucht, wie sie mein Hort verheissen,
Doch so, dass erst zum Centrum muss mein Gang.«

64 »»Soll deine Seele lang' noch Herrin heissen
Des Leibs,«« rief Jener, »»und wann Leben dich
Verliess, dein Ruhm mit diesem nicht zerreissen,

67 »»Sag', finden Adelssinn und Mannheit sich
In unsrer Stadt noch, wie in alten Tagen?
Wie, oder ist es wahr, dass Beides wich?

70 »»Denn Borsier', dem Leide, das wir tragen,
Neu zugesellt und dort jetzt laufend hin
Mit seinem Schwarm, schreckt uns durch seine Klagen.««

73 »Das neue Volk, der plötzliche Gewinn,
Sie haben Hochmuth, Unmaass dir getragen,
Florenz, dass du's mit Thränen schon wirst inn!«

76 So rief ich aus, den Blick empor geschlagen,
Und Jene, Dies als Antwort nehmend, sah'n
Sich an, wie wer ein wahres Wort hört sagen.

79 »»Wirst,«« riefen sie, »»du oftmals noch empfah'n
Zustimmung so den unverhohl'nen Worten,
Dann glücklich du, der lässt so frei sie nah'n!

82 »»Entsteigst du aber diesen dunkeln Orten
Und kehrst zurück zum schönen Sternenlicht,
Wo es dich freut zu sagen: ich war dorten,

85 »»O so vergiss uns bei der Menge nicht!««
Drauf lösten sie das Rad, und leicht wie Schwingen
Erschienen ihre Füsse von Gewicht.

88 Kein Amen kann so schnell vom Munde dringen,
Als alle Drei die Ferne schon verschlang,
Darum gefiel's dem Meister, dass wir gingen.

91 Wir kamen, fortgeschritten noch nicht lang',
So nahe zu des Stromfalls Wogenschwange,
Dass auch die lautste Rede drin verklang.

94 Wie bei dem Fluss, der erst in eig'nem Gange
Sich Weg sucht von des Viso Bergeswand,
Ostwärts am linken Apeninnenhange,

97 Und Aquacheta droben ist genannt,
Bevor thalab er stürzt in's tiefe Bette,
Und bei Forlì der Nam' ihm wird entwandt,

100 Wann an San Benedetto's heil'ger Stätte
Hinab er donnert von dem Alpengrat,
Wo Raums genug ein Tausend Siedler hätte:

103 So hörten wir, wie steil vom Felsgestad
Im Sturz hinab die dunkeln Wasser drangen,
Dass es dem Ohr des Nahers wehe that.

106 Es war mein Leib von einem Strick umfangen,
Wodurch den Pardel mit dem bunten Vliess
Ich mehr als einmal schon gedacht zu fangen.

109 Den löst' ich jetzt, wie es mein Hort mich hiess,
Worauf ich ihn, geschnürt zu knot'gem Bunde,
Dem Meister zur Verfügung überliess.

112 Und rechtsher nahend sich des Abgrunds Munde,
Warf Jener, etwas ab vom jähen Rand,
Als Beute ihn hinab dem tiefen Schlunde.

115 »Traun,« dacht' ich, »neu muss sein und unbekannt,
Was kommt als Antwort auf solch neues Zeichen,
Auf das den Blick der Meister hält gespannt!«

118 O wie behutsam sollten unsersgleichen
Mit Denen sein, die nicht nur seh'n die That,
Nein den Gedanken mit dem Geist erreichen!

121 Er sprach: »»Was ich erwarte, bald sich naht,
Und vor dein Auge tritt mit off'nen Zügen
Wonach dein träum'risch Sinnen Frage that.««

124 Für Wahrheit, die das Antlitz hat der Lügen,
Schliesse, wer's kann, der Lippen Rededrang,
Weil derlei Worte leicht ihm Spott nur trügen.

127 Doch ich kann's nicht, und bei des Liedes Klang,
Leser, vor dir, — so wahr ihm lange Liebe
Nicht fehlen möge! — schwöre ich, es schwang

130 Sich aufwärts, schwimmend in dem Dunstgeschiebe
Der Luft, ein Bild so fremd und unbekannt,
Dass drob das stärkste Herz nicht angstfrei bliebe.

133 So strebt ein Mann, die Arme ausgespannt,
Empor, nachdem den Anker unter'n Wogen
Von Riffen oder sonst was los er wand,

136 Aufschnellend, Fuss an Fuss fest angezogen.

Siebzehnter Gesang.

1 »Da sieh das Thier mit seinem spitzen Schwanz;
Durch Berg' und Wehr und Mauern kann's gelangen;
Die Pest jedweden Volks und jeden Lands!«

4 Also zu mir des Führers Worte klangen,
Und Jenen winkt' er her, da wo der Pfad
Des Steindamms endete, drauf wir gegangen.

7 Und des Betrugs Inbild, scheuselig, trat
Mit Kopf und Rumpf vor aus des Abgrunds Banne;
Doch zog es seinen Schweif nicht an's Gestad.

10 Im Angesicht glich es gerechtem Manne,
So freundlich stellte sich's nach aussen dar,
Doch Schlange war nach abwärts jede Spanne.

13 Die Tatze bis zur Schulter stand voll Haar,
Indessen Brust und jede Flank' und Rücken
Bemalt mit Knoten und mit Schnörkeln war.

16 Einschlag und Aufzug im Gewebe schmücken
Mit Farben so nicht Türken und Tartaren,
Noch würde solche Kunst Arachnen glücken!

19 Wie oft die Kähne, an den Strand gefahren,
Halb in dem Wasser stehen, halb am Land,
Und wie bei Deutschlands Schlemmern zu gewahren

22 Der Biber, der zur Jagd sich nimmt den Stand,
So sass der Gräul am Saum der Felsenwände,
Womit sich schloss das grosse Meer von Sand.

25 Und wohl sah ich, wie frei umher er wende
Den gift'gen Schwanz, der nach Skorpionenart
Trug einen Doppelstachel an dem Ende.

28 Virgil sprach: »Nun muss unsre Wanderfahrt
Sich etwas abseits nach der Richtung drehen,
Wo jenes Unthiers Lag'rung man gewahrt.«

31 So stiegen wir rechts ab, der Schritte zehen
Zurück rasch legend an dem letzten Rand,
Dem Glutgrund und den Flämmchen zu entgehen.

34 Zum Ort gelangt, wo sich das Thier befand,
Sah wenig weiter ab ich Volk im Sande
Dasitzen, nah' dem Sturz der Felsenwand.

37 »Dass volle Kunde von des Rings Bestande,
Worin wir wandeln, dir gewähret sei,
Sieh,« sprach mein Hort, »auf's Treiben jener Bande.

40 »Doch halte dich von langer Rede frei;
Einstweilen will ich mit dem Thiere sprechen,
Dass seine starken Schultern es uns leih'.«

43 Also, noch auf des letzten Vorsprungs Flächen
Im siebten Kreis ging ich dorthin allein,
Wo jener Sünder Schuld ich sah sich rächen.

46 Aus ihren Augen vor brach ihre Pein;
Abwehrten sie bald hier bald dort mit Händen
Des Bodens Brennen und der Flammen Schnei'n.

49 Gestoch'ne Hunde so, wann Glut aussenden
Die Sommerlüfte, Fuss und Schnauze dreh'n,
Sich Flöhe, Mücken, Bremsen abzuwenden.

52 Als Umschau ich liess durch die Schaaren geh'n,
Worauf die Feuer qualerregend fallen,
Erkannt ich Keinen, doch ich konnte seh'n.

55 Dass an dem Hals ein Beutel hing bei Allen,
Mit eig'nen Zeichen, eig'nen Farben drauf,
Auf den ihr Blick stets sank mit Wohlgefallen.

58 Dann, als mich spähend fürbass trug mein Lauf,
Sah ich dass blau auf gelbem Sack was gleisse,
Das wie ein Leu hob Kopf und Glieder auf.

61 Und wie ich weitern Umblicks mich befleisse,
Kommt mir ein Beutel roth wie Blut zur Schau,
Der eine Gans wies von der Butter Weisse.

64 Und Einer, der mit einer trächt'gen Sau
Den weissen Säckel blau gezeichnet hatte,
Frug: »Was machst du in diesem Grubenbau?

67 »Geh weg von hier, und weil du noch kein Schatte,
So wisse, dass mein Nachbar Vitalian
Bald mir zur Linken sitzt auf dieser Platte.

70 »Den Florentinern schliess' ich hier mich an,
Ich Paduaner, dem in's Ohr sie blöcken
Oftmals, der Ritter höchster werd' bald nah'n,

73 »Und bringe seinen Beutel mit zwei Böcken.«
Drauf zog das Maul er, wies die Zunge weit,
Wie Ochsen, wann die Nase sie sich lecken.

76 Besorgt, wenn ich verharre läng're Zeit,
Erzürn' ich Den, der mich gemahnt zur Eile,
Liess ich allda dies Volk der Niedrigkeit,

79 Und meinen Herrn traf ich, der mittlerweile
Sich auf den Bug des graus'gen Thiers gesetzt.
Er sprach: »Hab' Kraft und Muth, denn diese Steile

82 »Hinab musst du auf solcher Treppe jetzt!
Setz' dich nach vorn; ich bleibe in der Mitten,
Dass nicht der Schweif des Scheusals dich verletzt.«

85 Wie wer an Fieber eben hat gelitten,
Mit blauen Nägeln fühlet Schauder schon,
Kommt nur in Sicht des Schattens er geschritten,

88 So ward zu Muth mir vor dem Geryon;
Doch jene Scham fühlt' ich mich drob durchzücken,
Die stählt den Knecht, hört' er des Meisters Ton.

91 Ich setzte mich denn auf den grausen Rücken.
»Fest an dich« ..... wollt' ich sagen, doch der Klang
Des Worts versagte mir — »musst du mich drücken.«

94 Doch Der, so sonst auch mir zu Hülfe sprang
In andrer Noth, rief, als ich Platz genommen,
Indem er mit den Armen mich umschlang:

97 »Rasch, Geryon, mit uns die Luft durchschwommen!
In breiten Kreisen abwärts, lind am Rand;
Ermiss welch neue Last dir heut gekommen!«

100 Wie's Schifflein rückwärts, sachte stösst vom Land,
That er, so lang' uns scharfe Ränder drohten;
Doch wie er ringsum freien Spielraum fand,

103 Wandt' er dahin, wo er die Brust geboten,
Den Schweif, und ihn bewegend wie ein Aal,
Zog er die Luft an sich mit beiden Pfoten.

106 Es war in Phaëthon von Angst und Qual
Nicht mehr, da er die Zügel einst liess schiessen,
Wovon der Himmel jetzt noch trägt das Mal;

109 In Ikarus nicht, wie die Schultern liessen
Die Flügel sinken, weil bei Dädal's Wort:
»Dein Weg ist falsch!« — ihr Wachs war schon im Fliessen,

112 Als jetzt in mir, wie ich rings ohne Bord
War in der Luft und nichts mehr konnte sehen,
Als nur das Unthier an dem grausen Ort.

115 Hinunter liess sich's leise, leise gehen
In Kreisen stets, indess ich nichts empfand,
Als in's Gesicht von unten auf ein Wehen.

118 Dann hörte ich den Strudel rechter Hand
Tief unten schaurig sein Getös' erheben,
Und abwärts hielt ich drum den Kopf gewandt.

121 Und graus'ger war's nun, ob dem Sturz zu schweben,
Denn Feuer schaut' ich, Stöhnen hört' ich da,
So dass ich mich zusammenzog voll Beben.

124 Nun sah ich erst, was ich zuvor nicht sah,
Das Sinken und das Kreisen, weil Gestalten
Von neuer Qual rings her uns kamen nah'.

127 So wie der Falke, wann nach langem Halten
Nicht Vogel er geseh'n, noch Federspiel,
Und: »Weh! er sinkt!« des Falkners Worte schallten,

130 Matt niederschwebt vom rasch erflog'nen Ziel,
Und sich nach langem Kreisen ferne hält
Von seinem Herrn, unwirsch, im Blicke schiel,

133 So hatte Geryon uns kaum gestellt
Auf festen Grund am steilen Felsenhange,
Als er, entbürdet, schoss in's weite Feld

136 Gleich einem Pfeil, der abschnellt von dem Strange.

Achtzehnter Gesang.

1 Ein Ort ist in der Hölle, Teufelssäcke
Benennet, eisenfarbig, ganz von Stein,
Wie auch der Gurt, so einschliesst diese Strecke.

4 Grad in der Mitte solchen Felds der Pein
Gähnt weit ein Brunnen auf aus tiefem Schlunde,
Dess Schilderer ich später werde sein.

7 Und was da zwischen Brunn' und Gurt im Runde
Als freier Raum sich ausdehnt, das vereint
Und trennt zehn Thäler auf dem harten Grunde.

10 So wie dem Blick, wo schützend vor dem Feind
Um Schlösser Gräben sich an Gräben winden,
Der Boden, drauf sie hin sich zieh'n, erscheint,

13 Gab sich das Bild von jenen Thalesschlünden.
Und wie mit solchem Schloss bei jedem Thor
Brücklein der Böschung äussern Rand verbinden,

16 Sprangen vom Fuss des Steingurts Rippen vor,
Durchschneidend jedes Thal und seine Wände,
Bis jede Ripp' im Brunnen sich verlor.

19 Hier war's, wo uns vom Rücken so behende
Geschüttelt Geryon, und nun befahl
Der Dichter, dass mit ihm ich links mich wende.

22 Zu meiner Rechten sah ich neue Qual
Und neue Angst in neuer Quäler Mitten,
Die ganz erfüllten rings des erste Thal.

25 Von einem Zuge Nackter ward's durchschnitten:
Entgegen uns zog einer Hälfte Gang,
Die andre mit uns, nur mit grössern Schritten,

28 So wie den Römern für der Menge Drang
Auf der getheilten Brück' im Jubeljahr
Den Uebergang zu ordnen jüngst gelang,

31 Dass auf der einen Seite Schaar an Schaar
Die Stirne dem Castell und Santo Pier,
Dem Berge bietet auf der andern dar.

34 Und rechts und links schlug ein ergrimmtes Heer
Gehörnter Teufel wild mit Geisselhieben
Der Sünder Rücken von der Felswand her.

37 Weh! wie zur Fersenhebung an sie trieben
Beim ersten Schlag schon! und war Keiner da,
Der zu dem zweit' und dritten wäre blieben!

40 Als ich so ging, auf einmal es geschah,
Dass Einen traf mein Blick in ihrer Mitten.
»Ein Antlitz,« rief ich rasch, »das ich schon sah!«

43 Ihn zu erkennen setzt' ich Halt den Schritten,
Mein theurer Führer auch blieb harrend steh'n,
Und dass ich rückging ward von ihm gelitten.

46 Verbergung suchend erst durch Niederseh'n
Fand Jener rasch, dass nicht dies Mittel tauge.
»Du,« rief ich, »der den Blick lässt abwärts geh'n,

49 »Täuscht nicht das Ausseh'n, das du trägst, mein Auge,
Bist du Venedic Caccianimico:
Was brachte dich in diese scharfe Lauge?«

52 Und er: »»Nicht gerne red' ich, aber so
Befragt verführt mich altgewöhnte Sprache,
Gemahnend mich der Welt, die mir entfloh.

55 »»Die schöne Ghisola durch mich, die Schwache,
Ward zugeführt dem Willen des Marchesen,
Wie anders auch die schmutz'ge Mär' sich mache

58 »»Doch ich allein nicht bin's der Bolognesen,
Der weint hier; ihrer ist so voll der Ort,
Man könnte so viel Sipa nicht auflesen

61 »»Vom Mund, von Savena's bis Reno's Bord.
Bedarfst du Zeugniss hierin mir zu trauen,
Denk' nur wie Geldgier führt bei uns das Wort.««

64 Hier kam ein Teufel auf ihn einzuhauen
Mit seiner Geissel, rufend: »Kuppler, fort!
Auf diesem Weg sind keine feilen Frauen.«

67 Auf's Neue schloss ich mich an meinen Hort,
Worauf wir bald auf eine Rippe stiessen,
Die aus dem Gurte vorsprang nahe dort.

70 Leicht waren wir, sobald sie sich gewiesen,
Auf ihr, wo, rechts dann wandelnd auf dem Schrund,
Den ew'gen Rundlauf drunten wir verliessen.

73 Und als ein Spalt kam in der Rippe Grund,
Um den Gepeitschten Durchgang zu gestatten,
Rief mir mein Führer: »Halt, bis dir ward kund

76 »Das Antlitz der missbor'nen andern Schatten,
Dem dich entgegen noch dein Fuss nicht trug,
Weil gleichen Weg wie sie wir bisher hatten.«

79 Von dieser Brücke sah'n wir denn den Zug,
Der auf uns herkam von der andern Seite,
Indem nicht sanft'rer Geisseln Wucht ihn schlug.

82 Und ungefragt sprach Der, so mein Geleite:
»Den Grossen sieh, der uns entgegen geht,
Nicht duldend, dass ihm Eine Thrän' entgleite.

85 »Wie stets auf ihm noch Königswürde steht!
S'ist Jason, der mit Klugheit einst und Muthe
Zum Kolcher Vliess den Raubweg ausgespäht.

88 »An Lemnos Strand er von der Meerfahrt ruhte,
Als wild und mitleidlos dort jeden Mann
Die Weiber hingestreckt in seinem Blute.

91 »Hypsipylen er trugvoll da gewann
Mit Blick und Schmeichelwort von süssem Glücke,
Sie, die an allen Andern Trug gethan.

94 »Mit Mutterhoffnung liess er sie zurücke
Einsam: Dies ist's, was solche Straf' ihm trug,
Dies — und an der Medea seine Tücke.

97 »Mit ihm läuft wer geübet gleichen Lug.
Doch Dies vom Volke, das, weil es betrogen,
Im ersten Thal zerfleischt wird, sei genug.«

100 Schon war der schmale Weg von uns durchzogen
Bis wo, die zweite Thalwand kreuzend, Widerlag'
Er gab für einen neuen Brückenbogen.

103 Gestöhn vom Schwarm stieg hier zum trüben Tag,
Der in dem zweiten Thale pustend schniebt
Und sich zerschlägt mit grimmem Faustesschlag.

106 Mit Schimmel war die Wand rings überkliebt
Durch Hauch von unten, der sich da verdichtet
Und scharfen Stich in Aug' und Nase gibt.

109 So schwarz hinab geht's, dass sich nichts dort lichtet,
Steigt man nicht auf bis zu des Bogens Höh'n,
Wo senkrecht über'n Schlund er ist gerichtet.

112 Von da aus konnt' ich unten Leute seh'n
Versenkt in einem unflathvollen Breie,
Der schien von Abtrittsgruben auszugeh'n.

115 Und als mein Blick umsuchte in der Reihe,
Ein Kopf so kothbetrieft sich wies, dass nicht
Erkennbar ob ein Pfaff' er oder Laie.

118 Er frug: »Was stiert so emsig dein Gesicht
Auf mich vor all' den andern wüsten Schaaren?«
Und ich: »»Weil die Erinn'rung zu mir spricht,

121 »»Als hätt' ich dich geschaut mit trocknen Haaren:
Interminei, Lucca's Sohn, bist du,
Drum dich vor Allen möcht' ich recht gewahren.««

124 Und er, den Hohlkopf schlagend, rief mir zu:
»»Hieher versenkten mich die Schmeichelworte,
Die meiner Zunge nie gelassen Ruh.««

127 Worauf die Mahnung kam von meinem Horte:
»»Steh so, dass mehr der Kopf nach vorne ragt,
Dann siehst du recht dort mit der schmutz'gen Borte

130 »»Das Antlitz jener haarzerzausten Magd,
Die krauend sich die Nägel eingeschlagen,
Und bald sich duckt, bald sich mit Stehen plagt.

133 »»Die Thais ist's. Auf ihres Buhlen Fragen:
Hab' ich erworben deine Gunst mir jetzt?
Sprach sie: O mehr als alle Worte sagen. — —

136 »»Doch hier sei unsrer Schau das Ziel gesetzt.««

Neunzehnter Gesang.

1 Gezücht, dem Simon Magus zugewandt,
Das für das Heilige, dem sich vermählen
Nur Tugend sollte, in die Kupplerhand

4 Sich Gold und Silber räuberisch lässt zählen,
Für dich ertöne der Posaune Klang:
Sind in dem dritten Thal ja deine Seelen!

7 Die nächste Gruft lag da; durchbrochen schwang
Auf's Neu' der Fels, dess Höhe war erklommen,
Sich lothrecht aufwärts ob des Abgrunds Hang.

10 Kunst höchster Weisheit, welche Proben kommen
Von dir auf Himmel, Erd' und Höllenschlund;
Gerechte Theilung du hast vorgenommen!

13 Ich sah, so an dem Umfang als am Grund,
Voll runder Löcher, die von gleicher Weite,
Den düstern Fels, der mir vor Augen stund.

16 Auch schienen alle von derselben Breite,
Wie die, worin in meinem Sankt Johann
Die Täufer stehen an des Beckens Seite,

19 Wovon — nur wen'ger Jahre Zeit verrann
Seitdem — ich lebenrettend eins zerschlagen:
(Dies sei, dem Trug zu wehren, kund gethan!)

22 Aus jedem Loche liess ein Sünder ragen
Die Füsse aufwärts bis zum Wadenrand;
Die andern Glieder all' im Innern lagen.

25 Und auf den Sohlen glomm ein loher Brand,
Drum sah die Knöchel so ich sich verdrehen,
Dass sie durchbrochen hätten Strick und Band.

28 Wie Glut, in der geölte Dinge stehen,
Sich auf die Aussenseite nur erstreckt,
Schoss von den Fersen sie hier zu den Zehen.

31 Ich frug: »Wer ist's, der heft'ger dort sich reckt,
Als Alle, die ob gleichem Loose klagen,
Wie denn an ihm auch röthre Flamme leckt?«

34 Worauf Virgil: »»Soll ich hinab dich tragen,
Dort, wo die Felsenwand sich sanfter neigt,
So wird von sich und seiner Schuld er sagen.««

37 Und ich: »Recht ist mir, was dir gut sich zeigt;
Herr bist du, weisst dass nie mein Wille stehe
Dem deinen fern, weisst was mein Mund verschweigt.«

40 So ging's zur vierten Wand, und von der Jähe
Hinunter links hin nahmen wir den Pfad
Zu dem durchlöchert engen Schlund voll Wehe.

43 Mein Meister litt nicht, dass zur Erd' ich trat
Von seiner Hüfte, bis wir uns der Spalten,
Draus Jenes Füsse zuckten, ganz genaht.

46 »O,« rief ich, »Jammerseele, festgehalten
Kopfabwärts, wie ein eingerammter Pfahl,
Kannst du's, woll' uns dein Wort nicht vorenthalten.«

49 Dem Beicht'ger stand ich gleich, den in der Qual
Der Mörder rückruft, schon den Kopf am Grunde,
Dass er den Tod verschiebe noch einmal.

52 Er aber schrie: »»Ha, bist zur jetz'gen Stunde
Schon, Bonifacius, du an dieser Statt?
Um manches Jahr denn trog mich meine Kunde!

55 »»So schnell des Gutes bist du worden satt,
Drob du die schöne Braut mit Trug errungen,
Die drauf dein Geiz mit Schmach bedecket hat?««

58 Wie Der, dem eine Antwort hat geklungen
Unfassbar ganz, und der drum solches Wort
Für Spott hält, stand ich da mit stummer Zungen.

61 »Erwidr' ihm unverzüglich,« rief mein Hort:
»Nicht bin ich Der, so du wähnst zu empfangen.«
Und wie Virgil gebot, that ich sofort.

64 Des Schattens Füsse wild sich drob verschlangen,
Und seufzend sprach er dann mit Schmerzensklang:
»Was ist, steht's so, denn an mich dein Verlangen?

67 »Fühlst, wer ich sei, du solchen Wissensdrang,
Dass selbst schlundabwärts sich dein Pfad erstrecket,
Wiss, dass der grosse Mantel mich umschlang.

70 »Und wohl aus Bärenblut bin ich gehecket,
Da, Bärlein zu begünst'gen nimmer satt,
Ich Gold dort oben, hier mich eingestecket.

73 »Mir unterm Kopfe haben ihre Statt,
Die mir im Aemterschacher vorgegangen,
Und diese Felsenspalte presst sie platt.

76 »Einsinkend werd' auch ich dorthin gelangen,
Wann Jener naht, für welchen ich dich hielt,
Als mir die Fragen aus dem Munde drangen.

79 »Doch länger hat mir Feuer schon umspielt
Die Füsse, seit kopfabwärts ich muss stecken,
Als einst die Glut nach Jenes Sohlen zielt.

82 »Nach ihm aus West kommt mit noch schwärzern Flecken
Ein Papst, zu schwelgen im Gesetzesbruch;
Ihm ist bestimmt, Jenen und mich zu decken.

85 »Ein zweiter Jason ist's, wie der im Buch
Der Makkabäer, und wie Diesem mild
Sein König war, ist's Jenem Philipps Spruch.«

88 Ich weiss nicht, ob man allzu kühn mich schilt,
Dass ich antwortete mit diesen Fragen:
»»Ei sag mir doch, wie war der Herr gewillt

91 »»In Geld Sankt Petri Würde anzuschlagen,
Eh' er der Schlüssel Wahrung ab ihm trat?
Nichts hörte man, als: folg' mir nach, ihn sagen.

94 »»Nicht Petrus, nicht ein Anderer erbat
Erst Gold von dem Matthias, als die Loose
Um's Amt man warf nach Judas arger That.

97 »»Gerecht gezüchtigt bleib im Felsenschoosse,
Das Geld wohl hütend, welches so viel Muth
Verlieh'n dir gegen König Karl zum Stosse.

100 »»Wär's nicht, dass ehrfurchtfodernd auf dir ruht
Noch jetzt der höchsten Schlüssel Angedenken,
Die du im heitern Leben hieltst in Hut,

103 »»Mit herbern Worten würd' ich dich noch kränken,
Denn weltverderbend eure Habsucht ist,
Zertretend Gute, helfend Böser Ränken.

106 »»Auf euch hin, Papst, wies der Evangelist,
Als auf den Wassern er das Weib gesehen,
Das, mit den Kön'gen buhlend, Gott vergisst.

109 »»Geboren ward sie mit der Hörner zehen,
Von sieben Häuptern ward ihr Kraft bescheert,
So lang' ihr Gatte mocht' im Lichte gehen.

112 »»Eu'r Gott ist Gold und Silber, und euch wehrt
Nur Das, zum Götzenthum ganz zu gelangen,
Dass, wo ihr Hundert, Einen jen's erst ehrt.

115 »»Ha, welche Uebel, Constantin, entsprangen
Nicht deiner Taufe, doch dem Heirathgut,
Durch dich vom ersten reichen Papst empfangen!««

118 Indess in solchem Lied ich mich entlud —
War's Grimm, war's Reue, was an Jenem nagte? —
Wild zuckten seine Sohlen in der Glut.

121 Dem Führer doch gefiel, schien's, was ich sagte,
Mit so zufriedner Miene nahm er Acht
Der Wahrheit, die ich auszusprechen wagte.

124 Dann schloss er in die Arme mich mit Macht
Und stieg, an seiner Brust mich fest umwunden,
Den Weg zurück, drauf er mich hergebracht.

127 Und ohne dass ihm Lust und Kraft geschwunden,
Trug er mich auf zum Bogen ohne Rast,
Der viert' und fünfte Thalwand hält verbunden.

130 Hier liess er sanft hernieder seine Last,
Sanft, jenes rauhen Felsenschrundes wegen,
Wo Boden kaum die Ziege hätt' gefasst,

133 Und einem neuen Schlund sah ich entgegen.

Zwanzigster Gesang.

1 Von neuer Strafe soll mein Vers nun künden
Und Inhalt leih'n dem zwanzigsten Gesang
Des ersten Lieds, des Lieds vom Pfuhl der Sünden.

4 Beflissen war ich schon, vom jähen Hang
Hinabzuschau'n zum aufgedeckten Schlunde,
Den wieder netzten Zähren schwer und bang.

7 Und einen Zug, der durch das Thal, das runde,
Still weinend hinschritt, ward mein Auge inn,
Gleich Büssergängen auf dem Erdengrunde.

10 Als tiefer noch das Aug' ich neigte hin,
Schien Jeder wunderbar verdreht zu gehen
Von Rumpfes Anfang bis hinauf zum Kinn.

13 Nach hinten sah das Angesicht ich stehen,
Und rückwärts schritten sie, weil ihrem Blick
Benommen gänzlich war das Vorwärtssehen.

16 Vielleicht durch Krampf schon mochte das Genick
Sich Jemands also ganz nach vorne kehren,
Doch glaub' und sah ich nie ein solch Geschick.

19 Willst, Leser, du, Gott möge Frucht gewähren
Dir aus dem Lesen, leg' dir selber nah,
Ob ich enthalten mich gekonnt der Zähren,

22 Als unser Bild vor meinen Augen da
Ich so verzerrt, und ihm von seinen Thränen
Nass worden des Gesässes Spalte sah?

25 Laut weinend musst' ich an den Fels mich lehnen,
Den harten, und Der welcher mein Geleit,
Frug: »Kannst so thöricht klagen du ob Jenen?

28 »Wann Mitleid todt, lebt hier erst Frömmigkeit.
Kann einen frevelhaftern Sinn es geben,
Als äussern ob des Herrn Gericht ein Leid?

31 »Sieh Den, dem sich im Angesicht von Theben —
Wend' hin das Haupt! — die Erde aufgethan,
Dass Alle riefen: Weg willst du dich heben,

34 »Amphiaraus, von des Kampfes Bahn?
Doch tiefer sank er — um ihn war's geschehen —
Bis hin, wo Minos jeden Sturz hält an.

37 »Schau wie ihm Brust zum Rücken ward! Zu sehen
Gewillt zu sehr Das, was uns liegt voraus,
Sieht er nun rückwärts, muss nach hinten gehen.

40 »Schau den Tiresias, der, was des Baus
Der Glieder er als Mann zuerst empfangen,
Mit eines Weibes Leibe tauschte aus,

43 »So dass nochmal sein Stab die beiden Schlangen
Erst treffen musst', als sie sich neu gesellt,
Bevor den Bart er wieder konnt' erlangen.

46 »Der, so gen Jenes Bauch den Rücken hält,
Ist Aruns, der auf Luni's Berggeländen,
Wo Thalvolk aus Carrara baut das Feld,

49 »Die Grotte zwischen weissen Marmorwänden
Bewohnte, draus auf Sterne und auf Meer
Den ungehemmten Blick er konnte senden.

52 »Und Die, so lässt um ihre Brüste her,
Die du nicht siehst, die offnen Zöpfe hangen,
Und dorthin kehrt all' was von Haar nicht leer,

55 »War Manto, die durch manches Land gegangen,
Bis still sie hielt in dem, das mich gebar,
Wovon du kurz Bericht mögst hier empfangen.

58 »Als aus dem Leben weg ihr Vater war,
Und Bacchus Stadt zu einer Sklavin worden,
Zog Jene durch die Welt hin manches Jahr.

61 »Ein See liegt in Italiens schönem Norden
Am Fuss der Alpen, wo sich Deutschland schliesst,
Benacus, nah' bei des Tiroles Borden.

64 »Aus tausend, glaub' ich, und mehr Quellen fliesst
Da, zwischen Garda und Camonica
Und dem Pennin, was in den See sich giesst.

67 »Und in der Mitte segnen könnten da
Der Bischof von Verona, Brescia, Trent,
Falls jeder diesen Weg sich ausersah.

70 »Peschiera liegt, ein Harnisch dem Geländ',
Um Bergamo und Brescia dran zu brechen,
Da wo nur flach das Land vom See sich trennt.

73 »Hieher strömt abwärts was von jenen Bächen
In des Benacus Schooss nicht bleiben kann,
Und zieht als Fluss hinab die grünen Flächen.

76 »Benacus nicht, sobald sein Lauf begann,
Mincio nun heisst er, bis ihn zum Genossen
Des Betts der Po nimmt bei Governo an.

79 »Nicht weit von da ist er dann fortgeflossen,
Als er, breit werdend, sich zum Sumpfe staut,
Draus Sommers oft des Unheils Keime sprossen.

82 »Vorüberziehend hatte sich erschaut
Die grause Jungfrau Land in jenen Mooren,
Von Niemand noch bewohnet und bebaut.

85 »Hier trieb sie, menschlichem Verkehr verloren,
Mit dienstbar'n Geistern ihre Künste fort,
Und lebt', und liess den Leib, drin sie geboren.

88 »Worauf die Menschen, rund um jenen Ort
Zerstreut, sich sammelten da zum Vereine,
Weil rings ihn sicherte des Sumpfes Bord.

91 »Und eine Stadt erstand ob dem Gebeine,
Die man nach Manto Mantua genannt,
Nicht wartend, ob kein Zeichen sonst erscheine.

94 »Weit mehr des Volkes einst darin sich fand,
Eh' Casalodi's Einfalt zu betrügen
Des Pinamonte List ward angewandt.

97 »Dies sag' ich, dass, käme in andern Zügen
An dich, wo meine Heimath stamme her,
Die Wahrheit sich nicht berge unter Lügen.« —

100 Drauf ich: »»Mir gibt so sichere Gewähr
Dein Wort, o Meister, dass, was Andre gäben,
Für mich erloschne Kohlen sind: — nicht mehr!

103 »»Doch sage, bei der Schaar, die naht hier eben,
Ersiehst du Keinen der Beachtung werth?
Denn darauf einzig wendet sich mein Streben.««

106 Und Jener: »Der, dess Rücken überfährt
Der volle Bart mit langen dunkeln Haaren,
War, als von Männern Hellas so geleert,

109 »Dass kaum in Wiegen Knäblein übrig waren,
Augur. Mit Kalchas angab er die Zeit,
Das erste Tau zu lösen, jenen Schaaren.

112 »Eurypylus ist's. Einen Platz ihm leiht
Mein tragisch Lied auf einer seiner Seiten.
Du weisst es wohl, der ganz drin eingeweiht.

115 »Der schmale Andre, den du dort siehst schreiten,
War Michel Scotus, vormals so behend
Der Zauberspiele Blendwerk zu bereiten.

118 »Guido Bonatti schau, schau den Asdent:
Gern wär' er jetzt bei Draht und Leder blieben,
Doch Reue nun zu spät im Herzen brennt.

121 »Sieh Frau'n, die, statt der Nadel Kunst zu lieben
Und Spuhl und Spill, der Zeichendeutung kund,
Mit Kraut und Wachsbild schädlich Werk getrieben.

124 »Doch komm; schon schwebt, weichend vom Himmels-
grund,
Am Hemisphärenrande ob der Welle,
Sevilla nah', des Kaïn Dornenbund.

127 »Erst gestern war um ihn des Vollmonds Helle;
Erinn're dich, war in dem tiefen Wald
Doch oft sein Strahl dir fördernder Geselle.«

130 So sprach er, und wir gingen weg alsbald.

Einundzwanzigster Gesang.

1 Von Brück' zu Brücke sprachen so wir fort,
Was ich im Lied zu künden noth nicht achte,
Bis, auf dem Gipfel angelangt, von dort

4 Hinab wir sah'n zu einem neuen Schachte
Und unfruchtbarer Thränen neuer Qual;
Und grausig, schaut' ich, dass es drunten nachte.

7 Wie Winters in Venedigs Arsenal,
Wann kocht das zähe Pech, der Schiffe Spalten
Neu zu kalfatern, da der Tage Zahl

10 Vorüber ist, um noch die See zu halten,
Ein Fahrzeug neu Der aufbaut, Jener stopft
Die Rippen eines vielgereisten alten,

13 Und Der am Stern, und Der am Schnabel klopft,
Der macht ein Ruder, Jener dreht an Tauen,
An Fok und Besam Dieser flickt und zopft[1]),

[1]) S. die Anmerkungen.

16 So sah ich dickes Pech da unten brauen,
Durch göttlich Wunder, nicht mit Feuers Glut,
Und überall am Abhang dicht sich stauen.

19 Ich sah es, doch nur Blasen in dem Sud
Sah ich da wallend auf- und niedergehen,
Wie's blähend schwillt, sich setzt und wieder ruht.

22 Fest abwärts schauend blieb ich lange stehen,
Da zog mein Hort mich, rufend: »Aufgeblickt!«
An sich von dort, wo ich hinab gesehen.

25 Weg sah ich wie wer spähend ausgeschickt
Den Blick nach Etwas, das er sollte meiden,
Und der nun plötzlich jäh zusammenschrickt,

28 Und noch im Schauen eilt vom Schau'n zu scheiden:
Denn einen schwarzen Teufel nahm ich wahr,
Her auf der Rippe laufend nach uns Beiden.

31 Ha wie so grimmig, wild sein Aussehn war!
Wie graus sein Thun, als er auf flücht'gen Haken
Kam hergerannt mit off'nem Flügelpaar!

34 Die Schulter, die aufragte wie ein Zacken,
Belud ihm rittlings ein Verdammter schwer,
Dess Fersensehne fest er schien zu packen.

37 »Sieh mal, für dich was,« rief er, »Brückenwehr!
Ein Rathsherr Santa Zita's, Grausetatzen,
Taucht ihn hinab; noch hol' ich andre mehr

40 »In jener Stadt, die voll davon zum Platzen.
Feil ist dort Jeder ausser dem Bontur';
Dort macht man Ja aus Nein für wenig Batzen!«

43 Hinunter schmiss er ihn und hast'ger fuhr
Hinweg er, als ein Hofhund unter Toben,
Der Kette los, rennt nach der Diebe Spur.

46 Der Andre sank und kam verkehrt nach oben,
Doch Teufel schrieen unterm Brückenjoch:
»Hier will das heil'ge Antlitz keine Proben!

49 »Schwimmt man hier anders als im Serchio doch!
Drum, sollen uns're Zinken dich nicht packen,
Lass aus dem Pech hervor nichts, bleib' im Loch!«

52 Und unterm Schlag von mehr als hundert Zacken
Scholl's: »Unter Decke geh nun 's Tänzchen los,
Da kannst du heimlich was vielleicht erzwacken.«

55 So lässt der Koch durch einen Gabelstoss
Den Jungen, was vom Fleisch taucht in die Höhe,
Hinunter drängen in des Kessels Schooss.

58 Der gute Meister sprach: »Dass Niemand sehe
Du seiest hier, duck hinter das Gestein
Dich so, dass es als Schutzwand vor dir stehe.

61 »Und was von Unbill auf mich dringt herein,
Das fürchte nicht: ich hab' es wohl erwogen,
Denn schon einmal hört' ich sie also schrei'n.«

64 Drauf stieg hinab er von dem Brückenbogen,
Und als er stand am sechsten Thaleshang,
That's wahrlich Noth, dass Muth er eingesogen.

67 Mit gleichem Wüthen, gleichem heissen Drang,
Womit auf einen Bettler Hunde fahren,
Der steh'n bleibt für der milden Gab' Empfang,

70 Ausfuhren Die, so unterm Brücklein waren,
Und wandten alle Hacken nach ihm hin;
Doch er: »Vermess' sich Keiner, Höllenschaaren!

73 »Eh' mich zu gabeln komm' in euern Sinn,
Tret' Einer von euch vor, der Ohr mir leihe,
Dann überlegt, ob ich zu spiessen bin.«

76 »»Vor Stachelschwanz!«« scholl's aus der ganzen Reihe;
Und Der trat vor, anhielt die Menge sich;
Doch frug er, was Das nütz dem Fremdling seie.

79 »Meinst, Stachelschwanz, du, dass man jemals mich,«
Rief Jener, »hier herabgekommen sähe,
Nicht fürchtend eure Waffen, noch auch dich,

82 »Wenn's ohne Gott und Schicksalsgunst geschähe?
Lass mich denn zieh'n; im Himmel ist's gesprochen,
Dass ich den rauhen Weg als Führer gehe.«

85 Damit war ihm der Hochmuth so gebrochen,
Dass ihm die Gabel sank aus seiner Hand,
Und er befahl: »»So bleib' er ungestochen!««

88 Mir aber rief Virgil: »Du, abgewandt
Dort kauernd in der Felsenbrücke Spalten,
Komm zu mir wieder, die Gefahr verschwand.«

91 Ich eilt' ihm zu, als diese Worte schallten,
Doch alle Teufel drangen auf mich ein,
Dass bang mir ward, der Pakt bleib' ungehalten.

94 So zittern sah ich einst des Fussvolks Reih'n,
Das nach Vertrag zog aus Caprona's Mauern,
Vor so viel Feinden sehend sich allein.

97 Den ganzen Leib drückt' unter kalten Schauern
Ich meinem Führer an, und liess nicht nach,
Auf Jener Blick, der gut nicht war, zu lauern.

100 Die Hacken senkten sie, und einer sprach:
»Was meinst du? soll ich an die Krupp' ihm pochen?«
Und Alles schrie: »»Ja, gib ihm Eins auf's Dach!««

103 Allein der Teufel, der vorhin gesprochen
Mit meinem Hort, so lang' ich mich verkroch,
Wandte sich um und rief: »Ruh, Zauseknochen!«

106 Und dann zu uns: »Auf dieser Rippe noch
Des Weges weiter könnet ihr nicht gehen:
Zertrümmert liegt das sechste Brückenjoch.

109 »Wollt ihr doch fort, müsst ihr zum Pfad ersehen
Des Thales Wand: bald wird zum Uebergang
Dort eine andre Rippe vor euch stehen.

112 »Gestern, fünf Stunden nach der jetz'gen, sprang
Vor zwölfmal hundert sechs und sechzig Jahren
Der Weg in Trümmer, dem ihr kamt entlang.

115 »Dorthin entsend' ich jetzt von meinen Schaaren,
Zu schau'n ob Keiner streckt die Nas' empor.
Mit ihnen geht; nichts habt ihr zu befahren.

118 »Eistreter, Flügelducker, hurtig vor!
Du, Hundefratze, mach dich auf die Läufe;
Du, Straubbart, führst die zehn Mann um das Moor!

121 »Auf Kakerlak! auf alter Drachengreife;
Sauborst mit deinen Hauern, Hundeklau',
Sausfleder und Karfunkler, auf zur Streife!

124 »Rings um den Leimsud haltet gute Schau!
Doch ungerupft lasst Die zur Rippe gehen,
So ganz geblieben über'm Dächsebau.«

127 »»O Meister,«« rief ich, »»Wen muss hier ich sehen!
O lass uns wandeln ohne solch' Geleit,
Wenn du's vermagst; ich mag zu ihm nicht stehen.

130 »»Bist du so achtsam wie sonst allezeit,
Siehst du nicht, wie sie ihre Zähne blecken?
Wie ihrer Brau'n Verzieh'n uns drohet Leid?««

133 Doch er zu mir: »Nicht mögest du erschrecken,
Lass fletschen sie den Zahn nach ihrer Wahl.
Gesott'ne nur sind's, worauf ab sie zwecken.«

136 Zur Wand links schwenkten sie, doch zum Signal
Sah man, wie Zung' und Zahn erst Jeder weise
Dem Hauptmann, der vorhin den Marsch befahl,

139 Und jetzt Trompetenstoss gab mit dem Steisse.

Zweiundzwanzigster Gesang.

1 Aufbruch hab' ich geschaut von Reiterschaaren
Zu Angriff oder Heeresmusterung,
Manchmal auch um durch Rückmarsch sich zu wahren;

4 Hab' aus Arezzo wohl Erinnerung
An jach im Streifzug hergesprengte Leute;
Turniere sah ich, rascher Lanzen Schwung,

7 Sah, dass durch Trommeln man, dass durch Geläute,
Dass durch Trompeten man, durch Thurmsignal,
Nach fremd' und heim'scher Art, das Heer bedeute,

10 Doch nach so seltsamer Schalmei niemal
Sah Reiter, Fussvolk, Schiff ich noch bewegen,
Steur' es nach Leuchtthurm oder Sternenstrahl.

13 Wir folgten also jener Zehen Wegen,
(Furchtbar Geleite!) — doch in Gottes Haus
Gehst Heil'gen, Schlemmern du im Krug entgegen.

16 Nur auf das Pech ging jetzt mein Forschen aus,
Mir von dem Thal Vollkunde zu erstreben,
Sowie vom Volk in dieses Sudes Graus.

19 Gleichwie Delphine, wann sie Zeichen geben
Den Schiffern mit des Rückens hohem Bug,
Das Schiff zu retten eh' sich Stürm' erheben,

22 So dann und wann, die Qual, die er ertrug,
Zu mildern, hob ein Sünder seinen Rücken
Und barg ihn wieder, schnell wie Blitzesflug.

25 Und so wie bis zum Saum der Lache rücken
Die Frösche, dass heraus die Mäuler steh'n,
Indess in's Wasser Fuss und Rumpf sich drücken,

28 So waren rings die Sünder hier zu seh'n;
Doch nahte Straubbart sich, so fuhr, was draussen,
Rasch abwärts in des Sudes wallend Dreh'n.

31 Da sah, und noch ist drob mein Herz voll Grausen,
Ich Einen weilen, wie oft, wann die Schaar
Der Frösche floh, noch einer lugt nach aussen,

34 Und jach von Hundeklau', der nahe war,
Im Schopf gefasst, hing er vom Hacken nieder,
Fischottern ähnlich, am durchpichten Haar.

37 (Die Namen kannt' ich schon, seitdem die Glieder
Des Streifzugs vorhin Stachelschwanz ernannt,
Und riefen sie sich, hatt' ich Acht drauf wieder!)

40 »Karfunkler auf! Das Fell ihm angespannt
Mit beiden Klauen, tüchtig ihn zu schinden!«
Schrie Alles, als er jetzt war auf dem Strand.

43 Und ich: »»O Meister, kannst du aus nicht finden,
Wer jener unglücksel'ge Sünder dort,
Den in der Feinde Hand wir seh'n sich winden?««

46 Drob ihm zur Seite näher trat mein Hort,
Und frug wer er, und was hieher ihn brächte.
»Navarra,« sprach er, »ist mein Heimathort.

49 »Die Mutter gab mich einem Herrn zum Knechte,
Weil einem Wüstling einst sie mich gebar,
Der seine Habe und sich selbst verzechte.

52 »Drauf ich des Königs Thibaut Diener war,
Des guten, und liess mich von Schmierern packen,
Wofür die Glut hier legt die Rechnung dar.«

55 Doch Sauborst, aus dess Maul zwei grosse Zacken
Vorstanden auf den Seiten, wie beim Schwein,
Liess fühlen ihn, wie Einer könne hacken.

58 Maus war er unter Katzen ganz allein,
Doch Straubbart rief, die Arm' um ihn gewendet:
»So lang ich klamm're so, haltet noch ein!«

61 Und dann, den Blick zu meinem Hort gesendet:
»Jetzt frag' ihn weiter, willst du von ihm mehr
Noch wissen, eh' durch uns er hat verendet!«

64 Mein Meister drauf: »»Sprich, kennst im grossen Heer
Der Sünder, die vom Pechsud hier umgeben,
Vielleicht du Einen, der Lateiner wär'?««

67 Und er: »Von dort herum ist Einer; eben
Verliess ich ihn: säss' ich bedeckt ihm gleich,
Dürft' ich vor Klau' und Gabel jetzt nicht beben.«

70 Drauf Kakerlak: »»Ha, wir sind allzu weich
Mit ihm!«« — und aus dem Arm ihm mit dem Hacken
Riss ein Stück Fleisch er weg mit Einem Streich.

73 Und Drachengreif wollt' ihm gleich Kakerlaken
Am Fusse thun, allein ihr Zehentmann
Wandt wilden Blickes drob rings um den Nacken.

76 Als so ihr Lärm war etwas abgethan,
Rief Jenen, der noch sah auf seine Wunde,
Mein Hort von Neuem ohne Säumen an:

79 »Wer war's, von dem du, wie du uns gabst Kunde,
Zum Unheil schied'st, dir wählend hier den Stand?«
Und Er: »»Der Mönch Gomita sitzt im Grunde,

82 »»Voll aller Schliche, vom Gallurer Land,
Der, als die Feinde seines »Dons« in Händen
Er hielt, so that, dass Aller Lob er fand.

85 »»Geld nahm er und trug Sorge, dass sie fänden
Ein Loch, so nannt' er's. Feil auch sonst im Amt
War er für kleine nie, nur grosse Spenden.

88 »»An ihm sich stets Don Michel Zanche klammt.
Von Logodor, und sich da vorzuschwatzen
Vom Sardenland ist Beider Zung' entflammt.

91 »»Doch weh! seht dieses Zähnefletschers Fratzen!
Ich spräche mehr, doch mir ist bang, die Hand
Heb' er schon auf, im Grinde mich zu kratzen!««

94 Da rief Sausfedern, der ihm zugewandt
Schlagfertig liess die grimmen Augen rollen,
Der Hauptmann: »Halt noch, alter Höllenbrand!«

97 »»Habt Andre noch ihr schauen, hören wollen,««
Nahm der Geängstigte drauf neu das Wort,
»»Nicht Tusker, nicht Lombard' euch fehlen sollen!

100 »»Nur muss der Teufelstross ein Stück weit fort,
Weil sie sich fürchten sonst vor Strafehieben;
Dann schaff' ich euch, nicht weichend hier vom Ort,

103 »»Zum Einen, der ich selbst bin, ihrer sieben,
Sobald ich pfeife, wie es unser Brauch,
Wann Einer aus dem Pech sich vor soll schieben.««

106 Nun schwoll die Schnauze Hundefratzen auch.
Kopfschüttelnd schrie er: »Seht mit welchen Ränken
In's Pech zu flüchten sich bestrebt der Gauch!«

109 Doch Jener, der auf List und Schlich zu denken
Nie müde, sprach: »»Ja, ränkevoll wär's sehr,
Wollt' ich in grösser Weh die Meinen senken!««

112 Da trug der Flügelducker es nicht mehr,
Und rief im Widerspruch mit Allen: »Springen
Magst du hinab! Lauf' ich doch hinterher

115 »Drum nicht; nur über's Pech schlag' ich die Schwingen!
Geh'n wir hinweg; der Strand uns bergen mag.
Dann zeig', kannst mehr als wir zu Stand du bringen.«

118 Nun kam ein Spass, der nicht kommt jeden Tag:
Hin, wo er sie wies, sah ich Alle blicken,
Voran Den, dem's im Sinn am mind'sten lag;

121 Und der Navarrer wusste sich zu schicken:
Fuss fest an Fuss war's ihm mit Einem Satz
Geglückt sich ihrer Absicht zu entstricken.

124 Reumüthig drob stand Jeder auf dem Platz,
Und Der zumeist, der schuldig am Versehen,
Drum flog er auf und schrie: »Ich hab' den Schatz!«

127 Doch schnell wie Angst geht, keine Flügel gehen:
Weg war der Flüchtling rasch nach abwärts zu,
Und Der, so flog, musste sich aufwärts drehen.

130 Die Ente taucht nach unten so im Nu,
Sobald der Falke nachkommt, und nach oben
Rückkehrt er zürnend und bedarf der Ruh'.

133 Eistreter, grimm dass Trug ihn so umwoben,
Flog Flügelduckern zu, doch ihm nicht leid
War's, dass der Schuft weg; kommt er doch nun toben!

136 Und da der Gauner selber jetzt war weit,
Rasch wider den Kumpan wandt' er die Krallen,
Und überm Pfuhle kam's zum Kratzestreit.

139 Doch Jener nahm Den, der ihn angefallen,
Auf als ein tücht'ger Sperber, und das Paar
Fiel jählings in des heissen Sumpfes Wallen.

142 Der Glutdampf alsbald Friedensstifter war,
Gleichwohl gelang es nicht sich zu erheben,
So eingepicht stand ihrer Flügel Haar.

145 Voll Aergers, wie Die, so ihm beigegeben,
Entsandte Straubbart Vier zum andern Strand
Mit ihren Hacken; und mit eil'gem Streben

148 Nahm dort und hier man ein den nöth'gen Stand,
Die Zinken streckend hin zu den Betheerten,
Die eine feste Kruste schon umwand.

151 So liessen wir im Peche die Gefährten.

Dreiundzwanzigster Gesang.

1 Wir gingen stille, einsam, unbegleitet,
Der Eine vor, der Andre hinterher,
Wie seinen Weg der Minorite schreitet.

4 Gerichtet ward auf des Aesopus Mär
Mein Denken durch Das, was jetzt war geschehen,
Auf's Märlein von dem Frosch- und Maus-Verkehr.

7 Denn nicht zwei Eier ähnlicher sich sehen,
Als beide Fälle, lässt man wohlbedacht
Anfang und Schluss an sich vorübergehen.

10 Und wie Gedanke aus Gedank' erwacht,
Gebar das erste mir ein zweit' Erwägen,
Und zwiefach so ward Furcht in mich gebracht.

13 Gefoppt, dacht' ich, sind Jene unsertwegen,
Dass Spott und Schaden in einander läuft,
Und sie drob wohl nicht wenig Aerger hegen.

16 Hat aber Zorn zur Bosheit sich gehäuft,
So werden nach uns gleich dem Hund sie jagen,
Dess grimmes Maul hart schon am Hasen träuft.

19 Schon fühlt' empor mir jedes Haar ich ragen,
Und rückwärts spähend sprach ich: »Meister, schwer,
Wann du uns schnell nicht birgest, fasst mich Zagen

22 »Vor diesem Tross, der hinter uns ist her
Mit seinen bösen Klau'n: so malt mir Das
Die Angst, als hätt' ich schon sie im Gehör.«

25 Und Jener: »»Wär' ich bleibelegtes Glas,
Nicht rascher könnte drauf dein Bild erscheinen,
Als ich dein Innres stets in meinem las.

28 »»Dein Denken mischt jetzt eben sich dem meinen
So gleich an Zügen und an innerm Gang,
Dass beide sich zu Einem Plan vereinen.

31 »»Fällt rechts von hier so ab der Felsenhang,
Dass man zur nächsten Thalschlucht kann gelangen,
So werden wir der Meute nicht zum Fang.««

34 Und seine Worte noch im Ohr mir klangen,
Als ich die Schaar, die Flügel ausgespannt,
Herrennen sah, bemüht uns einzufangen.

37 Stracks war des Meisters Arm um mich gewandt,
So wie die Mutter, in der Nacht gewecket
Durch Knistern und schon schauend in den Brand,

40 Den Säugling fasst, flieht und, für ihn erschrecket
Mehr als für sich, mit ihm so rasch enteilt,
Dass sie mit einem Hemde nur sich decket.

43 Und von der rauhen Felswand unverweilt
Fuhr rücklings er hinab am steilen Hang,
Der zwischen fünft' und sechstes Thal sich keilt.

46 So schnell nie Wasser durch die Leitung drang,
Zu dreh'n das Rad an eines Dorfes Mühle,
Wann's nahe schon strömt an der Schaufeln Gang,

49 Wie hier mein Hort hinabschoss von dem Bühle,
Indem um mich er fest die Arme wand,
Als ob in mir den eignen Sohn er fühle.

52 Kaum dass sein Fuss auf Thalesboden stand,
Als Jene über uns am Gipfel stehen
Wir sah'n; doch jetzo war die Angst verbannt.

55 Denn die erhabne Vorsicht, die ersehen
Zum Dienste sie im fünften Binnenthal,
Nahm allen die Gewalt, draus fortzugehen.

58 Da unten aber zog in leiser Qual
Betünchtes Volk hin mit bedächt'gem Schritte
An Ausseh'n müd und weinend allzumal.

61 In langen Kutten wandelnd, nach dem Schnitte,
Wie sie zu Köln die Mönche legen an,
Barg es den Blick in der Kapuzen Mitte.

64 Von aussen Gold, — kaum kann das Aug' ihm nah'n,
Sind innen sie von Blei, von solchem schweren,
Dass Friedrich Stroh dagegen umgethan:

67 O Mäntel, deren Qualen ewig währen!
Mit Jenen wandten wir uns linker Hand,
Aufmerkend stets auf ihre Schmerzenszähren.

70 Doch gingen ob der Last so abgespannt,
So langsam sie, dass stets an Andrer Seiten
Sich unser Fuss bei jedem Schritt befand.

73 Drum ich zum Meister: »Hin lass durch sie gleiten
Den Blick nach Einem, der durch Nam' und That
Vorragt, indess wir also sie begleiten.«

76 Als ihnen so Toscana's Klang genaht,
Rief Einer hinter uns: »»Hemmt eure Tritte,
Ihr, die durch's Dunkel zieht so schnellen Pfad:

79 »»Vielleicht gewähr' ich, was dich rief zur Bitte.««
Worauf Virgil: »Harr' denn auf seinen Gang,
Und geh dann mit ihm fort in seinem Schritte.«

82 Ich hielt, und sich zu nahen mächt'gen Drang
Zwei Angesichter hinter mir jetzt wiesen,
Die Last und enger Weg zu säumen zwang.

85 Scheu, ohne noch die Lippen zu erschliessen,
Sah'n, als sie nah', uns an sie, worauf spät
So gen einander sie heraus sich liessen:

88 »Der scheint zu leben: seine Kehle geht.
Und sind sie todt, welch Vorrecht liess geschehen,
Dass keiner Stola Wucht auf ihnen steht?«

91 Hierauf zu mir: »Toscaner, der zu sehen
Gekommen ist der Heuchler Jammerschaar,
Zu künden wer du, wolle nicht verschmähen.«

94 Drauf ich: »»Aufwuchs ich da, wo mich gebar
Die grosse Stadt an Arno's Wogengange,
Und noch bin ich im Leib, drin stets ich war.

97 »»Doch sprecht, wer ihr Zwei seid, von deren Wange
So grosser Schmerz herunter langsam rinnt.
Und welche Straf' an euch so funkelnd prange.««

100 »Zu dieser Kutten goldnem Angebind,«
Sprach Einer, »ward so schweres Blei erlesen,
Dass stöhnt die Wage, drauf gelegt sie sind.

103 »Lustbrüder sind wir Beide, Bolognesen,
Ich Catalano, Loderingo D e r;
Gewählt von deiner Stadt sind wir gewesen

106 »Zu Friedensstiftern, wozu man vorher
Nur Einen Mann erkor, und noch erzählen
Von uns die Häuser um Gardingo her.«

109 Ausrief ich da: »»O Brüder, euch zu quälen«« . . . . .
Doch sonst nichts, denn mein Blick traf einen Mann
Gekreuziget am Boden an drei Pfählen.

112 Er krümmte wild sich, als ich kam heran,
Und blies in seinen Bart mit Schmerzgeberde,
Und Catalan, Dies schauend, so begann:

115 »Einst hat, der so gepfählt hier an der Erde,
Bei Pharisäern mit dem Rath gesiegt:
Gut sei, dass Einem Tod statt Allen werde.

118 »Querüber jetzt und nackt im Weg er liegt,
Und fühlen muss er unter Jedes Tritten
(Du schauest hier es), wie viel Einer wiegt.

121 »Von seinem Schwäh'r wird Gleiches hier erlitten
Und Jedem, der im hohen Rath sich fand,
Durch den die Juden böse Frucht geschnitten.« —

124 Da sah ich, wie Virgil erst wundernd stand,
Dass Einer lag am Kreuz an diesem Orte,
So schmachvoll in die ew'ge Nacht verbannt.

127 Dann wandte an den Bruder er die Worte:
»Dürft ihr's, so sprecht, ob nicht nach rechts hin ihr
Kennt einen Weg, der uns zur Ausgangspforte

130 »Würd', ohne dass die schwarzen Engel wir
Erst zwängen, eigenhändig zu entrücken
Uns beide aus der düstern Thalschlucht hier.«

133 Drauf Jener: »»Eh' du's denkst wohl, springt der Rücken
Von einer Rippe aus des Gurts Gestein,
Die über alle Thäler bildet Brücken;

136 »»Zerstört ist sie ob dieser Schlucht allein,
Doch könnt wohl an dem Schutt empor ihr steigen,
Der breitern Raum nach unterwärts nimmt ein.«« —

139 Stumm sah das Haupt ich meinen Führer neigen,
Dann rief er: »Schlimm besorgt hat Der uns zwei,
Der hackt die Sünder, so im Sud sich zeigen!«

142 Und Jener: »»In Bologna Mancherlei
Von Satans Ränken hört' ich, dran wir litten;
Auch dass er lüg' und Lügenvater sei.««

145 Da schritt mein Führer weg mit mächt'gen Tritten,
Und Zornesblitzen leicht ihn überfuhr,
Drum schied auch ich aus der Beladnen Mitten,

148 Nachfolgend seiner theuern Sohlen Spur.

Vierundzwanzigster Gesang.

1 In jenem Theil vom jugendlichen Jahr,
Wo fast der Tag sich mit der Nacht schon gleichet,
Und Sol erfrischt im Wassermann das Haar,

4 Manchmal ein Reif die Erde überschleichet
Und malt vom weissen Bruder Schnee das Bild,
Wenn seiner Feder Härte schnell auch weichet.

7 Dann liegt in diesem Schimmer das Gefild
Dem Hirten, der jetzt Futter brauchet, offen,
Und bang schlägt er die Hüfte sich und schilt

10 Sein Unglück, kehrt nach Hause schmerzbetroffen,
Verarmt sich wähnend, rathlos in dem Leid;
Doch nochmals kommt er, und ein neues Hoffen

13 Erfasst ihn, anders ward in kleinster Zeit
Der Welt Gesicht; er greift zum Hirtenstabe
Und gibt den Schäflein freudig das Geleit.

16 So glaubt' auch ich mich an der Hoffnung Grabe,
Als ich die Stirn den Meister falten sah;
Doch schnell wie dort kam auf den Schmerz die Labe.

19 Denn als der Brücke Trümmern jetzt wir nah',
Sah er mich mild an, wie auf meinen Wegen
Zuerst am Fusse jenes Bergs geschah.

22 Die Arme nach nur kurzem Ueberlegen
Streckt' er, und scharf hinspähend wie zuhauf
Der Schutt stieg, hielt er rasch sie mir entgegen.

25 Und Dem gleich, der in vollen Handelns Lauf
Doch zeigt, voraus sei Alles überschlagen,
Zog er von Klippe mich zu Klippe auf,

28 Mir deutend stets auf neue Trümmerlagen,
Und rufend: »Halte fest an jenem Block,
Doch prüf' erst, ob er dich vermag zu tragen.« —

31 Das war kein Weg für Volk im Kuttenrock,
Denn selber wir — er wuchtlos, ich geschoben —
Erklommen mühsam nur den Felsenstock,

34 Und wär's gefügt gewesen nicht von oben,
Dass nied'rer war des Thales inn're Wand,
Erlag, wenn er nicht, ich doch solchen Proben.

37 Allein weil Teufelssäcke nach dem Rand
Des Brunnens zu rings eine Senkung zeiget,
Gewinnt jedwedes Thal solch einen Stand,

40 Dass niedrer als die äuss're Seite steiget
Die inn're an. So kamen wir zum Ort,
Wo sich der letzte Stein zum Thal ab neiget.

43 Fast aller Odem war hier aus mir fort;
Nicht suchend mehr wo eine Rast erschiene,
Setzt' ich mich kraftlos, als ich ankam dort.

46 »Nicht sein darf, dass dein Herz der Weichheit diene!«
Rief hier Virgil: »wer ruhen will auf Flaum,
Kommt nie zu Ruhm, nie unter Baldachine.

49 »Wer aber ruhmlos zehrt vom Lebensbaum,
Lässt keine and're Spur auf Erden liegen,
Als Rauch in Lüften und im Meer der Schaum.

52 »Drum raff dich auf, die Mattheit zu besiegen,
Mit jenem Muth, so jede Schlacht gewinnt,
Wenn wird der schwere Leib nicht überwiegen.

55 »Weit läng're Treppen aufgespart uns sind,
Und nicht genügt, dass die ward überwunden;
Verstehst du mich, so sei danach gesinnt.«

58 Aufsprang ich, mehr, als wirklich ich empfunden,
Anstellend mich verseh'n mit Odemzug,
Und rief: »Auf! Kraft und Muth hab' ich verbunden.«

61 Die Rippe vor Jener den Weg einschlug,
Der, schmal und rauh und voll von scharfen Steinen,
Steiler als der war, der uns vorhin trug.

64 Doch immer sprach ich, um nicht müd' zu scheinen,
Als eine Stimm' entstieg dem nächsten Schlund,
Zu ungefüg', um Wort mit Wort zu einen.

67 Nicht weiss ich, was sie rief, obschon ich stund
Bereits jetzt auf des Brückenbogens Höhen;
Doch kam, so schien's, ihr Laut aus zorn'gem Mund.

70 Tief neigt' ich mich, doch dort konnt' ich nichts sehen
Im Abgrund vor mir ob der tiefen Nacht;
Drum ich: »Lass, Meister, uns hinüber gehen

73 »Zur andern Seit' und dorther in den Schacht;
Nichts was mein Ohr hier hört, kann ich verstehen,
Nichts seh' ich, was vor'n Blick mir wird gebracht.«

76 »»Nicht andre Antwort lass' ich dir ergehen,
Als nur die That,«« sprach er. »»Verständ'ger Bitten
Erwid'rung soll auf die Art nur geschehen.««

79 Herab vom Brückenausgang rasch wir schritten,
Wo er sich kreuzet mit der achten Wand,
Und meine Blicke nun die Schlucht durchschnitten.

82 Da nahm ich wahr, wie drin sich furchtbar wand
Gewühl von Schlangen, so nach allen Zeichen
Verschieden, dass vor Graus das Blut mir stand.

85 Wie viel' auch Libyens heissen Sand durchstreichen,
Was auch an Fluss- und Lanzennattern er,
An Ringlern hab', an Ottern, Doppelschleichen,

88 Nie trug er doch solch pestvoll, giftig Heer,
Ob Aethiopien auch sich ihm verbinde
Sammt Allem jenseits noch vom rothen Meer.

91 Durch dieses wimmelnd scheussliche Gewinde
Hin rannten Nackte, zitternd, aussichtslos
Dass Schlupfloch oder Tarnkapp'[1]) einer finde.

94 Rückwärts die Händ' ein Schlangenpaar umschloss,
Dess Kopf und Schweif sich durch die Nieren wanden,
Indem es vorn zum Knäul zusammenfloss.

97 Und sieh, auf Einen, nahe wo wir standen,
Warf eine Schlange sich, die ihn durchstach,
Da wo dem Hals die Schultern sich verbanden.

---

1) Vgl. die Anmerkungen.

100 Geschrieben ward nie O noch I so jach,
Als er in Brand stund und in Aschenstücke
Im Niederstürzen aus einander brach.

103 Doch kaum sank so gestaltlos er zurücke,
Als sich die Asche neu zusammenthat,
Und er alsbald trat wieder in die Lücke.

106 (So melden Weise dass den Lebenspfad
Der Phönix schliesse, rasch sich neu zu heben,
Weil dem fünfhundertsten der Jahr' er naht.

109 Nicht Korn, nicht Kraut ass er in seinem Leben,
Nur Balsam und nur Weihrauchstaudensaft;
Als Leichentuch ihn Nard' und Myrrh' umgeben.)

112 Und wie wer niederfiel, durch Dämons Kraft
Gefället oder Stockung in dem Blute,
Wodurch ihm das Bewusstsein wird entrafft,

115 Wann er dann wieder aufsteht, wirr im Muthe
Staunt, seufzt und schüchtern wirft die Blicke vor,
Noch von der Angst getrübt, so auf ihm ruhte,

118 So richtete der Sünder sich empor.
Gerechtigkeit des Herrn — mit welcher Schwere
Triffst du, die solche Pfeile sich erkor!

121 Mein hoher Führer frug ihn, wer er wäre,
Worauf er ausrief: »Von Toscana's Au
Geschneit ward ich auf diese wilde Leere!

124 »Nie menschlich Leben kam in mir zur Schau,
Dem Bastard Vanni Fucci: Ausersehen
War für solch Waldthier als sein würd'ger Bau

127 »Pistoja!« — »»Lass ihn,«« rief ich, »»weg nicht gehen!
Dess, was hieher ihn bringt, geb' er Bericht:
Sah ich ihn doch voll Blut und zorn'gem Schmähen.«« —

130 Er, der's gehört, verbarg sich gleichwohl nicht,
Nein wies mir Aug' und Sinn ganz unumwunden,
Getaucht in dunkle Scham das Angesicht.

133 Dann sprach er: »Dass dein Auge mich gefunden
An meines Elends grauenvollem Ort,
Schmerzt mehr, als dass die Erde mir entschwunden.

136 »Doch Antwort nicht versag' ich deinem Wort:
Ich bin so tief verstossen, weil zum Diebe
Am Sakristeigeräth ich wurde dort.

139 »Ein Andrer ward bezichtigt meiner Triebe;
Doch dass solch Schau'n dich freue nimmermehr
Falls dir aus dieser Nacht ein Rückweg bliebe,

142 »Thu auf die Ohren meiner weitern Mär':
Erneuen wird Florenz so Volk als Sitten,
Nachdem Pistoja ward von Schwarzen leer.

145 »Dunst holt sich Mars aus Magra-Thales Mitten,
Ob dem ein finsteres Gewölke schwillt,
Und mit ergrimmten Stürmen wird gestritten

148 »Herb drum auf dem picenischen Gefild,
Bis Jener jach zerreisst der Nebel Schwärze
Durch einen Blitz, der jedem Weissen gilt:

151 »Und Das hab' ich gesagt, dass es dich schmerze!«

Fünfundzwanzigster Gesang.

1 Der Räuber steckte drauf in frechem Spott
Die Daumen durch der Mittelfinger Glieder,
Und rief: »Nimm's hin, so bring' ich dir es, Gott!«

4 Seitdem sind Schlangen minder mir zuwider,
Denn eine jetzt sich um den Hals ihm wand,
Als spräche sie: »Du, rede mir nicht wieder!«

7 Zum Knoten, beide Arm' umschnürend, band
Sich eine andre vorn ihm so zusammen,
Dass Raum zum kleinsten Rucke nicht er fand.

10 Was zauderst du, Pistoja, dich in Flammen
Selbst zu verzehren, dass die arge Saat
Ersterb', aus der stets grössre Frevel stammen?

13 Nie so sah auf der Höllenkreise Pfad
Ich wider Gott sich einen Geist erfrechen,
Selbst nicht, als ich dem Kapaneus genaht.

16 Der Räuber floh, ohne ein Wort zu sprechen,
Und ein Centaur kam, der voll Zornesglut
Ausrief: »Wo ist er, dessen Trotz zu brechen?«

19 Mehr, mein' ich, als Maremma's ganze Brut
Trug auf der Kruppe Der gehäufte Schlangen,
Bis wo auf ihr der Rumpf des Menschen ruht.

22 Doch hinterm Nacken ob den Schultern schwangen
Sich Flügel eines Drachen, der von dort
In Flammen setzt, was kommt des Wegs gegangen.

25 »Das ist der Kakus,« rief mir zu mein Hort,
»Der unter'm Aventin'schen Fels die Erde
Mit Lachen Blutes hat benetzt und Mord.

28 »Nicht mit dem Tross der andern Halbmenschpferde
Geht er, weil er gestreckt die Diebeshand
Trugvoll nach der genahten grossen Heerde;

31 »Worauf sein schnödes Thun ein Ende fand
Durch Herkuls Keule, die mit hundert Streichen
Ihn traf, wovon kaum zehn er noch empfand.«

34 Genaht, so lang' er sprach und zu entweichen
Der Räuber rang, waren der Schatten drei,
Von denen uns entgangen jedes Zeichen,

37 Bis: »Wer seid ihr?« laut hallte ihr Geschrei;
Drum das Gespräch vom Gegenstand sich wandte,
Und wir uns umsah'n, wer uns nahe sei.

40 Nicht Einen der Gekomm'nen ich erkannte,
Doch wie man oft durch Zufall wird was inn,
Geschah's, dass Einer einen Andern nannte.

43 »Wo kam,« so frug er, »doch der Cianfa hin?«
Und ich, dass achte drauf mein Führer, lege
Den Finger zu der Nas' empor vom Kinn.

46 Bist du, o Leser, Das zu glauben träge,
Was ich erzähle nun, wär's Wunder nicht,
Da ich, der's sah, des Worts mich kaum verwäge.

49 Noch Jenen zugewandt war mein Gesicht,
Als sich, sechsfüssig, eine jener Schlangen
Von vorn auf Einen wirft und ihn umflicht.

52 Das Mittelpaar hielt seinen Bauch umfangen,
Das Vorderpaar die Arme ihm umschlang,
Die Zähne schlug sie ihm in beide Wangen.

55 In Eins, die Hinterfüsse spreizend, zwang
Sie ihm die Schenkel, während noch der Schwanz
Dazwischen durch empor zum Kreuze drang.

58 Nie schloss um einen Baum des Efeus Kranz
So fest, als mit der Glieder mächt'gen Klammen
Den fremden Leib umflocht dies Scheusal ganz.

61 Drauf pichten Beide wie heiss Wachs zusammen,
Dass alsbald ihre Farben, wüst gemengt
In Eine, die vorher nicht war, verschwammen,

64 So wie dem Brande, der Papier versengt,
Ein Braun vorauszieht, das des Weisses Reine,
Wenn's auch noch schwarz nicht wurde, schon verdrängt.

67 Die Andern, schaudernd, welch Gebild erscheine,
Schrie'n: »Ha, verwandelt wardst du ganz und gar!
Nicht Zwei bist du, Agnell', und nicht der Eine!«

70 Schon stand Ein Kopf da statt der Köpfe Paar,
Und liess aus zween jetzt Ein Gesicht entstehen,
Drin Zweier Antlitz untergangen war.

73 Vier Streifen in zwei Arme übergehen
Sah rasch man; Lenden, Bauch, Rumpf, jedes Bein —
Sie wurden Glieder, nie zuvor gesehen.

76 Nichts von der Urform blickte mehr herein;
Aus beiden schien und keiner der Gestalten
Das Unbild: so schritt's langsam fort, allein.

79 Wie wann des Hundsterns grimme Mächte walten,
Die Eidechs schiesst, bald hinter uns, bald vorn,
Von Zaun zu Zaun — ein Blitz, der nicht zu halten —

82 So schoss jetzt gen die andern Zwei, durch Zorn
Beflügelt, eine von den kleinern Schlangen,
Bläulich und schwarz, gleich einem Pfefferkorn,

85 Und wo die erste Nahrung wir empfangen,
Durchbohrte sie dem Einen schnell den Rumpf,
Sank dann und lag gestreckt, wo er gegangen.

88 Ansah sie der Durchbohrte wortlos, stumpf,
Und unter'm Stehen überkam ihn Gähnen,
Als fall' ihn Schlaf an, Qualm aus Fiebersumpf.

91 Ansah die Schlang' er und die Schlange Jenen,
Er dampfte aus dem Biss, sie aus dem Schlund;
Und an den Rauch sah man den Rauch sich lehnen.

94 Lucan verstumme da, wo er thut kund
Das Elend von Sabellus und Nasid,
Und höre was verkündet jetzt mein Mund.

97 Von Kadmus schweig' und Arethus' Ovid,
Denn wenn er ihn zum Wurm hat umgedichtet,
Zur Quelle sie, neid' ich ihm nicht sein Lied.

100 Nie zwei Naturen, Stirn gen Stirn gerichtet,
Tauscht so er, dass der Stoff, nachdem er brach,
Formwechselnd in den andern Stoff sich flüchtet:

103 Doch hier gab Stoff dem Bildungstrieb so nach,
Dass ich der Schlange Schweif entzwei sich spalten,
Die Füss' Eins werden Dem sah, den sie stach.

106 So Beine, Schenkel ihm zusammen wallten,
Dass ihre Aneinanderfügung bald
Für's Auge durch kein Merkmal blieb zu halten.

109 Der Schlange Schweif gewann Das an Gestalt,
Was schwand am Mann; ihr schien sich zu erweichen
Die Haut, und hart um ihn ward sie geballt.

112 Die Arme sah, sich kürzend, ich ihm weichen
Zurück zur Schulter, ihr hinauswärts lang
Die kurz gewes'nen Vorderfüsse streichen.

115 Das Hinterpaar gemeinsam sich verschlang
Zum Glied ihr, das dem Anblick wir verstecken,
Wogegen dieses doppelt ihm entsprang,

118 Und während neue Farb' in Beiden wecken
Den Rauch man sah, und Eines Kopf von Haar
Entblössen und den andern damit decken,

121 Erhob sich Der, so vorher Schlange war;
Der Andre fiel, und nicht den Blick voll Tücke
Abwendend, tauschte das Gesicht das Paar.

124 Dem Stehenden schob sich das Fleisch zurücke
Zu einer Stirn, und was des Stoffs zu viel,
Gab an den glatten Wangen Ohrenstücke.

127 Der Ueberschuss, der nicht nach hinten fiel,
Als Nase musst' im Antlitz vor sich streken,
Und sanft sich wölben zu der Lippen Spiel;

130 Den Liegenden sah man die Schnauze recken
Weit vor, derweil die Ohren in sich zog
Sein Kopf, wie's mit den Hörnern thun die Schnecken.

133 Die ganz gewes'ne Zunge, der entflog
Bisher die Rede, theilt sich, die getheilte
Wird Eins, — und weg war jenes Rauchs Gewog.

136 Und die zum Scheusal wordne Seele eilte
Laut zischend in dem finstern Thal dahin,
Doch Jener schalt ihr spuckend nach und weilte.

139 Den neu erworbnen Rücken dann ihr hin
Gewandt, sprach er zum Dritten: »Bäuchlings gehen
Mag Boso nun, wie ich gegangen bin!«

142 Tausch und Verwandlung sah ich so geschehen
Im Bodensatz des siebten Schlunds: mir sei
Neuheit Entschuld'gung, wo ich falsch gesehen.

145 Doch falls nicht stets mein Blick von Täuschung frei,
Mein Geist beirrt war, — nicht von mir sich wandte
Im Dunkel so der Gang der letzten Zwei,

148 Dass Puccio ich, den Lahmen, nicht erkannte,
Den Einzigen, der unverwandelt blieb
Von jenen Dreien, die ich anfangs nannte;

151 Der Andre dich, Gavill', zu Thränen trieb.

Sechsundzwanzigster Gesang.

1 Freu dich, Florenz, so gross bist du geworden,
Dass du die Flügel schlägst ob Land und Meer,
Und deinen Namen bringst der Hölle Borden!

4 Fünf deiner Bürger traf ich also schwer
Von Raub geschändet, dass drob ich erröthe,
Und du erhöht nicht wirst zu grosser Ehr'.

7 Doch, träumt man Wahres bei der Morgenröthe,
So liegt dir eine Zukunft nicht mehr weit,
Die Prato freudig heute schon dir böte.

10 Wäre sie da, wär's nicht zu frühe Zeit:
Geschehe bald, was einmal muss geschehen!
Denn schwerer drückt, wann alt ich bin, das Leid.

13 Zurück nun ging's den Klippensteig, den jähen,
Drauf, als auf einer Treppe, wir genaht,
Und nur geschleppt vom Führer konnt' ich gehen.

16 Und nicht ein Schritt war, den der Fuss hier that
Durch dieser öden Rippe Blöck' und Spalten,
Wo helfen nicht die Hand musst' unserm Pfad.

19 Schmerz fühlt' ich da, und fühl' ihn jetzt noch walten,
Denk' ich an Das zurück, was ich geschaut,
Drum will den Geist ich mehr im Zaum noch halten,

22 Dass nur die Tugend seine Bahn ihm baut,
Und nicht solch Gut ich trübe, sei's empfangen
Von Sternen, sei's von Höherm mir vertraut.

25 So viel Glühwürmer von des Hügels Wangen
Dann, wann das Antlitz, das bestrahlt die Welt,
Die kürz'ste Zeit vom Schleier ist umhangen,

28 Der Dörfner, wann die Mücke räumt das Feld
Der Schnacke, wahrnimmt in des Thales Grunde,
Wo Wein er baut und seine Flur bestellt,

31 So viele Flammen glänzten in der Runde
Der achten Schlucht, als vorgerückt ich stand
Am Ort, von wo hinab man schaut zum Schlunde.

34 Wie Der, so Bären rächend ausgesandt,
Nur so viel sah, als des Elias Wagen
(Von raschen Rossen seinem Blick entwandt),

37 Er steilrecht schaute nach dem Himmel jagen,
Dass eine Flamme nur er da geglaubt,
Werd' einem Wölkchen gleich empor getragen,

40 So birgt auch jede Flamme dort ein Haupt,
Doch hehlt ihr Lauf, Wen sie dem Aug' entrücke;
Ein Sünder ist es, den jedwede raubt.

43 Zur Schau weit vorgeneigt wär' ab der Brücke
Gestürzt ich sonder Anstoss an der Wand,
Hätt' ich nicht rasch gefasst ein Felsenstücke.

46 Mein Hort beim Seh'n, wie sehr ich war gespannt,
Sprach zu mir: »In den Feuern da sind Geister;
Jedweder hüllt sich ein in seinen Brand.«

49 »»Gewissheit wird was mir geahnt, o Meister,««
Rief ich, »»durch Das, wovon du mich belehrt.
Schon sagen wollt' ich's, und nun frag' ich dreister:

52 »»Wer ist im Feu'r, dess Spitze dort sich kehrt
Hin nach zwei Seiten, wie beim Scheiterstosse,
Der die theban'schen Brüder hat verzehrt?««

55 Worauf er sprach: »In dieser Gluten Schoosse
Quält sich Ulyss mit Diomed; vereint,
Wie einst ihr Grimm, sind ihrer Zücht'gung Loose.

58 »In ihrer Flamme wird der Trug beweint
Des Lügenrosses, so das Thor erschlossen,
Draus Roma's edler Keim entkam dem Feind;

61 »Die List auch, ob der Thränen viel geflossen
Deïdamia's, die Achillen klagt;
Und Pallas Bild straft seines Raubs Genossen.«

64 »»Vermögen sie, von Glut so überragt,
Zu sprechen,«« rief ich, »»dann sei eine Bitte,
Ich möchte tausendfach sie thun, gewagt:

67 »»Versag' nicht, dass ich hemme meine Tritte,
Bis diese Doppelflamme zu uns drang:
Du siehst, wie gern ich näher zu ihr schritte.««

70 »Werth ist solch Bitten, dass es Lob empfang',«
Erwidert' Jener, »und ich will's gewähren,
Doch zügle deiner eignen Zunge Drang.

73 »Mir lass die Rede: Das, was dein Begehren,
Weiss ganz ich, während Jene, deinem Wort
Vielleicht, weil Griechen sie sind, abhold wären.«

76 Als nun die Glut war da, wo meinem Hort
Es schien, dass Zeit und Stelle passend seien,
Hört' ich ihn also sprechen an dem Ort:

79 »O ihr, in Einem Feuer hier zu Zweien,
Wenn um euch Beide ein Verdienst mir blieb,
(Steh' hoch, steh' tief, was einst euch angedeihen

82 »Ich liess, als mein erhaben Lied ich schrieb) —
So weilt, und sei durch Einen kund gethan,
Wo er dem Tod erlag durch eignen Trieb.«

85 Der alten Flamme grösser Horn begann
Ein knisternd Flackern, als ob sie gelegen
Wär' unterm Wind und kämpf' ihn mühsam an.

88 Dann sah die Spitze man sich rasch bewegen,
Gleich einer Zunge, die sich müht um Klang,
Und endlich warf sie Stimme uns entgegen.

91 »Als ich von Circe,« sprach sie, »schied, wo lang'
Geweilt ich hatte bei Gaëta, eh'
Aeneens Munde dieser Nam' entsprang,

94 »Nicht konnte Sehnsucht nach dem Sohn, nicht Weh
Des greisen Vaters, nicht verdiente Liebe,
Daran sich sollt' erfreu'n Penelope,

97 »In mir obsiegen jetzt dem heissen Triebe,
Dass mir die Welt kund werde immer mehr,
Und Fehl und Tugend unerforscht nicht bliebe.

100 »Ich stiess in's hohe, schrankenlose Meer
Mit Einem Schiff und wen'ger Freunde Resten,
Die übrig waren mir von früher her.

103 »Von beiden Ufern an der Erde Festen
Bis Spanien und Marokko ward mir Schau,
Vom Sardenland und was sich sonst im Westen

106 »In's Meer taucht. Ich und Alle waren grau
Und müd, als wir gelangt zu jener Enge,
Wo Herkules gethürmt der Grenzmark Bau,

109 »Damit der Mensch nicht weiter vorwärts dränge;
Rechts war Sevilla hinter uns gebracht,
Zur linken Hand schon Ceuta's Uferhänge.

112 »O Brüder,« rief ich, »die so kühn ihr bracht
Durch tausend Schrecken bis zum Occidente,
Benutzt des Geistes kurze Abendwacht,

115 »Die euch noch blieb, auf wankem Elemente
Der Bahn der Sonne folgend, zum Erspäh'n
Der Welt, so von der Menschheit Pfad sich trennte.

118 »Gedenkt, aus welchem Samen wir entsteh'n:
Gezeugt nicht seid ihr, wie das Thier zu leben;
Der Tugend sollt ihr nach, dem Wissen geh'n.

121 »Und solchen Sporn zur Fahrt hatt' ich gegeben
Der Freunde Herzen durch dies kurze Wort,
Dass schwer ich nun gehemmt hätt' ihr Bestreben.

124 »Ostwärts das Steuer, fuhren stets wir fort,
Den Rudern thöricht gebend Flügelschnelle,
Uns haltend immer nach dem linken Bord.

127 »Vom andern Pol schon sah'n bei Nacht wir helle
Die Sterne all', und unsern Pol so tief,
Dass kaum er aufstieg aus der Meereswelle.

130 »Fünfmal erneut ward und fünfmal entschlief
Am untern Raum des Mondes uns're Leuchte,
Seit auf zu der verweg'nen Bahn ich rief,

133 »Als uns ein dunkler Berg aus ferner Feuchte
Dämmernd hervortrat, der so hoch und steil,
Wie keiner, den ich je geseh'n, mir däuchte.

136 »Drob jauchzten wir, doch war's nicht unser Heil!
Vom neuen Land kam Wirbelsturmes Wehen.
Und fasste unsers Fahrzeugs Vordertheil.

139 »Dreimal liess er's mit allen Wassern drehen,
Beim vierten sank der Schnabel, stieg empor
Der Stern — so hiess ein Wille es geschehen! —

142 »Und über uns schloss sich des Abgrunds Thor.«

Siebenundzwanzigster Gesang.

1 Der Flamme Haupt bewegte sich nicht länger:
Aufrecht und ruhig, weil sie nimmer sprach,
Schied sie, entlassen von dem theuern Sänger.

4 Doch eine andre, folgend jener nach,
Zog nun den Blick zur Spitze durch die Fülle
Verworrner Töne, die heraus dort brach.

7 Wie der sicil'sche Stier, dess erst Gebrülle —
(Und Recht gethan hat, der also befahl!) —
Von Dem kam, der gefertigt solche Hülle,

10 Vom Schmerzruf der Gequälten jedesmal
Erklang, als ob aus todtem Erze hallte
Das Zeugniss von ihm selbst empfundner Qual,

13 So glich der Klageton, dem Weg und Spalte
Anfangs im Feuer fehlten, einem Brand,
Der knisternd seine eigne Sprach' entfalte.

16 Doch als er Ausgang durch die Spitze fand,
Und liess in ihr die Schwingungen sich regen,
Mit welchen ihn die Zunge abgesandt,

19 Vernahmen wir: »O du, dem ich entgegen
Richte das Wort, du, der lombardisch rief:
»»Geh hin, ich will dich länger nicht bewegen,«« —

22 »Wenn ich vielleicht hieher zu säumig lief,
Verschmähe du nicht, dass Gespräch uns bünde;
Verschmäh' ja ich's nicht, steh'nd in Glut so tief.

25 »Sprich, falls du jetzt erst in die finstern Schlünde
Herab gestürzt bist vom Latiner Land,
Dem süssen, draus entstammt all' meine Sünde,

28 »Ob in Romagna Fried', ob Krieg bestand?
Vom Bergzug bin ich, der Urbino's Höhen
Vom Joch trennt, dem die Tiber wird entsandt.« —

31 Noch lehnt' ich vorwärts, besser zu verstehen,
Als leis' mich streifend zu mir sprach mein Hort:
»»Sprich, ein Lateiner ist es, den wir sehen.««

34 Und ich, gerüstet schon zum Gegenwort,
Verzog nicht, also den Bericht zu fassen:
»O Seele, die sich birgt im Schlunde dort,

37 »Nie der Romagna ist, nie war erlassen
Der Streit im Herzen gieriger Tyrannen,
Doch hab' ich dort nicht off'nen Krieg gelassen.

40 »Ravenna steht wie's stand, seitdem verrannen
Der Jahre viel. Polenta's Aar haust dort,
Dess Schwingen schützend sich um Cervia spannen.

43 »Die Stadt, die lang' sich selbst war g'nug zum Hort,
Und aus Franzosen machte blut'ge Streue,
Lebt unter grünen Pranken heute fort.

46 »Verruchio's alter Bluthund und der neue,
Der dem Montagna ward zum schlimmen Frohn,
Weist Rimini die Zähne sonder Scheue.

49 »Die Städte am Santern' und am Lamon'
Führt an der junge Leu aus weissem Neste,
Wechselnd Partei je nach sechs Monden schon.

52 »Und die seitwärts von Savio's Fluth Benässte
Muss zwischen Tyrannei und Freiheit steh'n,
Wie zwischen Ebne und der Bergesfeste.

55 »Doch nun wer du seist woll' auch mir gesteh'n.
Sei härter nicht, als Andre, soll den Stössen
Der Zeit dein Name drüben widersteh'n.«

58 Drauf nach den schon vernommenen Getösen
Der Glut, so rechts und links die Spitze schwang,
Hört' ich von ihr sich diese Hauche lösen:

61 »Nähme mein Wort ein Ohr jetzt in Empfang,
Das rückkehrt je zum sonnbeglänzten Grunde,
Nie schütterte die Flamme mir ein Klang;

64 »Doch weil noch Keiner diesem düstern Schlunde
Entflohen ist, falls ich bin recht belehrt,
Geb' ich, nicht Schande fürchtend, so dir Kunde.

67 »Erst war ich Krieger, Mönch dann, und bewährt,
Traun, hätte sich mein Glaube, abzubüssen
Mit Strick und Kutte, was mich hielt beschwert,

70 »Wenn mich der Grosspfaff nicht — Fluch fall' auf diesen!
Neu in die alte Schuld gestürzt hinein.
Wie und wesshalb, Das sei dir jetzt gewiesen.

73 »So lang' ich ein Gebild von Fleisch und Bein,
Wie ich gekommen aus der Mutter Lenden,
Trug mehr vom Fuchs als Löwen ich den Schein.

76 »Versteckte Wege, listiges Verblenden,
Das Alles hatt' ich weg so meisterlich,
Dass drob mein Ruf drang zu des Erdballs Enden.

79 »Doch als des Alters Zeit heran nun schlich,
Wo wohl thut Jeder, wenn er überm Kiel
Die Taue einzog und die Segel strich,

82 »Ward mir zuwider, was mir sonst gefiel.
In Reu' und Busse rang ich, mich zu nähern
Dem Herrn — und weh mir! nah war ich am Ziel!

85 »Doch Jenen, der den neuen Pharisäern
Gebeut, und Kampf führt bei dem Lateran,
Und nicht mit Sarazenen und Hebräern —

88 »(Dem Kreuz gehören seine Feinde an;
Nach Acre's Fall sah man nicht Einen trachten,
Und Keiner war beim Sultan Handelsmann!) —

91 »Sah höchstes Amt und Weihen ich verachten
An sich, und an mir selber jenen Strick,
Dess Träger sich durch ihn einst mägrer machten.

94 »Wie vom Soracte Constantin zurück
Einst rief Silvestern um der Heilung willen
Vom Aussatz, rief er mich, durch sondern Schick

97 »Der Herrschsucht Fiebergluten ihm zu stillen.
Er wollte Rath, doch wortlos blieb ich lang,
Denn trunken schien aus ihm das Wort zu quillen.

100 »Da rief er: »»Nimmer werde drob dir bang!
Dich absolvir' ich, nur sei mir gewiesen:
Wie schaff' ich Penestrino's Untergang?

103 »»Den Himmel kann ich öffnen und verschliessen,
Du weisst es, gibt es doch der Schlüssel zwei,
Die meinen Vormann zwar in Ruhe liessen.««

106 »Da trieb mich so die Wucht der Rednerei,
Dass mir's nun wirklich übel schien zu schweigen,
Und ich rief: Vater, höre, da du frei

109 »Der Schuld mich sprichst, zu der ich mich soll neigen:
Versprich lang', halte kurz! — Dies ist das Wort,
Das auf dem Stuhl dich im Triumph wird zeigen. —

112 »Als ich dann todt, nahte Sankt Franz sofort,
Doch von den Cherubim der schwarzen Mächte
Schrie einer: »»Lass Den! thu' mir keinen Tort!

115 »»Hinunter muss er unter meine Knechte,
Weil er aussprach den trügerischen Rath:
Drum halt' ich ihn am Schopf, hab' auf ihn Rechte!

118 »»Wer nicht bereut, bleibt in der Missethat,
Und nicht zusammen gehen Reu' und Sünde,
Dieweil ein Widerspruch dazwischen trat.««

121 »Wie bebt' ich bis in meine tiefsten Gründe,
Als er mich packend sprach: Gedacht wohl hast
Du nie, dass ich von Logik was verstünde?

124 »Zu Minos trug er mich, und Der umfasst'
Achtmal den grausen Rücken mit dem Schweife,
Und sprach, drein beissend voll von grimm'gem Brast:

127 »»Fort, dass als Raub das Feuer ihn ergreife!««
»Drum ich, verstossen hier an diesen Ort,
Also umhüllt in Gram die Kluft durchstreife.«

130 Da sie vollendet hatte so ihr Wort,
Ging weg die Flamme unter Weheklagen,
Die Spitze um sich schlagend fort und fort.

133 Und hin, wo man den nächsten Bogen ragen
Sah ob der Kluft, drin Zahlung wird gethan
Von Denen, so die Schuld von Spaltung tragen,

136 Stieg ich mit meinem Führer felsenan.

Achtundzwanzigster Gesang.

1 Wess Mund könnt' je, wär's auch nicht im Gesang,
Dem Blute und den Wunden ganz genügen,
Die jetzt ich sah, und spräch' er noch so lang'?

4 Fürwahr, nie Zungen gäb's, die Das ertrügen,
Da sich Erinnerung und Menschenwort
Solch' einem Unmaass nimmer würden fügen.

7 Und sähe man Alle an Einem Ort,
Die auf Apuliens schicksalsvollem Grunde
Geklagt um's Blut, so ward verloren dort

10 Durch Römer erst, dann in der Würgestunde,
Die solche Beut' an Ringen eingebracht
Wie Livius davon gibt sichre Kunde, —

13 Dann Die, so an den Hieben jeder Schlacht
Was Robert Guiscard sei, mit Schmerz empfanden,
Und Alle, deren weiss Gebein noch kracht

16 Bei Ceperan, wo Treu und Glaube schwanden
Den Puliern, — und das Heer, das waffenlos
Des greisen Alard Ränke überwanden,

19 Und wiese Streich um Streich und Stoss um Stoss
An seinen Stummeln Jeder: Alle wären
Nichts vor des neunten Schlundes grausem Schooss!

22 Kein Fass, dem Mittel ausfiel oder Gehren [1]),
Klafft so, wie dort zerhauen Einer ging;
Vom Kinn bis wo die Därme sich entleeren,

25 Das Eingeweid' ihm um die Beine hing,
Sammt dem Gekrös und eckeln Sack, der scheidet
Als Koth ab, was durch Schlucken er empfing.

28 Und als dies Bild mir tief in's Auge schneidet,
Reisst er die Brust auf, wie er mich gewahrt,
Und ruft: »Da schau, wie ich bin ausgeweidet!

31 »Da schau, wie Mohammed zu Fetzen ward;
Vor mir Alì geht her mit bitterm Weinen,
Gespalt'nen Haupts vom Wirbel bis zum Bart.

34 »Auch all die Andern, so dir hier erscheinen,
Spaltung und Hader säten in der Welt,
Drum unzerrissen schaust du ihrer keinen.

---

1) Vgl. die Anmerkungen.

37 »Dort hinten grimm ein Teufel uns zerspellt,
Indem, so oft den Schmerzensweg wir enden,
Auf Jeden, welcher uns ist beigesellt,

40 »Den Stahl er schwingt mit seinen grimm'gen Händen,
Da jedesmal die Wunde wieder heilt,
Eh' wir im Kreisgang neu zu ihm uns wenden.

43 »Doch wer bist du, der auf der Rippe weilt,
Wohl dass zur Straf' er geh' in säum'gem Gange,
Die ihm auf Selbstanklage ward ertheilt?«

46 »»Noch wandelt er nicht in des Todes Zwange,
Nicht führet Schuld zur Qual ihn,«« rief mein Hort.
»»Nur dass vollkommnes Wissen er erlange,

49 »»Muss ich, schon todt, von Kreis zu Kreise fort
Hinab ihn führen zu der Hölle Mitten.
So wahr ich spreche, wahr ist dieses Wort.««

52 Wohl Hundert thaten Einhalt ihren Schritten,
Zu seh'n mich, als sie hörten solche Mär',
Vergessend vor Erstaunen was sie litten.

55 »Sag' Fra Dolcino denn, da Wiederkehr
Dir bald zu Theil wird zu der Sonnenhelle,
Woll' er nicht schleunig folgen mir hierher,

58 »Soll er Vorräthe rüsten, dass nicht Fälle
Von Schnee ihm Nöthe schaffen, und zuletzt
Sieg dem Noarer, der sonst siegt nicht schnelle.«

61 Empor schon war der eine Fuss gesetzt
Von Mohammed, als Dies er noch gesprochen,
Und ihn zur Erd', enteilend, senkt' er jetzt.

64 Ein Andrer aber, dem der Hals durchstochen,
Gestuzt das Eine von der Ohren Paar,
Und bis zur Stirn die Nase war gebrochen,

67 Sah, wundernd noch, mich mit der Andern Schaar
Fest an, und vor den Andern that die Kehle
Er auf, die rings von Blut geröthet war,

70 Und rief: »O du, nicht her verdammt durch Fehle,
Den im latin'schen Lande schon ich sah,
(Täuscht nicht der Züge Aehnlichkeit die Seele),

73 »Kommst jemals du den sanften Eb'nen nah,
Die von Vercell' nach Marcobò sich neigen,
An Pier da Medicina denk' allda.

76 »Und woll' nicht Fano's bravstem Paar verschweigen,
Guido und Angiolello, falls dem Ort,
Wo wir sind, wirklich Prophezeiung eigen,

79 »So fänden sie, geworfen über Bord,
Nah' bei Catolica den Tod, verrathen
Durch eines schändlichen Tyrannen Wort.

82 »Noch zwischen Cypern und Majorca traten
Solch wilde Gräuel vor Neptunus nicht,
Vollbracht von Griechen oder von Piraten.

85 »Der Schurke, dem der Augen eins gebricht,
Herr jener Stadt, die hier mein Schmerzgeselle
Gern hätte nie gehabt vor Angesicht,

88 »Lädt zum Gespräch die Zwei und wird dann schnelle
So thun, dass wo Focara's Sturmwind dräut,
Sie kein Gebet mehr brauchen auf der Welle.«

91 Und ich: »»O, Dies zur Kunde noch mir beut,
(Wenn ich von dir soll droben Nachricht geben!)
Wer ist's, den Sehen jener Stadt gereut?««

94 Aufreissend Einem drauf, der stand daneben,
Den Mund, indem dess Kiefer er erhub,
Rief er: »Der ist's; kein Wort kann er erheben!

97 »Verjagt, in Cäsars Brust er untergrub
Das Zögern, rufend: wer da sei bereitet
Zur That, dem schade jeglicher Verschub.«

100 Wie schien dir Kühnheit, Curio, entgleitet,
Dem ausgeschnitten seiner Zunge Band,
Die einst so keck zum Handeln angeleitet!

103 Und Einer, hoch die Stummeln jeder Hand
In dunkler Luft ausstreckend, als wir kamen,
Dass blut'ge Abtrauf' ihm im Antlitz stand,

106 Rief: »Mögst du denken auch an Mosca's Namen,
Dess unglücksel'ger Ruf war: That hat Rath!
Was den Toscanern trug so schlimmen Samen.«

109 »»Und deinem Stamm,«« sprach ich, »»die Todessaat!««
Da häufte sich ihm neues Weh zum Wehe,
Und fort wie wahnsinnskrank setzt' er den Pfad.

112 Ich aber blieb, dass mehr des Volks ich sähe,
Und sah etwas, von dessen grausem Bild
Nie, hätt' ich nur mein Wort, Meldung geschähe.

115 Doch Muth in mich durch mein Gewissen quillt,
Des Menschen kühnheitgebenden Begleiter,
Der Dem, so rein sich fühlt, gibt Helm und Schild.

118 Ich sah — mir ist noch jetzt, vorüber schreit' er! —
Dass hauptlos ging ein Rumpf, ganz wie die Schaar
Der andern Sünder ihres Wegs zog weiter.

121 Und das getrennte Haupt hielt er am Haar,
Laternengleich es wiegend mit den Händen:
Und: »Weh mir!« rief er, als er nahm uns wahr.

124 Sich mit sich selber musste Licht er spenden,
Zwei waren Eins, und Einer war entzwei,
Wie Das? weiss Der, dess Mächte nirgends enden!

127 Als zu der Brücke Jener kam herbei,
Hob er das Haupt empor hoch aus dem Schlunde,
Dass näher seiner Worte Klang mir sei.

130 »Von meiner Strafe,« sprach er, »o nimm Kunde
Du, der noch athmend nach den Todten schaut:
Gibt's eine gröss're wohl im Höllengrunde?

133 »Doch dass von mir du droben gebest Laut,
Wiss, dass Bertran de Born hier unten wohne,
Dess bösem Rath ein junger Fürst getraut.

136 »Krieg facht' ich zwischen Vater an und Sohne,
Wie Ahitophel schlimmern Sinns nicht rieth,
Gen David stachelnd, einst dem Absalone.

139 »Weil ich so nahverbund'ne Seelen schied,
Trag' ich das Hirn in meinem ew'gen Wehe
Getrennt vom Anfang, der den Rumpf durchzieht.

142 »Dran siehst du, wie Vergeltungsrecht geschehe.«

Neunundzwanzigster Gesang.

1 Die grosse Menge, die verschied'nen Wunden,
Sie hatten mir das Auge so berauscht,
Dass gern durch Thränen ich es hätt' entbunden.

4 Da sprach Virgil zu mir: »Warum noch lauscht
Dein Blick da abwärts und will dorther Kunde,
Wo der zerstückten Schatten Stimme rauscht?

7 »So that'st du nie ob einem andern Schlunde.
Denk', willst du Alle zählen, dass dies Thal
Hat zweiundzwanzig Meilen in der Runde.

10 »Schon steht uns unter'm Fuss des Mondes Strahl;
Nur wenig Zeit ist für uns übrig blieben,
Und viel ist noch zu schau'n von ew'ger Qual.«

13 »»Wenn dir kund wäre, was mich angetrieben,««
Erwidert' ich, »»so starr hinabzuseh'n,
Du liessest mich den Aufbruch wohl verschieben.««

16 Allein er ging; gefolgt war seinem Geh'n
Ich schon, so lang' ich also ihn berichtet;
Jetzt fügt' ich bei: »»Im Schlund, in den zu späh'n

19 »»Mein Blick so emsig war hinab gerichtet,
Glaub' ich, beweint ein Geist, mir blutsverwandt,
Die Sünde, die so schwer zur Zahlung pflichtet.««

22 Doch er: »Sei nicht auf ihn zurückgewandt
Der Lauf, den die Gedanken in dir nahmen!
Merk' Andres Dir; Der bleibe dort gebannt.

25 »Von unten her, als wir zur Brücke kamen,
Wies er auf dich, grimm drohte seine Hand;
Geri dell' Bello hört' ich ihn benamen.

28 »Du aber warst so gänzlich abgewandt
Auf den Vertheidiger von Altaforte,
Dass Jener von dir wegging unerkannt.«

31 »»O Meister,«« sagt' ich drob zu meinem Horte,
»»Sein ungeroch'ner Tod reizt ihn zum Groll
Auf Jeden, der vom ihm gescheh'nen Torte

34 »»Selbst Schimpf erlitt und nun ihn rächen soll.
Drum, glaub' ich, liess er ohne Wort mich stehen,
Und drum noch mehr des Mitleids bin ich voll.«« —

37 So sprachen wir, bis wo von jenen Höhen
Zuerst man, wär' es Tag im Felsengrund,
Die nächste Schlucht bis unterst könnte sehen.

40 Und als dies letzte Kloster in dem Schlund
Von Teufelssäcke so lag, dass der Orden,
Der in ihm haust, ward meinem Auge kund,

43 Drang Wehruf so zu mir von seinen Borden,
Gespitzt zu Pfeilen durch des Mitleids Qual,
Dass ich das Ohr verschloss den Schmerzakkorden.

46 So wie's sein möchte, wenn vom Hospital
Valdichiana's bei des Sommers Gähren,
Und aus Maremm', Sardinien auf Einmal

49 Vereint in Einer Schlucht die Seuchen wären,
So war es hier, und aufstieg solcher Duft,
Wie er ausströmt von eiterfaulen Schwären.

52 Wir stiegen von der Rippe in die Kluft
Zum letzten Rande, strebend stets zur Linken,
Und klarer drang mein Blick nun durch die Luft

55 Abwärts, wo Die, so folgt des Höchsten Winken,
Die nie zu täuschende Gerechtigkeit,
Die Fälscher straft und hieher lässt versinken.

58 Kein grauser Bild bot einst in alter Zeit
Aegina's Volk von lauter Todeskranken,
Wo giftig war der Dunstkreis weit und breit,

61 Dass die Geschöpfe leblos niedersanken
Bis zum Gewürm hinab, worauf im Land,
(Wie zu verbürgen nicht die Dichter wanken),

64 Aus Ameisbrut ein neu Geschlecht erstand: — —
Kein grauser Bild, als hier das Todeskeuchen
Der Haufen Kranker an der düstern Wand.

67 Die Einen lagen wimmernd auf den Bäuchen,
An fremde Rücken stützten Andre sich,
Auf allen Vieren sah man Dritte kreuchen.

70 Lautlos den Pfad hin schritt Virgil und ich,
Schauend und horchend auf der Siechen Reihe,
Von welchen Keiner von der Stätte wich.

73 Und an einander lehnend sassen Zweie,
(Wie Tiegel lehnt an Tiegel auf dem Herd),
Befleckt durch eckeln Schorf vom Kopf zum Reie.[1])

76 Nie sah ich, wann der Herr erharrt das Pferd,
Den Knecht so über's Fell den Striegel jagen;
Nie, wann er spät bei Nacht noch drüber fährt,

---

1) S. die Anmerkungen.

79 Wie Diese, scharf die Nägel eingeschlagen,
Abhülfe suchten durch ein wild Geschind
Dem Jucken, das nicht länger zu ertragen.

82 Die Nägel aber lösten so den Grind,
Wie Messer Schuppen von dem Brasse streifen
Und sonst'gem Fisch, dran sie noch breiter sind.

85 »O du, dess Finger dies Geblätt abweifen,«
Sprach zu der Beiden einem jetzt mein Hort,
»Ja, die wie Zangen dir in's Fleisch eingreifen,

88 »Wenn dir dein Nagel Ewigkeiten fort
Ausreichen soll zu also ems'gem Krauen,
Sag: sind Lateiner mit an diesem Ort?«

91 »»Lateiner sind wir, die hier sind zu schauen,««
Rief der Befragte, »»als solch Jammerbild;
Doch wer du selbst bist woll' uns anvertrauen.««

94 Und Jener: »Den, dess Lebensstrom noch quillt,
Führ' ich von Stufe hier zu Stufe nieder,
Der Hölle Reich zu zeigen ihm gewillt.«

97 Da brach die Wechselstützung ihrer Glieder;
Erzitternd schauten sie mich Beide an,
Und Mancher, dem seitwärts mein Wort klang wider.

100 Worauf mein Führer, nah' mich tretend an:
»Nun Fragen an sie magst du selbst erheben.«
Und ich nach seinem Willen so begann:

103 »Soll menschlicher Erinn'rung nicht entschweben
Euer Gedächtniss in der obern Welt,
Nein, unter vielen Sonnen fort noch leben,

106 »So sprecht, wer seid ihr, welchem Stamm gesellt.
Nicht lasset euch vom eckeln Strafgewand
Abschrecken, kund zu thun euch unentstellt.«

109 »»Mich,«« rief drauf Einer, »»aus Arezzo's Lande,
Hat Albert's, des Sanesen, Feu'r verzehrt,
Doch was mir Tod, gab mir nicht Höllenbande.

112 »»Wahr ist, ich hatte scherzweis ihm erklärt,
Im Fluge könn' ich in die Lüfte steigen,
Und er, von Lust voll, von Verstand geleert,

115 »»Verlangt', ich soll die selt'ne Kunst ihm zeigen,
Und liess, weil er ein Dädal worden nicht,
Durch Den mich braten, dem als Sohn er eigen.

118 »»Jedoch zur zehnten Schlucht, fernst ab vom Licht,
Verstiess mich ob getrieb'ner Alchemie
Des Minos niemals irrendes Gericht.««

121 Drauf ich zum Dichter: »Welches Volk wohl lieh
So Eitelm je sein Herz, als die Sanesen?
Gewiss selbst die Franzosen thaten's nie!«

124 Worauf der and're Krätz'ge, den erlesen
Zum Wort ich vorhin, rief: »»Nimm Stricca aus,
Der im Verbrauchen mässig stets gewesen,

127 »»Und Niccol', der als Würze für den Schmaus
Zuerst den üpp'gen Näglein-Brauch erfunden
Im Garten, wo anschiesst solch Ding zum Strauss.

130 »»Nimm aus den Klubb, in welchem eingeschwunden
Weinberg und Wald dem Caccia von Ascian',
Und L'Abbagliato seinen Witz liess munden.

133 »»Doch dass du wissest, wer sich dir schloss an
Gen die Sanesen, lass die Sehkraft spähen
An mir, bis Antwort mein Gesicht gethan,

136 »»Dann wird Capocchios Schatten vor dir stehen,
Der täuschend stellte die Metalle dar,
Und wohl weisst du, falls recht mein Blick gesehen,

139 »»Welch guter Affe der Natur ich war.««

Dreissigster Gesang.

1 Zur Zeit, wo Juno's Zorn sich grimm erhoben
Ob Semele's, gen Thebens Königsblut,
Wovon sie mehr als Einmal gab die Proben,

4 Fiel Athamas so in des Wahnsinns Glut,
Dass, als die Gattin er bekam zu schauen,
Wie jeden Arm ein Söhnlein ihr belud,

7 Er rief: »Her, her nur mit des Netzes Tauen,
Dass ich die Löwin fange sammt der Brut!«
Dann streckt' er aus die mitleidlosen Klauen,

10 Packte das eine, den Learch, in Wuth
Und als umwirbelnd er's am Fels zerschlagen,
Sprang mit dem andern Kind sie in die Fluth.

13 Und als die Trojer nach vermess'nem Wagen
Die Schicksalsgöttin streng darnieder trat,
Dass Reich und König in dem Staube lagen,

16 Stiess Hekuba auf ihrem Thränenpfad,
Der Polyxenen todt vor's Aug' ihr rückte,
Und Polydorus Bild, an's Seegestad

19 Leblos gestreckt, in's Mutterherz ihr drückte,
Geheul aus, wie ein Hund zornrasend bellt:
Wahnsinn'ger Schmerz ihr so den Geist entrückte.

22 Doch Troja nicht, noch Theben hat geschnellt
Den Sturm der Furien mit so grausem Toben
Auf Thiere oder gar die Menschenwelt,

25 Wie jetzt zwei Schatten, bleich und nackt, her schnoben,
Und unter Beissen vorwärts stürmten so,
Wie stürmt ein Schwein, ausbrechend aus dem Koben.

28 Im Nacken packte den Capocchio
Der Eine, ziehend ob des Bodens Schrunde
Den Bauch ihm, dass das Jucken draus entfloh.

31 Der Aretiner aber, der am Grunde
Noch zitternd sass, sprach: »Schicchi's Poltergeist
Ist's. Rasend macht er so die Schinde-Runde.«

34 »»Soll das Gebiss, das auch der And're weist,
Dich selbst nicht fassen,«« rief ich, »»so erzähle:
Sprich wer er ist, eh' fort sein Lauf ihn reisst.««

37 Und er zu mir: »Es ist die alte Seele
Myrrha's, der Frevlerin, die ohne Scham
Gestrebt, dass sie dem Vater sich vermähle.

40 »Zum Ziele ihrer sünd'gen Lust sie kam,
Indem sie fremden Schein vorschob im Stillen,
So wie der Andre dort nicht Anstand nahm,

43 »Verstellt, der »Königin der Koppel« willen,
In des Boso Donati Conterfei
Ganz abzufassen dessen letzten Willen.« —

46 Drauf als die beiden Rasenden vorbei,
Auf die mein Auge immer hin noch schaute,
Wandt' ich's, zu forschen, wer da sonst noch sei.

49 Und Einen sah ich, der glich einer Laute,
Wenn er des untern Leibes hätt' entbehrt
Von da an, wo gegabelt Gott uns baute.

52 Die Wassersucht, die oft dem Gleichmaass wehrt
Durch falschen Umsatz in der Säfte Stoffen,
Und Antlitz weniger als Wanst ernährt,

55 Zwang ihn, den Mund zu halten immer offen,
Wie Dem vom Kinn bis oben auf er steht,
Der von der Hektik Durste ist getroffen.

58 »O ihr, die da ohn' eig'ne Strafe geht
— Warum weiss ich nicht — durch die Welt der Zähren,«
Begann er zu uns Beiden, »hört und seht

61 »Hier Meister Adams Elend. Was begehren
Ich mochte, hatt' ich vollauf einst, und muss
Jetzt um ein Tröpflein Wassers mich verzehren.

64 »Die Bächlein, die an grüner Hügel Fuss
Im Casentin hinab zum Arno gehen,
So kühl, so weich in ihres Betts Umschluss,

67 »Stets mir vor Augen, und umsonst nicht, stehen,
Ein Bild, das mehr als Krankheit mich verdorrt,
Die so entfleischt euch lässt mein Antlitz sehen.

70 »So nützt Gerechtigkeit streng selbst den Ort,
Wo droben meine Sünde ward geboren,
Mir Seufzer zu entwinden fort und fort.

73 »Dort liegt Romena, wo ich die Fioren
Gefälscht, die schmückt des Täufers Angesicht,
Wesshalb den Leib im Feuer ich verloren.

76 »Doch trüge Guido hier schon sein Gericht,
Und mit ihm seine Brüder, die verfluchten,
Für Branda's Born gäb' ich den Anblick nicht!

79 »Zwar Einer schon versank in diese Schluchten,
Falls Wahrheit spricht der wüth'gen Schatten Paar;
Doch was hilft's mir, gebannt von solchen Wuchten?

82 »O könnt' nur einen Zoll auf hundert Jahr'
Ich vorwärts kommen bei des Leibes Schwere,
Zu suchen Jene in der schmutz'gen Schaar,

85 »Dies Thal hin lang' schon auf dem Weg ich wäre,
Obwohl elf Meilen hält des Umrings Pfad,
Und eine halbe mindestens die Quere.

88 »Bei diesem Tross bin ich durch Jener That:
Sie haben mich verleitet zu den Gulden,
Die an Legirung hatten drei Karat.«

91 Und ich: »»Was ist des Jammerpaars Verschulden,
Das, dampfend wie im Frost die feuchte Hand,
Zur Rechten dir muss seine Strafe dulden?««

94 »Nie wandt' es sich,« rief er, »seit ich es fand,
Als in dies Loch herab ich flog vom Lichte,
Und nie seh' ich wohl je es umgewandt.

97 »Das Weib erhob gen Joseph falsch Bezichte,
Der Mann ist Sinon aus der Griechen Heer.
Aushaucht ihr Fieber solche Dunstesschichte.«

100 Und Sinon, zürnend, nicht mit gröss'rer Ehr'
Erwähnt zu sein, traf Jenen mit dem Ballen
Der Faust auf seinen harten Bauch so schwer,

103 Dass Pauken gleich er einen Ton liess hallen;
Doch Adam schlug den Arm ihm in's Gesicht,
Der dort nicht minder hart schien aufzuprallen,

106 Und rief: »Wenn mir Bewegung auch gebricht
In meinen Gliedern des Gewichtes wegen,
Fehlt mir für solch Geschäft mein Arm doch nicht!«

109 Drauf Sinon: »»Als dem Feuer du entgegen
Gewandelt, that so rührig er nicht gar;
Doch rührtest du ihn um so mehr beim Prägen.««

112 Der Wassersücht'ge dann: »Hier sprichst du wahr;
Doch nicht wahr sprachst du, als vor Trojas Walle
Du deine Wahrheit machtest offenbar.«

115 »»Und fälscht' ich Worte, fälschtest du Metalle,««
Rief Sinon. »»Eine Schuld nur mich beschwert,
Dich ihrer mehr als diese Teufel alle.««

118 »Erinn're dich, Meineid'ger, an das Pferd,«
Entgegnete Der mit geschwoll'nem Bauche.
»Die ganze Welt weiss davon. Du bist's werth!«

121 »»Und du,«« rief Jener, »»dass des Wanstes Jauche
Im vollen Sack dir bis vor'm Auge steht,
Und dass die Zunge dürstend Glut aushauche!««

124 Worauf der Münzer: »Nur zum Fälschen geht
Das Maul dir auf, nach seiner alten Sitte;
Wenn Durst mich quält und mich das Wasser bläht,

127 »Hemmt's, dass dein Kopf nicht Glut und Schmerz
auch litte?
Und bis Narcissens Spiegel du bereit
Zu lecken wärst, bedürft' es langer Bitte?«

130 Auf nichts hört' ich, als auf der Beiden Streit.
Da rief der Meister: »»Soll doch Einer sehen!
Dass ich dich schälte, wäre an der Zeit!««

133 Als diesen Zornruf Jener liess ergehen,
Blickt' ich auf ihn mit Flammen einer Scham,
Die durch's Gedächtniss jetzt noch heiss mir wehen.

136 Und wie oft, Wem ein grausig Traumbild kam,
Im Traume wünscht, dass Traum sei was er sehe,
Und er, was da schon ist, hersehnt voll Gram,

139 Ging mir's, als ich nicht Wort fand in dem Wehe
Mich zu entschuld'gen, und entschuldigt war,
Grad als ich glaubte, dass es nicht geschehe.

142 »Gering're Scham hat grössern Fehl schon baar
Von Schuld gemacht,« rief Der, so mein Geleite;
»Wirf drum die Trauer von dir ganz und gar.

145 »Und denke stets, dass ich an deiner Seite,
Brächt' öfter noch ein Zufall dich dahin,
Wo solches Volk sich zankt in solchem Streite:

148 »Auf so was merken zeugt von niederm Sinn.«

Einunddreissigster Gesang.

1 Die gleiche Zunge schlug mir so erst Wunden,
Dass mir die Wange färbte Purpurhauch,
Und liess durch Heilkraft wieder mich gesunden:

4 So war des Peleus Lanz' Achillen auch
Gegeben (wie geworden uns die Kunde),
Zum schädlichen, dann heilsamen Gebrauch.

7 Den Rücken wandten wir dem düstern Schlunde
Auf jener Wand, in deren Gurt er lag,
Sie überschreitend mit geschloss'nem Munde.

10 Nicht völlig Nacht war's hier und auch nicht Tag;
Das Auge konnt' an Nahes nur sich halten,
Doch Töne eines Horns, das jeden Schlag

13 Des Donners überwältigt hätt', erschallten.
Entgegen ihrem Kommen nun ich trug
Die Blicke, die all' Einem Punkte galten.

16 Nach jener Schlacht, worin der heil'ge Zug
Des grossen Karl fand ein so schmerzvoll Ende,
An's Ohr nicht Rolands Horn so furchtbar schlug.

19 Und wie das Auge nun ich dorthin wende,
Glaub' ich viel Thürme mir in Sicht gebracht,
Und frug, welch eine Stadt ihr Bild uns sende.

22 Worauf Virgil: »»Weil du zu fern durch Nacht
Willst schweifen mit dem Blick, wirst im Gestalten
Der Dinge vor dir irre du gemacht.

25 »»Bist näher du, wird sich dir selbst entfalten,
Wie sehr Entfernung täuschen kann den Sinn;
Drum spude dich, lass gröss're Eile walten.««

28 Dann, liebevoll die Hand mir bietend hin:
»»Werd', eh' sich dir die Wirklichkeit gewiesen,
Dass sie dir minder fremd sei, Dieses inn':

31 »»Nicht Thürme sind hier vor uns, sondern Riesen,
Und in dem Brunnen steh'n sie rings am Rand,
Den du vom Nabel an sie siehst umschliessen.««

34 Und wie zum Bild sich, wann ein Nebel schwand,
Dem Aug' entfaltet Das, was zu verstecken
Gehäuft sich hatte dichter Dünste Wand,

37 Vertrieb der Blick, der Luft geschwärzte Decken
Durchdringend, nah' dem Felsrand mehr und mehr,
Von mir den Wahn und vor mich trat — der Schrecken.

40 Denn wie mit Thürmen rings im Kreis zur Wehr
Montereggione's Mauern sich bekrönen,
So thürmten sich, rings um den Brunnen her,

43 Die obern Leiber von den grausen Söhnen
Der Erde, die von seines Himmels Thron
Zeus noch bedroht, wann seine Donner dröhnen.

46 Des Einen Antlitz unterschied ich schon,
Und Brust und Schultern und ein Stück vom Bauche,
Und wie zwei Arme trennten sich davon.

49 Natur thut wohl, dass ihre Schöpferhauche
Zu solchen Wesen nicht mehr sind verwandt,
Damit sie Mars zu seinem Zweck nicht brauche.

52 Lässt sie besteh'n noch Wal und Elephant,
So sieht, wer kann ein richtig Urtheil fällen,
Hierin Gerechtigkeit nur und Verstand.

55 Denn nur wo Geist und Einsicht sich gesellen
Dem bösen Willen und der Körpermacht,
Kann keinen Damm der Mensch entgegenstellen.

58 Der Kopf war, Läng' und Breite wohl bedacht,
Sankt Peters Pinienzapfen zu vergleichen,
Und in Verhältniss jedes Glied gebracht,

61 Wonach denn über'n Fels, der von den Weichen
Ab Jenen barg, so viel doch aufwärts stand,
Dass sich von da, an's Haupthaar ihm zu reichen,

64 Umsonst drei Friesen hätten ausgespannt;
Denn an ihm schätzt' ich dreissig guter Palmen
Vom Ort ab, wo man knüpft des Mantels Band.

67 »Raphel maï amech zabi almen!«
Begann der grause Mund anjetzt da vorn,
Geeignet nicht zum Tone sanft'rer Psalmen.

70 Worauf mein Führer: »Thor, nimm doch dein Horn,
Und wirf durch dieses hin nach allen Winden,
Was Schmerz dir eingibt oder wilder Zorn.

73 »Such' dir's am Hals; da wirst den Strick du finden,
Woran es hängt, du Geist in Wirrsals Bann;
Seh' ich ihn doch um deine Brust sich winden.«

76 Sodann zu mir: »Sich selber klagt er an.
Der Nimrod ist's, durch dessen kühn Erfrechen
Der Sprachen Vielheit auf der Welt begann.

79 »So lassen wir ihn; nutzlos wär's zu sprechen.
Wie ihm nichts ist jed' andrer Sprache Klang,
So wenig Andern gibt sein Radebrechen.«

82 Wir schritten linkshin einen Pfeilschuss lang,
Und grösser noch und wilder ward gefunden
Ein Zweiter bald von uns auf diesem Gang.

85 Wess Uebermacht mit Fesseln ihn umwunden,
Nicht weiss ich's, doch der Arme linker hing
Nach vorn; der rechte rückwärts war gebunden

88 Durch eine Kette, die den Leib umfing
Vom Hals an, und um Das, was über'm Brunnen
Hervorstand, fünfmal strickte einen Ring.

91 »Hochmüthig,« sprach Virgil, »war er gesonnen,
An Jupitern zu proben eigne Macht,
Drum hat er solche Zahlung jetzt gewonnen.

94 »Ephialtes ist's; viel that er in der Schlacht,
Als die Giganten bis in Götternähe
Den Schreck gewälzt. Jetzt ist in Ruh gebracht

97 »Ewig sein Arm.« — »»Wenn straflos es geschähe,
Gern jetzt,«« war meine Antwort, »»hier im Schlund
Den ungemess'nen Briareus ich sähe.««

100 Doch er: »Antäus deinem Blick wird kund
Nahbei, gleich hier. Er spricht, trägt keine Bande,
Und wird uns heben zu der Hölle Grund.

103 »Der, den du suchst, steht weit von Jenes Stande,
Gebunden und gestaltet wie hier Der,
Nur glüht er von noch wilderm Zornesbrande.«

106 Der Erde stärkstes Beben nimmermehr
Sah so durch einen Thurm man rüttelnd gehen,
Als Ephialtes schütterte hier schwer.

109 Nie fühlt' ich Todesangst so, und geschehen
Um mich durch sie war's schon auf diese Art,
Hätt' ich zugleich die Fesseln nicht gesehen.

112 Doch weiter ging es auf der Wanderfahrt
Antäus zu, der sichtbar bei fünf Ellen,
Kopf ungezählt, hoch über'm Felsen ward.

115 »Du, der aus schicksalsvollen Thalgefällen,
Wo Scipio Ruhm fand, als vor seinem Heer
Hamilkars Sohn floh mit des Kampfs Gesellen,

118 »Trieb tausend Leu'n als Beute vor sich her, —
Du, dessen Kraft, hättst in der Brüder Kriegen
Gekämpft du, heut noch gäbe fast Gewähr,

121 »Dass ihre Kraft zum Sieg wär' aufgestiegen:
Setz' uns hinab — (acht' freundlich es für Pflicht!) —
Wo man Kocyt vom Frost gebannt sieht liegen.

124 »Schick' uns zu Tityus, Typhäus nicht;
Was man hier wünscht am traurigen Gestade,
Kann Der verleih'n, drum thu's; kein herb Gesicht!

127 »Ruhm kann er werfen noch auf deine Pfade,
Da er noch lebt, noch lang' im Leben weilt,
Wenn vor der Zeit nicht abruft ihn die Gnade.«

130 Also mein Hort, und Jener war beeilt,
Dass er ihm die gespreizten Hände leihe,
Die eng einst Herkules hielt eingekeilt.

133 Fühlend wie er umfangen von ihm seie,
Rief mir Virgil: »Komm', dass ich dich umfang'!«
Und wie Ein Bündel machten so wir Zweie.

136 Wie Carisenda, unter'm Ueberhang
Geschaut, sich dann zu Boden scheint zu legen,
Wann sie entgegen hängt dem Wolkengang,

139 Schien mir der Ries', als, sein Hinabbewegen
Zu schau'n, mein Blick begierig aufwärts drang,
Und wohl wünscht' ich, ich wär' auf andern Wegen.

142 Doch leicht zum Schlund, so Lucifern verschlang
Und Judas, setzt' er uns, und ohne Rast,
Verweilend nicht in solcher Beugung lang',

145 Hob er sich wieder, wie im Schiff der Mast.

Zweiunddreissigster Gesang.

1 Wenn all' die Rauhheit meine Reime fassten,
Wie sie geziemt dem grauenvollen Schlund,
Auf dem die andern Felsen alle lästen,

4 Drückt' ich den Saft wohl voller aus dem Grund
Des Stoffes in mir, doch nur scheu entschweben
Lässt Worte, solchen Lautes baar, der Mund.

7 Denn Spiel nicht ist, was ich mir aufgegeben:
Des Weltalls Abgrund schildern jetzt im Lied,
Und Zungen braucht es, die nicht kindisch beben.

10 Mögt ihr denn, die Amphion Beistand lieht,
Als Thebens Bau, ihr Schwestern, aufgestiegen,
Hülf' leih'n, dass Wahrheit meinem Wort nicht flieht.

13 Doch du Gezücht des Orts, von dem geschwiegen
Ich lieber hätte, wär't ihr alle doch
Zur Welt gelangt als Schafe oder Ziegen!

16 Wie unten in dem dunkeln Felsenloch,
Tief unter'm Fuss des Riesen, an den Wänden,
Den hohen, ich hinaufwärts schaute noch,

19 Rief mir's: »Auf deine Tritte musst du wenden
Den Blick, dass nicht den Häuptern du thust weh
Der Brüder, deren Qualen nimmer enden!«

22 Und abwärts blickend sah ich einen See
Gerad' vor mir, durch Kälte glatt gefroren,
Als ob man Glas, nicht Wasser vor sich säh'.

25 So dichten Schleier hat noch nie erkoren
Die Donau Winters sich in Oestreichs Land,
Und nie der Don an Nordens kalten Thoren.

28 Und wenn darauf Taverniks Felsenwand,
Pietrapana's Berg gestürzt auch wären,
Es hätte nicht gekracht auch nur am Rand.

31 Wie Frösche aus dem stillen Wasser kehren
Das Maul zum Quacken, wann vom Schlaf umfah'n
Die Bäurin glaubt im Traum, sie lese Aehren,

34 So stacken bis zur Stelle, der sich nah'n
Das Schamroth kann, blau in dem Eis die Schatten,
Nach Storchentakte klappend Zahn an Zahn.

37 Nach unten das Gesicht gewandt sie hatten,
Und Frostes-Zeugniss sah man in dem Mund
Dem Herzweh-Zeugniss in dem Blick sich gatten.

40 Tiefer fiel dann, als umgeschaut ich rund,
Mein Aug' und sah gesellt in solchen Engen
Zwei, dass ihr Haupthaar ward Ein filz'ger Bund.

43 »Wer seid ihr,« frug ich, »die an Brust so zwängen
Die Brust?« — Und wie ihr Hals sich wandt' auf mich,
Sah Tropfen ich sich aus den Augen drängen,

46 Die nass gewesen erst nur innerlich,
Doch jetzt, da Thränen aus den Lidern flossen,
Vom Eis erstarrten, dessen Krusten sich,

49 Wie nie durch Klammern Holz an Holz, fest schlossen;
Drob Jene, Stirn gen Stirn, gleich einem Paar
Von Widdern stiessen, ganz in Wuth ergossen.

52 Ein Anderer, durch Frost geworden baar
Der beiden Ohren, frug, ohn' aufzusehen:
»Was spiegelst du dich so in unsrer Schaar?

55 »Willst Kunde du der Beiden, so hier stehen?
Vom Vater Albert kam an sie das Thal,
Aus dem Bisenzio's Fluthen langsam gehen.

58 »Ein Leib gebar sie. Keiner in der Zahl,
Für die in der Kaïna man lässt kochen,
Sitzt so mit Recht beim Eisesleckermahl:

61 »Nicht Der, dem Brust und Schatten einst durchstochen
Mit Einem Stosse ward von Artus Hand;
Focaccia nicht, noch Der, so mit den Knochen

64 »Des Kopfes ganz die Aussicht mir hier bannt:
Bist Tusker du, so weisst du, wen ich meine,
Wenn Sassol Mascheroni ich genannt.

67 »Ich war — dass weit'res Fragen noth nicht scheine! —
Wiss', Camicion de' Pazzi, und soll schau'n
Carlino hier, dass er von Schuld mich reine.«

70 Und tausend Köpfe, fleckig blau und braun
Von Frost geworden, sah ich jetzt sich heben,
Dass Eis auf Lachen ewig mir macht Grau'n.

73 So auf dem Weg zur Mitte, wohin streben
Die Dinge alle durch des Stoffs Gewicht,
Und mich der ew'ge Schatten machte beben,

76 War's Absicht, Zufall, Schicksal — ich weiss nicht,
Doch wie ich ging entlang der Häupter Reihe,
Stiess mit dem Fuss ich Einem in's Gesicht.

79 »Was trittst du mich?« rief er mit Zornesschreie,
»Häufst Rache noch für Montaperti's Schmach,
Da dir so dran liegt, dass gequält ich seie?«

82 Und ich: »»Mein Hort, warte, bis ich ihn sprach
Und nicht ob ihm im Ungewissen schweife;
Dann sieh mir weiter kein Verweilen nach.««

85 Virgil hielt an, dass ich das Wort ergreife,
Und jenen Kopf, den ich noch lästern sah,
Frug ich: »Wer bist du, der führt solch Gekeife?«

88 »»Und wer du, welcher, die Antenora
Durchwandelnd,«« rief er, »»so tritt Andrer Wangen,
Dass mir, auch wenn du lebst, zu viel geschah!««

91 »Noch leb' ich, kann noch deinen Dank empfangen,
Wenn zu den Namen,« rief ich, »die man ehrt,
Durch mich du kommst, falls Ruhm ist dein Verlangen.«

94 »»Von mir wird nur das Gegentheil begehrt,««
Schrie er. »»Weg! sei nicht lästig meinem Blicke.
Schlecht hat man schmeicheln hierorts dich gelehrt!««

97 Da packt' ich ihm den Schopf an dem Genicke
Und rief: »Dein Name soll mir doch heraus,
Sonst bleibt kein Härchen deines Kopfs zurücke.«

100 Und er zu mir: »»Durch solches Haargezaus
Wird mir kein Wort, kein Deuten abgerungen,
Und holst du tausendmal auf's Haupt mir aus!««

103 Schon dem Geborst hatt' ich die Hand umschlungen
Und Büschel ausgerauft, doch Jener stiess
Gesenkten Kopfs Gebell nur von der Zungen,

106 Da schrie ein Andrer: »Bocca, was ist Dies?
Ist dir's nicht g'nug, mit Zähnen Takt zu schlagen?
Bellst du noch gar? Wer Teufels Das dich hiess?«

109 »»Ha,«« rief ich, »»jetzt brauchst du nichts mehr zu sagen,
Verräther, elender! Jetzt deiner Schmach
Wahrhaft'ge Nachricht kann ich aufwärts tragen.««

112 Drauf er: »Geh, sage was du willst mir nach;
Doch kommst hinauf du, magst in Lauf du setzen
Von Dem auch etwas, der so flink jetzt sprach.

115 »Er weiss, was ist an der Franzosen Schätzen!
Den von Duera, kannst du melden, sah
Ich dort, wo Sünder sich im Kühlen letzen.

118 »Hättst du gefragt, wer etwa sonst noch da,
So ist der Beccheria dir zur Seite,
Dess Halse zu Florenz sein Recht geschah.

121 »Gianni del Soldanier' ist sein Geleite,
Gan', Tribaldell', der, als im Schlaf geruht
Faënza, sorgte für des Thores Weite.«

124 Schon waren wir entfernt von dieser Brut,
Als Zwei in Einem Loch ich sah im Eise,
So dass ein Kopf dem andern ward zum Hut.

127 Und als ob Brod ein Hungriger durchbeisse,
Nahm, wo an das Gehirn der Nacken stiess,
Der obere den untern sich zur Speise.

130 In Menalipps Haupt schlug nicht das Gebiss
Tydeus im Zorne wilder, als mit Zähnen
Jener den Kopf, und was dran grenzt, zerriss.

133 »Du, so durch viehisch Zeugniss Hass auf Jenen
Kundgibt,« rief ich, »der von dir wird verzehrt,
Sag' mir den Grund, und auf mein Wort dich lehnen

136 »Darfst du, dass, hältst mit Recht du dich beschwert,
Ich, kenn' ich euch nur erst und sein Verbrechen,
Dir's lohne, wann zum Licht ich rückgekehrt.

139 »Verdorrt nicht sie, die mir verleiht zu sprechen.«

Dreiunddreissigster Gesang.

1 Den Mund erhob vom unbarmherz'gen Mahle
Der Sünder, ab ihn wischend an dem Haar
Des Schädels, dem er brach die hintre Schale:

4 »Erneuen, dass er dir werd' offenbar,
Soll ich den wilden Schmerz, an den zu denken
Mein Herz erdrückt, eh' ihn mein Wort stellt dar?

7 »Doch wenn's den Samen in den Grund kann senken,
Draus Schmach dem Sünder keimt, an dem ich zehr',
Aussprech' ich's, ob auch Thränen es ertränken.

10 »Nicht weiss ich wer du bist und wie hieher
Du kamst herab, doch redest du, so scheinet
Du seist ein Florentiner dem Gehör'.

13 »Wiss' denn, Graf Ugolin' ist's, der hier weinet,
Dem Erzbischof Ruggieri angenaht:
Nun höre, was als Nachbarn so uns einet.

16 »Dass ich durch seinen tückischen Verrath,
Weil ich getraut ihm, wurde erst gefangen,
Dann starb: — nicht braucht es Meldung dieser That.

19 »Doch was zu Ohr nicht konnte dir gelangen,
Ich meine, welch ein grässlich End' ich fand,
Das hör'; dann sprich, ob Böses ich empfangen.

22 »Es hatte mir in meines Käfigs Wand,
Der jetzt den Namen Hungerthurm erhalten,
Wohin noch Andre werden bald gesandt,

25 »Ein schmales Loch gezeigt durch seine Spalten
Schon manchen Mond, als mir ein Traum verrieth
Die Zukunft, deren Schleier vor mir wallten.

28 »Den hier glaubt' ich als Herrn im Jagdgebiet
Auf Wolfs- und Wölfleinshatz' am Berg zu sehen,
Vor dem man Pisa nicht in Lucca sieht.

31 »Vor sich mit magern Hunden, gier'gen, zähen,
Liess die Sismondi, die Lanfranchi er,
Sammt den Gualandi, rasch als Treiber gehen.

34 »Jungen und Altem schwand vor solchem Heer
Des Laufes Kraft bald, und die Zähne schlagen
In ihre Flanken sah ich rings umher.

37 »Drauf schnell erwacht, noch eh's begann zu tagen,
Hört' ich die Kinder, die mit mir vereint,
Im Traume weinen und nach Brod sie fragen.

40 »Hart bistdu, wenn nicht grau'nvoll schon dir scheint,
Was da mir ahnte in des Herzens Grunde,
Und weinst du nicht, wann hast du je geweint?

43 »Auch sie erwachten, und nah' war die Stunde,
Wo sonst man uns die Speise zugesandt,
Doch Jedem galt sein Traum als schlimme Kunde.

46 »Und drunten, wo der Grau'nthurm offen stand,
Hört' ich die Thür vernageln, und den Kleinen
Sass ich das Antlitz wortlos zugewandt.

49 »Ich weinte nicht, mein Herz fühlt' ich versteinen;
Sie aber weinten und Anselmo sprach:
»»Du stierst so, Vater: was ist's? sag's den Deinen.««

52 »Doch weint' ich nicht, und keine Antwort brach
Den ganzen Tag und auch die Nacht mein Schweigen,
Bis ward ob uns die neue Sonne wach.

55 »Und als sich in den Schmerzenskerker neigen
Ein Streifchen Licht ich sah vom Morgenstrahl,
Und mir in vier Gesichtern meines zeigen,

58 »Biss ich in beide Hände mich vor Qual;
Doch Jene, meinend also woll' ich zähmen
Des Hungers Wuth, erhoben sich zumal,

61 »Und sprachen: »»Vater, minder würd' uns grämen,
Aessest von unserm Fleisch du: s'ist ja dein;
Du gabst es diesem Leib und magst ihm's nehmen.««

64 »Da fasst' ich mich, zu mindern ihre Pein,
Und durch zwei Tage ward kein Laut vernommen.
Was schlangst du, harte Erde, nicht uns ein?

67 »Drauf warf sich, als der vierte Tag entglommen,
Gestreckt mir Gaddo vor die Füsse hin,
Und: Vater, will von dir nicht Hülfe kommen?

70 »Rief er und starb, und vor mir, wie ich bin
Vor dir, sah nach einander ich erbleichen
Die Drei, vom fünften Tag bis zum Beginn

73 »Des sechsten. Blind schon tappt' ich nach den Leichen.
Zwei Tage rief ich sie in Finsterniss,
Bis Hunger that, was Schmerz nicht konnt' erschleichen.«

76 Und stieren Augs, als er gesprochen, riss
Er an des Frevlers Schädel mit den Zähnen,
Den Knochen brechend wie mit Hundsgebiss.

79 O Pisa, Pisa, Schandfleck allen Denen
In schönem Lande wo das Sì erklingt,
Wenn deine Strafe ab die Nachbarn lehnen,

82 Auf dann Capraia und Gorgona, zwingt
Als Damm des Arno Mündung sich zu stauen,
Dass jedes Leben dort die Fluth verschlingt!

85 Verrieth, wie das Gerücht geht, dein Vertrauen
Der Graf, der Festen gab in Feindes Hand:
Warum den Knaben solcher Tod voll Grauen?

88 Ha neues Theben, Jugend schon entband
Brigata, Ugo von der Schuld Bezichte,
Sammt den zwei Andern, die mein Lied genannt! —

91 Wir schritten vor, wo rauh des Eises Schichte
Ein Volk, das nicht nach abwärts sieht, umdämmt;
Rücklings sich's lehnt mit offnem Angesichte.

94 Das Weinen selber hier das Weinen hemmt:
Der Schmerz, der aus dem Auge nicht kann thauen,
Drängt sich nach innen, angstvoll eingeklemmt.

97 Denn klumpig sich die ersten Thränen stauen,
Dass sie, wie ein krystallenes Visier,
Die ganze Höhlung füllen unter'n Brauen.

100 War auch, als läge Hornhaut rings auf mir,
Vor grosser Kälte jegliches Empfinden
Aus meinem Angesicht geschwunden schier,

103 Fühlt' ich doch etwas wie das Weh'n von Winden;
Drum frug ich: »Was bewegt die Luft, mein Hort?
Muss jeder Dunst hier unten nicht verschwinden?«

106 Drauf er: »»Gelangt sind bald wir zu dem Ort,
Wo dir dein Auge selbst wird Antwort sagen,
Warum ein solches Blasen kommt von dort.««

109 Und aus der Kruste sah ich Einen ragen,
Der rief: »O Seelen, so vom Licht gewandt,
Dass ihr zum letzten Raume seid verschlagen,

112 »Löst mir vom Blick des harten Schleiers Band,
Dass einen Weg des Herzens Qual kann finden,
Bis neu mit Eis mein Weinen mich umwand.«

115 Und ich: »»Sag', wer du bist, wenn ich entbinden
Dich soll. Müss' ich hinab, thu' ich's dann nicht,
Stracks fahren zu den tiefsten Eisesrinden!««

118 Drauf er: »Fra Alberigo ist's, der spricht.
Aus schlimmem Garten kam sein Fruchtgerichte,
Hier aber Datteln er statt Feigen bricht.«

121 »»Was,«« frug ich, »»schiedst du schon vom Sonnenlichte?««
Und er: »Wie's droben in der Welt nun steht
Um meinen Leib, kam nicht mir zu Berichte.

124 »Dies Vorrecht durch die Ptolemäa geht,
Dass zu ihr manche Seele sinkt hernieder,
Eh' Anstoss sie von Atropos empfäht.

127 »Und dass du mehr zur Lösung meiner Lider
Von den verglasten Thränen seist bereit,
Wiss': wer wie ich verräth, alsbald der Glieder

130 »Besitzrecht einem Teufelsgeist verleiht,
Der statt der Seele dort hat zu regieren,
Bis ablief die ihr zugemess'ne Zeit;

133 »Sie aber stürzt zu diesen Eisrevieren:
Vielleicht sieht droben man den Körper noch
Des Schattens, der da hinter mir muss frieren.

136 »Wohl weisst du's, kommst von dorther eben doch.
Ser Branca d'Oria ist's; seit manchen Jahren
Wird er umschlossen schon von diesem Loch.«

139 »»Mich dünkt,«« rief ich, »»da bleibst du nicht beim Wahren.
Denn Branca d'Oria weilt noch in der Welt,
Isst, trinkt, schläft, und will Kleider noch bewahren.««

142 »Noch hatte auf der Grausetatzen Feld,«
Sprach er, »wo brodelt zäh des Peches Welle,
Sich Michel Zanche's Geist nicht eingestellt,

145 »Als dieser da dem Teufel seine Stelle
Im eig'nen und des Freundes Leibe liess,
Der beim Verrath gewesen sein Geselle.

148 »Jetzt aber streck' die Hand aus und erschliess
Die Augen mir.« — Doch fruchtlos blieb die Bitte,
Denn edel war's, wenn hart ich ab sie wies.

151 O Genueser, Menschen jeder Sitte
Wild abgewandt und voll von Missethat,
Warum geh'n durch die Welt noch eure Tritte?

154 Romagna's schlimmstem Schatten sah genaht
Ich eurer Einen, dem schon hingegeben
Die Seele ist in des Kocytus Bad,

157 Indess im Leib er droben scheint zu leben!

Vierunddreissigster Gesang.

1 »Uns naht des Höllenköniges Panier,
Darum schau jetzo vorwärts, ihm entgegen,
Ob du ihn wahrnimmst,« sprach Virgil zu mir.

4 Und wie, wann Nebel dicht sich um uns legen
Und wann der Welt genaht das Abendgrau'n,
Die Windmühl' aussieht bei der Flügel Regen,

7 Schien ein Gebäude sich empor zu bau'n;
Und hinter'm Führer vor dem scharfen Winde
Verbarg ich mich, da sonst kein Schirm zu schau'n.

10 Schon war — was schaudernd ich dem Lied verbinde —
Ich da, wo Schatten, gleich dem Halm, der steckt
In Glas, durchscheinen durch des Eises Rinde:

13 Die Einen aufrecht, Andre hingestreckt,
Die oben mit dem Kopf, Die mit den Beinen,
Die, bogengleich, den Fuss vom Kopf bedeckt.

16 Als wir so weit gelangt, dass gut nun scheinen
Dem Meister mochte mir zu zeigen Den,
Der schön einst war, wie die Natur schuf Keinen,

19 Trat er beiseit' und hiess mich stille steh'n,
Und sprach: »Da sieh' den Dis und schau' die Stätte,
Zu der du nur mit Muth bewehrt kannst geh'n.«

22 Wie schwach und starr ich ward an diesem Bette
Der Qual, frag', Leser, nimmer; ich schreib's nicht,
Weil jedes Wort zu wenig Ausdruck hätte.

25 Nicht starb, nicht lebt' ich: denk' (ist noch so schlicht
Dein Denken!) was kann an den Zustand reichen,
Wo Beides, Tod und Leben, uns gebricht?

28 Der Kaiser aber in den Schmerzensreichen
Enthob die halbe Brust der Eiseswand,
Und eher mag ich selbst Giganten gleichen,

31 Als seinem Arm nur gleichkäm' ein Gigant.
Bedenk' hienach des Ganzen Riesengrösse,
Das Maass des Theils auf jenes angewandt.

34 War er so schön, als grass jetzt in der Blösse
Von Schönheit, und hat doch dem Herrn gedroht,
Dann muss wohl von ihm ausgeh'n alles Böse!

37 O welch ein Wunder jetzo sich mir bot!
Dreifach dem Kopf war das Gesicht entsprossen:
Das eine vorn, und dies fleischfarbig roth;

40 Von den zwei andern, die sich dem anschlossen,
Stand eins auf einer Schulter jedesmal,
Indem im Kamm sie in einander flossen.

43 Das nach der rechten Hand war weisslicht fahl,
Das linke schien von dorther zu entspringen,
Wo sich der Nilstrom niederstürzt zu Thal.

46 Jedwedes stand ob zwei gewalt'gen Schwingen,
An Grösse recht für Vögel solchen Baus:
Vom höchsten Mast nie solche Segel hingen!

49 Flaumlos, dem Flugzeug gleich der Fledermaus,
Stiess flatternd jedes Paar die Luft von hinnen,
Dass von dem Wind, so dreifach dort fährt aus,

52 Kocytus Fluten ganz zu Eis gerinnen.
Sechs Augen weinten; blut'gen Geifers Brei
Gemengt mit Thränen träufte von drei Kinnen,

55 Und in sich einen Sünder brach entzwei,
Flachsbrechen gleich, jeglich Gebiss; verbunden
In solchen Qualen zuckten also Drei.

58 Das Beissen ward vom Vordern kaum empfunden,
Verglichen mit dem Kratzen, denn oft stand
Der Rücken ganz ihm hautlos und geschunden.

61 »Der,« sprach Virgil, »der grösste Pein hier fand,
Ischarioth ist's, der in der Zähne Fängen
Den Kopf, die Füsse auswärts hat gewandt.

64 »Vom Paare, dem auswärts die Köpfe hängen,
Ist Der dort Brutus, den zu keinem Laut
Das schwarze Maul, drin er sich krümmt, kann drängen,

67 »Der Zweite Cassius, der so voll gebaut. —
Doch nieder steigt die Nacht; zurückzukehren
Ist's an der Zeit, da Alles wir geschaut.« —

70 Ich fasst' ihn um den Hals auf sein Begehren,
Und er, der Zeit, des Ortes nehmend wahr,
Sah dass die Flügel offen g'nug jetzt wären,

73 Und hing sich fest, wo rauch der Körper war,
Griff dann von Zott' an Zotte, dran zu lenken
Sich abwärts, zwischen Eiseskrust' und Haar.

76 Doch als wir da nun, wo in den Gelenken
Sich dreh'n die Schenkel, sah ich meinen Hort
Den Kopf mit Müh' und Keuchen dorthin senken,

79 Wo erst die Füsse waren, und sofort
Griff er am Haar sich, wie wer aufsteigt, weiter,
Dass mir es Rückkehr schien zum vor'gen Ort.

82 »Umschling' mich fest, denn nur auf solcher Leiter
Gelangt man aus der Sünde Aufenthalt,«
Rief matt und Athem suchend mein Begleiter.

85 Dann tretend aus durch einen Felsenspalt
Setzt' er mich an dess Rand, in meiner Nähe
Vorsicht'gen Schritts nun selber machend Halt.

88 Ich hob den Blick, gewärtig dass ich sähe
Den Dis, so wie zuvor, und nahm nun wahr,
Dass ihm der Füsse Paar zu Berge stehe.

91 Wenn darob ich erschrack, so möge klar
Sich machen, wer's bisher nicht mocht' erwägen,
Durch welchen Punkt ich durchgegangen war.

94 »Auf!« rief mein Hort, »wir geh'n auf langen Wegen
Und schwier'ger Bahn; die Sonne zieht, längst wach,
Der zweiten Stunde Mittelpunkt entgegen!«

97 Wohl kein Palastsaal war's, wo er Dies sprach;
Wir fanden uns in einem Felsenschlunde,
Von Sohle rissig, dem das Licht gebrach.

100 »Doch eh' ich scheide aus dem tiefen Grunde,«
Rief ich, als ich nun aufgerichtet stand,
»Gib mir, befreiend mich von Irrthum, Kunde:

103 »Wo ist das Eis? Wie kopfabwärts gewandt
Steckt Der? Wie kam von West nach Ostens Seiten
Die Sonne, seit so kurze Zeit verschwand?«

106 Und er zu mir: »»Du glaubst noch stets, wir schreiten
Jenseits des Centrums, wo ich ab am Vliess
Des Wurms, der durch die Welt gräbt, musste gleiten.

109 »»Jenseits warst du, als ich hinab mich liess;
Doch durch den Punkt, nach dem strebt alle Schwere,
Gingst du, als umgewandt ich mich am Dis.

112 »»Drum bist du auf der andern Hemisphäre,
Genüber der, die breit von festem Land
Bedeckt ist, auf dess Höhen starb der Hehre,

115 »»Der sündenlos gelebt hat und entstand.
Die Gegenseite ist vom Judaskreise
Der Raum, dem sich dein Fuss hat zugewandt.

118 »»Hier ist schon Morgen, wann die Sonnenreise
Dort drüben schliesst, und der Behaarte steckt
In seiner alten Stellung in dem Eise.

121 »»Diesseits fiel er vom Himmel, dass erschreckt
Das Land, das bisher über's Meer erhoben,
Sich mit der Fluten Schleier hat bedeckt,

124 »»Und sich auf eure Sphäre vorgeschoben.
Auch hier im Abgrund liess es wohl die Leere,
Und fliehend schoss zum Berg es auf dort oben.««

127 Von Satan an klafft auch in dieser Sphäre
Ein Raum, weit wie sein Grab dort drüben, auf,
Fassbar dem Ohr — (dem Aug' er's nimmer wäre) —

130 An einem Bächlein, dessen sanfte Trauf'
Abwärts kommt aus durchfress'nen Felsens Grunde
In schwach abhängigem, gewund'nem Lauf.

133 Auf diesem Weg, auf nachtbedecktem Schrunde,
Begann mein Hort mit mir zum Lichtgestad
Den Gang, und ohne Eine Ruhestunde

136 Fort ging's, er vor, ich folgend seinem Pfad,
Bis endlich von der holden Himmelsferne
Durch einen Riss ein Schimmer vor uns trat:

139 Draus stiegen wir zum Wiederseh'n der Sterne.

Anmerkungen zu Dante's Hölle.

Erster Gesang.

Vers 1. Der bis zur Mitte durchzogene Lebenspfad bezeichnet das 35. Lebensjahr, indem das Menschenleben nach Psalm 90, 10 im Durchschnitt 70 Jahre dauert. Der Dichter war 1265 im Zeichen der Zwillinge geboren (Paradies XXII. 112—120), d. i. nach dem damaligen Kalender zwischen Mitte Mai und Mitte Juni. Seine Wanderung durch die drei übersinnlichen Reiche fällt also in das Jahr 1300, und zwar nach Vers 40 auf den 25. März und die nächstfolgenden Tage. S. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle.

V. 2. Der Wald bedeutet nach einer damals üblichen Bezeichnung die Welt. S. den genannten Excurs.

V. 13. An eines Hügels Rand, d. i. nahe an der wirklichen, thatkräftigen Erhebung zu Gott, für welche der Dichter wieder erwacht war. S. den genannten Excurs.

V. 17. Der Sonne, die nach dem für Dante maassgebenden ptolemäischen System zu den Wandelsternen zählt.

V. 18. Zugleich ist die Sonne hier als das Licht der wahren Erkenntniss genommen, während, wie wir später sehen werden, der Mond in dem Gedichte das unvollkommene Licht irdischer Weisheit zu bezeichnen scheint.

V. 27. „Keinen leben lässt", d. h. Keinem das wahre Leben lässt. S. den genannten Excurs.

V. 29. „Den öden Abhang". Der Weg, der aus dem Weltgewühl zu Gott führt, ist steil und schmal, und nur Wenige gehen ihn.

V. 33. Ueber sämmtliche hier vorkommende Thiere, die zunächst die drei Hauptsünden, Genusssucht, Hochmuth und Geiz darstellen; vgl. genannten Excurs.

V. 37. Ebenso.

V. 60. „Wo die Sonne schweiget", d. h. gegen Abend im Allgemeinen, wohin ihre Strahlen noch nicht gedrungen, oder auch in besonderem Sinn gegen den eben verlassenen Wald, in welchen zu dringen dieselben wegen seiner Dichte nicht im Stande sind. Dante gebraucht diese Uebertragung von Eindrücken des Gehörsinns auf Gegenstände des Gesichtssinns mehrmals, z. B. auch Höll. V. 28. Nebenher hat aber das „Schweigen der Sonne" zugleich die allegorische Bedeutung, dass der Wanderer aus der Region der Erkenntniss, wo die Wahrheit zu uns spricht, d. h. uns den rechten Weg zeigt (V. 18), dorthin, wo dieselbe nicht mehr Zeigerin des Weges, also stumm ist, zurückgetrieben wird.

V. 68. Der Dichter scheint auf den Namen Lombarde, Lombardei besonderen Werth zu legen (vgl. Höll. XX. 86, Anmerk.), daher er den Virgil, dessen Schatte der Sprechende nach V. 79 ist, denn auch hier diese Benennung gebrauchen lässt, obwohl sie erst sehr lange nach dessen Zeit entstand. Auch war Letzterer eigentlich nicht in Mantua, sondern in dem nahebei gelegenen Dörfchen Andes geboren (Fegef. XVIII. 83, Anmerk.), nennt sich selbst aber Georg. III. 10 einen Mantuaner, und wird von den übrigen römischen Dichtern allgemein so bezeichnet.

V. 70 ff. In der Urschrift steht: „Ich wurde geboren unter Julius", sub Julio, welchem lateinischen Ausdruck der Dichter sich hier anbequemt), „obwohl erst spät." Dies ist eine unrichtige Angabe, indem erst 26 Jahre nach Virgil's Geburt und 5 Monate vor Cäsars Tode dessen Dictatur begann, unter welcher man den Ausdruck sub Julio mit Recht hätte gebrauchen können. Den Grund, warum es Dante'n daran lag, hier den Ausdruck „unter Julius" zu gebrauchen, s. in dem Excurs über Virgil. Mit der Bemerkung „erst spät" will wohl im Zusammenhang mit der folgenden Zeile ausgedrückt werden: „Geboren ward ich unter Julius, obwohl dessen Herrschaft so spät fällt, dass mein eigentliches Leben, d. h. mein Leben, so weit es sich durch dichterische Wirksamkeit auszeichnete, nicht mehr unter Jenen, sondern erst unter den August zu stehen kam."

V. 73. Von Aeneas.

V. 81. Der Dichter schämt sich, dass er, wie Virgil V. 76 f. mit Verwunderung geäussert, den Berg, der zum höheren Bewusstsein, zur Verbindung mit Gott zurückführt, wieder verlassen, ist aber zugleich über das Zusammentreffen mit seinem geliebten Vorbilde so überrascht, dass er auf die an ihn gerichtete Frage erst V. 88 antwortet.

V. 87. Vgl. Dante's Leben S. 107.

V. 89. „Grosser Weiser“: Virgil wird fortwährend als Vertreter der höchsten menschlichen, d. h. nicht geoffenbarten Weisheit dargestellt. Das Nähere hierüber s. in dem Excurs über ihn.

V. 92. Dante ist also von der Empfindung, dass er in dem „Wald“ auf falschem Wege gewesen, auf's Tiefste durchdrungen, und weint vor Schmerz, dass Mächte, denen er nicht zu widerstehen vermag, ihn auf jenen Weg zurückdrängen wollen.

V. 94. Die Wölfin.

V. 100. S. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle.

V. 102. Ebenso.

V. 105. „Zwischen Fries und Fries“ (eigentlich zwischen Filz und Filz), kann auch übersetzt werden „zwischen Feltro und Feltro“, ja wäre, streng genommen, mit beiden Worten zu übersetzen, da der Sinn der Urschrift hier ausdrücklich ein zweideutiger zu sein scheint. Vgl. den genannten Excurs.

V. 107. Die drei hier genannten Personen sind aus der Aeneïde entnommen, und passen daher um so eher in Virgils Mund. Camilla, Tochter des volskischen Königs Metabus, und Turnus, Sohn des Königs der Rutuler, kamen gegen Aeneas und die Trojaner, Nisus und der in der Urschrift noch mitgenannte Euryalus für Aeneas um. Alle aber erlagen insofern für Italien, als der Kampf um den Besitz desjenigen Theils der Halbinsel geführt ward, welcher nachher die Herrschaft über das ganze Land errang.

V. 110, 111: „Der erstgeborene Neid“, wohl mit Anspielung auf Weisheit 2, 24: „Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Wie der Satan, der älteste aller Neidischen, den Tod, hat er auch die Sünde überhaupt, und somit das durch jenes Unthier bezeichnete Laster in die Welt gesandt.

V. 118. Die auf dem Fegefeuerberge Befindlichen.

V. 121. D. h. der Himmel.

V. 122. Beatrice. Virgil, der Vertreter der höchsten Einsicht, soweit sie sich auf Dinge dieser Welt bezieht, vermag nicht über Irdisches hinaus zu führen.

V. 124. Der Ausdruck Kaiser (Imperador), für Gott, soweit er die materielle Welt regiert, ist dem Hugo von Sankt Victor entnommen, welcher (de arca morali I. 1.) nahezu den gleichen Satz, der V. 127—129 enthalten ist, ausspricht, nur mit dem Unterschiede, dass Hugo „die Regierung als Vater“ dem Ewigen a. a. O. nicht im Himmel, sondern

zunächst in der Kirche zutheilt: „In der Welt ist Gott als Herrscher (Imperator), in der Kirche als Vater (pater familias)“.

V. 127—128. Nur dort erscheint Gott in seinem wahrhaften Wesen; dasselbe ist sonst allenthalben, obwohl er die Welt andern Ortes nicht minder regiert, als dort oben, mehr oder minder verhüllt und trägt (einen Ausdruck Jakob Böhme's zu gebrauchen) noch nicht seinen Namen.

V. 132. Sowohl der Gefahr, mit welcher ihn die Wölfin und die übrigen Thiere jetzt bedrohen, als der noch grössern, durch dieselben dem ewigen Verlust seines Seelenheils zugetrieben zu werden.

V. 134. Petri Thor bezeichnet die Himmelspforte, welcher Dante durch eine Würdigere (V. 122) zugeführt werden soll.

V. 135. Die Verdammten.

Zweiter Gesang.

Vers 12. Vgl. über diese Bedenken des Dichters den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle, am Ende.

V. 13. Aeneas, der nach Virgils Epos — (daher der Ausdruck: „Du sagst“) — zur Unterwelt hinab stieg. Vgl. genannten Excurs.

V. 16. „Die Macht, die Bösem widerstehet“, d. h. Gott, dessen Name in der Hölle, wenn es irgend vermeidbar, nicht ausgesprochen werden soll. Der Herr des Weltalls gestattete in Bezug auf Aeneas eine Ausnahme von seinem Gesetz, ohne sich etwas Böses mit derselben verbinden zu lassen.

V. 18. Wer und Was ist ein Schulausdruck in Bezug auf Substanz und Qualität.

V. 22. „Die Wahrheit voll zu sagen“. Dies ist eine Berichtigung der Aeneïde durch Dante, ohne dass dieser damit ausdrücken will, er sage etwas Neues für Virgil (s. den Excurs über Virgil). Du hast, sagt der Dichter, in Aeneas zunächst nur den Gründer Roms und seiner Herrschaft (vgl. vor Allem Aen. VI. 778—801) gesehen, ich aber weise dich darauf hin, dass, wie du jetzt wohl weisst, beide, Stadt und Reich, nicht blos um ihrer selbst willen, sondern deshalb gegründet wurden, damit Petri Nachfolger dort wohnen sollen, damit also Rom nicht blos, wie die Aeneïde ausspricht, die irdische Weltherrschaft, sondern die geistige Herrschaft über die Welt erlange.

V. 28. Der Apostel Paulus, der, wie er 2. Korinth 12, 2—4 ausspricht, „bis in den dritten Himmel“ und „in das Paradies entzücket ward“. Da Paulus nichts davon sagt, dass er auch in der Hölle, wo Dante's Wanderung zunächst hin geht (Höll. I. 115 ff.), gewesen, bezieht sich die Be-

merkung des Letztern eben allgemein auf die Versetzung des Apostels „in die Welt die nicht vergehet“ (s. oben V. 14), während derselbe noch der Vergänglichkeit angehörte.

V. 52. Gemeint sind damit die Seelen der tugendhaft gewesenen Heiden und der ungetauft gestorbenen Kinder von Christen, nach Höll. IV. 31 ff. und Fegef. VII. 31 ff. Vgl. über sie den Excurs über Virgil.

V. 53. Ein Weib, d. h. Beatrice. Es gibt im Deutschen kein Wort, welches, wie das in der Urschrift stehende Donna, so gut Jungfrau als Frau bedeutet, welch' erstere Bezeichnung sich für das Bild Beatricens mehr eignen würde, als letztere, obwohl Jene, soweit sie der Wirklichkeit angehört, verehlicht gewesen.

V. 61. Dante. „Dem freundlich nicht das Glück sich eint.“ Vgl. den Excurs über die Höll. VII. 78 genannte Fortuna.

V. 62. Des I. 28 genannten Berges, d. h. der Erhebung zum höheren Bewusstsein.

V. 73. „Vor meinem Hort“, d. i. vor Gott.

V. 76. „Herrin der Kraft“. Vgl. über diesen Ausdruck den Excurs über Beatrice.

V. 78. Des vom Monde beherrschten Himmels, der nach dem damals angenommenen ptolemäischen System am nächsten um die Erde kreist und den engsten Kreis beschreibt. Der Ausdruck will also sagen: „Alles was unter dem Monde ist.“

V. 83. Die Hölle ist nach Dante's Vorstellung Mittelpunkt der Welt, da sie das Centrum des in der Mitte der Welt liegenden Erdballs bildet.

V. 93. Im ersten Höllenkreis, wo sich Virgil aufhält, findet sich noch kein Feuer. Der Ausdruck: „Dieses Brandes Glut“ scheint also die Flammen der tiefern Kreise, oder sinnbildlich die Qualen der Hölle überhaupt zu bezeichnen, mögen sie herrühren von was sie wollen.

V. 94. „Ein Weib des Himmels“. Vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

V. 97. Lucia (der Accent liegt auf der zweiten Sylbe), auch von Solchen, die körperlich an den Augen litten, zu Hülfe gerufen, und daher von Dante, wie dessen Sohn erzählt, besonders verehrt, so dass er sich V. 98 vorzugsweise als ihren Getreuen bezeichnen lassen kann, wird Fegef. IX. 55 ff. und Parad. XXXII. 136 des Nähern erwähnt. Vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge.

V. 102. Rahel ist nach Fegef. XXVII. 100—108 Personification des beschaulichen Lebens; Beatrice hat also ihren Platz neben der Kraft, die auf Gottes Anschauung gerichtet ist, wie Dies Parad. XXXII. 9 noch einmal erwähnt wird.

V. 103. D. h. die allein Gott wahrhaft preisen lehrt.

V. 107, 108. „Im Strom“, d. h. in dem wild aufgeregten Menschenleben.

V. 114. „Die es vernommen“, soll wohl heissen: „Die im Stande sind, dich in deiner eigenen Sprache zu lesen“; oder auch: „Die Lehren, die du gibst“ (vgl. den Excurs über Virgil), „zu verstehen.“

V. 119. Den geraden, unmittelbaren Weg zum schönen Berg, d. h. zur Gotteserkenntniss.

V. 134. Du, der Vertreter der menschlichen Einsicht.

Dritter Gesang.

Vers 1. Die Höll. VIII. 65 ff. beschriebene Stadt, Gegenbild der Höll. I. 126 genannten Stadt der ewigen Wonne.

V. 4. Der Gerechtigkeit zu genügen wurde die Hölle von der Weisheit, Liebe und Allmacht des dreieinigen Gottes hervorgebracht, und zwar bezeichnet nach Thomas von Aquino die Weisheit den Sohn (der auch die Weisheit vom Vater genannt wird), die Liebe den heiligen Geist (das Band der Liebe zwischen Vater und Sohn), und die Macht den Vater.

V. 7, 8. Die vor der Hölle geschaffenen Dinge sind Himmel, Erde und Engel. Als der gegen Gott zum Empörer wordene Lucifer auf die Erde gestürzt ward, wich diese entsetzt aus einander und liess den Raum der Hölle entstehen, Höll. XXXIV. 121 ff., so dass diese endlich doch nur mittelbar von Gott geschaffen ist.

V. 18. Die Verdammten haben das höchste Gut der Erkenntniss, nämlich die Erkenntniss Gottes, der ewigen Wahrheit, verloren, nach Ev. Joh. 17, 3: „Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, erkennen“ etc. Umgekehrt gründet sich alle Seligkeit auf dieses Schauen Gottes, oder der ewigen Wahrheit, Parad. XXVIII. 109.

V. 20. Virgil führt den Dichter nun unter das Erdgewölbe, das nach Dante's Vorstellung den ungeheuern Raum der Hölle überspannt. Von dem Thor gelangt man sogleich in den weitest ausgedehnten, obersten der unterirdischen Kreise, der noch nicht zur eigentlichen Hölle gehört und in der Reihe ihrer Abstufungen nicht gezählt wird. Auch der folgende, mit welchem die Zählung anfängt, gehört, trotz dieser Einrechnung in die Höllenstationen, der Hölle selbst noch nicht an, welche erst mit dem dritten Kreis, oder der Zählung nach mit dem zweiten, ihren Anfang nimmt.

V. 31. Dieser Vers wird in der Urschrift bald gelesen: Ed io ch'avea *d'orror* la testa cinta, bald: Ed io ch'avea *d'error* etc. Die Uebersetzung suchte beiden Lesarten gerecht zu werden.

V. 42. Die Ausstossung aus Himmel und Hölle erinnert an die Worte des „wahrhaftigen Zeugen des Anfangs der Schöpfung Gottes“ in Offenb. 3, 14 ff., der auch seinerseits die Abwendung von der Gottheit in gewissem Sinne noch höher stellt, als gänzliche Unentschiedenheit und Selbstlosigkeit, die von der ganzen Schöpfung ausgespien wird: „O dass du kalt oder warm wärest! So aber weil du lau bist und weder kalt noch warm, werd' ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

V. 50. Nicht nur die strenge Gerechtigkeit, die sie eigentlich für die Hölle fodern müsste, sondern auch das Reich der Liebe und Gnade, welches die Seelen in's Fegefeuer aufnimmt, stösst sie von sich.

V. 59. Vermuthlich Papst Cölestin V., der, durch Ränke seines Nachfolgers, Bonifaz VIII., eingeschüchtert, dem heiligen Stuhl entsagte, nachdem er ihn 6 Monate lang (Juli—Dezember 1294) eingenommen. Die Kirche hat diesen Mann noch zu Lebzeiten des Dichters (1313) unter die Heiligen versetzt, und wirklich erscheint derselbe als ein zwar schwacher, aber frommer, gesinnungsreiner Charakter. Der einzige Vorwurf, der ihm von Dante's strengem Standpunkte aus gemacht werden kann, ist, dass er, der später verzichtete, als er, 72 Jahre alt, die Nachricht von seiner Erwählung erhielt, nach langem Gebet erklärt hatte, er nehme dieselbe an, um der Stimme Gottes zu gehorchen und die Kirche in ihrer Noth — man hatte sich 27 Monate lang um eine zum Oberhirten taugliche Persönlichkeit gestritten — nicht zu verlassen. Dennoch ist sehr wahrscheinlich, dass der Dichter unter jenem Verzichtleistenden den Cölestin gemeint, theils weil unter Denen, die Dante von Angesicht erkannte, die also Zeitgenossen von ihm waren, sich kein Anderer findet, auf welchen die Beschuldigung, auf sein hohes Recht verzichtet zu haben, passen will; theils weil der Vorwurf, den Auftrag Gottes abgewiesen zu haben, bei Dante, seiner ganzen Anschauung nach, jede sonstige gute Eigenschaft des Abweisenden überwiegen musste; theils weil durch jenen Verzicht der in der Göttlichen Komödie allenthalben auf's Heftigste angegriffene Bonifacius VIII. auf den heiligen Stuhl gelangte; theils endlich weil der Dichter auch Höll. XXVII. 105 auf den geringen Werth zu sprechen kommt, den Cölestin seinem hohen Amte beigelegt. Ist Dieser in der That gemeint, so suchen der Hohn und die Kühnheit, mit welchen der Sänger der Hölle hier den Aussprüchen des Papstes, der Jenen kanonisirt hatte, entgegen tritt, ihres Gleichen. Doch scheint er in diesem Fall

eben um mit der Heiligsprechung nicht in zu grellen Widerspruch zu gerathen, den Namen des Getadelten nicht genannt zu haben. Dass Cölestin nicht gemeint sei, sucht im ersten Bande der Jahrbücher der deutschen Dante-Gesellschaft ein Aufsatz aus dem Nachlasse Göschels zu erweisen, ohne jedoch einen Andern hervorzuheben, auf welchen das von Dante Gesagte eher passen würde.

V. 61. „Sichern Zeichen", d. h. aus den vielen, trotz der starken Dämmerung (vgl. V. 75) von ihm erkannten Gesichtern, die er insgemein als Menschen jenes Schlags gekannt. Nach dem langen Zug zu schliessen (V. 55—58) und nach dem angewiesenen grossen Raum, bei Weitem dem grössten in der ganzen Hölle, gehört nach Dante's Ansicht die weit überwiegende Zahl der Erdbewohner dem genannten Schlage an, und so trifft er denn auch unter den Vorbeieilenden eine Menge Bekannter, die er, ohne ein Wort zu verlieren, vorüber lässt.

V. 83. Der Todtenführer Charon, dessen Bild hier zunächst der Aeneïs abgeborgt ist, Ges. V. 298 ff.

V. 88. Nachahmung der Aeneïde VI. 387 ff.

V. 91—93. Auf den ersten Anblick sagen diese Worte nur: „Hier herüber kannst du nicht; dieser nur für Schatten berechnete Kahn trägt die Last des lebendigen Leibes nicht." Mehrere Erklärer machen jedoch darauf aufmerksam, dass Charon, zornig über das Nahen eines Lebenden, demselben zugleich anfühle, er werde dereinst nicht über den Acheron zur Hölle, sondern auf dem leichtern Schiff, das an den Läuterungsberg bringt, Fegef. II. 41 ff., über's Meer in das Todtenreich fahren, und auf dieses Schifflein weise der Zürnende den Dichter hin. Dies scheint nach V. 91 und 92 richtig; selbstverständlich legt jedoch derselbe das Gewicht nicht darauf, dass das Boot, das Jenen nach dem Läuterungsberge bringen soll, leichter, als das für die Verdammten bestimmte sei, ein Unterschied, der nach dem in dem Excurs über den Schattenleib Bemerkten allerdings vielleicht stattfinden könnte, sondern er ruft dem Dichter höhnend zu: „Stirb erst, dann wirst du jenes leichtere Schifflein, dessen du jetzt zur Ueberfahrt bedürftest, bald in dem nach dem Läuterungsberg führenden Boot gefunden haben!"

V. 97. Bei einem Greise bewegt sich die zahnlose Wange, d. h. Kinnlade, unterm Sprechen stärker, als bei einem Jüngern.

V. 100. Nackt. Vgl. hierüber Höll. XXXIII. 141, Anmerkung.

V. 104. Zeit und Ort sind nach astrologischer Lehre bei der Zeugung wichtig.

V. 111. In V. 74 heisst es, die Seelen selbst drängten sich zur Ueberfahrt, und V. 124 wird Dies noch bestätigt. Will aber je ein Schatten,

in welchem die Gewissensangst minder stark ist, noch etwas weilen, so treibt ihn Charon mit zornigen Stössen vorwärts.

V. 112. Dem Dichter schwebt hier die Aeneïs VI. 309 ff. vor; in Begründung der Eile aber, womit die Schatten aus eigener Bewegung dem Nachen zustürzen, weicht er ganz von Virgil ab. Auch die Zahllosigkeit, welche Letzterer den Hinübereilenden beilegt, legt Dante umgekehrt dem langen Zuge der Elenden bei, die ewig diesseits des Stroms zu weilen haben.

V. 122. Die Worte: „In des Ew'gen Zorn", so wie noch mehr die Bemerkung V. 127, dass hier „nie gute Seelen" überfahren, sind nur auf Christen zu beziehen, denn edle Heiden, Juden oder Mohammedaner, wenn sie auch, wie Virgil, oder wie Saladin, Averroes u. s. w., jenseits an einen Ort gelangen, der sich wenig von einem Elysium unterscheidet (Höll. IV. 34 ff.), müssen eben doch über den Acheron.

V. 133. Der Windstoss kommt nicht unmittelbar aus der Region, in welche der Dichter jetzt hinab steigt, indem diese (s. den folgenden Ges.) still und ruhig ist, sondern aus den tiefern und tiefsten Gründen der Hölle, wie der Donnerlaut in Ges. IV. 2. Dante bedurfte dieser mit Blitz verbundenen Explosion zu Begründung seiner Ohnmacht, denn bewusstlos soll er über den Acheron gelangen. Die Weise, wie ein Lebender in das Todtenreich gekommen, bleibt absichtlich ein Mysterium.

Vierter Gesang.

Vers 2. Nämlich das Klag- und Wuthgeschrei der ganzen Hölle, das hier, an der weitesten Oeffnung derselben, sich wie in einem gemeinsamen Sprachrohr einigt. In den einzelnen tiefern Kreisen wird der Hall des Ganzen nicht mehr so laut vernommen, weil die vorspringenden Felsenwände (s. Bemerkung zu V. 24) ihn abhalten.

V. 13. Blind, nämlich des Lichts der Sonne, wie desjenigen der Erkenntniss (vgl. III. 18) entbehrend.

V. 21. Virgil, der beim Jammerschrei der Insassen der Vorhölle kein Mitleid empfand (Höll. III. 50), und Höll. XX. 27 f. den Dante wegen seines Mitleids sogar hart anlässt, zeigt hier doch eine Anwandelung davon, weil in dem zunächst kommenden Höllenkreis nur Solche sich befinden, die ohne Schuld, blos wegen Mangels an christlichem Glauben, dort weilen müssen, Seelen, zu denen er selbst gehört.

V. 24. Vom ersten der 9 die Hölle bildenden Kreise, zu welchen der von dem Paar bereits durchwanderte Kreis nicht gezählt wird, s. III.

20. Anmerkung. Der Höllenschlund bildet eine Höhle im Innern der Erde, die sich bis zu deren Mittelpunkt hinabzieht. Trichterförmig in 9 Absätzen abwärts gehend verengt sie sich zum Brunnen, wie es Dante nennt, d. h. zum röhrenförmigen Loch, und stellt so den Gegensatz zu den 9 oder eigentlich 10 aufwärts steigenden, sich immer weiter ausdehnenden Himmeln dar, die zusammen das „Paradies" ausmachen. Jeder dieser Absätze, die dem Fuss eine Wandelstätte gewähren, und von welchen, der Trichterform entsprechend, der nachfolgende immer enger als der vorhergegangene ist, bildet, rund um die Höhle herumlaufend, oder, wie sich der Dichter ausdrückt, sie umflechtend, einen Kreis, der nach aussen, oben und unten von Felsen umschlossen ist und dadurch von dem nächst über oder nächst unter ihm befindlichen, zu denen in der Regel nur eine enge Spalte oder eine steil abstürzende Kluft den Zugang vermittelt, geschieden wird, während er nach innen zu an die Leere des ganzen Höllenschlundes grenzt. Nur der 5. und 6. Kreis liegen auf gleichem Boden, der 7., 8. und 9. Kreis aber zerfallen in neben einander liegende Unterabtheilungen einer sich fortwährend schief abwärts senkenden Fläche, die zum Theil durch brückenförmig überspringende Felsen zusammenhängen.

V. 27. Die ew'ge Luft: Alles in der Hölle ist ewig.

V. 31. Virgil ist, oder stellt sich etwas unzufrieden, dass Dante, der Höll. III. 33 ff. sich so genau nach der Beschaffenheit der Sünder erkundigt hat, welche in der Vorhölle weilen, hier gar nicht fragt, und somit seinem Führer keinen Anlass geben würde zu sagen, dass hier ganz schuldlose Seelen gefangen gehalten sind, durch die er eben vorhin (V. 21) zum Mitleid bewegt worden ist. Die Ursache aber, aus welcher Dante nicht fragt, ist die Besorgniss, welche er III. 80 ausgesprochen hat.

V. 34. „Verdienst nicht trägt weit g'nug", nämlich bis zur Fähigkeit selig zu werden.

V. 35. Wie bereits zu Höll. II. 52 bemerkt worden, befinden sich auch die ungetauft verstorbenen Kinder christlicher Eltern hier, vgl. Fegef. VII. 31 ff. und Parad. XXXII. 82. Derselben mussten, sollte man beinahe annehmen, sehr viele sein, da man damals in vielen Städten Italiens nur zweimal im Jahr, ziemlich rasch nach einander, nämlich am Vorabend vor Ostern und am Vorabend vor Pfingsten, taufte, vgl. Höll. XIX. 17, Anmerkung. Natürlich wird, wenn ein solch ungetauftes Kind schwer erkrankte, die von der katholischen Kirche für derlei Fälle ausdrücklich gefoderte Nothtaufe angewandt worden sein, aber bei schnellem Tode war dieselbe eben nicht mehr durchweg möglich.

V. 36. „Die Thür zum Glauben", mit Beziehung auf das Wort Christi, Joh. 10. 9: „Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden."

V. 38. Die vor Christus Gestorbenen hatten nur dann zu Gott auf gebührende Weise gebetet, wenn sie an den künftigen Heiland geglaubt, Parad. XX. 122, XXXII. 22 f. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 40 ff. Vgl. den Excurs zu Virgil.

V. 45. Hier wird der vorliegende Kreis zum erstenmal Vorhof (Limbo) genannt und somit von der eigentlichen Hölle unterschieden, obwohl er in der Reihe der Höllenkreise mitzählt.

V. 48. Des christlichen.

V. 50. „Durch fremde", d. h. durch göttliche Begnadigung.

V. 51. Dante möchte nämlich bestätigt haben, dass wirklich nur Christus die Vorväter und überhaupt alle vor ihm erlösungswürdig Gestorbenen aus dem Vorhof erlöst habe.

V. 52. Der Mächtige ist Christus, der etwa 50 Jahre nach Virgil starb, und „hinabgefahren ist zur Hölle", die Väter aus ihr zu holen.

V. 55. Adams.

V. 63. Ueber das Verbleiben der unschuldigen Kinder im Vorhof bis zu Christi Tod vgl. Parad. XXII. 76—84, Anmerkung, und den Excurs zu Virgil.

V. 65. Wald wird hier im Sinn von Menge genommen, wie das Wort namentlich im Lateinischen gebraucht wird.

V. 69. Wo Nachts ein umfangreiches Licht auf gleichem Boden mit uns sich befindet, gestaltet sich das umherliegende Dunkel, wie das Himmelsgewölbe, natürlich zu einer Halbkugel.

V. 76. Also schon der blose Ruhm, selbstverständlich jedoch auf ausgezeichnete Naturanlage gegründet, verschafft ihnen ein besseres Dasein im andern Leben, wie auch Parad. XXXII. 70 gesagt wird, in solchen in den Himmel aufgenommenen ausgezeichneten Geistern bekränze die Gnade Gottes, durch welche ihnen ihre Gaben zu Theil geworden, gleichsam sich selbst, ohne persönliches Verdienst der Begabten.

V. 80. Dem Virgil, der auf Beatricens Wunsch, Höll. II. 118, sich entfernt hatte.

V. 86. Das Schwert bezeichnet den Homer als den Sänger der Schlachten, überhaupt des Heldenliedes.

V. 91. Genossen des Namens Dichter, welchen V. 80 Einer dem Virgil zugerufen.

V. 95. Homers, vgl. Fegef. XXII. 101.

V. 104. Damit scheint weitere Anerkennung der Dichtergrösse Dante's von Seiten jener Schatten angedeutet zu werden.

V. 107. Unter den 7 Mauern des Schlosses versteht man wohl am besten diejenigen 7 Tugenden, zu welchen auch Heiden gelangen können, nämlich die 4 moralischen, von welchen später auf dem Läuterungsberge so oft die Rede wird, Klugheit, Mässigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, und die 3 spekulativen, Einsicht, Wissenschaft, Weisheit.

V. 109. Der Fluss scheint nur zur Scheidung von den geringern Geistern da zu sein.

V. 121—122. Elektra, Mutter des Dardanus, erscheint als Stamm-Mutter Troja's, und somit des von Troja stammenden Römerreiches, zuerst; neben ihr Troja's Vertheidiger, Hektor, und der Gründer des römischen Reiches, Aeneas, so wie der Gründer des römischen Kaiserthums, Cäsar, von dessen schwarzen, lebhaften Augen Suetonius ausdrücklich spricht.

V. 124. Von Camilla war bereits zu I. 107 die Rede. Die Amazonenkönigin Penthesilea fiel für Roms Mutterstadt, Troja.

V. 126. Latinus, König der Aboriginer, vermählte seine Tochter Lavinia an Aeneas, vgl. Fegef. XVII. 37 und Parad. VI. 3.

V. 127. Der ältere Brutus ist hinlänglich bekannt.

V. 128—129. Lucretia, Gemahlin des Collatinus, die, von Sextus Tarquinius um ihre Ehre gebracht, sich erstach, finden wir hier, nicht im Walde der Selbstmörder, Höll. XIII. — Martia, die Gemahlin Cato's von Utica, von welcher Fegef. I. 79 die Rede ist. — Julia, Gattin des Pompejus und Cäsars Tochter. — Cornelia, Mutter der Gracchen. — Bis hieher sind die Aufgeführten lauter Personen, die in der römischen Geschichte und in der Sage von Roms Vorzeit hervortreten.

V. 129. Saladin, Gegner des christlichen Roms, zwischen welch letzterem und dem heidnischen, ja selbst dem mythischen Rom ununterbrochener Zusammenhang angenommen wird (Höll. II. 27), ist von den römischen Heroen geschieden („fern dann"). Ausser diesem Mohammedaner werden als Glieder der Versammlung nur noch 2 Anhänger seines Glaubens genannt, Averroës, richtiger Ibn-Roschd (V. 140), und Avicenna, eigentlich Ibn-Sina (V. 143). Auffallend ist, dass gar kein Jude vorkommt, selbst eingerechnet, dass die ausgezeichneten ältern Hebräer nach Christi Tod, wie wir eben gesehen, in's Paradies erhöht wurden.

V. 131. Den Aristoteles. Mit diesem wird zu Denen übergegangen, die sich durch Philosophie und sonstige Wissenschaft ausgezeichnet, unter welchen nun sachgemäss die Griechen überwiegen. Nur 2 Römer befinden sich unter denselben, Tullius, d. h. Cicero, und Seneca, während

sich unter den Dichtern, wohl in Folge der geringen Bekanntschaft Dante's mit griechischer Literatur, nur Ein Grieche, Homer befand, welchem Jener jedoch, obwohl er ihn kaum mehr als dem Namen nach gekannt, den Rang über allen einräumt (V. 95), hierin wohl Aussprüchen in den ihm bekannten Schriften von Horaz, Cicero, Ovid u. s. w. folgend. In Fegef. XXII. 106 f. erwähnt er noch anderer griechischen Dichter als zu der hier beschriebenen Gesellschaft gehörig, man fühlt aber wohl, dass er diese noch mehr blos vom Hören-Sagen kennt.

V. 134 ff. Plato und Sokrates sind hinlänglich bekannt. Der Beisatz bei Demokrit: „dem die Welt ein Zufall“, bezieht sich darauf, dass hinsichtlich dieses Philosophen lange die Ansicht herrschte, als hab' er sich die Welt aus zufällig zusammengetroffenen Atomen entstanden gedacht, was jedoch Dante merkwürdigerweise als keinen Frevel an der Gottheit ansieht. Vielmehr ehrt er den philosophischen Geist in jenem Mann, wenn er auch geirrt, hoch, während Epikur in die Hölle versetzt wird (Ges. X. 14), weil sich bei diesem nach des Dichters Annahme Frivolität der Gesinnung mit dem geistigen Irrthum verband. Ebenso spricht er Fegef. XXV. 63 f. mit höchster Ehrfurcht von dem vorhin genannten Averroës, obwohl derselbe aus dem Aristoteles andere Folgen ableitete, als die christlichen Scholastiker, und er namentlich die Unsterblichkeit leugnete, wesshalb er von Thomas von Aquino ausführlich bekämpft ward. — Statt Linus (dem mythischen Lehrer des Orpheus), lesen einige Ausgaben ganz unpassend Livius. — Ptolemäus ist der Begründer des zu Dante's Zeit allgemein angenommenen astronomischen Systems.

Fünfter Gesang.

Vers 4. „Minos — prüft jede Schuld“: Nachahmung der Aeneïde VI. 432 ff.

V. 6—12. S. über diesen dem Minos beigelegten Schlangenschweif, so wie über die Bedeutung sämmtlicher in der Hölle vorkommenden mythologischen Gestalten, den Excurs zum fünften Gesang der Hölle.

V. 23. Vgl. Höll. III. 95 f.

V. 25. Mit Beziehung auf V. 3 und auf den Umstand gesagt, dass sich im vorigen, ersten Höllenkreise keine aus Schuld Verdammten befanden.

V. 28. Vgl. die Bemerkung zu Höll. I. 60.

V. 34. Unter dem Absturz, d. h. der steil abfallenden Felsenwand, ist die Stelle gemeint, wo man vom vorhergehenden Kreise (dem Vorhof, Limbus) in den gegenwärtigen herabsteigt.

V. 37. „Ward mir kund“, nämlich durch Virgil.

V. 40. Es widerspricht der Einheit des Bildes, dass die Schatten, welche hier mit wild umher kreisenden Staaren verglichen werden, V. 46 den in langer, geordneter Reihe ziehenden Kranichen ähnlich erscheinen; in der Uebersetzung wurde daher das Wörtchen jetzt, das im Original nicht steht, in den V. 46 eingeschoben, um den Kranichzug doch einigermaassen als einen von den Staaren zu unterscheidenden darzustellen. Höchst annehmbar wäre die Meinung Blanc's (Versuch einer etc. Erklärung der Göttlichen Komödie), wonach Dante bei den Staaren an Verdammte denke, die sich durch Sinnlichkeit des Geschlechtstriebes versündigt hätten, bei den Kranichen aber an die von seelenvoller Leidenschaft hingerissenen, wie denn derselbe V. 85 bemerke, dass Francesca aus der „Schaar der Dido“ hervorkomme, also, sowohl nach dem Charakter dieser Letztern, als nach ihrem eigenen zu schliessen, gewiss aus einer ganz andern Abtheilung, als diejenige, worin Semiramis (V. 58), zu suchen. Allein dieser Auffassung tritt entgegen, dass nach V. 52 ff. Semiramis selbst sich unter Denen befindet, die langsam wie Kraniche daher ziehen, und dass hinter der keuschern Dido (V. 61) im gleichen Zug wieder Kleopatra, „die üpp'ger Lust gepflogen“, folgt. Gleichwohl wäre zuletzt annehmbar, Dante habe V. 52—63 drei verschiedene, nicht hinter einander im gleichen Zug, sondern gesondert neben einander schwebende Schwärme andeuten gewollt.

V 58—59. S. den Excurs zu dem fünften Gesang der Hölle.

V. 60. Türkische und kurdische Sultane herrschten damals in jenen Ländern.

V. 61. Dido, welche auch Virgil, das Vorbild unsers Dichters, in der Aeneïde VI. 450 ff. unter Denen erscheinen lässt, die sich aus Liebe getödtet.

V. 67. „Die Geschichte von Tristan und Isolden, die Gottfried von Strassburg in die deutsche Literatur einführte, war Dante'n vermuthlich in einer französischen Bearbeitung des Chrestien de Troies bekannt geworden.“ Witte.

V. 70. Mein Lehrer, d. h. Virgil.

V. 74. Diese Zwei sind Francesca da Polenta aus Ravenna und Paolo Malatesta aus Rimini, der Bruder ihres Gatten. Letzterer, der sehr hässlich, hatte sich des schönen Paolo bedient, um Francesca's Einwilligung zur Ehe zu erlangen. Aber das Spiel, das Paolo um des Bruders willen mit Francesca getrieben, rächte sich nach der Vermählung furchtbar an ihm selbst. Er fasste die glühendste Liebe zu der Neuvermählten, ward von ihr wieder geliebt, und Beide wurden von dem eifersüchtigen Gatten, der sie beisammen überraschte, im gleichen Augen-

blick durchstossen, da sich Francesca, deren Tod nicht beabsichtigt war, zwischen die Brüder warf. Somit starben jene, ohne vorgängige Reue, in der Sünde, obwohl ihnen nichts als ein gelegenheitlicher Kuss, den ein Diener belauscht und dem Gemahl angezeigt haben soll, mit Bestimmtheit nachzuweisen ist. Ein Neffe Francesca's, Guido da Polenta, stand mit Dante in inniger Freundschaft (s. D. Leben, S. 92), daher Letzterer zart schonend weder den Geschlechtsnamen der mitleidswerthen Sünderin, noch irgend einen Namen ihres Geliebten nennt. Dies konnte er, da die erst 1289, oder doch nicht lange vorher vorgefallene Geschichte des unglücklichen Paars zur Zeit, wo die Hölle veröffentlicht wurde, noch allgemein bekannt sein musste, thun, ohne unverständlich zu werden, und der Eindruck, wenn er endlich V. 116, wie von innerer Bewegung überwältigt, plötzlich den Vornamen Francesca ausruft, den jeder Leser längst aus dem Gelesenen erkannt hatte, musste nur um so mächtiger sein.

V. 81. „Wenn es kein Anderer wehrt", d. h. wenn Gott es zulässt, dessen Name in der Hölle so wenig als möglich ausgesprochen werden soll.

V. 83. „Vom eigenen Verlangen", nicht, wie bisher, vom Sturm geführt.

V. 86. „Dido's Schaar": s. Bemerkung zu V. 40. — Allem Ansehen nach befinden sich die Schatten des dritten (ersten) Kreises nach Dante's Vorstellung in Folge des Sturmes immer in der Luft; da jedoch die beiden hier erwähnten im Stande sind, ihre Richtung frei nach einem bestimmten Orte zu nehmen, sieht es aus, als hätten sie im eigentlichen Sinne zu fliegen vermocht. Nicht klar wird dabei, wo sich das Paar während der Unterredung mit Dante befindet, ob auf der Erde, oder noch in der Luft. Letzteres würde, da der Sturm im Augenblick ruht (V. 96), abermals ein Vermögen zu fliegen, oder mindestens, im Gegensatz mit den Schatten in den übrigen Kreisen, ein leichteres Gewicht der in diesem Kreis bestraften Schattenleiber, als das der Luft voraussetzen. Sollte darin eine Andeutung der moralischen Sphäre, welcher ihre Sünde angehört, liegen?

V. 91. Gott ist für sie nicht mehr des Weltalls Vater, sondern nur noch dessen König. (Durch „Kaiser" hat der Dichter I. 124 den gleichen Begriff bezeichnet.)

V. 96. Die V. 81 ausgesprochene Bedingung, dass Gott das Gespräch nicht wehren werde, ist eingetreten; der Sturm, der sonst nach V. 31 und 45 nie zur Ruhe kommt, hat sich für einen Augenblick gelegt.

V. 97. Ravenna.

V. 99. Nachdem Francesca schon V. 92 ausgesprochen, sie würde, falls Gott noch ein Ohr für sie hätte, für Dante um Frieden flehen, zeigt sie auf rührend kindliche Weise hier nochmal, welch' hohes Gut ihr der Friede zu sein dünkt. Vgl. den Excurs zu Beatricen.

V. 101. Diesen, d. h. den Paolo Malatesta.

V. 107. Kaïna, die nach dem Brudermörder Kain benannte Unterabtheilung der tiefsten Hölle, vgl. Höll. XXXII. 58. Francesca's Gatte hat, da von einem Warten der Hölle auf ihn die Rede, sonach im Jahr 1300, worein die Göttliche Komödie verlegt ist, noch gelebt, wie auch dessen Vater nach Höll. XXVII. 46, Anmerkung, damals noch lebte.

V. 123. „Dein Lehrer“: offenbar Virgil, wie denn dieser in dem Gedichte sehr häufig Dante's Lehrer genannt wird, so noch eben vorhin V. 70, während Boëthius, auf den man gerathen, weil Dante sehr viel auf dessen Buch de consolatione philosophiae hielt, und weil in demselben allerdings eine Francesca's Ausspruch fast wörtlich entsprechende Stelle vorkommt, nirgends diese Benennung durch ihn erhält, ja überhaupt in der ganzen Göttlichen Komödie nur ein einziges Mal vorkommt (Parad. X. 124—129), und dort nicht einmal mit Namen genannt wird. — Die Stelle, auf welche Francesca hinweist, dürfte wohl in Aeneïde VI. 651 enthalten sein, wo die zum Tod bereite Dido von den Waffen und Kleidern des Aeneas sagt:

> Dulces exuviae, dum fata Deusque sinebant,
> Accipite hanc animam........
> Felix, heu nimium felix, si litora tantum
> Nunquam Dardaniae tetigissent nostra carinae!

V. 128. Lanzelot, bekannter Ritter der Tafelrunde und, einem damals vielgelesenen Roman zufolge, begünstigter Liebhaber der Königin Ginevra, vgl. Parad. XVI. 15.

V. 137. In der Urschrift: „Galeotto war das Buch, und der's geschrieben.“ Galeotto ist in genanntem Roman Vermittler zwischen Lanzelot und Ginevra. Er wirkt Jenem eine Zusammenkunft mit der Königin aus, und macht, da der Schüchterne mit dem Geheimniss seines Herzens nicht heraus will, den Dolmetscher, indem er zugleich Ginevra auffodert, ihm einen Kuss zu geben, womit diese denn auch nicht lange zögert. Daher wurden, wie Philalethes bemerkt, zu Dante's Zeit verlockende Unterhänder in Liebesangelegenheiten in Italien allgemein mit dem Worte Galeotto bezeichnet, wie denn Boccaccio's Decamerone den Zunamen Principe Galeotto erhielt.

V. 139. Dass die Weise, wie die Geschichte des ersten zwischen beiden Liebenden getauschten Kusses hier berichtet wird, lediglich von Dante erfunden sei, ist selbstverständlich. Ob auch die ganze Thatsache, dass jene zu Anfang ihres Liebesverhältnisses den Roman von Lanzelot und Ginevra gelesen, Erfindung sei, oder Dante sich hier an eine Ueberlieferung angelehnt, wiegt in der Wage seines Dichterruhmes gleich. In-

dessen ist mir, da er an vorliegender Stelle den Schatten Francesca's zu Erzählung dieser Nebenumstände ausdrücklich und mit deutlich hervortretender Absichtlichkeit provocirt, wahrscheinlich, dass sich eine solche Tradition wirklich in der Familie erhalten habe und Jenem mitgetheilt worden sei. Sollte Dies der Fall sein, so sieht man, was ein grosser Dichter aus einem nackten, kahlen Factum — denn mehr konnte der Mittheilende wohl kaum geben — zu machen vermag.

V. 140. Paolo weint heftig vor Schmerz, dass er's gewesen, der die Geliebte in solch Weh gestürzt habe, was nun im Zusammenhang mit der von Letzterer gegebenen Erzählung den Dichter bis zur Ohnmacht rührt.

Sechster Gesang.

Vers 4. Der Dichter sagt darüber, wie er vom vorigen Kreis in den dritten (eigentlich vierten) gekommen, nichts, wohl um anzudeuten, dass er nach dem Erwachen aus der Ohnmacht vom Schicksal der beiden Liebenden zu erschüttert gewesen, um auf den Weg zu achten. Erst die neuen Qualen erregen seine Aufmerksamkeit.

V. 13 ff. Dante folgt hier im Allgemeinen dem Virgil, Aeneïde VI. 417 ff., jedoch mit bedeutender Abweichung. Er macht den Höllenhund zum halben Wurm, dem ein Stück der stinkenden Erde in den Rachen geworfen wird, wodurch sich seine Fressgier beruhigt. So wird dieser selbst zum Bilde der Schlemmerei. die, als der zweite, schwerere Grad der Unenthaltsamkeit, in vorliegendem Kreise Bestrafung findet, während der vorhergegangene der Unenthaltsamkeit in der Liebe angewiesen ist.

V. 36. Vgl. den Excurs über den von Dante angenommenen Leib der Schatten.

V. 52. C i a c e o (spr. Dschacco) ist dem Wort nach Verstümmelung des Namens J a c o p o, bedeutet aber in florentinischer Sprechweise zugleich S c h w e i n. Die alten Ausleger schildern diesen Ciacco als einen Mann, der die Tafelfreuden geliebt und deshalb, in Ermangelung bedeutenden eigenen Vermögens, die Vornehmen aufgesucht habe, dabei aber von feinen Sitten und guten Einfällen gewesen sei. Boccaccio bemerkt in der achten Erzählung des 9. Tags im Decamerone noch ausdrücklich, durch den häufigen Besuch der Grossen sei Ciacco von der Lage der Dinge und der Stimmung der Parteien in Florenz gar wohl unterrichtet gewesen. Der Umstand, dass Dante seinetwillen Thränen vergiesst (V. 59), so wie der rührende letzte Wunsch, den er dem Unglücklichen, der so gerne gelebt

hat, V. 89 in den Mund legt, beweisen, dass er in Ciacco nichts weniger als einen gemeinen Menschen schildern wollte, wie Einige gemeint. An die Nebenbedeutung seines Namens braucht im Augenblick, wo er sich zu erkennen gibt, gar nicht gedacht zu werden: er will eben **Jakob** sagen.

V. 54. Der als Zugabe der Hölle etwas seltsam aussehende **Regen** kommt in den frühern Visionen vom Jenseits, welche dem Dichter offenbar zum Anhaltpunkte gedient haben, nur Einmal, aber nicht als Strafe der in die Hölle Verdammten, sondern der in einem Mittelzustand Befindlichen und sich des Lichts Erfreuenden vor. Vgl. den Excurs über diese Visionen.

V. 60. Die Todten galten nach allgemein verbreitetem, schon bei Homer und Samuel, und ebenso bei Dante's Vorbilde, Virgil, berührtem Glauben als zukunftsichtig. Da dieselben aber, wie aus Höll. X. 100 ff. hervorgeht, das ganz nahe Zukünftige und das Gegenwärtige nicht schauen, kann es nur in Folge einer Unachtsamkeit des Dichters geschehen sein, wenn er dem Ciacco hier sogar über die Gegenwart, nämlich über die augenblickliche Zahl der Gerechten in Florenz, Kenntniss beilegt. Die Deutung, dass Letzterer in **dieser** Beziehung nicht als Seher, sondern eben als in Florenz wohl orientirter Mann Auskunft gebe, widerspricht nicht nur dem Wortlaut V. 60, sondern es wäre auch sonderbar, wenn ein soeben dorther Kommender bei Jemand, der schon seit geraumer Zeit gestorben, Auskunft über den augenblicklichen dortigen Stand nach dessen **Erfahrungen** suchte.

V. 65 ff. Die „Partei des Waldes" sind die **Weissen**, die es mit den Cerchi hielten. Letztere waren nämlich erst seit Kurzem aus der **waldigen** Gegend des Pivier d'Acone nach Florenz gezogen, Parad. XVI. 65. Indessen kann der Ausdruck der Urschrift auch übersetzt werden: „die bäurische Partei, die Partei von rauhen Sitten." Im Sommer 1300 verbannten die Prioren, worunter Dante selbst, die Häupter der Weissen und der Schwarzen, riefen aber die Weissen bald wieder zurück, und im Sommer 1301 scheint abermals eine Zahl Schwarzer verbannt worden zu sein (vgl. Dante's Leben S. 43, 48). Nachdem aber Karl von Valois im November dieses Jahres als „Friedenstifter" in Florenz eingezogen war (s. ebend. S. 51), kehrten die Schwarzen zurück und verbannten, sich der höchsten Gewalt bemächtigend, einen Theil der Weissen. Die Uebrigen dieser Partei behaupteten sich noch bis nach Karls Abreise (1302), und erst 1304 wurden sie völlig vertrieben. Diese sind also unter Denen verstanden, deren Hals nach V. 71 **wuchtig beschwert** wird.

V. 69. Papst Bonifaz VIII., der fortwährend auf eine Gelegenheit lauerte, Florenz den ihm ergebenen Schwarzen in die Hände zu spielen.

V. 72. Dante rechnet hier bis zur gänzlichen Vertreibung der Weissen im Jahr 1304, nicht volle drei Jahre nach der kurzen Vertreibung der Schwarzen im Jahr 1301.

V. 73. Schon Boccaccio findet schwer zu errathen, wer diese Beiden seien; vielleicht Dante selbst und sein oft mit Staatsämtern betrauter politischer Gesinnungsgenosse, der Geschichtschreiber Dino Compagni. Andere rathen auf Guido Cavalcanti, dessen Temperament aber für solche Bezeichnung zu hitzig gewesen sein dürfte. Vgl. Dante's Leben S. 43.

V. 79. Ueber Tegghiaio und Rusticucci s. Höll. XVI. 41 ff., über Farinata X. 32 ff. und über Mosca XXVIII. 106, an welcher Stelle über Letzteren mehr in Dante's Sinn geurtheilt wird, als an vorliegender. — Ueber Heinrich (Arrigo im Original), den man für ein Glied der Fifanti hält, ist nichts Näheres bekannt, und kommt Dante, der ihn doch hier der Erwähnung werth achtet, später seltsamer Weise nie mehr auf ihn zu sprechen. Keinen von diesen Männern hatte er übrigens, wie den Ciacco, noch persönlich gekannt; er kennt sie blos durch den Ruf, und erkundigt sich hier nach denselben, weil er weiss, dass sie, trotz ihrem sonstigen Rechtthun, sämmtlich den Tafelfreuden sehr ergeben gewesen, sie also, seiner Meinung nach, vielleicht hieher verdammt sind. Dass sie um noch schwererer Sünde willen noch tiefer hinab gestossen worden, scheint Ciacco nur vermöge der Hellsicht der Todten zu wissen.

V. 91—93. Blind genannt werden Ciacco's Genossen zur Bezeichnung des halb bewusstlosen, dämmerigen Zustandes, worin sich ihre Seelen in der Regel befinden.

V. 94. Virgil.

V. 95. Bis zum jüngsten Gericht, nach Matth. 24, 31.

V. 99. Der Richterspruch von Gottes Sohn.

V. 106. Die Philosophie des Aristoteles.

V. 111. D. h. dies Volk, das nach V. 36 des vorigen Gesangs gegenwärtig nur einen wesenlosen Scheinleib hat, wird nach Auferstehung des Fleisches zwar in sofern vollkommener sein, als der wirkliche Leib nun einmal zum Wesen des Menschen gehört; aber dieser höhere Zustand wird nur die Folge haben, dass es noch mehr Schmerzen empfindet.

V. 112. „Im Bogen“: weil nämlich die einzelnen Abstufungen der Hölle in Kreisesform um den hohlen Raum des ganzen Höllenschlundes herlaufen, oder ihn umflechten, nach IV. 24, Anmerkung.

V. 115. Pluto, am Eingang des vierten Kreises, worin sich Die befinden, die sich des dritten Grads der Unenthaltsamkeit, nämlich des Geizes oder der Verschwendung, schuldig gemacht, fliesst in Dante's Vorstellung mit Plutus, dem Gotte des Reichthums, zusammen.

Siebenter Gesang.

Vers 1. Entstellte arabische oder hebräische Worte, oder, wie Höll. XXXI. 67, ein Gemenge aus verschiedenen Sprachen, das wahrscheinlich eine Anrufung Satans ausdrücken soll.

V. 6. Vom Felsenabhang, an welchem man vom dritten zum vierten Kreise herabsteigt.

V. 11. Als Lucifer (Satan) sich gegen Gott empörte und einen Theil der Engel mit sich riss (Höll. III. 38 f.), schleuderte ihn der Erzengel Michael sammt seinem Anhang in den Abgrund (Höll. XXXIV. 34 ff.).

V. 17.. „Umkreisten": s. Anmerkung zu V. 112 des vorigen Gesangs.

V. 22—33. Geizige und Verschwender werden einander gegenüber gestellt. Der Geizige bedarf des Verschwenders, sich Vortheile zu sichern, der Verschwender des Geizigen, sich Mittel zur Vergeudung zu schaffen. Beide suchen einander, aber beide stösst der entgegengesetzte Drang sogleich wieder ab. Da sie sich jedoch nur aus Charakterschwäche, nicht aus Charakterstärke entgegen stehen, oder, nach des Dichters Darstellung, da beide den ihnen eingesenkten Trieb wie eine Last vor sich her wälzen, gibt sich die gegenseitige Abneigung nicht durch energischen Hass, sondern durch gemeines Schmähen und beiderseitiges Vorrücken des entgegengesetzten Fehlers zu erkennen.

V. 25. Wenn nach Dante's Ansicht die über jede Vergleichung gehende Mehrzahl der Menschen weder gut noch schlecht und ihr daher der Platz vor der Hölle anzuweisen ist (Höll. III. 55 ff.), so bilden demnach seinem Ausspruch zufolge unter den Verdammten Geizige und Verschwender die grösste Zahl, ein Ausspruch, den er, mindestens in Bezug auf den Geiz, mehrmals wiederholt, der ihm aber doch mehr durch das damalige Italien, als durch die allgemeine Menschennatur eingegeben sein dürfte.

V. 32. „Höllenring": Die Geizigen befinden sich auf der einen, die Verschwender auf der andern Seite des lichtlosen, vierten Höllenkreises, von wo beide Schaaren ihre Lasten nach dem Ort der entgegengesetzten Sünde zu wälzen. Da wo ein Geiziger mit einem Verschwender zusammentrifft, kehren beide augenblicklich um, und wälzen ihre Steine in der entgegengesetzten Richtung, bis sie wieder mit einem andern Vertreter des dem ihrigen entgegengesetzten Lasters auf dem umgekehrten Weg zusammentreffen, und es zu neuem Streite (V. 35) kommt.

V. 39. Die Sünder links sind, wie aus V. 48 erhellt, die Geizigen, womit angedeutet scheint, der Geiz sei noch verabscheuungswürdiger, als die Verschwendung, indem sich (vgl. Anmerkung zu Höll. IX. 132) der

Ort der schwerern Sünde immer mehr nach der Linken befindet. Indessen stellt Dante im gleich folgenden Vers beide Sündergruppen einander ziemlich gleich.

V. 41 f. So versteh' ich die Worte: Che con misura nullo spendio ferei, wörtlich: „dass sie dort keine Ausgabe mit Maass machten," d. h. immer zu viel oder zu wenig ausgaben, wie V. 58 wiederholt wird. Andere nehmen diese Worte blos im Sinne: „dass sie im Aufwand nie Maass hielten," womit nur die Verschwender bezeichnet wären, was keine genügende Antwort auf die Frage in V. 38 ertheilt. — Geiz und Verschwendung, bemerkt Streckfuss (Dante's G. K. übers.), dürften an sich wohl kaum für der Hölle werthe Laster gelten, aber sie sind jedem höhern Streben ein Hinderniss, wie V. 53 deutlich ausgesprochen wird. Bemerkenswerth ist, dass Dante die gewaltsamen Vergeuder als eine besondere, noch grössere Art von Sündern unter Denen anführt, welche Gewalt an sich selbst gethan, Höll. XI. 40 f., XIII. 135 ff.

V. 51. Der Dichter hat so Viele gekannt, die geizig oder verschwenderisch gewesen, dass er vermuthet, er dürfte wohl mehrere derselben hier unten treffen.

V. 54. Wie Dante den Ciacco nicht mehr erkannt hat, während jener seinerseits so viel menschliches Gefühl bewahrt, dass der alte Freund mit Freude von ihm begrüsst wird. Die Geizigen und Verschwender dagegen sind blos mit sich selbst beschäftigt, so dass sie sich über den plötzlich gekommenen Lebenden nicht einmal wundern.

V. 57. Die Haarlosen sind hier nicht die Geizigen, deren Mehrzahl aus tonsurirten Geistlichen besteht, sondern die Verschwender, nach der in Bezug auf letztere üblichen italienischen Redensart, sie hätten „Alles bis auf's Haar auf dem Kopfe durchgebracht", wie man auch im Deutschen sagt: „er musste Haare lassen".

V. 60. D. h. der Dichter überlässt dem Leser, sich ihre ewigen gegenseitigen Händel nach dem Gesagten weiter auszumalen.

V. 72. „Mein Wort": vgl. hierüber den Excurs über die Fortuna.

V. 74. Man nahm zu Dante's Zeit an, jede der neun Himmelssphären habe ihren eigenen, sie bewegenden Engel, vgl. Parad. II. 112—127, VIII. 34. Die an Aristoteles sich anschliessende damalige scholastische Sprache bezeichnete diese Engel mit dem Namen Intelligenzen, oder auch wohl, sich antikem Sprachgebrauch fügend, Götter, wie Dante Dies V. 87 thut.

V. 75. Dies soll wohl heissen, dass jeder Himmel jeden andern Himmel überall hell anstrahle, vgl. die Bemerkung zu Parad. XXX. 108. Während Gottes Licht weit über jedem andern Lichte steht, schuf er seine Himmel so, dass das Licht eines jeden jedem andern in gleicher Fülle zuströmt.

V. 95. Die Erstgeschaffenen sind die Engel, vgl. Anmerk. zu III. 8.

V. 96. Im Gastmahl II. 5 sagt Dante: „Niemand zweifelt ..... dass sie (die Intelligenzen) erfüllt sind von aller Seligkeit.“ Ebendaselbst bemerkt er, Manche nähmen an, es gebe nur so viel Intelligenzen, als kreisende Himmel, Andre aber, wie Plato, nähmen so viele an, als es Arten der Dinge gebe, so dass z. B. die eine über alle Menschen, eine andere über alles Gold walte, u. s. w. — Eine solche nicht über einen der Himmel, sondern über irdische Dinge waltende Intelligenz wäre denn nun auch die Fortuna. S. jedoch den Excurs über dieselbe. — Die der Fortuna hier beigelegte Sphäre ist ohne Zweifel die ihr als bekanntes Sinnbild zugeschriebene Kugel.

V. 98. Wie Virgil von diesen Abgründen aus den Stand der Sterne, die schon im ersten Höllenkreise nicht mehr sichtbar sind (Höll. III. 23 und 85), zu beurtheilen vermag, ist schwer zu sagen. Dante sieht die Sterne, die er höchstens aus der IV. 7 genannten Oeffnung sehen könnte, nie. Wird nun Virgil dieselben blos vermöge der ihm, als Verstorbenen, inwohnenden Hellsicht gewahr, oder ist er ein so trefflicher Himmelskundiger und zugleich Stundenberechner, dass er fortwährend selbst den Standpunkt der unter dem Horizont stehenden Gestirne kennt, wie z. B. Höll. XXIX. 10? — Fast scheint es, dem Dichter habe die von Virgil in den Georgicis I. 230—256, 336 f. und sonst bekundete astronomische Bildung vorgeschwebt, die jedoch weit nicht zu dem Grade geht, welche demselben in Hölle und Fegefeuer beigelegt wird.

V. 99. „Bei unserm Aufbruch“ weist auf den vorletzten Vers des zweiten Gesangs hin. Da die Beiden die Hölle mit Anbruch der Nacht betraten (II. 1), in Ges. I. aber angedeutet ist, es sei eben Tag- und Nachtgleiche, so musste der Eintritt etwas nach 6 Uhr Abends erfolgt sein. Jetzt beginnen die Sterne schon wieder zu sinken, Mitternacht ist also vorüber, und die Wanderer sind somit bis jetzt sechs Stunden im Abgrund gewesen.

V. 100. Sie steigen also vom vierten Kreis, den sie V. 16 betreten haben und jetzt der vollen Hälfte seiner Peripherie nach, d. h. bis zur entgegengesetzten Seite, durchwandeln, zum fünften hinab, wo sich die Zornmüthigen befinden. Die Zeit, die Dante zur Zurücklegung dieses Raumes, wie überhaupt zur Durchwanderung des Weltalls braucht, darf selbstverständlich nicht nach Verhältnissen der Wirklichkeit bemessen werden, sondern ist Sache der Fantasie, wie in einem Traumgesicht.

V. 101. Der Siedequell ist Sinnbild des Zornes, welcher nach V. 116 durch ihn gestraft wird.

V. 118. Das Wort andres steht in der Urschrift nicht, der Uebersetzer schliesst sich aber an Witte an, der vorliegenden Vers ebenfalls

so gibt: „Dass andres Volk noch unter'm Wasser seufzet.“ Offenbar sind nämlich mit Denjenigen „unter dem Wasser, die nur Leid zu zeigen hatten in sonnerfrischter süsser Luft“ (V. 121 f.), nicht die Zornigen, sondern Die gemeint, die sich das Leben durch träge Grämelei verbittert haben, und daher jetzt in den tiefen Grundschlamm verwiesen wurden. Es ward in dieser Beziehung darauf hingewiesen, dass man im hier beschriebenen, wie im vorhergehenden und im folgenden Kreis jedesmal zwei Klassen von entgegengesetzten Sündern, z. B. Geizige und Verschwender, finde, die auf gleiche oder doch ähnliche Weise bestraft werden, gemäss der aristotelischen Lehre, Tugend sei die Mitte von zwei Extremen. So werde denn auch hier der Jähzorn und ihm gegenüber die accidia bestraft, worunter man die Trägheit, Verdrossenheit, den Lebensüberdruss, die Unfähigkeit einen sittlichen Zorn zu empfinden, namentlich auch das feige Ertragen von Beleidigungen und Unrecht, verstand.

V. 127, 128. Der Pfuhl selbst nämlich bildet auf dem kreisförmigen Boden, worauf der fünfte, wie alle Kreise, liegt, natürlich einen Bogen, dessen einer Rand an die hohle Mitte des Höllenschlundes, dessen anderer nahe an die Felsenwand grenzt, auf welch letzterer Seite den Wanderern noch ein kleiner vom Pfuhl gesonderter Raum zum Gehen übrig bleibt.

Achter Gesang.

Vers 1. Ueber die Worte: „Fortfahrend sag' ich“, vgl. Dante's Leben S. 71 f.

V. 4. Der Thurm steht diesseits des Sumpfes, und ist mit einem andern jenseits in Verbindung, auf dem sich eine dritte Flamme sehen lässt, zum Zeichen, dass das erste Signal bemerkt worden, und der Fährmann komme. Dass zwei Flammen auf dem ersten Thurm erscheinen, soll wahrscheinlich die Zahl der Ankömmlinge ausdrücken.

V. 7. D. h. zu Virgil, dem Vertreter aller menschlichen Einsicht.

V. 11. D. h. den Die erwarten, die das Zeichen auf dem Thurm gegeben.

V. 19. Phlegyas verbrannte, als Apoll seine Tochter entführt hatte, den Tempel des Gottes zu Delphi. Schon Virgil in seiner Aeneïde versetzt ihn unter die in der Unterwelt Büssenden, VI. 618 f. Bedeutungsvoll erscheint er, der den eigenen Zorn nicht zu meistern vermochte, hier als Fährmann, die Seelen über den Sumpf der Zornmüthigen zu führen.

V. 21. Gäre, Gor, Gare (daher garstig), alter Ausdruck für Koth.

V. 27. Weil Dante's irdischer Leib dasselbe niederdrückt. Das Bild ist der Aeneide VI. 412 ff. entnommen.

V. 29. Was sich an dem feucht bleibenden Streifen, den das Wasser am Kahn zieht, abnehmen liess.

V. 33. An vorliegender Stelle tritt dem Wanderer zum erstenmal ein Schatte entgegen, der die sehr natürliche Verwunderung darüber ausdrückt, dass ein Lebender zu den Todten komme, wie uns diese Empfindung fortan bei den Bewohnern der Hölle und des Fegefeuerberges sehr häufig begegnen wird.

V. 39. Gegensatz zu Höll. VI. 45 und VII. 54, wo Dante die ihn Anredenden nicht kennt, wonach denn der hier Auftretende doch ein geistig bedeutenderes Leben als Die, von welchen an den eben erwähnten Stellen die Rede ist, geführt, oder sich dem Dichter, dessen persönlicher Feind er gewesen sein soll, durch besondere Kränkung und überhaupt durch Untugenden eingeprägt haben müsste. Doch kennt dieser auch die Nichtswürdigen III. 58 f.

V. 44. Virgil scheint mit diesem Kuss sagen zu wollen, Dante's edler Zorn unterscheide sich wesentlich von demjenigen, dessentwillen die Verdammten sich hier im Schlamm wälzen; derselbe sei eben die Eigenschaft, wegen deren Mangel die feigen Seelen im vorigen Gesange V. 118 ff. auf den Boden des Sumpfes gebannt seien. — Nach Andern soll durch Dante's Zorn nicht die sittliche Verworfenheit dieses Verdammten, sondern dessen politische Partei bezeichnet werden, indem (Philipp) Argenti, wie derselbe nach V. 61 hiess, zu den Schwarzen, deren Ansichten der Dichter bekämpft, gehörte und überdies ein persönlicher Gegner desselben gewesen sein soll. Allein diese Erklärung will zu der entschiedenen Unparteilichkeit, womit sich Dante ausspricht, sobald es sich nicht um persönliche Missethaten handelt, keineswegs passen. Und wirklich war Philipp, wie Boccaccio bemerkt, ein höchst jähzorniger, zugleich sehr reicher, geldstolzer Florentiner aus dem Geschlechte der Cavicciuli Adimari, dem man den Beinamen Argenti (Silbern) gegeben, weil er sein Pferd einmal mit Silber hatte beschlagen lassen, daher ihn Dante in dieser Beziehung mit einem Könige (V. 49) vergleicht.

V. 68. „Die Stadt, die Dis heisst", d. h. die Stadt des Pluto, oder vielmehr des mit Pluto hier zusammengeworfenen Lucifer, die schon in der Inschrift über'm Höllenthor als Kern des Abgrunds angedeutet wurde. Mit ihr beginnt die tiefere (V. 75), wirkliche Hölle. Ihr Raum erstreckt sich von hier über die ganze, noch weiter abwärts liegende Unterwelt. Ihre ehernen Mauern scheiden die minder strafbaren, in die obern

Kreise gewiesenen Sünder von den vor Gott verabscheuungswürdigeren ab. Vgl. Höll. XI. 87, und Anmerkung.

V. 70. „Moscheen“, so genannt, um einen unheiligen, heidnischen Charakter des Gebäudes auszudrücken. Von einem dieser Thürme herab hatte sich vorhin das antwortende Signalfeuer sehen lassen.

V. 74. Im Innern der Stadt.

V. 79. „Langer Fahrt“, weil sie zuvor die umwindenden Gräben durchschiffen müssen, in welche der Styx ausmündet. Da Phlegyas so schnell gekommen (V. 13), während die Wanderer jetzt zur Ueberfahrt lange Zeit brauchen, muss man wohl annehmen, das ungewohnte Gewicht des noch lebenden Dante (V. 29) sei Ursache dieser Verzögerung.

V. 83. Diese vom Himmel Gestürzten sind die mit Lucifer verschworen gewesenen Engel (VII. 11, Anmerk.), jetzt zu Dämonen umgewandelt, welche von diesem Punkte der Hölle an das Amt zu haben scheinen, die Verdammten zu überwachen und zu peinigen, doch Letzteres erst von „Teufelssäcken“ aus, vgl. Höll. XVIII. 23, Anmerkung. Jedenfalls aber steigen sie noch bisweilen auf die Erde hinauf, dort gestorbene Sünder abzuholen, Höll. XXI. 35 ff., XXVII. 113, oder in die Leiber einzelner Frevler zu fahren, und in ihrer Gestalt unter den Menschen zu wandeln, Höll. XXXIII. 131 ff. Von ihnen gesondert, in der Vorhölle, befinden sich jene ehemaligen Engel, welche dem Höchsten weder widerstrebt haben, noch ihm treu geblieben sind, Höll. III. 37 ff.

V. 89. Einsicht und Wissen, d. h. den Virgil, seiner allegorischen Bedeutung nach, wollen die Widersacher Gottes bei sich haben, entweder um ihn gefangen zu halten, oder um in den Besitz dieser hohen Güter zu gelangen. Den von der Einsicht geleiteten Menschen dagegen wollen sie nicht bei sich, d. h. sie möchten ihn von derselben trennen, weil er in solcher Trennung den dämonischen Zwecken eher dienen wird.

V. 98. „Mehr als siebenmal“ wird vermuthlich blos in dem Sinne von „schon oft“ genommen, wie dieser Ausdruck in den Spr. Sal. 24, 16. und Matth. 18, 21. vorkommt.

V. 105. Maria, nach der Bemerkung zu Höll. II. 94.

V. 111. Wird er wiederkehren, wird er nicht?

V. 115. Virgil hat ihnen Gottes Willen mitgetheilt, deshalb schliessen sie nunmehr auch vor ihm die Thore, da es sich bei ihnen darum handelt, dem Beschlusse des Höchsten nicht Genüge zu thun.

V. 118. Brauen statt Stirne, wie bei Dante sehr oft.

V. 123. „Da drinne“, d. h. in der Höllenstadt.

V. 125. An dem ersten Höllenthor, III. 11. Die Legende nahm aus dem alten Kirchenspruch für den Auferstehungstag: „Heute hat unser

Erlöser die Pforten des Todes und deren Schlösser zertrümmert," ab, die Dämonen hätten sich Christo bei seiner Höllenfahrt an jenem Thor widersetzt, er aber habe dasselbe sammt dem Schloss zertrümmert und die Dämonen verjagt, daher der Eingang noch heut offen stehe. Vgl. den Excurs über Virgil.

Neunter Gesang.

Vers 9. Er, nämlich der von Virgil zur Hülfe erwartete Gesandte Gottes.

V. 17. Vgl. Höll. IV. 41. Dante wird zu dieser Frage durch die Besorgniss veranlasst, Virgil, dessen Bedenklichkeit er bemerkt, möchte des Weges vielleicht nicht kundig sein, weil er denselben noch nie betreten habe.

V. 23. In Bezug auf Erichtho, eine von Lucan Pharsal. VI. 727 ff. erwähnte Zauberin, vgl. den Excurs über Virgil. — Auffallend bleibt, dass diese Zauberin, die bei Lucan eines gefallenen Kriegers Seele ohne Beihülfe eines andern Schatten beschwört, im vorliegenden Fall sich eines zweiten Verstorbenen bedient, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Sollt' es, wie Biagioli annimmt, als Gesetz der Hölle gegolten haben, dass bei Beschwörung einer Seele aus der tiefern Hölle eine andere, als Unterpfand während der Abwesenheit der ersten, eintreten müsse?

V. 26. D. h. die eisernen Mauern der Höllenstadt, vgl. VIII. 78.

V. 29. Der oberste, unbewegte Himmel, innerhalb dessen die neun andern um die Erde kreisen. In ihm ist nach Höll. I. 127 Gottes eigentliche Wohnstätte, und der Judaskreis ist somit der von Gott ferneste.

V. 34. Die V. 31—33 stehen mit dem unmittelbar Vorhergegangenen in keinem sich sogleich kundgebenden Zusammenhang. Virgil hat sich eben daran gemacht, Proben zu geben, dass er den Weg sehr gut kenne, und z. B. wisse, man könn' in die rings von dem Styx umwundene Stadt nur durch vorliegendes Thor gelangen. In diesem Berichte, der jetzt erst vollständig kommen soll, fährt er V. 34 fort, Dante hört aber das Weitere nicht, weil seine Aufmerksamkeit ganz durch die erscheinenden Furien in Anspruch genommen wird.

V. 43. Jener, nämlich Virgil. Die Furien sind ihm bekannt, da er dieselben in der Aeneïde eigenen Mundes geschildert hat. Das dort gegebene Bild dient hier als Anlehnungspunkt, während jedoch jenes Epos VI. 558 ff. „Klagen und wüthender Schläge Klang, und Eisengeklirr und Kettengeschleppe" auf die Verdammten bezieht, lässt Dante die Furien sich selbst zerfleischen, und aus eigenem Munde Klagen und Zornesworte stossen, entweder weil sie über die Vermessenheit eines noch Lebenden, bis zu ihnen zu dringen, ausser sich sind, oder weil sie überhaupt sich

darüber erbosen, dass ihre Herrschaft seit der Menschenerlösung durch Christus nicht mehr so umfassend ist, wie früher, wo nach Virgils Schilderung (an eben angezeigter Stelle, V. 553 f.) „weder Menschenkraft, noch selbst der Himmelsbewohner Stahl das Höllenthor zu durchbrechen vermochte.“

V. 44. Proserpina, oder die mit Proserpina häufig zusammengeworfene Hekate, die auch Höll. X. 80 als die „Herrin, die hier unten herrscht“, vorkommt.

V. 52. Das von Perseus abgeschlagene Haupt der Medusa, einer der Gorgonen, die sich im Tempel der Pallas, d. h. im Heiligthum der Weisheit, versündigt hatte, besass bekanntlich die Kraft, Diejenigen, welche es anblickten, zu versteinern.

V. 54. Theseus ward, als er die Proserpina aus der Unterwelt entführen wollte, dort ergriffen und blieb gefangen, bis Herkules ihn befreite. „Hätten wir ihn damals versteint“ — rufen die Furien — „so hätt' er später nicht befreit werden können, und sein Beispiel würde jetzt nicht diesen Ankömmling reizen, zur Hölle herabzusteigen. Versteinern wir also Letztern augenblicklich!“

V. 61—63. S. über diese Bemerkung, und über den neunten Gesang überhaupt, den Excurs zu demselben.

V. 80. Wo die Verdammten übergeführt werden und soeben das Wandererpaar selbst übergeschifft ward.

V. 81. Der Bote Gottes, den Virgil VIII. 130 angedeutet hat, und IX. 9 erwartet.

V. 99. Nach der Mythe schleppte Herkules, als er den in der Unterwelt rückgehaltenen Theseus befreite, den Cerberus an seiner Kette auf die Oberwelt, wobei derselbe durch seinen Widerstand sich selbst beschädigte.

V. 101—103. Vgl. über diese Verse den genannten Excurs.

V. 106. Sie treten damit in den sechsten Kreis, der von dem fünften, worin die Jähzornigen bestraft werden, nicht durch tiefere Lage, sondern blos durch den sumpfigen Styxfluss geschieden ist, womit vielleicht angedeutet werden soll, dass der höchste Grad der Schwachheitssünde ganz nahe an die mit Willen begangene Sünde streife, deren Bestrafung im sechsten Kreis beginnt, vgl. Höll. XI. 28, Anmerk. Ja der fünfte Kreis besteht eigentlich nur aus diesem Sumpf und dem ganz schmalen trockenen Rande desselben, auf welchem das Wandererpaar ihn (VII. 128) umschritten hat.

V. 113. Die in der Schlacht bei Roncesvalles Gefallenen (s. Höll. XXXI. 16) sollen auf dem sog. Kirchhofe des Elias oder der „Alischanz“

bei **Arles** begraben sein, einem grossen Felde südöstlich von der Stadt, welches man heute noch als diese Stätte zeigt. Nach **Witte**. — Bei **Pola**, das ganz nahe an der Südspitze von Istrien, am Golf des Quarnaro liegt, der Italien, d. h. Istrien, von Kroatien scheidet, befinden sich ebenfalls solche Gräberreihen.

V. 118. **Kopisch** bemerkt hiezu: „Den Irrlehrern, die das ewige Leben geleugnet, glühen die Grabstätten vom ewigen **Lichte der Wahrheit**, welches zeigt, dass das göttliche Leben wirklich sei. Unvorbereitet dazu sind sie aber dieses Lebens nicht mehr fähig. Das Bewusstsein ihrer beschränkten Ansicht, ihr vermeinter Seelentod, umschliesst sie in Gestalt des nun glühenden Sarges. In den gleichen Flammen der Wahrheit, **die hier quälen**, sind die Heiligen selig, Beatrice wird davon nicht verletzt (Höll. II. 93), die im Fegefeuer Büssenden sind sich läuternd darin, aus Hoffnung zufrieden (I. 119)."

V. 127. Dante versteht unter diesen Irrlehrern oder, wie es in der Urschrift heisst, „Ketzereistiftern", nicht blos solche, die von der **Kirchenlehre** abwichen, sondern Alle, die in der Ansicht von göttlichen Dingen eine der Vernunft oder dem Menschengefühl widersprechende Richtung gelehrt, wie er denn im nächsten Ges. V. 14 auch dem Epikur und dessen Anhängern hier den Platz anweist. — Zugleich ersieht man, dass der Ausdruck „**Stadt des Dis**" sehr uneigentlich genommen ist, indem er sich, soweit er wirklich etwas wie eine Stadt andeutet, blos auf Mauern, Thor und die erwähnten Thürme beschränkt.

V. 132. In der Hölle gehen die beiden Wanderer sonst immer links hin, wie umgekehrt im Fegefeuer immer rechts, indem hiemit angedeutet werden soll, dass sie in der Hölle von der Betrachtung leichterer Sünden zu immer schwereren, im Fegefeuer von schwereren zu immer leichteren, und endlich zur Befreiung von jeder Sünde vorschreiten, nach dem alten Gleichniss, dass die Bösen beim Gericht zur Linken, die Guten zur Rechten gewiesen werden würden, und nach der schon bei den Alten vorkommenden Ansicht, dass die linke die schlimme, die rechte die gute Seite sei. — Nur an vorliegender Stelle und XVII. 31 wendet sich das Paar auch in der Hölle rechts. Ohne Zweifel, dass bei dem so ungemein absichtlichen Dichter diese Abweichung von der Regel mit Absicht geschieht, indem die Beschaffenheit der geschilderten Localität solches Abweichen irgendwie nöthig machte. Aber in wiefern wurde es nöthig? **Blanc** erklärt die Sache so: „Um zu den tiefern Kreisen zu gelangen, müssen die Wanderer den Kreis der Ketzer, worin sie sich befinden, durchschneiden. Der Punkt, von wo Dies geschehen kann, liegt aber **zu ihrer Rechten**, und als sie ihn erreicht, wenden sie sich natürlich **links** (s. Höll. X. 133).

Wären sie gleich anfangs links gegangen, so würde der Weg zur tiefern Hölle ihnen zur Rechten gelegen haben, was mit der ganzen Anlage des Gedichtes in Widerspruch gewesen wäre. Eben so ist es Höll. XVII. 31, wo sie einige Schritte rechts gehen." — Warum aber musste ihnen an vorliegender Stelle der Punkt, von wo aus sie den Kreis der Ketzer durchschneiden konnten, zur Rechten sein?

Zehnter Gesang.

Vers 1. Das Innere der Stadt ist so voll von Gräbern, dass zwischen denselben und den Mauern nur Raum bleibt, um hinter einander, nicht neben einander zu gehen.

V. 11. Im Thal Josaphat bei Jerusalem soll nach einer missverstandenen Stelle des Propheten Joel 3, 7. das jüngste Gericht stattfinden, von wo die Seelen mit ihren Leibern zur Seligkeit emporsteigen oder zur ewigen Verdammniss rückkehren werden (Höll. VI. 98 ff., XIII. 103 ff.). Bis dahin bleiben nach Dante's Dichtung die in den Gräbern stehenden Särge offen, um die wieder rückkehrenden Verdammten aufzunehmen.

V. 18. Der Wunsch, den der Dichter nicht ausspricht, um dem Führer dadurch nicht etwa lästig zu werden (vgl. Höll. III. 80), ist, über die hier Eingesargten Auskunft zu erhalten.

V. 21. Vgl. Höll. III. 76.

V. 22 f. Dante wird an seiner Aussprache mehrmals als Toscaner, beziehungsweise Florentiner erkannt, so z. B. auch Höll. XXIII. 76 und XXXIII. 12. Dass er „maassvoll" spreche, hat der mit ihm Redende aus V. 19—21 erkannt; dass er noch lebe, schliesst Jener aus Dante's Unbekanntschaft mit den Dingen um ihn her.

V. 32. Farinata degli Uberti, ein Florentiner, wie Ciacco (VI. 79—87) dem Wohlleben ergeben und, wie behauptet wird, Leugner der Unsterblichkeit, aber von der hochherzigsten Gesinnung, der als Anführer der vertriebenen florentinischen Ghibellinen die durch seine List zur Schlacht gelockten Guelfen im Jahr 1260, fünf Jahre vor Dante's Geburt, am Fluss Arbia bei Montaperti geschlagen, als jedoch die Sieger in einer zu Empoli gehaltenen Versammlung für gänzliche Zerstörung der Stadt Florenz stimmten, sich, allein unter allen, diesem brudermörderischen Vorhaben entschieden widersetzt hatte. — Dass Dante daran liegen werde, mit Farinata in nähere Berührung zu kommen, konnte Virgil aus der Beflissenheit abnehmen, mit welcher Jener sich vor einigen Stunden bei Ciacco nach demselben erkundigt hatte (Höll. VI. 79). Daher jetzt Virgils Ruf: Sieh, hier ist ja dieser Farinata!

V. 43 f. Dante, dessen Vorfahren, soweit sie Alighieri, Guelfen waren, hätte eher Grund gehabt, sie dem Ghibellinen Farinata zu verbergen (V. 44), als zu nennen; aber da er sowohl aus eigener Bewegung, als weil Virgil (V. 39) ihn besonders dazu aufgefodert, ihn „klar berichten" will, thut er alle kund.

V. 45. Mit den Zeichen leichten Unmuths im Gesicht. Der Ausdruck „die Brauen erheben", bedeutet hier: zornig werden.

V. 46—51. Die Guelfen wurden durch Farinata zweimal, 1248 und 1260, vertrieben, waren aber auch zweimal, 1250 und 1266, rückgekehrt, und behielten nach der zweiten Rückkehr die Oberhand, während Farinata's Partei, d. h. die Ghibellinen, von nun an einer bedeutenden Zahl nach vertrieben blieb, wenn auch Mehreren im Jahr 1280 die Rückkehr gestattet worden war, so dass Dante 1300 sagen kann, seiner Väter Partei (die übrigens jetzt nicht mehr die seinige war, s. Dante's Leben S. 39) hab' es verstanden heimzukehren, diejenige Farinata's aber nicht.

V. 50. Dante redet den Farinata aus Ehrerbietung nicht mit D u, sondern mit I h r an.

V. 53. Der Dichter nennt diesen Schatten aus zarter Schonung nicht, wie er Höll. V. Francesca's Familiennamen nicht genannt. Er erkennt aber den sich mühsam aus dem Sarg empor Windenden sogleich an dessen liebevoller Frage nach seinem, in des Dichters Gesellschaft vermutheten, Sohn, so wie an der Strafe, welche der Fragende selbst zu dulden hat (V. 64). Es ist Cavalcante Cavalcanti, gleichfalls ein Leugner des ewigen Lebens, dessen Sohn, Guido, Dante's vertrautester Freund war (s. Dante's Leben S. 13). Bezeichnend für den Gottesleugner glaubt er, Dante sei nicht durch göttliche Gnade, sondern durch Kraft des eigenen Geistes lebendig zur Hölle gedrungen, und sein Sohn Guido, ein ausgezeichneter Philosoph und Dichter, hätte so was wohl auch vermocht, wie er denn in so vielen andern Dingen gleiche Bahn mit Dante gegangen (vgl. Höll. VI. 73, Anmerkung, und Fegef. XI. 97, Anmerkung).

V. 75. Wozu er doch Anlass gehabt hätte, da Guido mit einer Tochter Farinata's vermählt war.

V. 81. Die Mondsgöttin Hekate, entweder als solche, oder indem sie häufig mit der Proserpina zusammengeworfen wird. Farinata will sagen: „Ehe fünfzig Monate vorüber, wirst du aus eigener Erfahrung wissen, wie schwer die Rückkehr aus dem Banne ist." Vgl. Dante's Leben S. 65 f.

V. 84. Unter den M e i n e n sind hier nicht die Ghibellinen überhaupt, sondern Farinata's besonderes Geschlecht, die U b e r t i, verstanden, die, so oft andere Ghibellinen zurückgerufen wurden, immer ausgeschlossen blieben.

V. 87. Die Volksversammlungen wurden damals zu Florenz und überhaupt in den meisten italienischen Städten in den Kirchen gehalten, daher obiger Ausdruck, der durchblicken lässt, die harten Beschlüsse ständen im Widerspruch mit dem heiligen Ort, an welchem sie gefasst worden. Diese Andeutung wird um so schneidender, wenn die Versammlung zu Empoli (Anmerk. zu V. 32), worin Farinata allein die Zerstörung von Florenz verhindert hatte, wirklich nicht in einer Kirche, sondern in einem noch jetzt vorhandenen Privathause stattfand, wie in Neigebaur's Handbuch für Reisende in Italien (3. Aufl. S. 147) berichtet wird.

V. 98. Dass die Verstorbenen zukunftsichtig seien, war (Höll. VI. 60, Anmerk.) allgemeiner Glaube. Im vorliegenden Fall sieht Dante, dass für diesen Glauben die V. 79 von Farinata ausgesprochene Verkündigung ebenso, wie die von Ciacco, Höll. VI. 60 ff. ausgegangene, zu sprechen scheine. Zugleich aber entnimmt er aus Farinata's und Cavalcanti's Unkenntniss der Gegenwart, dass die Todten über das Jetzt nicht unterrichtet zu sein scheinen. Aus Ciacco's Worten hatte er Dies nicht entnehmen können, ja es tritt dort der a. a. O. schon berührte Widerspruch ein, dass Ciacco den Dichter wirklich über etwas Gegenwärtiges belehrt (VI. 73).

V. 100. Nach Thomas von Aquino kann die unreine abgeschiedene Seele nichts Einzelnes, Sinnliches, erkennen, wohl aber Allgemeines, wie die Zukunft. Die seligen Geister dagegen sehen Alles in Gott, wie Dante ausspricht, indem er die Bewohner des Paradieses dort Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges durch das ihnen inwohnende Licht Gottes wie in einem Spiegel sehen lässt. Vgl. das gleich nachher, V. 130 ff., über Beatrice Gesagte.

V. 108. Nach dem jüngsten Gericht, wo es keine Vergangenheit und Zukunft mehr, sondern nur noch Gegenwart gibt. Petrarca sagt in seinem Triumph der Liebe, die Welt bei der Wiederbringung aller Dinge schildernd, in genannter Beziehung:

> Wie staunt ich da, als Jene (d. h. die Zeit) ich sah weilen,
> Die niemals sonst im Laufe stillgestanden,
> Und Alles umgeändert im Enteilen.
>
> Und die drei Theile ihres Wesens wanden
> Sich jetzt in Eins, und fest stand dieses Ganze,
> Nicht mehr entweichend stürmisch seinen Banden.

V. 113. Den Wahn, die Todten sähen auch das Naheliegende, Gegenwärtige. Dante hatte vorausgesetzt, Cavalcanti werde Das, was er zu erfahren wünsche, schon von selbst schauen, da sich dessen Aufmerksamkeit

durch seinen, des Dichters, Ausspruch nun einmal darauf gelenkt hätte — (ohne solche augenblickliche Erregung der Aufmerksamkeit sehen die Verstorbenen, wie Dante's Ansicht scheint, die Zukunft nicht: sie müssen erst über dieselbe befragt, oder durch sonst etwas an sie, wie z. B. Farinata V. 76—79, erinnert werden). Offenbar anticipirt der Dichter hier die erst nach der Zeit seiner Vision (März 1300) eingetretene Krankheit Guido's, die im December gleichen Jahrs dessen Tod herbeiführte (s. Leben, S. 44), so dass er beim Beginn wünscht, der Vater möchte dieses (anticipirte) Siechthum lieber durch eigene Hellsicht, als durch ihn, den Freund des Kranken, erfahren, bis ihm Auskunft darüber wird, dass die Verdammten die Gegenwart und die ganz nahe Zukunft nicht sehen.

V. 119. Bekanntlich stand dieser, im Uebrigen von Dante hoch verehrte Kaiser im Gerücht, an kein jenseitiges Leben geglaubt zu haben. Die von dem spätern florentinischen Geschichtschreiber Villani, namentlich aber von Dante selbst häufig und nicht selten fast wörtlich benützte florentinische Geschichte der beiden Malespini enthält folgende Stelle über jenen Hohenstaufen, durch welche zugleich Dante's Ausdruck in V. 14 gegenwärtigen Gesangs deutlicher wird: „E tenne quasi vita *Epicurea*, non facendo che mai fosse altra vita."

V. 120. Der Cardinal Ottaviano degli Ubaldini, ein der Kirche abgeneigter, ghibellinisch gesinnter Geistlicher, der einst gesagt hatte, wenn er eine Seele gehabt, hab' er sie längst an die Ghibellinen (die Gegner des Papstthums) verloren. Er wurde vorzugsweise der Cardinal genannt, daher Beifügung seines Namens hier unnöthig war.

V. 123. Die Worte, die Farinata V. 79—81 gesprochen.

V. 128. Ich nehme mit Bianchi an, die Worte der Urschrift: è drizzo il dito (wörtlich: „und er erhob den Finger"), haben den Sinn: „Und er wies zum Himmel".

V. 130. Beatrice, die das All in Gott schaut, und somit die ganze Zukunft voraus weiss, wird dem Dichter seinen Lebensweg künden. Den Virgil selbst, der als Verstorbener die Zukunft so gut voraus wissen muss, als Farinata oder Ciacco, und der auch wirklich nicht nur an vorliegender Stelle selbst (V. 132), sondern mehrmals, wie z. B. schon Höll. I. 101—110 Beweise seiner Hellsicht gibt, mit einer Frage in genannter Beziehung anzugehen, scheint Dante aus Ehrerbietung nicht zu wagen, wie umgekehrt der Schatten Virgils sich nicht für würdig zu halten, dem Dante seinen in die Sphären des Lichtes eingreifenden Lebensweg vorauszukünden.

V. 133. Hier also haben die beiden Wanderer den Punkt erreicht, von welchem aus sie sich von der Mauer, an deren Seite sie bis jetzt

hingegangen (vgl. V. 13), abweichend, wieder, wie gewöhnlich, links wenden. (Vgl. IX. 132, Anmerkung.)

V. 136. Dieser üble Geruch kommt von dem Blutstrom, der Höll. XII. 47 ff. näher besprochen wird.

Elfter Gesang.

Vers 2. Warum dieser Felsenabhang, auf welchem man vom sechsten zum siebenten Kreis hinab gelangt, aus solchem Getrümmer bestehe, wird Ges. XII. 31 gesagt.

V. 3. Unter dem „grausigern Gedränge" wird der grässliche Anblick, welchen der nächste Kreis bildet, verstanden.

V. 8. Dem Dichter lag daran, hervorzuheben, dass die päpstliche Würde nicht vor Irrlehre schütze, während letztere, wenn sie bei einem so mächtigen Manne, wie ein Papst, vorkomme, nahe an Gewaltthat grenze, an deren Kreis die Wanderer angekommen sind. Er setzt daher das Grab des Anastasius noch überhalb des Abhangs, ganz nahe zu den Irrlehrern, aber doch schon auf den Weg zum Aufenthalte der Gewaltthätigen. Der Umstand, dass der Sarg bereits geschlossen ist, nicht bis zum Gerichte offen stehen darf, scheint eine stärkere Bestrafung auszudrücken, sofern der Bestrafte das Haupt der Kirche selbst gewesen. — Uebrigens ist derselbe, der dem Dichter hier ein so einschneidendes Beispiel gegen das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit liefern musste, ziemlich unschuldig in den Bezicht irriger Lehransichten gekommen. Der Ausspruch des orientalischen Glaubens, dass in Christo nur Eine Natur, nämlich die göttliche, gewesen (Parad. VI. 14), hatte Streitigkeiten erregt, in deren Folge es zum Bruche zwischen morgen- und abendländischer Kirche kam, und 484 n. Chr. die beiden Oberhirten sich gegenseitig in den Bann thaten. Unter Papst Anastasius II. jedoch hatten sich die Gemüther wieder genähert und die Schwierigkeit bestand nur noch darin, dass genannter Papst verlangte, der Name des Akakios, Patriarchen von Constantinopel, der in Bezug auf jene Ansicht einen unglücklichen Vergleich herbeizuführen gesucht, solle aus den Kirchenbüchern gestrichen werden. Da suchte der Bischof von Thessalonich durch seinen Diakon Photinos den Anastasius in diesem Punkte zum Nachgeben zu stimmen, und nicht ohne Erfolg. Eine Gesandtschaft ging nach Constantinopel, der Papst aber starb vor Rückkehr derselben, was nun von einer strenggläubigen Partei zur Fabel verzerrt ward, Anastasius habe sich von Photin bereden lassen, der h. Geist gehe nicht vom Vater aus, und der Vater sei grösser als der Sohn; ja

Anastasius habe Dies öffentlich im Consistorium ausgesprochen, wesshalb ihm, da er während des Disputirens darüber von einem Leibesbedürfniss überfallen worden, zur Strafe alle Eingeweide mit dem Stuhlgang aus dem Leib gedrungen seien. — Dies Märchen hält Dante für wahr.

V. 20. Dass du beim Schauen selbst nicht mehr zu fragen brauchst.

V. 28. Im ersten Felsenrund, d. h. wenn man die bereits durchgangenen mitrechnet, im siebenten. Die von Dante angenommene Stufenreihe ist nach vorliegendem Gesang folgende: In der Vorhölle, wo sich Die befinden, die weder gut noch böse gewesen, ist, so qualvoll dieselbe auch für die dort Eingekerkerten wird, von Strafen eigentlich nicht die Rede (Höll. III.). Noch weniger im ersten (eigentlich zweiten) Kreis, wo sich die erlauchten Heiden befinden. Sofort kommen im zweiten (eigentlich dritten) und den nachfolgenden Kreisen die Verüber wirklicher Sünden. Unter diesen sind jedoch wiederum die Vergehungen aus Unenthaltsamkeit, d. h. Schwäche, die geringeren (V. 82—90 vorlieg. Ges.). Daher erleiden im zweiten, dritten, vierten und fünften Kreis Menschen, die aus Liebe oder Wollust gesündigt, ferner Schwelger, Geizige, Verschwender, Jähzornige, Grämler minder harte Strafen. Im sechsten Kreis, jenseits des Styx, werden die Ketzer, Irrlehrer, bereits bedeutend härter bestraft, wenn auch zu ihrem Vergehen noch nicht nothwendig Bosheit gehört, und Dante sogar vor Einem, den er dort trifft, dem Farinata, höchste Achtung an den Tag legt. Erst mit dem siebenten Kreis kommt die wirkliche, mit Ueberlegung geschehene Sünde, obwohl der Dichter auch von dort an noch mehrmals auf Seelen stösst, die er wegen ihres Looses höchlich bemitleidet, wie den Pietro delle Vigne (XIII. 58 ff.), den Brunetto Latini (XV. 30 ff.) u. s. w. Diese mit höherer oder geringerer Absichtlichkeit Sündigenden zerfallen in Gewaltthätige und Betrüger. Erstere erscheinen minder strafbar, weil heftige Leidenschaft bei ihnen das Bewusstsein immerhin noch bedeutend trüben kann, während Betrug im Missbrauch der edelsten, dem Menschen allein verliehenen Eigenschaften, nämlich des Verstandes oder der Vernunft, beruht (V. 25) und daher auch wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, mit kaltem Blut und voller Absicht verübt wird. Die Gewaltthätigen werden, je nachdem sie gegen den Nächsten, gegen sich selbst, oder gegen Gott Gewalt geübt, in drei Unterabtheilungen (V. 30) des siebenten Kreises bestraft, zu unterscheiden von den drei V. 17 genannten Hauptabtheilungen, welche mit Einschluss des siebenten dreigetheilten Kreises vom Ort an, wo sich das Paar jetzt befindet, überhaupt noch in der Hölle vorhanden sind. Dass Gewaltthätigkeit gegen sich selbst nach V. 42 in die zweite, d. h. in eine tiefere Unterabtheilung gebannt ist, als Gewaltthätigkeit gegen den Nächsten,

mithin als grösseres Verbrechen erscheint, fällt auf. Vielleicht urtheilt Dante so, weil der Selbsterhaltungstrieb der mächtigste ist, und folglich ihm entgegen zu handeln als Verletzung des wichtigsten göttlichen Gebotes erscheint. Dieser Gewaltthat gegen sich selbst machen sich auch Die schuldig, die ihre eigene Habe gewaltsam durchbringen, und sich daher im Schooss der Freude selbst Trauer bereiten (V. 45), wohl zu unterscheiden von den Grämlingen, die ohne Ursache trauerten, Höll. VII. 118. In der dritten, engsten Unterabtheilung des siebenten Kreises (V. 49) befinden sich Die, so gegen Gott und seine Tochter, die Natur, Gewalt geübt, nämlich Sodomiten, Wucherer und Gotteslästerer. Wiefern Wucherer Gewalt gegen Gott angewendet, findet sich V. 97 ff. erklärt. — Der „Jedem am Gewissen zehrende Betrug“ (V. 52), d. h. „der Betrug, von welchem kein Mensch ganz frei ist“ (nach Psalm 116, 11: alle Menschen sind Lügner) — wird im achten und neunten (letzten) Hauptkreis bestraft und zerfällt zu diesem Behuf der achte Kreis in zehn Unterabtheilungen, in welchen die erste Hauptart der Betrüger ihren Ort hat. Diese besteht aus Denjenigen, die Betrug an Solchen geübt, gegen welche man nur die allgemeine Menschenliebe zu beobachten hätte. Die zweite Hauptart, deren Betrug Solche verletzt, denen man noch höhere Liebe, als die schon von der allgemeinen Pflicht gefoderte, schuldet, befindet sich im neunten Hauptkreis; es sind dies die Verräther, und zerfällt der neunte Kreis in vier Unterabtheilungen, je nachdem die dort Bestraften Verrath an Verwandten, Vaterland, Freunden oder Wohlthätern begangen haben.

V. 49. „Des engsten Ringes“, d. h. der dritten Unterabtheilung des siebenten Kreises.

V. 50. Sodom und dessen Bedeutung sind bekannt. Cahors, italienisch Caorsa, Stadt in Frankreich, stand zur Zeit Dante's wegen ihrer vielen Wucherer in übelm Geruch.

V. 56. Die schon von der Natur verlangte oder, wie es V. 62 heisst, die natürliche Liebe ist hier nicht Liebe zu Eltern, Geschwistern u. s. f., sondern, im Gegensatz mit dem gewöhnlichen Ausdruck, die allgemeine Menschenliebe, — die Liebe, die schon Foderung der allgemeinen Menschennatur ist.

V. 57. Im zweiten Kreis von demjenigen an, in welchem die Sprechenden sich eben befinden, also eigentlich im achten Kreis.

V. 64. Im dritten Kreis, d. h. nach der eigentlichen Zählung im neunten oder letzten der Hölle.

V. 65. Des Dis. Vgl. Bemerkung zu Höll. VIII. 68.

V. 79. Ethik, d. h. die Sittenlehre des Aristoteles.

V. 82. Unter den drei von Aristoteles angenommenen Hauptuntugenden, der Unmässigkeit, Bosheit und der Bestialität oder Thierheit ist die Unmässigkeit die Gott noch am mindesten verhasste, wie denn diejenigen Neigungen, aus welchen die im zweiten bis fünften Kreis bestraften Sünden hervorgingen, an sich nicht verwerflich sind, sondern es nur eben durch Uebermaass oder falsche Richtung werden, vgl. Fegef. XVII. 130 ff. — Die Thierheit ist nach Aristoteles die Befriedigung der an sich nicht erfreulichen, d. h. der von vornherein verwerflichen Lüste, entgegengesetzt den an sich erfreulichen, nur durch Uebermaass verwerflich werdenden. Zu diesen nicht erfreulichen Lüsten rechnet er den Hang zu grausamen Thaten, Menschenfressen, unnatürliche Wollust u. s. w.

V. 87. „Droben, nicht hier drinne". Die, welche durch Unenthaltsamkeit hingerissen wurden, befinden sich nicht in der mit eherner Mauer (VIII. 78) umgebenen Stadt des Dis, sondern weiter oben.

V. 95. Nach dem Ausspruch in V. 48: „Hohn sprechend der Natur" etc., als welche Verhöhner dann V. 50 die Bewohner von Cahors, d. h. die Wucherer, bezeichnet werden.

V. 101. In der Physik des Aristoteles.

V. 103. In dieser Physik wird gesagt, die Technik, das Kunstvermögen, ahme die Natur nach. Ist aber die Natur gleichsam Gottes Tochter, so ist, wie V. 105 ausgesprochen wird, die Kunst, d. h. die menschliche Wirksamkeit, Gottes Enkelin, oder soll es mindestens sein.

V. 107. Im Anfang der Genesis steht (1. Mos. 2, 15): „Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bauete und bewahrete." Desgleichen wird nach der Vertreibung aus dem Paradiese (1. Mos. 3, 19) gesagt: „Im Schweiss deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." Der Mensch soll also die Gaben der Natur zu Fristung seines Lebens anwenden, und in seiner Thätigkeit sich nur auf dem Wege der Natur halten, was der Wucherer nicht thut. — Dass die in vorliegendem Gesang abgehandelte Eintheilung der Strafen nicht, oder mindestens nicht allein, aus Dante's Innerem hervorgegangen sei, sondern fremde Einflüsse mitgewirkt, liegt auf der Hand. Sie ist bald klar, scharf und ein Princip festhaltend, bald willkürlich und folgelos, und noch inconsequenter erscheint in den folgenden Gesängen die Art mancher einzelnen Strafen selbst, (so ungemeine Ehre sie andererseits Dante's in dieser Beziehung fast gleichenlosen Schöpfungskraft machen!), sobald man eine sich gleichmässig steigernde Stufenfolge der abgestraften Sünden in der Strafe sucht, wie zu thun man doch berechtigt sein sollte. Der Uebersetzer schliesst sich ganz an den Ausspruch Abeggs (die Idee der

Gerechtigkeit und die strafrechtlichen Grundsätze in Dante's Göttlicher Komödie, im Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft, Bd. I. S. 177): „Nur in grosser Beschränkung darf man, insbesondere in der Aufzählung und Gruppirung der Sünden in der Hölle (Ges. XI) und dem Fegefeuer (Ges. XVII), ein Register derselben, wie man es ausgedrückt hat, einen Strafcodex erkennen."

V. 113, 114. Das Sternbild der Fische steigt empor und der Himmelswagen steht gerade in Nordwest, (Caurus ist der Nordwestwind), d. h. es ist jetzt, am 26. März, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenaufgang.

V. 115. Und die Neigung des Felsens, auf welcher wir zum nächsten Kreis hinabsteigen können, liegt, wie ich sehe, noch weiter hinaus.

Zwölfter Gesang.

Vers 4. „Zwischen Roveredo und Ala durchschneidet die Landstrasse, und jetzt auch die Eisenbahn, die eben dort die Haltstelle Mori hat, einen im Jahr 883 erfolgten Bergsturz, ähnlich dem bekannten des Rossbergs am Lowerzer See. Man nimmt deutlich wahr, wie die Etsch durch die herabgerollten Bergmassen weiter nach Westen gedrängt ist." Witte. „Das malerische und romantische Tyrol" von Schmidl bemerkt in dieser Beziehung: „Der furchtbarste Bergsturz des Landes ist der vom Jahr 883 bei S. Marco unter Roveredo, bekannt unter dem Namen Slavini oder Lavini di S. Marco. Das ganze Thal bis Serravalle ist mit unregelmässigen Hügeln bedeckt, die aus zahllosen viereckigen ausgewaschenen Kalkblöcken bestehen. Nicht ohne Gefahr ersteigt man den Gipfel dieser kahlen Massen, welche ein furchtbar ödes Bild darstellen." — Dass Dante selbst an Ort und Stelle gewesen sein müsse, geht aus der ganzen Beschreibung hervor. Wirklich behauptet die Sage der Gegend, dass er eine Zeit lang hier gewohnt habe.

V. 9. Im Italienischen: Ch' alcuna via darebbe a chi su fosse. Die meisten Ausleger deuten diese Stelle, dem Wortlaute zuwider, so, dass von oben kein Weg in die Ebene zu finden sei. Da aber die beiden Wanderer wirklich einen, wenn auch höchst mühsamen, Weg hinab finden, so kann ihr Ort nicht mit einer Gegend verglichen werden, in welcher sich gar kein Abstieg fände.

V. 10. Von dem Abhang, der XI. 1 und 115 genannt wird, auf dessen Höhe die beiden Wanderer sich bis jetzt verweilt haben.

V. 13. Der Minotaurus. Er war, vgl. Fegef. XXVI. 41, aus naturwidriger Vermischung der in eine hölzerne Kuh versteckten Königin

Pasiphae mit einem Stier entstanden, und ist so durch seine Entstehung Sinnbild der Gewaltthat gegen Gott, durch den bekannten, den Athenern auferlegten jährlichen Tribut von 7 Jünglingen und 7 Jungfrauen Sinnbild der Gewaltthat gegen den Nächsten, und durch das, was V. 14 gesagt wird, Sinnbild der Gewalt gegen sich selbst. Somit kennzeichnet er, wie die früher vorgekommenen mythologischen Gestalten, durch sein Selbst die in seinem Kreise bestraften Sünden.

V. 16. Der Führer von Athen ist Theseus, der den Minotaur erschlug (V. 18), zu dem er mit Hülfe von Ariadne's Faden den rechten Weg gefunden, Ariadne aber, die Tochter des Minos und der Pasiphae, war (V. 20) die Halbschwester des Minotaurus.

V. 23. Der Grund, aus welchem die Kraft des Minotaur so erlahmt, ist nicht, wie bisher bei den verschiedenen Höllenwächtern, der ihm kundgegebene höhere Wille, der das Wandererpaar schützt, denn von diesem Willen ist hier gar nicht die Rede; vielmehr scheint jener blos dem Uebermaass der Wuth über Virgils Anrede zu erliegen und somit die Verthierung (Höll. XI. 20) auf ihrem Gipfel anzudeuten.

V. 26. Der Erfahrene, d. h. Virgil.

V. 34. Vgl. Höll. IX. 22 ff.

V. 37. „Eh' Der kam", d. h. Christus, dessen Namen in der Hölle zu nennen sich nicht ziemt. Kurz ehe dieser zur Befreiung der Erzväter, „des bisherigen Raubes des Dis", (nach der Stelle des Höll. XXXIV erwähnten Kirchenliedes: „tulitque praedam tartari"), in den obern Kreis der Hölle hinabstieg, nämlich als er starb, erbebte nach Matth. 27, 50—53 die Erde, die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf. Dass Dante diesen Riss bis in die Hölle gehen und dieselbe — so scheint es wenigstens an vorliegender Stelle noch — mit Zerstörung bedrohen lässt, ist — mag auch die jetzige Anschauung den Kern der Bedeutung Christi und der von ihm herbeigeführten Widergeburt wohl mit Recht in etwas Anderem, als gerade in seinem Tod finden — ein unendlich dichterischer, auch jetzt noch vollgiltiger Gedanke. Noch ausgeführter und deutlicher wird derselbe durch die Worte Virgils, er habe beim Hören des Felseneinsturzes geglaubt, das ganze Weltall empfinde auf einmal Liebe und kehre, zu Trümmern fallend, in den Urstand zurück. Vgl. jedoch in dieser Hinsicht das zu Höll. XXIII. 136 Bemerkte. — — Virgil hatte den Einsturz allerdings nur gehört, nicht gesehen, und so wird es möglich, dass ihn Höll. XXI. 110 ein Teufel über die Veränderungen, die jenes Erdbeben hervorgebracht, theilweise täuscht, und er erst XXIII. 136 das Genauere erfährt. Aber jedenfalls konnte er aus jenem furchtbaren Krachen sicher schliessen, dass die Felswand, welche er jetzt eingestürzt findet, während

sie bei seinem früheren Hinabsteigen noch gestanden, im Augenblick, ehe Christus im Limbus erschien, zusammengefallen sei, und so durfte er Dies hier seinem Begleiter als etwas Zuverlässiges mittheilen.

V. 40, 41. „Des grausen Abgrunds Wände", in der Urschrift: „das tiefe, unreine (verpestete) Thal," *l'alta valle feda,* welcher Ausdruck Manche verleitet hat, unter dem „Thal" blos den nach Blut stinkenden siebenten Kreis zu verstehen. Aber wie hätte Virgil, der um volle 7 Kreise weiter oben sich befand, inne werden sollen, dass nur dieser Kreis gebebt? Das Zittern des 7. Kreises konnte nur durch Mitzittern der 6 andern, also des ganzen Abgrunds, zu Virgils Empfindung gelangen.

V. 44. „Wie Mancher glaubt", d. h. die Anhänger des Empedokles (s. Höll. IV. 138), der lehrte, die Weltelemente würden durch zwei Urkräfte, Liebe und Zwietracht, bewegt. Zwietracht treibe das Ungleichartige feindlich gegen einander und gebe dadurch, vereint mit der Liebe, der Welt ihre die mannigfachsten Gegensätze in sich vereinigende Gestalt, Liebe dagegen verbinde auch das Ungleichartige freundlich, so dass, wenn sie endlich allein walten würde, die jetzige Gestalt der Welt zerfallen und die uranfängliche Einheit (Ununterschiedenheit) rückkehren müsste. Dante scheint sich somit hier unter dem Ausdruck Chaos fast nur den nothwendigen Uebergang zur höchsten Vollkommenheit zu denken, worin die Welt der Gottheit wieder gleich sein würde. Vgl. Parad. XV. 74, Anmerk. und XXIX. 76—87, Anmerk., an welchen beiden Stellen auf die Einheit (Ununterschiedenheit), die in Gott und in den seligen Geistern herrsche hingewiesen wird.

V. 45. Hier und in der Schlucht der Heuchler, nach Höll. XXIII. 136. Dass Virgil jetzt schon weiss, der Fels sei auch sonst noch wo eingestürzt, kann nur Folge der Hellsicht aller Verstorbenen sein. Da sich aber später zeigt, dass er gerade in Bezug auf den Ort jenes Einsturzes nicht recht unterrichtet ist (Höll. XXI. 110), muss seine Fähigkeit in dieser Beziehung als getrübt angenommen werden, womit der Dichter wohl andeuten wollte, dass in Bezug auf Angelegenheiten des Christenthums die Hellsicht eines verstorbenen Heiden nicht völlig zureiche.

V. 48. Vgl. Höll. XI. 34 ff.

V. 53. „Im Bogen" dehnt er sich, weil der Ort selbst, wohin die Wanderer jetzt gelangen, wie allenthalben in der Hölle, kreisförmig um den leeren Raum des Abgrunds herläuft, vgl. die Anmerkung zu Höll. VII. 127.

V. 56. Die Centauren, halb Ross, halb Mensch, sollen wahrscheinlich, gleich dem Minotaur, im Allgemeinen verbildlichen, dass die Seele durch rohe Gewaltthat theilweise den Thiercharakter in sich übertrage, und in

diesem Sinne benehmen sich auch anfangs Nessus und Pholus. Aber zwei Umstände stehen hiemit in seltsamem Widerspruch. Erstens befindet sich der weise Chiron in der Schaar, der so wenig Thierisches an sich hat, dass Virgil ihm gegenüber sogar mit Erfolg auf die von Maria ertheilte Mission hinweist, was er seit Betretung der Höllenstadt nicht mehr gethan. Zweitens zeigt selbst Nessus, sobald er mit der Begleitung der beiden Wanderer beauftragt ist, nicht nur in seiner Besprechung der in den Blutstrom Getauchten (V. 104—138) ein menschwürdiges, sittliches Bewusstsein, sondern er spricht sogar von den Geheimnissen des christlichen Gottesdienstes (V. 119) mit entschiedener Ehrerbietung, ja er, der Thiermensch, gebraucht den in der Hölle sonst möglichst vermiedenen Ausdruck „Gott“ (ebend.)

V. 61. Der Sprechende hält, wie seine Genossen, das Paar anfangs für die Schatten zweier Sünder, die hier ihre Strafe anzutreten haben. V. 80 ff. erkennt er seinen Irrthum.

V. 67. Nessus stand, während er Dejanira, die Geliebte des Herakles, über einen Fluss tragen sollte, im Begriff, sich in „jachem Trieb“ an ihr zu vergehen, als ihn der vergiftete Pfeil des Liebenden traf. Der Getroffene rächte sich aber dadurch, dass er sterbend das aus seiner Wunde fliessende, durch den Pfeil vergiftete Blut Dejaniren als Liebeszauber empfahl. Als später ihr Geliebter kalt gegen sie ward, netzte sie mit jenem Blut ein für ihn bestimmtes Gewand, das, dadurch ebenfalls giftig geworden, dem Herakles, sobald er es angelegt, solche Schmerzen machte, dass er sich freiwillig verbrannte.

V. 72. Pholus war einer der unbändigsten Centauren, der bei der Hochzeit des Pirithous die Braut, Hippodamia, entführen wollte.

V. 89. Beatrice.

V. 90. Er ist Keiner, der wegen Gewaltthat (als Räuber u. dgl.) herabzusteigen genöthigt ward, und den ihr desswegen hier festzuhalten berechtigt wäret. Eben so wenig ich selbst.

V. 91. Die Kraft Maria's.

V. 94. Dem d. h. dem Dante.

V. 96. Er kann noch nicht, wie ein körperloser Geist, durch die Luft hinwandeln.

V. 107. Nicht der grosse Alexander, von welchem Dante im Gastmahl mit hoher Verehrung spricht, sondern Alexander von Pherä, den auch Cicero (Offic. II. 7), der hier dem Dichter vorschwebt, mit dem gleich nachher genannten Dionys von Syrakus zusammenstellt.

V. 110. Ezzelino di Romano, Herr von Trevigi, Statthalter Kaisers Friedrich II. in der Trevisaner Mark. Vgl. Parad. IX. 29 f.

V. 111. Obizzo d'Este, Markgraf von Ferrara und der Mark Ancona, ein räuberischer Tyrann, den sein Sohn getödtet haben soll.

V. 113. Dante blickt Virgilen, weiterer Belehrung harrend, an, Virgil aber, als scheu' er sich, über solche Greuel zu berichten, weist ihn an Nessus, der hiefür eher tauge.

V. 119. Der, von welchem Nessus spricht, ist Guido von Montfort. Dessen Vater, Simon, hatte 1236 sein Vaterland, Frankreich, verlassen müssen, und war von Heinrich III. von England zum Grafen von Leicester erhoben und mit seiner Schwester Eleonore vermählt worden. Später gerieth er in Streit mit diesem Fürsten und fiel endlich, nebst seinem ältesten Sohn, in dem Gefecht bei Evesham gegen Heinrichs Sohn, den Prinzen Eduard. Seine Leiche ward verstümmelt und sein Haupt der Gattin seines erbittertsten Gegners, Roger Mortimer, gesandt. Ein jüngerer Sohn von ihm, der von Dante nicht mit Namen genannte Guido, war bei Evesham in Gefangenschaft gerathen, entwich aber und gewann die Gunst Karls von Anjou, Königs von Neapel, mit welchem er 1271 nach Viterbo zu einem Conclave zog. Dort hatte sich auch der Sohn des zum römischen König erwählten Richard von Cornwall, Prinz Heinrich, eingefunden, der früher Gefangener Simons gewesen, dann aber bei Evesham gegen ihn gekämpft hatte. Sei es, dass dieser den Anlass zu der Simons Leichnam widerfahrenen Schmach gegeben, oder dass er als naher Verwandter Heinrichs III. und des Prinzen Eduard nur als Tauglichster erschien, an welchem Blutrache genommen werden könne, — genug, Guido mit einem jüngern Bruder durchbohrte den Prinzen Heinrich vor dem Hochaltar, als eben der Priester die Hostie erhob, und entfernte sich dann unverfolgt. „Wurde dein Vater bei Evesham nicht im Koth geschleift?“ fragte vor der Kirche ein Ritter den Guido, und dieser kehrte zurück und schleppte Heinrichs Leiche an den Haaren bis auf die Strasse. Anjou liess die That unbestraft. Dass des Ermordeten Herz nach London geschickt und dort in einem goldnen Gefäss auf einer der Themsebrücken aufgestellt worden, wird blos von dem zu Höll. X. 119, Fegef. III. 121 u. s. w. angeführten Malespini und dem ihm vielleicht nachschreibenden Villani erzählt, und ist als irrig nachgewiesen. — Weil der Mörder das Heiligthum befleckt hat, ist er von den Uebrigen gesondert (V. 118); da er aber zum Mord durch kindliche Liebe getrieben ward, ragt er doch mit ganzem Haupt aus dem Blute. Vgl. das zu Höll. XXIX. 36 Bemerkte.

V. 123. Wonach sich denn viele Zeit- und Landesgenossen Dante's darunter befanden. Vgl. Fegef. VI. 82 ff. 184 ff.

V. 135. Pyrrhus, der bekannte König von Epirus. — Ueber Sextus, d. h. Sextus Pompejus, den Sohn des grossen Pompejus, Vgl. Dante's Leben, S. 96.

V. 137. Riniero von Corneto machte zu Dante's Zeit das römische Gebiet durch Strassenraub unsicher, und Riniero Pazzo, aus dem florentinischen Geschlechte der Pazzi, soll sich ein Geschäft daraus gemacht haben, die römischen Prälaten auszuplündern.

V. 139. Hiebei wird weder ausdrücklich gesagt, dass der Centaur den Dante auf die Kruppe genommen (V. 95), noch dass er ihn irgendwo wieder abgesetzt habe. Der Dichter betrachtet Dies als sich von selbst verstehende Dinge.

Dreizehnter Gesang.

Vers 9. Zwischen dem Fluss Cecina und der Stadt Corneto liegt die toscanische Maremma, Herberge von Wild und Gewürm, das diese Wildniss den zwischenliegenden bebauten Strecken natürlich vorzieht.

V. 11. Vgl. Virgils Aeneïde III. 245 ff.

V. 17. D. h. die zweite Unterabtheilung des siebenten Kreises, wo nach Höll. XI. 40 von Denen, die Gewalt an sich selbst gethan, zunächst die Selbstmörder sich befinden. Ihnen gegenüber haben die Harpyen wohl entsprechende Bedeutung, wie bisher die andern mythologischen Gestalten, d. h. sie verbildlichen diejenige Sünde, für welche die Selbstmörder hier gestraft werden. Reiz zum Selbstmorde entsteht, um Kopisch's Worten zu folgen, aus allzu düstern, gleichsam missgestalteten Vorstellungen von der Zukunft. So war auch das Bild, das die Harpyen den Trojern (V. 12) über deren Zukunft gaben, beschaffen, während dasselbe sich später in der Wirklichkeit ganz heiter auflöste (Aen. VII. 107 ff.).

V. 19. Vgl. Höll. XIV. 4 ff.

V. 20. „Was meine Worte sagen" — bezieht sich wohl auf die zu V. 47 angeführte Stelle aus Virgils Aeneïde. Manche Handschriften lesen übrigens umgekehrt: „Du wirst Dinge sehen, die, wenn ich sie dir (voraus) sagte, meinen Worten den Glauben benehmen würden."

V. 25. f. Wörtlich: ich glaube, dass er glaubte, dass ich glaubte. „Ein der Nachahmung nicht sehr würdiger Scherz," bemerkt Lombardi zu dieser dreimaligen Wiederholung.

V. 47. Der Weise, d. h. Virgil, lässt Aen. III. 24 ff. seinen Helden erzählen, dass, als er einen Zweig abgerissen, die Stelle geblutet und eine Stimme daraus gerufen habe: „Was zerfleischest du mich, Unglücklichen?"

Jetzt entschuldigt sich derselbe bei der hier in den Strauch verschlossenen Seele, dass er, um seinem Lied bei Dante Glauben zu schaffen, ihn gereizt, ein Reis zu brechen.

V. 55. Der Sprechende, der sich durch das V. 58 ff. Gesagte hinlänglich zu erkennen gibt, ist Pietro delle Vigne, Petrus de Vineis, aus Capua, der die Gunst Kaisers Friedrich II. so sehr gewann, dass er ihn zum Kanzler und engsten Vertrauten erhob. Später aber liess er ihn, wie erzählt wird, auf einen Verdacht hin blenden; jedenfalls warf er ihn in's Gefängniss, wo sich der Unglückliche 1249 den Kopf an einem Pfeiler zerschmetterte.

V. 57. „Kleben“, wie der Vogel, der durch den Lockruf (V. 55) auf die Leimruthe gebracht worden. Der Sinn ist also: „wenn ich etwas zu lange sprechen sollte.“

V. 58. Beide Schlüssel, d. h. der zum Oeffnen und der zum Verschliessen, als wäre zu jeder beider Verrichtungen ein besonderer nothwendig. Das Bild kommt bekanntlich auch im päpstlichen Wappen vor, sich gründend auf Matth. 16, 19. Vgl. Fegef. IX. 116 ff.

V. 64. Die Scheelsucht. Vgl. V. 78.

V. 73. Das „neue“ Sein, im Gegensatze zu dem ehemaligen, irdischen.

V. 94. Dass keineswegs alle Selbstmörder, sondern nur die, welche, „fern frommer Scheu“, den Bund mit dem Körper gebrochen, nach Dante's Ansicht hieher gesendet werden, beweist er durch das von ihm angenommene Schicksal der Römerin Lucretia, die er, obwohl sie von eigener Hand starb, in eine Art Elysium, Höll. IV. 128, und des Cato, den er zum Hort des Fegefeuerberges (Fegef. II. 31 ff.) setzt, und ihm völlige Aufnahme in's Paradies verkündet (Fegef. I. 75). Selbst der Kleopatra, deren Selbstmord er Parad. VI. 76 als etwas Grauenhaftes erwähnt, weist er nicht vorliegenden Wald, sondern die oberste, am mindesten strenge Abtheilung der Hölle an, Höll. V. 63.

V. 102. Indem die Harpyen die Textur des Strauchs verletzen, schaffen sie zugleich ein Thor, d. h. eine Oeffnung, aus welcher die Klage der Seele ausströmen kann, denn blos durch einen solchen Riss vermag diese ihre Stimme auszusenden. Sie, die sich des ihr zu Gebot stehenden natürlichen Organs entäussert hat, kann jetzt nur noch durch ihr beigebrachte Wunden zur Kundgebung ihres Innern gelangen! Furchtbarer noch, als wenn diese Verletzung durch Menschenhand erfolgt, wie in V. 33 ff., ist die Strafe selbstverständlich dann, wann dieselbe durch die Harpyen geschieht, die zuletzt nichts als das symbolisirte Gewissen des Bestraften sind.

V. 120. Lano von Siena, der im Jahr 1288 bei Pieve del Toppo in einen Hinterhalt der Aretiner fiel, hätte noch zu entkommen vermocht, weil er jedoch sein ganzes Vermögen durchgebracht, (vgl. über die Verschwendungssucht der Sienesen Höll. XXIX. 122, Anmerk.), blieb er zurück und liess sich freiwillig tödten, was ihm hier als Selbstmord angerechnet wird. Da er indessen nicht die eigene Hand an sich gelegt, bleibt er mindestens im Besitz des Schattenleibes.

V. 121. „Zeitvertreibe", in der Urschrift: „beim Lanzenspiele", *alle giostre,* wie sich der Nacheilende spöttisch ausdrückt.

V. 122. „Sein Odem": Dante kommt hier, wie auch Höll. XXXIV. 83, und sonst noch, in entschiedenen Widerspruch mit Dem, was er Höll, XXIII. 88 f., Fegef. XIII. 132, II. 67 über das Nichtathmen der Schatten sagt.

V. 132. Die Hunde, welche den Schutzsuchenden zerfleischten, haben zugleich die Staude selbst verletzt, und ihr dadurch Möglichkeit zur Sprache und zum Vorwurf gegen ihn gegeben. Welch ein Höllenbild!

V. 133. Der aus der Staude Sprechende war, wie aus V. 143 erhellt, ein Florentiner, und soll nach Einigen Lotto degli Agli geheissen haben. Wie erzählt wird, hätte er, nachdem er sein Gut verschwendet, aus Noth ein falsches Urtheil gesprochen, und sich dann desshalb erhängt, wodurch V. 151 eine Erklärung fände. Weniger noch weiss man über die Selbsttödtung des Jakob Sant Andrea, und kann nur annehmen, dass, weil der Schattenleib nicht von ihm getrennt ist, dieselbe auf blos mittelbarem Weg, wie die des Lano, geschehen sein müsse. Berichtet wird, Andrea, ein paduanischer Edelmann, sei ein toller Verschwender gewesen, so dass er einst eines seiner Landhäuser verbrennen liess, nur um ein schönes Feuer zu sehen. Wahrscheinlich war der in die Staude Eingeschlossene für die Zeitgenossen dadurch bezeichnet, dass Jakob sich durch dieselbe verbergen will, indem Dies andeuten dürfte, der Eingeschlossene habe Jenen zur Vergeudung seines Vermögens verleitet, und trage somit die Schuld von seinem Selbstmord, wie denn dieser einen solchen Vorwurf V. 135 von sich abzulehnen sucht.

V. 143 ff. Florenz soll ursprünglich unter dem Schutze des Mars gestanden haben; unter dem Christenthum wählte es Johannes den Täufer zum Patron, worüber, meint der Sprechende, jener stets zürnen werde, und wenn nicht bei der alten Arnobrücke noch ein rohes Bild von ihm stände, bald es dahin bringen würde, dass die Stadt, die schon einmal durch Attila zerstört worden, noch einmal ein solches Schicksal erführe. — Uebrigens soll nicht Attila, sondern eher vielleicht der Gothenkönig Totila die Stadt zerstört haben.

Vierzehnter Gesang.

Vers 1. Zu Florenz, das auch Heimath des in den Strauch Eingeschlossenen ist.

V. 5. Der zweite Ring des siebenten Hauptkreises, d. h. der Binnenkreis Derer, welche Gewalt gegen sich selbst geübt, Höll. XI. 40—43. Ueber die Insassen des dritten Rings vgl. Höll. XI. 46 ff.

V. 10. Der Wald der Selbstmörder.

V. 11. Der Blutstrom, vgl. Höll. XII. 46 ff.

V. 15. Cato von Utica führte die Reste der Armee des Pompejus durch die libysche Wüste, vgl. Höll. XXV. 95, Anmerk.

V. 27. Weil der V. 29 erwähnte Feuerregen die Liegenden mehr trifft, als die Laufenden. Jene sind die Gotteslästerer, diese die Sodomiten; die Kauernden aber die Wucherer.

V. 29. Kopisch bemerkt: „Das Licht göttlicher Liebe und Wahrheit, welches die Heiligen beseligt, die sich Bessernden läutert, selbst die guten Heiden in der Vorhölle noch heiter umstrahlt, sah'n wir schon den Leugnern der Unsterblichkeit zur Qual werden (Höll. IX. 127 ff.); doch traf es dort nur die Gräber derselben, Sinnbilder des ewigen Todes, den sie gelehrt; — aber dem Bewusstsein Derer, die sich unmittelbar an Gott versündigt, wird es zur unmittelbaren Qual, und der Dichter sieht es hier nicht als einiges Licht, sondern in Gestalt zerrissener, sengender Feuerflocken auf die Schuldigen herabfallen, die durch Lästerung, oder widernatürliche Entweihung der Liebe, oder Wucher gewaltthätig wider Gott handelten.“ — Dieser Gedanke scheint im Allgemeinen richtig, aber durchgreifend hat sich der Dichter nicht an denselben gehalten, sonst hätten er und vor Allem Virgil, der das Licht Gottes als etwas Heiteres im ersten Kreis um sich her empfindet, und welcher seinem Schützling später durch das Fegefeuer ohne eigenen Schmerz voranschreitet (Fegef. XXVII. 46), nicht nöthig, sich (Höll. XV. 1 ff.) vor den Feuerflocken durch einen eigenen Weg zu sichern: ihr reineres Bewusstsein würde schon Schutz genug gewährt haben.

V. 31. Dante folgt hier einem fingirten Briefe Alexanders des Grossen an Aristoteles, behandelt jedoch die dort gegebene Erzählung frei, wie sie gerade für seinen Zweck passte.

V. 36. So lang die eine Flocke noch nicht mit der andern zusammengeflossen und der Boden selbst dadurch glühend geworden war.

V. 39. Mit Doppelschmerz, d. h. durch die unmittelbare Berührung des Leibes und zugleich durch die Hitze des glühend werdenden Bodens.

V. 41. Das hier in der Urschrift stehende Wort *tresca* bedeutet, wie Philalethes bemerkt, eine damals im Neapolitanischen übliche Tanzart, wobei die Tänzer einander gegenüberstanden und der Vortänzer dem Alle nachahmten, bald die eine, bald die andere Hand, bald beide, jetzt hier, jetzt dorthin bewegte, und sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite drehte.

V. 52. Den Schmied, d. h. Vulkan.

V. 56. Die Cyklopen, welche dem Vulcan im Aetna, der mit späterem, halb arabischem Mamen Mongibello heisst, die Donnerkeile für Jupiter schmieden halfen.

V. 58. Bei Phlegra in Mecedonien wurden die Giganten nach heissem Kampfe von Jupiter niedergeschmettert. Vgl. Höll. XXXI. 120, Fegef. XII, 28 ff,

V. 63. Kapaneus hatte (vgl. Höll. XXV. 15) die Mauern Thebens erstürmt und rief übermüthig alle Götter, zuletzt Zeus selbst auf, die Stadt gegen ihn zu vertheidigen. Da schmetterte ihn ein Blitz darnieder. Er bezeichnet hier Die, welche nach V. 26 am Boden liegen, und an ihm ersieht man, dass unter den Liegenden die Gotteslästerer gemeint sind. — Seltsam ist nur, dass hier der offenbar dem Statius, Ende des X. und Anfang des XI. Buchs der Thebais, nachgebildete Trotz des Kapaneus vom Dichter, bei allem über denselben ergossenen Tadel, fühlbar als etwas in seiner Art Grossartiges angedeutet wird, wie denn auch Statius selbst (XI. 1) von Jenem den Ausdruck braucht:

Postquam *magnanimus* furias virtutis iniquae
Consumpsit Capaneus;

V. 72. Wörtlich: „Doch ist sein Schmähen, wie ich vorhin ihm sagte, für seine Brust der wohlverdiente Schmuck“, ein etwas verkünstelter Ausdruck, der das in V. 64 Gesagte zu wiederholen scheint.

V. 79. Der einen kleinen See bildende heisse Sprudel (bulicame) in der Nähe von Viterbo war zu Dante's Zeit ein vielbesuchtes Bad, bei welchem sich eine Menge liederlicher Dirnen einfand. Ein Bächlein bildete den Abfluss des See's, von welchem jene „Sünderinnen“ einen Theil zu der ihnen besonders zur Wohnung angewiesenen Localität abgeleitet hatten.

V. 86. Das obere Höllenthor. Vgl. die Anmerkung zu Höll. VIII. 125.

V. 94. Das den Ursprung der Höllenflüsse erklärende Bild ist der Hauptsache nach aus dem Propheten Daniel 2, 32 ff., jedoch vom Dichter nach eigener Auffassung gedeutet. Es stellt bei ihm die Menschheit vor, welche, sich fortwährend verschlechternd, von Ost nach West schreitet (vgl. Parad. VI. 1—2), daher der Greis (V. 104) der Stadt Damiette den

Rücken wendet und das Gesicht gen Rom gerichtet hat, von wo auch in Zukunft die Weltgeschicke ausgehen sollen. Nach Kreta ist die Scene verlegt, theils weil dort unter Saturnus die goldene Zeit herrschte (V. 96), theils weil diese Insel nach damaliger Erdkunde fast in der Mitte der drei Welttheile lag und demgemäss als Ausgangspunkt der Menschengeschichte betrachtet werden konnte. Der eine Fuss des Bildes ist von Eisen, der andere und zwar gerade der, auf welchen sich die Statue am meisten lehnt, von Thon. Ohne Zweifel bezeichnet der schwache, thönerne Fuss die ausgeartete Kirche, die eigentlich Stützpunkt der Menschheit sein sollte. So sinnreich die ganze Allegorie, in welcher Daniel und Aeneide (III. 103 f.) sich verbinden, passt sie doch übel hieher, weil durch blose Allegorie etwas Wirkliches, (freilich dem tiefern Sinne nach selbst nur allegorisch Gemeintes), erklärt werden soll. Der höchst dichterische Gedanke, wonach die Höllenflüsse aus den Thränen entstehen, welche die sündige Menschheit von Anfang an — nur mit Ausnahme des goldenen Zeitalters — vergossen hat, würde unmittelbar ausgedrückt energischer wirken, als durch Anknüpfung an diese Allegorie, die sich unumwunden als solche zu erkennen gibt.

V. 114. „Diesen Fels“, nämlich das die Hölle bildende Gestein.

V. 117. „Diese enge Rinne“ ist der genannte flammrothe Bach (V. 76). Die Thränen fressen sich, wie vorher durch das Bild des Greises (d. h. der Menschheit) nun auch durch das die Hölle bildende Gestein der Erdrinde, und stürzen sich, zu einem Fluss gesammelt, von da in die Tiefe, wo sie zuerst den Acheron, dann den Styx, den Phlegethon, endlich den Kocyt bilden. Dante scheint sich Dies so gedacht zu haben, dass genannte vier Flüsse eigentlich ein einziger sind, der von Zeit zu Zeit verschwindet und dann mit neuem Namen wieder hervortritt. Dagegen ist unklar, warum blos der V. 76 erwähnte kleine rothe Bach, der nach V. 135 nichts als der Anfang des Phlegethon ist, warum also nur der Phlegethon als ein so merkwürdiges Gewässer in V. 88 ff. bezeichnet wird, da ja die andern Höllenflüsse gleichen Ursprung haben. — Dass der rothe Bach Abfluss des Höll. XII besprochenen Blutstromes sei, ist nicht wahrscheinlich, theils weil V. 123 gesagt wird, das Wandererpaar begegne dem rothen Bache hier zum erstenmal, theils weil jener Blutstrom, wär' er einerlei mit dem rothen Bach, auch dessen Eigenschaft, Grund und Seiten zu Stein zu verhärten, theilen müsste, theils endlich weil es über die Grenzen einer richtigen Allegorie hinaus griffe, wenn man sagen wollte, das aus den Thränen zusammen geflossene Gewässer verwandle sich unterwegs auch einmal eine Strecke weit in Blut.

V. 134. Der Name Phlegethon bezeichnet einen brennenden Fluss, wie in der Aeneïde VI. 550 bemerkt wird. Der Verfasser derselben will also hier sagen, die Glutfarbe des Wassers zeige schon durch sich an, wo der Phlegethon sei.

V. 136. Sinnig und furchtbar ist der Ausspruch, dass der Lethe, der Strom der Vergessenheit, welchen der Dichter, der alten Mythe folgend, ebenfalls hier unten gesucht, nicht in der Hölle zu finden sei. Indessen musste Dante den Umstand, dass bereits der Verfasser der Aeneïde den Lethe nicht den Verdammten, sondern den Tugendhaften zuweist, aus eben genanntem Epos kennen, denn dort VI. 705 ff. heisst es, der lethäische Strom fliesse erst im Elysium „an säuselndem Schattengebüsch und den Häusern der Ruhe vorüber".

V. 141. Die den Bach oder die Rinne begrenzenden erhöhten Ränder sind zu Stein worden, daher sie sich durch Herabfall der Feuerflocken nicht entzünden, wie es (V. 38) der Sand thut. Ueberdies senken sich die Flocken gar nicht auf diesen Pfad, weil sie im Dampf, den der Bach aushaucht, ersticken.

Fünfzehnter Gesang.

Vers 4. Man hat den in der Urschrift stehenden Namen Guzzante auf die nordwestlich von Brügge liegende Insel Kadsant bezogen, die noch heute nur durch Dämme vor Untergang geschützt wird.

V. 8. Die Brenta entspringt nicht in Kärnthen, sondern bei Trient, so dass hier der Name Kärnthen, im Italienischen Chiarentana, welcher nach Bianchi's Angabe den trientinischen Bergen noch heute in der Lombardei beigelegt wird, eigentlich die karnischen Alpen bezeichnet.

V. 11. Dante lässt unentschieden, ob diese Dämme, welche den auf ihnen Wandelnden vor den Feuerflocken und dem heissen Sand schützen, und so gewissermassen im Widerspruch mit der Idee der Hölle stehen, mit Absicht von Gott, der nach Höll. III. 4. die ganze Hölle geschaffen, gebildet worden, oder ob er nur zugelassen, dass dieselben durch das aus dem Bach sich absetzende Gestein entstanden.

V. 15. Nämlich wegen des Mangels an Helle, der V. 19 ff. noch stärker angedeutet wird.

V. 30. Brunetto Latini, vgl. Dante's Leben S. 9 ff. und Anmerk. zu V. 115 vorliegenden Gesanges.

V. 31. „Missfalle dir es nicht": Brunetto scheint zu fürchten, Dante werde mit einem solchen Sünder nicht wandeln mögen.

V. 33. „Auf Diese“, nämlich auf seine Begleiter, sämmtlich wegen Sodomie Bestrafte, als welche er (vgl. Anmerk. zu Höll. XIV. 27) die mit ihm Umherrennenden und somit sich selbst (im Gegensatze zu den Liegenden und Kauernden) in V. 110 ff. dadurch bezeichnet, dass er, ohne den Namen des Lasters auszusprechen, mehrere Personen, die sich desselben offenkundig schuldig gemacht, als seine Genossen nennt.

V. 34. Eine der Stellen, wo Dante die Person, mit welcher er spricht, aus Ehrerbietung nicht mit Du, sondern mit Ihr anredet, wie X. 49 und 94 den Farinata.

V. 36. Dem Virgil.

V. 37. Weil er dann zu den widerspenstig Trotzenden gehört, wie die Gotteslästerer, die auf dem Boden ausgestreckt sind.

V. 40. „Dir am Rocksaum“, weil Dante sich auf dem Damm höher befindet, als Brunetto, der, wenn er ihm zur Seite gehen will, nicht bis an dessen Gesicht, sondern nur bis an dessen Kleid reicht, wie er denn auch V. 23 den Dichter nur am Saume des Gewandes zu fassen vermag.

V. 43. Herabzusteigen wagt Dante wegen der Feuerflocken nicht, aber er beugt den Kopf abwärts zu dem niedriger wandelnden Brunetto.

V. 51. Das vollendete 35. Jahr galt als Höhepunkt der seelischen Entwickelung. Vgl. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle,

V. 53. Der, d. h. Virgil. — „Diese Bahn“, d. h. durch die Hölle.

V. 54. Vgl. Höll. I. 61.

V. 57. Nämlich die von Brunetto Latini eifrig betriebene Astrologie, vermöge welcher er Dante's Ruhm vorausgesehen.

V. 59. Des Himmels Schein, d. h. der Stand der Planeten, der Sterne überhaupt.

V. 61. Fiesole liegt auf dem Gebirg. Ein grosser Theil seiner Bewohner, welcher die Ebene am Arno für den Handel gelegener fand, verliess den hohen Ort und gründete einige Stunden davon Florenz.

V. 67. Vgl. Höll. VI. 74.

V. 68. Als Erklärung, warum die Florentiner den Spottnamen die Blinden geführt, werden von den Commentatoren verschiedene Anekdoten angeführt, die für Deutsche wenig Interesse haben.

V. 77. Dante stammte nach Boccaccio von dem römischen Geschlechte der Frangipani, das, als Florenz angelegt wurde, in Fiesole zurückblieb.

V. 89. Mit Beatrice, nach Höll. X. 131 f.

V. 90. „Und Anderm“ — d. h. und der ihm durch Ciacco und Farinata zu Theil gewordenen Verkündung.

V. 94. Er weiss es eben durch Ciacco's und Farinata's Verkündung.

V. 95. Wahrscheinlich eine sprichwörtliche Redensart. Vgl. den Excurs zum siebenten Gesang der Hölle.

V. 99. Eigentlich: „Der hört gut, der sich das Gehörte merkt". Da Dante eben gesagt, er werde beim Umschwung von Fortuna's Rade sich standhaft benehmen, scheint sich diese lobende Zwischenrede Virgils auf irgend eine Aeusserung zu beziehen, die er, der römische Dichter, sei es in seinen Gedichten, sei's auf seinem jetzigen Gang mit Dante, über den Muth gethan, womit man die Launen des Schicksals zu tragen habe. In ersterer Beziehung hat man auf die Worte der Aeneïde VI. 710: Superanda omnis fortuna ferendo est, und I. 207: Durate et vosmet rebus servate secundis, — in letzterer auf Das aufmerksam gemacht, was Virgil Höll. VII. 73—96 von der Fortuna sagt.

V. 109. Wie Priscian unter diese Leute komme, weiss man nach den über ihn noch vorhandenen Nachrichten nicht.

V. 110. Francesco von Accorso, ein Rechtsgelehrter aus Bologna, gestorben 1293.

V. 112. Andrea de' Mozzi, Bischof von Florenz, wurde vom „Knecht der Knechte", d. h. vom Papst, nach Vicenza, also an den Bacchiglione, versetzt.

V. 115. Am schwersten begreift man wie Dante, der das hier angedeutete Laster so sehr durch Brunetto V. 111, 114 brandmarken lässt, in Bezug auf diesen selbst so leicht über jene „Schwären" weggehen kann. Allerdings zeigt er beim ersten Zusammentreffen mit ihm Verwunderung, ihn hier zu finden (V. 30), womit er ihn jedoch nach Ansicht der alten Ausleger nur von einer andern Anschuldigung reinigen will, um derenwillen man Brunetto's Aufenthalt noch weiter unten in der Hölle hätte voraussetzen müssen. Von demselben soll nämlich, wie Benvenuto von Imola berichtet, bei Fertigung einer Urkunde ein Versehen begangen worden sein, das er aus Eitelkeit nicht eingestehen oder verbessern wollte, sondern sich lieber als absichtlichen Fälscher betrachten liess (!), und diese vermeintliche Fälschung, nicht, wie in Dante's Leben (S. 10) gesagt ist, der bei Montaperti erfochtene Sieg der Ghibellinen, sei Ursache seiner Auswanderung nach Frankreich gewesen. Sollte diese, freilich höchst unwahrscheinliche, Geschichte begründet sein, so reinigt Dante den geliebten Lehrer um sehr schweren Preis von dem falschen Bezichte. Doch scheint er durch V. 115—118 anzudeuten, dass es verschiedene Arten des hier bestraften Lasters gebe, und Brunetto somit wenigstens den gröberen nicht verfallen gewesen. Gleiches wird wohl von den drei im nächsten Gesang vorkommenden Florentinern anzunehmen sein, die,

während sie sich gleicher Sünde, wie Brunetto, schuldig gemacht, doch von Dante als höchst edle Naturen geschildert werden.

V. 119. Thesaurus, s. Dante's Leben S. 10. Der Dichter hat von diesem Buch in der Göttlichen Komödie wirklich vielfachen Gebrauch gemacht, was er mit obigen Worten vielleicht andeuten will.

V. 122. Brunetto eilt so sehr, um den herabfallenden Feuerflocken zu entgehen. — Am ersten Sonntag in der Fastenzeit fand ehmals ein Wettlauf bei Verona statt, bei welchem der Preis in einem Stück grünen Tuchs bestand. Die Vergleichung passte hieher um so eher, als die Wettlaufenden nackt waren, wie hier die dahin rennenden Verdammten.

Sechzehnter Gesang.

Vers 2. Zum achten Kreis.

V. 21. Sie liefen, um an der Stelle, wo beide Wanderer hielten, bleiben zu können, im Kreise umher, den Feuerflocken so eher zu entgehen, und weil ihnen das Stillestehen nach XV. 37 f. überhaupt nicht gestattet ist.

V. 22. Dante scheint, da von einem solchen Kampf zu seiner Zeit nirgends etwas gemeldet wird, die antiken Kämpfer im Auge zu haben. Einige Handschriften lesen auch wirklich „zu schauen pflegten“, statt „pflegen“, was aber in Widerspruch mit der in der nachfolgenden Zeile gebrauchten Form des Präsens steht.

V. 37. Gualdrada, eine schöne Florentinerin, Tochter des Bellincion Berti (Parad. XV. 112 und XVI. 90). Sie war mit dem Grafen Guido Guerra, und zwar, wie die Sage behauptet, auf Anlass des Kaisers Otto IV. vermählt. Einer von ihren Söhnen, Ruggieri, wurde Vater des hier genannten Guidoguerra, der in der Schlacht bei Benevent gegen Manfred stritt, und es hauptsächlich gewesen sein soll, durch welchen Anjou's Sieg über Jenen errungen worden.

V. 40. Tegghiajo Aldobrandi, nach welchem der Dichter schon Höll. VI. 79 gefragt hat, ein angesehener Florentiner, ebenfalls Guelfe, hatte die Unternehmung gegen Siena, aus welcher die für die florentinischen Guelfen so unglückliche Schlacht bei Montaperti hervorging (Höll. X. 86), widerrathen, daher der Ausspruch in V. 41, 42.

V. 44. Jakob Rusticucci, nach welchem Dante a. a. O. gleichfalls schon gefragt, war ein ausgezeichneter florentinischer Ritter plebejischen Geschlechtes, der sich von seinem bösen Weibe trennen musste und daher in das hier bestrafte Laster verfiel.

V. 61. Der Sinn ist entweder: „ich wandre von der Hölle, die mich hier umgibt, zum Himmel, doch muss ich vorher erst zum Mittelpunkt

derselben", oder: „ich wandre aus dem bittern, sündhaften Leben, das ich früher geführt, der bessern Erkenntniss zu, doch muss ich erst" etc.

V. 72. Ueber Wilhelm Borsiere, einen reichen Florentiner, erzählt Boccaccio im Decamerone eine Geschichte, wobei er ihn „einen lustigen Rath von feinen Sitten und geübter Zunge" nennt.

V. 73 f. Florenz hatte im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts bedeutend an Grösse und Reichthum zugenommen, war aber auch in Folge der Einwanderung von Landbewohnern, die durch Handel und Gewerb schnell wohlhabend wurden (vgl. Parad. XVI. 49—70), immer mehr demokratisirt und ritterlichen Sinnes verlustig worden. Vgl. Dante's Leben, S. 5, 36.

V. 79. Die Schatten wollen, scheint es, nach dem Ausruf über Florenz, der dem Dichter unwillkürlich entfahren ist, sagen: „Kommst du auch unter Lebendigen mit dem offenen Aussprechen der Wahrheit so gut weg, dann bist du glücklich!" Aber auf Erden werde dieses freie Aussprechen dem Sprecher eher Leid bringen, geht als unausgesprochener Gedanke nebenher.

V. 89. Die Eile findet abermals wegen der herabfallenden Feuerflocken statt.

V. 94. Der Montone, welcher sich nicht, gleich den übrigen dort befindlichen Strömen, in den Po ergiesst, sondern „sich in eigenem Gang den Weg suchend" unmittelbar in's Meer mündet.

V. 97. Wörtlich „Stillwasser".

V. 99. Erst bei Forlì erhält er den Namen Montone.

V. 100. Das Kloster San Benedetto nell' Alpi gehörte damals dem Grafen Ruggieri von Davadola, bei welchem der Dichter sich einige Zeit aufgehalten haben soll. Nach Boccaccio hatte der Graf die Absicht, daselbst mehrere Dörfer unter Schutz des befestigten Klosters zur Stadt zu vereinen, welcher Plan jedoch am Tode des Unternehmers scheiterte. Hienach würde sich der Sinn von V. 102 erklären.

V. 103. Vom Abhang des siebenten in den achten Kreis. Dass der Strom vom Orte der Gewaltthätigen so laut tosend zu dem der Betrüger hinab stürzt, wo er nun still weiter fliesst, soll wahrscheinlich die in beiden Kreisen bestraften Sünden kennzeichnen.

V. 106. Was es mit diesem Strick, durch welchen Geryon, der Vertreter des Betrugs, (als welchen ihn der nachfolgende Gesang bezeichnet), aus dem tiefern Kreis empor gelockt wird, für eine Bewandtniss habe, darüber ist viel vermuthet worden. Am wahrscheinlichsten bleibt, dass Dante, wie sich eine Sage erhalten hat, nach Beatrice's Tod in die Gesellschaft der T e r t i a r i e r, einer Unterabtheilung der Franciscaner, ge-

treten, welche für Solche bestimmt war, die, in der Welt bleibend, gleichwohl die Schranken einer äussern geistlichen Form gegen Weltlust, (den bunt gefleckten Pardel), wünschten und deshalb den Strick trugen. Da dieses Institut jedoch damals bereits zum Scheinwesen herab gesunken war, oder vielleicht auch da der Dichter während der Periode seiner sinnlichen Verirrungen jenes Zeichen sehr wenig beachtet hatte, so dass es mindestens an ihm selbst zum eiteln Luge geworden, so deute er an, dasselbe (das in der Wirklichkeit vielleicht längst von ihm abgelegt war) verdiene von der Einsicht (Virgil) in den Schlund des Betrugs hinab geworfen zu werden.

V. 118—120. Offenbar deuten die Worte „O wie behutsam" etc. an, Dante, befremdet, habe hier etwas gedacht, was ihm, indem es von Virgil durchschaut ward, eine Zurechtweisung zugezogen. Dass der hinabgeworfene Strick irgendwie als Sinnbild des Betrugs zu nehmen sei, geht fast unzweifelhaft daraus hervor, weil derselbe, wie wir gleich sehen werden, den Repräsentanten des Betrugs zum Heraufkommen veranlasst; und dass der Strick somit an denjenigen Trug erinnern solle, welchen Dante mit seiner angeblichen Enthaltsamkeit von sinnlichem Genuss geübt, wird mindestens sehr wahrscheinlich. Der Sinn scheint mithin zu sein: Dante habe zwar gethan, was ihm der Meister aufgetragen, statt aber durch diese „That" (die Ablösung des Strickes) sich, wie er wohl gekonnt hätte, zum Bewusstsein zu bringen, wie er bisher ein Trugbild mit sich herum getragen, hab' er sich nur über die Neuheit von Virgils Schritt gewundert, und seine „Gedanken" darauf gewendet, welche Antwort auf ein so neues Zeichen kommen werde. Virgil sage ihm daher nicht ohne milden Vorwurf, er solle Das sogleich sehen, um was er „träumerisch herum sinne". Und was erscheine? Der Repräsentant aller Trügereien und Lügen!

V. 127. „Doch ich kann's nicht", d. h. ich erzähle, obwohl Das, was ich zu sagen habe, ganz unglaublich erscheint. — Die nun auftauchende Erscheinung ist jedoch gegen das viele Wunderbare, was Dante auf der bisherigen Wanderung bereits gesehen, keineswegs so ganz abweichend und fabelhaft gedacht, dass man recht begriffe, warum es hier von Seiten des Dichters auf einmal solcher Betheurungen der Wahrheit, ja der Einsetzung seines ganzen Dichterruhms als Pfand für dieselbe bedürfe. Sollte sich vielleicht das Unglaubliche nicht auf die Gestalt und das Gebahren der emporsteigenden Schaudergestalt, sondern darauf beziehen, dass der hinabgeworfene Strick (gesetzt, dieser deute wirklich auf die Gesellschaft der Tertiarier) ein solches Bild des krassesten Betrugs als seinen Widerschein heraufrufen könne?

Siebzehnter Gesang.

Vers 2. Der in dem Aufsteigenden personificirte Betrug vermag sich durch Alles theils schlangenartig durchzuwinden, theils es mit Gewalt zu durchbrechen, wie er denn kein Bedenken trägt, aus dem achten Kreise, dem Aufenthalte der Betrüger, zum siebenten, dem der Gewaltthätigen, emporzusteigen.

V. 9. An's Gestade des Phlegethon, an dessen Seite der Dammweg hinläuft.

V, 13. Die Pfoten sind, wie bei Katzen und grösseren Raubthieren, behaart, dass man die Tritte nicht hören kann.

V. 15. Die Knoten und Schnörkel deuten auf die dem Betrug eigenthümlichen Verwickelungen und Winkelzüge.

V. 21. Die Deutschen waren um ihrer starken Esslust willen bei den Italienern verschrieen.

V. 22. Nach einer von Pietro di Dante angeführten Sage soll der Biber, wann er Fische fangen will, den Schwanz in's Wasser stecken, um sie durch die aus demselben triefende ölartige Flüssigkeit betrügerisch anzulocken.

V. 31. Hier gehen sie also, wie schon in der Anmerkung zu IX. 132 gesagt wurde, abermals einige Schritte rechts. Hier aber hat das Rechtsgehen einen Grund, indem sie sich dem Geryon nähern wollen.

V. 35. Dante hat dieses sitzende oder kauernde Volk schon Höll. XIV. 23 von der Höhe herab wahrgenommen, und bemerkt dasselbe jetzt, auf gleichem Boden mit ihm, von Neuem. Es sind, wie er beim Näherkommen findet, die Wucherer, die sich. wie Höl. XI. 50 gesagt worden, neben den Sodomiten und Gotteslästerern, im siebenten Kreise befinden.

V. 36. Da, wo es vom siebenten zum achten Kreise hinabgeht und das Thier an der Seite des abstürzenden Phlegethon heraufgekommen.

V. 37. Von der dritten Abtheilung des siebenten Kreises.

V. 43. Bezeichnend für die Wucherer befinden sie sich auf einem Vorsprung, schon ganz gegen den Abgrund des Betrugs hin. wie umgekehrt der Dämon des Betrugs in den Kreis der Gewaltthätigen, als ein noch ihm angehöriges Revier, heraufsteigt.

V. 53. Auffallend ist, dass der Dichter für seine Person hier von den herabregnenden Flammen, die auf die Andern „qualerregend fallen“, nichts zu leiden hat, und liesse sich dieser Umstand allerdings für die zu Höll. XIV. 29 angeführte Ansicht Kopisch's beibringen, wonach jene Flammen eigentlich das Licht der göttlichen Liebe wären, welches nur

den Sündern, nicht den Reinen, zur Qual wird. Wirklich macht Kopisch darauf aufmerksam, dass Virgil im eben erwähnten Gesange V. 73 seinen Schützling blos vor dem glühenden Sande, nicht vor den herabfallenden Flocken warne, indem er, Kopisch, bemerkt, das göttliche Licht werde nur da, wo es etwas an sich Unreines treffe, wie hier den Boden der Hölle, für den Nichtschuldigen zu etwas Quälendem, nicht aber wenn es, noch ohne den Boden berührt zu haben, an den Leib Dante's oder die Schattengestalt Virgils gerathe. Allein Höll. XVI. 16 f. und im gegenwärtigen Gesange selbst, V. 33, werden gleichwohl die herabfallenden Feuerflocken so gut als der Sand für etwas zu Meidendes erklärt. Ueberdies ist, selbst wenn die Flocken dem Dichter nichts anhaben könnten, nicht begründet, warum ihn an der Stelle, wo er eben verweilt, der Sand nicht schädigt. Man könnte sagen, weil Dante sich am äussersten Saume des Sandmeers befinde; aber dass der Sand auch dort glühe, wird V. 48 ausdrücklich ausgesprochen.

V. 54. Sie sind wegen ihrer niedrigen Gesinnung unkenntlich, wie die Geizigen und Verschwender, Höll. VII. 51—54, aber ihre gleich zu erwähnenden Wappen geben Anzeige ihrer Personen.

V. 57. Das schlagendste Kennzeichen dieser Menschen: noch in der Hölle vermögen sie sich an ihrem Mammon zu weiden.

V. 59. Das Wappen der Gianfigliazzi, eines florentinischen Geschlechtes von der Partei der Guelfen.

V. 62. Das Wappen der Ubriacchi, eines adeligen florentinischen Geschlechtes von der Partei der Ghibellinen. Offenbar findet der Dichter eine Befriedigung darin, diese oft nicht sehr ritterlich aussehenden Wappen hier an den Pranger zu stellen.

V. 64. Der Sprechende soll nach Einigen Rinaldo Scrovigni aus Padua sein.

V. 68. Vitaliano del Dente, ein damals, d. h. 1300, noch lebender reicher Edelmann aus Padua.

V. 72. „Der höchste Ritter“: Messer Giovanni Bojamenti di Bieci, ein gleichfalls im Jahr 1300 noch lebender Edelmann aus Florenz, der zuletzt im Elende starb. Sein Wappen bestand nach Pietro di Dante in drei Böcken. Der Hohn über den der Ritterlichkeit Abbruch thuenden Kaufmannsgeist des florentinischen Adels wiederholt sich hier.

V. 97. Hier wird das Ungethüm zum erstenmale beim Namen genannt: es ist Geryon, nach der Mythe der dreiköpfige König der balearischen Inseln, der von Herkules erschlagen ward. Warum er, hier einköpfig, zur Personification des Trugs wird, erklärt sich daraus, dass Dante einer auch von Boccaccio in der Genealogie der Götter I. 21 an-

geführten Sage gefolgt zu sein scheint, wonach jener König die Fremden durch freundliche Worte und Geberden in's Haus gelockt und dann ermordet habe.

V. 99. Erinnerung dass Geryon heute keinen Schatten, sondern einen Menschenleib zu tragen habe. Hienach schiene es, als seien sämmtliche Ankömmlinge an diesem Absturz von Geryon weiter hinab zu tragen gewesen, was aber dem mehrmals ausgesprochenen Satz widerspricht, dass die Verdammten, sobald sie von Minos ihr Urtheil erhalten haben, unaufhaltsam bis zum Ort ihrer Bestimmung hinab stürzen (Höll. XXVII. 26, XXXIII. 133, XIII. 98), oder, wie der Dichter sich öfters ausdrückt; hinab regnen, hinab schneien (Höll. XXIV. 122, XXX. 95).

V. 108. Nach pythagoräischer Lehre bezeichnet die Milchstrasse den unglücklichen Weg Phaëthons.

V. 111. Nach bekannter Mythe hatte Dädalus sich und seinem Sohn Ikarus mit Wachs zusammengehaltene Flügel angesetzt, das bei Letzterem, weil er der Sonne zu sehr nahte, schmolz.

V. 117. „In's Gesicht von unten auf“ — des Kreisens wegen, das sich zugleich mit Hinabsinken verband.

V. 118. Der Strudel des Phlegethon (XVI. 2 und 92) liegt ihnen nun rechts, da er früher zu ihrer Linken gewesen. Sie sind also über denselben hinüber geschwebt.

V. 122. Die Feuer in den Schluchten der Simonisten, Höll. XIX. 25, und der trüglichen Rathgeber, XXVI. 31 ff.

V. 128. Der Falke soll in der Luft kreisen, bis er einen Vogel, auf den er sich zu stürzen hat, erblickt, oder ihn der Falkner durch Sehenlassen des Federspiels (eines aus Federn und Leder gemachten Vogelbildes) zurückruft. Im vorliegenden Falle scheint also der Ausdruck, er habe weder Federspiel noch Vogel geseh'n (senza veder etc.), nicht sagen zu wollen, der Falke habe das Federspiel nicht bemerkt, sondern: der Falkner hab' ihn das Federspiel noch nicht sehen lassen. Hätt' er ihm dasselbe gezeigt, so geschähe das Herabsinken des Thieres nach dem Willen des Falkners, und er brauchte sich über letzteres nicht zu beklagen. Vielmehr sinkt der Falke aus Ermüdung und lässt sich deshalb unwillig und entfernt vom Jäger nieder.

Achtzehnter Gesang.

Vers 1. „Teufelssäcke“, wörtlicher „Bösesäcke“, Malebolge, von dem Worte bolgia, Felleisen, Ranzen, Bulge.

V. 3. Der Gurt, d. h. der Felsenring, wie bei jedem Höllenkreise.

V. 5 f. Ein Brunnen, d. h. eben eine Vertiefung, ein hohler Raum. Der Bericht erfolgt Höll. XXXI. 40 ff., XXXIV. 28 ff.

V. 23. „Von neuen Quälern". Erst von hier an, scheint es, werden die Verdammten durch Teufel gequält. Hat der Dichter VI. 4 gesagt: „Ersah ich neue Leidende und Leiden", so sagt er nun hier zum erstenmal: „ersah ich neue Qual ...... in neuer Quäler Mitten". Früher hatten nur die die bestraften Sünden symbolisirenden Gestalten aus der Mythologie, wie der Cerberus, die Harpyen u. s. w., also eigentlich das schuldige Bewusstsein selbst, da und dort das Quälerwerk vollzogen.

V. 29. In dem 1300 zum erstenmal gefeierten Jubeljahr kamen so viele Pilger nach Rom, dass man sich genöthigt sah, die Engelsbrücke der Länge nach durch Schranken zu theilen, damit die nach S. Peter Ziehenden auf der einen, die von dort Kommenden auf der andern Seite Platz zum Gehen fänden.

V. 32. Das Castell, nämlich Sant Angelo. — Pier, Abkürzung für Pietro, die (damalige) Peterskirche bezeichnend.

V. 33. Der Berg, nämlich der Janiculus, oder, wie Philalethes bemerkt, vielleicht speciell die hochgelegene Kirche S. Pietro in Montorio. — „Beut dar": der Dichter spricht in der gegenwärtigen Zeit, weil er seine Vision selbst in das Jahr 1300 verlegt.

V. 35. Dies die einzige Stelle, wo Teufel bei Dante mit Hörnern erscheinen.

V. 50. Venedico Caccianimico aus Bologna soll nach Benvenuto d'Imola seine Schwester Ghisola vermocht haben, sich dem Markgrafen Azzo VIII. von Este hinzugeben, um dem Bruder dadurch Einfluss oder Geld zu schaffen. Einige sprachen Ghisola, Andere den Bruder von aller Schuld frei, worauf sich V. 57 bezieht. Dass aber Venedico wirklich der Schuldige gewesen, konnte Dante, der ihn hier zuversichtlich als solchen bezeichnet, wissen, da Ghisola mit einem von des Dichters Verwandten, Niccolo degli Alighieri, verehelicht gewesen sein soll. Dass Dante den Sünder jedenfalls als einen ihm sehr genau Bekannten darstellen will, geht daraus hervor, dass Venedico sich aus Scham anfangs zu verbergen sucht.

V. 53. Die „altgewöhnte" oder wohlbekannte Sprache (im Italienischen *chiara favella,*) scheint wieder darauf zu deuten, dass Dante ein genau Bekannter des Sünders gewesen.

V. 59. Sipa statt si soll das einschmeichelnde, höfliche Ja der damaligen Bewohner Bologna's gewesen sein.

V. 61. Bologna liegt zwischen den in den Po mündenden Flüssen Savena und Reno.

V. 63. Dante hatte sich entweder während seiner Studienzeit oder später lange in Bologna aufgehalten (s. dessen Leben S. 11, 25) und musste somit die dortige Geldgier kennen.

V. 65. Die den beiden Wanderern entgegen kommende Hälfte des Zuges besteht, wie aus diesen Worten erhellt, aus Kupplern.

V. 72. Den „ew'gen Rundlauf". So übersetze ich den Ausdruck *da quelle cerchie eterne,* während Andere denselben für eine Bezeichnung der Umfassungswände ansehen.

V. 79. Der Ausdruck Brücke, Brückenbogen, auch Bogen allein, bezeichnet immer den oberen, ungebrochenen Theil der steinernen Rippen da, wo sie, sich etwas erhebend, von der Wand der einen Schlucht zur Wand der nächsten Schlucht hinüberführen (vgl. V. 17), während sie nach unten zu, nämlich in der Schlucht selbst, gespalten oder durchhöhlt sind (V. 73) und so einen Durchgang, eine Art Thor, für die in der Schlucht befindlichen Verdammten bilden (V. 74), das übrigens nicht beliebig für dieselben passirbar scheint, sondern nur so, dass sie immer zugleich irgend eine Qual von den bewachenden Teufeln erhalten, wie hier, V. 74, womit Höll. XXI. 37, Anmerkung, und XXI. 70 ff. zu vergleichen ist. Bei der an vorliegender Stelle genannten Brücke aber, der ersten in der ganzen Reihe, scheint mir, wenn ich mich anders richtig in die dem Dichter vorschwebende Construction des Ganzen zu finden vermag, derselbe von der sonst eingehaltenen Ordnung darin abzuweichen, dass diese Brücke schon kommt, ehe sich der Uebergang von der Wand der ersten Schlucht zur Wand der zweiten bildet, was erst mittelst der zweiten Brücke V. 101 f. geschieht. — In anderem Sinn wird V. 15—18 jede Rippe ihrer ganzen Länge nach mit einer sämmtliche Schluchten Malebolge's durchschneidenden Brücke verglichen.

V. 80. Sie haben sich nämlich auf der Rippe umgewandt, indem sie V. 71 den Weg nach rechts einschlugen, während sie vorher, V. 21, links gegangen. So bekommen sie diejenige Hälfte des Zugs, die bisher in gleicher Richtung mit ihnen gewesen, vor's Gesicht. Diese Hälfte besteht, wie zu V. 35 bemerkt ward, aus den Verführern weiblicher Tugend, die hier an den Kupplern, aus welchen die andere Hälfte besteht (V. 65), vorüber gepeitscht werden, wie umgekehrt diese an jenen.

V. 86—93. Kurz ehe Jason, der Argonautenführer, nach Lemnos kam, hatten die dortigen Weiber alle dortigen Männer getödtet, mit Ausnahme der jungen Hypsipyle, welche, die übrigen Genossinnen ihres Geschlechtes hintergehend, ihren Vater rettete.

V. 96. Jason's Untreue an Medea ist bekannt.

V. 100. Der Weg auf der Rippe hin.

V. 103. Die hier Versenkten sind, wie aus V. 125 erhellt, Solche, die durch Schmeichelei getäuscht, und sich also sehr natürlich an die Verführer der Frauen anschliessen, ja die hie und da ganz die gleichen Künste geübt, wie Jene, nur zu anderem Zweck.

V. 104. Sie pusten, weil ihnen der Kothgeruch zusetzt.

V. 105. Sie werden nicht, wie vorhin die Kuppler und Verführer, die an Andern Unrecht gethan, von Teufeln gegeisselt, sondern sie schlagen sich selbst, weil sie, zunächst sich selbst erniedrigend, grösseres Unrecht gegen sich, als gegen Andere verübt haben.

V. 117. Ob er die Tonsur habe oder nicht.

V. 122. Alessio Interminei aus Lucca, dessen ganzes Geschlecht, die Häupter der Ghibellinen und Weissen in sich fassend, nach Alessio's im Jahr 1300 erfolgtem Tode aus genannter Stadt verbannt ward. Benvenuto von Imola sagt von ihm, er habe ohne zu schmeicheln kein Wort hervorbringen können: „Alle leckte und streichelte er, selbst die Tagelöhner.“

V. 124. Statt Hohlkopf steht im Italienischen *Kürbis*.

V. 133. Hier ist Thais, die Geliebte des Thraso in den Eunuchen des Terenz, gemeint. Seltsamer Weise erscheint sie als wirkliche Person, indem sie *als solche* zur Repräsentantin der Buhlerinnen genommen ist, die mit den Schmeichlern im gleichen Koth stecken. Dante hat übrigens das fragliche Lustspiel nicht gelesen, oder nur undeutlich in Erinnerung, indem dort nicht Thais, sondern deren Unterhändler, Gnatho, die Worte sagt, auf welche hier hingewiesen wird. Dass der Dichter dieselbe schmutzig und zerzaust nennt, bezieht sich selbstverständlich nur auf ihren jetzigen Zustand, nicht auf den, worin sie in dem Stücke auftritt. Sie ist eine der äusserst seltenen *weiblichen* Gestalten, die in Dante's Hölle vorkommen. Reichlich vertreten erscheint dieses von Dante auffallend geschonte und zart behandelte Geschlecht nur im V. Gesang, wo die Sünden der *Liebe* bestraft werden, und im XX. 121—123, unter den *Zauberern*. Worte geliehen sind aber in der Hölle nur einem einzigen Weib, der unglücklichen Francesca, und diese sind so rührend, als wollte der Dichter durch dieselben die Hölle selbst entwaffnen. — Dass er bei seiner Verehrung des weiblichen Geschlechtes *geflissentlich* vermeide, weibliche Gestalten in der Hölle anzubringen, tritt überdies in vorliegendem Gesang ganz besonders hervor. Während er Frevel gegen weibliche Liebe und Hingebung auf's Strengste bestrafen lässt, wird nicht nur einer Bestrafung der, wenn auch durch Ueberredung des eigenen Bruders, doch immerhin *verführten* Ghisola mit keinem Worte gedacht, sondern selbst einer Züchtigung des allgemeinen Männer-

mordes auf Lemnos, den er so gut als die Person des Jason für geschichtlich hält, oder zu halten mindestens die Miene annimmt, erwähnt er nirgends. Desto mehr weibliche Gestalten treffen wir im schönen Aufenthalte der tugendhaften Heiden (Höll. IV. und Fegef. XXII.) und im Paradiese, an welch letzterem Ort nun auch viele redend auftreten, wie vor Allen Beatrice, die, nebst einigen andern, auch schon im Fegefeuer mehrmals das Wort ergreift.

Neunzehnter Gesang.

Vers 1. Nach dem Zauberer Simon, der (Apostelg. 8, 18 f.) den Aposteln Geld bot, wenn sie ihm durch Handauflegung den heiligen Geist mittheilen wollten, ward Kaufen und Verkaufen geistlicher Aemter, sowie Betrieb derselben zu irdischem Zweck, mit dem Namen Simonie belegt.

V. 6. Im dritten Thal des achten Kreises.

V. 16. In älterer Zeit wurde in Florenz die Taufe durch Eintauchung, und zwar (vgl. Höll. IV. 35, Anmerk.) nur am Vorabend vor Ostern und Pfingsten, und nur in der Kirche des Täufers Johannes, vollzogen. Folge war, dass jedesmal ein Gedränge um das Taufbecken entstand, wobei die Priester — es waren immer mehrere — in Gefahr kamen, gestossen zu werden, so dass die Kinder ihnen entschlüpfen und in's Wasser fallen konnten. Diesem Missstand abzuhelfen hatte man in der das Becken umgebenden sehr dicken Marmorwand Löcher angebracht, in welche die Priester von oben hineinstiegen, um so, vor der Menge geschützt und zugleich dem Wasser näher, ihr Amt zu verrichten. Nach Blanc.

V. 17. In meinem Sankt Johann, d. h. wo ich selbst getauft worden.

V. 19—21. Nach Benvenuto von Imola war ein spielender Knabe in eines jener Löcher gefallen, und hatte sich in demselben so verwickelt (taliter implicavit et involvit membra sua), dass er nicht mehr heraus konnte und fast erstickt wäre. Auf sein Geschrei kamen viele Leute, aber Niemand wusste zu helfen, bis der ebenfalls herbei geeilte Dante mit einem Beil die Steine um das Loch her zerschlug, und so das Kind rettete. — Der Vorgang, so erzählt, hat manches höchst Unklare, da man schwer begreift, wie ein kleiner Knabe aus einem Loch, in welches ein Erwachsener bequem hineinzustehen vermochte, ohne Todesgefahr nicht wieder herausgebracht werden konnte, abgesehen von dem in V. 20 des Gedichts von mir unübersetzt gelassenen Ausdruck: per un che d'entro *v'annegava*, „Einen zu erretten, der darin am Ertrinken war", während doch in diesen Vertiefungen sich selbstverständlich kein Wasser befinden konnte. Jedenfalls aber wurde dem Dichter diese Handanlegung

an eine geweihte Stätte als Frevel ausgelegt und dieselbe unrichtig dargestellt, wogegen er sich V. 21 vertheidigt.

V. 29. Wie auf einem mit Oel gesättigten Gegenstande die Flamme sich nur an die äussere Fläche hält, z. B. an einem Lampendocht, spielte sie hier nur an den Sohlen. „Das göttliche Licht," bemerkt hier Kopisch, „das diese Sünder gleichsam mit Füssen getreten, wandelt jetzt, nachdem ihr Gewissen erwacht ist, in Gestalt von Flammen auf ihren Sohlen hin und her, während sie sich selbst ganz in das Irdische versenkt erkennen."

V. 39. Du kennst selbst meine Gedanken. Vgl. XVI. 118.

V. 40. Sie schritten also vollends über die Brücke, auf welcher sie nach V. 8 f. Stand genommen, hinüber, und gelangten so zur vierten Thalwand, durch welche die dritte Schlucht von entgegengesetzter Seite begrenzt wird.

V. 45. Ich lese mit Bianchi in Bezug auf die Füsse *pingera* statt des gewöhnlichen *piangeva*.

V. 49. Die Strafe der Meuchelmörder bestand damals in Italien in dem sog. Propaginare, d. h. „wie eine Senkrebe vergraben". Der Verbrecher ward, den Kopf zu unterst, lebendig in eine Grube gesteckt und darin verschüttet. Oft geschah's in diesem Augenblicke, dass er den Beichtiger noch einmal rief, um das Leben um eine Minute zu fristen.

V. 53. Der erst im Jahr 1303 gestorbene Bonifaz VIII., der somit 1300 noch nicht in der Hölle sein konnte, wie denn auch dessen Tod Fegef. XX. 90 vom Schatten Hugo Capet's nur als Prophezeiung ausgesprochen wird, hatte sich der Simonie in gleichem Grade, wie der hier Sprechende, schuldig gemacht, wie Dies der Geschichtschreiber Villani ausdrücklich mit Beispielen belegt. Der hier Redende selbst, dessen Name nirgends unmittelbar ausgesprochen wird, der sich aber V. 69 durch den „grossen Mantel, der ihn umwunden", als gewesenen Papst bezeichnet, und welcher V. 70 seinen Familiennamen klar andeutet, ist Papst Nikolaus III. Welch ein meisterhaftes Bild der Hölle der Jenem geliehene Irrthum gibt, als könnte der so unerwartet Herzutretende Niemand sein, als, vor der rechten Zeit angekommen, sein von ihm mit Hass und Ingrimm angesehener Nachfolger in dem dunkeln Loch, der ihn selbst noch tiefer hinab drücken wird, und an welchen er daher stets mit Schaudern denkt, wird Jedermann fühlen.

V. 54. „Meine Kunde": Nicht die Zukunftskunde, die er schon als Verstorbener an sich besitzt, sondern, da es im Original eigentlich heisst: „meine Schrift", wohl eine ihm im Leben zugekommene kabbalistische Prophezeiung über seine sechs oder sieben nächsten Nachfolger auf dem

päpstlichen Stuhle, vermöge welcher er die Ankunft des Bonifaz erst in's Jahr 1303 zu setzen hatte.

V. 56. Die „schöne Braut", d. h. die Kirche, als deren Gemahl der Papst nach katholischen Ansichten gilt, die aber Bonifaz durch Simonie mit Schmach bedeckte. „Durch Trug errungen" hatte er sie zuvor mittelst seiner blos durch Ränke und durch die erzwungene Abdankung Cölestins V. (Höll. III. 60) herbeigeführten Erwählung zum Oberhirten, gegen welche von Vielen protestirt worden war.

V. 70. D. h. ich bin aus dem Geschlechte der Orsini, wörtlich Bären.

V. 79. Nikolaus war schon 1280 gestorben, im Jahr 1300 also bereits 20 Jahre an seiner Stelle, und wird, wie ihm verkündet worden, 23 dort sein, wenn Bonifaz im Jahr 1303 kommt; Letzterer aber wird schon 1314, durch Clemens V. abgelöst, mehr in die Tiefe sinken. Mittelst seiner Hellsicht als Verstorbener, wenn nicht durch jene kabbalistische Schrift, konnte Nikolaus um den Trug bei der Erwählung des Bonifaz und um dessen, sowie des Clemens Kirchenschändung durch Simonie wissen, obwohl diese Dinge erst nach Jenes Tode eintraten.

V. 83. Clemens V., der als Franzose von Westen her auf den heiligen Stuhl stieg. Nach dem Tode des Bonifacius und der kurzen Regierung Benedicts XI. war Spaltung im Conclave. Man einigte sich endlich auf Bertrand de Got, Erzbischof von Toulouse, falls dieser dem König von Frankreich, Philipp dem Schönen, genehm wäre. Philipp bewilligte ihm die päpstliche Würde unter schmählichen Bedingungen, und Clemens zeigte sich nun als dessen gefügigsten Diener, wie er z. B. die Verurtheilung der aller Wahrscheinlichkeit nach schuldlosen Tempelherren geschehen liess, die Vermögenseinziehung aller Juden in Frankreich gestattete und sein ganzes Ansehen verwendete, um Philipps Bruder, den Grafen Karl von Valois, auf den byzantinischen Thron zu bringen (vgl. Fegef. XX. 71—78).

V. 85. Jason oder Josua, der nach 2. Makkabäer 4, 7—10. statt seines Bruders Onias die Hohepriesterwürde errang, indem er dem König Antiochus Geld sandte und heidnische Gebräuche einführte.

V. 99. Procida, Anstifter der sicilischen Vesper, durch welche Karl von Anjou aus Sicilien verdrängt wurde, soll nach Villani das Geld, welches ihm der byzantinische Kaiser zur Durchführung des Aufstandes auf Sicilien, als Abwendung der Tendenzen auf den Thron von Byzanz, (das Ziel Anjou's, wie später des Grafen von Valois), zugestellt, zum Theil angewandt haben, um Nikolaus III. zur Anerkennung jenes Aufstandes und seiner politischen Folgen zu bewegen. Jedenfalls war diese Aner-

kennung von Seiten des dem Anjou sonst sehr gefügigen und die ghibellinische Sache nicht eben fördernden Papstes wirklich geschehen, und Dante, dem Gerüchte von jener Erkaufung Glauben leihend, hebt nun ausdrücklich hervor, wie Nikolaus zu einem „so muthigen“, gegen sein bisheriges Benehmen so „rühmlich“ abstechenden Einschreiten gegen Karl durch Geld vermocht worden sei. Man kann den Hohn über niedere Gesinnung kaum zermalmender ausdrücken, als in diesen Worten geschieht.

V. 109. Wie Dante die heidnischen Mythen nach seinem Zwek umwandelt, trägt er auch kein Bedenken, biblische Allegorien umzugestalten. Nach der Offenb. Joh. 17 hat nicht das an den Wassern sitzende Weib, sondern das Thier, worauf sie Platz genommen, sieben Köpfe und zehn Hörner. Dante bezieht das Weib auf die gefallene Kirche, deren Stärke, so lange sie rein blieb, die sieben Sacramente und die zehn Gebote ausmachten. Dass der Evangelist Hörner und Köpfe nicht an dem Weib, sondern an dem Thier wahrgenommen, rührt daher, weil bei dem ganz entartet gewordenen Zustande der Kirche, in welchen der Seher hinein geschaut, nicht mehr sie selbst, sondern das ihr zum Sitz dienende Thier, nämlich Rom oder die römische Curie, jene Zeichen nunmehr in ganz anderem Sinn an sich trägt, vgl. Fegef. XXXII., 142 ff. An die Stelle der sieben Sacramente sind die sieben Todsünden, und an Stelle der zehn Gebote die Uebertretungen eines jeden derselben gekommen. Ganz in gleicher Weise drückt sich etwa 30 bis 40 Jahre nach Dante Petrarca in Bezug auf den damals in Avignon residirenden päpstlichen Hof aus. Er sagt Epist. sin. tit. XVIII.: Babylon feris Rhodani ripis imposita.... infamis meretrix, fornicata cum regibus terrae. Illa equidem ipsa es, quam in spiritu vidit.... Evangelista, illa eadem inquam es, non alia, sedens super aquas multas etc.

V. 111. „Gatte“, vgl. die Bemerkung zu V. 56. Ebenso steht nach katholischer Ansicht jeder einzelne Priester zu seiner Gemeinde im Verhältniss eines Ehebundes.

V. 114. Der Sinn ist nicht, das Götzenthum verehre nur Einen Gott, sondern: auf hundert Götter bei den habsüchtigen Priestern, denen jedes Goldstück zum Gott werde, komme bei den Götzendienern, so viel diese auch der Götter haben, erst Einer.

V. 115 ff. Die angebliche Schenkung Kaisers Constantin an Papst Sylvester, zu Dante's Zeit allgemein als Thatsache angenommen, und erst im 15. Jahrhundert von Laurentius Valla († 1457), Cardinal Cusa († 1464) und Anderen als Fabel nachgewiesen, wird vom Dichter auch in seinem Buche über die Monarchie (II. 11) höchlich bedauert, und weiter unten (III. 10) sogar als rechtswidrig dargestellt.

V. 124. Sowohl in diesem Tragen Virgils, als in der Sorgfalt, womit er V. 131 den Getragenen auf den rauhen Boden niederlässt, scheint eine allegorische Bedeutung zu liegen, da umgekehrt bei einem nicht minder rauhen und beschwerlichen Weg, nämlich Höll. XXIV. 46 ff., Virgil seinen Schützling auf's Eifrigste ermahnt, auf eigenen Füssen und durch eigene Kraft an der Felsenwand empor zu klimmen. Vgl. Anmerk. zu XXIV. 46.

V. 129. Sie bekommen, nachdem sie vorhin durch Ueberschreiten der Brücke, welche die dritte Thalwand mit der vierten verbindet, an der vierten Thalwand hinab in's dritte Thal gelangt, durch Stillstehen auf derjenigen Brücke, welche die vierte mit der fünften Schlucht verbindet, das vierte Thal vor's Gesicht.

Zwanzigster Gesang.

Vers 3. Erstes Lied (prima *canzon,* im Gegensatze zu *canto,* Gesang) nennt Dante hier das Lied von der Hölle, als die erste von den drei Abtheilungen seines Werkes.

V. 28. In der Urschrift ein unübersetzbares Wortspiel: Qui vive la pietà, quand' è ben morta, „hier lebt die Pietät erst, wann sie recht todt ist". Im Italienischen bedeutet das Wort pietà nämlich sowohl Frömmigkeit, als Mitleid.

V. 32. „Wend' hin das Haupt!" — diesen Zwischenruf lässt Virgil ergehen, weil es da unten, wie schon V. 10 angedeutet worden, so dunkel ist, dass man genau hinsehen muss, wenn man die Gestalten gehörig erblicken will.

V. 34. Amphiaraus, einer der „Sieben vor Theben", wie der Höll. XIV. 63 und XXV. 15 angeführte Kapaneus, wusste als Seher den unglücklichen Ausgang des Kampfes voraus, kämpfte aber doch und ward wegen solchen Anstrebens gegen die Gottheit von der Erde verschlungen.

V. 38. Hier ist denn das Paar zu den Zukunftschauern, Zauberern und Zeichendeutern gekommen, die nach XI. 58 ff. unweit der Simonisten, Fälscher etc. bestraft werden. Dass, so grauenhaft ihre Strafe, keine sinnigere zu erfinden war, den schon 5. Mos. 18, 10. verdammten Trieb zur Zukunftschau zu züchtigen, braucht keiner Worte.

V. 40. Tiresias, ein Seher aus Theben, schlug einst mit dem Stab zwei in einander verwundene Schlangen, und ward dadurch in ein Weib verwandelt. Sieben Jahre später traf er die gleichen Schlangen in gleicher Stellung, schlug sie wieder, und erhielt dadurch die Mannesgestalt zurück.

V. 46. Aruns, ein hetrurischer Wahrsager, kündete nach Lucan den Römern die Bürgerkriege und Cäsars Sieg voraus. „Lucan sagt, derselbe habe deserta moenia Lucae oder, wie Andere lesen, Lunae bewohnt. Letzterer Lesart scheint Dante gefolgt zu sein und unter Lunae die ehemalige Stadt Luni, unweit der Mündung der Magra, verstanden zu haben.“ Philalethes.

V. 52. Die Zöpfe hangen ihr über die Brüste, weil die Hinterseite ihres Kopfes über der Brust steht. Letztere und die ganze Vorderseite des Leibs, mit Ausnahme des Gesichts, kann man, weil Manto dem Gesicht nach geht, nicht sehen.

V. 55. Manto, die den Namen zur Stadt Mantua gegeben, wird unter den von unserem Dichter gekannten Schriftstellern durch Statius und durch Servius (Not. z. Aeneïd. X. 199) als Tochter des Tiresias bezeichnet; durch Servius allerdings nur als dessen angebliche Tochter, während nach einer andern von Jenem angeführten Sage nicht diese Manto, sondern eine andere, Tochter des Herkules, Anlass zur Benennung erwähnter Stadt gegeben hätte. Dass jedoch Dante die Manto, von welcher er spricht, für eine Tochter des Tiresias angesehen, geht aus V. 58 u. 59, die in ihrer Verbindung auf Herkules nicht passen, klar hervor. Bringt unser Dichter nun das weibliche Geschlecht (vgl. die Anmerk. zu XVIII. 133) überhaupt sehr selten in der Hölle an, so scheint ihm in Bezug auf Manto noch der Verstoss begegnet zu sein, dass er Fegef. XXII. 113 den Virgil sagen lässt, die „Tochter des Tiresias“, d. h. die Manto, befinde sich im Limbus der tugendhaften Heiden, also nicht in der Hölle.

V. 59. Theben, welches unter die Herrschaft des Kreon fiel.

V. 61. Der Gardasee, bei den Alten Benacus.

V. 65. Wörtlich: Aus tausend Quellen und wohl mehr, glaub' ich, benetzt sich zwischen Val Camonica und Garda der Pennin, der seine Wasser in den See schickt. „Die Bezeichnung zwischen Garda und Camonica begreift ausser dem See selbst den ganzen Gebirgsstock, von dessen östlichster Abdachung jener allen Zufluss erhält, den ihm nicht am nördlichen Ende die Sarca zuführt. In diesem Gebirge geben die Specialkarten den hier gemeinten Monte Apennino an, der natürlich mit der die ganze Halbinsel durchziehenden Bergkette gleichen Namens nichts gemein hat.“ Witte.

V. 67. Den Segen kann ein Bischof nur innerhalb seines Sprengels ertheilen. Die hier gemeinte Stelle heisst Prato delle Fame.

V. 86. In der Urschrift lauten die Worte blos: „mit ihren Dienern“ (oder Sklaven, co' suoi servi). Da aber V. 85 steht, sie sei menschlichem Verkehr, oder, wie es im Italienischen noch schärfer heisst, jedem

menschlichen Verkehr fern geblieben, und gleich darauf (V. 88) gesagt wird, erst nach Manto's Tod hätten sich Menschen am Ort, wo Jene gelebt, angesammelt, während andererseits Statius in der Thebais ausdrücklich erzählt, Manto habe durch ihre Beschwörungen die Geister Verstorbener in ihren Dienst gebannt, so sind unter jenen Dienern wohl Geister zu verstehen. Mag jedoch das Wort Diener zu deuten sein, wie man wolle, jedenfalls scheint es, als schreibe Dante der „grausen Jungfrau“ Uebung böser Künste zu, und keinem Zweifel unterliegt, dass er sie hier mindestens als finsteres, menschenfeindliches Wesen auffasst, wodurch ihre rühmliche Hervorhebung in Fegef. XXII. 113 um so unbegreiflicher wird. — Eben so seltsam ist, dass die Gründung Mantua's aus Anlass dieses finstern, grausen Wesens hier so umständlich zur Sprache kommt, denn offenbar soll die Stadt durch solchen Bericht ausgezeichnet oder wenigstens bemerklich gemacht, keineswegs herabgesetzt werden. Mantua wird nämlich, so wie die Lombardei überhaupt, in der Göttlichen Komödie besonders hervorgehoben, wie Höll. I. 68, II. 58, XXVII. 19, Fegef. VI. 70, VII. 16 u. s. w., ohne Zweifel deshalb, weil diese Gegend ganz angefüllt mit Ghibellinen, ja Verona unter der Regierung der Scaligeri Hauptsitz der kaiserlichen Macht in Italien war. Um so wunderlicher also des Dichters langes Verweilen bei der nicht gerade ansprechenden Ursache von der Gründung der Stadt.

V. 93. Kein sonstiges zur Benennung auffoderndes Götterzeichen.

V. 95. Der einflussreiche Guelfe Casalodi liess sich von dem Ghibellinen Pinamonte de Buonacorsi bewegen, zur Beruhigung des mantuanischen Volkes die wahrhaftesten seiner Anhänger zu verbannen, worauf Pinamonte alsbald sich selbst in Besitz der Herrschaft setzte, indem er, die Menge zusammenrottend, Diejenigen, welche es nicht mit ihm hielten tödten liess, so dass die Stadt viele Bewohner verlor. Die Art, wie Mantua ghibellisch ward, konnte also an sich so wenig auf besonderen Ruhm Anspruch machen, als die Art, wie es, nach Dante's Angabe, gegründet wurde.

V. 97 ff. Wunderlicher als alles Bisherige ist, dass Virgil, Aen. X. 198—210, die Gründung Mantua's wirklich etwas anders, und namentlich mit Weglassung der düstern, blos dem Statius entnommenen Züge von Manto's Zauberkunst, erzählt, so dass es aussieht, als wolle der Virgil der Göttlichen Komödie hier gegen sich selbst, so weit er Verfasser der Aeneïde ist, Einspruch erheben.

V. 109. Als die Griechen sich zur Fahrt nach Troja in Aulis gesammelt hatten. Kalchas ist bekannt. Von Eurypylus erzählt die Aeneïde nur Das, was in der nächsten Anmerkung steht. Dass er die für die

Abfahrt günstige Stunde im Verein mit Kalchas angegeben, wird dort nicht berichtet, vielmehr scheint Dante hier mit dem Ausspruch, den Kalchas an genanntem Orte ertheilte, die lügenhafte Angabe des Sinon zusammen zu werfen, wonach Eurypylus vor Troja selbst, als die Griechen wieder zurück begehrten, von Apollo den Ausspruch gebracht hätte, der in der nächsten Anmerkung zu lesen ist.

V. 113. „Mein tragisch Lied", im Original: „meine hohe Tragödie". Vgl. hierüber Dante's Leben S. 106 f. Die in Bezug auf Eurypylus hervorgehobene Stelle befindet sich Ges. II. 114 ff. des virgilischen Epos:

Rathlos senden Eurypylus wir, den Willen des Phöbus
Drob zu befragen. Der bringt aus dem Tempel die traurige Antwort:
Blut und der Opfertod der Jungfrau sühnte die Winde,
Als ihr Danaer einst nach den ilischen Küsten verlangtet;
Blut auch verschafft euch die Wiederkehr.

V. 115. Michael Scotus, schottischer Wahrsager und Zauberer, dem wahren Sachverhalte nach Arzt und Astrolog Kaisers Friedrich II.

V. 118. Guido Bonatti, Sterndeuter des kriegerischen Grafen Guido von Montefeltro. Vgl. Anmerkung zu Höll. XXVII. 44. — Asdente war ein Schuster, dessen Dante auch im Gastmahl erwähnt.

V. 121. Dies, wie schon gesagt, die einzige Stelle neben Ges. V., wo Frauen in der Mehrzahl in einem Höllenkreise vorkommen: also neben Denen, die durch Sinnenlust oder durch wirkliche Liebe in Sünde verleitet wurden, nur Hexen und Zauberinnen, woraus erhellt, dass letzterer Frevel zu Dante's Zeit so gut als sonst dem weiblichen Geschlecht vorzugsweise zugeschrieben worden sein muss.

V. 123. Bekannt sind die schon von Theokrit Idyll. II. besprochenen Zaubereien mit Kräutern und bestimmte Personen darstellenden Wachsbildern, von welchen man annahm, Alles was man denselben zufüge, widerfahre auch der betreffenden Person selbst.

V. 124. Nach italienischer Volkssage sind die Mondsflecken nichts Anderes, als Kain, der mit dem Dornbusch, woran er sein Opfer angezündet, in diesen Himmelskörper versetzt wurde. Der Mond, der gestern voll gewesen, naht sich jetzt eben der jenseitigen Halbkugel, über Spanien (Sevilla) hinaus, und berührt die Meereswoge.

V. 128. „Im Walde der menschlichen Verirrung (Höll. I. 2), wo dem Dichter V. 17 endlich die Sonne aufgeht, hatte ihm der Mond geleuchtet, der Repräsentant des unvollkommenen Lichtes irdischer Weisheit, das uns wohl aus dem gemeinen Haufen empor zu bringen vermag, wie die Heroen und alten Weisen, durch welches aber unsere Sehnsucht nicht gestillt wird." Kopisch.

Einundzwanzigster Gesang.

Vers 15. Der süddeutsche Ausdruck zopfen statt zupfen wird in Adelungs Wörterbuch ausdrücklich anerkannt. Derselbe kommt, so gut wie das allgemein übliche Zopf, von dem alten zaufen, d. h. ziehen her.

V. 17. Die hier Bestraften sind die Bestechlichen. Vgl. Höll. XI. 60.

V. 37. „Der Raum unter den Brücken, d. h. den zum Uebergang von einer Schlucht zur andern dienenden Felsenbögen, scheint die verschiedenen Stationen, gleichsam die Wachthäuser der Teufel zu bilden." Blanc.

V. 38. „Grausetatzen", Malebranche, ist der Gesammtname für die Teufel auf dieser Station.

V. 38. Die heilige Zita wird noch jetzt besonders in Lucca verehrt. Ein Rathsherr Santa Zita's ist also ein Rathsherr von Lucca, und zwar soll unter dem hier angeführten ein gewisser Martino Bottajo verstanden sein.

V. 41. Bonturo Dati wird ironisch angeführt, denn er selbst war einer Derjenigen, die sich am meisten bestechen liessen und Andere bestachen.

V. 48. Das „heilige Antlitz" ist eine uralte, noch jetzt erhaltene Bildsäule Christi im Dom zu Lucca. Der in das Pech Geworfene war sogleich wieder aufgetaucht, aber verkehrt, so dass der Rücken emporragte, Kopf und Füsse unter der Oberfläche blieben. Da diese Stellung einige Aehnlichkeit mit derjenigen eines Anbetenden hat, so rufen ihm die Teufel spottend zu, hier helfe die Verehrung des heiligen Antlitzes nicht.

V. 49. Serchio, Fluss bei Lucca.

V. 53. Unter der Hülle des ihn bedeckenden Peches.

V. 63. Vgl. Höll. IX. 22 ff.

V. 64. D. h. sobald er von der Brücke herunter war und an dem Abhang der sechsten Schlucht stand, welcher beginnt, sobald man die Brücke hinter sich hat.

V. 78. D. h. was soll es ihm helfen? Damit, dass ich zu ihm gehe, wird er sich nicht retten!

V. 85 ff. Hier unterwirft sich also ein Teufel sogleich der himmlischen Auffoderung, welcher sich die Dämonen am Eingang der Höllenstadt (Höll. VIII. 115 ff.) nicht fügen wollten.

V. 95. Caprona, eine pisanische Burg, ward 1289 von den florentinischen Guelfen und einer mit ihnen verbündeten Schaar verbannter Pisaner nach achttägiger Belagerung durch Capitulation genommen. Die Erklärer erzählen, als man die gefangenen pisanischen Lanzknechte durch's Lager geführt, sei rings der Ruf erschollen: „Hängt sie, hängt sie!“ Vgl. Dante's Leben S. 11.

V. 107. Stachelschwanz mischt hier, als echter Teufel, Wahrheit mit Lüge. Wahr ist, dass einer der Bögen oder Brücken, die zur Wand der sechsten Schlucht hinüberführen, eingestürzt. Richtig ist auch die nachher kommende Angabe der Zeit des Einsturzes, falsch aber, dass wenn Jene nun, statt auf der Rippe, auf dem die Thalwand bildenden Felsenwall fortgiengen, sie bald eine andere Rippe vorspringen sehen würden, die zur Brücke nach der sechsten Schlucht hin dienen könne, denn gerade diejenige Rippe, zu welcher sie nun, von ihrem bisherigen Weg ablenkend, gelangen, ist eingestürzt; die eingestürzte Stelle liegt also entweder nicht in der Fortsetzung der vorher verfolgten Rippe, und die Wanderer hätten somit den Weg auf der letzteren getrost weiter wandeln hönnen, oder alle von der fünften zur sechsten Schlucht führenden Brücken sind eingestürzt. Dagegen hat der Teufel verschwiegen, dass man, wie aus dem Verlaufe der Erzählung hervorgeht, an den Trümmern emporsteigen kann.

V. 112. Aus dieser Stelle, zusammengehalten mit Höll. XII. 37 ff., sollen wir erfahren: 1) welchem Jahr unserer Zeitrechnung die Wanderung des Dichters angehöre, die derselbe bis jetzt, Höll. I. 1, blos als in das 35. Jahr seines Lebens fallend bezeichnet hat; 2) an welchem Tage vorliegendes Gespräch stattgefunden, nachdem bisjetzt I. 37 ff. blos bemerkt worden, der Tag, an dessen Abend der Dichter die Hölle betreten, sei in die Tage des Frühlingsanfanges gefallen, welcher damals in der Regel am 25. März angenommen wurde; 3) zu welcher Stunde das Gespräch stattgefunden. Was den ersten Punkt betrifft, so war es, (um in der Hauptsache hierin Blancs Worten zu folgen,) allgemeine Ansicht der damaligen Zeit, dass Christi Tod, auf welchen der Einsturz der Felswand nach Höll. XII. 37 ff. hinweist, am 25. März erfolgt sei, wie auch Christi Empfängniss; ebenso dass Christus bei seinem Tod 33 Jahre alt gewesen. Setzt man zu dieser Zahl noch die 9 Monate von der Empfängniss bis zur Geburt und die 3 Monate vom Jahrestag der Geburt (25. December) bis zum Tod, also zusammen 34 Jahre, so weist die Zahl 1266 auf das Jahr 1300 hin, das als solches auch im ersten Vers des ganzen Gedichtes durch die Andeutung bezeichnet wird, Dante sei bei Antritt der Wanderung 35 Jahre alt gewesen, denn derselbe ist, wie kaum einem Zweifel unterliegt, 1265

geboren. Schwieriger zu ermitteln bleibt, an welchem Tage das Gespräch stattgefunden. Der Teufel sagt, den Tag vor demselben seien es 1266 Jahre gewesen, dass der Fels eingestürzt: aber welcher Tag ist damit gemeint? Dante selbst gibt, ohne es ausdrücklich auszusprechen, deutlich zu erkennen, der Einsturz sei in Folge des bei Christi Tod stattgefundenen Erdbebens geschehen. Demnach müsste der Tag vor dem Gespräch ein Charfreitag gewesen sein; aber schwer lässt sich entscheiden, ob Dante den wirklich von der allgemeinen Meinung angenommenen Jahrestag von Christi Tod, also den 25. März, an welchem nach Höll. I. 37 ff. auch die Welt erschaffen worden und der Mond im Voll-Licht gestanden, oder ob er den Charfreitag des Jahres 1300 meine. Letzteres ist das Natürlichste, aber damit lässt sich das Höll. XX. 127 über den Vollmond Gesagte nicht einigen, da im Jahr 1300 der Vollmond auf den 4., Charfreitag auf den 8. April fiel. Nähmen wir dagegen den Vollmond von 1300 als die richtige Bestimmung, so wäre der Tag des Gesprächs ein Dienstag, und würde somit abermals nicht passen. Bei solchem Sachverhalt bleibt die Annahme am besten, Dante habe denn doch den 25. März, d. h. den der Tradition nach wirklichen Jahrestag von Christi Tod, als Anfang der Wanderung angenommen, wonach wir uns jetzt am 26. März, einem Sonnabend, befänden, und der gestrige Vollmond sei blos dichterische Fiction, der alten Sage von der Erschaffung der Welt zulieb. — Was endlich die Stunde des Gesprächs betrifft, so setzt Matthäus 27, 45 ff. die Kreuzigung in die sechste, Tod und Erdbeben in die neunte Stunde, d. h. nach unserer Zählart um 3 Uhr Nachmittags. Folgen wir dieser Angabe, und ist der gestern zur Jährung gekommene Einsturz 5 Stunden später erfolgt, als jetzt das Gespräch, so trifft dasselbe in die vierte Stunde, oder nach unserer Zählart auf 10 Uhr Vormittags, während viele Ausleger dasselbe unwahrscheinlicher in die erste Stunde (6 Uhr Morgens) setzen, indem sie das Erdbeben in die sechste (12 Uhr) verlegen.

V. 116. Nämlich aus dem Pech-See.

V. 120. Der aufgerufenen Teufel sind es nämlich 10, wie sich an deren Namen abzählen lässt.

V. 125. „Lasst Die", d. h. die zwei Wanderer.

V. 126. Die Schluchten werden höhnisch Dachsbäue genannt.

V. 137. Zum schadenfrohen Signal entweder darüber, dass Virgil V. 133—135 zu grosses Vertrauen in sie setze, oder darüber, dass sie über den ihm V. 106—111 gespielten, erst später zur Entdeckung kommenden Betrug eine boshafte Freude empfänden.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Vers 4. Bezieht sich wahrscheinlich auf einen Kriegszug der Florentiner gegen Arezzo im Jahr 1288; vgl. Dante's Leben S. 11 (Fegef. V. 92).

V. 7. Wie z. B. durch den Klang der sog. Martinella in Florenz, bei welchem sich die Zünfte zum Auszug in's Feld versammelten.

V. 14. Eine sprichwörtliche Redensart.

V. 19. Nach Plinius soll das Erscheinen der Delphine bei gutem Wetter Sturm andeuten.

V. 29. Der Anführer der Teufelsschaar, s. vorigen Ges. 120.

V. 36. Das glatte, glänzende Haar der Fischotter, das, wenn es nass ist, sich ihr ganz enge an den Leib legt, gibt derselben, wie auch dem nassen Seehund, vollkommen das Ansehen, als ob sie mit Pech oder ähnlichem klebrigen Stoff überstrichen wäre.

V. 37—39. Diese Bemerkung macht der Dichter zwischen hinein, um zu erklären, wie er V. 34 den Namen Hundeklau's, und V. 29 Straubebarts anzugeben vermocht habe.

V. 48—53. Dieser Navarrese soll Ciampulo geheissen und im Dienste des Königs Thibaut II. von Navarra, Grafen von Champagne, der sich durch Milde und Frömmigkeit auszeichnete, gestanden haben.

V. 63. Verendet, natürlich um gleich nachher wieder aufzuleben, wie bei allen in der Hölle vorkommenden Tödtungen.

V. 66. Lateiner statt Italiener.

V. 68. Bedeckt, nämlich von Pech.

V. 81. Der Mönch Gomita stand in grossem Ansehen bei Nino Visconti, Richter (politisches Oberhaupt, Statthalter) von Gallura in Sardinien, von welchem Fegef. VIII. 53, 109 die Rede ist. Gomita missbrauchte dessen Gunst fortwährend, bis er, durch ansehnliche Summen bestochen, einige Feinde seines Herrn aus der Gefangenschaft entliess, worauf er auf Befehl Nino's gehenkt ward.

V. 85. Der Ausdruck, ein Loch finden lassen, oder, wie es in der Urschrift heisst, lasciar *di piano,* Einen los und ledig, frei und frank lassen (nach dem Lateinischen de plano), soll, wie Einige wollen, hier zunächst der spanischen Redensart *de llano* nachgebildet sein, um die sardische, dem Spanischen verwandte Mundart damit zu bezeichnen, wie jedenfalls durch das zweimal gebrauchte *Don* statt Herr (V. 83 u. 88) geschieht. Und allerdings muss man annehmen, der Ausdruck di piano sei in dem genannten Sinne damals mindestens nicht sehr üblich gewesen, weil dabei steht: „so nannt' er's“.

V. 88. „Enzio, natürlicher Sohn Kaisers Friedrich II., hatte Adelasia, Wittwe Ubaldo Visconti's und Erbin von Gallura und Torre in Sardinien, geheirathet und von seinem Vater den Titel als König von Sardinien erhalten. Nach seiner Gefangennehmung war es dem Michael Zanche gelungen, Adelasia zum Ehebündniss mit ihm zu bewegen.“ Philalethes.

V. 89. Logodoro, eine sardische Provinz.

V. 91. Der Zähnefletscher ist, wie aus V. 94 erhellt, Sausfleder.

V. 96. Nämlich Straubebart, der den Verdammten mit beiden Armen umschlungen hält.

V. 110. Der Sünder, welcher die Teufel allerdings nur deshalb etwas entfernt haben will, um sich durch Hinabsturz in's Pech ihrer Rache zu entziehen, antwortet, um den Dämon zu täuschen, er habe nichts weniger als Ränke im Sinn, es sei ihm lediglich darum zu thun, die Teufel von seinen herbei zu rufenden Unglücksgenossen zu entfernen.

V. 112 ff. Flügelducker vermuthet zwar ebenfalls, das von dem Navarrer Gesagte seien Flausen, möcht' aber Gewissheit haben, ob die Verdammten wirklich zuweilen aus dem Pech zu tauchen wagen, während doch die Teufel so sehr von ihnen gefürchtet werden, und säh' es zugleich nicht ungern, wenn einige in der That diese Kühnheit hätten, weil ihm dann die Lust würde, sie deshalb recht tüchtig herzunehmen. Er fasst daher Jenen beim Wort: „Zeig', kannst du mehr als wir zu Stande bringen“, V. 117, und fodert die andern Dämonen im Widerspruch mit ihrer eignen Ansicht auf, sich etwas zurückzuziehen. Dass dem Verdammten dabei der beabsichtigte Sprung gelingen werde, fürchtet er nicht denn spränge Jener auch, so hätte er, Flügelducker, ja nicht nöthig, ihm in's Pech hinab nachzuspringen, sondern fienge mittelst seiner Schwingen den Flüchtling noch in der Luft auf.

V. 116. Man muss annehmen, dass die Felsenwand in der Mitte höher als zu beiden Seiten sei, und die Teufel sich nach Flügelduckers, Vorschlag an die niedrigere Stelle, nämlich an den Strand des sechsten Schlundes begeben sollen, von wo der Navarrer, der am Strande des fünften Schlundes steht, sie nicht sehen kann.

V. 118. Nämlich dass sich zehn Teufel von Einem Gauner hinter's Licht führen, ja ihn sich aus den ihn bereits umschlingenden Armen frei machen lassen.

V. 119. Alle blicken nach der niedrigern Stelle, an die sie sich begeben sollen, hin, und diesen Moment der abgewandten Aufmerksamkeit benutzt der Navarrer sogleich, ehe sie noch wirklich dorthin zu treten sich entschlossen haben.

V. 120. Eistreter, wie aus V. 133 erhellt.

V. 123. Die Absicht ihn zu zerreissen.

V. 125. Flügelducker.

V. 129. Aufwärts, weil ihn sonst das glühende Pech sehr beschädigt haben würde.

V. 146. „Zum andern Strand“, d. h. zu demjenigen, etwas niedrigern Theil der Felsenwand, zu welchem Flügelducker vorhin die Teufel hingewiesen. Von dieser Seite konnte man, wenn es von derjenigen aus, wo Straubebart stand, nicht gehen wollte, den Gefallenen vielleicht eher zu Hülfe kommen.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Vers 3. Die Minoriten (Franciscaner) sollen damals auf ihren Reisen einer hinter dem andern gegangen sein, vielleicht zur Andeutung, dass es sich für heilige Männer nicht zieme, viel mit einander zu reden.

V. 6. In dieser Fabel lädt ein Frosch eine Maus ein, ihm, an ihn angebunden, in's Wasser zu folgen, wo er sie zu ertränken beabsichtigt. Die Maus lässt sich bereden, ehe aber des Frosches Absicht ausgeführt ist, wird jene von einem Weih erblickt, der sie sammt dem an sie gebundenen Frosch herauf holt und beide verzehrt. Die Aehnlichkeit liegt darin, dass die schaden wollenden Teufel selbst zu Schaden kommen, ist aber keineswegs so schlagend, als Dante versichert, so dass er wohl eine etwas abweichende Wendung des Geschichtchens im Auge hatte, vermuthlich wie sie in einem allgemein bekannten Schulbuche seiner Zeit stand.

V. 13. Weil Dante und Virgil den ersten Anlass zum Gespräch mit dem Navarrer gegeben, worin dieser auf die Entfernung der Teufel angetragen, und so alles Nachfolgende herbeigeführt hatten.

V. 25. „Bleibelegt“ bedeutet mit Blei als Rückwand gefüttert, wie die Spiegel — denn diese sind hier gemeint — nach Vincenz von Beauvais schon 1240 gefertigt wurden, vgl. Parad. II. 89 f.

V. 57. Dies scheint sich jedoch nur auf die Räume der Hölle zu beziehen, die ihnen mit Ausnahme des fünften Thales insgesammt verschlossen sind. In die Oberwelt können sie sich erheben, denn Höll. XXI. 39 holt einer einen Bestechlichen von dort weg. Solche Ausnahme lässt sich rechtfertigen, wenn man annimmt, die in jedem Kreis befindlichen Teufel haben nur die in diesem Raum bestraften Sünden zu bestrafen, wo sie dann, die hieher gehörigen Sünder abzuholen, sich auch in die Oberwelt zu erheben im Stande sind. Vgl. Anmerk. zu XVIII. 23.

V. 66. Kaiser Friedrich II. soll nach einigen Commentatoren die Hochverräther in Gewändern von Blei haben verbrennen lassen. Da sich

diese Angabe geschichtlich nirgends unterstützt findet, ist sie wohl mit Philalethes für eines der vielen von Friedrichs Feinden ausgestreuten und in die Volkssage übergegangenen Märchen zu halten.

V. 79. Zur Bitte Dante's an Virgil. Der Sprechende redet zuerst beide Wanderer, dann blos den Dante an.

V. 88. Die Todten athmen nicht. (Vgl. jedoch Anmerkung zu Höll. XIII. 122.) Da die zwei Schatten wegen des herrschenden Dunkels erst beim Herannahen Dante's Kehlbewegung wahrnehmen, werden sie scheu.

V. 90. Keiner Stola, d. h. keines Bleimantels.

V. 92. Das Paar ist somit in die Schlucht der Heuchler gelangt, die sich nach XI. 58—60 in der Nähe der vorhin geschauten Bestechlichen und Bestecher befinden. Das haltlose, leere Gewand heuchlerischer Lüge, worein sie sich im Leben gehüllt, hat auf einmal ein furchtbares Gewicht erhalten, wie XVIII. 106 ff. die süssen Worte der Schmeichler zu einer stinkenden, unflätigen Lache geworden sind.

V. 100—101. Es ist Dies eine der sehr wenigen Stellen, wo Dante wiederholt, was der Leser bereits erfahren hat (vgl. V. 64, 65).

V. 103. Die „Lustbrüder", frati godenti, waren eigentlich ein unter Papst Urban IV. gestifteter, zum Kampf gegen die Ungläubigen verbundener Ritterorden, Marienkrieger genannt. Da sie solcher Verpflichtung ein fröhliches Leben vorzogen, reich waren und sich verehlichen durften, erhielten sie jenen Spottnamen.

V. 104. Als nach Manfreds Niederlage die Ghibellinen sich unsicher in Florenz fühlten, berief Graf Guido Novello den Catalano de Malavolti und den Loderingo degli Andalo, beide von oben erwähntem Orden, und Letzterer sogar einer von dessen Stiftern, als Podestà's nach Florenz. Solche unparteiische einzelne Männer pflegte man in den Republiken Italiens öfters auf einige Zeit an die Spitze zu stellen: hier aber ging man einen Schritt weiter und wählte zwei, den einen aus der guelfischen, den andern aus der ghibellinischen Partei, (wie später auch die Pisaner thaten, als sie neben dem Grafen Ugolino den Nino Visconti zu genannter Würde erlasen, vgl. das zu Höll. XXXIII. 13 Bemerkte). Beide waren jedoch, wie der Geschichtschreiber Villani erzählt, „obgleich durch den Parteigeist getrennt, unter dem Mantel falscher Heuchelei mehr für ihr eigenes, als der Gemeinde Bestes einträchtig." Beide liessen sich von den Guelfen bestechen, (sind also hier passend gleich an die Bestechlichen des vorigen Gesanges angereiht), und die Ghibellinen wurden in dessen Folge aus der Stadt vertrieben.

V. 108. Gardingo hiess der Stadttheil von Florenz, worin die Häuser der Uberti, der Häupter der ghibellinischen Partei (vgl. Höll.

X. 23 u. 46 ff. nebst Anmerkung) lagen. Dieselben wurden bei jener Gelegenheit zerstört (vgl. ebend.).

V. 109. „Euch zu quälen" — „ist Grund vorhanden", oder ein ähnlicher Gedanke muss als weggefallener Nachsatz gedacht werden.

V. 117. Der Hohepriester Kaiphas. Vgl. Joh. 11, 49. 50.

V. 121. Annas oder Hannas, vor dessen Gericht, weil er noch in hohem Ansehen stand, Jesus zuerst gestellt ward.

V. 124. Wundernd, weil damals, wo Virgil das erstemal in diese Tiefen gestiegen, Kaiphas sich noch nicht hier befand.

V. 136. Beim Eintritt in den Kreis der Gewaltthätigen, XII. 37—45, hat Virgil bemerkt, ein Theil der dortigen Felswand sei durch das Erdbeben bei Christi Tod eingestürzt, ausdrücklich beifügend, jene Erschütterung habe die Felsen auch noch an einem andern Orte zertrümmert. Dieser andere Ort ist hier in der Schlucht der Heuchler, in welcher aber nicht, wie bei den Gewaltthätigen, ein Stück der Seitenwand, sondern die überführende sog. Brücke einstürzte. Sowohl die Oertlichkeit, als die verschiedene Art des Einsturzes deuten bei dem so absichtsvollen Dichter auf eine bestimmte Absicht in dieser Darstellung hin. Aber er überlässt es dem Leser, jene Absicht zu errathen, was nicht eben leicht ist. Bei der ersten Erwähnung des Erdbebens, Höll. XII. 34 ff., sieht es eher aus, als wäre durch den weltversöhnenden Tod Jesu die Fortdauer der Hölle selbst bedroht worden, indem sie, in ihren Grundfesten erschüttert, zum Theil einstürzte, recht als ob, wie Virgil sich dort ausdrückt, das ganze Weltall Liebe empfände und zur ursprünglichen Einheit mit Gott rückkehren wollte. An vorliegender Stelle tritt dagegen ganz umgekehrt durch die Strafe des Kaiphas und seiner Genossen die Absicht hervor, mittelst des gerade hier stattgefundenen Einsturzes zunächst die Heuchelei als eine bei Christi Tod besonders thätig gewesene Sünde zu brandmarken, welche der keineswegs mit Vernichtung bedrohten, sondern ewig fortdauernden Hölle (s. V. 126) würdig sei. Warum aber wird betont, dass im Gegensatz mit der Schlucht der Gewaltthätigen hier nicht die Seitenwand, sondern die Brücke eingestürzt sei? Sodann fragt sich, warum die Felsen ausser der Heuchlerschlucht nur bei den Gewaltthätigen eingestürzt seien, und die hier naheliegende Antwort ist allerdings, dass jener Tod eben so sehr Akt der Gewalt, als der Heuchelei, der Einsturz somit auch hier nicht Folge der anpochenden Liebe, sondern des Zornes Gottes gewesen. Aber jene Gewaltthat war, wie Dante Parad. VI. 85—90 und auch in der Schrift über die Monarchie bemerkt, durch die Stellvertretung Christi für die ganze Menschheit nicht nur zu

einem Akte der Gerechtigkeit geworden, sondern der Charakter der Rechtmässigkeit ward ihr noch überdies durch Legitimation von Seiten des Pilatus, als Stellvertreters des nach Gottes Willen über die Menschheit gebietenden römischen Kaisers, speciell aufgedrückt, und sie damit, wenn auch freilich nur äusserlich und formell, gerade zum Gegentheil eines Gewaltaktes. — So könnte man denn fast auf den Gedanken kommen, nach der an vorliegender Stelle hervortretenden Ansicht Dante's sei jenes Erdbeben nicht als Kundgebung der Gottheit, sondern der über Christi Versöhnungstod zürnenden Hölle zu betrachten, die ihren Zorn am Orte der Heuchelei und Gewaltthätigkeit, welche jenen Tod in ganz anderer als versöhnender Absicht herbeigeführt, am stärksten gezeigt habe. Jedenfalls aber, mag die an vorliegender Stelle zu Tag tretende Auffassung des Einsturzes so oder so zu nehmen sein, scheint sie in Vergleichung mit der in Ges. XII. hervortretenden eine abgeschwächte, und man fragt sich, warum wich Dante von der ersten Auffassung ab?

V. 137. Die Trümmer bilden einen Abhang, der nach dem Gesetz einer fallenden Steinmenge unten immer breiter, im Ganzen also schief ist, und so das Aufsteigen möglich macht. Auf ihm können zwar nicht die Heuchler selbst mit ihren schweren Bleikutten, (nächster Ges. 31), wohl aber Menschen, die von der Vernunft (Virgil) geleitet und unterstützt werden, den Weg aus den Tiefen der Heuchelei wieder herausfinden.

V. 141. Vgl. Höll. XXI. 109 ff.

V. 143. Bekanntlich war in Bologna, der Vaterstadt Catalano's, eine Hochschule, auf welcher selbstverständlich die Gottesgelehrtheit und somit auch die hier gemeinte Bibelstelle Joh. 8, 44. vorgetragen wurde. — Führt der Heuchler, immer noch heuchelnd, Dies blos als einen von Andern gehörten Satz an, nicht als etwas, das er selbst im lügnerischen Innern empfunden? Oder stimmt er jenem Ausspruch aus eigener Erfahrung ehrlich bei?

Vierundzwanzigster Gesang.

Vers 3. Die Sonne steht Ende Januar und Anfangs Februar im Wassermann. Mitte Februar ist der Einbruch der Nacht (Ave Maria) in Florenz um 5 Uhr Abends, Anbruch des Tages 7 Uhr Morgens.

V. 6. Wörtlich eigentlich: „Doch kurz nur währt die Härte seiner Feder", d. h. entweder der Schreibfeder, womit er gleichsam das Bild des Schnee's gezeichnet hat, oder der federähnlichen Flöckchen des Reifes, deren Form an die gefiederten Krystalle der Schneeflocken erinnert.

V. 21. Nämlich Höll. I. 61 ff.

V. 31. „Im Kuttenrock“. Vgl. die Anmerkung zu Höll. XXIII. 137. Dass neben dem wirklichen hier ein allegorischer Sinn hergehe (vgl. die Bemerkung zu XIX. 124), erhellt auch aus der ganz unzweideutig in allegorischem Sinn genommene Deutung, welche V. 47 ff. dem Uebersteigen des steilen Pfades gegeben wird.

V. 32. „Wuchtlos“, d. h. als ein Schatten.

V. 40. D. h. dass die innere, gegen den Mittelpunkt zu liegende Seite immer bedeutend niedriger ist, als die äussere, indem ganz Teufelssäcke auf einer schiefen, nach dem Centrum hin absinkenden Fläche ruht. — Es ist, wie Kopisch hiezu bemerkt, nicht ohne Bedeutung, dass die Wände der verschiedenen Thäler nach der tiefsten Hölle zu, wo Satan ist, niederer abfallen. Der Weg zum Schlimmern ist leichter, als der zum Bessern.

V. 51. Vgl. Buch der Weish. 5, 9—15.

V. 55. Von dem sog. Brunnen, worin Satan steht oder sitzt (Höll. XXXIV. 28), bis wieder zur Oberfläche der Erde, und von da bis zum Gipfel des Läuterungsberges, Fegef. XXVII. 124.

V. 57 ff. Verstehst du, dass über den steilen Treppen auf dem Gipfel des Fegefeuerberges Beatrice auf dich harrt? Die ganze Stelle, V. 58 ff. mit eingeschlossen, ist ein Vorbild zu Fegef. VI. 46 ff.

V. 60. „Auf! Kraft und Muth hab' ich verbunden“: diese Worte sind, scheint's, mit Bezug auf diejenigen gesagt, die Virgil bei Besteigung des Geryon, Höll. XVII. 81, gesprochen: „Hab' Kraft und Muth!“ Im Original heisst es dort: Or sie forte ed ardito, worauf an vorliegender Stelle, wie in Erinnerung jenes Aufrufs, folgt: Va, ch'i' son forte ed ardito.

V. 65. Wem diese Stimme angehört, wird nicht gesagt. Da dieselbe jedoch jähzornig klang (V. 69), während nach der nachfolgenden Schilderung eher Rufe höchster Angst aus diesem Thal zu erwarten stehen, soll wohl angedeutet sein, der Ton sei von Vanni Fucci gekommen, der, nach V. 129 besonders zornig, beim Anfang des folgenden Ges. in Zorn gegen die Gottheit selbst ausbricht.

V. 68. Wo der Schall am ungehindertsten von den Seitenwänden der Schlucht emporsteigen konnte.

V. 71. Die Wanderer befinden sich nämlich jetzt, (immer mit Beziehung auf Das gesagt, was Höll. XI. 58—60 über die Aufeinanderfolge der Sünderklassen ausgesprochen worden,) vor der Schlucht der Diebe, welche, dem bestraften Laster gemäss, sehr tief, versteckt und dunkel ist. Auch die Worte V. 74 u. 75 spielen auf das schleichende, versteckte Treiben dieser Sünderklasse an. Unter ihr aber scheinen hauptsächlich nur Verüber

sehr bedeutender Diebstähle, wie Kirchenräuber, Entwender von Staatsgeldern u. dergl. gemeint zu sein, widrigenfalls die grausenhafte Strafe zu dem Verbrechen in keinem Verhältniss stände. Schon an sich ist seltsam, wenn auch den Ansichten von Dante's Zeit nicht widersprechend, dass die Diebe in einem tiefer gelegenen Schlund bestraft werden, ihre Sünde also für grösser zu gelten scheint, als z. B. die des Mordes, dessen Strafe in Ges. XII. berichtet wird.

V. 73. „Und dorther in den Schacht": Erst aus Höll. XXVI. 13 ersieht man, dass das Paar wirklich nicht blos den siebenten Bogen überschritt, sondern einen Theil der innern Seite der Schlucht hinunter gestiegen ist.

V. 93. Statt Tarnkapp' steht im Original Heliotrop, ein jaspisartiger Edelstein, welchem man, wie der fabelhaften Tarnkappe, die Kraft der Unsichtbarmachung zuschrieb, der aber der jetzigen Zeit in dieser Beziehung gänzlich unbekannt und daher unverständlich geworden. Die höchste Angst der Durchrennenden, oder das schaudernde Mitgefühl, welches der Dichter für sie in ihrem grausenerregenden Zustande hat, kann nicht ausdrucksvoller zu Wort kommen, als durch den Gedanken vorliegenden Verses, neben welchem allerdings noch die Nebenvorstellung herläuft, dass die Diebe es im Leben besser verstanden, Schlupflöcher zu finden.

V. 101. Der Gestochene ist, wie gleich nachher bemerkt wird, ein Kirchenräuber. Alle Sünder, bemerkt Kopisch zu V. 101—105, die sich unmittelbar an Gott versündigten, werden durch Erscheinung seines Lichtes gestraft. Ihre Gedanken müssen in der Hölle auf Gott fallen und sie martern oder augenblicklich vernichten. Letzteres ist hier bei dem Kirchenräuber der Fall. Er hat Gottes Eigenthum geraubt, darum raubt ihm der Gedanke an Gott sein letztes Eigenthum, seine Gestalt.

V. 106. Dante scheint Ovids Verwandlungeu XV. 392 ff. im Auge zu haben, wo eine ähnliche Stelle über die Wiedererstehung des Phönix vorkommt. Dass in Bezug auf den wiedererstandenen Räuber und Mörder, der sich gleich nachher eigenen Mundes als eine Bestie (124) bezeichnet, ein so erhabenes Gleichniss gebraucht wird, muss befremden. Ob Dies nur in Folge eines noch nicht sichern Geschmackes geschehe, wovon überall Beispiele vorkommen, wo eine noch ganz junge Literatur, wie die damalige italienische, sich durch die Vorbilder der antiken durchzuarbeiten hat, — oder ob irgend ein nebenher laufender allegorischer Sinn die wunderliche Vergleichung rechtfertige, wird schwer zu entscheiden sein.

V. 125. Vanni Fucci da Lazzeri, unechter Sohn Fucio Lazzeri's von Pistoja, (daher Dante ihn sich selbst einen Bastard, wörtlich ein Maul-

thier, mulo, nennen lässt), einer der wüthendsten Parteimänner der Schwarzen, der sich mehrerer Mordthaten an den Weissen schuldig gemacht, nicht zu gedenken der durch ihn veranlassten offenen Aufstände gegen dieselben, in welchen ebenfalls viele das Leben verloren.

V. 128, 129. Dante wundert sich, den Sünder hier bei den Dieben zu finden, da er ihn vielmehr unter den Mördern vermuthet hätte.

V. 132. Der Sprechende schämt sich nicht des von ihm vergossenen Blutes, sondern darüber, dass er nicht wegen dieses Blutes der Weissen, sondern wegen eines nur nebenher begangenen gemeinen Frevels verdammt ist, und er gerade von einem Weissen, dem seinen Hass selbst durch seinen Verdammungsort noch zu bewähren ein Labsal wäre, im nunmehrigen Zustand gefunden werden muss. Frech sieht er denselben daher an und überwindet die Beschämung, die für ihn in der Auskunft über das Verbrechen liegt, welches ihn hieher gebracht, um anzudeuten, dass er es allerdings an nichts habe fehlen lassen, um unter die Mörder zu kommen, unter welchen ihn Dante vermuthet hatte, ein Ehrenplatz, dessen ihn nur eben jenes unüberlegte Verbrechen beraubt habe. — Was seinen Diebstahl betrifft, so hatte er, zufolge Benvenuto's von Imola, nach einem im Haus des Notar Vanni della Mona in Pistoja zugebrachten Fastnachtabend mit zwei Genossen in der Domsakristei einen Theil des Kirchengeräthes geraubt und dasselbe in genanntem Hause, wie es scheint mit Vorwissen des Hausbesitzers, verborgen. Auf die Anzeige von dem Raub liess der Podestà mehrere übel berüchtigte, diesmal aber schuldlose junge Leute einziehen und brachte sie durch die Folter zu falschem Geständniss. Unter ihnen war Rampino Forese der einzige, der nicht gestehen wollte, wesshalb ihn der Podestà, falls er beim Leugnen beharre, mit dem Tode bedrohte. Da schrieb Vanni Fucci, der sich nach Montecaragli rückgezogen, an dessen Vater, dass Rampino wirklich nichts verbrochen habe, und das Gestohlene sich im Hause Vanni's della Mona befinde. Vanni della Mona wurde eingezogen, und da er gestand, den Raub im Hause zu haben, sogleich aufgeknüpft. Eine freilich nicht wahrscheinliche und den Vanni zugleich minder bestialisch, als ihn Dante anzusehen scheint, bezeichnende Geschichte!

V. 143 ff. Dem hassenden Vanni Fucci gereicht es zur Freude, dem „Weissen“ Dante die Niederlage der weissen Partei voraus zu künden. „Im Jahre 1301, ungefähr gleichzeitig mit dem Siege der Weissen in Florenz“ (vgl. Höll. VI. 65, Anmerkung) „wurden auch die in Pistoja gebliebenen Schwarzen von dort vertrieben. Ein Halbjahr später erfolgte der Einzug Karls von Valois in Florenz und die Rückkehr Corso Donati's mit den Schwarzen. Jetzt war also diese Stadt und ebenso das der gleichen

Partei angehörige Lucca dem in den Händen der Weissen gebliebenen Pistoja feindlich. Im Frühjahr 1302 wurde es von einem florentinisch-lucchesischen Heer heimgesucht und in der Richtung nach dem See von Fucechio auf dem Picenischen Gefild, wo das Lager der Schwarzen stand, viel gekämpft. Endlich am 6. September ergab sich das feste Serravalle. Feldhauptmann der Lucchesen war Morello Malaspina von Giovagallo, Sohn Manfredi's und Enkel Corrado des Alten (Fegef. VIII. 119), Gemahl der Alagia Fieschi (Fegef. XIX. 142). — Pistoja selbst hielt sich noch einige Jahre, musste sich aber im April 1306 nach langer, von demselben Morello geleiteter Belagerung ergeben.“ Witte.

V. 145. Die Besitzungen des Morello oder Maroello Malaspina lagen im Val di Magra, und wurde derselbe gewöhnlich Marte Vapor di val di Magra, (Dunst- und Nebel-Mars aus dem Thal der Magra,) genannt. Nach vierjährigem Kampfe fiel dann endlich der Blitz, welcher das Nebeldunkel durch gänzliche Besiegung der Weissen zerriss.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Vers 1. Vorhaltung der Faust mit zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgeschobenem Daumen gilt in Italien als pöbelhafte Beleidigung und Herausfoderung.

V. 11. Pistoja wurde zwar nicht, wie Einige annehmen, von den Flüchtlingen, welche aus der bei dieser Stadt erlittenen Niederlage Catilina's entkommen waren, als „arge Saat“ erst gegründet, aber Dante mochte, wie Witte bemerkt, dieser Sage allerdings so weit nachgeben, als hätten sich viele derselben dorthin gerettet und der Stadt gleichsam eine neue Daseinsperiode geschaffen.

V. 15. Vgl. Höll. XIV. 63.

V. 17. Kakus, als welcher dieser Ankömmling V. 25 bezeichnet wird, war kein Centaur. Dante macht ihn zu solchem wohl durch Missverständniss des Ausdrucks Halbmensch, semihomo, den Virgil Aen. VIII. 193 ff. von ihm braucht. Als Dieb (V. 29) repräsentirt er, wie diese mythologischen Gestalten überall, die in seiner Schlucht bestrafte Sünde.

V. 19. Maremma's Brut. Vgl. Höll. XIII. 8 und die Anmerkung.

V. 24. Dieses Bild ist wahrscheinlich dem Virgil entnommen, der Aen. VIII. 198 ff. zwar nicht einen auf dem Kakus sitzenden Drachen, wohl aber den Kakus selbst Flammen speien lässt (atros vomens ore ignes).

V. 28. „Die andern Halbmenschpferde“. Vgl. Höll. XII. 56.

V. 29. Kakus stahl Rinder aus der Heerde, welche Herkules vom König Geryon empfangen hatte.

V. 32. Weil er schon nach dem zehnten Schlag todt war.

V. 36. Wegen der geringen Helle.

V. 44. Weil dem Dichter Cianfa (Dschanfa, zweisylbig) ein bekannter Name ist.

V. 50. Diese Angreiferin ist nämlich, wie aus dem Nachfolgenden erhellt, jener Cianfa Donati, nach welchem so eben gefragt worden, und der eben in eine Schlange verwandelt wurde. Der Angegriffene, der nach Cianfa gefragt, ist Agnello Brunelleschi; Beide sind Florentiner. „Wahrscheinlich hatten sie ihren Raub gemeinschaftlich besessen, wesshalb sich auch jetzt ihr letztes Eigenthum, ihre Gestalt, in gräulicher Verwirrung so mischt, dass keiner mehr weiss, was ihm gehört. V. 69 ff." Kopisch. — Bekanntlich haben die Schlangen keine Füsse, Dante scheint somit alles grössere Gewürm, auch wohl fabelhaftes, unter denselben zu verstehen, vgl. den Excurs zum fünften Gesang der Hölle.

V. 82. Diese zwei Andern sind, wie man ebenfalls erst aus dem Folgenden ersieht, Boso Donati und Puccio Sciancato, Beide aus Florenz. Boso gehörte wahrscheinlich zur Partei der Weissen, Puccio's Partei ist nicht bekannt.

V. 85. Am Nabel.

V. 95 ff. Bei Lucan (Phars. IX. 763 ff.) wird Sabellus in der libyschen Wüste, durch die er als Krieger in Cato's Heere zog, von einem Seps (einer Art Eidechse) gebissen und dadurch von innerer Glut gänzlich verzehrt, Nassidius aber, gleichfalls ein Theilnehmer an jenem Zug, schwillt durch den Biss einer Schlange (Prester) so, dass er stirbt. Ueber die Verwandlung des Kadmus in eine Schlange vgl. Ovids Metam. VI. 563 ff., und über die der Arethusa in eine Quelle ebend. V. 772 ff. Wie weit Dante seine Vorbilder hier übertreffe, fühlt er selbst vollkommen, und gibt den Unterschied zwischen sich und ihnen 100 ff. sehr richtig an. Das Selbstgefühl, womit er sich über Zwei von den Dichtern stellt, die er Höll. IV. 90 unter den fünf grossen Geistern aufführt, die ihn als Sechsten in ihre Mitte nehmen, ist nicht minder bezeichnend.

V. 121. Guercio Cavalcanti, vgl. Anmerk. zu V. 148.

V. 138. Das Spucken gilt, wie das Lachen, als etwas dem Menschen allein Zukommendes, was übrigens eine falsche Ansicht ist, indem mehrere Thiere, z. B. die Lama's, ebenfalls den Speichel auswerfen können.

V. 140. Zu dem ihm zur Seite stehenden Puccio. Vgl. folgende Anmerkung.

V. 148. Jetzt also, da er genauer hingeschaut, oder sein Auge sich

an das Dunkel mehr gewöhnt hat, erkennt er den gleich anfangs mit gekommenen, damals aber nicht erkannten (V. 40) Puccio Sciancato (wörtlich der Lahme), und den eben erst zum Menschen gewordenen Guercio Cavalcanti, einen wahrscheinlich der Partei der Weissen angehörig gewesenen Florentiner, dessen Name nicht genannt, sondern durch V. 151 nur angedeutet wird. Guercio war nämlich von Bewohnern des Dorfes Gaville oder Gavilla im Val d'Arno di sopra getödtet worden, wesshalb seine Verwandten an der ganzen Ortschaft blutige Rache nahmen. — Seltsam erscheint, dass Puccio Sciancato, der gleich anfangs auftritt, während des ganzen Vorgangs eine so völlige Nebenfigur bleibt, und dem Dichter blos die Bemerkung entlockt, er sei der Einzige, der nicht verwandelt worden. Aus derselben scheint höchstens so viel hervorzugehen, dass Puccio nicht gemeinsam gestohlen, während aus dem vierten Vers des nächsten Gesanges erhellt, dass seine Räubereien gleichwohl sehr bedeutend gewesen sein müssen, denn dort wird die Zahl der eben gesehenen grossen Diebe ausdrücklich zu Fünfen angegeben, Puccio folglich mitgerechnet.

Sechsundzwanzigster Gesang.

Vers 2. Florenz besass keine Seemacht, das Hinschlagen seiner Flügel über das Meer ist also nur von dem weit reichenden Ruf oder Ruhm des florentinischen Staates zu verstehen.

V. 7. Anspielung auf einen bei vielen Völkern vorkommenden Glauben, die jedoch hier nur sagen will: „hat man Ahnung von bevorstehenden Dingen, wann dieselben nahe gerückt sind". Dante scheint damit auf verschiedene für Florenz unglückliche Ereignisse hinzuweisen, die, als er schrieb, bereits eingetreten waren, er aber hier, der Fiction nach im Jahr 1300, als Prophezeiung anführt. Als solche konnten z. B. der Einsturz der Brücke Carrajo, wodurch 1304 eine grosse Menschenmenge ertrank, erwähnt werden; ferner ein im gleichen Jahr durch die Schwarzen angestifteter Brand, welcher gegen 1700 Häuser in Asche legte; endlich der zunehmende Hader zwischen Schwarzen und Weissen überhaupt.

V. 9. Prato, ein bei Florenz gelegenes Städtchen, das bei mehreren Anlässen von den Florentinern misshandelt worden, so dass es denselben alles Böse gönnte.

V. 12. Unerachtet der Dichter seine Vaterstadt sehr strenge beurtheilt, drückt das ihr bevorstehende Unglück doch auch ihn selbst darnieder, ja zur Zeit, wo das Gedicht spielt, er also noch nicht verbannt

war, foderte schon die Schicklichkeit, dass er solche Theilnahme hie und da ausspreche. Darauf dagegen, dass er selbst verbannt und sein Eigenthum beeinträchtigt werden würde, dürfte er an vorliegender Stelle wohl kaum anspielen, da dieses für ihn noch grössere Unglück ihm zur angenommenen Zeit der Höllenwanderung zwar schon von mehreren Schatten prophezeit war, aber nicht so, dass er dessen Zusammenhang mit einer Calamität der ganzen Stadt aus der Verkündung hätte abnehmen können, überhaupt sein Wissen um dasselbe auf erwähnten Prophezeiungen, nicht, wie er V. 7 sagt, auf einer Ahnung beruhte.

V. 20. Nämlich der Strafen der bösen Rathgeber in der achten Schlucht des achten Kreises, welche sich sogleich den Augen des Dichters darbieten wird.

V. 21. Dante, das Loos dieser Rathgeber, welche sämmtlich die Superiorität ihrer Geisteskräfte missbraucht hatten, bedenkend, beschliesst, die eigene hohe Geisteskraft recht im Zaume zu halten, vielleicht mit Anspielung darauf, dass er schon vor seiner Vision Mitglied des Collegiums der Hundert, und unmittelbar nach derselben Mitglied der Regierung in seiner Vaterstadt war, und also Rath amtlich zu ertheilen hatte.

V. 24. Höheres Geschenk heisst hier ein unmittelbar von Gott gegebenes, den in der Hölle zu nennen vermieden wird.

V. 26. Dann, wann die Sonne die kürzeste Zeit von Nacht bedeckt ist.

V. 28. „Wann die Mücke“ etc. Naive Bezeichnung der Dämmerung oder des Abends überhaupt.

V. 34. Der Prophet Elisa. Vgl. 2. Kön. 2, 23—25.

V. 37. Vgl. 2. Kön. 2, 11—12.

V. 42. „Raubt“, in der Urschrift *invola*. „Wer Andern bösen Rath gibt, versündigt sich an dem Licht, das ihm Gott vor Andern gegeben: er entführt es, stiehlt es Gott. Dieses Gott entwendete Licht wird jenseits vor dem erwachten Bewusstsein zur brennenden Qual. Die heiligen Rathgeber, wie Elias (V. 35), wenden ihr Licht Gott zu, fahren daher in demselben, Gott verbunden, in den Himmel; die bösen Rathgeber begleitet das Gott entwandte Licht in die Hölle, und je mehr sie dessen entwandt, desto grösser ihre Qual. Sie werden davon hinweg gestohlen, geraubt, nach dem Ausspruch Weish. 11, 17.: „„Womit Einer sündigt, damit wird er gequält.““ Kopisch.

V. 44. Ohne an der ganz senkrechten Wand anzustreifen.

V. 54. Als die Leiche des Eteokles und die seines Bruders Polynices auf dem gleichen Holzstoss verbrannt wurden, theilte sich, den Hass der Beiden gegen einander andeutend, die Flamme.

V. 59. Ulysses ersann den Trug mit dem hölzernen Pferd, worin sich die griechischen Anführer verbargen, während die Trojer, durch Sinon (vgl. Höll. XXX. 98 ff.) verführt, die Mauer einrissen, um das Ross hereinzulassen. Durch diese Lücke flüchtete sich nach Zerstörung der Stadt Aeneas, der Gründer des römischen Reiches, mit zahlreichen Begleitern.

V. 62. Deïdamia, welcher der von ihr geliebte Achill durch die bekannte List des Ulysses entrissen wurde, um am Kampfe gegen Troja Theil zu nehmen, vgl. Fegef. IX. 39.

V. 63. Das Pallasbild, an welchem Troja's Schicksal hing, ward von Ulysses und Diomedes geraubt. Ulysses, der seine Geisteskraft oft zu unheilvollem Rath missbraucht hatte, verging sich in diesem Fall an der göttlichen Weisheit (Pallas) selbst, und die Strafe, durch welche er zu einer blos äusserlichen Form des misshandelten Lichtes, ohne Organ zur Aeusserung des eigenen Wesens, eingeschrumpft ist, rechtfertigt sich auf Dante's Standpunkte sehr wohl: Ulysses hat nicht mehr das Licht, das Licht hat nur noch ihn. Gleichen Raub hat Diomed begangen, wird aber vom Dichter, wie billig, als der bedeutend minder Schuldige betrachtet, da er seine Geisteskraft sonst nie zum Schaden Anderer in Thätigkeit gesetzt. Er spricht daher hier gar nicht.

V. 75. Vielleicht soll damit angedeutet werden, dass Dante nirgends die grossen Thaten der Griechen in seinen Gesang verflochten habe, während er so viel von denen der Römer spreche; vielleicht soll auf einen angenommenen Hass zwischen Griechen und Lateinern (Italienern), als Abkömmlingen der Trojaner, hingewiesen sein, welcher nur dadurch umgangen wird, dass die Rede Virgil führt, der Ulysses und Diomedes in der Aeneïde II. 163 ff. besungen hat. Indessen ist auffallend, dass der Dichter überhaupt nie mit einem Griechen spricht, ausser etwa IV. 104 mit Homer, wo das wirkliche Sprechen aber zweifelhaft ist, so dass Philalethes nicht abgeneigt wäre, hierin eine Andeutung von Dante's bekannter Unkenntniss der griechischen Sprache zu sehen. Nur durch Vermittelung Virgils — würde er somit fühlen lassen — sei ihm die griechische Vorwelt aufgeschlossen, und dieser Grund, an vorliegender Stelle den römischen Poeten zum Gesprächsführer mit Ulysses und Diomed zu machen, würde allerdings eher passen, als der, dass Virgil jene beiden Helden besungen. Denn die Besingung ist keineswegs sehr rühmlich für dieselben, wie Dante 81, 82 selbst andeutet.

V. 83. Nämlich durch Ulysses. Der Andere möge warten, bis dieser gesprochen. Schon bei den Alten gingen mehrfache Sagen, dass Ulysses auf dem Meer oder mindestens durch das Meer gestorben sei, indem sich

dieselben meistens an eine falsche Auslegung der Weissagung des Tiresias anlehnen, wonach Jenem der Tod „vom Meere“ kommen werde. Unter den unserem Dichter zugänglichen Schriftstellern werden diese Sagen von Plinius und von Solinus erwähnt.

V. 86. Es wird den in den Flammen Befindlichen schwer zu sprechen, was im nächsten Gesang 13 ff. noch deutlicher hervortritt. Die Männer der Lüge bringen das Licht, das Sinnbild der Wahrheit, nur mit Mühe zur Aeusserung.

V. 92. Circe bewohnte nach Homer eine entlegene Insel, Dante aber, den römischen Dichtern folgend, nimmt das circeische Vorgebirg in Italien als deren Sitz an, welches Aeneas nach seiner dort gestorbenen Amme Cajeta benannt haben soll, Aen. VI. 901 ff. vgl. mit VII. 1. f., ein Name, der später in Gaëta überging.

V. 100 ff. Woher Dante Anlass oder Stoff zur nun folgenden Erzählung genommen, weiss man nicht. Dass schon bei den Römern Sagen gehen mochten, wonach Ulysses über die Säulen des Herkules (Enge von Gibraltar) hinausgedrungen, wird dadurch wahrscheinlich, dass Tacitus (Germ. III.) bemerkt, derselbe solle „auf seinen langen fabelhaften Irrfahrten“ an der norddeutschen Küste — wohin er nur auf eben angedeutetem Weg hätte kommen können — gelandet und die Stadt Asciburgium gegründet haben. Dante benutzt die im Gedicht gegebene Geschichte, mag sie von ihm erfunden oder aufgefunden sein, zum Nachweis, dass der Drang, die Geistessphäre zu erweitern, sei er an sich noch so löblich und von Heldenmuth zeugend (V. 112—120), sobald er gegen die von Gott gesetzten Schranken anstosse, zum Verderben ausschlage (V. 84). Ulysses missbrauchte seinen hohen Geist, wenn auch aus grossartigen Beweggründen, auf dieser Fahrt abermals, indem er hinter Gottes Geheimniss zu dringen suchte, und sich so ganz des Frevels schuldig machte, dessen ihn Virgil in der Aeneïde (II. 163 ff.) durch den Mund des Sinon in Bezug auf das Bild der Weisheit bezichtigt:

Doch seit der verruchte Tydide
Und Ulysses . . . .
Ohne Scheu anrührten den Jungfrau'nschleier der Göttin.

Gleichwohl ist zu beachten, dass wenn dieses Streben dem Ulysses (V. 84) den Tod, es ihm nicht die Verdammniss eingetragen. Verdammt ist er wegen der 58—63 bezeichneten Sünden.

V. 114. Abendwacht, vigilia. Die kurze Zeit, wo eure Geisteskräfte jetzt, am Lebensabend, noch wach sind.

V. 124. „Ostwärts das Steuer“, d. h. also die Fahrt westlich, oder

eigentlich südwestlich („immer haltend nach dem linken Bord") gerichtet.

V. 127. „Sie kreuzten also den Aequator und gelangten gradaus in das stille Meer, als ob kein Südamerika vorhanden sei." Witte.

V. 131. Der untere, d. h. abwärts gekehrte Raum des Mondes ist die der Erde zugewandte Seite desselben; es war also während der Fahrt fünfmal Vollmond und fünfmal Neumond gewesen.

V. 133. Dieser Berg ist der im Fegefeuer besprochene Berg der Läuterung, der nach Dante's Annahme allein über die mit Wasser bedeckte jenseitige Erdhälfte empor ragt. Ihm darf kein Lebender nahen, wenn er nicht wie Dante hiezu vom Himmel besonders bevollmächtigt ist.

V. 141. Gewollt wurde es so vom Willen Gottes, dessen Name hier wieder, wie gewöhnlich in der Hölle, vermieden wird.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Vers 2. Die unruhige Bewegung war blos von dem Bemühen zu sprechen hergekommen.

V. 7. Nach der Sage hatte der Künstler Perillus dem Tyrannen Phalaris zu Agrigent auf Sicilien einen Stier so aus Erz gebildet, dass wenn man, nachdem zuvor ein Mensch in denselben eingeschlossen worden, ein Feuer unter dem Bauch anbrachte, das Geschrei des Gemarterten dem Gebrülle des Stieres glich. Phalaris nahm das Geschenk an, warf aber den Verfertiger selbst als Ersten hinein.

V. 18. Die in den Flammen Befindlichen haben also ihren Schattenleib mit all' seinen Organen noch; er ist nur dem Anblick entzogen. — „Merkwürdig fein gedacht in akustischer, wie in moralischer Hinsicht ist diese Schilderung. Zuerst bewirken die Worte des Sprechenden nur ein Flackern und Knistern ..... Wann sie sich aber durch die Flammenspitze Bahn gebrochen, dann theilen jener die von der Zunge in Bewegung gesetzten Schallstrahlen ihre eigene Schwingung mit, und so entstehen artikulirte Töne." Philalethes. — So hat auch schon im vorigen Gesang V. 89 die Spitze der Flamme sich „wie eine Zunge" bewegt.

V. 20. Der Schatte erkennt den Virgil als Lombarden an zwei im Deutschen selbstverständlich nicht bezeichenbaren Provinzialismen unter den Worten, mit welchen er den Ulysses entlassen hat, glaubt aber, derselbe sei jetzt eben erst aus dem Latinerfeld, d. h. aus dem Lande Italien, in die Hölle herab gestürzt worden, und befragt ihn deshalb nach der jetzigen Lage der Romagna.

V. 29. Dieser Gebirgszug, d. h. M o n t e f e l t r o, grenzt an die Romagna und Toscana; der Geist will also sagen, er sei dem Lande, nach welchem er frage, benachbart gewesen.

V. 33. Virgil tritt hier das Wort wieder an Dante ab, weil ein Italiener vor ihnen steht. Vgl. die Anmerkung zu Höll. XXVI. 75.

V. 38. In Romagna waren die Zustände gegen Ende des 13. Jahrhunderts noch verworrener als in Toscana. Einmal war das Bürgerthum der Städte, Bologna ausgenommen, weniger bedeutend, so dass fast überall Dynastengeschlechter die Herrschaft hatten. Nicht allein aber standen deren meist zwei oder mehrere feindlich gegen einander, wie in Bologna die Lambertazzi (Ghibellinen) und die Geremei (Guelfen), sondern häufig spalteten sich die Geschlechter selbst, ja die Einzelnen wechselten nach den Umständen die Partei, wie z. B. der alte Malatesta (V. 46), so lange Kaiser Friedrich II. im Glücke blieb, Ghibelline war, dann aber über ein halbes Jahrhundert an der Spitze der Guelfen stand. Ein zweiter Grund der Verwirrung war, dass der habsüchtige Nikolaus III. (vgl. Höll. XIX. 52 ff. und Anmerkung) den Kaiser Rudolf zu bewegen gewusst, die kaiserlichen Rechte über die Romagna auf den päpstlichen Stuhl zu übertragen, der also nun die weltlichen mit den geistlichen verband. Die von Rom entsendeten „Grafen der Romagna" geriethen aber häufig mit den guelfischen Dynasten in Zwist, während sich auch wohl ghibellinische Machthaber vorübergehend den ersteren anschlossen. Im Allgemeinen blieben die Ghibellinen, besonders durch die Führerschaft Guido's von Montefeltro, nördlich der Apenninen erheblich länger im Machtbesitz, als in Toscana. Am 4. Mai 1299, also kein volles Jahr vor Dante's angeblicher Wanderung, war, wenigstens äusserlich, ein allgemeiner Friede zu Stand gekommen. Nach W i t t e.

V. 41. Guido da Polenta, Verwandter der unglücklichen Francesca von Rimini (Höll. V.), dessen Wappenzeichen ein Adler war, herrschte über Ravenna, und breitete seine Herrschaft auch über das zwölf Meilen entlegene Städtchen Cervia aus. Vergl. über ihn die Anmerkung zu Höll. V. 74.

V. 43 ff. Diese Stadt ist Forlì, deren Beherrscher, die Ordelaffi, einen grünen Löwen im gold- und grünen Felde führten. Papst Martin IV. (vgl. Fegef. XXIV. 22) hatte bald nach seiner Erwählung den Jean de Pas (d'Eppa oder d'Appia) zum Grafen der Romagna bestellt, der 1282 mit einem, meist französischen, Heer vor das ghibellinische, von Guido von Montefeltro vertheidigte Forlì zog. Guido, (wie sich später zeigen wird, eben D e r, z u d e s s e n S c h a t t e n D a n t e h i e r s p r i c h t,) sich zur Vertheidigung zu schwach fühlend, zog mit dem Heer und der

Mehrzahl der Einwohner aus der Stadt und liess die Feinde durch ein absichtlich geöffnetes Thor herein, griff aber dann plötzlich denjenigen Theil, der als Nachhut ausserhalb stehen geblieben, an, zersprengte ihn, und stellte sich so auf, dass die in die Stadt Eingezogenen ihn und seine Leute für Die hielten, die er verjagt hatte. Sobald er nun Kunde erhalten, dass die Franzosen im Innern sich dem Trunk überliessen, überfiel er sie und richtete ein furchtbares Blutbad an. „Dem Guido Bonatti, des Grafen Astrologen, von welchem Höll. XX. 118 die Rede war, wird der Rathschlag zugeschrieben. Er war auch selbst thätig gewesen, besonders in der Pflege der Verwundeten, und erhielt in der Schlacht eine Wunde.“ Philalethes.

V. 46 f. Hier sind Malatesta von Verrucchio (einem Schloss unweit Rimini) und dessen Sohn, Malatestino, der Bruder von Johann Malatesta, dem Gemahl, und von Paolo, dem Geliebten der unglücklichen Francesca da Polenta, gemeint. Bei einem Aufstande, den ein Theil der Bewohner von Rimini gegen die von der guelfischen Partei als Schutzherren in die Stadt gerufenen grausamen Malatesta's erhob, gerieth Montagna de' Parcitati, ein angesehener Ghibelline, in Gefangenschaft der letzteren und ward in seiner Haft verrätherisch ermordet.

V. 49. Imola, am Fluss Santerno, und Faenza, am Lamone gelegen, standen damals unter dem Schutze Pagani's von Sosenana, dessen Wappen ein blauer Löwe im weissen Feld war.

V. 52. Die „vom Savio benässte“ Stadt ist Cesena, die bald der guelfischen, bald der ghibellinischen Partei angehörte. Eine Vorstadt Cesena's, genannt Murata, lag auf dem Berg und führte in früheren Zeiten zuweilen mit der Stadt selbst Kämpfe.

V. 56. Als Ulysses, der vorhin gesprochen.

V. 64. Der aus der Flamme Sprechende versteht also entweder den Hinweis auf Dante's bevorstehende Rückkehr zur Oberwelt in V. 57 nicht, oder er glaubt trotz diesen Worten nicht an eine solche Rückkehr. Die bisher vorgekommenen Verdammten haben insgesammt, auch wenn sie sich ihrer Sünden schämten, dieselben unweigerlich, und wie durch Drang des eigenen Bewusstseins, bekannt. Vanni Fucci hat, wenn nicht aus solchem Drang, mindestens aus Hass gegen Dante seine Scham überwunden und das Schmählichste berichtet (Höll. XXIV. 130 ff.). An vorliegender Stelle tritt zum erstenmal der Fall ein, dass Einer erklärt, er würde, wenn seine Schande durch Dante's Rückkehr zur Oberwelt verbreitet werden könnte, nichts bekennen. Dem Wandererpaar gegenüber kann auch er jenem Drang zum Sprechen nicht widerstehen; dass er aber den Willen hat, nichts zu gestehen, falls seine Schande

dadurch unter die noch Lebenden käme, hat eine vom Dichter wohl begründete Ursache, die sich gleich nachher zeigen wird.

V. 70. Der Papst Bonifacius VIII.

V. 75. „Vom Fuchs mehr als vom Löwen“: Dieser Ausspruch ist nur in sehr beschränktem Sinne zu nehmen. Der Sprechende, Graf Guido von Montefeltro, gebrauchte z. B. die in der Anmerkung zu V. 43 erzählte Kriegslist, aus der eben so sehr seine Tapferkeit, als seine Schlauheit erhellt. Im Krieg, der, 1272 zu Bologna zwischen den Lambertazzi und Geremei entsprungen, bald die ganze Romagna umfasste und zu den hartnäckigsten Kämpfen zwischen Ghibellinen und Guelfen Anlass gab, entwickelte er als Führer der ersteren zuerst sein Feldherrntalent. In den Jahren 1275, 1276, 1281 errang er Sieg auf Sieg. In's Jahr 1282 fällt die erwähnte Vertheidigung von Forlì. Da aber der Papst und der König von Neapel ein neues, von Italiens sämmtlichen Guelfen unterstütztes Heer gegen die Stadt sandten, unterwarf sich die Bürgerschaft und Guido, in den Kirchenbann gethan, ward nach Asti in Piemont verwiesen, wo er von 1283 bis 1290 blieb. Jetzt ward er von den durch Florenz, Lucca und Genua bedrängten Pisanern, eifrigen Ghibellinen, an die Spitze berufen, an welcher er bis 1293 stand und, sich nichts um den Bann kümmernd, mehrere Siege errang, die einen für Pisa ehrenvollen Frieden herbeiführten. Nach Montefeltro rückgekehrt bemächtigte er sich der Stadt Urbino und ward 1294, noch durch Cölestin V., vom Bann gelöst. Bonifaz VIII., der seine kriegerischen Fähigkeiten sehr hoch stellte, gab ihm sogar 1295 all' seine in Forlì und Cesena eingezogenen Güter zurück; er jedoch, der Welt, ja seines Ruhmes müde, trat 1296 zu Ancona in den Orden der Franziscaner, wo er oft auf öffentlichen Plätzen sein Brod erbettelte. — Als ehmals berühmter Feldherr hat er V. 28 vor Allem gefragt, ob in der Romagna jetzt Krieg sei.

V. 84. Wie ernst es dem Grafen mit der Busse gewesen, erhellt aus der voranstehenden Anmerkung, so dass der Ausdruck „nah am Ziel“ auch vom Dichter vollkommen ernstlich gemeint zu sein scheint, wie denn Guido von ihm in dem, um 1308 herausgekommenen, Gastmahl wegen des Eintritts in das Kloster noch sehr warm gelobt wird.

V. 85. Bonifacius VIII.

V. 86. „Am Lateran“, d. h. nicht auswärts mit Nichtchristen, sondern in oder wenigstens bei Rom selbst, indem jener Papst gegen das ihm verhasste Geschlecht der Colonna's einen förmlichen Kreuzzug in's Leben gerufen hatte.

V. 89. D. h. die Mohammedaner, welche 1291 Acre den Christen genommen, waren nicht seine Feinde.

V. 90. „Und Keiner war beim Sultan Handelsmann", d. h. Die, welche den Ungläubigen während des Krieges verbotene Zufuhren machten — in der Regel Juden — galten dem Fürsten der Pharisäer ebenfalls nicht als Feinde. Noch herber wäre dieser Vorwurf, wenn Bonifaz zur Zeit, wo Acre fiel, schon auf dem heiligen Stuhl gesessen hätte; er bestieg denselben aber erst im December 1294.

V. 93. Diese Bemerkung ist Spott des Sprechenden gegen andere Ordensglieder. Anspielend, wie es scheint, auf die Thatsache, dass er sein Brod oft erbettelt habe, will er sagen: „Ich ward, während jener Strick mich umschlang, mager, wie früher seine Träger insgesammt, während Dies jetzt keineswegs mehr bei Allen der Fall ist."

V. 94. Nach einer Sage hatte sich Papst Sylvester vor Constantin auf den Berg Soracte flüchten müssen; als der Kaiser aber vom Aussatz befallen ward, sandte er nach dem heiligen Mann, von dessen Wunderthaten er gehört, und dieser heilte ihn durch Ueberredung zur Taufe von seinem Uebel.

V. 102. In die Zeit von Graf Guido's Klosteraufenthalt, 1296—1298, fällt nämlich der erwähnte Kreuzzug gegen die Colonna's. Nachdem Bonifaz Nepi genommen, wollte er auch das sehr feste Penestrino (Palestrina), den letzten Zufluchtsort der Colonna's, erobern und liess bei der Schwierigkeit eines Angriffs den Grafen aus dem Kloster holen, ihn unter verschiedenen Versprechungen um Rath bittend, »wie er sich der Feste bemächtigen könne«. Guido entschuldigte sich damit, dass er weltlichem Treiben entsagt habe, als aber Bonifaz ihm eine Pflicht des Gehorsams daraus machte und Absolution versprach, liess er sich rings um die Burg führen und erklärte dann, sie könne nur durch List genommen werden. Da der Papst auf nähere Erklärung drang, bat sich Jener noch bestimmtere Lossprechung von allen vergangenen und künftigen Vergehungen aus, und rieth, als ihm diese gewährt worden, viel zu versprechen und wenig zu halten. Auf Dies hin sagte Bonifaz den Colonna's, falls sie sich ergäben, vollkommene Verzeihung und Lossprechung vom Banne zu. Kaum aber hatten sie sich seiner Auffoderung gefügt, als er Penestrino zerstörte, worauf Jene, für ihr Leben fürchtend, sich in alle Lande zerstreuten. Nach Philalethes.

V. 105. Nämlich den in Höll. III. 60 wahrscheinlich angedeuteten Papst Cölestin V.

V. 112. Die Einführung des heiligen Franz, um in Person den Hingeschiedenen ins Paradies zu bringen, weist darauf hin, dass letzterer, dessen hinterlistiger Rath zur Zeit von Dante's Vision (1300) noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, im Jahr 1298 nach allgemeinem Glauben,

und so namentlich nach dem Glauben des Dichters selbst (vgl. die Anmerkung zu V. 84), als ein höchst Frommer und Gerechter, nahezu Heiliger, gestorben war. Dass er im Gegensatz mit dieser allgemeinen Ansicht, ja mit der Richtung seines eigenen, wirklich zu Gott gewandten Gemüthes, in die Hölle gestossen worden, möchte der Verdammte der Kunde der Oberwelt um jeden Preis entziehen. Daher seine vorige Erklärung, er würde, wenn Dante dorthin zurück könnte, seine Schuld nicht bekennen. Denn er möchte, wenn er's könnte, vor sich selbst verbergen, dass er Gott wieder verloren; Dies soll ein Geheimniss der Hölle bleiben. Hätt' er, als der auf das Märchen von der unbedingten Absolutionsgewalt sich berufende Nachfolger Petri in ihn drang, aus Nachgiebigkeit gegen denselben (V. 106) nicht das eigene Herz belogen, so hätt' er ein ruhmvolles Leben glänzend und fromm geendet. Eben aber weil er aus Menschengefälligkeit das eigene Selbst gleichsam weggeworfen, wird der Verlust der eigenen Gestalt und die blose Fortdauer im Elemente des missbrauchten Lichtes zu einer in Bezug auf ihn besonders sinnreich gedachten Strafe.

V. 120. Der Teufel nimmt hier absichtlich den Ton eines Lehrbuchs oder eines Professors an.

V. 123. Wie tief dieses Wort in's Innerste eines solchen mit sich selbst Versteckens spielenden Bewusstseins schneiden müsse, braucht keine Ausführung.

V. 124. Dass Minos wirklich nur das eigene Gewissen der Bestraften darstelle, wird an dem Biss, den er sich selbst hier beibringt, sehr deutlich. Vgl. den Excurs zum fünften Ges. der Hölle.

V. 129. Also umhüllt, d. h. in dieser Flammenhülle.

Achtundzwanzigster Gesang.

Vers 10. Durch Römer. Wahrscheinlich sind die 2000 Apulier gemeint, welche unter Consul Decius in der Schlacht bei Maleventum niedergehauen wurden, nach Livius X. 15. 2.

V. 11. Die Schlacht bei Cannä, nach welcher mehrere Scheffel goldener, den Leichen der römischen Ritter abgenommener Ringe gesammelt worden sein sollen. Liv. XXIII. 12. 3.

V. 13. Die mehrfachen blutigen Treffen, durch welche der in jeder Schlacht unwiderstehlich vordringende Robert Guiscard, Tankreds Sohn, in Apulien Land erworben.

V. 16. Bei Ceperano liess Graf Caserta, einer der Heerführer des Königs Manfred, den Feind verrätherisch über die Gariglianobrücke,

daher Manfred, als er diesen Verrath vernommen, seine Krieger noch einmal in Eid und Pflicht genommen haben soll, dessen ungeachtet aber von ihnen in der nachfolgenden Schlacht bei Benevent verlassen ward. Hierauf beziehen sich die Worte: „wo Treu' und Glaube schwand den Puliern." Uebrigens fand bei Ceperano keine Schlacht statt, sondern der Dichter zieht was bei Benevent geschah gleich mit herein. Vgl. Fegef. III. 118—129,

V. 18. Bei Tagliacozzo errang eine List des alten französischen Ritters Alard, nachdem die Schlacht durch Konradins Heer schon gewonnen war, dem Karl von Anjou den Sieg fast ohne Anwendung der Waffen.

V. 22. Mittelstück und G e h r e n (Seitenstücke) bilden den Boden eines Fasses.

V. 28. D. h. er öffnet sich die gespaltene Brust mit den eigenen Händen noch mehr.

V. 32 f. Ali ist, weil er unter den Mohammedanern selbst Spaltung durch Stiftung einer neuen Sekte geschaffen, in umgekehrter Richtung als sein Schwäher Mohammed durchhauen.

V. 44. „Auf eigene Anklage", d. h. vor Minos, nach Höll. V. 8. Allerdings heisst es dort blos, die Seele des Schuldigen b e k e n n e Alles, nicht: sie k l a g e s i c h a n, und so haben wir hier durch den hinzugefügten Ausdruck „Anklage" einen neuen Beweis, dass unter dem verurtheilenden Minos, wenn nicht durchweg, doch im Ganzen und Grossen, das strafende Bewusstsein d e s S ü n d e r s s e l b s t gemeint ist, wie in der Anmerkung zu V. 124 des vorigen Gesangs gesagt ward.

V. 55. Fra Dolcino (Bruder Dolcino) nannte sich, obwohl er kein Mönch, ein Sektirer, der, gegen die Verfehlungen der Päpste auftretend, den Wandel der ersten Christen und reinere Kirchenverfassung einführen wollte, zugleich aber Nothlügen und Vielweiberei billigte. Von dem Glaubensgericht verfolgt trieb er sich mit seinen Anhängern im Noareser Gebirg umher und setzte sich zuletzt am Berge Sabello fest, wo ihn Hunger und Schnee auf's Acusserste bedrängten, bis er am Gründonnerstag 1307 in die Hände seiner Verfolger fiel, die ihn zu Vercelli grausam hinrichten liessen.

V. 61. Mohammed scheint an Dolcino wegen der Vielweiberei Antheil zu nehmen. Jener weiss als Verstorbener, dass der Sektirer, der einige Jahre vor 1300 auftrat, in den nächsten Jahren hart bedrängt werden wird.

V. 74. Marcabò, Castell der Venezianer an der südlichen Mündung des Po. Die Fläche zwischen Vercelli und Marcabò bezeichnet somit die

ganze Länge der sanft gegen das Meer sich neigenden lombardischen Ebene.

V. 75. Pietro, aus dem Hause der Cattani oder Herren von Medicina, einem Städtchen unweit Bologna, soll den Unfrieden zwischen Guido von Polenta und Malatesta von Rimini sorgfältig unterhalten und stets Beide wieder von Neuem auseinander gebracht haben, wodurch er für sich selbst, als scheinbar treuer Rathgeber, von Beiden reiche Geschenke heraus zu schlagen wusste. Dante soll sich öfter im Hause der Herren von Medicina aufgehalten haben, daher Pietro ihn als einen schon Gesehenen anredet.

V, 76. Malatestino der Einäugige, der Höll. XXVII. 46 f. der junge genannt wird, soll die Herren Guido del Cassero und Angiolello da Cognano aus Fano zur Unterredung nach Catolica, das zwischen ersterer Stadt und Rimini liegt, eingeladen haben, die von ihm bestochenen Schiffer aber senkten das Paar unterwegs in's Meer. Der Grund, warum Dante diese Vorherkündung gerade in den Mund Pietro's legt, geht aus dem zu V. 57 Bemerkten hervor.

V. 78. Ist die Vorwärtsschau der Verstorbenen gegründet, so wird die Mahnung an die beiden vom unvermeidlichen Tod Bedrohten höchst überflüssig. Der Dichter, der blos den schändlichen Mord zur Sprache bringen möchte, ist sich hierüber vollkommen klar, denn er beantwortet die Auffoderung Pietro's V. 91 mit keiner Sylbe, sondern geht auf etwas Anderes über.

V. 84. Die Griechen, die hier von den Piraten im Allgemeinen unterschieden werden, trieben im Mittelalter stark Seeräuberei.

V. 86. Jener Stadt, d. h. Rimini's, wie aus V. 97 und der Anmerkung dazu erhellt.

V. 89. Focara, ein Berg am Ufer zwischen Fano und Catolica, wo den Schiffern gefährliche Windstösse drohten, wesshalb jene hier gewöhnlich Gebete verrichteten und Gelübde ablegten.

V. 97. Curio, der aus Rom vertriebene Tribun, kam zu Cäsar nach Ariminium (Rimini). Hier lässt ihn Lucan Diesem die an vorliegender Stelle angeführten Worte zurufen: Tolle moras! Nocuit semper differre paratis (Pharsal I. 281). S. über das Weitere in Dante's Leben S. 97.

V. 106. Als Buondelmonte der Tochter des Oderigo Giantrufetti das Ehegelöbniss gebrochen, versammelten sich die Verwandten der Braut, und Mosca Lamberti rieth unverzüglich zur Ermordung des Treubrüchigen, ausrufend: „That hat Rath!" (cosa fatta capo hà, eigentlich: geschehen Ding hat einen Kopf!) Er selbst nahm an dem sofort an Buondelmonte vollzogenen Morde thätig Antheil und streute so den Samen zu den

florentinischen Parteiungen aus, denen sich später ghibellinische und guelfische Färbung aufdrückte. Vgl. Höll. VI. 80, Anmerkung, und Dante's Leben S. 3.

V. 109. „Das Haus der Lamberti, welches die Schicksale der ghibellinischen Partei theilte, findet sich später unter den von Villani angeführten Geschlechtern nicht mehr. Man kann also vermuthen, dass es im Parteikampf untergegangen.“ Philalethes.

V. 122. Das Haupt, dessen ausgezeichnetes Licht ihm auf Erden um so gewisser die Sündhaftigkeit seines Bestrebens, zwischen Vater und Sohn Krieg zu stiften, hätte zeigen sollen, das er aber nur zu fortwährenden Kampfliedern benutzte, muss ihm nun dienen, den Weg in der grauenvollen Umgebung, worin er sich befindet, zu suchen.

V. 127. „An der Brücke Fuss“, d. h. an dem durchhöhlten, die vorliegende mit der nächsten Schlucht verbindenden Fels, auf welchen, als höchsten Ort, die beiden Wanderer sich, wie so oft, auch hier gestellt haben.

V. 131. Athmend bezeichnet hier den noch Lebenden, denn die Schatten athmen nicht, Höll. XXIII. 88, an welche Annahme sich übrigens Dante nicht strenge hält, wie wir Höll. XXXIV. sehen werden und Höll. XIII. bereits gesehen haben.

V. 134. Bertran oder Bertram, Vicomte de Born in Perigord, den Deutschen aus Uhlands unvergleichlicher Ballade bekannt, der kampflustige Troubadour, der durch seine Kriegsgesänge allenthalben zu Schlacht und Empörung aufregte. Zuerst beraubte er seinen eigenen Bruder des ihm zukommenden Erbes und gerieth darüber mit seinem Lehnsherrn, Richard Löwenherz von England, in Krieg, war somit kein so edler Charakter, als der deutsche Dichter, seinem Zwecke gemäss, ihn darstellt. Später schloss er Freundschaft mit Richards älterem Bruder, Heinrich, und trieb diesen zur Empörung gegen den eigenen Vater, König Heinrich II. (Plantagenet). Nach des Freundes Tode, 1183, ward er von Heinrich II. in Hautefort (Altaforte, wie es Dante im nächsten Gesang, 29, Autafort, wie es Uhland in der Ballade nennt) belagert und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Da er aber den König an die innige Freundschaft erinnerte, die zwischen dessen Sohn und ihm bestanden, begnadigte ihn jener und gab ihm seine Güter zurück. Seitdem reizte er die Unterthanen Alfons des Zweiten von Aragonien zum Aufstand, und betheiligte sich als Krieger und Sänger an den Kämpfen zwischen Richard Löwenherz und Philipp August. Er endigte sein Leben als Cisterziensermönch.

V. 135. Ein junger Fürst oder, wie es in der Lesart, der ich folge, genauer heisst, ein junger König (giovan rè), nämlich der in der vorigen

Anmerkung genannte Heinrich, Sohn Königs Heinrich II. Die gewöhnliche Lesart rè Giovanni, König Johann, beruht, wenn sie echt, jedenfalls auf Irrthum, denn Heinrich, der älteste Sohn Heinrichs II., den der Vater schon 1170 hatte krönen lassen, und welcher daher bei den Provenzalen stets der „junge König" heisst, war Bertrans Freund gewesen, nicht der jüngste, erst nach Richard geborene Sohn, Johann (Shakespeare's König John). Dass die Italiener den ihnen von den Provenzalen überkommenen Ausdruck Re giovane irrthümlich für Rè Giovanni genommen, und so allerdings auch Dante zur Schreibung Rè Giovanni verleitet werden konnte, ist um so denkbarer, als der Geschichtschreiber Villani (V. 4) im gleichen Missverständniss sich befindet.

V. 140 ff. Bekanntlich sieht ein Theil der jetzigen Physiologen, worunter Göthe, wirklich das Rückenmark, ganz in des Dichters Auffassung, als Anfang oder Keim (principio, wie sich Dante ausdrückt) des Gehirnes an.

Neunundzwanzigster Gesang.

Vers 9. Hier, wo der Höllentrichter bereits einen weit engeren Raum einnimmt, als nach oben zu, bezeichnet Dante zum erstenmal mit bestimmten Worten den Umfang desselben, und lässt, indem er V. 86 des folgenden Gesanges den Umfang der auf gleichem Boden liegenden nächsten Unterabtheilung des achten Höllenkreises zu elf Meilen, also halb so gross angibt, als die vorhergehende neunte, einen Schluss auf die Grösse machen, worin der ganze Höllenraum seiner Einbildungskraft vorgeschwebt haben mag.

V. 10. Da der Mond beim Beginn der Wanderung voll war, so steht, wenn er sich jetzt unter den Füssen der Wandernden befindet, die Sonne über ihren Häuptern, d. h. es ist jetzt astronomisch, je nachdem dieser oder jener Monatstag als der des Aufbruchs zur Reise angesehen wird, Mittag oder 1½ Stunden nach Mittag.

V. 27. Geri del Bello, ein Blutsverwandter Dante's, soll als unruhiger Kopf und Falschmünzer Anlass gegeben haben, dass er von einem Sachetti erstochen ward. Nach Anderen wurde er seiner bösen Zunge wegen mit einem Geremei in Streit verwickelt und tödtete ihn, ward aber später von einem Verwandten desselben selbst ermordet. Jedenfalls muss er zugleich unter seinen Angehörigen, seien es die seiner Familie oder diejenigen seiner Partei, Zwiespalt angeregt haben, widrigenfalls er sich nicht an dem angegebenen Ort befinden würde, vgl. 21. Erst 30 Jahre nach seinem Tode soll er durch den Sohn seines Bruders gerächt worden sein, indem dieser einen Verwandten des Mörders tödtete.

V. 29. Bertran de Born.

V. 36. Sowohl die Art, wie Dante hier den Virgil von diesem Verwandten sprechen lässt, als der Inhalt von dessen Leben, falls das zu V. 27 Berichtete wahrheitsgemäss ist, lassen schliessen, dass der Dichter keine sonderliche Achtung vor demselben gehabt. Gleichwohl galt die Blutrache damals so sehr als Ehrenfoderung (vgl. das zu Höll. XII. 119 angeführte Beispiel), dass Dante, wenn er diese Gesinnung für seine eigene Person auch nicht theilte, doch, wenn er sich in die Person des Ermordeten versetzt, der seinen Rächer immer noch nicht gefunden, wirklich tiefes Mitleid mit demselben empfinden kann.

V. 40. Das letzte Kloster von Teufelssäcke ist nichts als die letzte Schlucht des achten Kreises, weil die in eine solche Schlucht Eingeschlossenen ihren Aufenthalt nicht verlassen dürfen.

V. 47. Val di Chiana (vgl. über diesen Fluss Parad. XIII. 23), ein jetzt trocken gelegtes Thal bei Arezzo, ebenso die schon mehrmal genannte Maremma, d. h. der Küstenstrich zwischen Arnomündung und Kirchenstaat, endlich ein Theil der sardinischen Küste waren zu Dante's Zeit wegen der im Sommer herrschenden Fieber sehr berüchtigt.

V. 59—64. Vgl. Ovids Verwandlungen VII. 518 ff.

V. 75. Die in dieser Schlucht befindlichen F ä l s c h e r scheinen deshalb mit eckelhaften Ausschlagskrankheiten gezüchtigt zu werden, weil sie n i c h t F a r b e g e h a l t e n, sich gleichsam i n e i n e f a l s c h e H a u t gesteckt hatten, die jetzt bleibend an ihnen haftet. Auch sollen die A l c h e m i s t e n, welche hier die Mehrzahl unter den Fälschern bilden, damals in Folge ihrer Hantierung mit Quecksilber u. dgl. wirklich häufig von Hautübeln befallen worden sein.

V. 75. R e i e, R e i, d. h. Rücken, altfriesisch R e g, in andern deutschen Mundarten R i s t, R i e s t e r, ist in Schwaben und einigen Schweizer Gegenden allgemeine Bezeichnung für den vordern, erhabenen Theil des Menschenfusses. Da Dante selbst so oft landschaftliche Ausdrücke braucht, ist nicht abzusehen, warum wir in unserer reimärmeren Sprache ein solches Wort nicht dann beiziehen dürften, wann es nichts Unedles an sich hat und wann vollends, wie hier, etwas durch dasselbe bezeichnet wird, wofür es in unserer Schriftsprache keine Bezeichnung gibt.

V. 80. Wann der Herr spät nach Hause gekommen, so dass der Knecht sich nach dem Bette sehnt.

V. 90. Lateiner, wie so oft, statt Italiener.

V. 109. Dem hier Sprechenden wird von den Erklärern der Name Griffolino von Arezzo gegeben. Dieser, ein Alchemist, soll dem jungen Albert von Siena („dem Sanesen“, wie die Italiener sagen) eingeredet

haben, er könne fliegen, worauf Letzterer Dies ebenfalls lernen wollte, und als Griffolino nun seine Aussage für blosen Scherz erklärte, aus Aerger den Spassmacher bei dem Glaubensgerichte als Ketzer und Teufelsbeschwörer anzeigte, wesshalb derselbe verbrannt ward.

V. 117. Albert soll Sohn oder mindestens wie ein Sohn behandelter Verwandter des Bischofs von Siena gewesen sein, der den Griffolino hinrichten liess.

V. 121. Goldmachen, Fliegenwollen, will Dante sagen, sind eitle Künste. Gleich darauf werden noch andere Leichtfertigkeiten der Sanesen genannt.

V. 125. Eine nicht mehr bekannte Person. Man sieht jedoch aus dem Nachfolgenden, dass die ihr zugeschriebene Mässigkeit ironisch gemeint ist.

V. 127. Niccolo Bonsignore soll den Brauch aufgebracht haben, Fasanen und Kapaunen auf angezündeten Gewürznelken, die damals äusserst theuer waren, zu braten.

V. 129. „Im Garten, wo anschiesst solch Ding" etc. Unter dem Ding wird hier nicht die Gewürznelke selbst, sondern „der üpp'ge Näglein-Brauch" verstanden, der in jenem Garten, d. h. in Siena, leicht weiter um sich greife.

V. 130. Von diesem Klubb erzählt Benvenuto von Imola: „Zwölf junge Leute aus Siena legten jeder 18,000 Floren zusammen und kauften vom Ganzen (216,000, d. h. nach heutigem Werth mindestens 864,000 Floren) einen Palast, worin jeder ein eingerichtetes Zimmer hatte und wo sie zwei Mal monatlich Gastmahl hielten auf folgende Weise: drei Tische waren gedeckt; der erste ward mit Geräth und Besteck zum Fenster hinaus geworfen, am zweiten assen sie, und am dritten wuschen sie sich die Hände. Nach 10 Monaten hatten sie ihre ganze Habe durchgebracht, so dass einige in's Spital aufgenommen werden mussten." — Ist die Sache wahr, was freilich kaum glaublich, so gehört solcher Lebensübermuth zu den nicht zu vergessenden Zügen der Zeit, welche Dante zu schildern hatte.

V. 131. Caccia von Asciano („Cacdscha von Asdschano") verschwendete als Glied jenes Schwelgerklubbs sein Landhaus sammt Zubehör.

V. 132. Abbagliato (der „Verblendete") soll eigentlich Sano Macconi geheissen haben. Andere vermuthen unter jenem Namen den Dichter Folgore de San Geminiano, der in einem Sonettenkranz jenem Klubb Anweisung zur Kurzweil an jedem Wochentage und auf alle Monate ertheilt hat. Allenthalben werden die Mitglieder darin ermahnt, das Geld nicht zu schonen und Geizige zu verachten. — Man muss die zu Vers 130 angeführten Beispiele vor Augen haben, um ganz zu würdigen, warum

Dante nicht nur gewaltsame Vergeuder, Höll. XI. 40 f. und XIII. 115 f., sondern selbst blose Verschwender, die nach gewöhnlicher Ansicht kaum die ewige Verdammniss verdienen dürften, Höll. VII. 40 ff., in die Hölle versetzt. Ihr tolles Treiben entnervte jene Menschen, wie an zuletzt citirter Stelle klar ausgesprochen wird, für die Foderungen der Mannheit, die in Dante's strenger Seele lagen, und durch deren Befolgung er allein das künftige Heil seiner Nation erwarten konnte. „Das Joch der Freiheit", wie er sich bezeichnend im Gastmahl ausdrückt, war jenen Schwelgern zu schwer.

V. 136. Capocchio, ein Florentiner, der mit Dante die Naturwissenschaften studirt haben soll. Als Beleg für seine Kunstfertigkeit wird erzählt, er habe einst, in einem Kreuzgange stehend, die ganze Leidensgeschichte auf seine Nägel gezeichnet, und als Dante gefragt, was er da gemacht, sie mit der Zunge wieder ausgelöscht. Nebenher trieb er Alchemie und ward deshalb in Siena verbrannt, wesshalb er in den Ausfall gegen diese Stadt so bereitwillig einstimmt. Nach Philalethes. — Da es scheint, Capocchio habe, ganz abgesehen von den Versuchen, Gold zu machen, d. h., nach Dante's Ansicht, dasselbe täuschend nachzumachen, seine künstlerische Begabung weniger durch Kunstwerke, als durch Kunststückchen dargethan, und das Wirken der Natur auf halb frivole Weise sich anzueignen gesucht, wird ihm wohl die nicht schmeichelhafte Selbstbezeichnung in V. 139 in den Mund gelegt. — Dagegen begreift man schwer, warum Dante den blosen Versuch, Gold zu machen, eine Kunst, welche den Begriff der Fälschung, deren sich allerdings Capocchio, und ebenso der im nächsten Gesang vorkommende Meister Adam schuldig gemacht, an sich noch keineswegs in sich schliesst für eine so schwere Sünde ansieht, dass sie nach V. 118 „fernst ab vom Licht" gestraft wird. Sind diese Alchemisten an sich, die, mindestens zum Theil, an die Realität ihrer Kunst vollkommen glaubten, also keine Fälscher waren, grössere Frevler, als Mörder, Räuber, Simonisten, Sodomiten u. s. w,? ja sind sie es selbst dann, wenn keiner an die Wirklichkeit seiner Kunst geglaubt hätte, d. h. wenn in der That alle Täuscher gewesen wären? Delff (Dante Alighieri, eine Studie) sagt im Allgemeinen wohl mit vollem Recht, „die Alchemie habe damals keineswegs für eine Lüge, sondern für eine anerkannte Wahrheit, und nicht für einen Frevel, sondern für eine priesterlich heilige, nur durch innere Heiligung und besondere Offenbarung erreichbare Kunst gegolten; Dante verdamme also keineswegs die Alchemisten an sich, sondern die Verfälscher der heiligen Kunst." Allein einmal wird nirgends gesagt, der Aretiner (V. 109 ff.) habe falsche Alchemie getrieben, und sodann

scheint Dante nach V. 121 die Alchemie an sich keineswegs mit solcher Hochachtung betrachtet zu haben, wie die meisten seiner Zeitgenossen, und wie er sie nach dem Grundsatz der mittelalterlichen Mystik, da Alles aus Einem hervorgehe, könne auch Alles in Alles verwandelt werden allerdings hätte betrachten müssen.

V. 138. Falls mich mein Gesicht nicht in der Annahme täuscht, Dante Alighieri stehe vor mir.

Dreissigster Gesang.

Vers 1—12. Nach Ovids Verwandlungen IV. 5. 511 ff.

V. 13. „Nach vermessnem Wagen" bedeutet wohl den Raub derHelena. Vgl. Fegef. XII. 62, Anmerk.

V. 17. Polyxena ward vor Hekuba's Augen auf Achills Grabe geopfert; den Sohn Polydorus glaubte sie geborgen bei dem thracischen König Polymnestor (vgl. Fegef. XX. 115), er ward aber von diesem getödtet, und seine Leiche am Seegestade gefunden. Diese gehäuften Schicksalsschläge versetzten die Mutter in Raserei, und nach der alten Sage ward sie in eine Hündin verwandelt. Dante lässt letzteren Zug mit richtiger Auffassung weg, und sagt blos, sie habe wahnsinnig wie ein Hund gebellt.

V. 31. Der Aretiner, nämlich Griffolino, der andere aussätzige Goldmacher, nach V. 109 des vorigen Ges.

V. 32. Gianni Schicchi de' Cavalcanti liess sich nach Angabe Pietro's di Dante durch Simone Donati zu folgendem Betrug bereden. Simone's Oheim, Buoso Donati, den wir Höll. XXV. 140 ff. unter den Dieben gefunden, hatte sich auf die dort bezeichnete Weise Reichthümer erworben und wollte nun, seine Schuld abzubüssen, an milde Stiftungen Legate aussetzen. Simone jedoch, dem Dies keineswegs gefiel, schaffte Jenen gewaltsam bei Seite, und an seiner Statt legte sich Schicchi in das Bette, ahmte Buoso's Stimme nach, berief Zeugen und Notar und setzte Simone nach allen Formen zum Gesammterben ein, sich selbst aber als Legat eine Stute, die „Königin der Koppel" (V. 43), 1000 Floren an Werth, aus. Nach der wahrscheinlichern Angabe Benvenuto's von Imola wäre Buoso Donati nicht Oheim, sondern Vater Simone's gewesen, von diesem aber nicht ermordet oder sonst gewaltsam beseitigt worden, (welchen Gräuel Dante auch schwerlich mit Stillschweigen übergangen hätte!) — sondern natürlichen Todes gestorben, nachdem er den Simone zu Gunsten milder Stiftungen enterbt hatte. Simone verheimlichte den Tod und liess den Schicchi alsbald eben erzählte Rolle spielen.

V. 35. Des „Zweiten", d. h. des mit Schicchi gekommenen, noch anwesenden Rasenden.

V. 38. Myrrha, Tochter des Königs Cinyras von Paphos, die, in ihren Vater verliebt, zu ihrem naturwidrigen Ziel dadurch gelangte, dass sie sich im Nachtdunkel für eine Fremde ausgab. Sie und Schicchi hatten nicht fremde Gegenstände, sondern die eigene Person, Myrrha überdies den eigenen Naturtrieb gefälscht; sie scheinen daher verdammt zu sein, des eigenen Ichs halb entbehrend sinnlos hin und her zu rasen und ihre Mitverdammten wirr durch einander zu zerren, wie sie schon im Leben Wirrsal erregt hatten.

V. 49. Eine Laute hat unter einem dünnen Hals einen dicken Bauch.

V. 61. Meister Adam von Brescia hatte auf Antrieb der Grafen Guidi von Romena falsche florentinische Floren (Zechinen, Gold-Gulden) geschlagen und ward, nachdem man beim Brand eines Hauses in Florenz viel jenes Geldes gefunden, auf dem Weg von dieser Stadt nach Romena, wo die falsche Münze gemacht worden, verbrannt. Seine wassersüchtige Aufblähung soll, scheint es, den falschen, krankhaften Reichthum andeuten, worin er sich vor Entdeckung seines Betrugs befand.

V. 65. Casentino, das obere, von klaren Gebirgsbächen durchströmte Arnothal, worin Romena liegt.

V. 74. Die florentin. Gulden trugen das Bild Johannes des Täufers. Vgl. Parad. XVIII. 135.

V. 77. Alessandro und Aghinolfo Guidi, die nebst ihrem Bruder Guido den Alchemisten zu Fertigung seiner Münze veranlasst hatten. Da sie somit, streng genommen, weniger Fälscher, als schlimme Rathgeber waren, müssten sie eigentlich bei diesen, Höll. XXVI, zu suchen sein.

V. 78. Fonte Branda, ein schön verzierter, treffliches Wasser spendender Brunnen zu Siena.

V. 79. Alessandro oder Guido, denn Aghinolfo lebte bis gegen 1340.

V. 81. D. h. von dem schweren Bauche.

V. 97. Potiphars Frau. Wie alle in Dante's Hölle vorkommenden Frauen, mit Ausnahme Francesca's von Rimini, spricht sie nichts.

V. 98. Der aus der Aeneïs bekannte Grieche, der durch Lügenkunst die Trojaner bewog, das hölzerne Pferd in ihre Mauern einzulassen.

V. 93. Hat die rechte Seite auch hier die Bedeutung, auf welche in der Anmerkung zu Höll. VII. 39 hingewiesen wird, so sähe Dante die Sünde des Goldmachers für noch grösser an, als die der zwei Nebenliegenden.

V. 110. Weil sein Arm damals gefesselt war.

V. 117. Falls man nämlich jedes von Adam geprägte falsche Goldstück als besondere Sünde zählt.

V. 128. Narcissens Spiegel war nach bekannter Mythe ein Bach. Der Goldmacher will den Griechen, der ihm eben vorgeworfen, dass er wegen der Unform seines Bauches nichts sehen könne, erinnern, dass ersterer in den Spiegel, worein die höchste Schönheit geblickt, zu schauen durch seinen Körper allerdings nicht gehemmt wäre, aber so wenig als Jener etwas Schönes dort sehen, sondern nur das Wasser wie ein Hund lecken würde.

V. 138. Nämlich den Traum.

Einunddreissigster Gesang.

Vers 8. Sie schreiten nun oben auf der Wand des zehnten Thales, die man sich ziemlich breit denken muss, dem neunten Höllenkreise zu, den oder mindestens dessen innersten Raum der Dichter vielfach mit dem Namen eines Brunnens bezeichnet (vgl. XVIII. 4 ff.). Dieser letzte Kreis enthält, wie sich im achten Kreise zehn Unterabtheilungen befinden, so deren vier, welche Dante jedoch nicht, wie die bisherigen, durch bestimmte Grenzen unterscheidet, sondern beim Hinschreiten des Paares nur beiläufig benennt. Der umgebenden Wand am nächsten, also am meisten nach aussen zu, liegt die Kaïna, dann kommt die Antenora, dann die Ptolemäa, endlich als innerste die Giudecca, d. h. Judasschlucht.

V. 11. Wie Dante in dem Abgrund überhaupt etwas sehen gekonnt, darüber gibt er keine Auskunft, obwohl er gleich nach dem Austritt aus der Hölle gefragt wird, wer ihm denn dort Licht gegeben (Fegef. I. 43). Er sieht eben weil er sieht, indem die Bedingungen der gemeinen Wirklichkeit für ihn aufgehoben sind. Will man je eine natürliche Erklärung, so nahm der Dichter vielleicht an, die verschiedenen Feuer, die da und dort in der Hölle brennen, verbreiteten in dem ganzen Trichter einen Schimmer. Ein solcher Gedanke des Verfassers, richtiger vielleicht eine solche Ausrede für Diejenigen, welche ihn mit der Frage behelligten, wie er zu sehen vermocht, liegt übrigens insofern doch nicht ganz ab, als in der That die Felsenspalte jenseits des Erdmittelpunktes, durch welche das Wandererpaar wieder emporklimmt, und welche vom Schein jener Feuer nicht mehr getroffen werden kann, viel finsterer ist, als die vorher durchzogene andere Erdhälfte, so dass die Wanderer ihren Weg blos

nach dem Rauschen eines herabfliessenden Bächleins finden müssen, Höll. XXXIV. 129—134.

V. 16. Nach der Schlacht bei Ronceveaux, vgl. Anmerk. zu XXXII. 122.

V. 22—26. Natürlich sind diese Worte zugleich im allegorischen Sinne zu nehmen, wie Virgils Reden so oft.

V. 31. Vgl. über diese Riesen den Excurs zum 31. Ges. der Hölle.

V. 39. Es ist unnöthig, über die Trefflichkeit dieses Bildes auch nur ein Wort zu verlieren.

V. 41. Schloss in der Gegend Siena's, das auf der Ringmauer von 50 zu 50 Klaftern je einen Thurm hatte, aber keinen in der Mitte.

V. 43. „Söhne der Erde", d. h. Giganten.

V. 59. Dieser Pinienzapfen, ursprünglich das Grab Hadrians schmückend, wurde durch Papst Symmachus vor die alte Peterskirche geschafft. Beim Bau der jetzigen kam er in's Belvedere, wo er noch jetzt ist. Seine Länge beträgt nach Philalethes etwas über 10 Palmen, die Palme (Spanne) aber verhält sich zum Pariser Fuss ungefähr wie 6 zu 10.

V. 64. Die Friesen galten als sehr gross.

V. 66. D. h., wie man aus den Bildern jener Zeit ersieht, vom untern Halsende an. Maass der Rumpf von hier bis zu den Weichen (V. 61) 30 Palmen, so musste, da dieser Raum etwa ein Drittel der Leibeslänge beträgt, der ganze Leib 90 Palmen oder 54 Pariser Fuss gross sein, was auch wieder aus der dem Pinienzapfen gleich geschätzten, also zu etwa 10 Palmen anzunehmenden Gesichtslänge hervorgeht.

V. 69. Dem Arabischen ähnliche Worte, deren Sinn man sehr verschieden gedeutet hat, während der Dichter, wie aus V. 81 wahrscheinlich wird, gar keinen in dieselben gelegt haben dürfte.

V. 70. Das Horn scheint dem Nimrod — denn diesen haben wir nach V. 77 vor uns — zunächst im Hinblick auf dessen Eigenschaft als Jäger geliehen: es ist das Jagdhorn. Zugleich aber erscheint es als sinniger Gedanke, dass Dem, der einst hochmüthig gewähnt, sein Wort müsse von allen Menschen verstanden und befolgt werden, jetzt nichts mehr als der unorganische, rohe Laut dieses Hornes übrig geblieben ist, der zwar weiter als der Donner hallt, und insofern den Gefangenen höhnend an die ursprünglich geglaubte Tragweite seiner Stimme erinnert, aber von Niemand verstanden wird. Vgl. übrigens den Excurs zum 31. Ges. d. Hölle.

V. 99. In Bezug auf den Briareus (vgl. übrigens den erwähnten Excurs) folgt Dante der ihm allein zugänglich gewesenen Quelle in Virgils Aeneïde, VI. 287, wonach sich dieser Gigant allerdings unter den in

die Unterwelt Verstossenen befindet. Nach den sonstigen Angaben der Alten hat er vielmehr den Göttern im Kampfe gegen die Riesen beigestanden.

V. 101. „Er spricht“: er ist nicht abgeneigt zu sprechen, wie Ephialtes, und spricht nicht unverständlich wie Nimrod. „Er trägt keine Bande“, nämlich weil er am Kampf gegen Jupiter keinen Theil genommen. Ueber die zweite Bedeutung, die ihm möglicherweise inwohnt, vgl. den genannten Excurs.

V. 104. „Wie hier Der“: wie Ephialtes.

V. 113. Die hier gemeinte Elle wird zu $3^2/_3$ Fuss angegeben; die Höhe des Leibes vom Nabel bis zum Hals betrüge somit etwa 18 Fuss.

V. 115. Das Thal des Flusses Bagradas, in dessen oberem Theile, nämlich bei Zama, Scipio im Jahr 202 v. Chr. den Sohn Hamilkars, d. h. den Hannibal, gänzlich schlug, wird von Lucan als Heimath des Antäus bezeichnet.

V. 124. Zwei andere Giganten.

V. 126. Der, nämlich Dante.

V. 132. Ich folge hier der von A. Cesari angeführten Lesart einer Handschrift: Ond ei d'Ercol' sentì la grande stretta.

V. 136. Carisenda, einer der hängenden Thürme zu Bologna. Steht man unter dem Hang, während Wolken gegen denselben ziehen, so sieht es, nach einer bekannten optischen Täuschung, aus, als ständen diese fest, während der Thurm sich abwärts bewege. Es liegt in Dante's gross angelegter Natur, dass er sich während seines Aufenthaltes in Bologna dieses gigantenhafte Spiel der Einbildungskraft möglichst oft bereitet haben wird.

V. 139. Antäus hebt also die Beiden hier von der hohen steilen Felswand der zehnten Unterabtheilung des achten Kreises in den neunten hinunter, indem dieser nun wieder um ein ganzes Stockwerk tiefer liegt, als der achte, während sämmtliche 10 Unterkreise des letztern auf gleichem, nur fortwährend schief gegen den sog. Brunnen zu abfallendem Boden gelegen.

V. 143. Dieser Vers und V. 145 gehören in der Urschrift zu den äusserst seltenen, wo Dante männliche Reime gebraucht, und zwar thut er Dies wahrscheinlich, um durch den kurz abgebrochenen Endlaut das rasche Emporschnellen des gewaltigen Riesen aus seiner gebeugten Stellung, oder des Mastes mit dem sich wieder emporrichtenden Schiffe, anzudeuten. Dem Vorbild zu folgen sind im Deutschen die sonst in der Regel zwischen den männlichen stehenden weiblichen Reime hier ebenfalls männliche.

Zweiunddreissigster Gesang.

Vers 10. Die Musen.

V. 11. Nach dem Tone von Amphions Leier bewegten sich die Steine zur Erbauung von Theben. Sinnig ist, dass Dante vor Beschreibung der tiefsten Hölle daran erinnert, dass zur Aufführung genannter Stadt, die so voll von Gräueln war (Höll. XXX. 2 ff., XXXIII. 88, XXV, 15, XXVI. 54), die Kunst der Musen mitgeholfen. Mithin, sagt er sich mit Dichterbewusstsein, werden dieselben auch ihm seine grausige Aufgabe erleichtern.

V. 16 ff. Der neunte Kreis liegt so tief unter dem achten, und vollends unter der erhöhten Umfassungswand der zehnten Thalschlucht in demselben, dass sogar die in den Grund eingesenkten Füsse des Antäus jetzt bedeutend höher stehen, als der hinabgelassene Dante. Wie Jeder, der eine bedeutende Höhe schnell hinab gehoben würde, vom Boden aus zuerst nach oben zurückblicken wird, thut Dies auch der Dichter, und bemerkt daher in der allgemeinen Dämmerung nicht sogleich Das, was sich ihm unmittelbar vor den Füssen befindet.

V. 19. Diese Stimme konnte nur von einem der beiden Brüder ausgehen, von welchen V. 41 ff. und 55 ff. die Rede ist, und vor denen der Dichter jetzt steht, so dass ihre Köpfe fast an seine Füsse stossen.

V. 22. „Dieser See wird vom Kocyt gebildet. Wo Luther das Textwort des alten Testamentes durch Grube, Graben, oder auch Hölle wiedergibt, pflegt die von Dante gebrauchte Vulgata von einem See zu reden, z. B. Ps. 88, 5. 7. Spr. Sal. 1, 12. und 28, 7. Ohne Zweifel ist hierin Ursprung der Annahme eines den Lucifer umgebenden Eismeers zu suchen.“ Witte. Dass der Höllenraum kalt und eisig, nicht, wie die Volksvorstellung ist, heiss und von Flammen erfüllt sei, kommt in denjenigen visionären Höllenschilderungen, welche Dante gekannt zu haben scheint, zweimal vor. Gleiche Ansicht scheint noch zu Shakespeare's Zeit verbreitet, denn in Maass für Maass Aufz. 3. Scene 1 heisst es bei Schilderung eines Verdammten:

Und der entzückte Geist
Getaucht in Feuerfluthen, oder schauernd
Umstarrt von Wüsten ew'ger Eisesmassen etc.

V. 28. Die Erklärer reden von einem Berge Frusta Gora bei Tavarnicho in Slavonien. Vielleicht auch ist der Javornick, d. h. Ahornberg, unweit Adelsberg in Illyrien, gemeint.

V. 29. „Die Apuanen, zu denen auch die Carraresischen Berge (Höll. XX. 48) gehören, hängen zwischen Fivizzano und dem obern Serchiothal nur lose mit dem Apennin zusammen. Sie werden auch Petra Apuana genannt. Einer der höchsten Berge dieser Kette heisst auf unsern Karten Monte della Pannie oder Pietrapannia.“ Witte.

V. 34. Bis zur untern Wange, oder etwa bis zum Anfang des Nackens, eine sinnige Grenzlinie für Menschen, die Ursache haben, sich zu schämen.

V. 38. Dampfen oder Zähnekiappen des Mundes verbindet sich mit dem Schmerzensblicke des Augs.

V. 56. Die beiden Brüder waren Alessandro und Napoleone degli Alberti, Söhne des Grafen Alberto degli Alberti von Mongona, dessen Besitzungen im obern Bisenziothal lagen. Die Commentatoren erzählen, jene Beiden, nachdem sie lange das Land tyrannisch beherrscht, seien in Streit gerathen und hätten sich gegenseitig ermordet.

V. 59. Kaïna, der Ort der Brudermörder, (vgl. Höll. V. 107, und Anmerkung zu XXXI. 8), jedoch eigentlich nur derer, die wie Kaïn schon vor dem Mord in Hass mit dem Bruder gelebt, nicht derer, die sich freundlich gestellt, widrigenfalls kein Unterschied zwischen Kaïna und Ptolemäa (XXXIII. 124 ff.) stattfinden würde. Aber freilich hält der Dichter diesen Unterschied nicht strenge fest, wie z. B. der V. 69 in der Kaïna erwartete Carlino Heuchelei und Mord verbunden zu haben scheint.

V. 61. Mordec, Sohn des Königs Artus von England, empörte sich gegen den Vater, ward aber von diesem mit der Lanze durchbohrt, so dass, wie der zu Dante's Zeit so viel gelesene Roman von Lancelot vom See sagt, „ein Sonnenstrahl durch die Wunde drang“, der Vater mithin des Sohnes Schatten durchstach.

V. 63. Focaccia Cancellieri von Pistoja, von der Partei der Weissen, ermordete mit Andern in einer Werkstätte den argios eingetretenen Detto Cancellieri, der zu seinem Geschlechte, aber zur Partei der Schwarzen gehörte.

V. 66. Sassol Mascheroni hatte seinen Neffen, einzigen Sohn seines Bruders, des Erbes willen ermordet. Er ward deshalb, an ein Fass genagelt, durch alle Strassen von Florenz geführt und zuletzt enthauptet. Da dies Verfahren natürlich in ganz Toscana von sich reden machte, erklärt sich der Sinn von V. 65.

V. 68. Alberto Camicione de Pazzi aus Florenz, der hier spricht, hatte seinen Verwandten Ubertino verrätherisch getödtet.

V. 69. Während die Schwarzen von Florenz das von den Weissen behauptete Pistoja belagerten, hielt Carlino de Pazzi das Castell di Piano di

Fravigno für die vertriebenen florentinischen Weissen besetzt. Dieser Nachbarschaft entledigten sich die von den Schwarzen beherrschten Florentiner durch Verrätherei des Carlino. Mehrere angesehene Männer seiner Partei wurden dadurch gefangen, von welchen einige sich mit schwerem Lösegeld loskaufen mussten, andere den Tod erlitten. Unter letzteren befanden sich ein Oheim, und noch ein anderer Verwandter Carlino's, der somit Verräther sowohl seiner Partei, als noch insbesondere seines Geschlechtes ward. Da Dies jedoch erst 1302 geschah, muss Camicione Carlino's Ankunft annoch erwarten und will sagen: „Gegen ihn — (meinen Vetter, da Carlino ebenfalls ein Pazzi war) — werde ich schuldlos erscheinen, er wird ein schlimmerer Verräther, als ich sein." Nach Philalethes.

V. 88. Antenora heisst (s. Anmerk. zu XXXI. 8) die zweite, tiefere Abtheilung des neunten Kreises, in welcher sich die Vaterlandsverräther befinden. Sie hat den Namen von Antenor, jenem Trojaner, der sich mit den Griechen verschwor, ihnen zum Raube des Palladiums behülflich war und zu der List mit dem hölzernen Pferde rieth.

V. 96. Häufig hat bis jetzt, und noch eben (XXXI. 127 ff.), Dante die Verdammten dadurch zum Sprechen oder doch zur Willfährigkeit gebracht, dass er ihnen Nachruhm mittelst seines Dichtermundes verhiess: hier in der untersten Hölle wird ihm nun zugerufen, Dies sei da unten übel angebrachte Schmeichelei.

V. 106. Bocca degli Abbati befand sich im Zug der florentinischen Guelfen gegen Siena (s. Leben, S. 3) und hieb im geheimen Einverständniss mit den Ghibellinen während der Schlacht bei Montaperti dem Reiteranführer, Vacca di Pazzi, die die Fahne tragende Hand ab, was mittelbar den Sieg der Ghibellinen herbeiführte.

V. 109. Dante hat in ihm schon vorher, wegen der in V. 80 erhobenen Frage, den Bocca vermuthet, war aber nach V. 83 seiner Sache nicht gewiss.

V. 116. Buoso von Doaria oder Duera, Mitbefehlshaber der Ghibellinen, welche sich dem, dem Karl von Anjou zu Hülfe gesandten französischen Heer entgegenstellten, ward beschuldigt, dasselbe für Geld über den Oglio gelassen zu haben, jenseits dessen es sich mit den Guelfen vereinte. — Bocca, der in der eigenen Sache nicht sprechen wollte, spricht jetzt aus Hass gegen seine Mitverdammten, und so verrathen hier ein Verräther an den Guelfen und einer an den Ghibellinen einander gegenseitig.

V. 119. Tesauro Beccharia, Legat des Papsts Alexander IV. in Florenz, ward nach der Vertreibung der Ghibellinen aus dieser Stadt be-

zichtigt, mit ihnen in geheimer Verbindung zu stehen, wesshalb er 1258 enthauptet ward.

V. 121. Gian Saldaniero setzte sich, obwohl selbst aus edelm ghibellinischen Geschlecht, an die Spitze der gegen Guido Novello (vgl. Höll. XXIII. 106, Anmerkung, und Dante's Leben S. 4) und die Ghibellinen aufgestandenen Zünfte in Florenz.

V. 122. Gan von Mainz, romanisirt Ganelon, beredete, bestochen von den Sarazenen, Karl den Grossen, über die Pyrenäen rückzukehren und Roland mit der Nachhut allein zu lassen, welcher dann die Niederlage bei Ronceveaux erlitt, vgl. Höll. XXXI. 116 ff.

V. 122. Als die Lambertazzi, durch die Geremei aus Bologna vertrieben, sich zu ihren Blutsverwandten, den Acharisi, nach Faënza geflüchtet, gerieth Tribaldello Sambrasi, einer der ersteren, wegen eines ihm gestohlenen Schweines mit letzteren in Streit und sandte deshalb an die Geremei in Bologna (vgl. Höll. XXVII. 38, Anmerkung, und 75, Anmerkung) den Wachsabdruck eines Thorschlüssels von Faënza, worauf diese sich wähend der Nacht der unbewachten Stadt bemächtigten.

V. 126. Philalethes macht darauf aufmerksam, dass hienach der Eine tiefer als der Andere stehen müsse und somit zwischen Beiden die Grenze zwischen der Antenora und der tieferen Ptolemäa hinzulaufen scheine, was sich noch dadurch des Weiteren bestätige, dass, wie wir bald sehen werden, nur der höher Stehende zu den Vaterlandsverräthern und folglich in die Antenora, der Andere dagegen zu den Verräthern an Personen, die ihnen vertraut haben, gehöre, und diese werden in der Ptolemäa bestraft. Vgl. übrigens die Bemerkung zu XXXIII. 91 ff.

V. 130. Tydeus, einer der Sieben vor Theben (Höll. XIV. 68), ward von Menalippus tödtlich verwundet, brachte aber diesem noch eine gleich tödtliche Wunde bei. Im Sterben bat er, ihm die Leiche des Menalippus zu bringen, liess ihr den Kopf abschlagen und zerfleischte diesen mit den Zähnen. So erzählt der von Dante viel gelesene Statius, Thebais VIII. 717—767.

V. 138. Gewarnt durch Bocca's Antwort (V. 96) verspricht jetzt Dante dem Angeredeten nicht mehr Ruhm, sondern, als hier unten wirksameres Reizmittel, Schande für seinen Feind, oder mindestens volle Kundgebung von des Letzteren Unrecht und des Angeredeten Recht, was dieser im nächsten Gesang V. 8 so auffasst, als ob der Dichter blos die Schande des Angenagten im Auge hätte, durch welchen Gedanken er wirklich zum Sprechen bewegt wird.

V. 139. Die Zunge.

Dreiunddreissigster Gesang.

Vers 13. Die Pisaner, eifrige Ghibellinen, hatten im Okt. 1284 den guelfischen Grafen Ugolino della Gherardesca auf 10 Jahre zum Podestà gewählt, hoffend, er werde ihnen, die von Guelfen rings bedrängt waren, durch seine Verbindung mit denselben zu günstigen Unterhandlungen verhelfen. Wirklich wusste er die damals guelfischen Florentiner durch heimlich zugeschicktes Geld, das ihm sein Neffe, Nino Visconti, verschafft hatte, vom Bund gegen Pisa abzutrennen. Mit den zwei andern gegen Pisa Verbündeten, den Genuesen und Lucchesen, war er nicht so glücklich, obwohl er denselben, wie früher schon den Florentinern, mehrere Festen der Pisaner übergab. Im Gegentheil beschuldigten ihn letztere des Verraths (V. 85 vorlieg. Ges.), und die Feinde drangen so nahe, dass Pisa, wäre Florenz nicht beseitigt gewesen, hätte unterliegen müssen. Sich mehr zu festigen nahm Ugolino, dessen Macht sich ganz auf die guelfische Partei stützte, den eben erwähnten Nino Visconti (Fegef. VIII. 52 ff.) zum Amtsgenossen, gerieth aber, da derselbe, obwohl eigentlich Guelfe, zu sehr zu den Ghibellinen hinüber hing, mit ihm in Zwiespalt, der, als er zum völligen Ausbruch gekommen, blos durch Verdrängung Beider aus ihren Stellen beschwichtigt ward. Zu Wiedererlangung derselben verbanden sie sich auf's Neue und hatten den Erfolg für sich, worauf Nino sich im Palazzo del Commune, Ugolino im Palazzo del Popolo festsetzte. So beherrschten sie die Stadt gemeinsam, obwohl gegen einander ränkevoll, bis die Partei der alten Ghibellinen entschiedener hervortrat, an ihrer Spitze die Häuser der Gualandi, Sismondi und Lanfranchi, und vor Allem der Erzbischof Ruggieri dei Ubaldini. Zugleich hatten Theurung und Steuern, deren Ugolino zur Fortsetzung des Kriegs mit Genua bedurfte, grosse Missstimmung gegen denselben erzeugt, so dass er im Frühjahr 1288 gerathen fand, sich mit dem Erzbischof näher zu verbinden, ja gemeinsame Sache gegen Nino zu machen, der laut Frieden mit Genua verlangte. Ruggieri, obwohl Ghibelline, stand mit Gnelfen doch vielfach in Verbindung, und das Verhältniss zwischen ihm und dem Grafen schien anfangs sehr freundlich. Als z. B. ein Neffe Ruggieri's, Ubaldino, in genuesische Gefangenschaft gerathen, ruhte Ugolino nicht, bis er ihn losgekauft, während sein eigener Sohn, Lotto, in Gefangenschaft blieb. Eben so rücksichtsvoll erwies sich der Erzbischof seinerseits gegen den Grafen. Einst soll ein Enkel des letzteren, Anselmo (der V. 50 vorlieg. Ges. zu dessen Sohn gemacht wird), ihm die Unzufriedenheit des von Steuern gedrückten, hungernden Volkes vorgestellt, Ugolino aber

darüber zornig den jungen Menschen mit dem Dolch verwundet haben. Fürsprechend trat der vorerwähnte Ubaldino dazwischen, der Graf jedoch streckte ihn mit den Worten nieder: „So sterbe Jeder, der mich zu beleidigen wagt!" Als der Leichnam dem Erzbischof gebracht wurde, hatte dieser die Gewalt über sich, zu sagen: „Ich will glauben, dies sei nicht mein Neffe; redet mir nicht mehr von ihm." Schon vorher war Nino, der sich an Ruggieri gewandt, um eine Stütze gegen Ugolino zu haben, von Jenem abgewiesen worden, entweder weil dem Erzbischof der Graf, trotz dessen Unpopularität, damals noch der mächtigere von Beiden dünkte, oder weil ihm, der selbst nach der höchsten Stelle strebte, Unterstützung des Nino nicht gelegen war. Bald nach der Tödtung des Neffen jedoch hielt er die Umstände für reif, gegen den ihm im Innern verhassten Machthaber aufzutreten. Die Zwietracht Ugolino's und Nino's, sagte er zu ersterem, beunruhige das Volk; besser dass Ugolino allein die Macht habe. Beide sollten sie niederlegen, der Graf nur zum Schein, um sie alsbald unbeschränkt zurück zu erhalten. Ugolino folgte dem Rath (V. 16); er und auch Nino verliessen die Stadt. Ersterer nahm auf sein Landhaus eine Schaar Bewaffneter mit. Sofort aber vertrieb Ruggieri, sich an die Spitze der Stadt stellend, die Guelfen aus ihr, bewaffnete die Ghibellinen und rief Zuzüge von aussen her, was natürlich eine schon vorher getroffene Verabredung mit letzteren voraussetzt. Er besetzte den Palazzo del Commune und lud den Gaddo (V. 68), einen Sohn, und den Brigata (V. 89), einen Enkel, (nicht, wie er V. 89 bezeichnet wird, einen Sohn,) des Grafen, die beide in der Stadt geblieben, zu sich. Sie aber, vielleicht nicht einmal genau von Ugolino's Absichten unterrichtet, wagten nicht Folge zu leisten, sondern begaben sich zu dem Grafen auf das zwei Stunden entfernte Landhaus. Derselbe hatte vergebens auf die vom Erzbischof verheissene Rückberufung gewartet, und brach endlich, ohne Zweifel auf die ihm durch Sohn und Enkel zugekommenen Nachrichten hin, mit seinen Reitern nach der Stadt auf; aber nur ihm und dem Brigata ward geöffnet. Sie fanden die Stimmung gegen ihn sehr erbittert, denn man hatte die Hungersnoth geschickt gegen ihn benützt. Am folgenden Tag, 1. Juli 1288, erbrachen, wie er befohlen, seine Söldner, geführt von mehreren seiner Söhne und Enkel, namentlich von Brigata, der somit wieder hinaus geschickt worden sein musste, ein Thor. Aber die Ghibellinen waren die stärkern. Nach langem Kampf verrammelte sich der Graf im Palazzo del Popolo, musste sich aber, da die Gegner das Gebäude mit brennenden Holzhaufen umgaben, nach tapferem Widerstande mit seinen Söhnen Gaddo und Uguccione, und seinen Enkeln Anselmo (Anselmuccio im Original der Göttlichen Komödie) und Brigata ergeben, worauf

eintrat, was ihn Dante hier, der Hauptsache nach der Wahrheit vollkommen gemäss, erzählen lässt. Nur geht aus Allem, was so eben berichtet worden, hervor, dass die vier mit Ugolino Eingeschlossenen, von welchen nur zwei dessen Söhne und zwei dessen Enkel waren, sich schon in vorgerückterem Alter befanden, als der Dichter die Sache darstellt; ja einer soll bereits verheirathet gewesen sein.

V. 22. Statt Käfig steht in der Urschrift eigentlich Mauser, Mause (muda), und war dies bis jetzt der Name des Thurmes, worein Ugolino mit seinen Kindern gebracht ward, gewesen, indem die Falken der pisanischen Regierung während der Mause hier aufbewahrt wurden. Durch Ugolino's Katastrophe bekam er den Namen Hungerthurm.

V. 24. Nach der Schlacht bei Montecatini, 1815 (s. Dante's Leben S. 87) ward Pino della Tosa, ehemaliger Vicar des Königs Robert von Neapel (vgl. Parad. IX. 76, Anmerk.), in den Thurm geworfen. Freilich ist kaum zu glauben, dass die Hölle erst nach dieser Begebenheit herausgekommen, auf sie also hier noch angespielt werden konnte.

V. 25. Ugolino, der die ersten 20 Tage über im Palazzo del Commune verwahrt wurde, sass nach gewöhnlicher Annahme von Ende Juli oder Anfang August 1288 bis März 1289, also gegen 7 Monate, im Thurm.

V. 28. Den hier, d. h. den Erzbischof.

V. 29. Die Benennung Guelfe, womit Ugolino sich und seine Kinder bezeichnet, wird hier zu ihrer ursprünglichen Bedeutung, dem deutschen Wolf, Welf, zurückgeführt.

V. 30. Der Monte St. Giuliano.

V. 31. Das in Folge der Theurung mager und hungrig gewordene Volk.

V. 36. Der innerliche Schmerz des Hungers tritt hier, ganz dem Verfahren eines Traumes gemäss, unter dem Bild einer äusserlichen Zerfleischung vor die Seele des Schlafenden. Dass ihm und den Seinigen nach Dante's Annahme die Nahrung schon jetzt sehr kärglich zugetheilt ward, scheint aus V. 39 hervorzugehen.

V. 45. Jedes der Kinder hatte also einen dem des Vaters ähnlichen Traum gehabt.

V. 46 f. Warum Ruggieri, der überdies die Schlüssel des Thurmes in den Arno geworfen hatte und den Unglücklichen nicht einmal den verlangten geistlichen Beistand gewährte — (woher wusste man übrigens von diesem Verlangen, wenn Niemand mehr in den Thurm konnte? wurde es schon während des Vernagelns gestellt?) — warum Ruggieri erst jetzt zu dieser, übrigens von der Mehrzahl der Pisaner gebilligten, Maassregel geschritten, wird nirgends angegeben. Vielleicht weil sich das Gerücht erhoben hatte, die Gefangenen sollten befreit werden? Viel-

leicht weil die dem Erzbischof nach Ugolino's Sturz übertragene höchste Gewalt jetzt zu Ende lief, wonach jener mit Ausführung seiner furchtbaren Rache doch so lange gezaudert hätte, als ihm, wenn er sie wirklich ausführen wollte, möglich war? Fälschlich ist behauptet worden, die Gräuelthat sei gar nicht vom Erzbischof ausgegangen, da diesem die Signorie in Pisa Anfangs Juli blos auf 5 Monate, also bis Ende November 1288, übergeben gewesen; vielmehr habe man den Ugolino erst nach Ankunft Guido's von Montefeltro als Podestà, nämlich im Mai 1290, (vgl. über Guido's Amtsführung in Pisa die Anmerkung zu Höll. XXVII. 75) verhungern lassen. Dies widerspricht zunächst der Angabe Dante's, wonach sich der Graf beim Tod erst seit „einigen Monaten" (V. 22) im Kerker befunden hätte. Falls jedoch der Dichter hierin auch irrte, wie aus dem Bruchstück einer alten Geschichte von Pisa hervorzugehen scheint, so bemerkt doch eben dieses Fragment, der Thurm sei schon einige Tage vor Guido's Ankunft verschlossen worden, Gaddo und Uguccione seien bei der Verschliessung bereits todt gewesen — (bei welcher man folglich von den Gefangenen Einsicht genommen haben müsste!) — und die Uebrigen noch in der gleichen Woche gestorben. Ja selbst wenn Ruggieri damals nicht mehr Podestà gewesen sein sollte, wie genanntes Bruchstück allerdings sagt, so hatte doch, wie Philalethes bemerkt, Jener als Haupt der herrschenden Partei den mächtigsten Einfluss auf deren Beschlüsse. Endlich schreibt, wie Philalethes ebenfalls anführt, eine zu Ende des 14. Jahrhunderts verfasste, mithin fast noch als zeitgenössisch zu achtende Kronik von Pisa den Tod Ugolino's dem Erzbischof und den übrigen Ghibellinen-Häuptern ausdrücklich zu; ja Uberto Folietta, ein gründlicher, wenn auch weit späterer genuesischer Geschichtschreiber, berichtet, Ruggieri habe jene Todesart gewählt, um der Vorschrift nachzukommen, dass ein Geistlicher kein Blut vergiessen solle.

V. 68. Gaddo und Ugo oder Uguccione (V. 89) waren die jüngsten Söhne Ugolino's, vielleicht jünger als die beiden Enkel Anselmo (Anselmuccio) und Brigata.

V. 70. Dass die durch den Mangel an Nahrung entstehende Nervendepression häufig blind mache, ist Thatsache.

V. 75. „Bis der Hunger auch mich tödtete, dessen zähes Leben der Seelenschmerz allein nicht zu erdrücken vermocht hatte." Unbegreiflich, wie man darauf kam, der Dichter wolle den Sprechenden sagen lassen: „Bis der Hunger mich trieb, die Leichen anzufressen." Solche Auslegung widerspricht nicht nur entschieden dem Wortlaute, denn wie hätte den Vater der Schmerz im Gegensatze zum Hunger zu solchem Gräuel

ebenfalls antreiben können? — sie steht auch in Widerspruch mit den Angaben des gleichzeitigen Geschichtschreibers Villani und des Commentators Buti, eines Pisaners, welcher die Leichen selbst gesehen. Beide berichten, als man den Thurm am achten Tage geöffnet, habe man Ugolino todt gefunden, da er doch, wenn er in erwähnter Art sich Nahrung verschafft hätte, noch am Leben gewesen sein würde; und Beide sagen kein Wort darüber, dass man eine oder die andere Leiche in angezehrtem Zustande gefunden, was doch, wenn die Sache sich so verhalten hätte, zuverlässig von ihnen geschehen wäre.

V. 78. Die Dichtung vollkommen zu würdigen, muss die Situation der beiden Sünder auch der Zeit ihres Todes nach in's Auge gefasst werden. Der Erzbischof starb allem Anschein nach erst ziemlich lange nach dem Grafen, dieser fällt also, als Jener endlich neben ihn versetzt wird, mit lange aufgeschobenem, noch ganz ungestilltem Grimm und gleichsam bis dahin ungestilltem Hunger über ihn her. Sollte der Erzbischof erst kurz vor dem Zeitpunkt, in welchem Dante die Hölle durchwandelt (1300), gestorben, also erst seit neuester Zeit dem Grafen hingegeben sein, so wäre die Wuth des Letzteren noch besonders motivirt. Leider gibt selbst der sonst so genaue Sismondi in seinem Artikel über den erwähnten Geistlichen (Biographie universelle, Tom. 47, pag. 145) nicht an, wann derselbe gestorben sei.

V. 80. Die romanischen Sprachen wurden im Mittelalter nach den verschiedenen Bezeichnungen für das Wort Ja in die Langue de si, d. h. die italienische, in die Langue d'oc, d. h. die spanische, (daher der Name der damals spanisch redenden Provinz Languedoc), und in die Langue d'uoi, d. h. die französische, getheilt.

V. 82. Zwei Meeresinselchen an der Arnomündung, unweit Pisa.

V. 86. „Festen“. Vgl. die Anmerk. zu V. 13. Weil Ugolino in dieser Hinsicht Verrath geübt, oder mindestens des Verraths beschuldigt war, den Dante für erwiesen annimmt, versetzt dieser jenen in die Antenora.

V. 89. Dass der Hergang im Innern des Thurmes reine Erfindung des Dichters sei, der hier wie bei der gleichfalls blos seiner Phantasie hingegebenen Geschichte von Francesca von Rimini (vgl. die Anmerk. zu Höll. V. 139) seine Meisterschaft bewährt, ist selbstverständlich. Dass er, um den Eindruck einer unerhört grässlichen Thatsache rührender zu machen, sämmtliche mit dem Vater Eingeschlossenen jünger — höchstens 14jährig — darstellt, als sie in der Wirklichkeit gewesen, wird Jedermann für einen erlaubten Kunstgriff ansehen, und nur darüber liesse sich mit dem Dichter rechten, dass er den Pisanern gerade Das, was der Hauptsache nach seine eigene Erfindung war, nämlich die Rücksichtslosigkeit

auf das zarte Alter der Söhne (und Enkel), als höchsten Gräuel anrechnet. Hiegegen wird sich nun aber erwidern lassen, bei der im Süden nicht ungewöhnlichen Frühreife, welche zu Führung der Waffen und Theilnahme an Parteiverhandlungen in noch sehr jugendlichem Alter wenigstens oberflächlich befähigt, und ebenso in Anbetracht, dass der Graf in der Noth zu jüngern Kräften Zuflucht genommen haben dürfte, als sonst geschehen wäre, werde wahrscheinlich, dass Dante das Alter von Ugolino's Schicksalsgenossen doch nur sehr mässig herabgesetzt, indem dieselben in der Wirklichkeit etwa 16, 17 Jahre zählen mochten, und dass somit die V. 88 als besonders schreiender Frevel gegen die Strafenden hervorgehobene Unzurechnungsfähigkeit der Bestraften nur in geringem Grade gesteigert worden. Wären letztere in der That bedeutend älter gewesen, als sie im Gedicht erscheinen, so hätten gegen Aufbürdung eines Unrechts, für welches sämmtliche Pisaner hier für alle Erdendauer verantwortlich gemacht werden, doch wohl Einreden erfolgen müssen, von welchen aber lediglich nichts bekannt ist.

V. 91 f. Das Paar tritt nun (vgl. Anmerk. zu Höll. XXXII. 126) in die dritte Abtheilung des untersten Höllenkreises, die Ptolemäa, worin Verräther der Freunde und Verwandten bestraft werden. Sie hat den Namen von Ptolemäus, Abobis Sohne, der den Hohenpriester Simon und dessen Söhne gastlich aufnahm, sie aber während des Mahles überfiel und erschlug, 1. Makk. 16, 15. 16. — „Volk das nicht nach abwärts sieht" im Gegensatz zu den XXXII. 37 und 105 Beschriebenen. Da Ruggieri seiner Stellung nach das Antlitz nothwendig wie diese letzteren, d. h. abwärts gebeugt haben muss, könnte allerdings gesagt werden, nicht mit, sondern erst unmittelbar nach ihm fange die Ptolemäa an.

V. 105. Kann hier Wind entstehen, wo keine Wärme Dunst aufzuziehen, folglich das Gleichgewicht in der Atmosphäre nicht gestört zu werden vermag? Vgl. Höll. IX. 67 über die Entstehung von Luftzug.

V. 107. Vgl. Höll. XXXIV. 50 ff.

V. 117. Hier spricht der Dichter absichtlich ein täuschendes Gelöbniss aus, denn er hat jedenfalls den Plan, bis zum untersten Eisesgrund hinab zu steigen.

V. 118. Alberigo de Manfredi, aus dem Orden der Frati Gaudenti (s. Höll. XXIII. 103) und dem Hause der Manfredi, das zu Faënza an der Spitze der Guelfen stand, lebte mit einem Verwandten, Manfredi de Manfredi, in Uneinigkeit, ja hatte von demselben einmal eine Ohrfeige erhalten. Alberigo, seine Rachgier bergend, lud nach erfolgter Abbitte Jenen nebst seinem Söhnlein Alberghetto zu einem Mahl in seinem Garten. Als dasselbe vorüber, rief er: „Bringt die Früchte!" Auf

dieses Zeichen stürzte Ugolino und Francesco de Manfredi, die er in der Nähe versteckt gehalten, her und ermordeten beide Gäste, den Knaben, wie Boccaccio erzählt, sogar unter der Kutte Alberigo's, unter welche derselbe sich geflüchtet. Die „Früchte des Alberigo“ waren daher zur stehenden Redensart geworden.

V. 120. Die Feige gilt als die gewöhnlichste süsse Frucht in Italien; die vom Ausland beizuschaffende Dattel ist etwas viel Süsseres und Kostbareres. Alberigo sagt mithin, bei dem Bilde von den „Früchten“ bleibend, ironisch: mir wird hier etwas noch viel Angenehmeres zu Theil, als Das, was ich selbst gegeben.

V. 129. „Wie ich“, d. h. wer einen Verwandten unter der Maske der Freundschaft verräth.

V. 130. Das Besitzrecht des Leibes, der sein äusseres Gebaben gänzlich in Lüge umgewandelt, geht augenblicklich für die Seele verloren: er ist nicht mehr ihr Leib, wie auch der Leib, den der Selbstmörder weggeworfen, nicht mehr dessen Eigenthum ist, sondern dessen Qualbild werden wird, Höll. XIII. 94 ff. Der erste Anlass zu dieser Dichtung ist ohne Zweifel der Geschichte vom Verräther Judas entnommen, von welchem es heisst: „Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn,“ Joh. 13, 26. Dagegen gehört die Zugabe, dass die Seele des Verräthers sogleich in die Hölle fährt, während ein Teufel in dessen Leibe umherwandelt, wie es scheint rein dem Dante an, denn die Seele des Judas blieb in dessen Leibe, bis er selbst das Gericht an sich vollzog.

V. 137. Ser Branca d'Oria soll in Verbindung mit einem Neffen seinen Schwiegervater, den Höll. XXII. 88 ff. erwähnten Michael Zanche, über Tisch ermordet haben, um in den Besitz von dessen Gütern in Sardinien zu gelangen.

V. 141. „Will Kleider noch bewahren“, wörtlich: „zieht Kleider an“. Neben den zahllosen Stellen, wo Dante ausdrücklich sagt, dieser oder jener Schatten sei nackt, und namentlich neben Höll. III. 100, wo bemerkt wird, sämmtliche über den Acheron Geführten seien unbekleidet, zeigen obige Worte am besten, dass der Dichter sich die in Vorhölle und Hölle Befindlichen stets in diesem Zustande vorstellt, denn das Tragen von Kleidern wird an vorliegender Stelle als Beweis noch fortdauernden Lebens angeführt. Ausnahmen bilden nur die tugendhaften Heiden und Mohammedaner im ersten Kreise, vor allen also Virgil selbst, und dann diejenigen Verdammten, bei welchen, wie bei den Heuchlern, Höll. XXIII. 61 ff., in der ihnen beigelegten Kleidung ein Theil der Strafe selbst liegt. Dante selbst scheint von den Verdammten mehrmals eben daran, dass er bekleidet ist, ehe sie noch bemerken konnten

dass er athmet, als ein Lebender erkannt zu werden, wie z. B. von Francesca und Paolo, Höll. V. 89 ff. Zuweilen wird er freilich auch umgekehrt trotz seiner Kleidung für einen schon Verstorbenen gehalten, wie eben vorhin, V. 110 und 136, oder wie XXVIII. 43, XII. 61 ff.

V. 142. Somit war der Dämon augenblicklich nach Beschluss und noch vor Vollzug des Mordes in den Leib des Branca, und Branca's Seele in die Hölle gefahren, woraus geschlossen werden muss, Zanche sei durch bestellte Mörder, nicht durch seinen Schwiegersohn und dessen Neffen gefallen.

V. 145. „Dieser da“, d. h. Branca. Seltsam ist, dass nicht zwei, sondern blos Ein Teufel in die zwei Leiber gefahren.

V. 144. Dante bricht seine Zusage. In der untersten Hölle hören Treu' und Glauben selbst für Den auf, der diesen Kreis blos als Zuschauer betritt. Des Dichters Herz ist zu Stein geworden. Fühllos unterwirft er es dem früher gethanen Ausspruch Virgils, Höll. XX. 28. Gleichwohl ist damit die absichtliche Täuschung noch nicht gerechtfertigt, und wird nur einigermassen entschuldbar durch die Ruchlosigkeit, womit Alberigo seinerseits getäuscht hatte, indem er sogar das Vertrauen jenes unschuldigen Kindes, das unter seiner Kutte Schutz gesucht, so schnöd missachtete. Dass der Dichter die Scheusslichkeit dieses Kindsmordes in vollstem Mass empfunden, spricht er V. 154 noch einmal aus, denn „Romagna's schlimmster Schatten“ ist eben Alberigo.

V. 151. Das Seitenbild zu Dem, was Dante V. 79 über Pisa, die Gegnerin von Genua, gesagt! Als er 1311, (war aber da die Hölle schon heraus?) in letztere Stadt kam, soll er wegen dieses Ausspruchs sehr übel aufgenommen worden sein, zumal Branca d'Oria, der an der Spitze der herrschenden (ghibellinischen) Partei gestanden, jetzt eben erst gestorben, nach des Dichters Behauptung also mindestens volle 11 Jahre lang von einem Teufel vertreten worden war. — Wie wenig übrigens Dante in Schilderung der schon in der Aeneis (XI. 715 ff.) übel beleumdeten Genueser übertrieben, weist Philalethes aus einer Stelle des genuesischen Annalisten Jakob d'Oria zum Jahr 1293 nach.

Vierunddreissigster Gesang.

Vers 1. Der erste Vers ist in der Urschrift lateinisch: Vexilla regis prodeunt inferni, — eine Accommodation an den Kirchengesang, der beim feierlichen Umzug am Charfreitag angestimmt wurde. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 8. Der im vorigen Ges. V. 8 nur leicht empfundene Wind ist sonach jetzt stark und schneidend geworden.

V. 18. Satan soll vor dem Abfall der schönste unter den Engeln gewesen sein, wie ihn denn das Volk in Neapel den „Hässlichgewordenen", brutto fatto, nennt. Die Sage von seiner ehemaligen Schönheit überhaupt beruht zunächst auf seiner dem Jesaias 14, 2. missverständlich entnommenen Identification mit dem schönen Morgenstern, Lucifer, kommt jedoch unter den älteren Kirchenlehrern blos bei Eusebius vor. Der Zug sodann, dass er geradezu der schönste aller Erschaffenen gewesen, ging, nachdem man einmal jene Stelle bei Jesaias falsch gedeutet, aus weiterer Umdeutung einer Stelle bei Ezechiel hervor, die sich, wie diejenige bei Jesaias, in Wirklichkeit auf einen den Israeliten feindlichen König bezieht. Dort (Ezech. 28, 12 ff.) heisst es: „Ein Siegel der Vollendung warst du, voll Weisheit und vollkommen an Schönheit. In Eden, im Garten Gottes, wohntest du etc.; du warest ein ausgebreiteter, deckender Cherub, und ich setzte dich auf den heiligen Berg Gottes u. s. w. Dein Herz erhob sich ob deiner Schönheit; du verderbtest deine Weisheit um deines Glanzes willen." Dante weist auf diese Worte, als an Lucifern gerichtete, in dem Brief an Can grande (Abschn. 27) hin.

V. 28. Der Satan wird hier, im Gegensatze zu Gott (Höll. I. 124, Anmerkung), ebenfalls Kaiser, aber Kaiser im Reiche der Qual, genannt.

V. 31 f. Wonach, während ein Gigant mit seinen 54 Pariser Fuss Länge (Höll. XXXI. 65, Anmerk.) ungefähr neunmal so lang als ein gewöhnlicher Mann wäre, Lucifers Arm neunmal so lang als ein Gigant sein, oder etwa 486 Fuss messen würde. Die Armeslänge zu einem Drittel des ganzen Leibs genommen, ergäben sich hiernach für letzteren 1458 Fuss, d. h. ungefähr 3⅓ mal die Höhe des Strassburger Münsters.

V. 36. Weil er nämlich in solchem Grade undankbar gegen den ihn so reich beschenkenden Schöpfer sein konnte.

V. 38. „Die drei Gesichter sind Gegenbild der göttlichen Dreieinigkeit, und stehen wohl sicher in Zusammenhang mit den bösen Leidenschaften, welche im ersten Gesang ihr Sinnbild in den drei Thieren fanden. Zugleich deuten sie durch ihre Farben auf die Bewohner der alten drei Welttheile, die Söhne Japhet, Sem und Ham." Witte.

V. 39. Die Farbe der Europäer.

V. 43. Die Farbe der Asiaten.

V. 45. Es war schwarz, wie die an den Nilfällen wohnenden Menschen, d. h. die Afrikaner.

V. 50. „Wie Dante's Satan ein Gegenbild der Trinität, so scheint der Dichter diesen Gegensatz auch durch die Flügel anzudeuten, denn wie

es in der Schöpfungsgeschichte heisst: „Und der Geist Gottes schwebete über den Wassern," was gleichsam der erste Hauch des entstehenden Lebens, so ist der Wind, der von Satans Flügeln ausgeht, ein alles Leben ertödtender." Blanc.

V. 62. In dem Umstande, dass Judas den Kopf im Munde Lucifers hat, wärend die Andern die Beine, sieht Rossetti eine Hinweisung auf den Kuss, womit Jener den Herrn verrieth. Satan gibt ihm nämlich nach R. den Kuss zurück, ein Gedanke, den allerdings mehrere italienische Dichter, z. B. Filicaja, zum Stoff von Sonetten gemacht haben.

V. 67. Warum Dante den Cassius, den geschichtlichen Zeugnissen geradezu entgegen, mit auffallend vollem Bau darstelle, ist nicht zu errathen, und daher die Vermuthung von Angelo Mai wahrscheinlich, der Dichter habe den in der dritten Catilinarischen Rede angeführten wohlbeleibten L. Cassius mit dem Mörder Cäsars, C. Cassius, verwechselt. — Brutus und Cassius werden hier von Dante, der in Cäsar den ersten römischen Kaiser, d. h. nach seiner Ansicht den weltlichen Stellvertreter Gottes erblickt, gleich neben Judas gestellt. Wie dieser den ihm vertrauenden Christus, hatten jene den ihnen vertrauenden Weltbeherrscher verrathen. Ihr sonstiger sittlicher Werth kommt gar nicht in Betracht. Vgl. Dante's Leben S. 96.

V. 66. D. h. es ist — sofern die Wanderung auf Ende des Märzes oder Anfang Aprils fällt — nach 6 Uhr Abends. Da die Nacht beim Eintritte der Beiden in die Hölle ebenfalls aufgestiegen, sind sie jetzt 24 Stunden dort.

V. 72. D. h. eben hinreichend weit geöffnet, um sich, eh' sie wieder zusammenschlügen, dem Leib des Ungethüms nähern zu können.

V. 73. „Wo rauch der Körper", d. h. an der zottigen Brust des Lucifer.

V. 75. Lucifer ist von der Brust an bis etwa zu den Knieen in einer engen, seinen Leib jedoch nicht unmittelbar berührenden Röhre steckend zu denken, deren obere Hälfte aus Eis, deren untere aus Felsen besteht. Wo diese Felsen aufhören, oder sich wenigstens erweitern, da ragen die Füsse frei in die Luft hinaus.

V. 76. Das Gelenk, wo der obere Schenkelkopf ansetzt, fällt genau in die Mitte der ganzen Gestalt.

V. 77—90. Wo die Mitte von Lucifers Leib, ist auch der Mittelpunkt der Erde. Von da kann man nicht weiter hinab, sondern nur wieder hinauf. So steht denn auch die untere Hälfte von Satans Leib, die von oben nicht sichtbar ist, weil das Eis darüber hingeht, wieder nach auf-

wärts, aber in gleicher, für das Auge nicht gebrochener Linie mit der oberen Hälfte, wesshalb die nunmehr aufwärts gehende Richtung des Kletterns anfangs nicht für das Gesicht, sondern nur für die Empfindung Dante's bemerkbar wird. Erst da, wo die Felsen aufhören, oder doch weiter von Satans Leib zuzücktreten (V. 85), wo also Virgil schon eine ziemliche Strecke mit Dante emporgestiegen ist, so dass sich für diesen ein neues Unten gebildet hat, sieht er, dass Lucifers Füsse, (nun in Folge des Rücktritts der Felswand sichtbar), aufwärts gerichtet sind. Bis dahin hat er geglaubt, die aufsteigende Richtung gehe nach demjenigen Theil der Hölle zurück, den er herabgekommen.

V. 82 ff. In allegorischem Sinn besagt Dies, der Mensch, der die Sünde erkannt hat, könne nur dadurch von ihr frei werden, dass er, in ganz entgegengesetzter Richtung vorwärts strebend, jene hinter und unter sich lässt.

V. 84. „Matt und Athem suchend“: Dante widerspricht hier, wie schon zu Höll. XXVIII. 131 bemerkt wurde, dem mehrmals von ihm aufgestellten Satze, dass die Schatten nicht athmen. Zugleich aber auch der an anderen Stellen, z. B. Höll. XXIV. 32, hervorgehobenen Gewichtlosigkeit des Schattenleibes, denn Virgil kommt ausser Athem, weil die Schwere seines Körpers von dem so nahen Erdmittelpunkte sehr stark angezogen wird, daher jede dieser Anziehung widerstrebende Bewegung ihm (vgl. V. 78) grosse Mühe macht. Allerdings läuft dabei noch die Allegorie mit, dass das Centrum der Erde auch die in den Seelen cingesessene Materialität, also Alles, was in Virgil durch die angeborene Erbsünde liegt, gewaltig an sich ziehe, eine Anziehung, die nicht minder in Bezug auf Dante selbst stattfinden würde, wenn diesen sein Begleiter nicht trüge und dadurch, so scheint der Dichter sich's vorzustellen, die Berührung zwischen ihm und der anziehenden Kraft mehr aufhöbe. Uebrigens ist die Annahme, als mehre sich die Schwere nach der Mitte der Erde hin, ein Irrthum, den Dante mit dem ganzen Alterthum theilt. „Wir auf der Oberfläche empfinden das Maximum der Schwere, weil wir von der ganzen Erdmasse angezogen sind, was eben verhindert, dass wir nicht bei der Schnelligkeit ihrer Axendrehung in den Weltraum geschleudert werden. Wäre möglich, durch einen die ganze Erde durchsenkenden Schacht zum Mittelpunkt derselben zu gelangen, so würden wir die Schwere mit jedem Schritt weniger empfinden, weil dann schon ein Theil der Erdmasse über uns wäre, der uns ebenfalls anzöge und die Anziehung der übrigen, noch grösseren Massen schwächte. Im Mittelpunkt wäre die Schwere für uns = 0, weil wir von der Erdmasse nach allen Richtungen auf gleiche Weise angezogen würden, und wir empfänden nicht die min-

deste Schwierigkeit, nach jeder Richtung hin wieder zur Oberfläche zu steigen.“ Blanc.

V. 85. Wie Virgil vorhin vom Rande der Eisfläche aus den Oberleib Lucifers erreichen konnte (V. 73), kann er nun auch wieder von dessen Unterleib aus den Rand der umgebenden Felsen erreichen, und den Dante dort niedersetzen.

V. 93. Nämlich durch den Erdmittelpunkt, vgl. V. 110.

V. 96. Der zweiten Stunde Mittelpunkt oder, wie es in der Urschrift heisst, die Mitte der Terze, ist die Mitte der ersten drei Tagesstunden, an vorliegendem Tage also, die Frühlingsgleiche als Zeitpunkt der Wanderung angenommen, 1½ Stunden nach 6 Uhr, d. h. halb 8 Uhr früh.

V. 103. „Wo ist das Eis?“ Es wird, wie der vom Eis umgebene Oberleib Satans, von den Felsen, die dessen Unterleib umgeben, bedeckt.

V. 104. „Steckt Der“: Lucifer. Da man seinen Oberleib nicht sehen kann, macht er den Eindruck, als ob er mit demselben in der Erde stäcke.

V. 105. Als Virgil V. 68 bemerkt hat, die Nacht komme, hatte er unsere östliche Erdhälfte im Aug'; als er dagegen V. 96 sagt, die Sonne ziehe der Mitte der zweiten Stunde zu, die westliche. Dort drüben war es 10 oder halb 11 Uhr Abends gewesen, hier ist es, wie gesagt, halb 8 Uhr Morgens, also ein Unterschied von mindestens 9 Stunden.

V. 108. Die Erde wird hier wie ein Apfel gedacht, an welchem der Wurm, d. h. Satan, nagt, dessen sündiger Trieb sie auf alle Zeit angesteckt hat, wenn er auch als Individuum sich jetzt, nach der Darstellung des Dichters, eher in einem zunehmenden Absterbungsprozess zu befinden, als Macht über die Welt zu besitzen scheint. Vgl. den Excurs über den XXXIV. Ges. d. Hölle.

V. 113. „Genüber der, die weit vom festen Land“ etc., d. h. gegenüber der östlichen oder nördlichen, über's Meer emporragenden Halbkugel; denn die westliche (südliche) Erdhälfte ist nach Dante's Annahme (vgl. Höll. XXVI. 117, 133 Anmerk.), den Fegefeuerberg ausgenommen, ganz mit Meer bedeckt.

V. 115. Christus, dessen Name in der Hölle nicht genannt werden darf. Als Mitte der mit festem Land wenigstens einem grossen Theil nach bedeckten östlichen Erdoberfläche erscheint demnach, Dante's Ansicht zufolge, der Berg Zion, auf oder an welchem Christus gekreuzigt ward, und in weiterem Sinn die Stadt Jerusalem, wahrscheinlich nach den Worten Ezechiels 5, 5., welche die Vulgata also gibt: „Das ist Jerusalem, das ich in die Mitte der Völker, und rings um es her die Erde gelegt habe.“ Noch heute wird, im Hinweis auf diese Bibelstelle, in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem ein, durch eine von der Decke

herabhängende Kette bezeichneter, Punkt als Mittelpunkt der Erde gezeigt.

V. 116. Judaskreis (vgl. Höll. IX. 27 ff.) heisst bekanntlich die vierte, tiefste Unterabtheilung des neunten Höllenschlundes. Der Raum, worin sich die Wanderer jetzt befinden, ist die unmittelbar anschliessende Gegenseite des Judaskreises jenseits des Erdmittelpunktes, wo den Satan nicht mehr Eis, sondern Felsen umgeben.

V. 121. Diesseits, d. h. auf der südlichen Halbkugel.

V. 122—126. Vgl. über das Weitere dieser sinnreichen Dichtung den Excurs über den Läuterungsberg und das Paradies. — Der Raum, aus welchem die Erde in ihrem eigenen Innern auf diese Weise wegfloh, blieb leer, und bildete so den Ort für die Hölle und für deren räumliche Fortsetzung, oder vielmehr, der Entstehung nach, für deren Vorraum, worin das Paar nach V. 127 zur Oberfläche empor klimmt.

V. 127. Hier scheint Virgils Rede zu enden und Dante, die ganze Hölle abschliessend, das Wort zu nehmen. Andere legen V. 127—132 noch in Virgils Mund. Diese Sphäre bezeichnet die westliche oder südliche Halbkugel.

V. 128. Als Satans Grab wird hier der ganze Höllenraum bezeichnet, nicht blos der den Lucifer umgebende sog. Brunnen. Das Loch, welches Satan in die Erde geschlagen, ist auf der südlichen (westlichen) Hälfte eben so gross, als auf der nördlichen. Dass dasselbe blos auf der nördlichen (östlichen) zur Hölle dient, rührt daher, weil nur auf dieser Erdhälfte sich Menschen befinden.

V. 130. Da auf der westlichen Halbkugel kein Land ausser dem Läuterungsberge sich befindet, muss das Bächlein von dorther kommen und entsteht, wie die Höllenflüsse nach Höll. XIV. 113 ff. aus den durch die Sünde ausgepressten Thränen, ohne Zweifel durch die Zähren der Reue und Busse, die auf genanntem Berg vergossen werden. So bedeutet der Bach gleichsam die dort abgebüssten Sünden selbst, welche, nachdem der Lethe der Erinnerung sie abgewaschen (Fegef. XXX. 143 ff., XXXIII. 96), zum bösen Princip, von welchem sie ausgegangen, zurückfliessen und sich in der Nacht der Vergessenheit verlieren. (Streckfuss.) Die Ansicht von diesem Ursprung des Baches wird durch die Worte Cato's im nächsten Ges. (Fegef. I. 40) noch besonders bestätigt.

Excurse zu Dante's Hölle.

Die zwei ersten Gesänge.[1])

Der dem ganzen Gedicht zur Eröffnung dienende, vielleicht aber demselben vom Verfasser erst in späterer Zeit beigegebene (s. Dante's Leben S. 114) Inhalt der ersten zwei Gesänge ist lediglich als Allegorie zu nehmen, und muss man sich bei der Lebendigkeit der Darstellung diesen Sachverhalt immer von Neuem vorhalten, um nicht der Meinung zu verfallen, als spreche der Dichter in buchstäblichem Sinne, wolle eine wirkliche Oertlichkeit, etwa den Vorplatz vor dem Eingang zur Unterwelt, schildern. In gewissem Sinne freilich erscheint nicht minder Alles, was vom dritten Gesang an berichtet wird, als Allegorie, als »Darstellung«, nach Dante's Ausdruck in dem Widmungsschreiben an Can grande, »wie der Mensch, in Folge seiner Willensfreiheit gut oder schlecht handelnd, der lohnenden oder strafenden Gerechtigkeit anheimfalle«. Zunächst jedoch

---

[1]) Umständlicher habe ich mich über Das, was in diesem Excurs, sowie in einigen der folgenden zur Sprache kommt, in der kleinen Schrift: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle. Uebersetzt und besprochen von F. Notter. Stuttg. Schaber. 1869" verbreitet.

will der Dichter Das, was er vom Eintritt in die Hölle an erzählt, in wirklichem Sinn genommen, einen Berg, Fluss, Centauren als Berg, Fluss, Centauren, den Virgil als wirkliche Person angesehen wissen, während in vorliegender Eröffnung der Wald, der Hügel, die begegnenden Thiere u. s. w. gleich vornherein allegorisch zu deuten sind, und Virgil zwischen Person und Personification mindestens schwankt. Auch die während der Handlung der zwei ersten Gesänge verlaufende Zeit gehört unter diese Auffassung, wie man deutlich daran sieht, dass es hier gleich nachdem die Sonne aufgegangen (I. 17) wieder Nacht wird (II. 1), während im weitern Gang des Gedichtes jeder einzelne Tag und jede einzelne Nacht immer einen sehr ausgedehnten und genau bezeichneten Verlauf nimmt. Eine Ausnahme von der Allegorie bildet blos die Verkündung des die Wölfin besiegenden Bracken. Hier ist nur die Aufführung desselben als Hund allegorisch zu fassen, keineswegs die verkündete Sache selbst.

Dante sagt uns im Hinblick auf ein Leben, das er von Beatricens Tod im Jahr 1290, oder wenigstens von einem Zeitpunkt bald nach jenem Tode an, bis zum jetzigen Augenblick als ein auf falscher Bahn begriffen gewesenes zu bezeichnen Ursache hat, er habe sich »auf unsres Lebenspfades Mitte«, d. h. nach den Worten des 89. (kathol. 88.) Psalms, im 35. Lebensjahr in einem dunkeln Wald befunden, weil er vom rechten Wege abgeirrt sei. Mit dem Bilde eines Waldes bezeichnet schon der heilige Augustinus die sündige irdische Welt, und der Dichter selbst sagt mit dem gleichen Ausdruck im Gastmahl (IV. 24): »Der Jüngling, welcher in den verwirrten Wald dieses Lebens eintritt, würde den rechten Weg nicht finden« u. s. w. Der von Gott abgewandte, lichtlose Zustand dieser Welt, fügt er an vor-

liegender Stelle (Höll. I., 7) bei, unterscheide sich kaum vom Tode. Wie er in jenen Wald gelangt sei, weiss er nicht zu sagen, so voll Schlafes ist er damals gewesen (I. 11), d. h. so tief war in ihm das höhere, an die Gottheit anknüpfende Bewusstsein niedergedrückt, im Gegensatze zum Zustand seliger Geister, »die wachen in dem endelosen Tag« (Fegef. XXX. 103 ff.). Jetzt eben endlich aufgewacht ist er daran, aus den Schrecknissen des Waldes zu entfliehen und eine »Höhe« zu ersteigen, die am Ausgange des »Thals«, d. h. der Waldschlucht, liegt, Oertlichkeiten, die wohl mit Beziehung auf das die Welt bezeichnende »Thränenthal« in Psalm 84, 7. und auf »die Berge, zu welchen ich (der Psalmist) meine Augen erhebe, ob mir dort Hülfe von Gott komme«, Psalm 121 (kath. 120), 1. hervorgehoben sind. Auch werden in der kirchlichen Sprache des Mittelalters »Berg« und »Thal« einander häufig, als geradezu gleichbedeutend mit Himmel und Erde, gegenüber gestellt, wie es z. B. in dem früher dem Anselmus von Canterbury zugeschriebenen Elucidarium heisst: Vallis est hic mundus, mons est coelum.

Der verirrt Gewesene will sich also wieder thatkräftig zu Gott, zu dem durch die Sonne angedeuteten Lichte (I. 18) zurückwenden, und sieht sich schaudernd noch einmal nach der von ihm durchzogenen engen Gasse um, die »Keinen leben lässt, der sie durchreist« (I. 27), d. h. die Keinem das wahre Leben, nämlich das in Gott, gestattet, in welchem Sinne der Ausdruck Leben mehrmals sowohl in der Bibel, z. B. Matth. 7, 14., Joh. 11, 25. und 14, 6., als von Dante selbst, z. B. Parad. VII. 39, genommen wird. Da treten drei Thiere, ein Panther oder Pardel (lonza, vielleicht die Unze, lynx), ein Löwe und eine Wölfin seinem Wege entgegen.

Zur Einführung derselben gab wohl zunächst eine Stelle des Propheten Jeremias Anlass, welcher in Bezug auf die Volksführer, die »den Weg des Herrn und Gottes Recht nicht wissen«, 5, 6. ausruft: »Darum wird sie auch der Löwe, der aus dem Walde kommt, zerreissen, und der Wolf aus der Wüste wird sie verderben, und der Pardel wird auf ihre Städte lauern.« Was aber die Bedeutung dieser Geschöpfe an vorliegendem Orte betrifft, so stellt nach den ältern Auslegern der Panther die Sinnenlust, der Löwe den Hochmuth, die trotzige Selbstüberhebung, die Wölfin endlich die Habgier oder den Geiz dar, drei Laster, welche das Mittelalter vorzugsweise zur Bezeichnung der allgemeinen Sündhaftigkeit der Welt auswählte, und auf welche die sieben sog. Todsünden rückgeführt wurden[1]). Löwe und Wölfin, vorzüglich letztere, eignen sich denn auch wirklich zu Trägern des Sinnes, welchen jene Deutung in sie legt; weniger der Panther, der an Sinnenlust nur insofern erinnert, als etwa die I. 33 gebrauchten Worte: »leichtfüssig und behende, bunt auf dem Fell gefleckt«, auf etwas den Sinnen Schmeichelndes und sie Täuschendes hinweisen, und als dieses Thier nach Stellen antiker Schriftsteller, welche dem Dichter zugänglich waren, zum Geleite des schwelgerischen Bacchus gehörte[2]). Vielleicht auch mochte von der Hofhaltung Kaisers Friedrich II. her, der gezähmte »Leoparden« zur Jagd hielt[3]), bekannt geworden sein, dass diese

[1]) S. Wegele, Dante Alighieri's Leben und Werke. Zweite Auflage. S. 408.

[2]) Vgl. z. B. Ovid, Metam. III. 666, IV. 25.

[3]) Raumer, Hohenstaufen, 1. Aufl. III. S. 573. Der Leopard wurde damals mit dem Panther, Pardel, der Unze u. s. w. so ziemlich in Eine Klasse geworfen.

Thiere die Süssigkeiten sehr lieben, wie z. B. der bekannte Haider Ali die Unzen, Panther oder Leoparden, die auch er zur Jagd hielt, häufig mit Zuckerkugeln, nach welchen sie ungemein lüstern waren, fütterte [1]). Jedenfalls aber geht aus zwei Umständen hervor, dass Dante jenes Thier, an welches er durch die ihm vorschwebende Bibelstelle gebunden war, wirklich unter erwähntem Gesichtspunkt auffasse, abgesehen davon, dass jene drei Laster nun einmal allgemein zur Bezeichnung der menschlichen Sündhaftigkeit gebraucht wurden, und daher, neben der sich von selbst ergebenden Bedeutung des Löwen und der Wölfin, für den Panther eben keine andere Rolle übrig blieb, als die der Genusssucht. Einmal erhellt nämlich jener Gesichtspunkt daraus, dass der am Berg Emporklimmende durch den Panther zwar im Gehen gehemmt, aber trotz dessen Zudringlichkeit nicht, wie gleich drauf durch den Löwen und die Wölfin, erschreckt wird, er vielmehr an dem bunten Fell am schönen Sonnenmorgen eher ein Wohlgefallen hat (I. 41—43); sodann aber noch mehr aus Höll. XVI. 106—108, wo das Thier nach kaum einen Zweifel lassender Deutung noch einmal als Bild der Sinnenlust zur Sprache kommt.

Diese Personificationen der drei Hauptsünden, worin sich nebenher deutlich eine Schilderung des Menschen nach den drei Lebensstufen zu erkennen gibt, indem die Sinnlichkeit der Jugend, der selbstsüchtige Hochmuth dem Mannesalter, die Habsucht oder mindestens der Geiz dem

---

[1]) Biographie universelle, Tom. 21. unter dem Artikel Hyder Ali. Als die so gefütterte Thierart wird dort eigentlich der gefleckte Tiger (tigre moucheté), zum Unterschied von dem nicht zur Jagd abrichtbaren gestreiften genannt, welcher gefleckte Tiger aber eben der Panther oder die Unze, kurz das auch von Friedrich II. gebrauchte Thier, sein dürfte.

Greisenthum entspricht, sind hier jedoch mehr als Bilder der menschlichen Schwäche überhaupt, die Jedem entgegen tritt, welcher das höhere Bewusstsein in sich zu erringen trachtet, denn als solche Hemmnisse anzusehen, mit welchen der Dichter in Folge seiner persönlichen Anlage bei Besteigung jener Höhe vorzugsweise zu kämpfen gehabt hätte. Zwar klagt er selbst sich des Stolzes (Fegef. XI. 118, 119, XIII. 136—138, Parad. V. 105) und der Sinnenlust (Fegef. XXIII. 115—118, XXXI. 34—63), nirgends aber der Habsucht an, wie ihn denn von diesem Laster die ganze Natur seines Wesens, wie die Geschichte seines Lebens freisprechen [1]), und so hat er denn wohl hier das eigene Selbst nur so weit im Auge, als in demselben die menschliche Sündhaftigkeit nicht sowohl der That, als nur dem Keim oder der Möglichkeit nach lag, wonach etwa in seinem Greisenalter auch der Geiz hätte zur Wirklichkeit in ihm werden können. Dante ist hier weniger Person, als Symbol.

Ebenso ist, wenn ihm später auf dem Läuterungsberge sieben P (Peccata) in die Stirn geritzt werden (Fegef. IX. 112), als hätt' er sich in eigener Person all jener sieben Todsünden schuldig gemacht, welche man auf die drei eben erwähnten Laster zurückzuführen pflegte, offenbar nur die in der Menschennatur befindliche Anlage zu jenen Sünden gemeint, von welcher er sich symbolisch reinigen muss, um würdig in das irdische Paradies einzutreten. Erklärt er ja z. B. ausdrücklich (Fegef. XIII. 133—135), vom Laster des Neides, zu dessen Andeutung er eines der P auf die Stirn empfangen,

[1]) Seine durch erbitterte Gegner in seiner Abwesenheit, 1302, ausgesprochene Verurtheilung wegen angeblicher Erpressung und Bestechlichkeit könnte fast lächerlich genannt werden, wenn sie nicht zu empörend unwahr wäre.

persönlich fast nicht berührt worden zu sein, und sagt er doch in dem erwähnten Widmungsschreiben an Can grande, Gegenstand seines Gedichtes sei nicht er selbst, sondern der Mensch im Allgemeinen.

Unter der damaligen Menschheit oder vielmehr Christenheit — denn nur für letztere schreibt Dante — war aber das höhere Bewusstsein, welches er in eigener Person durch Besteigung des Berges wieder zu erlangen sucht, in Folge jener drei genannten Hauptfehler nicht blos in Bezug auf dasjenige Reich Gottes, »das nicht von dieser Welt ist«, sondern auch in Bezug auf das Ziel getrübt, durch dessen Erreichung ein Reich Gottes auf Erden zu begründen wäre, nämlich auf die vernünftige Einrichtung des Staates. Vor Allem fehlte, nach Dante's Ansicht, in gleichem Grade wie die gehörige Leitung durch den kirchlichen Oberhirten, der von jenen drei Hauptsünden, soweit sie innerhalb des sittlich-religiösen Gebietes bleiben, abzuhalten gehabt hätte (Fegef. XVI. 97—102), auch die Lenkung in den äusserlichen Angelegenheiten der Welt durch den als Herrn der ganzen Christenheit, vornehmlich aber Italiens, gedachten Kaiser, (ebend. 95—120, VI. 76—126), und einzelne Körperschaften, Städte, Völker, Könige zeichneten sich durch das Widerstreben, das sie einem solchen Reich Gottes auf Erden in Folge jener drei Sünden, und gleichsam als Personificationen derselben, entgegensetzten, besonders aus. Nicht unwahrscheinlich daher, dass, wie die Ausleger der vorhin angeführten Stelle des Jeremias zu Dante's Zeit unter den drei Thieren weltliche Gewalthaber, nämlich die Könige von Babylonien, Persien, Syrien angedeutet fanden, so auch unser Dichter diese Thiere nebenher in der Bedeutung von weltlichen und verweltlichten kirchlichen Mächten aufgefasst habe, die »überwiegend je einem der Laster verfallen waren, welche

zunächst durch jene Geschöpfe bezeichnet sind«[1]), gemäss dem im Sendschreiben an Can grande enthaltenen Ausspruch, wonach der unmittelbaren ersten Bedeutung der Gestalten in dem Dante'schen Gedichte oft eine zweite inwohnt. Wie aber jene drei durch die Thiere zunächst und unmittelbar ausgedrückten Sünden, obwohl sie sich mehr auf die entsprechende Anlage in der ganzen Menschheit beziehen, doch auch wieder einen Bezug auf Dante's Natur insbesondere haben, so, scheint es, fasse dieser auch jene weltlichen Mächte als solche auf, welche nicht nur die Menschheit überhaupt, oder mindestens sein Vaterland Italien und seine Vaterstadt Florenz bedrohen, sondern welche ihm, dem Dichter selbst, besondere Gefahr bringen. Und so würde denn der gefleckte Panther nebenher die Stadt Florenz bezeichnen, eben so sehr in Bezug auf deren Genusssucht (Fegef. XXIII. 94—102, Höll. XVI. 74 f., Parad. XV. 100—111), als auf die Stellung der Schwarzen und Weissen zu einander, welche durch Durcheinanderwerfung beider Farben der Gemeinde gleichsam ein geflecktes oder gewürfeltes Ansehen gaben. In beiderlei Hinsicht bedrohte Florenz sowohl den Zustand Italiens oder mindestens den Zustand in seinem eigenen Weichbild, als den Dichter insbesondere, indem jene Schwelgerei in sinnlichen Genüssen sowohl in der Stadt im Allgemeinen (Fegef. XXIII. 94—105, Parad. XV. 96—129), als in der Person Dante's (Fegef. XXIII. 115—119) die sittliche Kraft schwächte, während ebenso der ewige Hader zwischen Schwarzen und Weissen einerseits den ganzen florentinischen Staat gefährdete, und die Verwirklichung jenes Reiches

[1]) Witte, Dante Alighieri's Göttliche Komödie übersetzt. Einleitung, S. 31 der Sedezausgabe.

Gottes auf Erden daselbst immer weiter hinausschob, andererseits dem Dichter, falls seine Gegner, die Schwarzen, die Oberhand gewinnen sollten, persönliche Uebel in Aussicht stellte. Gleicherweise dürfte durch den auf eigene Uebermacht trotzenden Löwen nebenher das französische Königshaus, dessen Wappen früher der Löwe gewesen war, und welches seit Erwerbung der Provence beständig auf Länderraub gedacht hatte (Fegef. XX. 61 ff.), vor Allem der damals regierende Philipp der Schöne, der auch Fegef. VII. 110 ein Unhold, XX. 91 ein grimmiger Pilatus, und XXXII. 151 ein gewaltthätiger Riese genannt wird, als ein Fürst angedeutet sein, welcher auf die Angelegenheiten von Florenz durch die anderthalb Jahre später erfolgte Einmischung seines Bruders, des Grafen von Valois, ja bald nachher auf ganz Italien durch Entführung des heiligen Stuhles nach Avignon (Fegef. XXXII. 151 ff.) sehr übel einwirkte. In Bezug auf Dante's Person aber würde der Repräsentant jenes Königshauses und seines Hochmuthes weniger Philipp selbst, als der eben genannte Valois sein, unter dessen Vermittlung im Jahr 1302 die Verbannung des Dichters ausgesprochen ward. Endlich würde das Bild der Wölfin nebenher zunächst die Geistlichkeit, besonders die römische Curie bezeichnen, deren Geiz die untergebenen Heerden vom Blick auf alles Höhere abhielt (Fegef. XVI. 100—102), ja welche zu eigennützigen Zwecken ganze Landschaften mit dem Kirchenbann belegte, ihnen die Spendung der Sacramente dadurch entziehend (Parad. XVIII. 127—136). Gegenüber der Person Dante's aber wäre in diesem Thiere noch in besonderem Sinne der habsüchtige Papst Bonifacius VIII. zu verstehen, welchen, als den Anstifter jener Einmischung des Grafen von Valois in die inneren Angelegenheiten von Florenz, der Dichter für die eigentliche Quelle seines ganzen Unglückes ansah.

Nimmt man diese hinter der ersten liegende zweite, sowohl auf die ganze Christenheit, oder mindestens auf Italien, als andererseits auf den einzelnen Dante beziehbare Allegorie nicht an, so erklären sich manche Züge nur mit Zwang; z. B. der Zug, wonach der Löwe, der in solchem Fall nur das Laster des hochmüthigen Stolzes darstellen würde, dem Dichter nicht nur für dessen innere sittliche Anlage — denn er selbst neigte sich allerdings, wie vorhin hervorgehoben wurde, der Sünde des Stolzes vorzugsweise zu —, sondern auch nach aussen zu so ungemein gefahrdrohend dünkt, dass »selbst die Luft vor ihm zu erbeben scheint« (Höll. I. 48), ein Ausdruck, der doch nicht von der Gefahr, durch eine Sünde angesteckt zu werden, sondern blos von der Gefahr zu brauchen ist, durch materielle Gewalt Schaden zu leiden. Ebenso dass jenes Thier (Höll. I. 47) »grad gegen ihn in wilden Hungers Wuth das Haupt erhebt«, eine Bezeichnung, die schicklicher Weise nicht auf eine den Menschen bedrohende sündhafte Neigung, sehr wohl aber auf einen gold- und ländersüchtigen Fürsten Anwendung finden kann. Ferner, um auf die Wölfin überzugehen, der auf das Laster der Habsucht an sich gar nicht anwendbare Ausdruck, dass dieses Thier sich mit vielen andern Thieren begattet und mit immer mehreren begatten wird (ebend. 100 f.), während derselbe, sobald in der Wölfin nebenher die römische Curie bezeichnet ist, durch das Höll. XIX. 108 gebrauchte Bild, die Curie buhle mit den Königen, seine Deutung recht gut zu erhalten scheint, oder vielleicht auch darauf hinweist, dass dieselbe, namentlich Bonifacius, zuweilen bei den Ghibellinen selbst Anknüpfungspunkte suchte, vgl. Fegef. XXXII. 155, Anmerkung.

Aus der Vergangenheit kann Dante die Gefahr, welche nach dieser zweiten Bedeutung der Thiere — gesetzt den-

selben unterliege wirklich solch doppelter Sinn — ihm persönlich und wiederum seiner Vaterstadt und seinem Vaterland im Allgemeinen droht, allerdings nur in Bezug auf den Panther kennen. In Bezug auf den Löwen und die Wölfin hatte sich die Feindseligkeit, mit welcher ihm Valois und Bonifaz später entgegentraten, zur Zeit, worin die Vision der Göttlichen Komödie spielt, nämlich im März 1300, noch nicht als Thatsache fühlbar gemacht, sondern ward erst im November 1301 wirksam (vgl. Dante's Leben S. 51 ff.). Allein der Absicht nach bestand, wie Höll. VI. 69, und noch entschiedener Parad. XVII. 49 ff. bemerkt wird, im März 1300 bereits das Attentat gegen Florenz, wodurch die dortige Partei der Weissen gestürzt werden sollte und mithin der Dichter — wie er sich allegorisch ausdrückt — von der Höhe, welche er erklimmen wollte, in die dem Kaiserthum feindliche, zum Reich Gottes auf Erden nicht geeignete Welt (Thalschlucht) zurückzusinken bedroht war. Ja die wirkliche Unterhandlung des Papstes mit dem französischen Prinzen trat schon wenige Monate nach dem März, im Sommer 1300, ein (s. Dante's Leben S. 44, unten, und S. 45), so dass sich mit nur sehr mässigem Gebrauch dichterischer Freiheit sagen liess, Dante habe bereits im März 1300 Gefahr gelaufen, durch jene feindlichen Mächte vom Ghibellinenthum zurückgebracht, oder doch örtlich geschieden und auf's Neue in die finstere Waldschlucht getrieben zu werden, wenn ihm nicht am Fuss der Höhe Virgil, d. h. der Vertreter der Vernunft und der Sprecher für das Kaiserthum, erschienen wäre und ihn der Sache des letzteren erhalten hätte, indem er ihm zwar die Unmöglichkeit zugab. den Berg in direktem Kampf mit der päpstlichen Habsucht, die ihn und jeden andern ihr entgegen Tretenden geradezu vernichten würde (Höll. I. 96), zu erklimmen, dagegen sich anheischig machte, »ihn diesem schlimmen Orte« (ebend. 91),

d. h. der nicht zum irdischen Gottesreich geeigneten Thalschlucht, auf anderem Wege zu entziehen. — Dass dagegen erst, nachdem jenes Uebelwollen des Papstes und des französischen Prinzen gegen den Dichter thatsächlich durch dessen Verbannung hervorgetreten war, dieser in der Wirklichkeit von solchen Gesinnungen etwas erfahren, und folglich im Gedicht auf dieselben als etwas ihn Bedrohendes hinweisen konnte, — die beiden ersten Gesänge der Hölle also in ihrer nunmehrigen Gestalt erst nach der in den Januar 1302 fallenden Verbannung entstanden sein können, ist selbstverständlich und hierauf in Dante's Lebensabriss S. 72 hingewiesen.[1])

Der vom Dichter höchst sinnig angenommene Zeitpunkt der Wanderung im März 1300 verdient aber noch besondere Erörterung.

Zuvörderst fiel derselbe (s. Anmerk. zu Höll. I. 1) in sein 35. Lebensjahr, und zwar, wie sich sogleich ergeben wird,

---

[1]) Nimmt man an, auf eben besprochene Weise werde in diesen ersten zwei Gesängen eine Bedrohung des Dichters, die allerdings schon im März 1300 beabsichtigt wurde, welche aber der Wirklichkeit nach doch erst anderthalb Jahre später eintrat, bereits in jenem März als wirklich vorhanden geschildert, so zeugen auch mehrfache andere Stellen dafür, dass Dante nicht unbedingt an dem Gesetze hielt, in seinem Gedichte Das, was erst nach besagtem März geschah, gar nicht, oder nur unter der Form einer ihm gewordenen Prophezeiung, vorzubringen. So erwähnt er z. B. Parad. XXV. 1—9 seine schon „viele Jahre lang andauernde" Verbannung, die doch erst im Januar 1302 anfing; so weist er, wenigstens allem Anscheine nach, Fegef. XXXIII. 10 und 39 auf die Verlegung des heiligen Stuhls nach Avignon, die doch erst im Jahr 1309 geschah, als etwas schon Geschehenes hin; so spielt er, wenn auch nur leise und gleichsam unter der Hand, Höll. X. 68 ff. auf die erst im Sommer 1300 erfolgte Krankheit Guido Cavalcanti's, ja auf dessen Tod an. Dass er es im Neuen Leben mit den Zeitangaben noch weniger genau nimmt, ist im Lebensabriss gesagt worden, S. 25.

nicht volle zwei Monate vor dessen Abschluss, falls Jener wirklich (s. Dante's Leben S. 7) in der zweiten Hälfte des Mai 1265 geboren ist. Diese Lebensstufe aber erklärt er im Gastmahl IV. 23. als diejenige, wo wenigstens die ausgezeichneteren Menschen auf der Höhe ihrer Seelenentwicklung stehen, daher auch Christus im 34. Jahre sterben gewollt. Ebenso bezeichnet er sie als höchste Reife des Alters in Höll. XV. 51[1]), und allerdings dürfte hieran mindestens so viel richtig sein, dass jeder schöpferische Mensch sein Hauptwerk in der Mitte der dreissiger Jahre wenigstens dem Entwurf nach schon klar und ganz vor sich stehen haben, oder es nie zu etwas wahrhaft Grossem bringen wird. Nicht jedoch blos Dante selbst befand sich im Moment, womit das Gedicht beginnt, auf jenem Standpunkte: auch die Welt nahm eben jetzt den Gipfel ihrer jährlichen Lebenskraft ein, und überdies kam jenem Augenblick durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände die höchste geistige Bedeutung zu. Nach Höll. I. 17 und 37 wird nämlich der Sonnenaufgang des ersten Frühlingsmorgens als Ausgangspunkt der Dante'schen Wanderung festgesetzt, denn der Jahrestag der Weltschöpfung, welchen der Dichter V. 37 aus der Constellation des Morgenhimmels abnimmt, fiel nach einem alten Glauben in das Aequinoctium des Frühlings, weil die Welt sich in diesem Zeitpunkte dann, wann der Vollmond der Sonne gegenüberstehe — und dieser stand nach Höll. XX. 127 eben am Himmel — in höchster Vollkommenheit befinde, ein Zustand, welcher später durch die Ungleichheit der Tage, im Herbst-Aequinoctium aber, wo

[1]) Wenigstens scheinen die Textworte so zu nehmen:
Mi smarrì in una valle
Avanti che l'età mia fosse piena.

das Gleichmaass wieder hergestellt sei, durch die Abnahme der Sonnenkraft Eintrag leide.[1]) Demgemäss war es nicht nur Frühlingsanfang, sondern nach Parad. I. 37 war diese Stunde auch eine solche, welcher keine andere an heilbringender göttlicher Kraft gleichkommt. Als Tag solcher Gipfelung ward von Einigen, freilich, wie es scheint, ohne Rücksicht auf den wechselnden Mondlauf, der 14., von Anderen sinniger und mehr mit der wirklichen Zeit des Aequinoctiums zusammentreffend, der 25. März angenommen, weil letzterer zugleich Tag der Verkündung, folglich der Empfängniss Christi, und ebenso dessen Todestag gewesen. Da nun aus Höll. XXI. 112, Anmerkung, hervorgeht, dass der Dichter den Todestag Christi als Beginn der Wanderung annahm, so haben wir den 25. März vor uns, wie denn dieser wirklich nach damaliger Zeitrechnung allgemein als Frühlingsanfang angenommen ward und zugleich für Dante's Vaterstadt, sowie für viele andere italienische Staaten den Neujahrstag bildete. Sofern aber die Geburt des Dichters jedenfalls in das Jahr 1265 fällt und derselbe jetzt im 35. Lebensjahre stand, stehen wir im Jahr 1300, und somit in Bezug auf Dante selbst und auf die Angehörigen aller Staaten, deren Kalender dem florentinischen entsprach, nebenher an der Schwelle des neuen Jahrhunderts und zugleich des Jahres, welches, als das von Bonifaz VIII. zum erstenmal

---

[1]) Wenn übrigens der Sturz Satans wirklich, wie Parad. XXIX. 49 ff. angenommen wird — (wovon der Dichter jedoch an andern Stellen wieder abzuweichen scheint) — augenblicklich nach der Welterschaffung stattfand, der hohe Berg, auf welchen das Paradies zu liegen kam, (Fegef. XXVIII. 101 f. vgl. mit Höll. XXXIV. 126), also im gleichen Moment sich aufthürmte, so müssen das irdische Paradies und der Mensch selbst im Herbstäquinoctium erschaffen worden sein, da dieser Act der Schöpfung auf der südlichen Halbkugel vor sich ging.

ausgeschriebene Jubeljahr, für die ganze Christenheit die höchste Weihe bekam, wenn das Jubiläum auch in Folge der zu Grunde gelegten römischen Rechnung schon vor drei Monaten begonnen hatte, Fegef. II. 97 f.

Als der Wanderer trotz der heilbringenden Stunde von dem Löwen und der Wölfin in die gottverlassene Niederung zurück gescheucht wird, bemerkt er, wie schon gesagt, den Virgil, d. h. die Vernunft, die menschliche Einsicht (vgl. den Excurs über Virgil), — ein Bild,

Das lange schwieg und schattenhaft erschien (Höll. I. 63),

Chi per lungo silenzio parea fioco,

wörtlich: das so lange schwieg, stumm blieb, dass es kraftlos, schattenhaft erschien. Auf diese Kraftlosigkeit schliesst der vom Berg zurück Fliehende ganz natürlich daraus, weil die Gestalt, statt ihm zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens ein Zeichen der Theilnahme zu geben, längere Zeit völlig wortlos verharrt. Das Schweigen selbst aber ist, wie hier Alles, in allegorischem Sinne zu fassen, indem, wann die sündigen Triebe, d. h. die drei Thiere, Gewalt über den Menschen erreichen, die Vernunft in der Regel ganz schweigt, oder sich mindestens nur spät vernehmen lässt, und ihrer Kraft beraubt zu sein scheint.

Virgil sagt dem Ankömmling, ihn vor der Wölfin, einem Thiere voll äusserster Bosheit, warnend:

Mit vielen Thieren sieht man es sich gatten,
Mit mehrern immer, bis hervor einst bricht
Der Bracke, der's in Qual jagt zu den Schatten.

Nicht Erz wird diesem, Erde wird ihm nicht,
Nur Weisheit, Tugend, Lieb' ihm Nahrung geben,
Und zwischen Fries und Fries geht auf sein Licht.

Questi non ciberà terra nè peltro,
Ma sapienza e amore e virtute,
E sua nazion sara tra feltro e feltro (Höll. I. 103 ff.).

Neben dem Ausdruck: »zwischen Fries und Fries« (wörtlich zwischen Filz und Filz, eine Bezeichnung, von welcher blos deshalb Abstand genommen ward, weil sie im Deutschen im vorliegenden Zusammenhang zu unedel lauten würde), sollte hier eigentlich, wenn es möglich wäre, der andere: »zwischen Feltro und Feltro« stehen, wie hierauf bereits in der Anmerkung zu der Uebersetzung hingewiesen ist, denn die Worte der Urschrift: »tra feltro e feltro« haben beiderlei Bedeutung und sind somit, wie der Text fast aller Prophezeiungen, doppelsinnig, was im Deutschen leider verloren geht. Ebenso kann das Wort nazion' sowohl Geburtsort, als Volk, d. h. Landsleute, Landesangehörige bedeuten. Daraus, sowie aus Anderem, worauf wir sogleich kommen werden, scheint zu entnehmen, dass die in obigen Versen liegende Verkündung nicht aus Dante's eigener Wahl hervorgegangen, in welchem Fall solche Doppelbedeutung der Worte geradezu widersinnig wäre, sondern er sich den Ausdrücken einer ihm zugekommenen fremden Weissagung anbequemte, und zwar, wie nachher gezeigt werden soll, allem Ansehen nach einer von ihm entweder sogleich, oder im Verlauf der Zeit falsch ausgelegten. Es ist undenkbar, dass er das bevorstehende, in der Göttlichen Komödie noch acht- bis neunmal[1]) erwähnte Auftreten jenes Siegers über die Verderbniss Italiens, wenn dasselbe blos auf einem Schluss oder Wunsch von ihm selbst beruht hätte, so oft und mit solcher Zuver-

[1]) Nämlich Fegef. XX. 13 ff., XXXIII. 40 ff., Parad. IX. 139, XVII. 91—93, XXII. 14. ff. und 94 ff., XXVII. 61 ff. und 142 ff. Dass an all diesen Stellen von dem gleichen Erretter die Rede, ist kaum zu bezweifeln.

sicht als etwas Zweifelloses angekündigt haben sollte. Er selbst muss hierin einem fremden Anstoss gefolgt sein. Dies erhellt aus Allem: aus der Häufigkeit der Verkündung; aus dem unerschütterlichen Glauben, den er, trotz allen entgegenstehenden Weltgestaltungen, an dieselbe festhält; aus der Unbestimmtheit der Zeit, in welche er die Erscheinung des Retters verlegt, sowie aus dem den gebrauchten Worten selbst zu entnehmenden Schwanken über dessen Person; aus den »selbst den Erlebenden unglaublich vorkommenden Dingen«, die derselbe vollbringen wird (Parad. XVII. 91—93); aus der Klage, welche sogar im Himmel der Alles schauende Petrus über das allzu lange hinaus geschobene, der Zeit nach gar nicht abzusehende Auftreten des Retters ausstösst (Parad. XXVII. 57); aus »der grossen Räthselhaftigkeit«, welche nach des Dichters eigenem Ausdruck um die Ankunft des Mannes herliegt (Fegef. XXXIII. 50); endlich aus den höchst eigenthümlichen Worten, worein die Verkündung an vorliegender Stelle gekleidet ist.

Sehen wir uns zunächst diese Worte etwas näher an, so wird der Bracke oder, wie es ganz genau übersetzt lauten müsste, der Windhund, non cibare terra nè peltro. Was heisst peltro? Jeder Erklärer deutet das Wort anders; einige als Zinn, andere als Zink, wieder andere als Spiessglanz, noch andere als mit Quecksilber raffinirtes Zinn u. s. w. und Alle kommen nur darin überein, dass Dante unter diesem Ausdruck keins von all diesen Metallen oder metallischen Compositionen, sondern Gold oder Silber, oder überhaupt Geld verstanden habe. Wesshalb brauchte er dann aber einen so seltsamen, etwas ganz Specielles, nichts Generelles bezeichnenden Ausdruck, um einfach Gold oder Silber anzudeuten? Offenbar, um einen Reim auf das Wort *feltro* zu bekommen:

wie aber hätte der grosse Dichter bei seiner reimereichen Sprache so mühsam nach einem abenteuerlichen, die gemeinte Sache höchst ungenau bezeichnenden Reime ringen können, wär' er nicht durch äussere Nöthigung an den Ausdruck *feltro* gebunden gewesen? Beinah nicht minder seltsam oder mindestens gesucht ist sodann der Ausdruck »Erde speisen«, denke man bei dem nicht Erde Speisenden an einen wirklichen Hund, oder an den unter dem Hunde angedeuteten Menschen. Um so mehr muss auffallen, dass es in dem kurz vor Entstehung der Göttlichen Komödie aus Montecassino hervorgegangenen Bericht über eine »Vision« vom Jenseits in Bezug auf den Oberhirten der Kirche mit dem gleichen seltsamen Ausdruck heisst: »weil derselbe sich wie ein Wolf nur von Erde, Wind und Raub genährt habe, sei seine Stimme in die eines Wolfes verwandelt worden.« [1]) Macht dieses Zusammentreffen der Bilder nicht wahrscheinlich, dass auch Dante in den obigen Worten einem der damals vielfach durch Italien gehenden reformatorischen Gesichte gefolgt sei, in welchen hinsichtlich der habgierigen Geistlichkeit der Ausdruck »Erde essen« stehend gewesen zu sein scheint? Das Wort *feltro* endlich musste den Dichter, mochte er dasselbe in der einen oder in der andern Bedeutung nehmen, sobald es aus seiner eigenen Wahl hervorging, nöthigen, bei dem Retter Italiens an eine bestimmte Person zu denken, während doch aus der schon erwähnten Unbestimmtheit der Zeit, in welche derselbe gesetzt wird, wie aus der Unbestimmtheit seiner persönlichen Attribute erhellt, dass Dante über die Person keineswegs im Reinen war, sondern sich unter demselben,

---

[1]) S. diese Vision in dem Excurs über die der Göttlichen Komödie vorangegangenen Gesichte.

je nach Lage des Augenblicks, bald irgend einen Kaiser, bald den Kaiser Heinrich VII., bald den Can grande, bald endlich einen ganz unbestimmten Mann späterer Zeit (Parad. XXVII. 142 ff.) vorstellte. Wohl nimmt man wahr, dass er einerseits das Wort nicht im Sinne von Filz, sondern als geographischen Namen auffasst, wonach der Ausdruck »tra feltro e feltro« für ihn die Bedeutung »zwischen Feltro (Feltre) in der Mark Treviso und Montefeltro in der Mark Ancona« gewinnt. Wäre aber die Wahl des Ausdrucks von ihm selbst ausgegangen, so hätte sich für ihn durch diese Fixirung der Oertlichkeit noch der weitere Missstand eingestellt, dass er nicht nur an eine bestimmte Person gewiesen, sondern ihm nun überdies die Möglichkeit abgeschnitten war, in dem Retter einen aus Deutschland kommenden Kaiser zu erblicken, wozu ihn doch seine sonstige Weltansicht — mindestens schon in den nächsten Jahren nach Beginn der Göttlichen Komödie (s. sein Leben S. 39 ff.) — nothwendig drängen musste, und worauf die Worte in Fegef. VI. 100 ff., XXXIII. 37 f. klar hinweisen. Nichts davon zu sagen, dass er um 1310 und 1311 entschieden den Kaiser Heinrich für jenen Retter ansah, wie sowohl aus dem Brief an »die Fürsten und Herren Italiens«[1]) (1310), als aus dem an Heinrich selbst (1311), und endlich aus den Parad. XXX. 136 f. gebrauchten Worten über den seitdem wieder verstorbenen Monarchen hervorgeht.

Umgekehrt ergibt sich daraus, dass Dante an einem andern Ort, nämlich Parad. XVII. 88 ff., unbestreitbar den Can als Be-

---

[1]) Namentlich geht aus den in Dante's Lebensabriss S. 76 f. angeführten Worten in diesem Briefe die Annahme hervor, Heinrich handle, indem er den Zug nach Italien angetreten, gleichsam rein als Werkzeug der Gottheit, indem „neue Himmel", d. h. neue Constellationen, durch welche Gott die Welt regiere, ihn zu seinem Entschlusse getrieben.

freier Italiens im Auge hat, noch nicht, dass er sich denselben schon Höll. I. 101 unter dem Windhund gedacht habe, jene Worte also aus eigener Wahl des Dichters entsprungen seien. Allerdings ist das Gewicht des Namens Cane, Hund, nicht in Abrede zu ziehen für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass Dante bei dem Windhunde den Fürsten von Verona im Sinne gehabt, d. h. dass er die betreffenden Worte früher oder später in dieser Bedeutung aufgefasst, vielleicht sogar den Ausdruck *veltro* um jenes Namens willen erst in den Text gebracht habe. Ebenso stimmt die dem Erretter beigelegte Gleichgiltigkeit gegen das Geld mit Dem überein, was Parad. XVII. 83 über Can grande gesagt wird. Daraus folgt aber von Seiten Dante's noch keineswegs der Gedanke an Can von vornherein bei der Höll. I. 101 ff. vorkommenden Stelle, und das Hervorgehen dieser Stelle ganz aus des Dichters eigenem Geiste. Nicht nur entginge ihm im letzteren Fall, wie schon gesagt, die Person des Kaisers gänzlich, während dieselbe, wenn die Worte der Hauptsache nach nicht von Dante herrühren, mit dem geheimnissvollen Beisatz: »e sua nazion sara tra feltro e feltro«, immer noch auf irgend eine Weise, deren Entwirrung der Dichter dem Schicksal überliess, in Einklang gebracht werden konnte, z. B. wenn der Kaiser zwischen Feltro und Feltro die erste entscheidende Schlacht gewann — sondern der Verfasser der Göttlichen Komödie konnte überhaupt in dem für seine Vision angenommenen Jahr 1300 bei dem Retter Italiens unmöglich an Can grande denken, da dieser damals erst neun Jahre alt war (Parad. XVII. 81). Die Stelle, wenn Dante dabei gleich ursprünglich den Can im Auge gehabt hat, und dieselbe somit von ihm selbst herrührt, müsste also jedenfalls erst weit später in das Gedicht eingeschoben worden sein. Nun fing zwar Cane sehr früh, schon 1312, als er den Padua-

nern Vicenza entriss, woraus sich ein mehrjähriger, hartnäckiger Krieg entspann (vgl. Parad. IX. 46, Anmerkung), an, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; da aber Dies noch zu Lebzeiten Kaisers Heinrich geschah, welchen der Dichter entschieden als den Retter Italiens betrachtete, so konnte er diese Rolle damals noch nicht dem jungen Fürsten zutheilen. Solches war erst nach des Kaisers Tode (1313) möglich, als Jener im Jahr 1317 die mitten im Frieden wieder aufgestandenen, guelfisch oder mindestens nicht kaiserlich gesinnten Paduaner gezüchtigt hatte, oder als er 1318 zum Oberfeldherrn sämmtlicher Ghibellinen der Lombardei erwählt worden war, also nur wenige Jahre ehe Dante (gestorben 1321) ihm das Paradies widmete, und jedenfalls geraume Zeit nachdem die Hölle bereits in die Oeffentlichkeit getreten, wonach denn eine erst nunmehr vorgenommene Einschiebung gleich in den ersten Gesang keineswegs wahrscheinlich wird. Sollte Dies jedoch wirklich geschehen sein, so hätte sich der Einschieber, wenn er auch mit den grossen Hoffnungen, die er jetzt, nach Heinrichs Tode, auf den jungen Helden setzte, nicht unverhüllt hervortreten konnte, doch wohl in Bezug auf den Geburtsort oder das Gebiet des verkündeten Retters etwas deutlicher ausgedrückt, als auf die hier gebrauchte Weise, auf welche ein sich selbst überlassener Dichter kaum je verfallen wird, während dieselbe recht eigentlich das Gepräge aller Weissagungen, von den griechischen Orakeln bis zu den Prophezeiungen der Jetztzeit, an sich trägt. — — Wollte man endlich annehmen, die beiden ersten Gesänge seien, wie allerdings wahrscheinlich ist (s. Dante's Leben S. 72), erst später hinzugedichtet worden, (in welchem Fall selbstverständlich dann auch der dritte Gesang die Gestalt, in welcher er jetzt vorliegt, erst in Folge mehrfacher Abänderungen erhalten haben könnte!) so wäre da-

mit wenig gewonnen. Denn bis zur Zeit, wo Can jene bedeutende Persönlichkeit wurde, lässt sich einerseits die Zeit, in welcher die beiden ersten Gesänge verfasst sein könnten, doch nicht hinaus schieben, indem die Abfassung sonst abermals erst nach Vollendung der ganzen Hölle fallen würde. Andererseits weisen die Worte in Fegef. VI. 100 ff. und XXXIII. 37 ff. allzu klar auf einen Kaiser als künftigen Erretter Italiens hin, während die Zweideutigkeit und sprachliche Seltsamkeit der Weissagung im ersten Gesang der Hölle auch bei späterer Verfassung die gleiche bliebe, mithin die so eben gegen Dante's Verfasserschaft erhobenen Gründe mindestens in dieser Hinsicht unerschüttert da ständen.

Ohne jedoch auf diese Umstände bedeutendes Gewicht zu legen, fragen wir: Konnte Dante blos aus innern Beweggründen, ohne durch äussern Anstoss getrieben zu sein, von einem italienischen Dynasten, welcher dem ganzen Guelfenthum, dem Papst, dem König von Neapel gegenüber endlich doch nur eine sehr beschränkte Macht besass, wirklich eine Umwandlung der Dinge erwarten, die zu des Dichters schmerzlichem Bedauern selbst dem Kaiser Heinrich VII. nicht gelungen war (Parad. XXX. 136—141)? Ja, eine Umwandlung, die noch weit über Das, was Heinrich erstrebt hatte, hinausging, und nach Parad. XVII. 93 ganz »unglaublich« genannt werden musste? Würde Dante's an sich so rührender Glaube an jenen Retter, falls er solchen Unwahrscheinlichkeiten gegenüber lediglich in seinem eigenen Kopf und Herzen wurzelte, nicht zum unvernünftigen Eigensinn, und mehr zu einem Zeugniss von Seelenschwäche als von Seelenstärke? Konnte er nicht an dem Schicksal Uguccione's della Faggiuola abnehmen, wie wenig nachhaltig die Erfolge auch des glücklichsten Ghibellinenführers seien (s. D. Leben S. 86—88), wenn ihm keine grosse Landes-

macht zu Gebot stand? Allerdings scheint der Text Parad. XVII. 88—93 dafür zu sprechen, dass Dante bei jenen »unglaublichen Dingen« zunächst nur politische Entwürfe Can's, von welchen er leicht Kunde erlangt haben, oder die er unter den damaligen Verhältnissen seinem Helden wenigstens zutrauen konnte, im Auge gehabt. Aber wenn eben der Hinblick auf solche politische Umänderungen es war, was ihn jetzt (etwa 1318) bestimmte, in Cane Den zu sehen, der die Wölfin, d. h. zunächst die Habgier an sich, die Sünde der Ghibellinen so gut als der Guelfen (Parad. VI. 101—105), und dann im engern Sinne die Anmaassungen der habsüchtigen Curie, in die Hölle scheuchen werde, so musste er unter jenen unglaublichen Dingen eben doch, wenigstens für seine Person und abgesehen von den ihm etwa kund gewordenen Planen Can's, Thaten mit begreifen, die weit über eine blos politische Wirksamkeit hinausgingen. Mit Einem Wort, er konnte hier nicht blos von eigener Combination geleitet sein, sondern musste, um sich so keck und volltönend auszudrücken, unter Einfluss einer von ihm aufgenommenen Prophezeiung stehen, ohne Zweifel der gleichen, auf welche das Gedicht so oft zurückkommt, und deren dasselbe zuerst Höll. I. 101 erwähnt. Ursprünglich hatte er dieselbe vielleicht gar nicht auf einen weltlichen Mann bezogen, noch vor der Ankunft Heinrichs aber bezog er sie jedenfalls auf diesen, wie man deutlich aus den vorhin erwähnten Briefen an die Fürsten Italiens und an Heinrich sieht, die erst lange, nachdem die Arbeit an der Göttlichen Komödie begonnen, geschrieben wurden. Nach Heinrichs Tode dagegen, wo von einem andern Kaiser, »angesichts des Thronstreits in Deutschland unmittelbar nichts zu erwarten war«[1]), klammerte sich

[1]) Wegele, a. a. Ort S. 451.

Dante's enthusiastische Seele, sobald Can grande einige Proben gegeben, dass möglicherweise er der Mann des Schicksals sein könnte, abermals an die Weissagung an, und sah den Retter nun in Jenem. Jetzt dachte er wohl an die Parad. XVII. erwähnte Geldesverachtung; jetzt mochte er vielleicht das Wort Windhund, (für dessen Anwendung jedoch gleich nachher noch eine andere Erklärung beigebracht werden wird,) in jenes Vaticinium einschieben, weit über diese Einschiebung hinaus ging aber Das, was in der Prophezeiung von dem Dichter selbst herrührt, schwerlich, denn seine Erwartungen hatten sich ja — Zeugen seien die eben erwähnten Briefe! — nur spät dem Can anbequemt, waren nicht ursprünglich auf ihn gegangen, und endlich sah er sich sogar bewogen, ihn als Träger seiner Hoffnungen wieder aufzugeben, wie aus der Hinausschiebung derselben in Parad. XXVII. 142 erhellt.

Dass eine solche Weissagung auf Dante eingewirkt, ward schon sehr frühe angenommen. Bereits Landino, ferner der sog. Anonimo und Benvenuto d'Imola denken an eine vom Dichter gegebene Hinweisung auf eine künftige Planetenconjunction, wie denn derselbe auch mit klaren Worten Fegef. XX. 13 ff. und XXXIII. 40 ff. auf eine solche hinweist. Warum will man ihm, der hier seinen Glauben an Sternenaussprüche ganz unumwunden kundgibt, nicht zugestehen, dass er sich von einem solchen, für unsere Zeit freilich nicht mehr maassgebenden Motiv habe leiten lassen?

Nun ist aber oben noch des Weiteren bemerkt worden, Dante scheine die ihm vorschwebende Prophezeiung gleich Anfangs oder doch später falsch ausgelegt zu haben. Allem Ansehen nach bestand dieselbe in dem auf astrologischer Grundlage ruhenden Ausspruch eines vom Verfall der Kirche tief getroffenen Religionsfreundes, wie damals viele

von gleicher Gesinnung zeugende Zukunftskündigungen und Gesichte umliefen, und vorhin in Bezug auf den Ausdruck »Erde essen« eines angeführt ward. Während jedoch der Dichter, gemäss seiner hohen Idee von einem Kaiser, vielleicht vornherein, oder doch schon vor Ankunft Heinrichs einen solchen, oder mindestens einen im kaiserlichen Sinne handelnden, weltlich wirkenden Helden unter jenem Retter erblickt, was ausser den bereits angeführten Stellen noch besonders aus der Vergleichung desselben mit dem Sieger bei Zama (Parad. XXVII. 61 ff.) erhellt, scheint der Prophet in eigener Person mehr an eine geistliche Umwälzung gedacht zu haben. Wie konnte ein mit äusserlichen, weltlichen Mitteln verfahrender Mann die allgemeine Habsucht, und die Anmaassungen der römischen Curie insbesondere, in die Hölle scheuchen? Wie konnte, wenn Beatrice Parad. XXII. 13 ff. gegen Dante bemerkt, ehe er selbst noch sterbe, werde über die Ueppigkeit und Habsucht der Geistlichen die vorbestimmte Rache hereingebrochen sein, eine in so kurzer Zeit bevorstehende Strafe des Clerus bei der damaligen Uebermacht des Papstthums von einem Weltlichen ausgehen? Wenn es ferner Parad. IX. 139 heisst: »bald würden der Vatikan und die andern geweihten Stätten Roms gereinigt sein von dem sie befleckenden Ehebruch« (d. h. der Habgier und Weltlust der Geistlichkeit), oder wenn Parad. XXII. 94 ff. eine nahe Reform der Kirche vorausgesagt wird, zu welcher es kein so grosses Wunder bedürfe, als einst das Rückweichen des Meeres auf Jehova's Gebot gewesen: wie hätte eine so nahe bevorstehende Reinigung durch weltliche Macht ohne das grösste Wunder herbeigeführt werden können? Lassen ferner die dem Windhund vorzugsweise beigelegten Eigenschaften der Weisheit, Tugend, Liebe, während von einer Waffenthat keine Sylbe verlautet, nicht eher auf einen geistlichen, als

einen weltlichen Befreier von der Wölfin schliessen? Und wie liess sich denken, dass eine so tief eingreifende Wandelung, falls sie von einem weltlichen Retter vollzogen ward, wirklich, wie Fegef. XXXIII. 51 verkündet wird, ohne Schädigung von Heerden und Saaten, mithin auf friedlichem Wege vor sich gehen werde? Wohl mochte Dante vermöge seiner ganz idealen, fast mystischen Auffassung der Kaiseridee so was für möglich halten [1]), aber schwerlich Viele ausser ihm, abgesehen davon, dass solche Ansicht selbst in des Dichters eigenem Sinne nur auf den Kaiser, nicht aber auf Can passte. Die Mehrzahl musste in der vorliegenden Weissagung weit eher einen Geistlichen angedeutet finden, wie denn wirklich der Gedanke an Wiederherstellung des christlichen Sinnes durch blos geistliche Einwirkung damals weit verbreitet war. Hatte doch selbst der von Dante schlimm angesehene Sectirer Fra Dolcino (Höll. XXVIII. 55) im gleichen Jahr, worein die Vision der Göttlichen Komödie fällt, geweissagt, in drei Jahren werde, nachdem Papst

---

[1]) Wegele, a. a. Ort S. 445 weist zur Erklärung dieser eigenthümlichen Ansicht des Dichters darauf hin, dass derselbe in der Schrift über die Monarchie den Kaiser „der Begierde“ (Selbstsucht) geradezu entgegensetzt. „Nach Wegräumung der Begierde aber,“ bemerkt dort Dante mit Aristoteles, „steht der Gerechtigkeit weiter gar nichts entgegen.“ So erklären sich, fährt Wegele fort, die in Bezug auf den Windhund gebrauchten Worte: er wird nicht nach dem Besitz von Land (Erde, terra) und Reichthum trachten, denn der Kaiser ist wunschlos, ohne Begierde, ihm gehört Alles; seine Nahrung ist Weisheit, die philosophischen Grundsätze, nach denen er regiert; Liebe, er liebt ja alle Menschen, weil sie ihm alle untergeordnet sind, und weil die mächtigste Gegnerin der Liebe, die Begierde, ihm gegenüber machtlos ist; Tugend, d. i. Gerechtigkeit, welche die dem Menschen eigenthümlichste Tugend und das specifische Wesen des kaiserlichen Amtes bildet. Vgl. damit den Auszug aus Dante's Brief an die Fürsten und Herren Italiens in dessen Lebensabriss und ebenso den Brief an die Florentiner.

Bonifaz sammt dem ganzen Clerus durch Friedrich von Sicilien ausgerottet worden, ein neuer Papst, nicht von Cardinälen gewählt, die apostolische Reinheit herstellen.[1]) Eben so wird in den Berichten über die der Göttlichen Komödie vorausgegangenen Visionen vom Jenseits, welche Dante augenscheinlich gekannt haben muss, mehrmals auf einen frommen Geistlichen hingewiesen, welcher der allgemeinen Verderbniss steuern werde. So sieht z. B. der Irländer Tundal, dessen dem Vincentius Bellovacensis entnommenes Gesicht unter den Excursen angeführt ist, im höchsten Himmel einen herrlichen Thronsitz noch leer, welcher für einen Mönch, der noch lebe, bereitet ist. Dante aber, Parad. XXX. 136 ff., macht aus dem Mönch den Kaiser Heinrich.

Noch deutlicher ist in dem schon erwähnten Gesichte aus dem Kloster Monte Cassino ein frommer Geistlicher als Gründer einer neuen, reinen Kirche in Aussicht gestellt; ja man könnte beinahe glauben, Dante, der bei Abfassung der Göttlichen Komödie durch diese Vision sichtbar beeinflusst wurde — (denn seine Worte entsprechen derselben da und dort fast buchstäblich) — habe bei den Eigenschaften der Weisheit, Liebe und Reinheit, welche er dem Retter Italiens im Gegensatze zu jeder kriegerischen Auszeichnung beilegt, (sapienza e amore e virtute), an den »Sanctus Candidus« des erwähnten Gesichtes gedacht, diese Ausdrücke aber, nachdem er dieselben Anfangs vielleicht selbst auf einen Geistlichen gedeutet, auf einen Kaiser bezogen, weil nach seiner Doctrin der Kaiser, d. h. der Kaiser, wie er sein soll, und wie er daher einen als Retter Italiens erwartet, von allen irdischen Leidenschaften frei ist.

Seltsamer Weise bemerkt er eigenen Mundes, Parad.

---

[1]) Philalethes, Dante Alighieri's Göttliche Komödie, metrisch übertragen etc., Höll. XXVIII. 60. Not. 10.

XI. 28 ff., schon einmal hätten zwei Geistliche, deren Ziel die Armuth gewesen, (die also die »Wölfin« Habgier überwunden hatten), der heilige Franz und der heilige Dominik, die Kirche in ihrer Reinheit hergestellt, ohne dass er auf den Gedanken käme, die Reinigung — die, soweit sie von jenen Männern ausging, freilich nur die Kirche, nicht ganz Italien zum Gegenstand hatte — könne noch einmal so geschehen. In Bezug auf den Dominik wird dabei Parad. XII. 60 eines zukunftkündenden Traumes seiner Mutter gedacht, dessen Inhalt der Dichter als bekannt übergeht, der aber darin bestand, sie werde einen eine Fackel im Maul tragenden Hund gebären, was man damals, etwa hundert Jahre vor Dante, auf den die Kirche hütenden Feuereifer des Heiligen deutete. Auch zu Dante's eigener Zeit wurde die Vertheidigung der christlichen Kirche durch Geistliche — wie andererseits allerdings auch durch den Kaiser — mittelst des Sinnbildes von Hunden, die eine Heerde von Wölfen vertreiben, angedeutet[1]), und so konnte denn in gleicher Bedeutung auch der vom Dichter angeführte Windhund schon ursprünglich der in Frage stehenden Prophezeiung angehört haben, nicht erst nachträglich von jenem als Anspielung auf Can grande in dieselbe hineingelegt worden sein.

Sollte nun nach Zusammenfassung aller vorgebrachten Gründe der Retter Italiens im Sinne des Propheten wirklich als ein Geistlicher zu nehmen sein, so würden die Worte: *sua nazion sara tra feltro e feltro*, welche Dante als geographische Bezeichnung aufzufassen scheint, vielmehr bedeuten: »Seine Geburtsstätte wird zwischen Filz und Filz sein,« d. h. sie würden die Geburt des wahrhaft

---

[1]) Witte, a. a. O. Einleitung S. 35. Kopisch, die Göttl. Kom. des Dante Aligh. Metrische Uebers. S. 324., Anmerkung zu Vers 60.

christlichen, die selbstsüchtige Habgier überwindenden Geistes in einer Brust andeuten, die zwischen Filz und Filz, mit andern Worten in einem Mönchsgewand schlüge. Diese Ansicht ist durchaus keine neue. Viele Ausleger der Göttlichen Komödie haben unter dem Erretter einen Geistlichen, etwa einen Papst, vermuthet, so z. B. auch Diejenigen, welche die Prophezeiung von »dem gottgesegneten Fünfhundert und Zehn und Fünf«, d. h. dem mit römischen Zahlzeichen geschriebenen DXV (Fegef. XXXIII. 40 ff.), eine Prophezeiung, die ohne Zweifel ebenfalls auf die durch den Windhund bezeichnete Person geht, als die Anfangsbuchstaben der Worte *Domini Xristi* (Christi) *Vicarius* erklären wollten.

Noch bleibt übrig, etwas über die in den zwei ersten Gesängen vorkommenden drei hochgebenedeiten Frauen zu sagen, die in dieser Zahl offenbar als himmlische Mächte oder Gnaden den drei Thieren, den Vertretern der Sünde und des Unglücks, gegenüberstehen.

»Das Weib des Himmels« (Höll. II. 94) ist ohne Zweifel die Jungfrau Maria selbst, denn keine Andere steht so hoch über der heiligen Lucìa (II. 97), dass sie derselben befehlen könnte; keine Andere vermöchte den Richterspruch des Höchsten zu brechen (II. 96), und der Gedanke an keine Andere würde die Höllenmächte so einschüchtern, wie Höll. III. 94 f., V. 23 f. u. s. w. geschieht. Der Dichter nimmt nur einerseits Anstand, den Namen der Gottgebärerin auf dem Weg zur Hölle aussprechen zu lassen, und will andererseits bescheiden nicht eigenen Mundes erklären, dass nach seiner Dichtung Jene selbst es sei, durch welche er zu seinem Werke berufen worden, ganz wie er sich Parad. XXXII. 137 von Sankt Bernhard nur die Lucìa als Die zeigen lässt, welche ihm Beatricen zu Hülfe gesendet habe, daher dort auch sehr auffallender Weise von dem an vorliegender Stelle und ebenso Vers 124 doch so aus-

drücklich und genau hervorgehobenen »Weib des Himmels« gar nicht die Rede ist. Aber der heilige Bernhard wendet sich dort sogleich fürbittend an Maria und spricht damit deutlich aus, wer im zweiten Gesang der Hölle unter dem »Weibe des Himmels« gemeint sei. Nebenher jedoch wollte Dante unter demselben höchst wahrscheinlich auch noch die »zuvorkommende« Gnade (nach scholastischer Theologie) andeuten, wie aus der Beiziehung Lucia's hervorgeht, welche sich unzweifelhaft als Vertreterin der »mitwirkenden« und »erleuchtenden« Gnade kennzeichnet, und so ist denn, eben wie jene drei Thiere eine Doppelbedeutung zu tragen scheinen, auch Maria hier neben ihrer Haupteigenschaft als heilige Jungfrau noch als Repräsentantin jener zuvorkommenden, d. h. der höchsten Gnade aufgefasst, wie andererseits Beatrice Höll. II. 70, ohne deshalb aufzuhören in Bezug auf den Dichter noch etwas Sonstiges zu sein, zugleich als die dritte oder vollendende und dadurch »zur Seligkeit erhebende« Gnade (beatrix, s. den Excurs über dieselbe) gedacht scheint.

Mit Eintritt der Nacht, d. h. indem die nach oben erhebende Kraft in dem Dichter für einen Augenblick wieder nachlässt (Höll. II. 1 und 11), kommen demselben Zweifel, ob er für den neuen Weg zu Erlangung des höheren, mit Gott verbindenden Bewusstseins und Gottesfriedens auch tüchtig sei. Er ahnt noch nicht, dass, indem der Trieb sich mit Gott zu verbinden in ihm einmal hervortrat, sich eben dadurch bereits die Gnade Gottes, die Kraft, welche wirklich mit dem Ewigen in Verbindung bringt, zu ihm in Wirksamkeit gesetzt habe, und erfährt Dies erst durch den Bericht, den ihm nun Virgil II. 52 ff. von der Unterredung mit Beatricen macht.

Das Weitere über diese s. im Excurs über sie.

Excurs über Virgil,

mit einem Zusatz über Dante's Ansicht von der möglichen Seligkeit der Nichtchristen.

Der geschichtliche Virgil hatte in der vierten Ekloge. wenige Jahrzehnte vor der Geburt Christi, dem Ausspruch der cumäischen Sibylle gemäss, die Geburt eines Knaben verkündet, mit welcher »das eiserne Alter endigen werde und gold'nes erstehen rings in dem Weltall«. Dabei war diese neue goldene Zeit in Ausdrücken geschildert, die mitunter auffallend an die Verkündigungen des Jesaias erinnern[1]). Kein Wunder, dass man deshalb den römischen Dichter schon frühe statt der Sibylle, oder auch mit der Sibylle, als Propheten des Eintritts Christi in die Welt, oder mindestens als solchen pries, der diesen Eintritt ohne sein Wissen verkündet habe, wie auch Dante (Fegef. XXII. 64—73) den Virgil durch den Mund des Statius für den unwillkürlichen Verkünder des annahenden Christenthums erklärt. Ja, was die Worte eben erwähnter Ekloge betrifft:

---

[1]) Man vergleiche z. B. die genannte Ekloge vom 21. Vers an mit folgender aus dem 65. und 66. Kapitel des Jesaias genommenen Verkündigung, die bekanntlich auf Christi Reich gedeutet ward: „Wolf und Lamm weiden zusammen, und der Löwe frisst Stroh, wie das Rind, und der Schlange Frass ist (fortan nur noch) Staub... Freuet euch und frohlocket, theilet die Wonne über Jerusalem Alle, die ihr um sie getrauert."

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
Jam nova progenies coelo demittitur alto [1]),

musste der fromme Glaube bald in Ausdrücken, welche der Verfasser in ganz anderem Sinne genommen, eine unbewusste und unbeabsichtigte, vielleicht sogar eine beabsichtigte und nur (wegen der mit solcher Verkündung verbundenen Gefahr) verhüllte Hinweisung auf Dogmen des Christenthums finden, wie z. B. in dem Worte virgo, worunter Virgil die Asträa verstanden hatte, eine Hindeutung auf die heilige Jungfrau. Jedenfalls waren jene Verse in den ersten Jahrhunderten nach Christus in diesem Sinne ausgebeutet worden, wie denn Kaiser Constantin (nach Eusebius Vit. Const. IV. 32) in einer Rede an eine Kirchenversammlung unter der Virgo die Mutter des Erlösers verstanden findet, und wie eine angebliche Uebersetzung der angeführten Verse in's Griechische dieselben zu solchem Zweck geradezu fälscht, so dass die zweite Zeile lautet:

Ἥκει πάρθενος αὖθις, ἄγουσ᾽ ἐρατὸν βασιλῆα,

Schon auch kehret die Jungfrau, bringend den lieblichen König.

Gleicherweise musste die im sechsten Buch der Aeneïde vorkommende Beschreibung vom Zustande der Seligen und Unseligen, sowie die namentliche Aufzählung der Frevel,

---

[1]) Nach Voss:
Wiederum erneut sich die grosse Folge der Säkeln.
Schon auch kehrt Asträa, es kehrt die saturnische Herrschaft;
Schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.



die zu den Strafen des Tartarus führen[1]), Anlass zu schlagenden Vergleichungen mit der kirchlichen Lehre geben, und besonders Das, was dort über die der Menschennatur inwohnende, selbst durch den Tod nicht völlig tilgbare »alte Verderbniss« gesagt ist, von welcher die Seelen durch Qualen zu läutern sind[2]), eben so sehr an den Glaubenssatz von der Erbsünde, wie vom Fegefeuer erinnern. Und so nahm denn der schon vom heiligen Augustinus ungemein gepriesene Dichter in der allgemeinen Meinung mälig so sehr die Stellung eines dem Christenthum nahe verwandten Geistes ein, dass er in den sog. Mysterien des elften und der folgenden Jahrhunderte mit den Propheten auftritt, die zur Anbetung des neugeborenen Erlösers kommen. Jedenfalls stand er in der Vorstellung des Mittelalters unbestritten als die Persönlichkeit da, die mittelst ihres reinen Sinnes und ihrer ungemeinen Weisheit, vermöge welcher sie selbst in die Verborgenheit der kommenden Welterlösung einigermassen eingedrungen, das Heidenthum dem Christenthum angenaht hatte: er bezeichnete den Höhepunkt menschlicher Einsicht oder Vernunft, so weit diese ohne den Glauben denselben zu erreichen vermag. Vermuthlich führte die Vorstellung von jener nun einmal allgemein angenommenen Weisheit zur Bildung der verschiedenen Volkssagen, wonach der Sänger der Aeneïde, (wie andererseits z. B. auch der weise Aristoteles,) zugleich ein überaus grosser Zauberer gewesen war, Sagen, die uns hier weiter nichts angehen, sofern Dante aus ihnen, sowie aus allem Sonstigen, was der Volksmund aus Virgil gemacht, zu Gestaltung seines Virgil

[1]) Man vergleiche die Stelle Aen. VI. 608 ff. mit den Sünden, welche z. B. nach Offenb. 21, 8. und 22, 15. in den ewigen Flammenpfuhl führen.

[2]) Aen. VI. 735.

lediglich nichts benützt hat, will man nicht etwa annehmen, die Höll. IX. 23 ff. gegebene Erzählung von der Zauberin Erichtho, auf welche wir weiter unten zu sprechen kommen, sei einer solchen, für uns verloren gegangenen Sage entlehnt.

Ueber das Verhältniss Virgils als Dichter zu dem Dichter Dante s. man des Letztern Leben S. 107 ff.

Auf den ersten Gedanken, sich in der Göttlichen Komödie durch Virgil aus dem Taumel und Dunkel der Weltlust zum Lichte des höhern Bewusstseins empor leiten zu lassen, mag Dante möglicherweise dadurch gekommen sein, dass die Schriften dieses Dichters wirklich den ersten Anlass gegeben hatten, ihn jenem Weltgetriebe zu entfremden, wie sich denn in dem mantuanischen Sänger, welcher, allem Anschein nach, in die sog. orphische oder pythagoräische Geheimlehre eingeweiht war und sich unter den Philosophen hauptsächlich dem Plato zuneigte[1]), daher er von Alexander Severus »der Plato unter den Poeten« genannt ward[2]), während er nebenher auch die Lehren der Stoa verehrte[3]), nicht wenige Stellen finden, die sich zu solcher Wirkung eignen. In der Göttlichen Komödie selbst kommen dreimal Andeutungen vor, die auf einen derartigen, aus Virgils Werken empfangenen ersten Impuls bezogen werden könnten. Fegef. XXIII. 218 heisst es in Bezug auf den römischen Sänger:

Von solchem Leben wandte mich Der ab,

Worte, denen zwar gleich beigesetzt wird: »erst vor wenigen Tagen«, allein allegorisch kann jene Aeusserung füglich den Sinn haben, der Anfang zu Dante's Bekehrung sei durch

---

[1]) Vgl. z. B. Aen. VI. 731. ff.

[2]) Virgilius in Pauly's class. Encyclopädie, VII. S. 2645

[3]) Georg. II. 490, 495 ff.

irgend eine Stelle in Jenes Werken gelegt worden, bei welcher sein besseres, gottverwandtes Bewusstsein, das zuerst durch Beatrice geweckt worden, sich nach langer Verdunklung wieder geregt habe. — Höll. XV. 53 f. begegnen wir der gleichen Aeusserung, dass Virgil gekommen sei, den irre gewordenen Wanderer auf den rechten Pfad zu leiten. Endlich Fegef. XIX. 28 ff. träumt es Danten, eine heilige Frau, worunter irgendwie die göttliche Gnade verstanden zu sein scheint, mache den Verfasser der Aeneïde auf die den Schlafenden bedrohende Weltlust aufmerksam. Dieser Traum kann sich entschieden nur auf das frühere Leben des Dichters beziehen, weil eine Versuchung durch die Sünde an demjenigen Orte des Läuterungsberges, wo Jener also träumt, gar nicht mehr möglich ist[1]), und es wäre somit vielleicht an dieser Stelle am fühlbarsten angedeutet, Virgils Schriften seien es ursprünglich gewesen, die durch Gottes Gnade bessernd auf den Verirrten eingewirkt hätten, wie Ersterer denn auch hier dem endlich Erwachten bedeutsam sagt, er habe ihn mehr als dreimal rufen müssen, bis sein Schlummer gewichen sei (V. 34), während doch die Sonne, das Symbol des göttlichen Geistes, längst am Himmel gestanden (V. 38).

Verhalte sich's jedoch in Bezug auf diesen an sich gleichgiltigen Punkt wie es wolle, jedenfalls wählte Dante den Verfasser der Eklogen und der Aeneïde zu seinem Führer in derjenigen Eigenschaft, in welcher derselbe in der Vorstellung jener Zeit bereits fertig dastand, nämlich als den Vermittler zwischen Himmel und Erde, Heidenthum und Christenthum, dessen Alles umfassende Weisheit sich selbst den nur durch Offenbarung enthüllten Geheimnissen

[1]) Fegef. XI. 22 ff. und Anmerkung.

wenigstens von ferne nahen darf, und des Dichters Auffassung unterscheidet sich von der allgemein recipirten nur etwa in so weit, als bei ihm besonderer Nachdruck darauf gelegt wird, dass jene Weisheit bloses Ergebniss menschlicher Einsicht ist, wonach denn Virgil bei ihm als Vergegenwärtiger der Vernunft in ihrer Vollhöhe erscheint, die als solche aber immer noch dem Glauben untergeordnet bleibt, vgl. Fegef. VI. 43, XV. 77. Dabei ist er für die Eintheilung des Gedichtes eine dem Dichter höchst willkommene Gestalt, in so fern es sich um eine Führung durch Hölle, Fegefeuer und Himmel handelt, welche Beatrice an den beiden erstgenannten Orten des Grausens, der Mühen und der Qual schicklicher Weise nicht in eigener Person übernehmen konnte. Während dieser ganzen Wanderung zeigt Virgil höchste Vertrautheit mit dem Christenthum, und geniesst Vorrechte, wie sie sonst einem Heiden schlechthin versagt sind. So bequemt er, um nur wenige Züge hervorzuheben, seine Rede Höll. XXXIV. 1 sogar den Anfangsworten eines christlichen Kirchenliedes an, und ist ebend. 115 von der sündenlosen Geburt Christi unterrichtet. So hat er nach Fegef. VII. 27 Christum als die wahre Sonne erkannt, nur zu spät, und darf Fegef. IX. 60 der Lucia, der »erleuchtenden Gnade«, nachschreiten; ja ebend. 106 zieht er mit der Kraft seiner heidnischen Hand den christlichen Gefährten die drei das Sacrament der Busse darstellenden Stufen hinauf. Fegef. XXVII. 20—42 schreitet er demselben durch das Läuterungsfeuer voran, in welches sonst, wie überhaupt auf den Läuterungsberg, nie ein Ungetaufter, sondern nur Solche gelangen, die selig werden; und ebend. 142 erklärt er, der Heide und Vertreter der blosen Vernunft, sogar, er schmücke seinen Zögling mit dem Symbol der christlichen Kirche, der Mitra, so dass

man sich endlich nicht zu wundern hat, wenn er Fegef. XXVIII. und XXIX. selbst das irdische Paradies noch durchwandeln und Zeuge des Triumphzugs der Kirche sein, ja den Christum repräsentirenden Greifen mit eigenen Augen sehen darf, XXIX. 111 ff., wie er in der Vorhölle Christum selbst gesehen hat, Höll. IV. 52—61.

Auf eine besondere Modification dieser von Virgil im Allgemeinen vertretenen Vernunft ist man erst in neuerer Zeit aufmerksamer geworden, und wirklich spricht sich dieselbe mehr durch andere Schriften Dante's, als durch die Göttliche Komödie selbst, und in dieser mehr mittelbar als unmittelbar aus. Wie nämlich Beatrice als Führerin zum himmlischen Reiche Gottes erscheint, so hat die in dem römischen Dichter dargestellte menschliche Einsicht neben ihren mannigfachen sonstigen Aufgaben besonders auch zur Erkenntniss zu führen, dass durch Herrschaft des römischen Kaiserthums über die ganze Christenheit ein Reich Gottes auf Erden zu begründen ist, das für die Mehrzahl zugleich die unentbehrliche Grundlage für Gewinnung des Himmelreiches selbst bildet. Erwähnte Bedeutung knüpft in sofern etwas mehr, denn die vorige, an die Volkssagen von Virgils Zauberkraft an, als diejenigen unter den Zaubergeschichten, die sich an Rom anlehnen, Virgils Magie mit der Macht und Erhaltung des römischen Reiches in Verbindung bringen und an die hohe Stellung anreihen, welche ihm als nationalem Dichter das gelehrte italienische Mittelalter schon lange vor Dante's Zeit zugewiesen hatte [1]).

---

[1]) Wegele a. a. O. S. 431, mit Hinweisung auf die Gesta Romanorum von Grässe II. 1. Anhang, S. 197.

Auf nicht weniger als acht Stellen theils in Dante's Schrift über die Monarchie, theils im Gastmahl, theils endlich in seinem Brief an Kaiser Heinrich VII. ist aufmerksam gemacht worden, worin der römische Dichter entschieden als Hauptzeuge für die Grösse Roms und die den Römern auf Gottes ausdrücklichen Willen zu Theil gewordene Weltherrschaft, sowie dafür erscheint, dass dieses Weltreich unter dem ersten römischen Kaiser vollendet, der Friede über die Erde ausgebreitet war, wonach dann die Gerechtigkeit zurückkehren, das Christenthum beginnen konnte [1]). Wir lassen diese Stellen hier unberührt und gehen sogleich zur Göttlichen Komödie selbst über. Der erste Passus, der in ihr auf eine innige Beziehung Virgils zur römischen Kaiserherrschaft hinweist, kommt Höll. I. 69 f. gleich in den ersten Worten vor, welche demselben in den Mund gelegt sind, und gewinnt durch Vorschiebung an diesen Platz besondern Werth. Virgil sagt:

In's Dasein trat ich ein,
Erst spät, als Cäsarn schon die Welt sich beugte,

oder, wie es in der Urschrift lautet:

Nacqui *sub Julio,* ancorche fosse tardi.

Diese die Geburt absichtlich um volle 26 Jahre zu spät setzende Angabe, (s. die Anmerk. zu der betreffenden Textstelle), zeigt, wie viel dem Dichter daran lag, den Lebensanfang seines Führers bereits unter den ersten Kaiser, wofür Julius Cäsar im Mittelalter allgemein galt, zu bringen, und den Eintritt in's Leben dadurch symbolisch für die Person des Geborenen zu machen.

Gleich darauf führt Virgil die Prophezeiung eines Sieges

---

[1]) Ruth, Studien über Dante Alighieri, S. 209.

an (Höll. I. 101 ff.), der, mag er, wie Dante anzunehmen scheint, von einem Kaiser, beziehungsweise einem im Interesse des Kaisers handelnden Heerführer ausgehen, oder mag er durch einen reformatorischen Geistlichen herbeigeführt werden, (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), jedenfalls die Sache des Kaiserthums entschieden fördern wird.

Noch bezeichnender ist, dass Dante Höll. II. 13—34 unter Denjenigen, welche vor seiner eigenen Verzückung in's Jenseits ebenfalls dorthin entrückt wurden, sehr absichtlich nur den Aeneas und den Apostel Paulus aufzählt, ignorirend, dass — eine Menge Sagen von sonstigen Wanderungen in's Reich der Verstorbenen nicht zu erwähnen — nach des wirklichen Virgil eigenem Ausspruch, Georg. IV. 467 ff., von den alten Heiden nicht nur Aeneas, sondern auch Orpheus zu den Schatten hinabgestiegen war. Die Dichtung, dass Aeneas dorthin gedrungen, ist entweder bloses Ergebniss der Phantasie in dem die Odyssee nachahmenden Sänger der Aeneïde, oder Nachklang eines der Geschichte von Aeneas unterliegenden Sonnenmythus, von welchem Dante jedoch keinenfalls etwas wusste, und man wundert sich daher anfangs nicht wenig, ausschliesslich die rein der Sage und der Poesie angehörige Hinabsteigung des Trojaners in die Unterwelt neben die tief ernst gemeinte Entrückung des christlichen Apostels gestellt zu sehen. Aber der Dichter kommt, wie er uns sagt, auf diese seltsame Zusammenstellung dadurch, weil, wie Paulus in den jenseitigen Sphären Kräftigung für den erlösenden christlichen Glauben geholt (Höll. II. 29, 30), so Aeneas, von Gott bestimmt Stammvater von Rom und römischem Reich zu werden, nach Virgils Zeugniss in der Unterwelt Dinge vernommen habe, deren Kenntniss zur Erreichung besagten Zieles und somit, wie

Dante beisetzt, selbst zu Gründung der äusserlich von Rom ausgegangenen christlichen Kirche nothwendig war (V. 21 bis 27), — ein Zusammenhang zwischen römischem Weltreich und Christenthum, welchen bereits Papst Leo der Grosse (reg. 440—461) mit den Worten anerkennt: »Ut inenarrabilis gratiae per totum mundum diffunderetur effectus, Romanum regnum divina providentia praeparavit.« Virgil erscheint also hier zwar nicht durch etwas, das er in der Göttlichen Komödie selbst spricht oder thut, wohl aber durch Dante's Hinweisung auf die Worte, welche jener in der Aeneïde gesprochen, als Zeuge für die grosse, in den tiefsten Weltplan eingreifende Bedeutung des römischen Imperium, eine Bedeutung, die nach Dante's Ansicht gewichtig genug ist, um den Stammvater dieses Reiches unmittelbar und allein neben Denjenigen zu stellen, dem die Himmel zur Stärkung des christlichen Glaubens eröffnet wurden.

Ebenfalls Beziehung auf Das, was Virgil in seinem Epos ausgesprochen, hat es allem Anschein nach, wenn Fegef. XXIV. 99 dieser und der vom XXI. Gesang des Fegefeuers an dem Wandererpaar beigesellte zweite römische Dichter, Statius, die Horte, (im Original die beiden »grossen Marschälle«) der Welt genannt werden, denn wie ersterer die Grundlegung des römischen Kaiserthumes besungen und damit die Lehre über die rechte Führung und Ordnung der Welt gegeben hat, ist Statius in seiner Thebais Sänger des Bruderkriegs, der Empörung und der darauf folgenden Auflösung des Staates, und ergänzt somit durch diese abschreckenden Beispiele die Lehren des Andern, wie auf dem ganzen Läuterungsberge dem aufmunternden Exempel, der sog. Geissel, stets ein warnendes, zurückhaltendes, der sog. Zaum, nachfolgt [1].

---

[1]) Ruth a. a. O. S. 279.

Ja man fühlt sich um so mehr versucht, dem Statius diese den Virgil ergänzende Bedeutung unterzulegen, als das Auftreten des erstern in Dante's Gesellschaft im Uebrigen so wenig motivirt und fast räthselhaft erscheint [1]).

Ebenso scheint durch die Entrüstung, womit Virgil — hier nun wieder in der Göttlichen Komödie selbst, nicht in seinem eigenen Epos — gegen das rebellische Anstürmen der Giganten wider die Weltregierung bei mehreren Gelegenheiten, z. B. Höll. XXXI. 91, auftritt, dessen Abscheu vor Eingriffen der Fürsten in die Kaiserherrschaft allegorisch angedeutet zu werden, da sonst, bei allem Fortleben, das Dante der Mythe gestattet, solche Ereiferung über einen der Fabel angehörigen Ungehorsam doch etwas befremden müsste. Vgl. den Excurs über die Giganten.

Endlich hat man den vorhin berührten Bericht Virgils, wonach er einst auf Gebot der Zauberin Erichtho einen Geist aus dem Judaskreise herauf geholt (Höll. IX. 22 ff.), als Beleg angeführt, dass Jener hier als Sprecher für das römische Kaiserthum aufgefasst sei. Wirklich verweist Dante, wenn er es auch nicht mit Worten ausspricht, hier wohl auf die von Lucan (Pharsal. VI. 727 ff.) erzählte Geschichte, wonach Erichtho auf Betrieb von Pompejus Sohn in die Leiche eines auf dem Schlachtfeld von Pharsalus

[1]) Auffallend gegenüber dem sang- und klanglosen Abtreten, gleichsam dem Vergessenwerden des Statius am Ende des letzten Gesanges des Fegefeuers, nachdem er doch eben noch mit Dante in den Strom der Eunoë getaucht worden, also für etwas Bedeutendes aufgespart zu sein scheint, ist, dass Giovanni di Virgilio, der zur Zeit, als er an Dante schrieb (s. dessen Leben S. 93 f.), die letzten Gesänge des Fegefeuers noch nicht gekannt zu haben scheint, allem Ansehen nach glaubt, Statius werde mit Dante in den Himmel emporsteigen, etwa bis zu demjenigen Wandelsterne, welchem ihn Gottes Gericht als die bezeichnende Stufe seiner Seligkeit zugewiesen.

liegenden Pompejaners die Seele momentan zurückrief, um von ihr, gemäss der allen Verstorbenen zukommenden Zukunftsicht, Verkündigung über den Ausgang des Kampfes zwischen den beiden Parteihäuptern zu erhalten, worauf der auf die Oberwelt Zurückbeschworene des Pompejus Tod und die Gründung des römischen Kaiserthums durch Cäsar voraussagte. Mit dieser Dichtung Lucans, vermuthet man nun, habe eine nicht mehr erhaltene, mittelalterliche Sage irgendwie den Schatten Virgils verflochten. Wäre Dies in der Art geschehen, dass der Geist, welchen die Seele Virgils herauf zu holen hat, eben der Geist jenes gefallenen Pompejaners war, so spräche die Benützung der Sage von Seiten Dante's allerdings dafür, dass er durch den römischen Sänger das römische Kaiserthum befürworten lassen wollte, sofern hier durch Vermittelung von dessen Schatten die Vorverkündung dieses Kaiserthumes zuerst in die Welt gekommen wäre. Dabei würde der jedenfalls durch Dante selbst beigefügte Nebenzug, dass die Seele aus dem Judaskreise zu holen ist [1]), noch besonders zeigen, wie hoch der Dichter das Kaiserthum gestellt, denn als Pompejaner hatte der Gefallene gegen Einsetzung desselben gekämpft, und durch die ganz unverhältnissmässig strenge Strafe würde somit angedeutet, wie Kampf gegen dieses von Gott selbst eingesetzte Institut den höchsten Frevel in sich schliesse und der Gleichstellung mit Brutus und Cassius (Höll. XXXIV. 65—67) werth mache. Ja die Thatsache selbst, dass Dante sich einer so zeitwidrigen Sage bequemt hätte, wonach Virgil, dessen Geburt er kurz vorher (Höll. I. 70) unter Cäsars Alleinherrschaft gesetzt, zur

[1]) Denn nur Dante weiss in seiner Höllenschilderung etwas von einem Judaskreise.

Zeit der Schlacht, die jene Alleinherrschaft begründete, bereits todt gewesen wäre, würde darthun, wie sehr dem Dichter daran gelegen war, seinen Virgil als Vertreter der Kaiseridee darzustellen. Aber Dante's Accommodation an jene vermuthliche Sage ist eben selbst nur eine Voraussetzung, für die sich Manches anführen, gegen die sich jedoch noch grössere Einwendungen erheben lassen, vor Allem der Einwurf, dass, wenn ein bloser Krieger des Pompejus in die unterste Hölle verdammt wird, letzterer selbst noch viel eher dort unten sein müsste, was aber nach Dante keineswegs der Fall ist, ja von welchem Dante Parad. VI. 52 mit grosser Hochachtung spricht [1]). Hatte dagegen die hier als vorhanden vermuthete Sage von der Erichtho nichts mit der Schlacht bei Pharsalus zu thun, sondern spielte, wie sowohl wegen des eben in Bezug auf Pompejus Bemerkten, als weil sich Dante dem vorhin erwähnten schreienden Anachronismus doch nicht so leicht gefügt haben würde, sehr wahrscheinlich ist, zur Zeit, wo Virgil wirklich schon todt war, d. h. mindestens 30 Jahre nach erwähntem blutigen Kampf, so kann selbstverständlich aus ihr nicht wohl etwas für Vertretung des nun längst bestehenden Kaiserregimentes durch Jenen entnommen werden. Eben so wenig, falls dem Virgilen in den Mund gelegten Bericht gar keine Sage unterliegen, sondern derselbe Dante's reine Erfindung sein sollte, denn in diesem Falle hat derselbe ja gerade die Verkündung der Kaiserherrschaft ganz unerwähnt gelassen.

Weitere Belege dafür, dass Hinweisung auf das Bedürfniss eines starken Kaiserthums, wie sie im Gedichte auch durch Sordello (Fegef. VII. 91 ff.), durch Marco (Fegef. XVI. 116 ff.), durch Beatrice (Fegef. XXXIII. 37—43, Parad.

---

[1]) Vgl. hierüber Dante's Leben S. 97.

XXX. 133—144), durch den Dichter selbst unmittelbar (Fegef. VI. 76 ff.) und mittelbar (Parad. X. 22 ff. Anmerk.) geschieht, dem Virgil vorzugsweise und gleichsam als besonderes Amt übertragen sei [1]), vermag ich nicht zu finden, im Gegentheil erscheinen Beatrice, Marco und vor Allem der Dichter selbst in dieser Hinsicht viel beredter als Jener.

Dagegen ist im Hinblick auf Das, was in vorliegendem Aufsatze über Virgils Hinneigung zum Christenthum und über die ihm trotz seinem Heidenthum gestatteten Rechte bereits gesagt worden, hier der geeignetste Ort, über Dante's geheime Ansichten von der ewigen Verdammniss seines Meisters und sonstiger tugendhafter Nichtchristen Einiges anzureihen.

Der römische Dichter tritt, wie schon gesagt, in so innigem Verhältniss zum himmlischen Reiche auf, dass die von Blanc [2]) ausgesprochene Bemerkung höchst annehmbar erscheinen muss, wonach die Worte Virgils, Höll. II. 12:

---

[1]) Vgl. meine vorgenannte kleine Schrift „die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle", 1869, wo dieser Punkt weitläufiger besprochen ist. So wurde, um hier nur noch Einen Zug anzuführen, der allerdings auffallende Umstand, dass Dante dem Brunetto Latini Höll. XV. 48 ff. den Virgil nicht beim Namen nennt, obwohl jener nach diesem ausdrücklich gefragt hat, dahin gedeutet, Dante wolle seinem geliebten Lehrer Latini, der als Guelfe ein Feind des Kaiserthums gewesen, nicht sagen, dass er sich nunmehr der Führung eines so entschiedenen Wortführers der kaiserlichen Herrschaft, wie Virgil sich schon durch seinen Namen ausweise, übergeben habe. Allein in Dante's Leben S. 10 ist bereits nachgewiesen, dass Brunetto Latini keineswegs ein Gegner des Kaiserthumes gewesen; dagegen scheint er den Dichter Virgil als solchen nicht geliebt zu haben, indem er denselben, wie Philalethes II. Aufl. 1. Bd. S. 105, Anmerk. 10 bemerkt, in seinem Tesoro unter den unzähligen Citaten aus Cicero, Seneca, Boëthius, Juvenal, Horaz u. s. w. nur zwei- bis dreimal citirt, so dass die Verschweigung des Namens sich vielleicht hierauf, jedenfalls aber nicht auf Virgils Verhältniss zur Kaiserherrschaft bezieht.

[2]) Versuch einer blos philolog. Erklärung der G. K. von Blanc. Heft I. S. 22.

Ich weilte bei den unentschiednen Seelen,
Io era tra color che son *sospesi,*

ein Ausdruck, der sich Höll. IV. 43 wiederholt:

Denn Seelen hohen Werths, erkannte ich,
Müssten in diesen Vorhof unentschieden,[1])
Perocche gente di molto valore
Conobbi che in qual limbo eran *sospesi,*

auf die Möglichkeit einer noch bevorstehenden günstigen Wendung des Schicksals für diese bis jetzt nicht seligen Geister hinwiesen, und namentlich Beatricens Worte an den von ihr erlesenen Führer Dante's (Höll. II. 73):

Steh' ich dann wieder vor dem höchsten Hort,
Werd' ich mich oft ergeh'n in deinem Preise,

keinen Sinn hätten, wäre in denselben nicht die Hoffnung ausgesprochen, durch Virgils rühmende Erwähnung eine Besserung seines Schicksals herbeizuführen, oder, wie sich vielleicht der Gottheit würdiger sagen liesse, die ohnehin festgesetzte künftige bessere Wendung um so mehr in Gottes Sinne darzustellen. Nicht unmöglich sogar, dass Dante mit diesem Ausspruch leise — (lauter zu sprechen, erlaubte ihm die Kirche nicht) — geradezu andeuten wollte, sein geliebter Meister werde dereinst noch des Himmels gewürdigt.

---

[1]) In der gereimten Uebersetzung liess sich der Ausdruck unentschieden an dieser Stelle nicht anbringen. Freilich kann die Bedeutung des Wortes *sospeso,* unentschieden, schwebend auch blos auf den Mittelzustand zwischen Verdammniss und Seligkeit, in welchem sich diese Seelen befinden, bezogen werden, und deutet nicht nothwendig an, dass ihr künftiges Schicksal Das sei, was unentschieden genannt wird.

werden, wobei nicht zu übersehen, dass den oben hervorgehobenen Worten folgende unmittelbar vorhergehen:

Ich, Beatrice, bin's, die hin dich sendet,

d. h. ich, die Seligmachende bin's, die dir diesen Auftrag gibt. Könnte darin nicht versteckt der Sinn liegen: »Ich, die endlich auch dich noch selig machen wird?« In gleicher Art lassen sich vielleicht einem geheimen Sinne nach die Worte Christi, welche dem Dante, Statius und Virgil nach Durchschreitung des Läuterungsfeuers von einem Engel zugerufen werden: »Kommt zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters«, Fegef. XXVII. 58 — nicht minder auf die eigene Person des römischen Sängers, als auf dessen zwei getaufte Begleiter beziehen, wenn auch seine und anderer tugendhaften Nichtchristen Zulassung vor Gottes Antlitz nach Dante's Dafürhalten wohl erst beim jüngsten Gericht in Aussicht zu stellen sein möchte. So scheint ferner Virgil Fegef. XXIII. 121 f. von wahrhaft, d. h. ewig Todten (Unseligen) sehr bestimmt unterschieden zu werden, wenn Dante in Bezug auf ihn bemerkt:

Geführt durch Diesen
Durft' in der wahrhaft Todten tiefer Nacht
Mein wahrhaft Fleisch an seinen Schritt ich schliessen.

Jedenfalls läge ein Zugeständniss in Bezug auf die Zukunft der tugendhaften Ungetauften ganz in unseres Dichters Sinne, denn wie schwer es ihm hinunter will, dass edle Nichtchristen nur deshalb von der Seligkeit ausgeschlossen sein sollen, weil ihnen keine Kunde von Christo zugekommen, ergibt sich aus Höll. IV. 43 ff., aus Fegef. III. 40—45 und vor Allem aus Parad. XIX. 31—78, unmittelbar nach welcher Stelle sich, 79 ff., zugleich sattsam zeigt, dass er sich

nur gezwungen und ohne mit dem Herzen beizustimmen, den für die Rechtmässigkeit solcher Verdammniss angeführten Gründen unterwirft. Noch weiter erhellt Letzteres daraus, dass er gleich im nächsten Gesange, Parad. XX. 44 ff. und 68 ff., sich, gleichsam als schlagende Antwort auf die Zweifel, die er an der Nichtseligkeit tugendhafter Heiden geäussert, die Thatsache mittheilen lässt, es gebe wirklich solche Nichtchristen im Himmel, und zwar mit Beifügung des bedeutsamen Ausspruchs aus dem Munde seliger Paradiesesbewohner selbst:

> O Gnadenwahl, wie deine Wurzeln gehen
> So ferne ab von jener Augen Licht,
> Die nicht die erste Ursach ganz erspähen!
>
> Drum, Sterbliche, übt Vorsicht im Gericht:
> Sind uns doch, deren Blick sich darf erschliessen
> Dem Höchsten, all' Erwählte kund noch nicht.

Im Sinne dieses Ausspruchs ist es vielleicht auch zu nehmen, wenn schon früher, Fegef. XXXII. 61 ff., als der durch den Sündenfall blätterlos gewordene Baum des Paradieses in Folge des Erlösungswerkes Christi neue Blätter treibt, aus den Lüften ein Lied erschallt, das nie auf Erden erklingt, welches der Dichter daher auch nicht versteht, ja das er nicht einmal ganz aushört, weil er von süssem Schlafe befallen wird, wohl insgesammt Andeutungen, dass der Mensch in das Geheimniss der Erlösung nur unvollkommen eindringe, folglich auch nicht nach eigenem Urtheil bestimmen könne, wer an deren Wohlthaten theilzunehmen befähigt sei. — Dass Dante Parad. XX. 68 als selig gewordenen Heiden aus der Zeit vor Christus seltsamer Weise gerade den Ripheus auswählt, über welchen, mit Ausnahme folgender anderthalb Verse aus der Aeneïde (II. 426)

Ripheus, justissimus unus
Qui fuit in Teucris, et servantissimus aequi —

lediglich nichts bekannt ist[1]), geschah zunächst allerdings wohl, um in Bezug auf Das, was das Gedicht über ihn vorbringen soll, durch keinen bestimmten Vorgang gehemmt zu sein. Zugleich aber sollte, wie es scheint, an der Seligkeit dieses Mannes, bei dessen fast unbekanntem Namen man erstaunt fragt, warum denn eben ihm solche Gnade geworden, leise zu verstehen gegeben werden, so gut als er seien noch hundert und tausend andere Heiden, von deren Tugenden die Welt mehr weiss, als von denen des Ripheus, in Folge der stellvertretenden Taufe durch Glaube, Liebe, Hoffnung selig geworden, oder könnten es mindestens beim jüngsten Gericht noch werden. Der eben erwähnte Ausspruch, dass selbst die Seligen noch nicht alle Auserwählten kennten, die Zustimmung, welche diesem Ausspruch gerade von den beiden frühern Heiden vorzugsweise ertheilt wird (Parad. XX. 148), umgekehrt die schon ebend. 70 vorkommende Bemerkung, Ripheus durchschaue bereits jetzt viel von der Gnade Gottes, »worein Menschenblick nicht dringe«, endlich die offenbar ungenügende Antwort, womit der Dichter im vorigen Gesang 79—84 die Frage nach der Gerechtigkeit der Heidenverdammniss durch den Adler abweisen lässt — all Dies redet für eben dargelegte Ansicht, mit welcher auch die aus Parad. XXXII. 39 erhellende, ganz auffallend grosse Zahl der schon vor Christo Auserwählten übereinstimmt. Kurz, Ripheus erscheint ein will-

[1]) Einige Dutzend Verse weiter vorne (V. 394) wird er in dem Virgilischen Epos allerdings noch einmal genannt, dort aber nichts von ihm ausgesagt, als er habe einen griechischen Helm aufgesetzt und griechische Waffen angelegt.

kürlich herausgegriffener Name, ein bloses Zeichen, hinter welchem alle edeln Heiden aus vorchristlicher Zeit stehen, denn, wie Parad. XX. 94 ausdrücklich gesagt wird: »Dem Reich der Himmel kann Gewalt geschehen durch heisse Liebe und lebend'ge Hoffnung«.

Freilich kommt mit solchem nur angedeuteten, nirgends ganz frei sich kundgebenden Glauben oder vielleicht nur Hoffen des Dichters die officiell von ihm ausgesprochene Kirchenlehre bisweilen in Widerspruch, wie z. B. Höll. IV. 62 bestimmt gesagt wird, vor Christus sei nie ein Mensch selig geworden, während Parad. XX. 127 nicht minder bestimmt versichert ist, die christlichen Tugenden hätten bei Ripheus schon mehr als tausend Jahre eh' man taufte, für Taufe gegolten, was doch kaum anders zu verstehen scheint, als sie hätten ihn sogleich nach dem Tod zur völligen Seligkeit, nicht zuvörderst, in Anwartschaft auf dieselbe, blos in die Vorhölle geführt, widrigenfalls er, oder ein Anderer aus der überaus grossen Zahl Derer, die schon vor Christus an Christum geglaubt (Parad. XXXII. 39), oder doch diese Schaar im Allgemeinen, unter Denen mit erwähnt sein müsste, die nach Höll. IV. 55 ff. erst durch Christi Tod der Vorhölle entrissen wurden. Uebrigens entsprach die Ansicht vom Ersatz der Taufe durch die christlichen Tugenden dem Ausspruch mancher Kirchenlehrer selbst, wie des Hugo von Sankt Victor, des Petrus Lombardus, ja unter gewissen Beschränkungen sogar des strengeren, für Dante da, wo officieller Kirchenglaube ausgesprochen werden soll, in der Regel maassgebenden Thomas von Aquino[1]), so dass das Gedicht verwandte Ansichten um so eher andeuten durfte. Nur etwas foderten selbst diese mildern Lehrer un-

[1]) Philalethes a. a. O. Parad. XIX. 40. Not. 5.

bedingt zur Seligkeit, nämlich einen in den Nichtchristen lebendig gewesenen Glauben an Christum, worunter freilich nicht sowohl Glaube an die Person Christi, als nur, mindestens in Bezug auf Diejenigen, welche vor dem Erlöser gelebt, der Glaube verstanden war, Gott werde auf irgend eine ihm beliebige und Einigen geoffenbarte Weise das Menschengeschlecht erlösen[1]). Eigentlich also nicht, wie es das Gerechtigkeitsgefühl Dante's Parad. XIX. 70—78 fodert, tugendhafte Heiden, sondern nur Solche, die vor dem Tod innerlich zu Christen geworden, konnten in den Himmel gelangen. Und da der Glaube an Christum nie durch den Menschen selbst, sondern nur durch Gnade oder, wie Paulus 1. Kor. 12, 3. sagt, nur durch den heiligen Geist gewonnen wird, letzterer aber in der Hölle, ja selbst in der Vorhölle nicht mehr wirkt, oder, nach des Dichters eigenen Worten, der hiemit, wenigstens anscheinend, übereinstimmt, da die in der Hölle und Vorhölle Befindlichen »das höchste Gut der Erkenntniss verloren haben« (Höll. III. 18), »ihr Wille sich nicht mehr zum Glauben wenden kann« (Parad. XX. 110), so vermag kein dorthin Verwiesener je selig zu werden, und Dante konnte somit, wollte er nicht als Ketzer erscheinen und mit seinen eigenen Worten in Widerspruch gerathen, über jene Bedingung nicht hinausschreiten, sondern seine, allem Ansehen nach noch freiere, Ansicht nur zu ahnen geben. Er musste »Plato und viele Andere in der ihnen ewig zur Pein gegebenen Sehnsucht schmachten, und Virgil über diese Pein trauernd die Stirn senken« lassen (Fegef. III. 41—45), aber er konnte durch anderwärts eingestreute Züge andeuten; dass er für seine Person mindestens an die Ewigkeit solchen Zustandes nicht glaube. — Dass

---

1) **Philalethes a. a. Ort. Parad. XIX. 40. Not. 5.**

er an der Ewigkeit der Hölle an sich im Stillen gezweifelt habe,. kann wohl nimmermehr behauptet werden, wenn er sich auch durch Annahme dieser Ewigkeit in starke Widersprüche verwickelt (vgl. Dante's Leben S. 102), und nach der im Gedicht stark betonten Ansicht, wonach sich in Gott jeder Gegensatz auflöse (Parad. XV. 74, XXXIII. 85 ff.), vom Dichter Endlichkeit der Verdammniss, mithin gar keine Hölle, sondern, nach des Heiden Virgil Vorgang, nur ein mitunter freilich sehr lange dauernder und mit höllenhaften Qualen verbundener Läuterungszustand anzunehmen gewesen wäre. Allein sein Glaube an die von der Kirche aufgestellte endlose Dauer der Verdammniss spricht sich gleich in der Inschrift über dem Höllenthor zu entschieden aus, als dass an eine Bezweiflung von seiner Seite gedacht werden könnte. Zugleich gibt die Vorstellung einer ewigen, qualvollen Geschiedenheit von Gott der Seelenmonade, die in solchen Widerspruch mit dem Wesen aller Wesen treten kann, ein so grausig imposantes Relief vom unerschöpflichen Abgrund ihres eigenen Daseins, (vgl. z. B. die Worte des Deutschen Suso in Dante's Leben S. 117), dass Dante als Dichter wohl schon instinktartig gegen die nun einmal vorhandene Ansicht keinen Widerstand erhoben haben dürfte. Dass er dagegen für tugendhafte Heiden jene Ewigkeit in Abrede stelle und für solche Verdammte den Aufenthalt dort unten nur etwa bis zum jüngsten Gericht festsetze, konnte sein Gedicht, ohne über den Standpunkt der Kirche eigentlich hinaus zu gehen, versteckt andeuten, indem es auf ein endliches Zerfallen des starren, eher einer Ordnung der Natur als des Geistes entsprechenden Gesetzes hinwies, wonach der heilige Geist in der Vorhölle, unter den dort befindlichen Seelen eines Plato, Virgil u. s. w. nicht mehr zu wirken fähig sei. Solche Hinweisung unter der Hand geschah z. B., wenn

sich Virgil mit Cato, dem Hüter des Läuterungsberges (Fegef. I. 55), in ein vertrautes Gespräch einlässt, obwohl derselbe V. 69. von einem Gesetze spricht, das jeden Verkehr zwischen Erlösten und im Limbus Verbliebenen streng untersagt; ferner wenn der römische, auf ewiges Verharren in der Vorhölle angewiesene Dichter gleichwohl durch die Flammen der Läuterung schreitet (Fegef. XXVII. 43 ff.), wenn er endlich sogar das irdische Paradies betreten und dort den Christum vergegenwärtigenden Greifen von Angesicht schauen darf u. s. w. Ja selbst die auf den Limbus noch folgenden fünf oberen Kreise der Hölle bis zur Stadt Dis könnten als solche angesehen werden, für deren Insassen Dante trotz dem Ausspruch in Höll. III. 9, noch eine Hoffnung offen lässt. Die Scheidung der Hölle durch jene Stadt in eine Gott minder und eine ihm mehr verhasste Hälfte (Höll. XI. 73—90) hätte sonst schon an sich keinen rechten Sinn; überdies aber nahm die Legende [1]), welche der Dichter hier im Auge hat, ausdrücklich an, die Dämonen hätten sich Christo bei seiner Höllenfahrt am Thor widersetzt, er aber habe dasselbe sammt dem Schloss zertrümmert und die Teufel verscheucht, daher der Eingang noch heute offen stehe (vgl. Höll. VIII. 115, Anmerk., und 126), d. h. offenbar: noch heute der Gnade den Zutritt lasse, wie denn die Sünden, die oberhalb der Stadt Dis bestraft werden, mehr aus Schwäche des Willens, als aus eigentlich bösem Vorsatz hervorgehen, und daher weniger in's eigentliche Gebiet des Satans gehören. — So nimmt auch die erwähnte, im Kloster Monte Cassino kurz vor Dante's Gedicht erschienene Vision (s. den betreffenden Excurs) an, nur die furchtbarsten Sünder, Judas, Kaiphas, Herodes seien auf

---

[1]) Ruth a. a. O.

ewig verdammt, alle andern »harren noch des Gerichts«, d. h. ohne Zweifel können aus der Hölle noch in das Licht zurück versetzt werden.

Musste doch selbst für den strengst Gläubigen der Gedanke nicht fern liegen, so gut Christus bei seinem Tode die Patriarchen u. s. w. aus der Vorhölle befreit habe, könne er am jüngsten Tage den seiner Lehre ohnehin nahestehenden weisen und tugendhaften Heiden das vollendete Verständniss für ihn einflössen und sie dadurch aus ihrem bisherigen Zustand befreien. Ja der Dichter hatte, um auf solche Möglichkeit hinzuweisen, sogar das Beispiel Trajans für sich, der wirklich aus dem Limbus zunächst auf die Erde zurück versetzt wurde, um sich hier dem Glauben an Christum zuzuwenden, und sich dann von da in den Himmel aufgeschwungen (Parad. XX. 106 ff.) hatte.

Gehen wir zu den unschuldigen Kindern über, die ungetauft oder gar nicht von christlichen Eltern stammend dem Tode erlagen, so empfindet Dante über die von der Kirche gelehrte Unseligkeit derselben unverhohlenen Schmerz (Höll. IV. 28 ff., Fegef. VII. 31), während er zugleich nach Fegef. XVI. 85—90 anzunehmen scheint, die Erbsünde sei in den ersten Zeiten der Geburt in der Seele noch latent, widrigenfalls er nicht die schönen Worte gebrauchen könnte:

Aus dessen Hand, der liebend, eh' sie worden,
Sie ansah, kommt wie's Kind, das wenn es lacht
Und weint nur spielt mit wechselnden Accorden,

Ganz schlicht die Seele, auf sonst nichts bedacht,
Als dass sie, freud'ger Schöpferkraft entsprossen,
Zu Dem sich wendet, was ihr Freude macht.

Eben so wenig passen zu einer gleich mit dem Dasein selbst hervortretenden Betheiligung an der Erbsünde fol-

gende Verse über die noch ungeborene Frucht (Fegef. XXV. 68 ff.):

Und wiss', sobald sich in der Frucht vollendet
Des Hirnes Glied'rung durch die Reifungszeit,

In Schöpferwonne sich der Urgeist wendet
Zu solchem Kunstwerk der Natur und weht
Mit neuem Geist es an, dem Kraft er spendet

In sich zu ziehn, was Thät'ges dort ersteht,
Um es zu Einer Seele zu vereinen u. s. w.

Und wirklich ist es, als ob Dante sich in Bezug auf die Seligkeit der Kinder, mindestens der vor Christus gestorbenen, entschieden eine freiere Ansicht als die der Kirche offen hielte, wenn er sich auch an kirchliche Standpunkte anschliesst und daher z. B. seine Meinung über die unschuldig verstorbenen Kinder von Heiden nirgends zur Sprache bringt. Die mittelalterlichen Theologen nämlich, die bei Erwachsenen Glauben und Taufe, oder im Nothfall Glauben allein und stellvertretende Taufe durch die drei christlichen Tugenden, als unerlässliche Bedingung der Seligkeit erklärten, gaben in Bezug auf die vor Christus gestorbenen Kinder der Beschneidung in der Hauptsache die Bedeutung der Taufe, nur mit dem Unterschiede, dass jene das Thor des Himmels nicht sofort, sondern erst nach vollendeter Erlösung durch Christus eröffnet und keine solche Fülle der Gnade wie die Taufe gewährt habe. In Bezug auf Kinder weiblichen Geschlechts aber und solche, die vor Einführung der Beschneidung geboren worden, genüge, meinten sie, der Glaube der Eltern, weil damals die unmittelbare Offenbarung Gottes an die ersten Menschen noch lebendig, die spätere Sittenverderbniss noch nicht (warum aber dann die Sündfluth? die Zerstreuung der Völker nach dem Thurmbau zu Babel?)

— eingerissen gewesen.[1]) Dass nun diese Kinder nach Ansicht jener Theologen eben wie die beschnittenen die Seligkeit, auf welche sie Anwartschaft hatten, erst nach vollendeter Erlösung durch Christum antreten gekonnt, muss wohl schon der Folgerichtigkeit wegen angenommen werden. Wenn dagegen Dante Parad. XXXII. 36 sagt:

> Noch brauchten in der frühsten Zeiten Licht
> Unschuld'ge, um zum Heile zu gelangen,
> Mehr als des Glaubens in den Eltern nicht.
>
> Nachdem die ersten Alter dann vergangen,
> Musste was männlich zu der Unschuld Flug
> Durch die Beschneidung noch die Kraft erlangen.
>
> Doch als die Stunde der Erlösung schlug,
> Nicht ohne die vollkommne Taufe Christi
> Unschuld die Kindlein weg vom Staub mehr trug —

so sieht Dies ganz aus, als schreibe der Dichter seinerseits den vor Christus gestorbenen unschuldigen Kindern, sowohl den beschnittenen als den vor Einführung der Beschneidung hingeschiedenen, die Fähigkeit zu, unmittelbar, nicht erst durch Erlösung Christi, selig zu werden, denn ausdrücklich hebt er hervor, erst von der Erlösung an habe die Taufe dazu gehört, um die Kinder vom Staube wegzutragen, oder wörtlich: »erst von der Erlösung an wurde die Unschuld der Kinder, falls sie nicht die Taufe erhalten hatten, drunten festgehalten« (laggiù si ritenne), mit welchem Ausdruck sich deutlich ausspricht, jene Unschuldigen hätten nicht zuvörderst in die Vorhölle gemusst, um dort Christum zu erwarten, denn in diesem Fall wären sie ja »drunten fest-

1) **Philalethes a. a. O. Parad. XXXII. 34. Not. 15.**

gehalten« worden. In Bezug auf die nach Christus ungetauft gestorbenen Kinder dagegen wagt er nicht der strengen Lehre entgegenzutreten. Für diese Unglücklichen ist, nach seiner wenigstens scheinbar angenommenen Ansicht, die Erlösung statt zum Gewinne zum Schaden geworden, und er verleugnet den vorhin aus Fegef. XVI. 85 ff. angeführten Hinweis auf die Unwirksamkeit der Erbsünde in den ersten Zeiten des Erdenlebens durch die dem Virgil Fegef. VII. 31 ff. in den Mund gelegten Worte:

> Dort bei den Kleinen ist mein Aufenthalt,
> Unschuld'gen, die des Todes Zahn gebissen,
> Eh' frei sie von des Sündenfalls Gewalt.

Auch sollten, wenn in den ersten, noch sehr unverdorbenen Zeiten der Glaube der Eltern zur Seligkeit der Kinder hingereicht, doch gar manche von den Eltern selbst sich während ihres Lebens rein genug von Sünde erhalten haben, um durch den ihren Kindern zum Himmel verhelfenden Glauben eben so gut in eigener Person hin zu gelangen, als die Mehrzahl der Christen, ohne sich selbst vor Befleckung sonderlich zu bewahren, blos durch den Glauben an Christum selig wird. Sind es vielleicht die Seelen dieser Erwachsenen, welche das Paradies so voll solcher Seligen machen, die vor Christus gelebt haben (Parad. XXXII. 39)? Gehörten Henoch, Elias u. s. w., die nach Versicherung des alten Testamentes in den Himmel erhoben wurden, hierher?

Excurs zum fünften Gesange.

I.

Den dem Minos 6—12 beigelegten Schweif hat man sich wohl nicht, wie den des mittelalterlichen Satan, als affenartiges Anhängsel der im Uebrigen nach unten zu menschlichen Gestalt vorzustellen, wodurch das Bild ziemlich grotesk und komisch würde. Vielmehr dürfte schon aus der gewaltigen Länge dieser »coda«, mit welcher ihr Träger sich neunmal, d. h. so vielmal, als es Abstufungen in der Hölle gibt, den Leib zu umwinden vermag, des Dichters Annahme hervorleuchten, der Körper des Minos gehe von der Mitte an, wie der Leib der antiken Echidna oder der mittelalterlichen Melusina, in den einer Schlange über, eben wie Dante sich Dies auch in Bezug auf Cerberus (Höll. VI. 22) vorzustellen scheint, auf denselben die Gestalt seiner Mutter, der eben genannten Echidna, übertragend, und wie er sich das Gleiche zweifellos in Bezug auf Geryon (Höll. XVII. 25 f. 83, 104) vorstellt. Denn dass der von Minos V. 11. gebrauchte Ausdruck: »Und schlingt den Schweif so oft um sich«, besagen wolle: er habe den etwa nur einmal um seinen Leib reichenden Schweif, immer wieder von Neuem anfangend, drei-, viermal u. s. f. um sich geschlungen, nicht aber: er habe den seiner Länge nach zu neun Umschlingungen hinreichenden in Einem Zug so oft um sich gewunden, als er Grade abwärts andeuten wollte, — ist mir, schon weil solch oftmaliges Ansetzen etwas Lächerliches und Unwürdiges hat, höchst unwahrscheinlich. Sobald man sich dagegen das umschlingende Band als einen von der Mitte des Körpers beginnenden Schlangenleib denkt, bekommt das im andern Fall komische Bild etwas Grausen-

haftes, und der (auch schon von Andern, z. B. Kopisch, geäusserte) Gedanke, dass unter Minos das strafende Selbstbewusstsein personificirt scheine, hat dann nichts Widersprechendes, sondern gewinnt durch jene, das böse Gewissen darstellende Schlange Bestätigung. Umstrickt von diesem furchtbaren Bewusstsein sagt die Seele »»Alles unverhehlt« (V. 8.), Minos aber umwindet sich, in weiterer Ausführung solchen Bildes, so oft mit dem Schlangenleibe, als der Schuldige nach seinem eigenen Gewissen Grade hinabzusteigen hat. Einmal, Höll. XXVII. 126, kommt sogar vor, dass Minos, als er das Urtheil über Einen spricht, der in Folge unverzeihlicher Selbstbelügung aus einem wahrhaft bussfertigen plötzlich zu einem der Hölle verfallenen Sünder umschlug, sich aus Grimm über so schmählichen Rückfall wild in jenen Schweif beisst, zum deutlichen Beleg, dass hier gewissermaassen Gemeinsamkeit des Bewusstseins zwischen Richter und Gerichtetem angenommen wird, d. h. dass der umwindende Schlangenleib das Gewissen des Sünders andeutet. Ueberdies spricht für solche Auffassung der Umstand, dass während Dante an den Eingang der meisten Höllenkreise und der Unterabtheilungen derselben irgend ein mythologisches Wesen, wie den Cerberus, Minotaur, Geryon, Pluto (verschmelzend mit Plutus), stellt, welches den Seelenzustand der in dem betreffenden Kreis Befindlichen zu symbolisiren scheint, der an den Eingang vorliegenden Kreises gesetzte Minos seiner mythologischen Bedeutung nach unmöglich die gleiche Bestimmung haben, d. h. unmöglich Seelensymbol der in dem Kreis befindlichen Liebessünder sein kann. An den Anfang des ganzen Raumes gesetzt, in welchem überhaupt Strafen stattfinden, und alle Sünder an sich vorüberkommen sehend, scheint er vielmehr, im Gegensatze zu den Sündenpersonificationen

am Rande der einzelnen Kreise, das in allen sich aussprechende Schuldbewusstsein darzustellen, und selbst seine Anrede an Dante könnte in diesem Sinne genommen werden, indem er dem Dichter gegenüber zwar nicht als die verurtheilende, aber doch als die warnende Gewissensstimme erchiene. — Ich habe den Ausdruck des Originals in V. 4 *Stavi Minos* mit »Minos hält«, d. h. »hat seinen Posten«, »ist aufgestellt«, wiedergegeben, weil man von einem in eine Schlange endigenden Leib nicht sagen kann: »er steht«. Offenbar ist jedoch damit dem Sinn des Originals keine Gewalt gethan, da *stare* im Italienischen unzählige Male blos die Bedeutung des Sichbefindens, Sichaufhaltens, Seins hat. Hätte indessen Dante sogar buchstäblich sagen wollen: »er steht«, so würde Dies nicht gegen obige Auffassung sprechen, da Jener es mit seiner Vorstellung von den Schlangen nicht sonderlich genau nimmt und einigen derselben z. B. Höll. XXV. 50 f. Füsse zuschreibt, hierin vielleicht dem Bericht seines Zeitgenossen, Marco Polo folgend, welcher im zweiten Buch seiner Reisebeschreibung von zweifüssigen Schlangen in Indien redet.

II.

V. 58—60. Nach der von fast allen Ausgaben angenommenen Lesart müssten diese drei Verse wörtlich lauten:

> Es ist Semiramis, von der man liest,
> Das sie nachfolgte Ninus, ihrem Gatten,
> Herrin des Lands, das jetzt des Sultans ist.

Ell' e Semiramis di cui si legge
Che succedette (statt sugger dette) a Nino e fu sua sposa.
Tenne la terra, che'l Soldan corregge.

Ich folge aber der Lesart sugger dette, säugte, d. h. sie war die Mutter Desjenigen, dessen Gattin sie wurde. Früher hatte blos Giuliani diese Worte vertheidigt, in seiner Abhandlung über vorliegende Stelle, Nov. Antol. 30. Nov. 1866, erklärt aber auch er sich für succedette, weil der von Dante genau studirte und hoch gehaltene (vgl. Parad. X. 118 ff.) Paulus Orosius ausdrücklich sage: Huic (sc. Nino) mortuo Semiramis uxor successit (»nach dessen Tod — nämlich des Ninus — folgte ihm in der Regierung seine Gemahlin Semiramis«), eine Stelle, die der Dichter offenbar im Aug' habe, wenn er säge: succedette a Nino e fu sua sposa, (»sie folgte dem Ninus nach und war dessen Gattin«). Allein mit gleicher Sicherheit lässt sich umgekehrt der Satz aufstellen, wenn Dante gesagt: sugger dette a Nino e fu sua sposa (»sie säugte den Ninus und war seine Gattin«), so habe er dabei die andere von Semiramis handelnde Stelle des Orosius im Gesicht gehabt: Haec libidine ardens .... tandem filio flagitiose concepto, impie exposito, *inceste cognito,* privatam ignominiam publico scelere obtexit. Praecepit enim ut inter parentes ac filios .... de conjugiis adpetendis quod cuique libitum esset licitum fieret, (»diese, von Wollust glühend ..... suchte zuletzt, nachdem sie einen Sohn auf frevelhafte Weise bekommen, ihn dann ruchlos ausgesetzt und sich endlich auf blutschänderische Weise mit ihm eingelassen hatte, die Schande, die sie für ihre Person auf sich geladen, durch einen Frevel, in welchen sie die allgemeine Gesellschaft mit hineinzog, zu bedecken. Sie befahl nämlich, dass für Eltern und Kinder in Bezug auf zwischen ihnen zu schliessende Ehen Jedem erlaubt sein solle, wonach ihn gelüste«). Warum sollte Dante, welchem diese Stelle in V. 55—57 augenscheinlich vorgeschwebt hat, den in V. 59 noch beigefügten Zug von der Ehe mit dem eigenen

Sohn zur Ausmalung eines grauenhaften, der Hölle würdigen Bildes von Wollust nicht lieber vollends beigefügt haben, als den in eben citirter Stelle gar nicht vorkommenden, zur Schilderung der Wollust, um derentwillen Semiramis verdammt ist, lediglich nichts beitragenden, und selbst in jeder andern Beziehung ganz kahlen und bedeutungslosen Zusatz, die Sünderin sei dem Ninus, ihrem Gemahl, in der Regierung nachgefolgt? — Der Einwand, dass der Name im erstern Fall Ninyas, wie der Sohn der Semiramis in Wirklichkeit hiess, statt Ninus lauten müsste, widerlegt sich durch eine von Giuliani angeführte Stelle aus Brunetto Latini's Tesoro (s. Höll. XV. 119, und Dante's Leben, S. 10), wonach in diesem, von dem Dichter so vielfach als Quelle benutzten Buch in Bezug auf den Sohn der Semiramis die irrthümliche Ansicht ausgesprochen wird: »auch dieser habe nach dem Namen des Vaters Ninus geheissen.« — Dass Semiramis mit dem Sohn förmlich in der Ehe gelebt, (fu sua sposa), sagt Orosius allerdings nicht, sondern nur, sie habe Unzucht mit demselben getrieben; allein wie nahe lag es für Dante, diesen Gedanken beizufügen oder denselben geradezu aus Orosius heraus zu lesen, da Letzterer sagt, Semiramis habe die Ehe zwischen Kindern und Eltern erlaubt!

Zu meiner Befriedigung fand ich, nachdem Vorstehendes bereits geschrieben war, dass auch Bianchi in seiner vierten Ausgabe der Divina Commedia die Lesart sugger dette aufgenommen hat, indem dieselbe, von welcher man bis jetzt angenommen, sie finde sich in keinem Codex als Text, sondern sei nur in einem einzigen als Variante beigeschrieben, wirklich in einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden, dem britischen Museum gehörigen und von Dr. Barlow eingesehenen Handschrift mit der sehr beachtungs-

werthen Randbemerkung vorkomme: „*suge decte*“, id est mammas vel ubera dedit filio, cum quo deinde concubuit. Alii dicunt „*che succedette*“, videlicet successit Nino regi, filio nondum ad regendum apto. *Sed prior sensus praevalet.* (»Suge decte [sugger dette], das heisst: sie gab ihrem Sohn die Brust, mit welchem sie sich später fleischlich einliess. Andere lesen che succedette, nämlich: sie folgte dem König Ninus in der Regierung nach, da ihr Sohn zu derselben noch nicht fähig war. Aber die erstere Lesart ist die bessere.«) Die innern Gründe, durch welche Bianchi bestimmt ward, dieser Lesart, die er längst zu erhärten gewünscht hatte, beizupflichten, sobald sie sich erwiesenermaassen in einem Codex finden würde, sind so ziemlich die gleichen, die ich für dieselbe angeführt, wozu er noch das weitere, sehr richtige Motiv fügt, dass die Lesart: »Ell' è Semiramis, *di cui si legge* che succedette a Nino,« ungemein platt wäre, indem es für einen so höchst alltäglichen und unbestrittenen Satz, wie: »sie folgte dem Ninus, ihrem Gemahl, nach«, nimmermehr der Bemerkung bedürfe: »von der man liest, dass sie nachfolgte« etc., wohl aber bedürf' es solcher Bemerkung für den die Natur empörenden Ausspruch, sie sei Gattin ihres Sohnes gewesen. Barlow selbst erklärt sich in dem schon in Dante's Leben, S. 10 angeführten Werke »Critical, histor. and philos. contributions to the study of the Divina Commedia, Lond. 1864« ebenfalls für die Lesart sugger dette, und verweist in dieser Hinsicht auf ein von ihm herrührendes Sendschreiben, abgedruckt in Bianchi's Florentiner Ausgabe von 1854, und in der Revue des deux mondes, 1. Dec. 1856, sechst. Bd.

Eben sehe ich, dass auch Baron (Dante Al. G. K. in Hexametern übertragen, erste Abth. 1870) die Lesart sugger dette vorzieht und zwar vollkommen aus den gleichen Grün-

den wie ich; ebenso, und wieder aus den gleichen Gründen, Rudolf Minzloff, (Dante's Hölle der Verliebten deutsch gereimt etc. Hannover, Hahn, 1870).

Excurs zum siebenten Gesange.

V. 67—72. Man sieht, dass Dante mit dem Ausdruck: »Die, so der Erde Güter hält in Klauen« (che i ben del mondo ha sì tra branche), sich selbst als einen Solchen darstellen will, der bisher keinen sonderlichen Respect vor der Glücksgöttin gehabt. Noch viel entschiedener spricht er diese Ansicht in dem vor Vollendung der Hölle herausgegebenen Gastmahl aus, wo er (IV. 11) der Fortuna maasslose Willkür und vor Allem die Neigung vorwirft, eher den schlechten, oder mindestens den mehr elementarisch geschaffenen Menschen, als den guten, und besonders den der göttlichen Natur verwandten, zu begünstigen. »Ich sage, dass man ihre (der irdischen Glücksgüter) Unvollkommenheit zuerst bemerken kann an der Unverständigkeit ihres Kommens, in welchem keine vertheilende Gerechtigkeit glänzt, sondern fast immer völlige Ungerechtigkeit...... Denn öfter bieten sich den Schlechtgesinnten als den Guten die verborgenen Reichthümer, welche wieder an's Licht kommen, dar, und Dies ist so offenbar, dass es des Beweises nicht bedarf . . . . . Und diese Ungerechtigkeit einzusehen, sagte Aristoteles, dass je mehr der Mensch sich dem Verstande unterwirft, er um so weniger dem Glücksfalle unterworfen ist. Ich aber sage, dass öfter den Schlechten als den Guten Erbschaften, ausgesetzte und zugefallene, zu Theil werden;

und hiefür will ich kein Zeugniss beibringen, sondern Jeder wende die Augen auf seine Nachbarschaft, und er wird Das sehen, was ich verschweige, um Niemanden Anstoss zu geben.« — Ebenso, ja noch stärker, äussert sich folgendes, von Witte für Dante'sch gehaltene und deshalb von ihm übersetzte, von Andern freilich unserm Dichter abgesprochene Sonett:

O schlechte, blinde Welt, an Trübsal reich,
Fortuna trügerisch und wandelbar,
Der Frohen Feindin, alles Friedens baar,
Die an Beständigkeit den Winden gleich!

Nicht Klug noch Edel kann, nicht Arm noch Reich
Entgeh'n dem Urtheil, das dein Rad gebar;
Zum Knecht machst du Den, der Gebieter war,
Und Den du selbst erhöhtest, kummerbleich.

Wer nachdenkt, wie du thatest dem Gemahl
Der Hekuba, wie der Thebaner Stadt
Und Andern, die du stürztest, ohne Zahl,

Der fühlt, was er von dir zu hoffen hat,
Die Du voll Seufzer bist und voller Qual
Und standhaft wie am Baum ein schwankend Blatt.

Drum wer auf dich sein Lebenszutrau'n stellt,
Verliert den Einen, der das All erhellt.

An vorliegender Stelle der Göttlichen Komödie ist nun der Dichter bemüht, sich durch den Vertreter der menschlichen Einsicht, Virgil, eines Bessern belehren zu lassen, daher er diesen mit offenbarem Hinblick auf seine, Dante's, frühere Aussprüche V. 72 sagen lässt:

Werd' jetzt durch deinen Mund mein Wort bekannt,

oder, wie der Satz in der Urschrift buchstäblich lautet:

Jetzt nimm in deinen Mund auf meinen Ausspruch,

Or vo' che tu *mia* sentenza ne imbocche,

d. h. jetzt sage du, der schon mehrmal deine Ansicht hierüber ausgesprochen, weiter was meine Ansicht ist.« Dante thut Dies sichtlich deshalb, weil er sich in der Göttlichen Komödie nicht nur als vollendeten Theologen erweisen, sondern, worin erst die rechte Schwierigkeit der sich gestellten Aufgabe lag, eine Theodicee geben möchte. Allein man fühlt das Erzwungene, den unmittelbaren Erfahrungen Widersprechende in Virgils Schutzrede für die Glücksgöttin durch; denn abgesehen davon, dass der ihr im Gastmahl gemachte Hauptvorwurf, wonach sie weit eher schlechte als gute Menschen begünstige, und in dieser Neigung eher beständig als unbeständig erscheine, gar nicht zur Sprache kommt, stellt er die Ungerechtigkeit Fortuna's im Allgemeinen keineswegs in Abrede, sondern sagt nur, die Erdengüter seien eben überhaupt etwas Werthloses, und Gott selbst habe jene Göttin zur Walterin über dieselben gesetzt, damit sie dieses eitle Gut in fortwährendem Wechsel unter den Menschen erhalte. Wenn es aber eitle Güter sind, warum dann die Sterblichen überhaupt damit behelligen? Und warum den Wechsel in denselben nicht selten in solchem Gegensatze mit einem providentiellen Weltplan erfolgen lassen, dass der entscheidende Urtheilsspruch jener Walterin sich, wie sehr bezeichnend gesagt wird, »verbirgt wie in dem Gras die Schlange« (V. 83), d. h. wie ein heimlich verfahrendes, gifterfülltes Wesen thun würde? Dass ein Widerspruch mit der moralischen Weltordnung auf Gottes Willen selbst zurückgeführt wird, hebt den Widerspruch nicht auf, sondern zeigt nur, dass die Zurückführung auf jenen

Factor eine irrthümliche ist. Keine Frage allerdings, dass in solchen Fällen die Schuld nicht immer auf Seiten des Schicksals, sondern häufig genug auf Seiten der Menschen liegt, dass in Bezug auf solche Personen sich in der Unbeständigkeit des Glückes eine wirkliche Nemesis ausspricht, und dass solche gestürzte Günstlinge Fortuna's dieselbe, wie V. 92 mit Recht gesagt wird, statt anzuklagen, nur loben sollten. Und wirklich fasst denn auch Dante die Fortuna an einem andern Orte minder ungünstig, als im Gastmahl und in dem vorhin gegebenen Gedichte, obwohl noch keineswegs als ausgleichende Nemesis, sondern als ein Wesen auf, dessen Gunstbezeugungen immerhin willkürlich erfolgen, und in welche der Verständige daher kein Vertrauen zu setzen habe. Nämlich in einem zweiten Sonette, dessen ebenfalls von Witte herrührende Uebersetzung hier folgt, sagt er:

Gab dir Fortuna Herrschaft dieser Welt,
So sei bedacht, verständig Maass zu halten;
Denn es bedroht des Glücks willkürlich Schalten
Am meisten Den, der sich gesichert hält.

Auf Rache sinnt (ob er sich duldend stellt),
Wen du verletzt mit frevelnden Gewalten,
Und wer dem Wechsel sich entrückt gehalten,
Der fühlt den Schmerz am tiefsten, wann er fällt.

Fortuna schont nicht Reichthum, Ehr' und Macht,
Sie rollt ihr Rad nach eigenem Behagen,
Und sagt nicht, wenn du niedersinkst: »hab' Acht!«

Der du regierest, lass dies Wort dir sagen:
So lange du emporsteigst, sei bedacht
Wie Viele schon sie in den Staub geschlagen.

Aber auch nach dieser mildern Ansicht erscheint die Fortuna zuletzt nicht viel besser als die im Gastmahl An-

geklagte, welche sich dem Unbefangenen wie eine gleichsam illegitime Schöpfermacht, eine in das Leben der Welt eingedrungene Usurpation andeutet. Hätte Dante dieser Empfindung, der er, als er jene Stelle im Gastmahl schrieb, sehr nahe gestanden zu haben scheint, ohne Scheu Worte gegeben, so hätte er in der That nichts gesagt, als was der ihm ohne Zweifel bekannte vielberufene Ausspruch des Apostels Paulus Röm. 8, 19 ff. andeutet, nämlich dass die Schöpfung sich in einem Zustande der Verkehrtheit, oder mindestens der Trübung ihres eigentlichen Lebensprincips befinde. Diese unumwundene Anerkennung eines für menschliche Einsicht nicht lösbaren Räthsels würde eine viel lebendigere und poetischere Wirkung gehabt haben, als jene erkünstelte Rettung der Fortuna als eines Factors der moralischen Weltordnung; und solche unumwundene Anerkennung hätte man um so eher erwarten können, als Dante an andern Stellen mit eigenem Munde dem Vorhandensein solcher unlösbaren Räthsel das Wort zu reden scheint. Denn man darf nicht vergessen, dass er z. B. entschieden an den Einfluss der Gestirne glaubt, deren Gaben er in zweiter Linie zwar allerdings häufig als eine Begabung durch Gott selbst ansieht, wie Parad. XXII. 112 bis 123, welche er aber an andern Stellen gleichwohl wieder von Dem, was durch Gottes Willen geschieht, sehr bestimmt unterscheidet, z. B. Fegef. XXX. 109—112, Höll. XXVI. 23 ff., so dass das Schicksal hier offen als eine von Gott verschiedene Schöpfungskraft anerkannt wird, deren Wege freilich nicht nothwendig zum Unheil führen müssen, sondern von der göttlichen Weisheit, falls es dieser so gefällt, immer noch zu gutem Ergebniss benützt werden können. — Wirklich scheint Dante im weiteren Verlauf der Göttlichen Komödie auf seine alte, geringschätzige Ansicht

von der Fortuna zurückzukommen, denn Höll. XV. 92 ff. spricht er von deren Wirksamkeit, gesetzt er lasse dieselbe auch als eine ihr vom Schöpfer übertragene gelten, doch mit nichts weniger als Hochachtung:

> Gibt mein Gewissen mir kein scheltend Zeichen,
> So steh' ich jedem Schicksalsschlag bereit.
> Ich weiss, dass ich solch Angeld hab' zu reichen,
> Drum wie der Bauer seine Hacke schwingt,
> Schwing' jetzt Fortuna ihres Rades Speichen.

Die Vergleichung mit der plumpen Art, wie der Bauer seine Hacke schwingt, ist für die Schicksalsgöttin nichts weniger als schmeichelhaft, und überdies setzt er an dieser Stelle Fortuna's Wirksamkeit dem Wirken Gottes, das sich durch das Gewissen ankündige, deutlich entgegen. Ja seltsamer Weise scheint Virgil, der ihn im siebenten Gesang über die Göttlichkeit Fortuna's belehrt, im fünfzehnten die Ansichten seines Schülers über die Ungöttlichkeit derselben zu theilen, denn alsbald fodert er 97—99 den Dante auf, bei nächster Gelegenheit eine Probe davon zu geben, ob er wirklich der Mann sei, die Launen des Schicksals zu ertragen. Vor Allem aber muss auffallen, dass kurz vorher, ehe er sich im siebenten Gesang von Virgil über die Göttlichkeit der Schicksalsgöttin belehren lässt, im zweiten Gesang, V. 61, Beatrice, die Vertreterin des höhern, göttlichen Bewusstseins, zu Virgil ganz in dem Sinne von den Glückesmächten spricht, in welchem Dante sich im Gastmahl und sonst äussert. Denn eben in Beziehung auf Dante selbst sagt sie zu dem römischen Sänger: »Mein Freund und nicht der Glückesmächte Freund« (l'amico mio e non della ventura).

In der That würde sich das Urelement von Dante's Wesen, nämlich das bei ihm in so mächtigem Grad vorhandene sittliche Bewusstsein, empört haben, hätte man ihm ansinnen wollen, seine im siebenten Gesang 82—87 ausgesprochenen Worte zur Richtschnur im handelnden Leben zu nehmen, und z. B. von seinen Bestrebungen für Kräftigung der Kaisermacht in Italien abzustehen, weil es nun einmal Gottes Wille sei, dass Alles auf Erden, vornehmlich aber die Herrscherverhältnisse, sich stets umwandeln. Die Bemühung, Fortuna's Verfahren zu einem göttlichen zu machen, steht im schneidendsten Widerspruch mit Dante's Gemüth und Charakter, wie mit seiner Ansicht von einem seit der Urzeit festgesetzten göttlichen Weltplane.

Excurs zum neunten Gesange.

Dass die Medusa, vor welcher Dante das Gesicht zu bedecken hat (V. 55), sowie überhaupt alles dem Leser bis zu V. 105 und theilweise schon im vorigen Gesang vor die Phantasie Gestellte, neben der unmittelbaren moralischen Bedeutung noch etwas Anderes ausdrücke, geht aus V. 61—63 unwidersprechlich hervor, denn der Dichter hätte lediglich keinen Grund, jene unmittelbare moralische Bedeutung so einzuhüllen, dass er genöthigt wäre, hier eigenen Mundes von einem »die innerste Lehre bedeckenden Schleier seines seltsamen Gedichtes« (la dottrina che s'asconde sotto 'l velame degli versi *strani*) zu sprechen; ja es würde offenbar widersinnig sein, wenn er sich in die Lage setzte, dasselbe gerade in derjenigen Beziehung, die Jedem klar vor Augen liegen sollte, »ein seinen

Sinn seltsam verbergendes« nennen zu müssen. Indessen ist es allerdings schon schwierig, in Bezug auf die Medusa auch nur den unmittelbaren Sinn mit Sicherheit festzusetzen. Philalethes erblickt in dem versteinernden Haupte in dieser ersten Beziehung den Zweifel an den Glaubenswahrheiten, der dem Dichter hier, wo er rings von Ketzern umgeben ist (V. 127 ff.), kommen könnte und ihm den Rückweg zum Licht unmöglich machen würde. Ungefähr ebenso sieht Streckfuss die Sache an, desgleichen Blanc und Kopisch, welch letzterer dabei noch auf die verführerische Schönheit in den Zügen der »Schänderin der Weisheit« (s. Anmerk. zu V. 52) aufmerksam macht. Die meisten italienischen Ausleger erblicken in der Medusa — ziemlich unpassend — den Sinnenreiz oder überhaupt die nicht zu zügelnde Begierde. Uebersetzer für seine Person möchte dem Urtheil der eben genannten deutschen Erklärer im Allgemeinen zustimmen, hat jedoch einerseits den Einwurf gegen dieselben, dass der Leser erst V. 127 erfährt, Dante befinde sich hier unter Ketzern, wonach denn eine schon V. 55 enthaltene Anspielung auf dieselben längere Zeit vollkommen unverständlich bliebe; andererseits dass der Dichter an einer der berufensten Stellen seines Werkes (Parad. IV. 124—132; vgl. auch Fegef. IX. 64—66) den Zweifel als etwas keineswegs so Gefährliches, vielmehr als nothwendigen Durchgang für den sichern Besitz der Wahrheit bezeichnet.

Was dagegen die zweite, hinter der ersten liegende, allerdings seltsam genug verhüllte Bedeutung betrifft, so glauben Ruth[1]) und Rossetti[2]), dass hier eine Anspie-

---

[1]) A. a. O. S. 269.

[2]) In den zwei Werken: La Divin. Com. con Comment. analit. Vol. I. 257—277, und: Sullo spirito antipapale, pag. 81—88.

lung auf die politischen Zustände von Dante's Vaterstadt und auf dessen eigene, damit verbundene Geschichte vorliege, so zwar, dass die Stadt Dis neben ihrer unmittelbaren infernalen Bedeutung zugleich als Spiegelbild das von Parteien zerrissene, gegen die kaiserfreundlichen Ansichten des Dichters so feindselige Florenz im Zeitpunkt darstelle, wo dasselbe von Heinrich VII. belagert wurde, der die Dämonen zur Ordnung weisende »Gesandte des Himmels« aber (V. 85) eben jener Kaiser sein solle, der als solcher hoch über dem Parteigedränge steht. (Vgl. die schon zu dem Excurs über die zwei ersten Gesänge angeführte Stelle aus Dante's Schrift über die Monarchie, mit der beigefügten Bemerkung von Wegele.) Selbstverständlich wäre Dies zunächst nicht so aufzufassen, als habe der Verfasser mit gänzlicher Missachtung der Grundanlage seines Gedichtes den Lesern Das, was erst im Jahr 1312 vorfiel, als etwas bereits 1300 zu Besprechendes vorführen gewollt. Nicht einen solchen Anachronismus können ihm jene Beiden so ohne Weiteres zuschreiben, sondern, wie sie die Sache im Grossen und Ganzen ohne Zweifel ansehen, sollte den Dichter seine nach höherem Willen eingegebene Vision (so nennt er bekanntlich seine Wanderung Parad. XVII. 128 und XXXIII. 62), durch die Art, wie die Uebermacht der ihm zur Seite stehenden göttlichen Hülfe die seinem Eintritt in die Stadt Dis widerstrebenden Dämonen überwältigt, zugleich auf den Sieg hinweisen, welchen im Jahr 1312 Heinrich VII., der »Gesandte des Himmels«, durch gleiche ihm zur Seite stehende göttliche Uebermacht beim ersten Anrücken gegen Florenz erringen werde. Deshalb stimmen die Aeusserlichkeiten des Vorganges in der Unterwelt ganz mit den äusseren Verhältnissen überein, unter welchen sich sowohl die Florentiner als der Kaiser zur Zeit jenes

Sieges befanden, eine Uebereinstimmung, die freilich erst nachdem die betreffenden Ereignisse vor Florenz vorgefallen, bemerkt werden konnte. Da jedoch der Dichter seiner wiederholten Andeutung nach sein Gesicht nicht unmittelbar nach dessen Empfang erzählt, sondern Weisung erhält, dasselbe erst mit gehöriger Ueberlegung niederzuschreiben (Fegef. XXXII. 105, XXXIII. 55, Parad. XXV. 43 f., XXVII. 64—66, und besonders XVII. 124—132), so bleibt ihm Zeit, die Leser des Inferno, das jedenfalls vor 1314 nicht herausgekommen sein, oder mindestens nicht seine vollständige Gestalt erhalten haben kann [1]), neben der unmittelbaren Bedeutung seines Berichtes gleichsam unwillkürlich und unbeabsichtigt an die Ereignisse des Jahres 1312 erinnern zu können.

So weit wäre die Mithereinziehung besagten Jahres einigermassen zu entschuldigen; allein bei dieser blosen Nebeneinanderstellung zweier sehr ähnlichen Vorgänge bleibt die Annahme jener Erklärer allerdings nicht stehen; sie identificirt dieselben und schreitet damit über Das, was einem Gedichte irgendwie erlaubt sein kann, weit hinaus.

Immerhin muss es freilich überraschen, ja, sei es zugestanden, etwas stutzig machen, wie ungemein genau nach dem Berichte jener beiden Kritiker — oder eigentlich nur Rossetti's, welchem Ruth nacherzählt — die im achten und neunten Gesang beschriebene Wanderung Virgils und Dante's mit den kleinsten, zum Theil ganz untergeordneten Einzelheiten der Vorgänge vor Florenz im Jahre 1312 übereinstimmt. Ginge hieraus aber eine absichtliche Rücksichtsnahme des Dichters auf solche an sich oft ganz werthlose Punkte hervor, z. B. selbst auf das Wechseln von

[1]) Vgl. Wegele a. a. O. S. 362.

Feuerzeichen zwischen dem kleinen Kastell Ancisa und der Stadt Florenz, was Dante durch das Aufstecken der Flämmchen auf dem Thurm und das hierauf antwortende dritte Licht ausgedrückt hätte (Höll. VIII. 1—9), so wäre Dies eines Gedichtes geradezu unwürdig, um nicht zu sagen kindisch.

Es hiesse Zeit verlieren, wollte man auf die weiteren Widersprüche eingehen, welche bei der Identificirung jener beiden Vorgänge zu Tage kommen; aber allerdings gibt es nicht wenige Punkte, die, wenn man nicht wirklich einen neben dem unmittelbaren Sinn herlaufenden, von diesem ziemlich verschiedenen zweiten annimmt, theils völlig unerklärt bleiben, ja geradezu einen Widerspruch in sich schliessen, theils so auffallend an Dinge erinnern, die sich in der That auf jene Belagerung von Florenz beziehen, dass man Rossetti's Gedanken endlich gern annähme, wenn man ihm seitwärts beikommen könnte, ohne sich seinem vollen, die Sache gar zu sehr auf den Kopf stellenden Inhalte fügen zu müssen.

Zuvörderst erhält die Stelle von dem Medusenhaupt, auf deren Doppelsinn oder mindestens auf deren versteckte Bedeutung der Dichter selbst aufmerksam macht, durch jene Auslegung Rossetti's und Ruths eine mindestens ziemlich genügende Erklärung. Hienach würden nämlich die drei Furien (IX. 37 ff.) die drei Hauptlaster Hochmuth, Neid und Habgier vorstellen, die nach Höll. VI. 75 und nach mehreren anderen Stellen des Gedichtes in Florenz vorherrschten, und entsprächen also in diesem zweiten Sinne den drei im ersten Gesang genannten Thieren, nur mit dem Unterschiede, dass hier an der Stelle der Sinnenlust der Neid erschiene. Das Medusenhaupt aber, nach welchem sie rufen, würde die vereinigte Macht derselben

darstellen, durch welche der Dichter der Besinnung beraubt und gleichsam in Stein verwandelt werden soll, wie ihm schon vor seiner Wanderung durch die drei übersinnlichen Reiche beinahe geschehen wäre. In dieser letzteren Beziehung möchte ich meinerseits an die übrig gebliebenen Spuren solcher versteinernden Sinnberaubung erinnern, welche Beatrice noch Fegef. XXXIII. 64 ff. an ihm findet,

> Es schläft dein Geist . . . .
> . . . .
> Und weil er also ward von Stein umrindet,
> So steinverfärbt, dass in der Rede Licht,
> Die von mir kommt, des Sehens Quell dir schwindet.

Seltsam ist zwar, dass die Vernunft (Virgil) und die göttliche Gnade, die den schon einmal von jenen feindlichen Mächten beinahe Ueberwältigten noch zu retten vermocht hatten, Dies jetzt, falls die Sünden abermals Gewalt über ihn bekämen, unbedingt nicht mehr zu thun im Stande sein sollten, sondern Jenen der Uebermacht der dunkeln Gegner zurücklassen müssten. Aber freilich wird Höll. I. 58—60 und Fegef. XXX. 136—138 ausgesprochen, er sei schon bei der ersten Unterjochung durch die Laster der Welt denselben so verfallen gewesen, dass kaum noch ein Mittel zu seiner Rettung übrig geblieben.

Sodann, um zu einem andern, scheinbar für Rossetti sprechenden Punkt überzugehen, muss man sich billig darüber verwundern, dass Virgils Mittheilung an die Dämonen, sein und seines Schützlings Gang werde von der heiligen Jungfrau selbst gewollt, an den Thoren der Disstadt nichts fruchtet, so dass Absendung eines eigenen Boten aus dem Himmel nothwendig wird, während doch noch tiefer im Abgrund, also bei Teufeln, die dem Ewigen jedenfalls in

gleichem Grade widerstreben, und auch anfangs mit gleicher Wuth auf das Wandererpaar eindringen, wie die hier geschilderten, die Verkündung jenes heiligen Willens augenblicklich Wirkung thut (Höll. XXI. 81—85). Nicht wohl mit Unrecht dürfte man also hier annehmen, der Dichter habe diese von der Situation selbst keineswegs gefoderte, sondern wie mit Gewalt herbeigeführte Botensendung nur angebracht, um durch sie etwas auszudrücken, was in der unmittelbaren Bedeutung des erzählten Herganges gar nicht liegt.

Der Abgesandte verkündet ferner seine Ankunft, noch ehe man ihn sieht, Höll. IX. 64 ff., durch ein Geräusch, das, an sich vom Dichter meisterhaft geschildert, weniger dem Nahen eines mit ätherischem Leibe begabten Engels, als dem eines anrückenden Kriegsheeres entspricht:

> Nicht anders war's, als wie des Sturms Gebraus,
> Wann Glut und Kühlung ringt sich auszugleichen,
> Den Wald zerpeitscht, und das Gezweig hinaus
>
> Weit wirft, gefällt von seiner Flügel Streichen,
> Und stolz anrückt, Staub jagend auf zum Licht,
> Dass Herd' und Hirten schreckenvoll entweichen.

Gleicherweise wird man bekennen müssen, der Bote selbst sei so doppeldeutig gehalten, dass er eben so gut etwas Anderes als einen Engel vorstellen könnte, ja dass die menschliche Bedeutung in ihm geradezu überwiege [1]), wie denn auch Dante's Ausspruch V. 85:

---

1) Daher hat ein neuerer italienischer Ausleger, der Duca Caëtani, die Seele eines verstorbenen Menschen, und zwar etwas seltsamer Weise die Seele des aus dem Limbus herabgesandten Aeneas, unter dem Boten vermuthet.

Wohl spürt' ich, dass vom Himmel er gesandt,

höchst überflüssig wäre, falls Jener die den Engeln in der Göttlichen Komödie sonst überall beigelegten Kennzeichen, wie Flügel, leuchtendes Antlitz u. s. w., gehabt hätte. Entschieden und wie absichtlich widersprechen aber vollends dem Wesen eines Engels die Worte, mit welchen seine Wiederentfernung geschildert wird (V. 101—103):

Schritt unsrer achtlos wie ein Mensch er fort,
In den sich andrer Sorge Qual gesenket,

Als nur für Solche, die am nächsten Ort.

Wo wäre ein Engel, der bei seiner himmlischen Natur von einer Sorge gequält, oder, wie es in der Urschrift buchstäblich heisst, gedrückt und gebissen werden könnte? Wie würde Dies zu der Parad. XXVIII. 106—120, XXIX. 52 und sonst geschilderten ewigen Wonne der Engel stimmen? Warum wird auf unwürdige Weise der Bote des Himmels mit einem Menschen verglichen? — Dazu kommt noch, dass Fegef. I. 99 ausdrücklich gesagt ist, der dort erscheinende Engel sei der erste, der vor Dante's Augen gelange, wonach der an unserer Stelle auftretende Abgesandte selbstverständlich nicht zu den Himmelsbewohnern gehören würde, während umgekehrt Benennungen, die dem letzteren an unserer Stelle ertheilt werden, wie ministro di Dio, Angelo di Dio, de coelo demissus u. s. w., dem Kaiser Heinrich von Dante selbst, (in dem Brief an ihn), von ghibellinischen Schriftstellern, ja sogar vom Volke häufig beigelegt wurden [1]). Auch nennt der Dichter jenen Höll. I. 101 ff. verkündeten Erretter Italiens, unter welchem

---

[1]) Ruth a. a. O. S. 272. Rossetti Sull. spir. antip. S. 85.

er mindestens eine Zeit lang offenbar den Kaiser verstand, (s. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), einen »von Gott Gesandten« (Fegef. XXXIII. 43).

Des Weitern geben in unserem Gesange die Worte des Boten Gottes, 96 ff.:

Wesshalb entgegen jenem Willen läcken,
Der nie verfehlt des Zieles seiner Wahl,
Und der euch oft vermehrten Schmerz liess schmecken?

geradezu keinen Sinn, wenn die Widersacher, mit welchen er spricht, blos die aus dem Himmel geworfenen Dämonen und nicht nebenher noch was Anderes vorstellen: denn wann wurde der Schmerz dieser Empörer, nachdem sie einmal gefallen, noch vermehrt? Wohl aber hatte, falls durch die Angeredeten zugleich die in Florenz zur Zeit herrschende Partei angedeutet ist, diese dem Kaiser feindliche Partei durch die kaiserliche, nach Dante's Ansicht von Gott eingesetzte Macht in früherer Zeit oft grossen Schmerz zu tragen gehabt, wie z. B. durch Friedrich Barbarossa.

Nicht sehr würdig wär' es ferner, wenn die über die Dämonen regierende göttliche Macht IX. 98 von einem Engel Gottes nur als deren Schicksal bezeichnet werden wollte, gegen welches man nun einmal nicht mit dem Kopf anrennen könne, während der Ausdruck im Munde eines Kaisers, der die ihm gegenüberstehenden Guelfen an frühere Bewältigungen durch die kaiserliche Macht erinnert, ganz am rechten Platze ist. Und auch bei der, unserem Dichter freilich sehr geläufigen, Vermengung von Gestalten der christlichen und der griechischen Symbolik wär' es mindestens etwas wunderlich, wenn — nicht etwa der Heide Virgil, der solche Erinnerungen bekanntlich oft genug anregt, sondern — ein Engel die Teufel an das Schicksal

des Cerberus erinnern wollte, »der jetzt noch Kinn und Gurgel von seinem Widerstand gegen den göttlichen Willen kahl habe« (IX. 99), während in dem zum Höllenwächter bestimmten, überwältigten Hund ohne zu grossen Zwang z. B. Mailand angedeutet sein könnte, an dessen Schicksal der Dichter die Florentiner in seinem Brief an dieselben ausdrücklich erinnert, Mailand, welches, wie Ruth sich ausdrückt[1]), »die guelfische Partei immer als Bewahrerin des Eingangs von Italien gegen den Kaiser betrachtete, das aber im Kampfe mit Barbarossa viel Haare verloren hatte.«

Dabei ist noch zu bemerken, dass Heinrich in einer Proclamation die sich ihm widersetzenden Florentiner »hochmüthige Kinder und Erben Satans, Verächter der Erbschaft Christi« nennt[2]). Und fast wörtlich mit den schon angeführten Worten von IX. 94—95:

> Wesshalb entgegen jenem Willen läcken,
> Der nie verfehlt des Zieles seiner Wahl,

stimmt Dante überein, wenn er in dem erwähnten, 1310 geschriebenen Briefe an die Fürsten und Herren Italiens sagt: »Erwäget, dass wer (des Kaisers) Macht widerstrebt, der Ordnung Gottes zuwider handelt, und dass wer gegen diese ankämpft, gegen den nicht zu erschütternden Willen der Allmacht läckt, und es schwer ist gegen den Stachel zu läcken.«

Endlich ist bekannt, dass wie jener Bote Gottes von der dicken, aus dem Styx aufsteigenden Luft Beschwerde fühlt und sich deren Anhauch deshalb abzuhalten sucht,

---

1) A. a. O. S. 274.
2) Rossetti a. a. O. S. 77.

IX. 82, so Heinrich durch die Sumpfluft, welcher er bei der Belagerung ausgesetzt war, zu leiden hatte, (Dante's Leben S. 61,) und zuletzt, schon nach seinem Abzug von Florenz, wahrscheinlich als Opfer derselben erlag.

Geringfügigere Punkte der Uebereinstimmung mit Rossetti's Ansicht, die möglicher Weise auf einem Zufall beruhen, seien hier nur noch drei angeführt.

Dante vergleicht, wie gesagt, Höll. IX. 67 den herannahenden Boten Gottes mit einem Sturm; unter dem Bilde eines Sturmes aber scheint er vorzugsweise die Kaiser aufzufassen, so Parad. III. 119, wo er von den drei »Stürmen« aus Schwaben, nämlich den Hohenstaufen, spricht; so Fegef. XXXII. 99, wo der dort genannte »Nordsturm« wenigstens möglicher Weise einen aus Deutschland kommenden Kaiser bezeichnen könnte.

Gleich darauf, Höll. IX. 76, vergleicht er die vor dem Boten fliehenden Verdammten mit Fröschen. Mit diesem Bilde aber wurden, wie Rossetti an fünf bis sechs Beispielen nachweist, damals die Florentiner wegen ihrer Geschwätzigkeit bezeichnet. Nur eines derselben sei angeführt. Boccaccio sagt: Per batrachos ego intelligo Florentinorum morem .....; sunt enim loquaces plurimum ranae et timidissimae [1]).

---

[1]) „Unter Fröschen verstehe ich das Wesen der Florentiner .... denn die Frösche sind sehr schwatzhaft und sehr furchtsam." Den Vorwurf übermässiger Vielrednerei macht ihnen auch Dante Fegef. VI. 132 ff., der Vorwurf der Feigheit ist minder gerecht. Zwar hatte dieselben beim ersten Siege des Kaisers vor der erwähnten Belagerung ungemeiner Schrecken ergriffen, worauf Dante nach Rossetti's Ansicht an der angeführten Stelle (Höll. IX. 76) eben anspielt, aber nachher benahmen sie sich nichts weniger als feige.

Zuletzt, Höll. IX. 83, ist von dem grossen Zorn des Boten die Rede. Nun stimmen aber nicht nur alle Geschichtschreiber darin überein, dass Heinrich gegen die Florentiner im höchsten Grade aufgebracht war[1]), sondern Dies geht aus den vorhin angeführten Worten seiner Proclamation noch besonders hervor.

Excurs über die Riesen im 31. Gesange.

Zu den Stellen doppelten Verständnisses, wie solche nach Dante's eigener Andeutung in der Göttlichen Komödie mehrmals vorkommen, Stellen, wozu ich mit mehreren andern Auslegern auch diejenige über die drei Thiere im ersten Gesange gezählt habe, (s. den Excurs über die zwei ersten Gesänge), wollen Rossetti und Ruth nicht minder den Bericht über die Riesen im 31. Gesang der Hölle rechnen, und es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass diese Annahme, will man einmal von der jedenfalls übrig bleibenden Gezwungenheit eines solchen Sachverhaltes absehen, Wahrscheinlichkeiten für sich hat, besonders sofern einige fast gänzlich unbegreifliche Stellen des Textes in Folge solchen Doppelsinnes eine Erklärung finden. Ich wage daher hier einige weitere, von Rossetti übersehene oder doch nicht geltend gemachte Momente für seine Ansicht vorzubringen,

1) Tiraboschi in seinem Leben Dante's: „Heinrich war gegen die Florentiner höchlich ergrimmt." Barthold, Römerzug Heinrichs von Lützelburg, II. S. 282: „Feuersbrunst in den Häusern vor der Stadt" (Florenz) „verkündete den schrecklichen Ernst, mit welchem der Kaiser das feindliche Toscana betrat."



schliesse mich aber derselben gleichwohl nicht an, sondern lasse in Anbetracht der Seltsamkeiten, auf die man stösst, mag man unter jenen Riesen blos deren eigenes Selbst oder noch etwas Anderes verstehen, die Sache in der Schwebe.

Nimrod (Höll. XXXI. 58—81) möge hier unbesprochen bleiben, da mir die Belege dafür, dass er ausser sich selbst noch etwas Anderes vorstelle, wenn auch scharfsinnig genug vorgebracht, doch minder wahrscheinlich dünken.[1]) Was

---

[1]) Rossetti und Ruth verstehen unter dem Nimrod den Guido della Torre, einen der Hauptaufrührer gegen Heinrich VII. Sehr bemerkenswerth ist nun allerdings, dass Dante auch in seinem Buch über die Volkssprache den „heillosen" Nimrod, von welchem er die Verwirrung der Sprachen ableitet, anführt und zwar auf eine Weise, aus welcher man in der That auf einen geheimen Zusammenhang mit der vorliegenden Stelle schliessen könnte. In ungemein leidenschaftlichem Ton widmet er nämlich dort das ganze siebente Kapitel des ersten Buches der Sprachverwirrung in Babel, einer Sache, die mit der wissenschaftlichen Begründung der italienischen Dialecte, der eigentlichen Aufgabe genannten Werkes, so völlig nichts zu thun hat, dass sie ihren Sinn lediglich als eine Art Allegorie bekommen kann, unter welcher der Verfasser auf die bis zur Sprache selbst sich erstreckende Zwietracht der italienischen Städte hinweisen will, (vgl. Ruth a. a. O. S. 282). Sollte sich nun wirklich nachweisen lassen, dass er unter jenem „heillosen" Nimrod sich dort irgend einen bedeutenden Mann, der Italiens Volk in Parteien zerreisse, gedacht habe, so wäre allerdings wahrscheinlich, dass er auch an vorliegender Stelle der Göttlichen Komödie unter dem Bilde Nimrods eine besondere Person im Sinne habe. Dass dieselbe an letzterem Ort Guido della Torre sei, schliesst Rossetti aus dem Ausdruck, Dante habe viele hohe Thürme, *molte alte Torri* (Höll. XXXI. 20) gesehen, indem das dem Kaiser widerstrebende Geschlecht der Torre sehr zahlreich war, wogegen jedoch einzuwenden ist, dass, abgesehen von Nimrod, die Thürme, wie wir gleichsehen werden, nach Rossetti's eigener Auslegung keine Verwandten des Torre'schen Geschlechtes, sondern ganz andere Fürsten darzustellen haben. Dass Dante schon in dem Werk über die Volkssprache an jenen Guido della Torre denke, wonach letzteres Buch erst 1311, wo Guido den ersten Aufruhr gegen Heinrich in Mailand erregt hatte, erschienen

dagegen die Giganten der griechischen Mythe betrifft, so könnte man sich, ohne von Rossetti irgend beeinflusst zu sein, gleich vornweg zu der Ansicht neigen, Virgils Entrüstung (Höll. XXXI. 91 ff.) über die Empörung dieser Ungeheuer gegen Mächte, welche er bei seinem ersten Auftreten als »Lügengötter« bezeichnet hat (Höll. I. 72), könne nur in allegorischem Sinne gemeint sein, wie denn schon im Excurs über Virgil darauf hingewiesen wurde, dass dessen auch an mehreren anderen Stellen hervortretende Ereiferung über das rebellische Auftreten »wider Jupiter« eigentlich die Missbilligung unbefugter Widersetzlichkeit gegen den Kaiser andeuten dürfte. Sollte indessen auch »der grosse Jupiter« (Höll. XXXI. 92) hier, wie mehrmals in dem Gedicht (z. B. Fegef. XXIX. 120, Anmerkung) blos der vorgeschobene Name für den den Heiden noch unbekannten wahren Gott sein, so muss man doch billig mit Rossetti fragen, warum sich denn unter den hier aufgeführten Verdammten der Riese Antäus befinde, der, wie ausdrücklich bemerkt wird, am Kampfe gegen Jupiter keinen Antheil genommen hat, und deshalb auch keine Fesseln trägt. Ist er aber, wie der Dichter nun einmal gut befunden hat ihn darzustellen, in die unterste Hölle verdammt,

---

sein könnte, ist nicht nothwendig; es genügt, dass Nimrod dem Dichter schon bei Abfassung jenes Werkes zum Bilde eines bestimmten, die Einigkeit Italiens hindernden Mannes — (etwa des Papstes Clemens V., der den heiligen Stuhl 1309 sprach- und nationenvermengend nach Avignon verlegt hatte?) — geworden; diesem Bilde konnte er später gar wohl eine andere Persönlichkeit, nämlich die des Guido della Torre, unterschieben: die Idee des Bildes und somit der geheime Zusammenhang zwischen dem siebenten Kapitel des ersten Buches jener Schrift und Dem, was an vorliegender Stelle der Göttlichen Komödie in Bezug auf den Nimrod gesagt wird, blieben deshalb doch die gleichen.

warum spricht Virgil, der Vertreter der Vernunft, so ausnehmend freundlich mit ihm (XXXI. 115—129)? Warum sagt er, Dante könne demselben auf Erden noch Ruhm schaffen (XXXI. 127), ihm, welcher der Mythe nach zwar allerdings nicht gegen die Götter gekämpft, aber als wilder, roher Geselle die Menschen rings um sich her todt geschlagen hatte und daher von Herkules erwürgt wurde, eine Strafe, deren Schilderung durch Lucan und Ovid im Buch von der Monarchie noch besonders erwähnt wird? Hier muss, da der Verfasser selbst ausspricht, die von ihm dargestellten Gestalten hätten bisweilen eine mehrfache Bedeutung, wirklich Jedem der Gedanke kommen, unter dem mit Ruhm zu Krönenden sei irgend ein Anderer, als jenes ungeschlachte Ungethüm zu verstehen.

Fast eben so wunderlich erscheint (XXXI. 97—105) bei dem vorgebrachten Wunsch Dante's, den Briareus zu sehen, welchen er sich nach der Beschreibung der Aeneïde als ein hundertarmiges »ungemessenes« Ungeheuer vorstellt, die Antwort Virgils, derselbe sei sehr weit weg, sehe aber gerade wie der Riese Ephialtes aus, vor welchem sie eben ständen, nur noch wilder. Wollte man sogar annehmen, die ganze Stelle über Briareus sei nur aus dem pedantischen, eines Schulknaben würdigen Motiv eingeschoben, um den Virgil den in der Aeneïde begangenen Irrthum, als hätte genannter Gigant hundert Arme gehabt, berichtigen zu lassen, so wäre diese Berichtigung immer noch weit besser durch Dante's eigene Anschau, als durch die seltsame Bemerkung geschehen, er solle sich denselben, da er zu weit weg sei, um füglich gesehen werden zu können, nur wie den andern Riesen, (d. h. nur mit zwei Armen), vorstellen. Was nöthigte denn, Jenen als so weit weg anzunehmen? Ist nicht eben vorhin gesagt worden (V. 40 f.),

die Giganten ständen, wie die Thürme um Montereggione, in gleicher Entfernung von einander im Kreise umher, und vom einen zum andern sei es ungefähr einen Pfeilschuss weit (V. 83)? Konnte der Dichter, wenn es ihm zu zeitraubend dünkte, diese ganze Rundtour mit Virgil zu machen, nicht gleich den Nächsten nach Ephialtes den Briareus sein lassen? Warum den Wunsch aussprechen, er möchte denselben vor Augen bekommen, wenn er beabsichtigte, diesen Wunsch sogleich durch die Antwort zurückzuweisen, es könne ihm wegen der grossen Entfernung des fraglichen Giganten nicht willfahrt werden? Redet ein Dichter so in den Tag hinein? Auch hier muss man also nothwendig zu dem Schluss gelangen, dem Briareus wohne eine zweite Bedeutung in, durch welche jenes Entferntsein nicht als ein vom Dichter seinem eigenen Wunsch rein willkürlich entgegengesetztes Hinderniss, sondern in der Natur der Sache begründet erscheint.

Worin besteht nun diese zweite Bedeutung? Dante bemerkt im zweiten Buch seiner Schrift über die Monarchie in Bezug auf gewisse, dem Kaiser sich widersetzende Fürsten: »Die Könige im Land lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. — — Lasset uns zerreissen deren Bande und von uns werfen deren Joch. Dies wird zur Genüge geschehen, wenn ich den zweiten Theil meines gegenwärtigen Vorhabens ausgeführt haben werde . . . . . Denn durch den Beweis, dass die römische Herrschaft eine rechtmässige gewesen, wird nicht allein von den eigenen Augen derjenigen Fürsten, welche sich der Staatsleitung anmaassen«, (qui gubernacula publica sibi usurpant), »indem sie eben Dies«, (nämlich die Anmaassung einer entscheidenden Stimme in der Staatsleitung), »lügenhaft vom römischen Volk meinen«

(mendaciter existimantes), »der Nebel der Unwissenheit weggenommen, sondern werden alle Sterbliche erkennen, dass sie vom Joch so Anmaasslicher frei sind.«

Mögen sich diese Worte auf die italienischen Fürsten beziehen, die sich wider Heinrich VII. bei dessen Römerzuge aufgelehnt, in welchem Fall das Buch über die Monarchie etwa um's Jahr 1312 herausgekommen sein müsste, (vergl. über diese unentschiedene Frage Dante's Leben S. 40 ff.), oder mögen sie, wie hierauf neuerlich mit Scharfsinn hingewiesen worden ist [1]), auf die deutschen Kurfürsten gegangen sein, welche im Juni 1298 den Kaiser Adolf von Nassau für abgesetzt erklärt hatten: jedenfalls lässt sich eine Ideenverwandtschaft zwischen Dem, was hier über die fürstlichen Widersacher der kaiserlichen Gewalt gesagt wird, und Dem, was der 31. Gesang der Hölle über die Giganten berichtet, die ihrer Grösse nach ebenfalls auf Fürstenrang deuten, nicht verkennen. Jene nämlich sind eben so sehr Empörer oder Verräther, (gubernacula publica sibi usurpantes), als Lügner, (mendaciter existimantes), und ganz in gleichem Sinne stellt das Gedicht die gegen Jupiter rebellisch gewesenen Riesen mit halbem Leib in den tiefsten Kreis der Hölle, d. h. in den der Verräther, während die obere Hälfte des Körpers in den Kreis der Betrüger empor ragt, und dadurch offenbar auf eine Doppelheit des von ihnen begangenen Verbrechens, auf Verrath und Trug zugleich, hindeutet.

Ferner liesse sich vielleicht aus gewissen Anzeichen schliessen, Dante habe die ganze Episode von den Giganten erst spät, erst nachdem er auf den Gedanken gekommen, denselben noch eine zweite Bedeutung zu unterlegen, in das Gedicht eingetragen. Sie überhaupt in der Hölle an-

---

[1]) E. Böhmer über Dante's Monarchie, 1867.

zubringen, wurde er zunächst ohne Zweifel durch Hiob 26, 5. 6. veranlasst[1]). Aber es ist auffallend, dass er im elften Gesang der Hölle, wo er doch durch Virgil so genauen, fast allzu genauen, Bericht über die im Abgrund bestraften Sünderklassen ertheilen lässt, die Giganten, welche der dort besprochenen Menschennatur (Höll. XI. 25, 41) eigentlich nicht angehören und daher als etwas Besonderes zu erwähnen gewesen wären, mit keiner Sylbe berührt, sondern diese gegen die Gottheit frevelnden Ungethüme nur unter der ganz allgemeinen Benennung Verräther (Höll. XI. 66) mitbegreift, so dass man auf den Gedanken kommen könnte, er habe, als er jenes Sünderverzeichniss niederschrieb, noch gar nicht an die Riesen gedacht. In gleichem Sinne ist es bemerkenswerth, dass diese Riesen, bei welchen man, ihrem Standort in der untersten Hölle nach, auch eine entsprechende Qual von dem bisher die Qualen so furchtbar steigernden Dichter erwartet hätte, mit verhältnissmässig so leichter, den Schmerzen Ugolino's und der andern unmittelbar darauf folgenden Verdammten gar nicht vergleichbaren Strafe, ja Antäus, seinen Aufenthalt abgerechnet, ohne alle Strafe wegkommen. Der Gedanke liegt also auch in dieser Hinsicht nicht ganz abseits, sie seien erst spät und blos eines besonderen Grundes wegen in der Hölle angebracht worden, nämlich weil sie neben ihrem eigenen Wesen noch etwas Anderes ausdrücken sollten.

Nach Rossetti und Ruth würden nun diese Räthsel dadurch gelöst, dass die gefesselten Giganten neben ihrer unmittelbaren Bedeutung wirklich diejenigen italienischen

---

[1]) „Die Riesen ängstigen sich unter den Wassern“, (in der submarinen Unterwelt), „und die so bei ihnen wohnen. Die Hölle ist aufgedeckt vor ihm“ (Gott).

Fürsten und Häuptlinge, welche sich dem Kaiser Heinrich VII. auf dem Römerzug widersetzten, sammt dem jenem ebenfalls feindlichen König Philipp dem Schönen von Frankreich, vorstellen, der nicht in Fesseln geschlagene Antäus aber den Lambertuccio Orgoglioso, Führer von Bologna, der, ohne sich Heinrich zu nähern, doch im Geheimen dessen Anhänger gewesen sei und namentlich den Dante selbst unterstützt haben soll. Auf ihn, meint Rossetti, deute auch der Höll. XXXI. 136 erwähnte, zu Bologna befindliche Carisendathurm hin. Briareus dagegen, der so weit entfernt ist, dass er nicht gesehen werden kann, wäre nach jenem Erklärer der eben genannte Philipp der Schöne, der sich als solcher allerdings weit entfernt befinden würde, oder in Bezug auf welchen man wenigstens, von der Allegorie auf einen Augenblick in die wirkliche Welt überspringend, sagen könnte, er sei weit weg. Nebenher stimmt der Umstand, dass sich Dante den Briareus anfangs mit hundert Armen denkt, und dass derselbe selbst nach Virgils berichtigender Bemerkung immer noch viel wilder, als der schon für sich sehr furchtbare Ephialtes geschildert wird, in der That gut mit dem Bilde des schreckenerregenden Löwen überein, unter welchem Philipp zuerst auftritt, (s. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle), und falls der Löwe diesen König nicht vorstellen sollte, wenigstens mit den sonstigen Schilderungen der Göttlichen Komödie von Philipp, vor Allem mit derjenigen in der Vision im irdischen Paradiese (Fegef. XXXII. 151), wo derselbe ebenfalls ein wilder Riese genannt wird. — Ephialtes endlich wäre nach Rossetti der König Robert von Neapel.

An sich stellt sich dieser Auslegung zwar der unabweisbare Einwurf entgegen, dass jener Römerzug erst 10 bis 12 Jahre nach 1300, dem angenommenen Zeitpunkte

der Höllenwanderung, fällt, und dass die Riesen gefesselt sind, während jene Fürsten der kaiserlichen Gewalt keineswegs unterworfen wurden, ja derselben mit wenigen Ausnahmen, wie des vorhin in der Anmerkung besprochenen Guido della Torre von Mailand, nicht einmal gewichen waren; nichts davon zu sagen, dass jene Fürsten und Volksführer, Philipp der Schöne, König Robert von Neapel, Lambertuccio Orgoglioso u. s. w., im Jahre 1310 oder 1312 insgesammt noch lebten, also selbst um letztere Zeit, geschweige im Jahre 1300, noch nicht in der Hölle sein konnten. Allein *Rossetti* scheint anzunehmen, es handle sich hier um ein Verhältniss, wobei geschichtliche Folgerichtigkeit oder Folgewidrigkeit, überhaupt eine Rücksicht auf die Zeit, gar nicht zur Sprache komme, nämlich um die Aufnöthigung einer zweiten, in der ersten absolut *nicht* liegenden Bedeutung für den feineren, oder vielmehr *eingeweihteren* Leser, nicht für die Menge. Für jenen stelle der vom Dichter vorgeführte Schauplatz gar nicht die Hölle vor, die frevelnden Fürsten seien daher keineswegs als verstorben anzunehmen und ihre Fesseln ihnen keineswegs zur Strafe angelegt, sondern wiesen blos auf deren Gebundenheit durch eine Liga, oder mindestens ein Einverständniss mit dem, dem Kaiser abholden Papst Clemens dem Fünften (Höll. XIX. 82, Anmerkung) hin, welcher »*Fünfte*« sich als den Bindenden auch dadurch andeute, dass es (XXXI. 88 ff.) heisse, Ephialtes (der König Robert) sei *fünfmal* mit einer Kette umschlungen, und Antäus (Lambertuccio Orgoglioso) reiche (V. 112 ff.) *fünf* gute Ellen aus den Felsen empor. (!) Dagegen sei letzterer nicht gefesselt, weil Lambertuccio, auf Seiten des Papstes stehend, doch nicht der eigentlichen Liga gegen den Kaiser beigetreten war. Das heisst nun freilich das Allegorisiren sehr weit treiben, und es lässt sich schwer

denken, dass Dante, wenn Rossetti im Hauptgedanken auch Recht haben sollte, sich in solche höchst undeutliche und zum Theil geradezu geschmackswidrige Einzelheiten des Doppelsinnes eingelassen.

Ein geringerer Anstoss wäre, dass nach dem wirklichen Hergang, (vgl. die vorhin citirte Anmerkung zu Höll. XIX. 82), Clemens weit eher der an König Philipp, als Philipp der an Clemens Gefesselte war, denn es würde sich ja nur um die Gleichheit ihres beiderseitigen, dem Kaiser widerstrebenden Interesses handeln, habe in Vertheidigung desselben der König oder der Papst die active Rolle gespielt. Wieder ein übermässiges Recht dagegen wird der Allegorie eingeräumt, wenn der Riese Ephialtes, der nach Rossetti den König Robert von Neapel vorstellen soll, dem Dichter für seine eigene Person so ungemein furchtbar, ja augenblicklichen Tod bringend erscheint (Höll. XXXI. 109 f.), während Robert in der Wirklichkeit so feige war, dass ihn das Volk von Neapel la regina Berta (Roberta) nannte, und Dante eigenen Mundes (Parad. VIII. 147) von ihm sagt, er tauge mehr zum Pfaffen, als zum König. Hienach wäre unter jener Furchtbarkeit nicht eine Gefahr angedeutet, welche Robert dem Dichter selbst brächte, sondern die Gefahr, die er dem von Dante so hoch gehaltenen Kaiser, nicht durch die eigene Person, sondern durch sein neapolitanisches Heer, (s. Dante's Leben S. 81), gebracht. Dass sodann der Höllenwanderer durch einen Blick auf die Fesseln des Ephialtes, d. h. auf die Abhängigkeit Roberts von Clemens, wieder beruhigt wird (Höll. XXXI. 111), müsste sich, wenn es kein reiner Widersinn sein soll, nur etwa darauf beziehen, dass der Papst bei aller Widersetzlichkeit gegen Heinrich VII. mit demselben doch nicht geradezu brechen wollte, sondern, »seines Vormundes, des französischen Königs,

müde geworden, die Gelegenheit des Römerzuges ergriff, demselben einen Strich durch die Rechnung zu machen, indem er die Erlaubniss zu dem Zuge und das Versprechen der Kaiserkrönung gab« [1]).

Excurs zum 34. Gesange.

Die Hölle wird V. 128 sehr treffend als Lucifers Grab bezeichnet, denn er erscheint völlig als ein Todter, oder wenigstens als ein Wesen, das durch Fortsetzung seiner dem Schöpfungsprozess entgegenstehenden Wirksamkeit sich endlich zu einem vollständigen Nichts einstarren wird. Er ist weitaus die uninteressanteste Gestalt in der ganzen Unterwelt; Milton's, Klopstock's, ja selbst Tasso's Satan stehen weit über ihm, und die Art, wie er geschehen lassen muss, dass die beiden Wanderer, ihn förmlich als Brücke benützend, in seinem zottigen Vliess herum klettern, streift ziemlich nahe an's Komische, oder wenigstens an absichtliche Verhöhnung der satanischen Idee, während dieselbe z. B. in Kapaneus (Höll. XIV. 46—66), einem untergeordneten Wesen, in der ganzen Grossartigkeit unbesiegbaren Trotzes hervortritt. Dante selbst, welcher vor den untergeordneten Teufeln oft so sehr bange gehabt, (vgl. z. B. Höll. XXIII. 19 ff., XXI. 94—99, 127—132), und noch im Augenblick, ehe er vor Lucifer trat, vor den Riesen wie vor unabwendbarem Tode gezittert hat, erschrickt vor dem Haupte aller Teufel nicht im mindesten; denn dass er in seiner Gegenwart so starr und leblos wird (V. 22—27), ist lediglich Folge der

[1]) Nach Wegele a. a. O. S. 200.

Kälte, überhaupt des fast gänzlich gehemmten Schöpfungsprozesses in der Umgebung Satans. Hat der Dichter den »Kaiser in den Schmerzensreichen«, dessen Sturz auf die Erde er durch die dem Herabfallen zugeschriebenen Folgen so unendlich sinnreich bespricht, nun, da er einmal auf der Erde angekommen und sie von ihm vergiftet worden ist, blos deshalb so überaus unbedeutend hingestellt, weil er als Schilderer des Menschenherzens zwar einer Hölle, aber keines Satans bedarf? Diese Vorstellung, so viel sie an sich auch Berechtigung haben mag, hat doch wohl bei dem streng am biblischen Dogma festhaltenden Dante schwerlich vorgewaltet. Wollte er somit durch die bis zur Ironie gehende Entwerthung des persönlichen Höllenfürsten einen andern positiven Gedanken ausdrücken? Irgend einen entschiedenen Grund muss diese ganz ungewöhnliche Behandlung doch nothwendig haben, zumal sie mit andern Stellen, wo mehr von der Wirksamkeit, als von der Person Lucifers die Rede ist, in auffallendem Widerspruche steht, z. B. mit Höll. I. 111, wo gesagt wird, Jener habe die weltverderbende Habgier, »die Wölfin«, aus der Hölle losgelassen; eben so mit Parad. IX. 127, oder selbst mit dem in gegenwärtigem Gesang, 36, ausgesprochenen Satz, dass alles Weh von ihm ausgehen müsse. Sollte derselbe in der That, wie Rossetti andeutet, als Person deshalb als ein solches Nichts vorgeführt sein, weil der Papst, soweit er weltlicher Herrscher ist, dessen Rolle übernommen hat, und alles der göttlichen Ordnung Widerstrebende nun vom Papst und von Rom ausgeht? Wäre dem Satan dann in seiner nunmehrigen Nichtigkeit blos das aus früherer Zeit überkommene Amt geblieben, die mit auswärts gekehrtem Kopf in seinem Rachen steckenden zwei Hauptverschwörer gegen Cäsar, d. h. nach Dante's Auffassung die beiden Urverräther der von

Gott eingesetzten Kaiserherrschaft, fortwährend zu zerfleischen, dem mit dem Kopf einwärts gekehrten Judas aber, dem Verräther Christi, über dessen nicht dieser Welt angehöriges Reich der Papst und nicht der Kaiser die Herrschaft führen soll, den Kuss (vgl. die Bemerkung zu V. 62), womit er seinen Meister verrathen, in ewigen blutigen Qualen zurückzugeben?

In einem der Göttlichen Komödie nach Form und Inhalt völlig nachgebildeten Gedichte Federico Frezzi's, das noch im gleichen Jahrhundert wie jene, bald nach Petrarca's und Boccaccio's Tode, unter dem Titel Quadriregio o Decorso della Vita erschien[1]), führt Minerva, die Göttin der Weisheit, den Verfasser durch die Hölle nach der Oberwelt. Obwohl Dominikaner und Bischof, trägt derselbe kein Bedenken, z. B. über die in der Unterwelt vorgefundenen »Häuser der sieben Todsünden« zu bemerken:

Sie waren gross und leer zurückgelassen,
So wie in Rom man die Ruinen sieht
Des Alterthumes.

Darauf fährt er, Minerva gegenüber, fort:

Ich fragte sie: »Wann kommen wir zur Stelle,
Wo Satan sich wird unserm Auge zeigen,
Dass man kann sagen: Ihm dient diese Hölle?« —

Und Jene drauf: »Indem wir höher steigen!«[2])

---

1) Vgl. Rossetti, sullo spir. antip. Pag. 61, 509.

2) La domandai e dissi: Dimmi, quando
Noi perverremo ove Satan dimora,
Che dica: quest' Inferno è al suo comando?
Ed ella a me: In *su* andando ancora.

Sie führt ihn höher, d. h. nach Italien, in Bezug auf welches Land sie schon vor dem Hinabgang in den Abgrund, mit deutlicher Anspielung auf Rom, gesagt hat:

»Lass, wann wir sah'n den ersten Kreis und zweiten,
Und die Unsel'gen, und die andern Zonen
Der Nacht, in diese Welt zurück uns schreiten.

»Dort wirst du Satan seh'n als Herrscher thronen,
Und seine grosse Stadt, und seinen Stuhl,
Sammt Denen, die am gleichen Orte wohnen«[1]).

Allein es ist gänzlich unglaubhaft, dass Dante, so viel seiner Natur entsprechender Hohn auf die augenblickliche Verdorbenheit Roms in solcher Auffassung Satans auch läge, eine derartige Spielerei — wie die Sache endlich doch genannt werden müsste — mit der Idee des das Urböse vertretenden Wesens (Höll. XXXIV. 36) treiben gewollt. Dazu kommt, dass der Dichter der G. K. keineswegs gegen das Papstthum an sich eingenommen ist, sondern vor diesem die höchste Ehrfurcht empfindet, wie Höll. XIX. 100, Fegef. XIX. 127 ff. u. s. w. angedeutet wird. Nur der bis 1303 regierende Papst, Bonifaz VIII., ist ihm ein vollendeter Gräuel, und selbst die amtliche Würde dieses Mannes ist ihm noch etwas Heiliges, deren Verletzung ein Frevel an der Person Christi selbst, Fegef. XX. 86—90. Eine so bittere Verhöhnung des päpstlichen Thrones, hinsichtlich

---

[1]) Visto lo primo cerchio e po' il secondo,
L'anime afflitte, e gli altri cerchi ancora,
Ritornerem tu ed io in questo mondo.

Il regno di Satan cercherai allora,
E la sua gran cittade e l'alto seggio
Anche vedrai, e chì con lui dimora.

welcher nirgends gesagt ist, dass sie sich blos auf die damalige Zeit beziehe, stände also im grössten Widerspruch mit dem Inhalt der Göttlichen Komödie selbst, wie mit dem Gesuch an die in Carpentras versammelten Cardinäle, den heiligen Stuhl von Avignon nach Rom zurückzuverlegen (s. Dante's Leben S. 86).

Vielmehr scheint dem Verfasser der Göttlichen Komödie bei der Nichtigkeit seines Satans die Lehre des Augustin, Boëthius und vor Allen seines theologischen Führers, Thomas von Aquino, vorgeschwebt zu haben, welche das Böse, philosophisch offenbar nicht richtig, für die Beraubung des Seins, für das Nichtsein erklärten. Dann war es aber freilich nicht folgerecht von dem Dichter, wenn er in manchen untergeordneten satanischen Wesen, wie in Teufeln, Furien u. s. w., die Energie des Daseins keineswegs in geschwächtem, sondern in gesteigertem Grade hervortreten lässt, indem sein poetischer Instinkt die Positivität, welche im Wesen des Bösen liegt, allzu sehr empfand, um sich dieselbe ganz wegdemonstriren zu lassen. Ja sogar mit manchen Stellen, wo von Satan selbst entschieden als einer Person, und von seinem argen Willen und seiner geistigen Ueberlegenheit die Rede ist, kommt er in Conflict, z. B. mit den Worten Buonconte's Fegef. V. 112 (nach Witte's Uebersetzung):

> Durch die Gewalt, die ihm verlieh'n sein Wesen,
> Erregte Dunst und Sturm der arge Wille,
> Der Böses sucht, vereint mit geist'ger Kraft.

Im Ganzen jedoch scheint mir der in der Welt wahrnehmbare positive Widerspruch mit der göttlichen Idee in Dante's Gedichte wirklich zu wenig als solcher hervorzutreten, so dass der Dichter die Räthsel des Weltlaufs ab-

schwächt, ohne sie gleichwohl befriedigend zu lösen. Vgl. den Excurs über den siebenten Gesang der Hölle.

Andererseits muss man allerdings die geistige Höhe und Klarheit des Mannes bewundern, der allen gemeinen Teufelsspuk, woran die damalige Welt nicht nur im rauhen Norden, sondern selbst im hellen, heitern Italien fast allgemein glaubte, entschieden für Märchen gehalten zu haben scheint. Von Raynald, einem Schriftsteller noch etwas vor Dante's Wirksamkeit, ist die Aeusserung bekannt, um jene Zeit seien so Viele in Deutschland und Italien zur teuflischen Zauberei verführt worden, dass sie, hätte man nicht in beiden Ländern ungefähr 30,000 verbrannt, zuletzt die ganze Erde dem Teufel unterworfen haben würden. Dante dagegen behandelt Höll. XXIX. 112—117 die Verbrennung eines Aretiners, der wegen des Gerüchtes, er könne fliegen, der Teufelskunst bezichtigt worden war, mit offener Entrüstung und Verachtung. Die Lossagung der Katharer, vor Allem der Albigenser, von der römischen Kirche im 12. und 13. Jahrhundert wurde als Abfall zum Teufelsdienst ausgelegt, und der unter ihnen gebräuchliche Bruderkuss bekam die Bedeutung eines dem Teufel geleisteten Homagium's. Dante berührt die Kämpfe, welche Sankt Dominicus gegen jene Ketzer geführt, Parad. XII. 94—102, und lobt den dabei bewiesenen Feuereifer des Heiligen nur allzu sehr, aber so stark er auch den Irrthum jener Abtrünnigen hervorhebt, erwähnt er doch mit keinem Worte den ihnen schuldgegebenen Satansdienst.

Der Papst Johann XXII., der 1316 den heiligen Stuhl bestieg, (Parad. XXVII. 58, Anmerk.), und in eigener Person der Hexerei beschuldigt wurde, äusserte noch zu des Dichters Lebzeiten in einer Bulle seinen Schmerz darüber, dass seine Aerzte und Hofleute mit dem Teufel im Bunde ständen,

und durch Ringe, Spiegel u. s. w., worein satanische Macht gebannt sei, Andere umzubringen suchten. Einige Jahre nach Dante's Tod, im Jahr 1327, klagte jener Papst über seine Zeitgenossen im Allgemeinen, dass sie mit dem Teufel Bündnisse schlössen, ihm Opfer darbrächten, Verehrung erwiesen, Bilder, Ringe, Trinkschalen, Spiegel zu teuflischem Gebrauche fertigten[1]). Unser Dichter berührt nur ein einziges Mal eine solche böse Kunst, Höll. XX. 122, 123, und scheint an deren schädliche Wirkung auf andere Menschen wirklich einigen Glauben zu haben, aber er ist weit entfernt, sie dem Teufel zuzuschreiben. Im gleichen Gesang beschuldigt er auch noch Andere der Zauberei (116, 117), findet aber das Sündhafte weniger darin, dass sie ihren Mitmenschen Schaden zugefügt, als darin, dass sie dieselben durch ihre Blendwerke betrogen hätten, glaubt also vornweg nicht an die Realität jener Künste.

[1]) Geschichte des Teufels von G. Roskoff. 1870.

Berichtigungen.

Seite 66 Zeile 2 v. ob. statt zwei l. drei.

„ 279 „ 12 v. u. statt Zacken l. Hacken.

„ 286 „ 2 v. u. l. die ganze Zeile: „Nie müd', sprach: Ja, in Ränken stäk' ich sehr."

„ 431 „ 4 v. u. statt delle Fame l. della Fame.

„ 434 „ 1 v. ob. ist folgende Bemerkung zu Ges. XXI. 8 ausgefallen: „Im Italienischen: Quale ..... bolle l'inverno la tenace pece a rimpalmar li legni lor non sani; che navicar non ponno, e'n quella vece chi fa suo legno nuovo, etc. Hier wurde der Ausdruck che navicar non ponno von mir auf die Jahrszeit, nicht auf die Schadhaftigkeit des Schiffes, bezogen, wonach durch denselben ein Fahrzeug bezeichnet würde, das nicht absolut unfähig zum Fahren, aber doch so schadhaft (non sano) ist, dass man abhelfen muss, sobald die Winterruhe gekommen. Denn ein absolut zur Fahrt untauglich gewordenes wird man selbstverständlich im Sommer ausbessern, und nicht erst auf den Winter warten. Indem ich daher nach sani ein Semikolon setze, und das darauf folgende Wörtchen che im Sinne von denn, nicht von welche, erkläre, — (wörtlich: denn sie können jetzt nicht mehr fahren, und statt dessen u. s. w.) — habe ich der Deutlichkeit wegen den in der Urschrift nicht stehenden Satz eingeschoben: Da der Tage Zahl vorüber ist, um noch die See zu halten."











